ThPr
1115

Ad
Biblothecam
Capituli ruralis
Stiefenhofen.

F. F. Prestl.

L.
56.

Der
Katechet.

Eine
praktiſche Abhandlung,
ſammt
einem dreyfachen Anhange.

I.
Beweisgründe der Religion in ihrem Zuſammenhange.

II.
Liturgie oder die äußerliche Religion in ihrem Grunde und ihrer Bedeutung.

III.
Paſſende Schriftſtellen auf die vorzüglichſten Gegenſtände des Katechismus.

Zur Behagung des Schulbeſuches in K. K. Staaten.

Von
J. E. Harſcher,
Benedictiner des B. O. Stiftes St. Trudpert im Breysgau.

Mit Begnehmigung der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers ſel. Söhnen, 1791.

Stadtbibliothek
Augsburg

19.64.2673

Seiner Excellenz
dem
Hochwürdigſten, Hochgebohrnen
Herrn, Herrn
Erneſt, Ferdinand,
Maria,
Reichsgrafen von Bißingen-Nippenburg, Herrn zu Schramberg u. ſ. f.
des
hohen Domſtiftes zu Konſtanz Kapitular,
Dechant,
Sr. Hochfürſtl. Gnaden
Maximilian Chriſtophs,
Biſchofes zu Konſtanz
wirklichem Rathspräſidenten und Generalvikar.
Meinem
Gnädigſten Herrn, Herrn,
weihet dieſes Buch in tiefeſter Ehrfurcht

der Verfaſſer.

Religion und Sitten,
Die lehret dieſe Schrift.
Drum weiht ſie ſich dem Hirten,
Der weiſe denkt und prüft.

Approbatio
R. R. Ordinariatus Conſtantienſis.

Cum præſens Opus catecheticum tripartitum (vulgo **der Katechet**) ab A. R. Patre Joan. Evang. Harscher, Benedictino ad S. Trudpertum in Brisgoja profeſſo idiomate germanico elucubratum, non ſolum nihil contra Catholicæ fidei, morumque Principia contineat, ſed eadem concinna Methodo, facili ac eleganti ſtilo, multaque Eruditione pertractet, atque ideo animarum Paſtoribus, omnibusque, quibus erudiendæ plebis cura incumbit, utiliſſimum ſit; hinc illud luce publica digniſſimum eſſe cenſeo. Conſtantiæ 3. Novembris 1790.

JOAN. THADD. FIDELIS REUTEMANN,
S. Theol. Doctor, Conſil. Eccleſ. & Viſitator Generalis, inſignis Eccleſ. Colleg. ad SS. Joannes Can. Cap. & Cantor, Librorum Cenſor Ordinarius, mppr.

Approbatio
R. R. Ordinariatus Auguſtani.

Præſens Opus catecheticum, cujus titulus: **Der Katechet**; eoquod nihil contra catholicæ fidei, bonorumve Morum Principia contineat, & utiliſſime de Materia, & methodo catechizandi tractet, typo digniſſimum judico. Auguſtæ Vindelicorum, die 3. Novembris Anno 1790.

JOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. Archiepiſc. Trevir. Epiſc. Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Viſitator Generalis, Conſiſt. Aſſeſſor, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

Imprimatur.

Datum ex Rev. Vicariatu, Aug. Vindel. die 3. Novembris 1790.

THOM. JOS. DE HAIDEN,
J. U. D. Eminent. & Sereniſſ. DD. Archiepiſcopi & Electoris Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani &c. Conſiliarius intimus, Provicarius Generalis, Vice-Officialis, & Canon. Eccleſ. Colleg. ad S. Gertrudem.

Vorbe-

Vorbericht.

Die ſich nach der Urſache bey mir erkundigen ſollten, wodurch ich bewogen worden bin, eine ſo überflüßige Schrift niederzuſchreiben, und öffentlich bekannt zu machen, werden wenig Gewiſſes zur Antwort erhalten. Ich bin nie des Willens geweſen meine Kräfte an einem Paſtoralſtoffe zu verſuchen. — Ich hatte mich vielmehr entſchloſſen, den Reſt meiner Tage, von der Zeit an, als ich unſer Bücherkabinet zu bewachen hatte, auf ganz andre Unterſuchungen zu wenden, die mir angenehmer und der Welt nützlicher zu ſeyn ſchienen. Damals weihte ich mich dem literariſchen Fache ganz; und ſammelte einen nicht geringen Vorrath von philologiſchen und exegetiſchen Bemerkungen, woraus das Reſultat entſtund: Adparatus ad Hermeneuticam Vet. Teſt. In quo Res grammatica Ebraeorum, Chald. Syr. Samar. Arab. & Aethiop. Methodo Anti-maſoretico-critica, Notis inſuper philologicis ac diſſertationibus in SS. V. T.

V. T. Lib. Text. Verſ. &c. chronologico-hiſtorico-criticis iuuatur ac illuſtratur. Das erſte Buch war ſchon vor fünf Jahren ganz, das zweyte aber zur Hälfte fertig; und zur Ausarbeitung der übrigen vier Bücher ſah ich mich ſchon damals von einem ziemlich hinlänglichen Vorrathe unterſtützet.

Allein (wie ſich's mit einer Pflanze zuträgt, die ſich ſelbſt, d. h. dem Ungefähr, überlaſſen wird) wurde ich in der Folge, beſonders als die Kloſterſtudien beſchränket wurden, trotz den Bemühungen (die mir auf immer theuer ſeyn werden) mich aus Morgenland ins Abendland zu überſetzen veranlaſſet.

Genug. Niemand hat mich gebethen, weder genöthiget, noch gedrungen, über die Katechiſirungskunſt zu ſchreiben. Die Chriſtenlehrpredigten, welche ich neulich durch drey Jahrgänge zu halten den Auftrag erhielt, führten mich öfter auf die katechetiſchen Bemerkungen, die ich ehedem zu meiner eignen Belehrung geſammelt, und damit beym Religionsunterricht unſerer Kleinen, als das verbeſſerte deutſche Schulinſtitut im öſterreichiſchen Breysgau noch nicht allgemein war, die glücklichſten Verſuche angeſtellet hatte; wodurch ich unvermerkt in die Ausarbeitung derſelben gebracht wurde.

Nun! was war es nöthig dieſelbe in einer Zeit der Welt aufzudringen, wo ſo viele große Männer

die

die vortreflichſten Arbeiten in das moraliſche Erziehungsfach geliefert haben? Ich kenne dieſe Männer, und verehre ſie mit ungeheuchelter Hochachtung. Gab es aber nicht noch andre, welche unter den Namen: Aeſthetiker, Schöngeiſt, Philoſoph u. ſ. f. bekannt ſind, die auf den nämlichen Stoff Verſuche wagten, und ſich's zur Tagswiſſenſchaft machten Erziehungsſyſteme zu entwerfen? — Gab es nicht welche Witzlinge, die ſich über unſre Vorgänger erhoben, von Jugend- und Volkslehren träumten; und dann ſich wie groß dünkten, wenn ſie mit einigen abgedroſchnen pſychologiſchen Weidſprüchen bewaffnet auf glaubige Religionsverehrer ſtürmten, und ſie als Dummköpfe herabgewürdiget zu haben ſich ſchmeichelten; deren Menge gegebner Vorſchriften endlich das Erziehungs- und Lehramt zu einem bloßen Idealbild macht, das ſich zwar glänzend ausnehmen läßt, in der Ausübung aber nicht zu erreichen iſt?

Dieſer Klaſſe Herrchen wegen will ich mich hier, wider mein Vorhaben, über die neue Katechiſirart, die man beym Religionsunterricht der Jugend die ſokratiſche zu nennen beliebt hat, näher erklären. Meine Bemerkungen gehen nicht ſo faſt auf die Lehrart, als vorzüglich auf den Gang, die ſie zu nehmen pflegen. Sie gehen von der Vernunftreligion aus, und enden ganz obenhin bey der Offenbarung und den Religionslehren. Jene grün-

det ſich bey dieſen Herren wenigſt auf Räſonnement über das Daſeyn und die Eigenſchaften Gottes, über Seele und ſchandenhalber, etwas über ihre Unſterblichkeit. Dann philoſophiſche Sittenlehre, derer Erkenntnißgrund eigne Glückſeligkeit iſt.

Es wird ſehr viel Aufwand gemacht, die Jugend durch alle die ihr bekannt ſeyn ſollenden Gegenſtände, die an ihr, neben ihr, und um ſie, d. h. aus der Kinderwelt ſind, auf einen unbekannten zu führen, der ihr gemeiniglich, troz aller Vielfragerey, unbekannt bleibt. Endlich wenn Jahre lang auf dieſe Art vertändelt ſind; wenn durch die hämichſten Ausfälle auf geoffenbarte Religionsgrundlehren die Jugend auf den Standpunkt geführet iſt, wo dieſe Lehren wenig Eindruck mehr machen, kömmt man mit ſichtbarer Gefühlloſigkeit auf die Lehre des Chriſtenthums; giebt dem Lehrling zu verſtehen, daß er da nichts als Wörter ohne Sinn finde; daß alſo dieſe Lehre blos der Anſtändigkeit wegen da ſey. — Man räſonnirt mit der Jugend über Gott und Seele, und läßt es ihr über zu glauben, was ihr nützlich ſcheint.

Wer mit einigen der neueſten Erziehungsſchriften, die gerade die Lieblinge dieſer Modevolkslehrer ſind, bekannt iſt, der wird mich nicht beſchuldigen, daß ich die Sache übertreibe, und zugleich eingeſtehen, daß es darauf angelegt iſt, das Chriſtenthum,

beſon-

beſonders aus jungen Herzen, zu verbannen, oder es blos dem Scheine nach, aus einem politiſchen Grunde, zu toleriren. Dieß iſt nicht mein Urtheil allein, der gelehrte Herr Johann Peter Miller, ein um die moraliſche Bildung der Jugend verdienſtvoller Mann, deſſen katechetiſche Werke von der wieneriſchen Hofſtudiencommißion zum Gebrauche der öſterreichiſchen Generalſeminarien (freylich mit Salzmann und Villaume) empfohlen, aber nicht geleſen werden; denn der Mann iſt Chriſt: dieſer einſichtsvolle redliche Miller urtheilt in ſeiner Anweiſung zur Katecheſirkunſt §. 59. S. 180. eben ſo:

„Ueberhaupt aber (ſind ſeine Worte) ſey es mir „erlaubt, hier mich ein=für allemal zu erklären. Die „bis zur Affektazion getriebne Toleranz, Billigkeit „oder Nachgiebigkeit gegen die Naturaliſten, verleitet „tet ſeit einiger Zeit eine Menge Lehrer, daß ſie bereits den Kindern das Brod nehmen, ich will ſagen, „eine Lehre nach der andern aus der evangeli„ſchen Heilsordnung und dem Unterrichte junger „und alter Chriſten weggelaſſen wiſſen wollen, die „etwa jenen, über alles, was wir lehren, ver„nünftelnden und kritiſirenden Herren misfal„len dürfte. Gleichwohl iſt bisher durch alles Auf„opfern nichts gewonnen worden. — Unſre Chriſten „werden irre; viele Gelehrte ſchämen ſich bereits des „chriſtlichen Namens; die Sittlichkeit hat ſich ſeit

„der

„der verſuchten Umformung des Chriſtenthums in „Deutſchland nicht verbeſſert (verſchlimmert, un„endlich verſchlimmert; und hauptſächlich bey den „philoſophiſchen Reformazionsprieſtern zum Aerger„niß der Alt- und Neuglaubigen unendlich verſchlim„mert) und es bleibt eine große Frage: Ob die Alt„oder Neuglaubigen ruhiger leiden und ſterben. — „Dieß bedenke, wer noch ſeine Mitbürger liebet, und „hüte ſich für Leichtſinnigkeit, eitler Ruhmſucht und „Weltgefälligkeit.„

Guter, rechtſchaffner Mann! wie viel hat ſich ſeit den zwölf Jahren, da du dieſe Wahrheit hinſchriebſt, für Religion und Sitten, durch Mitwirkung leichtſinniger Pariſerphiloſophen, wie du ſie mit Rechte nennſt, verſchlimmert!

Indeſſen, wie könnte es anders ſeyn? Denn dieſe Herrchen bethen dem genfiſchen Schöngeiſte nach: „Weil dermalen die Menſchenvernunft ſehr dunkel und ſchwach iſt; ſo ſoll man den Kindern von Religionsſachen nichts ſagen, bis ſie Beweiſe und Vernunftſchlüße ſelbſt zu machen im Staude ſind;„ und behaupten mit Herrn Baſedow im Methodenbuche S. 182. „Minderjährige Schüler könnten mit Religionsſätzen von Gott, vom Erlöſungswerke u. ſ. f. keine Begriffe oder Empfindungen verbinden.„

Wie

Wie dürftig müßte der Jugendunterricht werden, wenn man Schüler nichts lehren wollte, als wovon man ihnen gleich anfangs deutliche Begriffe beybringen kann! Die natürliche Religion, meine Herren! iſt gewiß (denn alles läßt ſich doch nicht darinn aus der Naturgeſchichte anſchauend machen) jungen Schülern weder ſo begreiflich, noch für ihre Herzen ſo intereſſant, als die auf Geſchichte und kräftige Beweiſe gegründete Chriſtenreligion. Auch ſehe ich nicht ein, wie man ohne Ueberzeugung von weſentlichen Religionswahrheiten die Jugend für das Laſter ſicher genug verwahren könne; da ihr die ſchlimmen Folgen weder recht deutlich noch als unausbleiblich vorgeſtellet werden können. Welche Ungeheure würden aufwachſen, wenn man ſie ſich ſelbſt überlaſſen und zuwarten wollte, bis ſie die nothwendige Fertigkeit zu Vernunftſchlüßen bekämen, wozu nur wenige, den Unterricht zu empfangen aber alle tauglich ſind! Der beßte Theil ihres Lebens würde ohne Kenntniß und Verehrung des Allerhöchſten verſtreichen; die böſen Neigungen würden immer an Kräften zunehmen; ſich des Herzens bemächtigen, und es im Grunde auf die ganze übrige Lebenszeit verderben.

Ueberdas (wie abermal Herr Peter Miller aus Herrn Prieſtley's Obſervations on Education §. 57. S. 143. anmerkt) hängt der Eindruck, welchen Begriffe auf unſern Verſtand machen, nicht von Deſtin-

finizionen, ſondern von Empfindungen und einer großen Menge von Begriffen ab, die wir mit ihnen verknüpfet haben; und es gehört Zeit dazu, dieſe Ideenverbindung auszubilden, und ihnen die gehörige Haltung zu geben. Z. B. Jedermann weis, was das Wort Vater bedeutet. Wer aber ſeinen Vater nie gekannt, oder mit ihm wenig Umgang gepflogen hat, wird keineswegs eben das empfinden, was derjenige fühlt, der unzählige Beweiſe der väterlichen Zärtlichkeit empfangen hat. Denn eine jede ſolcher Liebesproben thut eine gewiße Wirkung, und läßt in der Seele einen Eindruck auf immer zurücke, der, wenn er ſich gleich nachher nicht einzeln unterſcheiden läßt, doch ein Theil von einer unendlich viel umfaſſenden Empfindung bleibt.

Eben ſolche Nebengefühle verbinden ſich nach und nach mit der deutlichen Idee, die man andern von den Wörtern Gott, Religion, Ewigkeit u. ſ. f. mittheilen kann. Und doch ſind es gerade dieſe Nebenideen, welche unſrer Gottesfurcht eine ſolche unüberwindliche Stärke geben. Aus dieſer Urſache können Leute, die erſt ſpät einen Religionsunterricht empfangen, niemal die frommen Gefühle derjenigen erhalten, die in der frühen Erkenntniß Gottes aufgewachſen ſind. S. Britt. Muſ. V. 195—203.

O Jugend! faß doch dieſe Lehren,
Itzt iſt dein Herz geſchickt dazu.

Dem

Dem kleinſten Laſter vorzuwehren,
Die Tugend ewig zu verehren,
Sey niemand eifriger als du!

Gellert 1. B. S. 164.

Und der Allweiſe ſchon lange vor Gellert: Pſalm 118, 9. 130. Sprüchw. 1, 4. 7. 22, 6. Klagl. Jer. 3, 27.

Dieß iſt freylich, wider all Vermuthen, ziemlich viel Gewiſſes über den Anlaß meiner Schrift: Nun auch etwas von der Abſicht und dem Gebrauche derſelben.

Noch hatte (wie erinnert) die katechetiſche Normalmethode im öſterreichiſchen Breysgau ihren ordentlichen Gang nicht, als ich ſchon das Vergnügen hatte durch eigne Erfahrung belehret zu werden, daß die Wahrheiten der chriſtkatholiſchen Religion mittels dieſer Methode, der Jugend nicht nur leicht, faßlich und gleichſam ſpielend, ſondern auch überzeugend und rührend beyzubringen ſind: wenn immer der Katechet ein Rechtſchaffner iſt, dem am Herzen liegt Chriſtkatholiken zu bilden, und der ihre Verſtandeskräften nach dem Normalleitfaden zu bearbeiten weis. Um nun den in V. O. Staaten eben ſo heilſam als weislich allerhöchſt verordneten wöchentlichen Schulbeſuch jenen Kirchenmännern oder Seelſorgern zu erleichtern und bequemlicher zu machen, denen es oder

nicht

nicht behaget, oder nicht mehr frey ſteht ſich dem katechetiſchen Normalunterrichte zu unterziehen, und dieſelben der Verlegenheit ihren Karakter, etwa wegen der Ueberſicht des Schullehrers, herabzuwürdigen zu entreißen, hingegen andre, die entweder gar ohne alle Vorbereitung die Schulen beſuchen, oder wenigſt keine größre zu dieſem wichtigen Berufungsgeſchäfte mitbringen, als die ſie der unbedeutendſten Sache ſchenken, aus der unverantwortlichen und gewiſſenloſen Gemächlichkeit aufzuwecken, ſchrieb ich meine katechetiſche Abhandlung nieder, und befolgte bey Ausarbeitung derſelben den Plan des unſterblichen Normalverfaſſers.

Man weis ohne mich, daß beym Unterricht der Jugend das Vornehmſte, ja beynahe alles auf eine gute Lehrmethode ankömmt; unter dem Worte Methode aber verſtehe ich: jene auf Pſychologie und Erfahrung gegründete Regeln, durch deren genaue und kluge Anwendung ein Volkslehrer ſeinen Katechumenen die unentbehrlichſten Wahrheiten auf die faßlichſte, gründlichſte, angenehmſte und zugleich nützlichſte Weiſe, bald und zuverläßig beybringen kann. Daß nun die katechetiſche Normalmethode auf dergleichen gegründeten Regeln beruhe, folglich die beßte, leichteſte und angenehmſte ſey, dieß beweiſet ſchon ihre Einrichtung, und es wird auch wohl heute durchgängig zugegeben. Allein daß ſie nicht jedem

Kate-

Katecheten leicht falle, oder auch gleich gut und zweckmäßig ausgeübet werde, kömmt ebenfalls nicht in Abrede.

Unſern Reformsherrchen will ſie einmal nicht behagen, dieſe Normalmethode. Sie verbinden zwo Sachen miteinander, deren Vereinigung ihnen ſehr am Herzen liegt. Vernunftreligion und ſokratiſche Lehrart. Ein richtiges Merkmal, daß ihnen um die Chriſtenreligion gar nicht zu thun iſt.

Mit der ſokratiſchen Lehrart läßt ſich von der Vernunftreligion Kindern ſo was vortändeln, das die Zuhörer an ſich reißt, und ihnen Bewunderung erreget, wenn ſie den philoſophiſchen Katecheten über Seelenlehre athemlos fragen, und die Schüler dutzendweiſe mit einem haſtigen Ja oder Nein antworten hören. Dieß heißt man dann die Antwort ſelbſt finden!! Nun die Religionslehren, über die ſich nicht ſokratiſiren läßt, was gewinnen ſie dabey?

Man verſtehe mich recht. Ich verwerfe die ſokratiſche Lehrart nicht. Ich empfehle ſie; aber in den Schranken, die ihr der Normalverfaſſer angewieſen hat. Nemlich: die Rede iſt hier über den chriſtlichen Unterricht für die Jugend von ihrem ſiebenten Jahre an, und zwar in öffentlichen Schulen, wo manchmal bis hundert Schüler zugleich unterwieſen werden ſollen, deren größter

Theil aus rohen Stadt- Land- und Thaalbruten beſteht.

Welch himmelweiter Unterſchied zwiſchen den Unterredungsgegenſtänden, worüber wir einen möglichſt anſchauenden Unterricht ertheilen ſollen, und zwiſchen denen, die Sokrates, der ſein ganzes Leben faſt nur allein auf die Moral und Dialectik verwendet hatte, im vertrauten Umgange behandelte! Und: wer waren Sokrates Zuhörer? Männer waren es. Nun, mit Kindern ſokratiſiren! — ein geoffenbartes Religionsſyſtem ſokratiſiren! — Wer das Weſen der ſokratiſchen Lehrmethode aus dem Grunde ſtudiret hat, und nicht nur oberflächig ſie kennt, — der wird über den unverdauten Gedanken erſtaunen, daß die Jugend ſo und nicht anderſt zur ächten Kenntniß der Religion geführet werden könne.

Bey dem Unterrichte der Jugend kömmt alles darauf an, daß man ihr die Wahrheiten der geoffenbarten Religion ſo viel möglich anſchauend und einleuchtend mache, und dieß auf die kürzeſte und zugleich faßlichſte Art ſyntetiſch oder analytiſch, gleichviel.

Um Vergebung meine Herren! So unphiloſophiſch iſt dieß eben nicht geſprochen, wie ſie aus Unverſtand glauben: alſo noch einmal ſyntetiſch oder analytiſch, gleichviel.

Ich

Ich habe dem Modedrang vielleicht zu viel zugegeben, denn es iſt ſehr problematiſch, welche dieſer Lehrarten der Jugend, die noch ſo wenig Sachenkenntniß hat, angemeſſener ſey. Bey der geoffenbarten Religionslehre iſt das Problem aufgelöſet. Hier taugt die ſyntetiſche Lehrart durchaus nicht. Sokrates ſelbſt analyſirte.

Die Lehre der Vernunftreligion iſt **Vorbereitung**, wodurch die Jugend den Religionslehren empfänglich gemacht wird. Dieſe Vorbereitnng hat in Rückſicht derſelben ihre Gränzen. Auch muß ſie mit der Offenbarung verbunden, und der Jugend einleuchtend gemacht werden, daß die Vernunftreligion durch die Offenbarung erſt ihre Feſtigkeit erhält. Dieſe Vorbereitung ſetzt voraus: daß man der Jugend Kenntniß ſinnlicher Eindrücke und Empfindungen beygebracht, und ihr gezeigt habe, wie ein Ding in und auf das andre wirke; daß man dieſe Wirkungen durch Beyſpiele begreiflich gemacht habe; daß die Beyſpiele ſie intereßiren u. ſ. f. Wie nun ſokratiſiren!!! O Freunde lachet nicht! —

Aus dieſem Grunde mußten die Religionsmaterialien, welche der katechetiſchen Abhandlung zur Vorbereitung und Selbſtübung des Katechets angehängt ſind, ſchlechtweg in Fragen und Antworten eingekleidet erſcheinen. Der Innhalt der Religionswahrheiten, bevorab der Geheimniſſe, iſt zu ſehr

über menſchliche Dinge und Begebenheiten erhaben, als daß man ſie ſokratiſch erläutern könnte: Und wenn ich auch auf die Empfindung der Kleinen wahre, zunächſt wirkende Gegenſtände, oder auch nur ideale vor mir gehabt hätte; würde nicht theils die Verlegenheit ſtatt eines bequemen Handbuches einen Folianten zu liefern, theils die vergebliche Mühe in Rückſicht auf manche Katecheten, die ſehr wenig aufrichtige und wahre Kinderliebe haben, — davon abgehalten haben.

Indeſſen ferne von mir! dem maſchinenmäßigen Auswendiglernen hiedurch das Wort zu reden. Der Katechet ſchickt allemal eine faßliche, angenehme, und möglichſt kurze Unterweiſung über die zu erlernende Religionswahrheit voran: Abhandl. III. §. I. dann forſchet er mittels der ſokratiſchen Fragkette auf den Hauptbegriff nach, und entwickelt denſelben bis zur deutlichſten Faſſung und Vollſtändigkeit nach der Aufklärungsmethode. Ebendaſ. §. II. Der erſte Anhang iſt auch wirklich nichts anders: Dieß erhellet aus dem Normalzuſammenunterricht, deſſen ich mich bediente: alſo für Schüler und Katechumenen von reiferm Verſtande und gleichem Fortgang, welche die erſten Hauptbegriffe, z. B. von Gott, Religion, Offenbarung u. ſ. f. ſchon wohl inne haben.

Demnach ſind die Fragen nichts weniger als Fragemuſter für den Katecheten, und die Antworten, da

ſie

ſie überhaupt den jugendlichen Geſichtskreis überpaſſen, ſtehen eben ſo wenig zum Auswendiglernen unten an. Denkt der Leſer noch hinzu, daß das Werk nur für Katecheten, nicht aber für Katechumenen, beſtimmt iſt; ſo ergiebt ſichs von ſelbſt, daß ſie nur dienten, jeden Religionsſtoff einzutheilen; jeden Theil faßlich, praktiſch und anwendbar zu bearbeiten, um den Katecheten mittels einer kurzen Durchleſung zu ermuntern, die ſeinen Schülern der erſten, oder zweyten Klaſſe ſchon beygebrachte, aber noch dunkle Hauptbegriffe, in klare, deutliche und vollſtändige umzuſchaffen.

Die ſymboliſchen Bücher ſind die Volkstheologie, an der man nichts ändern ſoll, noch ſeine eigne Grillen darein mengen. Ich habe daher fürſätzlich nur jene Religionsbeweiſe gewählet, welche den Katechismen eingetragen, und der Jugend wie dem Volke aus katechetiſchen Unterweiſungen bekannt ſind: meine eigne Anmerkungen aber ſind im Grunde weiter nichts, als die Zuſammenreihung und Anwendung dieſer Beweisgründe, denen ich nur eine planmäßige Ordnung gab, und zuerſt den Wortverſtand oder Begriff entwickle, dann die Glaubenslehre und die praktiſche Anwendung derſelben herausziehe.

Die Quellen, die ich zu dieſem Endzwecke beſuchet und benutzet habe, liegen in dem Verzeichniße katechetiſcher Schriftſteller. N. VII.

Die liturgiſche Handlungen und Gebräuche der Kirche ſind ein gleichwichtiger Gegenſtand für den Katecheten. Sie ſind des Volks wegen: alſo müßen ſie jungen Chriſten erkläret, und zum Beßten des künftigen Geſchlechtes benutzet werden. Ohne Erklärung, Anwendung und Benutzung ſind die gottesdienſtliche Zeremonien und Gebräuche ein verſiegelt Buch. Der zweyte Anhang ſoll dieſes Buch aufſchließen, welcher die Erklärung der kirchlichen Gebräuche in ſich hält, die theils bey Ausſpendung der großen Heilsgeheimniße, theils an gewißen Gedächtnißtagen, oder auch bey feyerlichen Einweihungen üblich ſind. Schrift, Synodalſchlüße und Kirchengebräuche ſind die Quellen, aus denen jedes Stück hergeholet und beurtheilet wird. Zufällige Gebräuche werden nur in ihrem Urſprunge gezeiget, ohne nachzuſehen, wo, wann und wie ſie von der erſten Grundlage abgewichen, oder durch was ihre erſte, ſchöne Einführungsabſichten verdunkelt worden ſind. Andere hingegen, welche aus Antrieb einer nicht gar wohl geordneten Andacht eingeführet worden, oder vielleicht auch durch Misbrauch und Unwiſſenheit Matth. 13, 25. eingeſchlichen ſind, woran Religion und Kirche keinen andern Antheil hatten, als daß ſie ihren Namen herleihen mußten, werden nicht berühret. Kurz, Stücke, welche weder ſchriftmäßig ſind, noch ſynodalmäßig verordnet, noch durch den allgemeinen Kirchengebrauch eingeführet, ſondern aus Privat- oder Lokalveran-

ſtaltungen ihr Daſeyn bekommen, bleiben außer den Klaſſen. * Es iſt wahr, der Gottesdienſt ſoll allerdings

* Der ſonſt tiefdenkende Herr Profeſſor Danzer muß auf dieſe Quellen nicht zurück geſehen haben, wenn er ſchrieb: „Die Zeremonien und Gebräuche der jüdiſchen Kirche machten nicht den Zenteſimaltheil unſrer kirchlichen Zeremonien aus; da ſich dieſe Kirche zur einfachen Religion Jeſu bekenne. Auch überlege man nicht, daß die Bedeutung vieler Gebräuche größtentheils verlohren gegangen ſey. — Die Liturgie ſollte man daher vereinfachen; die Menge der Zeremonien reduziren; das Sinnloſe weglaſſen, — und in der deutſchen Kirche die deutſche Sprache bey den Gottesverehrungen herſtellen, damit das Volk Theil nehmen könne, und nicht mehr Langeweile bey kirchlichen Verſammlungen habe.„ S. Anleitung zur chriſtlichen Moral 2. Th. §. 245. S. 602—603. Um Vergebung Herr Profeſſor! Ueberhaupt oder ſtückweiſe berechnet dieſer Zenteſimaltheil? — Iſts nicht genug, daß die Bedeutung mancher Gebräuche, die in Rückſicht des Volkes verlohren gegangen iſt, beym Klerus erhalten werde? — Warum überlegen Sie nicht auch, wie mißlich es in etwelchen Jahrhunderten bey einer Sprache, die ſich von Tag zu Tage ändert, ausſehen würde, wenn man die liturgiſchen Bücher nach der Sprachmode umſchmelzen müßte? Und hat nicht das Tridentin. Seſſ. 22. befohlen, den Mangel des Sprachkenntnißes bey dem Volke mit öfterer und ausführlicherer Unterweiſung in der Bedeutung der Kirchengebethe zu erſetzen? Was man alſo dem kirchlichen Zeremoniendienſt aufbürden will, trifft niemanden als unſre oder ſaumſelige, oder unwiſſende Kirchenmänner.

dings einfach ſeyn, 1. Tim. 1, 4. u. ſ. f. 6, 3. u. ſ. f. und alles weggeräumet haben, was auf bloße Ziereyen hinausſieht; zur Verbeſſerung des Herzens hingegen, Bildung des praktiſchen Verſtandes, Beugung des widerſtrebenden Willens, Biegſamkeit der Sitten wenig beyträgt. Der Anbether Gottes muß ſich nie zu ſehr an ſinnliche Bilder gewöhnen, ſonſt werden ſeine Geſinnungen nach dem Maaße ſtumpf, lau, unempfindlicher, als dieſe äußerliche Zeichen nach dem Wechſel der Laune, der Mode, der Eindrücke verſchwinden, ſich ändern oder ſchwächer werden.

Daher kömmt es, daß ſo manche unſrer Tugenden ſo wandelbar ſind, daß ſie mehr von der Laune, als Temperamentstrieben, abzuhangen ſcheinen, als von wahren Begriffen des Geiſtes der Religion. — Unſre andächtige Empfindungen kleben gar zu ſtark an ſinnliche Vorſtellungen: dadurch hat das Gemüth ſeine ganze Schnellkraft verlohren, ſich aus ſeinem eignen Triebe zu höhern Regungen empor zu ſchwingen, welche keiner ſinnlichen Werkzeuge bedürfen.

Allein dieß auf die gewöhnliche Volksklaſſe anzuwenden, wäre nicht thunlich. Da man von dem beträchtlichſten Theile deſſelben dieſen Schwung des Geiſtes unmöglich voraus ſetzen könnte, den nur eine ſorgfältige Jugendbildung, feinere Erziehungsart, Leſung guter Religionsbücher, eignes Vergleichen und

Nachdenken, kurz, die Religionsphiloſophie verſchaffet, der aber von ihrer erſten Jugendleitung, und hernach getriebnen Gewerben größtentheils erſticket wird; ſo iſt es mit ein Stück der praktiſchen Seelenleitung geworden; an die Stelle des Nachdenkens für dieſelbe erhabne, angenehme, ſchreckende, lehrreiche Denkbilder zu ſetzen, wodurch der Gottesdienſt zwar wohl etwas an ſeinem äußerlichen Einfachen verlieret; wo hingegen derſelbe viel an den frommen Empfindungen dieſer guten, redlichen Leuten gewinnt, wenn ſie von einer geſchickten Hand geleitet, und bey jeder ſich zeigenden Ausartung gehörig gerichtet werden. Dieß iſt ja das Amt des Seelſorgers als Liturgen.

Wo kann ers aber vortheihafter erfüllen, als an der Seite ſeiner jungen Katechumenen, wenn er ihnen bey Gelegenheit, z. B. einer Jahrsfeyer, einer Taufe u. ſ. f. die Schale, das Aeußerliche der Zeremonien bricht; den Kern, die innerliche Bedeutung nach dem wahren Sinne der Kirche entwickelt, und ſie gewöhnet, nicht ſofaſt auf das Aeußerliche, als auf das Innerliche, nicht ſofaſt auf die Zeichen, als auf jenes, was dadurch bezeichnet wird, zu merken; wobey er ſich angelegenſt ſeyn läßt, theils Privatgebräuche, welche nur von einigen Frömmlern getrieben werden, zu vereiteln, theils Verunſtaltungen des öffentlichen Gottesdienſtes von allerhand Zuſätzen und

beſondern Andächteleyen zu begegnen, als welche die Einförmigkeit ſtören; fromme Gemüther irre machen; und Einfältige von dem wirklichen Gottesdienſte weg- und zum Nachtheile des Geiſtes des Chriſtenthums zu Tändeleyen, welche nicht ſelten in Aberglauben von der häßlichſten Gattung ausarten, hinreißen.

„Man muß im Geiſte anbethen,“ Johan. 4. d. h. Man darf ſich nicht ganz auf die äußerlichen Gebräuche und Zeremonien des Gottesdienſtes einſchränken; ſondern der Geiſt und das Herz müßen die Seele des Gottesdienſtes ſeyn, durch die Empfindungen, wovon man beſeelet ſeyn ſoll, da man ſie verrichtet. „Man muß in der Wahrheit anbethen,“ Ebend. 4. d. h. Es darf in jenen Gebräuchen nichts Statt haben, was nicht zur Verbeſſerung des Herzens und der Sitten beyträgt, und auf das Anſehen der Kirche gegründet iſt.

Joseph II. unſer verewigte Monarch hat ohne Zweifel dieſe einfacheſte und wahrhafteſte Erklärung jener Worte des Herrn zur Maaßregel genommen, da Höchſtderſelbe, um dem gemeinen Manne den Gottesdienſt einfacher und einförmiger herzuſtellen, einige meiſtens nur zufällige kirchliche Volksgebräuche mittels weiſeſter Verordnungen oder eingeſchräuket, oder abgeſchaffet wiſſen wollte. Sie waren auch vollkommen zweckmäßig, dieſe landesfürſtliche Kirchen-

chenverordnungen: * darum habe ich ſie, ſo oft es der Ort, oder der Gegenſtand verlangte, angeführet, um die Jugend mit denſelben frühzeitig bekannt zu machen; den Katecheten aber ſeiner ſchwerſten Pflicht zu

* z. B. Seit wann duldet die Kirche das wiederholte Opfergehen unter dem ſchrecklichen Meßgeheimniße? — Woher ſchrieben ſich die Liebsändeleyen vor und unter den Predigten, gerade wider die Gewohnheit der Kirche? — Apoſtelgeſ. 1, 3. Befahl nicht der 16. Synod von Tolet K. 4. zu einer Pfarrey nur zehn Familien zu rechnen; was aber darunter einer andern Kirche einzuverleiben; damit der Pfarrer, der für alles in ſeinem Bezirke ſtehen ſoll, von allem wiſſen, und alles überſehen könnte? — Welche Privatandachten ziegelte die Menge der Bruderſchaften zum Nachtheile des Lokalpfarrgottesdienſtes? — Welchen Schwarm von Abläßen ſah man wider den nachdrücklichſten Befehl der Kirche losbrechen, zur Aneiferung dieſer nachgepfuſchten Verbrüderungen? — Welch ſcheußlicher Wuſt von Bruderſchaftspatrozinien und Octaven beſudelte das kanoniſche Bethbuch! — Der Misbräuche nicht zu gedenken, unter welchen die äußerliche Gottesverehrung namhaft litte u. ſ. f. Man leſe die Verordnung der Kirchengebräuche von 1673. 5. Jul. über die Abſchaffung einer neugebacknen Bruderſchaft de l'Eſclavage de la Ste Vierge, und andre ſchöne Unterſuchungen Urbans des VIII. und Benedikt des XIV. in ſeinen Notifikazionsſchreiben, und de Synod. Diœceſ. welche klare Beweiſe enthalten, daß Joſeph, dieſer wahre Joſaphat, mit der Kirche wider den Unfug taumelnder Frömmeleyen im Einverſtändniße geweſen ſey.

zu erinnern. Denn, wie ſollen landesfürſtliche Kirchenverordnungen ohne Beyhülfe eines beſſern Religionsunterrichtes ihren Zweck erreichen? Ja: müßen ſie nicht vollends vereitelt werden, wenn die Volkslehrer nicht ſelbſt gute Kenner von Vorurtheilen, Misbräuchen und Unordnungen ſind, ihre Beſchaffenheit, Urſprung, Lage, Aeußerung und Hülfsmittel nicht wohl inne haben? Hiezu gehören ſanfte Vorkehrungen, ſtuffenweiſe Vorlehren, richtige Bekanntmachung mit den Grundſätzen, auf welchen die Verbeſſerungsfolgerungen beruhen; faßliche Lehranſtalten bey dem Erziehungsweſen, wodurch der Keim der Vorurtheile für das künftige Geſchlecht ſchon in der Wurzel erſticket werde; kluge Widerlegungen ohne Schimpf, Geſpötte, rohem Ernſte, raſche Ausſtellungen u. ſ. f. Auf ſolche Art gewöhnt ſich der Pöbel ſo ruhig und unmerkbar, als ob er vorhin nie etwas anders geſehen oder gehöret hätte; und in einiger Friſt ſind ſeine vorige Lieblingsmeynungen oder Gebräuche ſo verſchwunden, als wären ſie nie geweſen.

Allein was geſchah! Es gab hitzige Hänschen, welche ganz dreiſte und unvorbereitet die Verbeſſerung angriffen, und dadurch den Haufen mehr ſchwierig machten, als ſie ſelben belehrten; dieweil ſie weder gründliche Beleſenheit noch Erfahrung hatten, gerade ſo ungeſchickt zu Werke giengen, wie die dum-

me

ne-Amme, welche dem Kinde die Naſe abreißt, da ſie dieſelbe putzen will. — Die überdas Schriften auskramten, und dem gemeinen Manne empfahlen, welche, unter dem Vorwand Misbräuche und Aberglauben auszurotten, und die Religion auf das Einfache des erſten Chriſtenthumes zurück zu leiten, dieſelbe nicht ohne den gefährlichſten Einfluß auf den Wohlſtand des Staates zu untergraben ſich anließen, (turbata Religio Politiam turbat. Juſt. Lip.) wodurch die beßten und reineſten Abſichten des Monarchen vereitelt, wo nicht verdächtig gemacht wurden. — Endlich gab es voreingenommene Männer, finſtere Alltagsköpfe, welche eitel Tand zu verkaufen fortfuhren; Taugenichts, (die bey ihrem Lehramte gerade ſo paſſend noch heute ſtehen, als ein ſchwarzer Abfleck auf einem rothen Kittel) welche zuletzt neue Rotten ziegelten, und ſich einen Anhang von kurzſichtigen Köpfen verſchafften, die ſich, weil ſie von den nämlichen Geſinnungen waren, mit Ungeſtümme widerſetzten. — — Was kann nun die Religion, was kann der Monarch dafür? — Giebt nicht der Weiſe allen Volkslehrern den gemeßnen Befehl: „ſie ſollen die Schwachen die Klugheit lehren, und Kinder beyzeiten wider den Betrug bewahren?„ Sprüchw. 1, 4—22. 8, 5. 9, 4. Vergl. 1. Kor. 14, 20.

Allein was ehedem der Laodizeer Kirchenrath vom Jahre 320. Kap. 40. und der von Chalzedon vom

Jahre

Jahre 451. Kap. 19. über die Urſachen und Folgen des Verfalls in ſehr bedenklichen Schilderungen rügten, gilt auch hier: „weil die Vorſteher weder zu lehren, noch belehrt zu werden Luſt hätten: και εκ τȣτȣ πολλα παραμελειται των διορθωσεως δεο-μενον εκκλησιαςικων πραγματων, und daß deßwegen viele Stücke, die Verbeſſerung bedürften, liegen blieben.„ Möchten doch die Volkslehrer den Vorſchlag, welchen das Buch der Weisheit im erſten und vierzehnten Abſchnitte macht, den Aberglauben und die Misbräuche zu beſtreiten, befolgen, um den ſchönen Uebungen des reinen Gottesdienſtes, dieſen herrlichen Geſchenken unſrer liebenswürdigen Religion, ihre erſte Geſtalt zu geben, und ſie darinnen zu erhalten!!

Ueber den dritten Anhang bin ich einer Vorerinnerung entübriget, wenn man weiß, daß die in der Ueberſetzung beygefügte Schriftſtellen nicht für Stümper ſind, die wenig oder keine hermenevtiſche Kenntniß vor ſich haben, und weiter nichts wiſſen, als ſelbe in ihren Gedächtnißkaſten einzutragen, um ſie der Jugend zu verkaufen. Schriftkenner werden ſie nicht nur zum Beweiſen, ſondern auch zum Belehren, Warnen, Tröſten, Schrecken u. ſ. f. zu benutzen wiſſen. 1. Röm. 15, 4. Neuere Erziehungsſtutzer, welche Schriftbeweiſe beym Religionsunterrichte der Jugend als entbehrlich, wo nicht als nachtheilig halten,

ten, verdienen keine Antwort; folglich auch keine ernſtliche Widerlegung. Und ſchließen ſie auf Unaufklärung; ſo habe ich die Ehre ihnen freymüthig zu bekennen: ich thue auf das Wort Aufklärung von Herzen gerne Verzicht, denn es iſt heute in Religionsſachen ziemlich zweydeutig, und wird ohne Unterſchied — als Ordeusband getragen: auch ſtellen das Wort unſre muthwilligen Schwärmer allen ihren Ausfällen auf Religion und Sitten an die Seite, — und geben den redlichen Glauben an eine höhere Offenbarung ohne Umwege für Aberglauben und Dummheiten unaufgeklärter Vernunft aus. Genug, der Weiſe arbeitet immer für die Sache, ohne auf das Wort zu ſehen. — Auch dringe ich das Buch Niemanden auf. Nur jenen Kirchenmännern empfehle ich es, welche mit der katechetiſchen Normalmethode noch nicht bekannt ſind. Dieſe ſind es, auf deren Vortheil meine Bemühung hauptſächlich abzielte.

St. Trudpert im Hornungsmonate 1790.

Innhalt.

Innhalt.

I.

Katechetiſcher Unterricht überhaupt.

§. I. Weſen. Seite 2

§. II. Vortheile. 5

II.

Haupteintheilung.

§. I. Katechetiſche Methode im Allgemeinen. 8

a) Fragkette, ſokratiſche. ebendaſ.

§. II. Und beſonderm Verſtande. ebendaſ.

— — Begriff des Wortes Katecheſis. 11

III. Ne-

III.

Nebeneintheilung.

§. I. Unterweiſungsmethode. Seite 14
— — Erzählungen. 15
— — Kupfervorſtellungen. 16
— — Haupttabelle. 17

§. II. Aufklärungsmethode. 21
— — Weſen des Begriffes. 22
— — Regeln, mit Erläuterungen und praktiſchen Anmerkungen, Sätze, Periode und Worte zu erklären. 25
— — Fragen abzufaſſen. 30
* Beyſpiele der ſokratiſchen Fragmethode. 33
— — Antworten zu berichtigen. 37

§. III. Beweiſungsmethode. 45
— — Bibelſprache. 46
— — Schriftſtellen. ebendaſ.
— — Geheimnißbeweiſe. 49
— — Sprüche der Väter. 51
— — Entſcheidungen der Kirche. 55
— — Kirchengeſchichte. 59

§. IV. Anwendungsmethode. Seite 62
— — Quellen. ebendaſ.
— — Selbſtkenntniß. 64
— — Erſte Hauptpflichten. 66
— — Moraliſche Beweggründe. 70
— — Geſchichtbeyſpiele. 75

IV.

Katechetiſche Normalkunſtgriffe.

§. I. Klaßordnung. 76
§. II. Buchſtabenmethode. 79
§. III. Analyſirungsmethode. 80
— — Beyſpiele. 83
§. IV. Zuſammenunterricht. 89

V.

Eigenſchaften des Katechets.

§. I. Gebeth. 91
§. II. Kinderliebe. 93
§. III. Kinderkenntniß. 95
§. IV. Religionskenntniß. 96
§. V. Fragekunſt. 99

VI. Ka-

VI.

Katechiſirungspflicht.

§. I. In Rückſicht auf das Bedürfniß der Kinder. Seite 101

§. II. In Rückſicht auf die Pflichten des Schullehrers. 104

§. III. In Rückſicht auf die Verordnungen der Kirche und des Staates. 107

VII.

Verzeichniß einiger beßten katechetiſchen Schriftſteller. 110

Erſter Anhang.

Beweisgründe der Religion in ihrem Zuſammenhange.

§. I. Die Gottheit. Seite 120
— — Daſeyn Gottes. 125

§. II. Die Vollkommenheiten Gottes. 128
— — Eintheilung. ebendaſ.
— — Allmacht. 129
— — Allgüte. 131
— — Allgerechtigkeit und Wahrhaftigkeit. 133
— — Allwiſſenheit. 136
— — Fürſicht. 138
— — Unermeßlichkeit oder Allgegenwart. 148
— — Allheiligkeit und Seligkeit. 152
— — Gottes Einheit. 157
— — Wahrer und würdiger Begriff von Gott. ebendaſ.

§. III. Die Religion überhaupt. 158
— — Begriff. ebendaſ.
— — Nothwendigkeit. 161
— — Eintheilung. 162

§. IV. Die natürliche Religion. Seite 163
— — Begriff. 164
— — Pflichten gegen Gott. 165
— — Pflichten gegen den Nächſten.. 169
— — Gründe wider die Selbſtrache. 172
— — Pflichten gegen ſich ſelbſt. 175
— — Gründe wider den Selbſtmord. 177
— — Geſundheitsſorge. 181
— — Leidenſchaft, das Weſen, die Quelle, die Beherrſchung, und die Mittel. 182 u. ſ. f.
— — Was iſt wider und über die Vernunft? 193
— — Nothwendigkeit der natürlichen Religion. 198
— — Unzulänglichkeit. 213

§. V. Die geoffenbarte Religion. 218
— — Begriff. ebendaſ.
— — Möglichkeit. 220
— — Nothwendigkeit. 224
— — Beweiſe aus dem allgemeinen Menſchenverderbniß. 230
— — Wirklichkeit der Erbſünde. 234
— — Wirkungen. 241
— — Schlußfolge. 242
— — Zeitpunkt der Offenbarung. 248
— — Wirklichkeit. 251

§. VI. Die Bücher der Offenbarung: S. 253
— — Sind die Bücher des alten und neuen Bundes, warum? ebendaſ.
— — Eintheilung. 254
— — Die Verfaſſer. 256
— — Kanon. 266
— — Untrüglichkeit. 268
— — Schriftverſtand. 273
— — Bibelleſung. 276
— — Erinnerung. 278

§. VII. Die Wunder. 280
— — Begriff. ebendaſ.
— — Gattungen. 281
— — Möglichkeit. 283
— — Zweck. 285
— — Geiſtermacht. 286
— — Kennzeichen eines ächten Wunders. 291
— — Die Wunder Jeſu. 292
— — Wahrheit der Auferſtehung Jeſus des Erlöſers. 293
— — Gründe für die Seltenheit der Wunder u. ſ. f. 295

§. VIII. Die Weißagungen. 296
— — Begriff. ebendaſ.
— — Gattungen. ebendaſ.
— — Göttlichkeit. 298

— — Reihe

— — Reihe der hauptſächlichen Weißagungen von Jeſu dem Erlöſer. Seite 299
— — Sinn oder Verſtand, u. ſ. f. 307

§. IX. Die Chriſtenreligion. 309
— — Hauptreligionen der Erdfläche. ebendaſ.
— — Begriff. 314
— — Beweiſe für die Göttlichkeit und Wahrheit ſind: der Urheber. 316
— — Die Weißagungen und die Wunder. 317
— — Die Lehre. 326
— — Erinnerung. 341

§. X. Die Kirche. 353
— — Begriff. ebendaſ.
— — Sichtbarkeit. 355
— — Einheit. 360
— — Vorrechte der Biſchöfe. 362
— — Heiligkeit. 367
— — Der Kirche inn- und äußerlicher Zuſtand. 370
— — Allgemeinheit. 371
— — Das Wort katholiſch. 374
— — Zeitalter. 375
— — Der ächte Biſchof. 376
— — Untrüglichkeit. 379
— — Kirchenrath. 382
— — Kirchengewalt, und deſſen Innhaber. 385
— — K. K. Plazet. 394

— — Der Bann. Seite 394
— — Eingang in die Kirche. 397
— — Erinnerung. 398

§. XI. Die Uebergabe. 401
— — Begriff. ebendaſ.
— — Nothwendigkeit. 402
— — Göttlichkeit. 406

§. XII. Der Glaube. 408
— — Begriff. ebendaſ.
— — Eintheilung. ebendaſ.
— — Der göttliche Glaube. ebendaſ.
— — Nothwendigkeit. 414
— — Glaubenswahrheiten, aus Nothwendigkeit des Mittels und des Gebotes. 415
— — Bekenntniß des Glaubens. 422
— — Quelle des Unglaubens. 425
— — Unterſchied zwiſchen zwo Lehren, deren die eine den Glauben, die andre die Zucht betrifft. 426

§. XIII. Die Geheimniße. 428
— — Begriff. ebendaſ.
— — Die Geheimniße der Religion ſind über, aber nicht wider die Vernunft. 429
— — Der Beweggrund, die Religionsgeheimniße zu glauben, iſt das Anſehen Gottes. 431
— — Vortheile. 434

§. XIV. Die Ketzerey. Seite 437
— — Begriff. ebendaſ.
— — Der Ketzer. 438
— — Quelle der Glaubenszweifeln. 439
— — Erinnerung. 441

§. XV. Letztere Religionstrennung. 442
— — Das Wort und der Zeitpunkt. 443
— — Anlaſſe. ebendaſ.
— — Urſprung des Ablaſſes. 445
— — Zweck. 446
— — Friedenszettel. 448
— — Verfall der Kirchenbußen. 455
— — Luther und ſeine Fackelträger. 457
— — Luthers Lehre. 463
— — Verdammung zu Rom. 465
— — Das Wormſer Gebot. 469
— — Vorbereitung Luthers Lehre. 474

§. XVI. Die Duldung in öſterr. Staaten. 478
— — Das Wort. ebendaſ.
— — Eintheilung. ebendaſ.
— — Innhalt des K. K. Duldungspatents. 479
— — Erinnerung. 480

Zweyter Anhang.

Liturgie,

oder die äußerliche Religion in ihrem Grunde und Bedeutung.

Einziger Abſchnitt.

Einleitung in die Kirchengebräuche überhaupt und insbeſondre. Seite 485
— — Weſen. 486
— — Nothwendigkeit. 491
— — Eintheilung. 497

I. Geheimnißbräuche. 500

§. I. Das Meßopfer. ebendaſ.
— — Opfergefäße. 501
— — Kirchengewande. 503
— — Beſtandtheile der Meſſe. 509 bis 533

§. II. Die Taufe. 534

§. III. Die Firmung. 539

§. IV. Das Altarsgeheimniß. 540

§. V. Das Bußſakrament. 542
— — Stufen der öffentlichen Buße. 543

§. VI. Die letzte Salbung. Seeit 545
§. VII. Die Prieſterweihe. 546
§. VIII. Das Sakrament der Ehe. 550
— — Kirchenſprache. 553
— — Kirchengeſang. 555

II. Weihungsgebräuche. 558

§. I. Die Kirchen. 561
§. II. Die Altäre. 567
— — Gebrauch der Lichtern, Lampen, und des Rauchwerkes. 569
— — Gebrauch der Glocken. 574
— — — — des Weihwaſſers. 576
§. III. Chriſtliche Begräbnißſtätte. 578
— — Name, Zweck, Lage. 579
— — Alterthum der Seelenmeſſen. 583
— — Gattungen der Leichen, die in chriſtlichen Grabſtätten nicht geduldet werden. 584

III. Kirchliche Jahrsgebräuche. 586

§. I. Vom Advente bis auf die Faſten. 587
— — Quatemberzeit. 590
— — Der Geburtstag des Herrn mit der Vigil oder dem Vorabend. 592

— — Die

— — Die Lichtmeßfeyer. Seite 596
— — Die drey Sonntage vor der vierzigtägigen Faſten. 598

§. II. Kirchliche Gebräuche, von der Faſten bis auf Oſtern. 599
— — Weſen, Beyſpiele, Art des Faſtens, und der Gottesdienſt. ebendaſ. bis 603
— — Der Aſchermittwoche. 604
— — Der vierte oder fünfte Faſtenſonntag. 606
— — Der Palmenſonntag. 607
— — Die Charwoche. 610
— — Der grüne Donnerſtag. 613
— — Der Charfreytag. 618
— — Der Charſamſtag. 621

§. III. Kirchliche Jahrsgebräuche, von Oſtern bis auf den Advent. 631
— — Die Oſtern. ebendaſ.
— — Die Sonn⸗ und Feyertage. 634
— — Der erſte Sonntag nach Oſtern. 636
— — Die Bittwoche. 637
— — Die Himmelfahrt des Herrn. 639
— — Das Pfingſtfeſt. 640
— — Die Fronleichnamsfeyer. 641

— — Deſ⸗

— — Oeffentliche Ausſetzung des heiligen Altars=geheimnißes. Seite 642
— — Ewige Anbethung, und vierzigſtündiges Gebeth. 643

IV. Vom Aberglaube und den Misbräuchen. 646

§. I. Das Weſen. 648

§. II. Verehrung der Gebeinen der Heiligen und Bilder. 650

§. III. Das Opfergehen unter der Meſſe. 654

§. IV. Die öffentliche Bittumgänge. 657

§. V. Das Wallfahrten. 659

§. VI. Die Bruderſchaften. 663

§. VII. Der Ablaß. 664

Dritter

Dritter Anhang.

Paſſende Schriftſtellen über die hauptſächlichſten Fraggegenſtände des V. O. Schulkatechismus.

Erſte Abtheilung.

§. I. Der Glaube. Seite 681
— — Eigenſchaften. 683
— — Nothwendigkeit. ebendaſ.
— — Bekenntniß. 684

§. II. Der apoſtoliſche Glaube. 685
— — Lehre von der Dreyeinigkeit. ebendaſ.
— — Von Jeſu Chriſto. 687
— — Von der Menſchwerdung und Kreuztode Jeſu Chriſti. 689

§. III. Von der Gnade. 690
§. IV. Lehre vom heiligen Geiſte. 694

Zweyte Abtheilung.

§. I. Die Hoffnung. 695
— — Bewegungsgründe. ebendaſ.
— — Das Gebeth. 696

Dritte Abtheilung.

§. I. Die Liebe. Seite 698
— — Der Umfang des Liebsgebotes. 699
§. II. Die Gebote Gottes. 700
— — Die Möglichkeit ihrer Beobachtung. 701
§. III. Die Gebote der Kirche. ebendaſ.

Vierte Abtheilung.

§. I. Die Sakramente insgemein. 703
— — Die Wirkungen. ebendaſ.
§. II. Die Taufe. 704
§. III. Die Firmung. 706
§. IV. Das Altarsſakrament. ebendaſ.
— — Die Eigenſchaften. 709
— — Das Meßopfer. 710
— — Wirkungen der Kommunion. 711
§. V. Anleitungsregeln über die Kommunion der Kleinen. 712
§. VI. Das Bußſakrament. 721
— — Die Rechtfertigung. 722
§. VII. Weſentliche Stücke der Buße. 725
§. VIII. Anleitungsregeln über die Beicht der Kleinen. 727
§. IX. Die letzte Salbung. 735
§. X. Die Prieſterweihe. ebendaſ.
§. XI. Das Eheſakrament. 736
— — Das K. K. Ehepatent. ebendaſ.

Fünfte Abtheilung.

§. I. Der chriſtlichen Gerechtigkeit. Erſter Theil. Seite 737
— — Die Erbſünde. ebendaſ.
— — Folgen. 739
— — Ewigkeit der Höllenſtrafen. 740
— — Der dritte Ort. 741

§. II. Der chriſtlichen Gerechtigkeit. Zweyter Theil. ebendaſ.
— — Gattungen der Tugend. 742
— — Die göttlichen Tugenden. ebendaſ.
— — Die guten Werke. 743
— — Nothwendigkeit. ebendaſ.
— — Bewegungsgründe. 744

I.

Katechetiſcher Unterricht überhaupt.

Die Erklärungskunſt der Religionswahrheiten iſt die Unterweiſungsgabe, auf welche der Apoſtel jederzeit alle übrigen Fähigkeiten des Kirchendieners bezog, den er nie anders als einen Lehrmann betrachtete, der nächſt den hinlänglichen Kenntniſſen des chriſtlichen Lehrſtoffes vorzüglich noch einen deutlichen, angemeſſenen und regelmäßigen Vortrag haben ſoll. Ο διδασκων, εν διδασκαλια. Ο παρακαλων, εν παρακλησει: Röm. 12, 7. u. ſ. f. welches er an Titus 1, 9 wiederholet, als eine nothwendige Eigenſchaft um den Unterricht, d. h. jene Handlung, mit Vortheil zu unternehmen, wodurch jemanden Kenntniße gewißer Dinge beygebracht werden.

Demnach hat der Kirchenmann ſich zuvörderſt mit der beßten, vortheilhafteſten Unterrichtungsmethode

bekannt; dann alle die Kunſtgriffe und Regeln ſich eigen zu machen, die den Unterricht gründlich, ordentlich, deutlich, angemeſſen, beliebt und reizend zu geben, geſchickt, und erfoderlich ſind. „Jede Diſciplin, ja jedes Handwerk, ſagt der gelehrte Hr. Peter Miller, muß zwar nach einer guten Lehrart beygebracht werden; jede Kunſt und jedes Geſchäfte hat aber auch etwas **Eignes** und ſolche Gegenſtände, die eine beſondere Bearbeitung fodern: folglich muß jede Art von Berufspflichten, und alſo auch jede Wiſſenſchaft, nach einer eignen Methode getrieben und erlernt werden.„ S. Anweiſung zur Katechiſirkunſt. §. 3.

Da nun der Gegenſtand, des **Unterrichtes** überhaupt, iſt, entweder die erſten Gründe einer Wiſſenſchaft zu lehren, oder die ſchon erlangte Kenntniß zu erweitern: welches geſchieht, wenn man andern Begriffe mittheilet; die ſie entweder nicht gehabt haben; oder ihnen ſtatt dunkeler klare, ſtatt falſcher wahre Begriffe beybringt; ſo verdient die katechetiſche Unterrichtungsmethode mit Recht vor allen andern den Vorzug, wenn man das **Weſen** und die daraus flieſſenden **Vortheile** einſieht.

§. I.

Weſen. Der natürlichſte und geradeſte Weg zum Verſtande und Herzen anderer iſt die freundſchaftliche, vertraute Unterredung. Dieß iſt der Karakter

der

der Katechiſirungsmethode: denn ſie beruht auf der Kunſt einen gründlichen, ordentlichen und deutlichen Unterricht durch Fragen zu geben, und die ausfallende Antwort nach dem vorgeſetzten Fragzwecke einzuleiten.

a) Gründlich. Die Frage muß allemal zur gründlichen Erklärung eines Satzes Anlaß geben. Auch muß der Grund angegeben werden, wodurch die Schüler Begriffe bekommen, und ſich eine Vorſtellung machen können; nicht nur um die befragte Sache zu verſtehen, ſondern auch den Grund derſelben einzuſehen: z. B. Warum iſt dieß? — Welche Gründe haben wir dieß zu thun oder zu laſſen? — u. ſ. f.

b) Ordentlich. Jede Frage muß eingetheilet ſeyn; aber aus ſo wenigen Theilen beſtehen, als nur möglich iſt, damit die Einbildungskraft der Schüler nicht gedrückt werde, — und die Entſtehung ihrer Begriffe ordentlich aufeinander folge. — Gleichwie der Katechet von dem vorzutragenden Gegenſtande ordentliche Begriffe haben ſoll; ſo muß er auch dieſelben ſo vortragen, damit die Schüler derſelben Theile, wie dieſe aufeinander folgen, und den ganzen Zuſammenhang vor Augen haben: z. B. Was kömmt erſtens vor? — Was zweytens? —

c) Deutlich. Alle dunkeln Wörter, unverſtändliche Sätze, verdeckte oder verblümte Redensarten ſind auf eine der Jugend angemeſſene Art zu entwickeln, um aus den richtigen oder unrichtigen Antworten zu urtheilen; ob die Schüler den Vortrag verſtanden oder nicht; auch muß durch Fragen und Wiederfragen ſo lange fortgeſetzet werden, bis man auf den richtigen Begriff der Schüler über die vorgetra-

gene Sache ſchließen kann. Daher muß derjenige, welcher andere katechetiſch unterrichten will, der Sprache ſehr mächtig ſeyn. Denn weil ſich das Wenigſte von Religionslehren durch ſinnliche Vorſtellungen begreiflich machen läßt; ſo bleiben dem Lehrer blos Worte, Erzählungen, Umſchreibungen u. ſ. f. übrig. Er muß alſo einen großen Reichthum nicht nur an eigentlichen, ſondern noch vielmehr an bildlichen Wörtern und Redensarten, und eine eben ſo große Fertigkeit beſitzen, „ſowohl jede Sache mit ihrem eignen Namen, als ſich auch überhaupt natürlich, verſtändlich, beſtimmt, anſchaulich oder darſtellend, reich, ſchön, abwechſelnd, ſtark, kraftvoll über jeden Stoff, auszudrücken.“ S. des Hr. Jakobi Sup. prüfungswerthe und ſehr erhebliche Gedanken über die gewöhnliche Erziehung junger Geiſtlichen, im Predigerjournal V. 72. u. ſ. f.

d) Die ausfallende Antwort nach dem vorgeſetzten Fragzwecke einleiten. Hier kömmt alles auf die Beurtheilungskraft des Katecheten, und deſſen Stärke in der Kunſt gut zu denken an, die er ohne Unterlaß bey ſo wunderlichen Begriffen, fremden Ausdrücken, verzwickten Antworten, welche vorkommen, anwenden muß. Von dem Antwortenden kann man unmöglich fodern, daß die Erklärungen ſeiner Einſicht ſo paſſend, ſo einförmig, ſo beſtimmt ſeyn können. Man läßt den Schüler fort reden: aber er bleibe bey der Sache. — Man fällt ihm nicht in die Rede, außer im Falle einer unnützen Ausſchweifung. — Man macht ihm Muth, wenn er ſtocket. — Man unternimmt endlich alle die Kunſtgriffe, die unten N. III. §. II. in Vorſchlag kommen werden.

§ II.

§. II.

Vortheile. Aus dem, was von dem Weſen der Methode durch Fragen und Antworten zu unterrichten geſagt worden iſt, fließen nothwendig die wichtigſten Vortheile.

I. Die Erfahrniß iſt richtig. Junge Lehrlinge dringen ſelten auf den Verſtand der Wörter, und beſchäftigen ſich bey Erlernung jeder Wiſſenſchaft blos das Gedächtniß mit denſelben anzufüllen. Verbinden ſie gleichwohl mit den Worten einige Begriffe; ſo ſind dieſe gemeiniglich irrige, oder ſie machen ſinnliche Vorſtellungen, wo keine zu machen ſind. Es iſt alſo eine Unterſuchung nothwendig, und das Mittel zu nehmen, wodurch man Kinder veranlaſſe, daß ſie reden; ihre Gedanken öffnen, und ihre Vorſtellungen, die ſie von der Sache haben, entdecken. Nun aber iſt die Methode durch Fragen und Antworten zu unterrichten hiezu das geſchickteſte Mittel. Dieſe allein geht bis zur Quelle des Uebels; denn ihr Zweck iſt nicht nur nachzuforſchen, welche Begriffe ſich die Schüler von dem befragten Gegenſtande gemacht haben; ſondern auch Gelegenheit zu finden, die irrigen Begriffe zu verbeſſern, und ſo lange zu verbeſſern, bis dieſelben deutlich, vollſtändig, und mit der Sache übereinſtimmend ſind.

II. Die Seelenkräfte der Menſchen ſind ſo verſchieden wie ihre Geſichter. Und offne Köpfe, deren

Faſſungskraft ſo ſchnell, daß ſie die Sache bey dem erſten Vortrage einſehen, ſind unter jungen Schülern ſeltene Vögel. Der größte Theil derſelben iſt eine rohe Brut, wie ſie aus den Händen der Natur kömmt; an welcher die erſten Züge der Menſchheit auszuarbeiten ſind. Kömmt es nun auf die Erlernung der Wiſſenſchaften an, welche Hartlehrigkeit, welche Trockenheit, ja welche Dummheit bey den mehreſten äußert ſich! Wie die Sonnenſtralen auf alle Gegenſtände prellen, ſo lange kein dicker Körper ihnen vorgeſetzet iſt; ſo wirket auch jede Art von Unterricht auf den Verſtand: allein wie viele Hinderniſſe zeigen ſich beſonders bey rohen, pöbelhaften Zöglingen? Durch welche dicke Feuchtigkeiten, die ihre Verſtandeskräfte beynahe erſticken, hat man durchzudringen? Nun iſt der Fragmethode allein vorbehalten, dieſelben zu zerſtreuen, und ſo vielen ſauern Schwierigkeiten zu begegnen.

Denn ſie allein weiß die Wege auszukundſchaften, durch welche man leicht in den Verſtand der Unwiſſenden den Eingang findet; durch ſie allein wird man geſchickt die ſchwache Seite der Lehrlinge auszuſpähen, ihre Fähigkeiten zu prüfen, ihren kleinen Eigenſinn zu lenken, ihre Hartnäckigkeit weich zu machen, und durch die unausgeſetzten Wiederholungen, deren ſie ſich bedient, werden die jungen Schüler alles wohl zu faſſen in Stand geſetzet, und ermuntert, ihre noch eingehüllten Kräfte durch Beſinnen,

Nach-

Nachdenken, Vergleichen und Abſondern der Begriffe immer mehr zu entwickeln, und durch ſtete Uebung Witz, Verſtand und Gedächtniß zu ſchärfen.

III. Endlich unternimmt die Fragmethode das Möglichſte die Aufmerkſamkeit der Kleinen zu befördern; ihre Flüchtigkeit in Schranken zu ſetzen; ihre Einbildungskraft gemeſſentlich anzuſtrengen. Die Befragten ſind angehalten über das, was ſie ſich gemerket haben, Rede und Antwort zu geben, und die nicht Befragten müßen die Zeit nützen um nachzudenken, was ſie im Falle einer an ſie geſtellten Frage antworten würden. Dadurch gewöhnen ſie ſich ans eigne Nachforſchen und Nachdenken, und gewinnen ſogar Luſt und Freude ihre mannigfaltigen Seelenkräfte zu üben; ſich von ſelbſt mit nützlichen Unterſuchungen zu beſchäftigen, um die Ehre zu empfinden, etwas ſelbſt gefunden zu haben. Und welcher Lehrer wird ſeine Schüler die Ehre und Freude, vernünftige Geſchöpfe zu ſeyn, nicht innigſt empfinden laſſen? Läßt man ſie im Gegentheile nach dem alten Schlendrian nur auswendig gelernte Worte herſagen, oder ein ewiges Einerley von Ja und Nein zuſammen nachſtammeln; ſo ſind ſie Papageyen, oder machen ihre gelernten Künſte ein: wie das anderemal, Verſtand und Herz aber bleiben ganz leer. Und dieß nennt man auch heute Schulbeſuch! Religionsunterricht! — S. K. K. Verordn. vom 3. Horn. 1788.

II.

Haupteintheilung.

Die Methode durch Fragen und Antworten zu unterrichten, wird hauptſächlich in die allgemeine, und in die beſondere eingetheilet.

§. I.

Die allgemeine katechetiſche Unterrichtungsmethode beruhet auf der Fragekunſt, die oben S. 3 erkläret worden iſt. Sie war die Lehrart des höchſten Meiſters ſelbſt, ſagt der heilige Auguſtin l. 1. c. Creſcon. &c. daß er durch die Fragmethode die andern bemüßigte, auf das zu antworten, was zu einer Wahrheit führte; und von da wieder zu einer andern, die zur Frage gehörte. Und Sokrates, wie Zizero l. 1. de fin. berichtet, pflegte durch die Fragekunſt die Meynungen derjenigen auszuforſchen, mit welchen er redete; beſonders aber deren, die er zu unterrichten hatte. Sie iſt auch ganz gewiß die angemeſſenſte Art für einen Lehrer, wenn man unter der Geſtalt einer freundſchaftlichen Unterredung einem andern ſeine Sache ſo einfach, ſo kurz, und ſo entwickelt vorträgt, als man es ſeinen Verſtandeskräften angemeſſen glaubt; da erforſcht man: ob er unſre Meynung entweder ganz eingeſehen, oder wie weit er uns verſtanden, oder wie viel er von einer leztern Unter=

Unterredung behalten habe. Dieſes geſchieht ja natürlicher Weiſe durch Fragen und Antworten. Und hierinn liegt der ganze Umfang des katechetiſchen Lehramtes im allgemeinen Verſtande; weil ſich dieſe Art durch Fragen und Antworten zu unterrichten bey allen Gegenſtänden und Wiſſenſchaften anwenden läßt.

a) Aus einem Beyſpiele der ſokratiſchen Fragkünſte, welches wir bey Xenophon l. IV. c. 6. leſen, erſieht man folgende Fragkette. 1) Fragte Sokrates um Dinge, die zur Einſicht des Gegenſtandes gehörten; um Dinge, welche dem Befragten entweder bekannt waren, oder von ihm leicht konnten erkannt werden. 2) Benutzte er deſſen Antworten, und nahm daraus Gelegenheit, ihn durch fernere Fragen an Dinge zu erinnern, an welche er denken ſollte. 3) Brachte er ihn durch die Beſchaffenheit der Fragen dahin, ſeine erſte unbeſtimmte, ſo wie die folgende unvollſtändige Antworten zu verbeſſern. 4) Leitete er ihn nach und nach aus unbekannten Dingen, das Bekannte, d. h. den wahren Begriff von dem befragten Gegenſtande zu finden. 5) Endlich faßte Sokrates die Antworten zuſammen, zeigte aus denſelben den Begriff, und ließ den Befragten urtheilen, ob es der angegebene ſey, den man ſich von dem Gegenſtande, der in der Frage lag, zu machen habe. Hierüber kömmt unten N. III. §. II. ein Beyſpiel vor.

§. II.

Die Methode durch Fragen und Antworten zu unterrichten, im beſondern Verſtande, beſteht in der

Kunſt, einen ordentlichen und deutlichen Unterricht in der Religions- oder Glaubenslehre durch Fragen zu geben, und die ausfallenden Antworten nach dem Fragzwecke einzuleiten. Demnach unterſcheidet ſie ſich von der allgemeinen in dem, daß ſie den Unterricht nur auf die Glaubenswahrheiten einſchränkt, und die Erkenntniſſe derſelben durch Fragen und Antworten den Katechumenen beyzubringen alleine zum Endzwecke hat.

Das Wort Katecheſis, von dem griechiſchen Worte κατηχανω, **einen von Munde unterweiſen**, wird daher meiſtentheils in dieſem beſondern Verſtande gebraucht: **Jemanden in den erſten Grundſätzen der Chriſtkatholiſchen Religion unterrichten.** Dieſe Bedeutung gab dem Worte der heilige Paulus in dem erſten Briefe an die Gläubigen zu Korinth 14, 19. „Jedennoch will ich lieber in der Verſammlung wenige Worte verſtändlich reden, ινα και αλλȣς κατηχησω, damit ich auch andere unterweiſe.„ Und wiederum an die Galater 6, 6. „Der die chriſtliche Lehre höret (κατηχȣμενος) theile ſeinem Lehrmeiſter (τω κατηχȣντι) von allen ſeinen Gütern mit.„ So wird der berühmte Apollo, ein alexandriniſcher Jude, κατηχȣμενος την οδον τȣ κυριȣ, ein von dem Wege des Herrn Unterwieſener genannt. Apoſtelgeſch. 18. 24, 25.

Jn

In dieſem Verſtande hatten ſich die erſten Väter der Kirche dieſes Wortes gemeiniglich bedienet, ſo oft ſie vom Unterrichte in der Glaubenslehre handelten. Zeugen ſind die katechetiſchen Erläuterungen, Anweiſungen ꝛc. eines Irenäus, eines Cyprians, beſonders eines Klemens von Alexandria, eines Zyrills von Jeruſalem, und eines Auguſtins. Auch die ſogenannte *Miſſa catechumenorum*, was war ſie anders, als die eigentliche Zeit des Glaubensunterrichtes, an dem auch die Jugend Theil hatte, wie es der Zufall des Eutychus, Apoſtelgeſch. 20, 9 deutlich beweiſet. Und von dieſen heiligen, erhabenſten Glaubenslehrern iſt die Katechismusverfaſſung in Fragen und Antworten bis auf uns gekommen. Dieſe gleichſam allgemeine Uebereinſtimmung, und zwar den wichtigſten Gegenſtand der Religionslehre betreffend, welch gründlicher Beweis iſt ſie für die Vortheile der Fragmethode!

Die Religionskenntniß iſt jedem Menſchen, um ſich und andere zu glücklichen Menſchen, guten Bürgern und rechtſchaffenen Chriſten zu machen, ſchlechterdings unentbehrlich. Jeder muß ihre Hauptlehren wiſſen, und glauben; Jeder muß ſie immer in jedem Alter, Stande, im Glücke und Unglücke, in allen Lagen ſeines Lebens und gegen alle Menſchen ausüben. Denn nur ſie lehret und beweget den niedrigſten Unterthanen, wie ſeinen Landesfürſten, unter den

Augen eines allwiſſenden Richters, rechtſchaffen zu denken, zu reden, zu thun und zu laſſen. Ihr haben die Familien ihre guten Eheleute, Hausväter und Hausmütter ihre gehorſame Kinder und getreues Hausgeſinde, der Staat ſeine guten Bürger, weiſe Regenten, und gehorſame Unterthanen, der Tugendhafte aber ſeine frohen Ausſichten und Hoffnungen zu verdanken. „Unter ihrer göttlich belebenden Kraft kann der Chriſt nie ganz unglücklich werden, nie ganz in den größten Scheuſalen, verſinken, er bleibt noch immer auf einem gewißen Grunde ſtehen, erhält ſich unter allen Stürmen und Erſchütterungen aufrecht, und, wenn alles verlohren iſt, ſo rettet er doch noch immer aus dieſem Schiffbruche die unzuerſchitternde Hoffnung einer ewigen Verherrlichung, die ihm eben ſo ſicher zu Theil werden muß, als gewiß der Allwahrhafte weder lügen noch trügen kann. 2. Timoth. 4, 3-8.

Iſt nun Religionswiſſenſchaft, d. h., Kenntniß der vornehmſten und nothwendigſten Wahrheiten unſerer geheiligten Religion allen und jeden Sterblichen, die unentbehrlichſte und nützlichſte: ſo muß auch in Rückſicht auf den Unterricht durch Fragen und Antworten der richtige Schluß gemacht werden, daß dieſe Unterweiſungsmethode, beſonders für flatternde Kleine, für die noch nicht ſelbſtdenkende Jugend, die angemeſſenſte und vortheilhafteſte ſey.

III. Re-

III.

Nebeneintheilung.

Die katechetiſche Unterrichtungsmethode, ſowohl im allgemeinen als beſondern Verſtande, d. h., habe ſie die Religion, oder jede andere Wiſſenſchaft zum Gegenſtande, richtet ihre Abſichten einzig und allein dahin, die drey Seelenkräfte des Menſchen zu bearbeiten. Da nun hier von der beſondern, oder von dem Religionsunterrichte durch Fragen und Antworten alleine die Rede iſt, und der Religionslehrer ſich's zur erſten, wichtigſten Pflicht nehmen muß, alle Kräfte ſeiner Vernunft und ſeines Witzes anzuſtrengen, damit ſeine chriſtliche junge Schüler die Religionswahrheiten, die ſie zu glauben, und wornach ſie ihre Geſinnungen, und ihr Thun und Laſſen lebenslange einzurichten haben, wiſſen, verſtehen und befolgen, ſo iſt auch ſein Haupt- oder Charakteriſtiſches Geſchäft, das erſte durch Unterweiſen, das zweyte durch Erklären, Beweiſen ꝛc., das dritte durch Anwendungen, Rührungen ꝛc. zu bewirken *. Die Methoden ſind folgende:

§. 1.

---

* Unſre Herren Aeſthetiker ſind heute für die ſokratiſche Lehrmethode ganz handwerksmäßig eingenommen; ſträuben ſich, und ſtutzen gegen jeden ſyſtematiſch verfaßten Plan für Katecheten, als gegen ein altes pedantiſches Zeug.

§. I.

Unterweiſungsmethode. Dieſe beſorgt das Gedächtniß der Schüler mit nothwendigen und vortheilhaften Religionswiſſenſchaften. Nur die kleinen Buchſtabenkenner ſind dieſes Unterrichtes bedürftig; denn

---

Zeug. Möchten ſie doch dem unſterblichen Verdienſte des Herrn Normalverfaſſers Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und ſich nicht mit einem Bougete von Blumen ſchmücken, die er geſammelt hat. Er brachte zuerſt die Sokratiſche Lehrmethode wiederum in Gang, und empfahl ſie den Katecheten als ein Muſter der Fragkünſte. Indeſſen wußte er nur gar zu gut, daß die Zuhörer des Sokrates nichts weniger als Kinder, ſondern, meiſtens Männer, ſogar Lehrer, waren. — Er hatte alſo weder ihr Gedächtniß zu beſorgen und demſelben das Behalten zu erleichtern, noch ſeine Worte, Sätze ꝛc. zu erklären und zu entwickeln, um ihnen das, was in der Frage lag, verſtändlich und begreiflich zu machen. Und da ſeine Geſpräche nicht die Religion zum Gegenſtande hatten; ſo bildete er zwar treffliche, theils Staats- theils Kriegsmänner und Bürger: aber keine Chriſten, welchen der Katechet den Einfluß, den eine Lehre auf ihre Beſſerung, Erbauung, Heiligung und wahre Glückſeligkeit haben kann, augenſcheinlich und ſtark, lebhaft und eindringend vorzuſtellen hat. Demnach iſt die obige Nebeneintheilung des katechetiſchen Religionsunterrichtes normal zweckmäßig; und wo nicht dem erfahrnen Seelenſorger, wenigſt ſeinem Schulmanne, der ihm immer intereſſant ſeyn muß, zum bequemſten und ſicherſten Leitfaden.

denn ſie leiden Mangel' an Worten und an Ausdrücken, den ſie nicht anders, als durch Auswendiglernen erſetzen können. Sie haben alſo ſchlechterdings auswendig zu lernen: hiedurch wird ihr Gedächtniß immer feſter, und die erſten Eindrücke behält es gemeiniglich unauslöſchlich. Allein iſt dieſes auf eine den Unmündigen gemeſſene Art zu bewirken. Der Katechet hat daher zuerſt den Umkreis dieſer Geiſteskraft bey ſeinen Kleinern auszuſpäen: dann erleichtert er ihrem Gedächtniße das Auswendiglernen, ſo, wie das Behalten, und erweitert, befeſtiget es ſtufenweiſe. Hier thun Erzählungen, Kupferdarſtellungen, und die Haupttabelle die beßten Dienſte.

I. **Erzählungen.** Die Unterweiſung muß bey dem **Leichtern** nicht nur anfangen, ſondern die möglichſtgrößte **Faßlichkeit** bleibet auch immer der eigentliche Charakter derſelben; weil die Kleinen das, wovon gar keine, oder nur ſehr dunkele und verworrene Bilder und Begriffe in ihrer Seele zurückbleiben, nicht einmal behalten können, geſchweige denn, daß in ihnen Ueberzeugung und Gewißheit, auf der andern Seite aber dauerhaft gute Geſinnungen, Vorſätze 2c. erwecket werden ſollen. Nun iſt die leichteſte und faßlichſte Art, Kindern, die keines förmlichen Vortrages von Religionswahrheiten noch zur Zeit fähig ſind, die erſten nothwendigen Begriffe, z. B. von Gott, vom Unterſchiede des Guten und Böſen,

Böſen, von ihren jungen Pflichten ꝛc. mittels der Erzählungen beyzubringen, und ihrem Gedächtniße einzuprägen. Allein a) muß derſelben Inhalt entweder ſelbſt noch innerhalb des Lebenskreiſes der Kinder liegen, oder in ihren Faſſungskreis möglichſt herunter gebracht werden. b) Hat ſich der Katechet ſolcher Ausdrücke zu bedienen, denen entweder in dem Kinderideale ein klarer Begriff wirklich entſpricht, oder die durch Umſchreibungen und Vergleichungen ohne Schwierigkeit verſtändlich gemacht werden können. S. Fried. Fedderſens lehrreiche Erzählungen aus der bibliſchen Geſchichte für Kinder. 1785. Dann zergliedert der Katechet durch leichte Fragen die Erzählung — — und läßt ſie von den Kleinen wiederholen.

II. Die Kupfer, welche die Geſchichte des alten und neuen Bundes ſtückweiſe, oder auch rührende Begebenheiten aus dem menſchlichen Leben, beſonders aus der Kinderwelt darſtellen, haben zur Unterweiſung der kleinen Buchſtabenkenner ihren vollen Werth, und empfehlen ſich dem Katechet durch den Gebrauch, welchen der theuerſte Kinderfreund Domherr v. Rochan, den ſo viele Reiſende ſchon bewundert haben, gemacht hat. Denn alle menſchliche Kenntniß entſteht urſprünglich aus den ſinnlichen Eindrücken und Empfindungen: aber die Jugend iſt auch nur auf dasjenige aufmerkſam, was auf ſie einen angenehmen,

oder

oder widerlichen Eindruck machet, und die Kupfer bewirken dieß nachdrücklichſt. Sie rühren die zarte Empfindſamkeit der Kleinen, und machen ihre junge Wißbegierde rege, und wie die Bienen eine Pflanze nach der andern beſuchen, ſo laſſen ſie auch den geringſten Gegenſtand nicht unberührt, ſie fragen, und fragen wieder, dadurch gewinnt der Katechet Gelegenheit ihre Empfindungs- und Einbildungskraft zu nützen; durch paſſende Antworten ihre Wißbegierde zu ermuntern; durch wiederholte Fragen ihre Kenntniſſe zu erweitern, und durch Lehrſätze ihre Herzen zum Guten zu lenken. Der Katechet bediene ſich, nächſt einer Kupferſammlung über die bibliſche Geſchichte, des Fleyriſchen Katechismus. Er wird nicht ohne Hirtenwonne ſeinen Zweck erreichen.

III. Die Haupttabelle hat auch ihre gute Seite, und dient dem Katecheten, beſonders bey Hartköpfigen, die Bearbeitung des Gedächtnißes zu erleichtern. Z. B. Er ſpricht die unentbehrlichen Wahrheiten der geoffenbarten Religion (von denen ſie ſchon einige Begriffe haben) aus der Haupttabelle deutlich, faßlich und ſo lange vor, bis er überzeuget iſt, daß ſie dieſelben im Gedächtniße zu behalten im Stande ſind. Allein muß er ſich hier die Wiederholungen nicht ſauer werden laſſen, und zwar ſolche Wiederholungen, die immer etwas Neues in der Sache zeigen. — Hat er nun das Gedächtniß der Klei-

Kleinen eine Zeit lang geprüfet und geübet, dann giebt er ihnen ganze, aber kurze Sätze, zur aufmerkſamen Leſung, ſetzt ihnen über dieſelben leichte und paſſende Fragen, und er wird bald errathen, ob ſie den Verſtand des Satzes einſehen, oder ob ſie ihn nur nach dem Buchſtaben kennen. Fehlt einigen das Gedächtniß, ſo mache er Gebrauch von der Buchſtabenmethode, aber in der Mäßigung, die erſt neulich von der hohen Schulanſtalt iſt empfohlen worden.

Ueberhaupt kömmt alles darauf an: α) daß er wiſſe die erſten Unterweiſungen werth, wichtigſt und möglichſt angenehm zu machen, und folglich das, was die kleinen Buchſtabenkenner lernen, glauben und ausüben ſollen, mit ihren natürlichen Empfindungen in eine Verbindung zu bringen. β) Daß er ſich alle Mühe gebe, die Wiederholungen mit neuen, ſinnlichen Umſtänden einzukleiden. Hiezu dienen Umſchreibungen, ſittliche Denkſprüche, Sinnbilder aus dem gemeinen Leben, bevorab aus der Kinderwelt, d. h., aus dem, was um ſie herum iſt, und in ihnen vorgeht. So wußte der Herr die wichtigſten Heilswahrheiten nicht nur einfach ſeinen Jüngern vorzutragen, ſondern dieſelben in Gleichniße ſo reizend einzukleiden, daß ſie dadurch einigemal ihn zu fragen, und um die Erörterung zu bitten, veranlaſſet wurden. Matth. 13, 16 - 36. 15, 15.

a) Die

a) Die heutige Verfaſſung der Katechismen in Fragen und Antworten, wie der gelehrte Herr P. Müller rüget, (S. Gedanken über die beßte Art zu katechiſiren) §. 54. hat nicht der Wahn, als müße der Religionsunterricht ein beſtändiges Verhör ſeyn, gebohren. Sie iſt durch Ueberlieferung der erſten Lehrer der Kirche au uns gekommen, die weit vom Gedächtnißmechanismus entfernet waren. Freylich hatte der Religionsunterricht, wie die übrigen Wiſſenſchaften, vom mittlern Kirchenalter bis auf unſer Jahrhundert, in Deutſchland, die traurigſte Lage. Die letztre Religionstrennung, das Sittenverderbniß, der Aberglaube ꝛc. ſind uns Bürge. Allein von da das unvergleichliche Normal-Inſtitut die Stadt- und Landſchulen verbeſſert, und beſonders dem Religionsunterricht der Jugend eine neue Geſtalt gegeben hat, iſt es nicht mehr um das zu thun, daß die Schüler viele Worte herzuſagen wiſſen, man verlangt Kenntniß von Sachen, und der Hauptzweck iſt immer den Verſtand zu erweitern, das Herz zu beſſern. Demnach dienen die Fragen und Antworten der Katechismen heute einzig und alleine theils zur Ordnung und Eintheilung des Religionsſtoffes, theils zur faßlichern Leſung für junge Schüler.

b) Die Fragen müßen aus dem vorhergehenden Unterricht genommen ſeyn, und die Antworten ſich wieder auf denſelben beziehen. Kinder unſre Fragen und Antworten auswendig lernen laſſen, damit ſie uns dieſelben wieder herſagen, bevor wir ihnen davon einen ausführlichen Unterricht gegeben haben, hieß maſchinenmäßig katechiſiren; ſo, wie gewiße Kunſtmaſchinen das Nämliche thun würden, ohne deßwegen von der Sache etwas mehr zu verſtehen. Außer dieſem mechaniſchen Herplappern ſehe ich nicht, warum der

Katechet das Gedächtniß ſeiner Kleinen unbearbeitet laſſen, und das Auswendiglernen (wie Herr Salzmann, Pfarrer an der Andreaskirche zu Erfurt, ſchreibt) nicht nur als höchſt unangenehm und unnütz, ſondern auch als ein Geſchäft anſehen ſoll, das den Menſchen auf Lebenstage verderbt. S. wirkſamſte Mittel Kindern Religion beyzubringen, S. 27. Kinder, wie oben S. 14. erinnert worden iſt, haben ſchlechterdings auswendig zu lernen; aber man erleichtere es ihnen. — Daß er aber behauptet, man ſollte den Kindern gar nichts von Religionswahrheiten ſagen, muß jeden Kinderfreund und Kenner befremden. Iſt nicht das Kinderalter zu religiöſen Eindrücken am fähigſten? — Und was heißt denn Religionskenntniß? Es heißt wiſſen, daß ein Gott iſt; wiſſen, was wir von ihm zu glauben, und zu hoffen haben; wiſſen, was er von uns fodere, um ihm zu gefallen, und um tugendhafte, rechtſchaffene und ſelige Menſchen zu werden. Aus dieſer Kenntniß entſtehen zärtlichſte und ehrfurchtsvolleſte Empfindungen: ſind aber Kinderherzen nicht die empfindſamſten, nicht die zärtlich dankbareſten, nicht für jede Güte ganz offene und zum allgemeinen Wohlwollen die geneigteſten Herzen? Freylich hat der Katechet die Auswahl des Religionsſtoffes ſowohl, als deſſelben Vortrag immer nach den Abſtuffungen der Fähigkeiten und Bedürfniße ſeiner jungen Schüler zu nehmen und einzurichten; allein, welche ſind die erſten, vornehmſten und faßlichſten Begriffe, und welche Schwierigkeiten ſind damit verbunden, um ſie der Jugend einzuprägen? Der roheſte und pöbelhafteſte Buchſtabenkenner von ſechs oder ſieben Jahren iſt des Begriffes, z. B. von der wohlthätigen Liebe eines Vaters, einer Mutter, von der ſchuldigen Ehrfurcht gegen den Monarchen, fähig; warum ſoll man ihm nicht auch können begreiflich machen, daß es einen Monarchen über alle Monarchen, einen höchſten Herrn

und

und König der Welt, den man Gott nennet, gebe; der uns mehr ſchützte als der Monarch, uns noch mehr liebte als die Eltern; der uns und allen Menſchen täglich mehr Gnaden, mehr Gutes erzeigte, und auch künftig mehr erweiſen wolle, je beſſer und gehorſamer wir würden? Welche Schwierigkeit, demſelben aus ſeiner eignen Erfahrung und Empfindung den Unterſchied zwiſchen guten und böſen Geſinnungen und Handlungen, oder zwiſchen einem fröhlichen und glücklichen, und zwiſchen einem unglücklichen Zuſtand begreiflich zu machen? u. ſ. f. Herr Villaume will ſogar, daß man jungen Schülern das Wort Gott nicht einmal nenne; und wenn ſie fragten, was denn die Leute mit dieſem Worte ſagen wollten, ſoll man ihnen antworten, die Leute wüßten nicht, was ſie ſagen. S. Philothee Einl. 1. B. Wie Kinder zärtlich! — Und dennoch ſchickt er den Unterricht von Naturs-geheimniſſen, z. B. vom Keimen der Pflanzen, vom Triebe der Thiere u. ſ. f. voraus! Aber dieſe ſehen Kinder mit Augen' und ſind ihnen fühlbar: alſo hinauf mit ihren Augen! Sie werden auch ſehen, und ihre Herzen, die ſtets offen und bereit ſind, werden folgen, und fühlen. Dafür iſt uns der Völkerkatechet Bürge, Apoſtelgeſ. 14, 14. Vergl. Ebr. 11, 3. Denn auch er hatte nach Abſtuffungen der Fähigkeiten und Bedürfniſſe zu katechiſiren, wie er es ſelbſt bey den Korinthern 1. Br. 3, 2 äußert: „Als Kinder im Herrn habe ich euch mit Milch, nicht mit Speiſe genährt; denn ihr waret nicht im Stande.„ —

§. II.

Aufklärungsmethode. Nicht nur das Gedächtniß, ſondern auch, und bevorab, den Verſtand der Kleinen hat der Katechet zu bearbeiten, d. h. er

muß ſie, ihrem Alter und ihren Fähigkeiten gemeſſentlich, lehren denken. Dieſes Wort hat ſchon manchen Zank unter den Philoſophen erreget. Hier iſt der Ort zum Wortſtreite nicht. Betrachten wir die vornehmſten Wirkungen unſrer Denkungskraft; ſo ſagt uns die Erfahrung, daß von ihr entweder Begriffe, oder Urtheile, oder Vernunftſchlüſſe hervorgebracht werden, und dieſe drey Arten laſſen ſich ohne Schwierigkeit, unter das allgemeine Wort Gedanken, zuſammen faſſen.

Die Vorſtellung eines Gegenſtandes, er mag wirklich, oder blos möglich ſeyn, ohne Bejahung oder Verneinung, die man ſich ſelbſt in der Seele macht, iſt das, was man Begriff oder Idee nennet. Die Verſchiedenheit der Begriffe iſt bekannt. — Und von der Nutzbarkeit der deutlichen und vollſtändigen Begriffe iſt nicht nöthig viel zu ſagen. Die Sache redet von ſich ſelbſt. Es iſt nur gar zu gewiß, daß daran der Anfang und Fortgang einer jeden Wiſſenſchaft hängt. Ein Lehrer, der ſelbſt keine deutlichen und vollſtändigen Begriffe von einer Sache hat, wie ſoll er andern eine gründliche Kenntniß davon beybringen können? — Der nicht deutlich denkt, der weiß nicht richtig zu urtheilen, nicht vernünftig zu ſchließen; folglich auch nicht deutlich zu reden; und verwirrte Reden ſind ein ſicheres Zeichen eines verwirrten dummen Kopfes.

Der

Der Katechet muß daher einen großen Vorrath von Kenntnißen beſitzen, wenn er junge Religionslehrlinge zum richtigen Denken anführen will. Nur derjenige denkt richtig, der mit den Worten, die er höret, ordentliche, deutliche Begriffe zu verbinden, und beym Vortrage ſolche Vorſtellungen zu machen weiß, die der Sache ganz eigen ſind. Nur jener denkt ordentlich und deutlich, der die weſentlichen Theile und Zuſätze einer Sache erkennet, und unterſcheiden kann, hiemit den ganzen Zuſammenhang, die Entſtehung eines aus dem andern — die Folge des andern aus dem erſten — einſiehet. Richtige Begriffe aber beſitzet derjenige, welcher nicht nur den Stoff des Vortrages verſteht, ſondern auch den Grund anzugeben weiß, warum es ſo und nicht anderſt iſt, u. ſ. f.

Wie aber der Katechet ſeinen Schülern gründliche Religionskenntniß beyzubringen habe, iſt der Aufklärungsmethode zu lehren ganz eigen. Mittels dieſer wird ein Satz erkläret und deutlich gemacht, um einen richtigen Begriff davon in den Verſtand der Schüler zu bringen, das heißt: ſie lehrt mit den Worten Begriffe verbinden, von jedem Dinge eine richtige Vorſtellung und deutliche Kenntniß der Sachen, die zu erlernen ſind, zu machen, und läßt den ordentlichen Zuſammenhang der Wahrheiten, wie eine aus der andern entſteht, richtig und deutlich einſehen.

Die Aufklärungsmethode iſt daher die Seele des Katechiſirungsgeſchäftes: nur ſie weiß dem Ausſchweifen und Flattern der Jugend vortheilhaft und kräftig zu begegnen; weil ſie nicht nur Worte, ſondern Sachen, und von dieſen nicht dunkle, ſondern deutliche, vollſtändige Begriffe mittheilet *. Es mangelt auch nicht

* Das Wort Begriff iſt unſern Sokratikern ein Lieblingswort; denn ſie nehmen an: die Jugend bedürfte keines vorläufigen Unterrichtes um ſie vorzubereiten, weil jedes Kind Fragen über Sachen zu beantworten im Stande iſt, wovon ihm die Begriffe ſchon beywohnen. Richtig meine Herren. Allein, wenn wir die wenigen Kinder ausnehmen, die an der Seite eines Mentors aufwachſen, welch unzähliger Kinderhaufe (die Land- und Thalkinder nicht mitſummirt), deren Verſtand nur aus Mangel der Auferziehung — ganz leer an Begriffen iſt, obgleich die Gegenſtände ſelbſt aus der Kinderwelt entlehnet ſind! Sie können alſo unmöglich bey und unter den Wörtern etwas Gewißes und Feſtes denken, folglich leiden ſie auch den äußerſten Mangel an Zeichen der Gedanken, d. h., an Worten und Ausdrücken. — Geſchweige, daß ſich nicht alle Glaubens- und Tugendlehren gleichſam körperlich einkleiden, in Handlung ſetzen, oder fühlbar machen laſſen. Meine Herren, ſeyd und bleibet doch geſcheide! Kinder vom erſten und mittlern Schulalter, bedürfen ſchlechterdings einer Vorbereitung, um ihnen einen richtigen, deutlichen Begriff von einer Glaubens- oder Sittenlehre in ihren Verſtand zu bringen, wobey freylich der Vortrag nach §. II. S. 18. klar, faßlich, angenehm, reizend und

nicht an Aufklärungsregeln, die der unvergleichliche Normalverfaſſer dem Katecheten, der aber vom Kindergefühle belebet, und geſchickt ſeyn muß, darbeut. Hier ſind einige, die ich mit Erläuterungen und praktiſchen Anmerkungen begleite.

Erſtens, müßen jede Sätze und Periode ordentlich zergliedert, und deutlich erkläret werden. Die Sätze und Periode ſollen allemal aus kurzen und verſtändlichen Ausdrücken beſtehen. Der Geiſt unſerer Kleinen läßt ſich niemal lange auf einen Gegenſtand heften, er iſt gewohnt, nach Art gewiſ-

---

und intereſſirend ſeyn muß, weil ſonſt der Glaubens- oder Sittenſtoff als eitler Saame im Gedächtniße liegen, und ohne Beſchäftigung der Seele mit demſelben, auch ohne alle Kraft und Wirkung bleiben würde. Aus dem vorausgeſchickten Unterricht zieht der Katechet alsdenn leichte, paſſende Fragen, verkettelt dieſelben nach der ſokratiſchen Fragmethode, und hält ſtuffenweis mit Fragen ſo lange an, bis ſich das Reſultat von ſelbſt giebt. Hier thun z. B. zwanzig Stuffenfragen das nämliche, was etwelche hunderte, die, wie Herr Salzmann anräth, nicht ſelten a la Romans eingekleidet werden, thun würden, und nur ſelten bewirken können, wobey die Zeit vertändelt, die belebende Kraft und das Anſehen der Religion gehemmet und geſchwächet wird, die junge Geiſteskraft zwar aufgekläret — aber mit einem Herze ohne heiligen Schauer, ohne Rührung, ohne Beſſerung nach Hauſe kehrt.

gewiſſer Inſekten, herumzuflattern. Und hat der Vortrag mehrere Sätze, ſo muß der Katechet doch immer nur einen Satz nach dem andern vornehmen und erklären. Es ſind daher zwey weſentliche Stücke in jedem Satze zu bemerken: die Hauptſache (Subjekt) und die Nebenſache (Prädikat), dieſe bejahet oder verneinet etwas, jene aber iſt die Perſon, oder die Sache, von welcher die Rede iſt, z. B. Gott iſt Allwahrheit, und kann nicht lügen, wie ein Menſch; Gott iſt der vollkommenſte Geiſt, und hat keinen Leib ꝛc. Dieſe müßen hernach näher und deutlicher durch verſchiedene Eigenſchaften, zufällige Beſtimmungen, durch Umſtände der Zeit, des Ortes ꝛc. die in einem Satze vorkommen, erläutert werden.

Ohne genaue und ordentliche Zergliederung eines Satzes, nach allen Worten und Umſtänden, verſtehe, wo entweder die Wichtigkeit oder die Dunkelheit des Gegenſtandes dazu Anlaß giebt, wird der Katechet ſelten oder niemal ſeinen Zweck erreichen, und eben ſo wenig ſeiner Pflicht genug thun, ſo gewiß es auch iſt, daß er ohne dieſe Art zu unterrichten, als ein Taugenichts den Namen eines Lehrers trägt.

a) Man lege den Schülern gleich anfangs die ganze Sache nach ihrem Umfang in einem tabellariſchen Entwurfe vor, und ſtelle ihnen die Tabelle, die aber nicht zu ſehr zergliedert ſeyn muß, gleich als in einer Art von Landkarte, und die darinn gebrauchte Ordnung vor Augen. Der

Unter=

Unterſchied zwiſchen den Haupt= und zwiſchen den Nebenſäz=
zen wird ihnen gezeiget, und der Inhalt derſelben, ſo weit
es ihre Fähigkeit leidet, geſchildert; dann laſſe der Kate=
chet ſich dieſelben zuerſt nach dem Buchſtaben, hernach nach
ihren eigenen Vorſtellungen und Begriffen herſagen.

b) Die Fragen, die einen Satz zu zergliedern dienen,
werden vorzüglich mittels jener Umſtandeswörter gemacht,
welche die Redekunſt *ab Adjunctis* hernimmt, dieſe ſind:
Wer? Was? Wo? ꝛc. Wer iſt die Perſon, von welcher
die Rede iſt? — Aus welchem Grunde wird für ſie dieſe
Eigenſchaft, dieſe Tugend, dieſes Laſter beſtimmt? —
Welche ſind die Gattungen, die Theile dieſer Sache? —
Was geſchiehet? Wo iſt der Ort? — Zu welcher Zeit?
Welches iſt das erſte? — Wer hat es befohlen? —
Warum? — Durch wen? — Durch was für Mittel? —
Auf was Weiſe? — Woher weiß man das? — u. ſ. f.

Zweytens. Jedes Wort nach ſeinem eigentlichen oder uneigentlichen Verſtande erklären.
Der Katechet glaube ja nicht, die Schüler haben ihn
verſtanden, wenn ihm auch ſein Vortrag noch ſo
deutlich und verſtändlich ſcheint. Der größte Theil
der Worte, ſagte ich kurz vorher, iſt ihnen unbekannt.
Und da ſie noch leer von Kenntniſſen ſind, wie ſollen
ſie ſich richtige Vorſtellungen von Sachen machen,
wenn ſie den Wortverſtand nicht einſehen, und nicht
begreifen? — Z. B. Ich rede zu den Schülern von
Gottes Liebe und frage: Was heißt lieben? Aber ei=
ner derſelben ſtocket. Ich frage wieder: Haſt du auch
deinen Vater lieb? — Nun, wenn er etwa lange
nicht

nicht zu Hauſe geweſen iſt, und du ſieheſt ihn wieder, ſage mir einmal, wie iſt dir zu Muthe? A. Ich freue mich über ihn. — — Willſt du ihm nicht auch Gutes? A. Ja, recht viel Gutes. Fr. Wer nun alſo Gott wahrhaft lieb hat, wie iſt dem wohl zu Muthe, was empfindet er im Herzen, wenn er an Gott denket? A. Er freuet ſich über ihn. — — Du willſt ſagen: weil er der Allvollkommenſte, der Allſeligſte iſt, d. h., er will ihm all Gutes. Was heißt alſo lieben? — Was heißt einem Gutes wollen? — — Durch dergleichen Worterläuterungen werden ihrem Verſtande Sachen beygebracht, ſie lernen mit den Worten Begriffe verbinden und richtige Vorſtellungen machen.

Hat aber das vorkommende Wort einen uneigentlichen Verſtand, z. B. der Herr unſer Erlöſer iſt die Thüre, der Weg zum Himmel, dieſer Weg iſt enge, mit Diſteln und Dornen beſäet ꝛc. — Ich ſage alſo, dieſe Bedeutung kömmt dem Herrn nur Gleichnißweiſe und uneigentlich zu. Wer in die Kirche kommen will, der muß durch die Thüre eingehen, und wer nach Freiburg zu gehen beginnt, begiebt ſich auf den rechten Weg. Demnach wer ſich der wahren Religion geſichern will, muß durch den Glauben an Jeſum Chriſtum dahin kommen, wer in den Himmel will, muß die Gebothe halten, der Tugend ſich befleißen, dem Herrn nachfolgen ꝛc. Durch einen en-

gen

gen Weg kömmt nur einer nach dem andern, Wenige gehen dieſen, beſonders, wenn er mit Sträuchen und Dornen bewachſen iſt u. ſ. f. Und nur Wenige halten die Gebote, nur Wenige lieben die Bußwerke u. ſ. f. Dieſe ſind ihren verderbten Neigungen, was Diſteln und Dornen den Füßen — — Daher kommen auch Wenige in Himmel u. ſ. f. Auf dieſe Erläuterungen forſche ich bey den Schülern nach: ob ſie es gefaſſet haben. Ich frage: Iſt der Herr wahrhaft eine Thüre, wahrhaft ein Weg? Ich halte mit Fragen und Wiederfragen ſo lange an, bis ich von einer richtigen Antwort geſichert und überzeuget bin, daß ſie einen deutlichen Begriff von dieſer Wahrheit haben.

c) Obgleich der Fehler beynahe allgemein iſt, daß die Katecheten ſo viele Wörter als bekannte annehmen, da doch die Kleinen keinen Begriff damit zu verbinden wiſſen, weil ſie ſolche nicht verſtehen, z. B. Natur, Gnade, ſittliche Tugend u. ſ. f. ſo iſt ſich dennoch bey den Aufklärungen der Worte zu lange nicht aufzuhalten, und derſelben nur bey wichtigern oder unverſtändlichern Worten zu gebrauchen. Oft thut nur ein gleichdentendes Wort die nämlichen Dienſte, z. B. anſtatt des Ausdruckes: das Gebet des Herrn, ſage ich: das Vaterunſer. Anſtatt des Glaubenbekenntniſſes, ſage ich: der Glaube, der anfängt: Ich glaube an Gott u. ſ. f.

d) Die Abwechslungen der Fragen ſind hierinnfalls ſehr vortheilhaft. Wenn man die Frage auf verſchiedene, doch nicht gar zu ſehr von dem Zwecke entfernende Arten abändert, gleichlauteude Worte unterſchiebt, die Redensarten

umkehrt, bisweilen auch den Gegenſatz der Antwort ſelbſt zur Frage macht, und dergleichen Handgriffe ſind beſonders bey rohen, dummen Gemüthern anzuwenden, welche der Mangel aller Begriffe ſtumm machet. Allein wird hiezu allerdings eine gute Sprachkenntniß erfordert, damit die Jugend durch dergleichen Abänderungen nicht irre gemacht werde, welche, da ſie an dergleichen Verwechslungen nicht gewöhnt iſt, etwas anderes zu hören vermeint: der Katechet aber ebendieſelbe Sache unter verſchiedenen Geſichtspunkten zeigen kann; doch ſo, daß er die Schüler immer auf den erſten Begriff wieder zurückführe. Dieß lehrt junge Gemüther nach und nach ſelbſt denken, und ihre eigne Vorſtellungen entwickeln.

Drittens. Die Fragen über die erklärten Wörter und Sätze geſchickt nach dem Normal-Leitfaden ſtellen. Das heißt:

α) Kurz und einfach; die Frage muß dem Geſichtskreiſe und dem Alter des Gefragten gemeſſen ſeyn, und durch ſo wenige Worte, als es nur möglich iſt, ausgedrücket werden. So wäre die Frage, „welche Wirkung hatten die Sakramente des alten Bundes?„ für manche zu ſchwer: folgende aber zu lange: Was wird von Seiten des Sünders erfodert, damit er der Wirkung des Bußſacramentes theilhaftig werde, und wahre Buße über ſeine Sünden äußre.„ Die Frage ſoll alſo lauten: „Welche Stücke werden zur Beicht erfodert?„

β) Be-

β) Beſtimmt; damit der Schüler, an den die Frage geſtellet iſt, aus derſelben leicht und deutlich abnehmen möge, was der Katechet zu wiſſen verlange. Im Falle der Katechet die Merkmale der ächten Kirche erklärt haben würde, und er hernach fragte, „Worinn beſteht das zweyte Merkmal?„ ſo wäre die Frage unbeſtimmt. Sie muß ſo geſetzet werden: „Worinn iſt die Kirche heilig?„

γ) Vollſtändig und nicht verſtimmelt. Es ſollen nicht nur keine Fragewörter, die zu dem Satze gehören, ausgelaſſen werden, ſondern der Frage ſelbſt ſoll auch von Sachen nichts mangeln, die nothwendig auszudrücken ſind, um eine richtige Antwort einzuholen. Demnach iſt die Frage nicht vollſtändig: „Wann iſt der Herr gegenwärtig unter den Brodesgeſtalten?„ Sie muß ſo gegeben werden: „Wann fängt der Herr in der heiligen Meſſe an in den Brodesgeſtalten gegenwärtig zu ſeyn?„ Folgende aber iſt verſtimmelt: „Und dieß unter beyden Geſtalten?„ Sie ſoll ſo lauten: „Iſt die Gegenwart ſeines Leibes und Blutes unter jeder Geſtalt?„

δ) Die Fragewörter ſollen weder unbekannte, weder uneigentliche, noch beziehende ſeyn. Dieſer Regel ſind folgende Fragen entgegen: „Aus was beſteht das Weſen des Menſchen? — Durch was ſind wir dem Geſetze des Todes abgeſtorben?

ben? Röm. 6, 6. Warum iſt dieſe Tugend noth⸗wendig?„ Hier iſt das Wort dieſes ein Beziehungs⸗wort, welches verurſachet, daß der, welcher die vor⸗hergehende Frage überhöret hat, nicht weiß, von welcher Tugend die Rede war. Die Frage ſoll alſo lauten: „Warum iſt die Tugend, z. B. der Demuth, nothwendig? „ Die erſten zwo Fragen wird ein Ka⸗techet von Einſicht leicht zu verbeſſern wiſſen.

e) Obgleich dieſe Frageregeln vortheilhaft, und von je⸗dem Katecheten zu befolgen ſind; ſo leiten ſie doch nur das Superfizielle der zu ſetzenden Frage. Es kömmt haupt⸗ſächlich auf die Geſchicklichkeit, Kenntniß und Beurthei⸗lungskraft des Katecheten an, daß er wiſſe, ſich zuerſt in die Lage ſeiner Schüler hinein zu denken; ihre Empfindun⸗gen, Erfahrungen, und angenommene Grundſätze im Den⸗ken hervor zu rufen und zu entwickeln; dann ſeine Fragen ſo ſchicklich zu erfinden, abzuwechſeln, zu bilden und anzu⸗bringen, daß unter ſeiner Handleitung die Schüler richtig, ordentlich, zuſammenhängend denken lernen mögen. Dieß iſt der Zweck der Fragekunſt. Der Katechet wird ihn auch ſicher erreichen, wenn er fühlet und liebet; denn die Liebe iſt erfinderiſch. — „Die Liebe, drückt ſich Hr. P. Miller aus, bewege nur den Lehrer, einen alten Vogel nachzuah⸗men, der den Jungen auf den nahen Zweig locket, mit ihm aufflattert, und einen Verſuch nach dem andern ſo lange an⸗ſtellet, bis der kaum flügge Lehrling allmählig ſeine Kräfte kennen, und ſeine eigne Schwingen gebrauchen lernet. „ S. unentbehrliche Exempel zum leichten Katechiſiren. §. 4. Die Zwiſchenfragen belangend, ſollen, ſo oft es möglich iſt, aus der Antwort hergenommen werden; aber die Antwort

ſelbſt

ſelbſt ſoll niemal, auch bey der gröſsten Dummheit, die weder was zu ſagen, noch ſich auf etwas zu beſinnen weiß, zur Frage gemacht werden. Man muß Dummköpfe zum Nachdenken gewöhnen, und ihnen dieſe Mühe nicht erſparen, ſondern durch neue Fragen denſelben Anlaß zu denken geben. Man erſieht dieſe Hauptregel aus der ſokratiſchen Fragkette, N. II. §. I. S. 9.

Nach der ſokratiſchen Fragmethode ſollen junge Schüler von dem Bekannten und Einfachen, in einer Stuffenordnung und Folge der Begriffe, die ihren Fähigkeiten angemeſſen ſind, zu dem Unbekannten und Zuſammengeſetzten geführet werden. Der Anfang wird mit den Begriffen, welche die Schüler ſchon haben — gemacht; daraus eine Frage abgeleitet; dieſer eine folgende zunächſt angeknüpfet, und ſolchergeſtalt durch immer genau verbundene Fragen und Antworten derjenige Begriff, den man zur Abſicht genommen hat, in gehörigem Zuſammenhange beygebracht. Demnach ſollen immer die Prämiſſen das Reſultat geben, d. h. der Katechet frägt nicht unmittelbar um die Beſchreibung des Hauptbegriffes, z. B. Was iſt der Glaube? Was iſt die Tugend der Nüchternheit? Sondern er wählt Gegenſtände, von welchen der Begriff ſchon in den Schülern liegt, oder in ihnen leicht kann entwickelt werden, und die ſich auf den Hauptbegriff beziehen, um die Fragen immer in einer genauen Verbindung abzufaſſen, und denſelben ſtuffenweis beyzubringen. Geſetzt, der Hauptbegriff

vom Glauben würde zur Frage; dann führte ich den Schüler in folgender Stuffenordnung: Fr. Was meyneſt du wohl, wann wird deine Mutter wieder nach Hauſe kommen? A. Ich glaube, noch heute Abends. Fr. Alſo zweifelſt du nicht mehr daran: denn ſo lang uns eine Sache nicht überzeugend gemacht wird, und wir von ihrer Wahrheit vernünftig zweifeln können, dann meynen wir. Du meynſt alſo nicht? A. Nein. Denn ich habe keine Urſache zu zweifeln. Ich glaube ohne Furcht, daß ſie noch heute zurück kommen wird. Fr. Warum glaubſt du dieß? A. Weil die Mutter den Tag ihrer Rückkehr meiner Schweſter beſtimmt hatte, und dieſe ſagte es mir. Fr. Aber deine Schweſter iſt ja Menſch. A. Und denn? Fr. Können Menſchen nicht lügen? A. Ohne Zweifel: Aber meine Schweſter ſagt nicht leicht Unwahrheit, und will mir viel Gutes. Fr. Demnach giebſt du der Sage deiner Schweſter Beyfall? A. Vollkommnen Beyfall. Fr. Folglich heißt glauben, einer Sache Beyfall geben? A. Ja. Glauben heißt eben ſo viel als: einer Sache Beyfall geben. Fr. Wenn ich dir nun wiſſentlich ſagen kann: deine Mutter kömmt erſt auf die nächſte Woche nach Haus; wirſt du mir wohl glauben? A. Warum nicht? Fr. Aber du glaubſt ja auch deiner Schweſter? A. Stocket und denket nach. Fr. Geſetzt: die Mutter hätte mir geſchrieben, daß ſie noch auf einige Tage bey einer guten Freundinn verweilen würde? A. Deß-

wegen

wegen könnte ich meine Schweſter keiner Lüge ſtrafen. Fr. Warum nicht? A. Weil ihr dieſer Umſtand zur Zeit noch unbekannt iſt. Fr. Aber ich bin ja Menſch, wie deine Schweſter? A. Sie ſind aber zugleich Seelſorger. Fr. Und denn? A. Sie haſſen Unwahrheit. Fr. Demnach giebſt du meinem Zeugniſſe Beyfall auf das Anſehen und die Würde hin, die mich begleitet? A. Ja, ihr Anſehen und ihre Würde bewegt mich ihnen ſtärker zu glauben, als jedem andern Menſchen. Fr. Folglich heißt glauben, einer Sache wegen dem Anſehen eines glaubwürdigen Zeugen beyfallen? A. Ja. Glauben heißt, einer Sache wegen dem Anſehen eines glaubwürdigen Zeugen beyfallen. Fr. Wenn nun Gott uns etwas ſagt, oder durch glaubwürdige Zeugen ſagen läßt, müßen wir's geradehin glauben? A. Geradehin und feſtiglich glauben. Fr. Warum? A. Wegen dem Anſehen und der Würde Gottes. Fr. Was ſagſt du mir vom Anſehen Gottes? A. Weil Gott alle Vollkommenheiten, ohne Maaß und ohne Zahl, wie ſie ſich einſtens ausgedrückt haben, beſitzt; ſo iſt er auch der Allwahrhafteſte. Fr. Du willſt alſo ſagen: Gottes Allwahrheit müße uns bewegen, alles, was er uns ſagt, oder durch glaubwürdige Zeugen uns ſagen läßt, zu glauben? A. Ja. Fr. Alles ohne Ausnahme? A. Alles ohne Ausnahme. Fr. Alles, es ſey begreiflich, oder nicht begreiflich? A. Ja, alles, wir mögen es begreifen können oder nicht. Fr. Aus

welchem Beweggrunde mûßen wir demnach Gottes Worte, ohne Ausnahme, es ſey begreiflich oder nicht, beyfallen? A. Der Beweggrund muß allzeit ſeyn, weil Gott, als der Allwahrhafteſte, weder irren noch lûgen kann. Fr. Nun, du haſt deiner Schweſter geglaubet; du glaubeſt mir, und glaubeſt Gott. — Deiner Schweſter glaubteſt du auf das Anſehen, oder welches eins iſt, aus dem Beweggrunde, weil ſie dir ſtets und viel Gutes will. Mir glaubeſt du, weil ich dein Pfarrer bin. Und Gott glaubeſt du, weil er allwahrhaftig iſt. Beobachteſt du itzt keinen Unterſchied zwiſchen dem Anſehen, oder dem Beweggrunde? A. Der Unterſchied iſt leicht zu errathen. Kômmt das Zeugniß von Gott, ſo iſt das Anſehen gôttlich; kômmt aber das Zeugniß von Menſchen, ſo iſt es menſchlich. Fr. Demnach iſt der Glaube gôttlich, oder menſchlich? A. Ohne Zweifel. Fr. Wann iſt der Glaube gôttlich? A. Wenn man einem Satze Beyfall giebt, weil es Gott ſagt. Fr. Wann iſt der Glaube menſchlich? A. Wenn man etwas glaubet, weil es Menſchen ſagen. Fr. Nun laß mich deine Antworten ins Kurze zuſammen faſſen. 1) Sagteſt du mir: Glauben heißt einer Sache Beyfall geben. 2) Und zwar auf das Anſehen eines glaubwûrdigen Zeugen. 3) Kônne der Glaube ſtårker werden, je zuverlåßiger das Anſehen, oder der Beweggrund, d. h. je grûndlicher das Zeugniß iſt. Deßwegen glaubteſt du mir mehr als deiner Schweſter.

ſter. 4) Auf Gottes Zeugniß erhalte der Glaube den höchſten Grad der Gewißheit. Itzt wirſt du mir ohne Anſtand die Frage beantworten können: Was iſt der göttliche Glaube? A. Der göttliche Glaube iſt der Beyfall, welchen wir den von Gott geoffenbarten Wahrheiten geben, weil er untrüglich iſt.

f) Unter den Schriften, die ſich in Rückſicht der Fragmethode beſonders auszeichnen, und allgemeine Empfehlung verdienen, gefallen mir vorzüglich ein altes: Xenophons ſokratiſche Denkwürdigkeiten, und ein neues: Die bekannten Fragen für Kinder. Zum Vortheile des Katecheten, dem nicht frey ſteht Xenophons Bücher zu leſen, liefre ich folgendes Beyſpiel, das nach dem ſokratiſchen Muſter eingerichtet iſt. Ob es gut gerathen, mögen Kenner urtheilen.

Fr. Trudpert! Sage mir: was glaubeſt du wohl, daß die Demuth ſey?

A. Ich glaube von der Demuth viel Gutes.

* * *

Dieſe unbeſtimmte Antwort zeigt, daß der Gefragte von der Sache keine deutliche Begriffe hat.

Fr. Weißt du mir wohl zu ſagen, wer demüthig iſt?

A. Derjenige iſt demüthig, der ſeinem Mitmenſchen nichts Schlechtes nachredet.

* * *

Die nämliche, aber veränderte Frage, giebt dem Lehrlinge Anlaß ſich beſſer zu beſinnen, um das Deutlichere von der Demuth zu geben. Die Antwort aber iſt unvollſtändig, und ſagt nur etwas.

Stadtbibliothek Augsburg

Fr. Welcher redet ſeinem Mitmenſchen Schlechtes nach?

A. Derjenige redet ſeinem Mitmenſchen Schlechtes nach, der ſich beſſer zu ſeyn glaubt.

Fr. Warum glaubt aber der Demůthige, nicht beſſer, als ſein Mitmenſch, zu ſeyn?

A. Weil er niemand verachtet.

Fr. Hat aber der Demůthige nicht recht viel Gutes — das mancher ſeiner Mitmenſchen nicht hat?

A. Freylich wohl, aber er ſchreibt all Gutes Gott einzig und allein hin.

* * *

Dieſe drey Fragen dringen den Antwortenden auf fernere Kenntniße zu kommen, und ihn nachdenken zu machen. Die Antworten zeigen dieß.

Fr. Iſt der demůthig, welcher Gott all Gutes, das er hat, zuerkennt?

A. Derjenige iſt demůthig, welcher all Gutes, das er hat, Gott zuerkennt.

* * *

Die Frage führt den Lehrling auf den Hauptbegriff von der Demuth; allein die Antwort zeigt, daß er ſich noch nicht auf alles beſonnen hat.

Fr. Woher weiß der Demůthige, daß er nichts Gutes aus ſich ſelbſt hat?

A. Der Demůthige weiß, daß er nichts Gutes aus ſich ſelbſt hat, weil er in ſich einen ſchrecklichen Hang zu allem Böſen wahrnimmt.

* * *

Die Frage hat den Lehrling an das Weſentliche erinnert, das er bis dahin noch nicht geſagt hatte, und die richtige

Antwort giebt zu erkennen, daß er bereits das Mittel einſehe, welches zur Demuth führt.

Fr. Wie kann der Demüthige dieſen Hang zu allem Böſen wahrnehmen?

A. Der Demüthige erkennt den Hang zu allem Böſen aus ſeinen täglichen Fehlern.

* * *

Hier hat die Frage das Selbſtkenntniß, welches in der Antwort liegt, herausgelocket.

Fr. Wenn aber der Demüthige nur Böſes in ſich erkennt, kann er nicht viel Gutes durch eigne Kräften bewirken?

A. Der Demüthige kann gar nichts Gutes durch eigne Kräften bewirken.

Fr. Warum nicht?

A. Weil wir alle nur durch Gnade ſind, was wir ſind, und Gott alleine iſt, welcher das Wollen und das Vollbringen in uns wirket. Philipp. 2, 13.

* * *

Dieſe zwo Fragen waren geſtellet um den vollſtändigen Begriff des Lehrlings zu erforſchen. Beyde Antworten waren paſſende.

Fr. Iſt derjenige nicht demüthig, der ſeine Schwachheiten zwar erkennt; ſich aber wegen andern Vorzügen hochſchätzet?

A. Derjenige iſt nicht demüthig, der ſeine Schwachheiten zwar erkennt, aber u. ſ. f.

* * *

Dieſe Frage giebt dem Lehrlinge Anlaß zu urtheilen, und das einzuſehen, was er bisher noch nicht geſagt hatte.

Fr. Iſt dieß eine richtige Erklärung des Demüthigen, wenn man ſagt: Derjenige iſt demüthig, welcher aus Kenntniß ſeiner Schwachheit ſich erniedriget?

A. Die Erklärung des Demüthigen iſt richtig, wenn man ſagt, daß derjenige demüthig ſey, welcher ſich u. ſ. f.

* * *

Hier faſſet die Frage alles Herausgebrachte zuſammen, und ſagt fragweis, was weſentlich zum Demüthigſeyn erfodert wird. Er macht die Antwort, die über die Frage: Wer iſt demüthig, hätte ſollen gegeben werden, zur Frage.

Fr. Was iſt alſo Demuth?

A. Demuth iſt eine Tugend, mittels welcher der Menſch, aus Erkenntniß ſeiner ſelbſt, ſich erniedriget.

* * *

In dieſer Antwort wird endlich der deutliche und vollſtändige Begriff von der Demuth angegeben. Man ſieht zugleich aus dieſer und den vorhergehenden Antworten, daß der Gefragte die Nenn- und Zeitwörter in der nämlichen Abänderung und Abhandlung wiederholet, wie ſie in der Frage ſind gebraucht worden. Dergleichen Wiederholungen mögen Unmündige zu vollſtändigen Ausdrücken und zum Nachſinnen auf das, was ſie antworten ſollen, angewöhnen: allein für wohlzureden gewöhnte Schüler hieß ſolche Wiederholnng eckelhafte Pedanterie.

Viertens. Die Antwort auf den angeſetzten Fragzweck einleiten. Dieß hieß:

Berichtigen; wenn die Antwort mit der Frage nicht wohl übereinſtimmet, z. B. die Antwort auf die

Frage:

Frage: „Wer hat dich geheiliget?„ Der heilige Geiſt, der mit dem Vater, und dem Sohne gleicher Gott iſt, hat uns in der Taufe geheiliget, iſt nichts nutz; denn ſie ſagt zu viel. Bey andern dergleichen Antworten dient die Wiederholung der Zergliederung, und der Katechet zeigt dieſelbe im Zuſammenhange.

Erweitern; wenn die Antwort nur in **ja** und **nein** beſteht. Dann muß der Katechet den Lehrling anhalten, die Antwort durch einen oder mehrere Sätze auszudrücken. Auch hat er ſich der Umſtände zu erkundigen, die zur Sache gehören, oder ihr eine andere Wendung geben, und ſich hauptſächlich bey Handlungen auf die Fragwörter beziehen: Wer? Wie? Was? u. ſ. f.

Ergänzen; wenn die Antwort nicht vollſtändig in Abſicht auf die Sache iſt. So würde auf die Frage: „Was ſind wir zu beichten verbunden?„ folgende Antwort: die Sünden: zu ergänzen ſeyn. Wie die verſtimmelte auf die Frage: „Wozu hat Gott den Menſchen erſchaffen?„ Um ihm zu dienen, und dadurch wahrhaft glückſelig zu werden; es fehlt: um Gott zu dienen,

u. ſ. f. Bey unvollſtändigen Antworten bringen die Schüler nur halbe, oder nebenſeitige Begriffe vor: da ſind ſie gerade auf den Hauptbegriff zurück zu führen, um ſie denſelben in ſeinem ganzen Lichte ſehen zu laſſen. Zum Beyſpiel: Wenn auf die Frage: „Was heißt katholiſch glauben?„ geantwortet würde: Alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat; ſo wäre dieß eine verſtimmelte und unvollſtändige Antwort. Verſtimmelt, weil die Worte: **katholiſch glauben heißt**, ausgelaſſen ſind, und folglich dem Satze das vördere Glied (Subjekt) fehlt, ohne welches derjenige, der die Frage überhöret hat, nicht verſtehen wird, wovon der Antwortende redet. Die Antwort iſt zugleich unvollſtändig; weil von der Sache ſelbſt ein weſentliches Stück ausgelaſſen iſt; denn wer katholiſch glaubet, muß nicht nur glauben, was Gott geoffenbaret hat, ſondern auch was die Kirche zu glauben befiehlt. Der Katechet führe daher die Schüler durch Nebenfragen bis zur vollſtändigen Einſicht der Sache. Zum Beyſpiel: Wer hält alles für wahr, was Gott geoffenbaret hat? — — Muß der katholiſche Chriſt auch noch außerdem, was Gott geoffenbaret hat, etwas glauben? — — Was iſt das, was der katholiſche Chriſt und ſo ferner.

Erläu-

Erläutern und beſtimmen; wenn die Antwort dunkle Begriffe verräth, oder der Ausdruck fremd, ſchwankend, unbeſtimmt iſt, und zu viel, zur Sache nichts taugliches vorbringt, z. B. wenn ein Schüler, da von dem Mittel gegen die Erbſünde die Rede iſt, die Worte des Apoſtels an Titus 3, 5 herſagte: „Allen Menſchen iſt das Bad der Wiedergeburt, und die Erneuerung des heil. Geiſtes vonnöthen: dann hätte der Katechet Wort für Wort zu erklären; warum iſt die Taufe eine Wiedergeburt? — Was heißt die Erneuerung des heil. Geiſtes? — So wäre auf die Frage: „Was iſt die Buße?„ die Antwort unbeſtimmt: ſie iſt eine aufrichtige Reue über die Sünden; oder auf die Frage: „Wie viel giebt's Kirchen?„ der Schüler antwortete: es kann nicht zwo geben; weil Chriſtus der Bräutigam iſt, und nur Eine Braut hat u. ſ. f. Viele dergleichen Antworten erreichen die Abſicht des Katecheten nicht, theils weil die Jugend nicht allezeit Worte bereit und fertig hat, welche die inwendige Beſchaffenheit, beſonders in den Geheimnißen, hinreichend berühren, theils weil ſie bisweilen die Antwort aus dem Katechismus herſagen, die den ganzen Satz mit begreift, der Katechet aber ſie nur über einen Theil deſſelben gefraget hat.

Verbeſſern; wenn die Antwort irrig, oder ganz falſch iſt. Dann muß der Katechet den Schüler auf das Wahre ſich zu beſinnen und es zu ſagen anleiten.

Wer

Wer die Frage: „Was iſt die heil. Meſſe?„ alſo beantwortete: Die heil. Meſſe iſt ein blutiges Opfer: der antwortete falſch. Um den alſo Antwortenden auf das Wahre zu leiten, muß der Katechet fragen: „Wird in der heil. Meſſe wirklich auf ſichtbare Weiſe Blut vergoſſen?„ Die Antwort wird ohne Zweifel lauten: Nein. Er frage alſo: Wie kann ſie denn ein blutiges Opfer ſeyn, wenn in derſelben kein Blut vergoſſen wird? Hiedurch wird der Schüler das Falſche leicht einſehen. Der Katechet kann auch, wo es die Wichtigkeit erfodert, die ſchädlichen Folgen des Satzes, wenn er wahr wäre, entwickeln, und dieſen in einen bedingten, oder angenommenen Schluß bringen: damit es dem Schüler genau vor Augen liege, wie nothwendig der gegentheilige Satz ſey.

Endlich hat der Katechet alle Antworten, welche er durch Erklären, Erläutern, Ausfragen, oder durch Erzählungen, nach obigen Regeln verbeſſert hat, durch den Antwortenden vollſtändig wiederholen zu laſſen, und erſt nach dieſem, einen andern Gegenſtand, durch Vorerklärungen und Fragen, ins Licht zu ſetzen.

g) Im Falle kein einziger Schüler auf eine Frage antwortete: dann kann der Katechet richtig ſchließen, daß der Innhalt oder die Einkleidung der Frage den Schülern nicht recht angemeſſen geweſen ſey. Er hat alſo, entweder den Stoff, oder wenigſt die Frage ganz anders einzurichten, um die-

dieſelben durch andere und leichtere Fragen auf die ſchwerere Hauptfrage noch beſſer vorzubereiten. Z. B. Er ſtellt ihnen den Begriff unter gemeßnere, bekanntere Gegenſtände; er läßt ihn von mehrern Seiten betrachten, oder kleidet die Frage in ein Gleichniß, Beyſpiel, oder in das Gegentheil, oder in einen Einwurf ein, damit dadurch die Aufmerkſamkeit der Fähigern wieder aufs neue angefachet, und ſie zum Denken veranlaſſet werden.

b) Bey dummen Schülern hat ſich der Katechet beſonders durch Geduld auszuzeichnen, um ſie ſanft und gütig zum Nachdenken zu leiten. Er bedenke, daß er keine junge Hunde zum Jagen oder zu Künſten abzurichten habe. — Er verberge immer das Ungereimte auch in den ſchlechteſten Antworten, und laſſe es nie unter den übrigen Schülern zum Auslachen kommen, ſondern helfe dem Fehlenden allemal aus der Noth der Beſchämung heraus. Sind unachtſame einer Ahndung würdig, muß dieſe allzeit in gemeſſenen Schranken gemacht werden. —

§. III.

Beweiſungsmethode. Dieſe leitet junge Chriſten dazu an, daß ſie die wichtigſten Religionswahrheiten (alſo wo die Würde und Wichtigkeit derſelben anhaftet) theils aus der Geſchichte, und aus der uralten Väterlehre, theils aus der heiligen Schrift und Vernunftlehre, aufs zuverſichtlichſte erkennen. Der Katechet hat daher die theologiſchen Quellen fleißig zu beſuchen, um aus denſelben reine, unläugbare Grundſätze, ſowohl der Glaubens-, als Sittenlehre zu

ſchöp-

ſchöpfen; die Schriftſtellen, Ausſprüche der Väter, Entſcheidungen der Kirche und Geſchichtsbeyſpiele u. ſ. f. zu wählen; dann beſorgt zu ſeyn, daß die Wahrheiten, welche ſie haben verſtehen lernen, ihnen nicht nur recht gewiß, ſondern auch recht theuer, ſchätzbar und wichtig werden mögen.

I. Die Bibelſprache muß ſich der Katechet zuförderſt recht bekannt machen, um im Stande zu ſeyn, die morgenländiſch eingekleideten, oder ſonſt nicht ganz deutlich ausgedrückten Begriffe nach ihrer wahren Bedeutung deutſch auszudrücken. Unter dieſen kommen vorzüglich die jüdiſchgottesdienſtlichen Redensarten zu erklären: z. B. Löſegeld, Chriſtum anziehen, auf Jeſum getaufet werden, Eckſtein, Wort, Fleiſch, frey von Moſis Geſetzen, Meßias u. ſ. f. Hierinnen werden ihm gute Dienſte thun: J. Weitenauers lexicon biblicum, und Thom. Gooswini Moſes & Aaron. Ein koſtbares und dennoch wohlfeiles Buch.

II. Die Schriftſtellen ſollen gutgewählte, aber dennoch kurze, leicht zu faſſende ſeyn, und wo möglich ihren Beweis mit ſich führen. Jeder derſelben muß Wort für Wort erläutert, auseinander geſetzet, und mit geſchickten Umſchreibungen, welche den richtigen Verſtand der Wörter und die Stärke des Beweiſes einſehen laſſen, angeführet werden; auch können Parallelſtellen zur Beſtättigung eines erklärten Textes

die:

dienen. Allein muß der Katechet hier nicht zu gelehrt, dem Guten nicht zu viel thun. — Und eben ſo wenig die Schriftſtellen zu häufig anführen, damit das Gedächtniß der Kleinen nicht überladen werde. Es wird genug ſeyn, wenn er ihnen wochentlich einen oder zween Texte beybringt, und die erlernten wiederholen läßt.

a) Iſt der Katechet der heil. Sprache und ihrer Mundarten kundig, ſo wird er der Schwierigkeit die Schriftſtellen zu wählen und zu erläutern leicht begegnen, wenn er dieſelben nach den hermenevtiſchen Geſetzen zu prüfen weiß. S. Rambachii Inſtit. Hermen. 8. Jenæ 1764. Wenigſt ſollten ihm die berühmten alten Ueberſetzungen nicht ganz fremd ſeyn; man zieht manchen witzigen Gedanken heraus, den die Vulgata nicht ſogleich zu enthalten ſcheint. Und ſo geſtattet es auch das Tridentin ſelbſt: „daß man ſich Varianten aus dem ebräiſchen und griechiſchen Texte bedienen könne, um damit die guten Sitten zu erbauen. Salmer. prol. 3.

Hat er aber nicht ſo viel Uebung die hermenevtiſchen Regeln in eine ſichre Anwendung zu bringen, (denn wem iſt unbekannt, daß unſer erhabenſter Monarch die angehenden Seelſorger nach allen Beſtandtheilen der Gottesgelahrheit gründlich geprüfet wiſſen will) ſo leſe er den Brief des heil. Hieron. an Paulin T. III. Das dritte Buch des heil. Auguſt. von der Chriſtenlehre. Er halte ſich an einen bewährten Schriftſteller, den er ſich wohl bekannt macht, um zu ſehen, wie der wahre Schriftverſtand zu nehmen ſey, um nicht mehr, nicht weniger zu ſagen, noch größre Ausdehnungen zu wagen, als

es die Lokalumſtände des Textes, die wahre Abſicht des kanoniſchen Schriftſtellers, und höchſtens die analogiſchen Beziehungen ertragen. Die vortrefflichen Schriftkommentari des berühmten Kalmets werden wir bäldigſt deutſch überſetzt bekommen. Er war ein großer Kenner, man darf ihm trauen. Unter den, durch den gemeinen Gebrauch allenthalben angenommenen, Ueberſetzungen der Bibel, empfiehlt ſich beſonders J. Weitenauers Biblia S. welche auch deutſch überſetzet iſt. Sie iſt mit Anmerkungen verſehen, welche dem Seelſorger die hauptſächlichſten Schwierigkeiten mancher Schriftſtellen bekannt machen, entwickeln, und für die Bedeutung der Wörter alle Mundarten der ebräiſchen Sprache, das Arabiſche mit innbegriffen, als Bürge anführen. Jene mit den Erläuterungen eines Tirins mag jungen Schriftbetrachtern nützliche Dienſte thun: auch haben ſeine Prolegomena, beſonders die Schriftidiotismen-Entwicklung ihren vollen Werth.

b) In meiner Pfarrſchule mußte der Lehrer eine deutſche Ueberſetzung der Bibel bey Hand haben. Ich ließ alsdenn die Beweisſtelle durch die Buchſtabenmethode auf die ſchwarze Tafel anſchreiben, um ſelbe den Schülern in das Gedächtniß einzuprägen. Nachdem ich den Text erläutert, zergliedert, und den richtigen Verſtand, worauf der verlangte Beweis ruhete, gezeigt hatte; ließ ich bald dieſen, bald jenen aus den größern Schülern die Stelle in der Bibel nachſuchen, um ſie dadurch mit ihr bekannt zu machen, und ihnen unvermerkt Begriffe von der Ordnung und Beſchaffenheit der heil. Bücher beyzubringen. Endlich fragte ich: Wer redet hier in dieſer Schriftſtelle? — Iſt's nicht Gott, die untrügliche Wahrheit? — Welches iſt der wahre Sinn? — Welches iſt der Grund oder die Wahrheit, die ſich daraus folgern läßt? —

Die

Die Geheimniße ſind das unauslöſchliche, ewige Merkmal der Göttlichkeit der Religion. Religion ohne Geheimniße iſt Menſchenwerk. — Religion mit Geheimniße iſt Gotteswerk, deſſen Abſichten nothwendig unbegreiflich ſind. Daher hat der Katechet beym Unterricht der Geheimniße ſeine jungen Chriſten dahin zu bringen, daß ſie theils die Möglichkeit, theils die Wirklichkeit derſelben begreifen und glauben mögen. Er zeige ihnen: daß die Unbegreiſlichkeit eines Geheimnißes unmöglich ein Beweis wider die Wahrheit ſeyn könne. — Er überzeuge ſie hievon durch Beyſpiele von unzähligen Dingen, die wir nicht faſſen können, und dennoch an ihrem Daſeyn nicht zweifeln. — Demnach ſey der Glaube der Geheimniße zwar **über**, aber nicht **wider** die Vernunft. — Ueberdieß komme derſelbe mit den Geſinnungen und der Gemeinſchaft aller Glaubigen von jedem Jahrhunderte, ſo dieſelben gelehrt und geglaubet haben, vollkommen überein. — Jeſus Chriſtus ſey derjenige, der dafür gut ſtehe; das Anſehen der Kirche und jenes der Väter, die uns auf eine unwiderlegliche Weiſe die hohen Wahrheiten des Chriſtenthumes geprediget und erwieſen haben, dann das Zeugniß ſo mancher tauſend Blutzeugen ſeyn unumſtößliche Beweiſe, daß Gott geredet habe. — — Dieſer Beweggrund muß beym Geheimnißunterricht immer voranſtehen.

Die Geheimnißbeweiſe ſollten, wo es immer möglich, Geſchichtsbegebenheiten ſeyn, welche den Unter-

richt angenehmer und begreiflicher machen. So dienet z. B. die Begebenheit bey Matth. 13, 16. 17., das Geheimniß der Dreyeinigkeit zu beweiſen: nachdem ich dieſelbe in ihre Beſtandtheile zergliedert, den Einfluß auf das Geheimniß gezeigt, die vornehmſten mithandelnden Perſonen oder beſonders eindringende Umſtände bemerket habe, mache ich durch eine Parallelſtelle den Beweis noch deutlicher, wie z. B. Matth. 28, 19. Dann frage ich: Was für eine Begebenheit aus dem Evangelium kann uns dieß Geheimniß erklären, und welche Schriftſtelle einen Beweis geben? — Was geſchah bey der Taufe des Herrn? — Wo wurde ſie vorgenommen? — Was hörte man? — Woher kam die Stimme? — Weſſen war ſie? — Was ſah man auf dem Haupte des Herrn? — Was bedeutet dieſe Taube? — Warum giebt uns die Kirche den heil. Geiſt unter dem Bilde einer Taube zu erkennen? — —

c) Der Katechet wird ohne meine Erinnerung von ſelbſt einſehen, daß die angeprieſne und von manchen übertriebene ſokratiſche Methode ſich bey den Geheimniſſen oder bey den der heil. Schrift ganz eigenthümlichen Lehren nicht anbringen laſſe. Hat er den richtigen Wortverſtand gezeigt; ſo begnügt er ſich damit, die darinn liegende Glaubenslehre und die praktiſche Anwendung derſelben herauszuziehen. Eben ſo wenig wird er beym Geheimnißunterrichte von Gleichnißen Gebrauch machen, es ſey denn, daß ſie durch ihre Erhabenheit und deutliche Aehnlichkeit die Hochſchätzung auf die Geheimniße bey der Jugend nicht ſchwächen, und die-

dieſelbe nicht zu Irrthümern verleiten können. Sonſt tragen wohlgewählte Gleichniße und beſonders Naturbilder zur Belebung und Verſchönerung des Unterrichtes vieles bey, wenn ſie α) wahr, und von ſolchen Gegenſtänden genommen ſind, welche den Kleinen bekannt, und ſie aufmerkſam machen. β) Auch nicht zu niederträchtig, und am rechten Orte angebracht werden. Herr J. M. Sailer hat eine ſehr paſſende Symbolik für Kinder geſammelt. Paſtoraltheol. 2 B. S. 238. S. auch Skrivers zufällige Andachten.

III. **Sprüche der Väter.** Die unausgeſetzte Sorge der höchſten Fürſicht über die Kirche erkennen wir aus der Erhaltung des ungeſchriebenen Wortes Gottes, oder der ſogenannten Tradition, und zwar in ihrer erſten Reinigkeit durch die einmüthige Lehre der Väter, welche, da ſie weder zu einer Zeit, noch zu einem und dem nämlichen Orte ſich über die Religionsgegenſtände geübet hatten, die ächten Zeugen für die Wahrheit der von den Apoſteln an unſre Kirche übertragenen Lehre ſind. Glauben: dieſe erhabenen Männer ſeyn Unwiſſende oder Spötter geweſen, welche ſo übereinſtimmend die Gläubigen hätten wollen, oder können betrügen durch eine Uebergabe falſcher, und der Kirche ganz fremder Lehren, hieße an der Verheißung des Herrn Matth. 28, 20 zweifeln.

Der Gebrauch der Kirchenväter iſt ſehr alt, und ihre Ueberlieferung war unausgeſetzt der Schiedrichter, im Falle kein geſchriebenes Geſetz vorhanden war,

um einen Satz des Glaubens oder der Sittenlehre zu beſtätigen. Auf dieſen Richter berufte ſich ein Tertullian, wenn er ſchrieb: „Verlangſt du ein Geſetz? Hierüber wirſt du kein geſchriebenes finden. Die Uebergabe wird dir als Urheberinn gezeigt; die Gewohnheit hat ſie beſtätiget, und der Glaube erhalten.„ L. de Cor. mil. c. 3. So wiſſen wir aus unzähligen Beyſpielen, daß der Streit über die Ketzertaufe zwiſchen einem Zyprian und Stephan einzig und allein mittels der Väterlehre entſchieden ward. Daher ſchreibt ſich der allgemeine Kanon des heil. Auguſtins: „Was die ganze Kirche hält, und immer gehalten hat, und von keiner Kirchenverſammlung eingeführet worden iſt, das leitet man mit Recht von der apoſtoliſchen Uebergabe her.„ Und: „Was ſie in der Kirche gefunden hatten, das haben ſie beybehalten; was ſie gelehret, das lehrten ſie; und was ſie von den Vätern bekommen hatten, das haben ſie auf die Söhne gebracht.„ l. 1. C. Julian. Der Katechet mache daher Gebrauch von gutgewählten Sprüchen der Väter. Die Lehre erhält dadurch Anſehen; die Kleinen merken ſich dieſelben als Denkſprüche, und der Vortrag bekömmt eine angenehme Abwechslung.

Dieſen Gebrauch aber hat er bevorab zu machen: α) Wenn der Satz eine Neuerung oder Verwunderung verurſachen könnte. β) Wenn die Stelle ihres Alterthumes, ihres edlen Nachdruckes wegen merkwür-

würdig iſt, oder einen paſſenden Affekt, eine nützliche Lehre anbringt. γ) Bey Glaubensgeheimnißen, denen er einen gewißen Schwung, Erklärung, Ausdehnung oder Anwendung geben will, die über den gemeinen Begriff iſt. δ) Endlich, ſo oft es die Umſtände verlangen die Richtigkeit der Ueberlieferungen darzuthun; alle Verwunderung zu verhüten; der Lehre Anſehen zu geben, und dadurch der Jugend Ehrfurcht einzuflößen.

d) Daß eine Wahrheit mittels der Ueberlieferung an die Kirche übergangen und ein Glaubensſatz ſey; iſt nicht vonnöthen, daß alle Väter davon reden, und Zeugniß geben. Denn bisweilen iſt die Kirche ſelbſt nur wenigen, als dem klügern Theile, günſtig: wie wir zwar allen Vätern, ohne Ausnahme Ehrfurcht ſchuldig ſind, doch jenen mit mehr Zuverſicht beyfallen, welche Gott zur Aufklärung gewißer Glaubenswahrheiten erwählt zu haben ſcheint. So iſt uns z. B. das Anſehen eines heiligen Athanas vorzüglich, wenn er von der Gottheit und Weſenheit Jeſu Chriſti; eines heil. Gregor von Nazianz, wenn er von der Gottheit des heil. Geiſtes; eines Zyrills von Alexandrien, da er von der Einfleiſchung des göttlichen Wortes; und eines heil. Auguſtins, da er von der Gnade redet.

e) Der Ausſpruch eines Kirchenvaters muß entweder einen Glaubensſatz, oder die Sitten zum Gegenſtande; die Allgemeinheit aber, das Alterthum und die Uebereinſtimmung der übrigen für ſich haben. Ueberdas muß die Ausdrückungsart ſchlüßig und beſtimmend ſeyn; wo eines dieſer Merkmale mangelt, redet der Vater nur als ein

Privatlehrer, wie z. B. ein heiliger Juſtin, wenn er von der, dem millenariſchen Irrthume, entgegen geſetzten Lehre ſagt: της καταρας και ευσεβοις γνωμης, eine reine katholiſche Lehre. So iſt auch in Achtung zu ziehen α) die Zeit. Wer wird von den Vätern, die vor dem nizäniſchen Kirchenrath gelebet und gelehret haben, ſo deutliche Ausdrücke über die Weſenheit des göttlichen Wortes fodern? — β) der Zweck, ſo reden die Väter, welche den Arius beſtritten, anders, als jene, welche wider den Sabellius geſchrieben hatten. γ) Ob ſie einen Gegenſtand vorſätzlich, oder nur obenhin behandeln. Verlange ich Beweiſe aus einem heiligen Auguſtin für die Freyheit des Menſchen; ſo leſe ich deſſelben Abhandlung wider die Manichäer; für die Gnade aber jene wider die Pelagianer. Man würde ſich ſelbſt betrügen, ſie in andern Büchern des Vaters aufzuſuchen, wo er von dieſen Gegenſtänden nur obenhin redet.

f) Die Gelehrten zu Wirzburg ſuchten ohne Zweifel durch die Auflage der griechiſch= und lateiniſchen Väter von 1782 die Leſung derſelben zu empfehlen, und manchen Kirchenmännern, denen die Lage den Zutritt in Bücherſäle verſagt, zu erleichtern. Allein, da dieſelbe von gelehrten Anmerkungen zu gar leer iſt, kann ſie nur jenen Dienſte thun, die mit der Kirchengeſchichte ſtark bekannt ſind, oder wen ſollen die Redensarten einiger Väter, z. B. vom Altarsgeheimniße, als: *Typus*, *Figura*, *Symbolum*, *Fermentum*, nicht befremden, wenn er von der *Diſciplina Arcani* der erſten fünf Jahrhunderte ein Unwiſſender iſt? —

Der Katechet ſehe ſich alſo für gute Sammlungen um, dergleichen Bonhour geliefert, und Walchs Bibl. Patriſt. von dieſer Art mehrere S. 193—98 anzeigt. Schleicherts Patrologie Prag 1778 hat in dieſem Fache alles erſchöpfet.

IV. Ent=

IV. Entſcheidungen der Kirche. Die Kirche kann nicht ohne Gewalt ſeyn. Ihre Einrichtung, ihre Dauer, die Beſchaffenheit der Perſonen, woraus ſie beſteht, das Ziel, welches ſie ſich vorſetzet, die Lehre, die ſie vorträgt, die Natur des Glaubens, der allen Zweifel ausſchließt, die Nothwendigkeit eines Mittelpunktes der Einigkeit, die Wirklichkeit der Ketzerey, die Unzuläßigkeit des Weges der Unterſuchung, das Daſeyn einer Offenbarung, das Betragen der Häupter der proteſtantiſchen Religion, die Wirklichkeit einer Fürſicht, die Leichtfertigkeit des Menſchenverſtandes, ſind eben ſo viele überzeugende Beweiſe einer ſichtbaren Gewalt in der Kirche.

Die Kirche kann in einem zweyfachen Zuſtande betrachtet werden. Denn entweder iſt ſie in einem Kirchenrathe verſammelt, oder zerſtreuet; in einem wie im andern kann ſie die Zwiſtigkeiten, welche in ihrer Schooß entſtehen, ſchlichten. Ihre Urtheile ſind immer von gleichem Gewichte, weil ſie die Porten der Hölle niemal beſiegen werden, Matth. 16, 18. Und ſo entſcheidet ſie die Glaubensgegenſtände 1) durch einen allgemeinen Kirchenrath, der ſie vorſtellet; 2) durch einen beſondern Kirchenrath, wenn ſie deſſelben Urtheile beſtättiget; 3) durch den römiſchen Biſchof, wenn die ſittliche Einhelligkeit der biſchöflichen Gemeine ſeinen Ausſpruch gutheißet; 4) auch durch den Biſchof des Ortes, der einen in ſeinem

Kirchſprengel zum Vorſchein kommenden Irrthum verdammt, wenn ſein Urtheil den übrigen Biſchöfen bekannt iſt, und von ihnen nicht verworfen wird.

g) Die Entſcheidungen der Kirche mittels eines allgemeinen Kirchenrathes haben ihr Anſehen unmittelbar von Gott. Sie ſind die Grundfeſte der Religion in ſtreitigen Glaubenspunkten, wenn derſelbe rechtmäßig verſammelt, nnd nächſt der Beobachtung der kirchlichen Satzungen die ganze Kirche vorſtellet. Alles muß demſelben gehorſamen, von der päpſtlichen Mütze bis zum geringſten Geiſtlichen; und vom Throne der Könige bis zum letzten Layen; und das nicht allein in Glaubenspunkten, ſondern auch in jenen Stücken, welche die Sitten betreffen. Er iſt das Werkzeug des heiligen Geiſtes. Seine Entſcheidungen verdienen dieſelbe Hochachtung, welche das Evangelium ſelbſt verdienet. Gregor der große Br. 25. 1. B.

h) Die Unfehlbarkeit in den Glaubensentſcheidungen iſt allen Biſchöfen insgeſammt zugeſagt worden. Kein Biſchof insbeſondere, nicht einmal der römiſche, kann ſich dieſe ruhmvolle Gabe zuſchreiben; denn der Herr redete alle an, als er ſagte: „Ich bin immer bey euch bis ans Ende der Welt. Matth. 28, 20.

i) Daß die Entſcheidung der Glaubensfragen dem Papſte allein zukomme; daß dieſelben zuerſt vor ſeinen Richterſtuhl müßen gebracht werden; dieß iſt eine Anforderung, welche dem ganzen Alterthum unbekannt, und dem Gebrauche der Kirche zuwider iſt, der uns lehret, daß z. B. viele Ketzereyen bey ihrer Geburt von den Biſchöfen des Ortes verdammet, und oft vor dem Urtheile des Papſtes erſticket worden

den ſind. S. 4. B. des heiligen Auguſtins an Bonifaz T. 10. S. 592.

Die Entſcheidungen aber eines beſondern Kirchenrathes in der Glaubens- oder Sittenlehre bekommen das Gewicht und Anſehen eines unveränderlichen Urtheiles der allgemeinen Kirche; wenn ſie zur Kenntniß der zerſtreueten Kirche kommen, ohne von ihr verworfen zu werden. Die Braut Jeſu Chriſti, die ſich die Wahrheit genennet hat, kann den Irrthum durch ihr Stillſchweigen nicht gutheißen. Indeſſen hat die Kirche zu ihren Entſcheidungen keiner Verſammlung vonnöthen. Iſt ſie zerſtreuet, aber in Verdammung neuer Lehren einig, ſo verdient ſie von Seite ihrer Kinder eine vollkommene Unterwerfung. Sie iſt immer die Grundſäule der Wahrheit. Timoth. 3, 16. Es iſt eine allzu große Einſchränkung der Verheißung des Herrn, welche ſich auf alle Zeiten erſtreckt; es iſt ein Irrthum im Glauben, wenn man ſich einbildet, daß ſie die Gabe der Unfehlbarkeit blos in den allgemeinen Kirchenräthen habe. Der Herr hat ſeinen Jüngern nicht geſagt: „Ich bin bey euch, wenn ihr verſammelt ſeyd; ſondern ich bin immerfort bey euch bis ans Ende der Welt.„

Der Katechet nehme ſich demnach nicht nur, wo es um die Glaubensbeweiſe zu thun iſt, ſondern — auch bey jedem Zweifel die Ausſprüche der Kirche zu ſeinem untrüglichen Leiter, die man ja hören muß, wenn

man den Herrn hören will. Luk. 10, 16. Matth. 18, 17, und wähle ſich den tridentiſchen Katechismus zum Handbuche. Auch können ihm hierinn dienen: Analy. Concil. Aug. 1782. Cabaſſ. Notitia Concil. 2 T. 8. Monach. 1756. Thomaſſ. Diſſert. in Concil. gen. & part. Col. 1784.

k) Der Unterſchied zwiſchen den Glaubenslehren und der Kirchenzucht ſoll den größern Schülern zeitlich beygebracht werden. Dieſe kann ſich nach den Umſtänden der Zeit, des Ortes u. ſ. f. ändern; jene iſt unveränderlich. Daher ſind die Ausdrücke, deren ſich die Kirchenverſammlungen bey ihren Verordnungen bedienen, zu beobachten. Wenns die Kirchenzucht betrifft, ſagten die Väter: „Wir wollen, Wir verordnen, es gefällt uns„ u. ſ. f.; wie z. B. auf die Frage in dem nizäniſchen Kirchenrathe; Ob die Oſtern allemal auf einen Sonntag ſoll gehalten werden. Hingegen, wenn ſie eine Entſcheidung in der Glaubenslehre gaben, ſagten ſie ſchlechterdings: „Das glaubt die katholiſche Kirche;„ wodurch ſie anzeigten, daß die Kirche durch ihre Entſcheidungen keine neue Lehre einführe, ſondern nur die alte erkläre und beſtätige. Vinc. Lir. Comm.

V. Der Katechet hat nicht nur die Kleinen mit Milch zu nähren; ſondern auch Erwachſenen ſtarke Speiſe vorzulegen. Hieraus erhellet, welch ſtarken Einfluß die Kirchengeſchichte auf das katechetiſche Lehramt habe, und welch großer Vorrath von Beleſenheit ihm nöthig ſey ſeine Belehrungsbeweiſe über allen Zweifel hinauszuſetzen.

Die begeiſterten Männer und Verfaſſer der heil. Bücher beziehen ſich gemeiniglich auf Gebräuche, Gewohnheiten und Thatſachen, die uns die Geſchichte bekannt machen muß, wenn wir den Verſtand ihrer Worte einſehen wollen. Nicht wenige Briefſtellen des heil. Paulus an die Ebräer, an die Korinther u. ſ. f. werden nur durch die Geſchichte, die uns Moſes in fünf Büchern hinterlaſſen hat, in das Licht geſetzt: und der große Vorrath von hiſtoriſchen Begebenheiten des alten Bundes iſt nicht zu unſrer Neugierde, ſondern zu unſerm Unterrichte verfaſſet. „Das Leben, die Thaten, die Reden, die Ehebindniße, die Söhne der Heiligen, welche der Geburt des Herrn vorgegangen ſind, ſagte einſtens der heil. Auguſtin ſeinen Katechumenen, waren eine Weiſſagung dieſer Zeit, zu welcher durch den Glauben an Jeſum Chriſtum die Kirche aus den Heiden mußte verſammelt werden. De Catech. Rud. c. 19.

Die Richtigkeit der Ueberlieferungen iſt ebenfalls aus der Geſchichte darzuthun. So oft ſich ein Streit erhob, welcher entweder den Schriftverſtand, oder eine Glaubenslehre, oder auch die Kirchenzucht betraf, beruften ſich die Väter der erſten Jahrhunderte auf die Uebergabe ihrer Vorfahren: „Wir haben, ſagte einſt Tertullian, die Apoſtel des Herrn zu Vorgängern, welche nichts von ſelbſt erfunden, ſondern die Lehre den Völkern unverfälſcht verkündiget

haben,

haben, die ſie vom Herrn empfangen hatten: wenn alſo auch ein Engel vom Himmel käme, und uns eine andre Lehre predigte, ſo ſprächen wir den Fluch über ihn.„ De Præſcr. Edit. Rig. p. 232. Die Geſchichte führt uns bis zur erſten Quelle derſelben, und je mehrer ſie in die Jahrhunderte vorrückt, deſto reiner ſind dieſelben.

Endlich hat die Kirchengeſchichte den Katecheten nicht nur beym Gebrauche der theologiſchen Quellen, ſondern auch beym Vortrage der dogmatiſchen und moraliſchen Lehrſätze zu unterſtützen. Die Geſchichte hat die beſtändige und unveränderliche Glaubensregel auf uns gebracht. Sie zeigt die wunderbaren Wege, welche die Vorſicht zur Fortpflanzung der Glaubenswahrheiten von einem Jahrhunderte ins andere gewählet. Sie ſchildert die Wuth der Feinde; ſie entdeckt den Argliſt ihrer Kunſtgriffe; ſie zeugt von der Stärke der verſchiedenen Anfälle, die ſie gegen die Lehre Jeſu Chriſti unternommen hatten, und liefert uns zugleich den koſtbaren Vorrath von Beweisgründen, deren ſich die Kirche bedienet hat ſie zu beſchämen, ihre Anfälle zu vereiteln, ihre Macht zu beſiegen. Die Sittenregeln aber, die aus den Grundſätzen des Evangeliums herfließen, und nach denſelben abgefaſſet ſind, verbindet die Geſchichte theils mit den erhabenſten Beyſpielen der reinſten Tugend, beſonders aus den erſten Jahrhunderten, welche ſich durch die rei-

reizende Zierde der chriſtlichen Sitten und durch die ſtrengſte Beobachtung der evangeliſchen Tugenden ausgezeichnet hatten; theils mit den traurigſten und ſchrecklichſten Folgen, die das Laſter allemal auf ſich gezogen hat.

1) Ohne gründliche Geſchichtskenntniße werden dem Katecheten die Schriften der Kirchenväter, beſonders der erſten Jahrhunderte unzählige Schwierigkeiten, die Entſcheidungen der Kirche, die Satzungen der Päbſte knotigte Zweifel erregen, und ihn ſogar zum Nachtheile ſeines Lehramtes zu Irrthümern verleiten. Welche Ungereimtheiten würde er z. B. von dem ſichtbaren Kirchenhaupte ſeinen Katechumenen beybringen, wenn ihm die Geſchichte nicht ſagte: daß die Unfehlbarkeit der Päbſte den alten Kirchenvätern eine unbekannte Lehre geweſen ſey? Wenn ihm der Geburtsort der Dekretalen eines Iſidors, von welchen die Päbſte, beſonders Gregor der VII., denen der Betrug nicht bekannt war, ſo ſtarken Gebrauch zum höchſten Nachtheile der hierarchiſchen Zierde gemacht haben, aus der Geſchichte unbekannt wäre? „ u. ſ. f. Oder welchen Einfluß würden ſeine dogmatiſchen und moraliſchen Erläuterungen auf die Sitten ſeiner Lehrlinge haben, wenn er dem infamen, heute zum Theil glücklich ausgepeitſchten, ſkolaſtiſchen Schlendrian nachbäte, ohne dieſelben aus der Urquelle zu ſchöpfen! Er achte daher jeden Tag für unnütz, den er ohne Leſung der Geſchichte zurückgeleget hat. Die Abhandlungen des Herrn Fleury über die Kirchengeſchichte, Aug. 1774 ſind hinlänglich. Die Abhandlungen des gelehrten Mabillons über die benediktiniſche Jahrhunderte empfehlen ſich durch die kirchliche Diſciplinargegenſtände, die darinn entwickelt werden. Des Herrn Boſſuet Diſcours ſur l'Hi-

ſtoire

ſtoire univerſelle iſt ein Handbüchgen, aber ein Meiſter-ſtück. Die franzöſiſche Auflage von Paris 1705 iſt mir allein bekannt. Des Herrn Abbé v. Berault-bercaſtell Kirchengeſchichte zeichnet ſich durch Ordnung, Wahl, Geſchmack und richtige Beurtheilung beſonders aus. Der Mann ſaß ſelbſt bey den Quellen. Man darf ihm trauen. Meine Auflage ſchreibt ſich von Hüglfingen in Oberbayern, 1785.

§. IV.

Anwendungsmethode. Der Katechet würde die Unterrichtspflicht nur obenhin befolgen, wenn er es beruhen ließe, nur das Gedächtniß der Kleinen mit nothwendiger Religionskenntniß zu verſehen, ihren Verſtand damit aufzuklären, ohne zugleich den Willen derſelben zur Ausübung der erkannten Wahrheiten und Pflichten geneigt und fertig zu machen. Dieß hieß das Aufkeimen einer Pflanze befördern, die Reife aber und Vollkommenheit ihrer Frucht vernachläßigen. Nein. Auch den Willen muß er bearbeiten. So, wie der Lehrer es zur Pflicht hat den Leſe- Schreib- Rechnungs- u. ſ. f. Schülern in dieſen ihren praktiſchen Kenntnißen immer mehr Neigung zur Ausübung beyzubringen, und ihnen die Gründe öfter vorzuſtellen, wodurch ſie die Nothwendigkeit, die Vortheile der zu erlernenden Gegenſtände einſehen, und zu deren Ausübung angeleitet und bewegt werden können, als: Ehre, Wohlfart, Verachtung, Armuth, Rechenſchaft u. ſ. f.; alſo hat auch der

der Katechet beym Religionsunterrichte zuförderſt den Willen der Lehrlinge zur wirklichen Ausübung der erlernten Religionspflichten geneigt zu machen, denſelben zum Guten zu lenken; die Sitten, das Herz zu verbeſſern, und den ganzen Menſchen zu erbauen. Dieß iſt der Zweck und der Mittelpunkt aller Arten von Religionsunterricht; denn von der Aenderung des Herzens und wirklicher Erfüllung der Religionspflichten hängt das zeitliche und ewige Wohl ab, zu deſſen Erlangung alle unſre Bemühungen abzielen müßen.

Es iſt alſo dieſer Theil des katechetiſchen Unterrichtes eigentlich der praktiſche dieſes Faches, und verlangt von dem Katecheten bey einer jeden Gelegenheit, daß er ein gutes Lehr- oder Warnungsſtück mit Ueberzeugung und Rührung anbringe. Die Anwendung muß ſich daher auf die Entwicklung derjenigen Pflichten, Mitteln, Hinderniße u. ſ. f. beziehen, welche den Schülern Kenntniß des Menſchen, des Chriſten, und des rechtſchaffenen Bürgers beyzubringen tauglich ſind. Das erſte thut die Selbſtkenntniß. Das zweyte und dritte bewirken die Kenntniß der erſten Hauptpflichten, moraliſche Beweggründe und Geſchichtsbeyſpiele, um die täglichen Standesbeſchäftigungen gottgefällig einzurichten, oder die Handlungen der Gottſeligkeit überhaupt leicht und angenehm zu machen.

I. Selbſt-

I. Selbſtkenntniß. Die beßte Zeit den Grund zur Kenntniß ſeiner ſelbſt zu legen iſt unſtreitig diejenige, da das Licht der Vernunſt ſogleich nach der Morgenröthe des Lebens aufgeht. Ein noch weiches Herz iſt der ſtärkſten Eindrücke fähig, und zugleich noch in einer ſeligen Unwiſſenheit der täuſchenden Vorurtheile und blendenden Reize zum Laſter. Hier hat der Katechet den Schülern das allgemeine, ſo, wie das beſondere Kenntniß vom Menſchen beyzubringen. Das erſte macht bekannt, was allen Menſchen im Stande der Sünde, worinn ſie gebohren worden ſind, zukömmt; und das andere zeigt, was wir zu dieſem allgemeinen Verderbniße hinzugethan haben.

a) Damit die Schüler das natürliche Verderbniß, den ſcheußlichen Hang zum Böſen, die Schwachheit zum Guten, gründlich einſehen, und dadurch den Menſchen kennen lernen: zeigt ihnen der Katechet öfter das Bild, womit der Prophet Iſaias das iſraelitiſche Volk geſchildert hat. Ebend. 1, 6. Er ſtelle ihnen einen Haufen von Wunden, von Peſtbeulen und häßlichen Geſchwüren vor, mit welchen der Leib eines Menſchen ganz bedecket iſt; und daß ſich unter dieſen Wunden welche befinden, die giftiger und entzündender; und wiederum andere, die gleichſam gelinder und ohne Hitze zu ſeyn ſcheinen: welche aber doch dieſes mit den andern gemein haben, daß ſie insgeſammt tödtlich werden können, weil ſelbſt diejenigen, die zu heilen ſcheinen, durch verſchiedene, innre und äußre Urſachen ſich von neuem entzünden und bösartig werden können. Dann kömmt er auf die Verſchiedenheit der Leidenſchaften nach Verſchiedenheit der

Gemüthsarten, und Beſchaffenheit der Menſchen: dieſe ſind die Wunden, welche bey einigen ſtärker, bey andern ſchwächer oder faſt geheilet zu ſeyn ſcheinen. Allein könne man ihnen nicht trauen. Denn ſo abgeneigt der Menſch gegen gewiße Laſter ſeyn könne; ſo bleibe doch noch die Neigung gegen dieſelben in ihm zurück.

Er mache ſie, ſo oft es die Nutzanwendung erlaubt, mit der Regel des heil. Auguſtins bekannt: „Unter allen Sünden, welche die Menſchen begehen, iſt keine zu finden, die ein andrer Menſch nicht auch begehen könnte, wenn er nicht von dem, der den Menſchen gemacht hat, dafür bewahret würde.„ Wir ſollen uns alſo niemal mit einer gänzlichen Befreyung von irgend einem Laſter, noch mit einer vollkommnen Tödtung irgend einer Leidenſchaft ſchmeicheln: ſondern die unglückliche Fähigkeit zu allen Uebelthaten und Ausſchweifungen der Menſchen in uns erkennen. Dieſe Betrachtung müße uns niemal erlauben, uns über jemand, er ſey wer er wolle, zu erheben. — Sie müße uns durch alle Unordnungen und Fehler, die wir an andern wahrnehmen, erniedrigen und demüthigen; weil ſie gewißermaſſen unſre eigne ſind: indem wir einen Hang dazu haben und uns nicht davor bewahren können, wenn uns Gott nicht zurückhält. Korinth. 2. Br. 3, 5. 6. und Ebend. 1. Br. 4, 7.

Er gehe eben ſo oft mit den Schülern bis zur Quelle des Uebels, und ſchildre ihnen lebhaft das Ungeheuer der Eigenliebe in ihrem Grunde, in ihren Neigungen und Wirkungen. Dieſe tyranniſche Neigung, welche allen Menſchen tief ins Herz geprägt iſt; welche den Saamen von allen Laſtern der Menſchen, von dem geringſten an bis zu dem abſcheulichſten enthält, und macht, daß der verderbte Menſch nicht

nur ſich ſelbſt liebt, wie er ſoll: ſondern, daß er ſich auch ohne Gränzen und ohne Maaß liebt; daß er jede Art von Gütern, Ehre und Vergnügen ſich allein, oder in Abſicht auf ſich wünſcht, und alle nur mögliche Mittel dazu ausfindet, um dadurch den ſchrecklichen leeren Raum auszufüllen, den der Verluſt unſers wahren Glückes in unſrer Seele verurſacht. Joh. 1. Br. 2, 16.

Er mache ihnen endlich den Urheber der Gnade, und die Nothwendigkeit derſelben bey jeder Gelegenheit bekannt; er zeige ihnen die Mittel, dieſelbe von Gott zu erlangen, als: das Gebet, das innerliche ſowohl als das mündliche. — Er führe ſie an, wie ſie Gott zuförderſt fürchten, ihn über alles lieben, die irdiſchen und ſinnlichen Güter gering ſchäzzen; aus dem Innerſten ihres Herzens bey jeder Bedürftigkeit, bey jedem Geſchäfte zum Vater der Armen, zu Gott um Hülfe rufen und auf ihn allein vertrauen. Bevorab, wie ſie ſich ſelbſt ordentlich lieben, — alle hochmüthigen Gedanken — oder unordentliche Neigungen erſticken ſollen u. ſ. f.

II. **Hauptpflichten.** Zizero und Marzell haben eine Abhandlung von den Pflichten des Menſchen geſchrieben: allein ihre Geſetze, wie einleichtend ſelbe immer, haben nur die eitle Ehre zum Grunde, und können einer unſterblichen Seele nicht zur Richtſchnur dienen. Nur der Religion, nur dem Chriſtenthume war vorbehalten den Menſchen in ſeinen wahrhaften Stand zu ſetzen, und ihm zu zeigen, was er ſowohl gegen Gott, ſich ſelbſt, als gegen andere zu beobachten hat. Aus dieſen Hauptpflichten fließet die ganze Sittenlehre, die der Katechet zu geben hat. Ich will

ſie

ſie auseinander ſetzen, aber nur berühren und mit Schriftſtellen verſehen, denen er bey Gelegenheit eine Ausdehnung durch Umſchreibungen, moraliſche Gleichniße u. ſ. f. leicht geben kann; damit ſie reizend und rührend auf die Herzen der Schüler wirken mögen. Denn hier, wie ſchon erinnert worden, iſt es nicht um die Aufheiterung des Verſtandes, ſondern um die Fertigkeit des Willens, um die Beſſerung des Herzens zu thun.

b) Pflichten gegen Gott giebt's theils innerliche theils äußerliche, als: Erkenntniß ſeiner Allherrſchaft, und die daraus fließende Verehrung und Anbethung. Röm. 11, 36. 1. Timoth. 1, 17. Glaube. Der Allwahrhafteſte kann nicht täuſchen. 4. Moſ. 23, 15. Dank. Der Allgütigſte will allen Geſchöpfen, aber dem Menſchen vorzüglich, ſo viel Gutes, als ſie nur empfangen können. Matth. 19, 17. Jak. 1, 17. Liebe, Furcht, Gehorſam. Gott hat uns zuerſt geliebet. 1. Br. Johan. 4, 19. Wer ſoll das höchſte Gut, das alle Güter in ſich faſſet, vergeſſen, elenden Geſchöpfen nachlaufen; Matth. 22, 37. einen allmächtigen und zugleich gerechten Gott beleidigen, Pſalm 78, 8, und ihm einen aufrichtigen, allgemeinen und ſtandhaften Gehorſam verſagen dürfen? Predig. 12, 13. Jer. 10, 6. 7. Vertrauen. Der auf den Allmächtigen und Allgütigſten ſeine Hoffnung ſetzet, wie kann er zu ſchanden werden? Pſalm 4, 9. 27, 1. 3. Joh. 16, 23. Luk. 11, 9; oder im Leiden unterliegen? 2. Korinth. 6, 4. 5. Jak. 14, 4. Beförderung der Ehre Gottes. 1. Kor. 10, 31. Wir werden alles zur Ehre Gottes thun, wenn wir auf alle uns mögliche Weiſe richtige Kenntniſſe von den Vollkommenheiten Gottes zu erreichen, ſie zu

verbreiten, und andern mitzutheilen, uns ſelbſt aber Gott ähnlich, d. h. vollkommen zu machen ſuchen. Johan. 15, 8. Epheſ. 5, 1. Da wir nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen ſind, können wir ohne die Aehnlichkeit mit Gott ihm nicht gefallen. Hieher gehören die äußerlichen Huldigungen, wodurch wir unſere Abhängigkeit und Bedürfniß öffentlich bekennen. Nicht nur mit den Kräften der Seele; Johan. 4, 23. 24 auch mit den Kräften des Leibes ſind wir verbunden Gott zu verehren; denn die Abhängigkeit iſt von beyden Seiten gleich. Matth. 22, 37.

c) Pflichten gegen ſich ſelbſt. In dieſer zweyten und dritten Pflicht beſteht der mittelbare Dienſt Gottes. Denn da ſowohl wir ſelbſt, als alle übrige Menſchen, um der Ehre des Schöpfers wegen, das Daſeyn haben; ſo verherrlichen wir ihn durch die möglichſte Vervollkommung unſer und unſers Nächſten. Die Selbſtliebe muß nach der Vorſchrift der Vernunft geordnet ſeyn. Epheſ. 5, 29. Johan. 12, 25. Man übet ſie aus durch Beſtrebung nach allen möglichen Tugenden und Vollkommenheiten, durch Verbeſſerung der Geiſteskräften, mittels vollſtändiger Erkenntniß der wichtigſten Wahrheiten der Religion, des geſammten Umfanges unſerer Pflichten u. ſ. f. Selbſterhaltung verlangt wohlgeordnete Geſundheitsſorge, d. h. den Körper gefährlichen Verletzungen nicht bloßſtellen; denſelben wider alle ungerechte Gewalt vertheidigen, und ſich, wenn man das Leben nicht anders retten kann, der erlaubten Nothwehre bedienen. 1. Kor. 6, 13-20. Müßiggangshaß. Sprüchw. 6, 6. 1. Theſſal. 4, 11. Der ſich ſelbſt ordentlich liebt, wird arbeiten, damit er für ſich den nöthigen Unterhalt herbeyſchaffe; zugleich ſeinem Mitmenſchen zu nützen Gelegenheit gewinne, und nicht als ein fauler Baum nur das Erdreich

reich auszehre, in welchem fruchtbare Pflanzen ſtehen könnten. Er wird die Glücksgüter mäßig ohne Hochmuth lieben; die Uebel aber, wenn er ſie nicht heben kann, geduldig ertragen. Röm. 12, 12. 2. Kor. 6, 4. 5. Jak. 1, 2-4. Die Sorge endlich für den Körper niemal zum Nachtheile der ungleich wichtigern Sorge für die Seele übertreiben, Ebr. 10, 39; in Erwägung, daß Ruhmſüchtige, Geizige, Weichlinge, Trunkenbolde u. ſ. f. nicht nur Seele und Leibe, ſondern ſelbſt der Menſchengeſellſchaft nachtheilige Glieder ſind. 2. Pet. 2, 13. Luk. 15, 13-30.

d) Pflichten gegen andere. Der Menſch iſt zur Geſellſchaft gemacht. Soll er aller Menſchen Wohlfahrt begehren, und befördern; ſo hat er auch alles Mögliche zum Beßten derſelben beyzutragen, und alles Nachtheilige ſorgfältigſt zu verhüten. Demnach zeichnet er ſich aus durch reine, thätige Menſchenliebe, Röm. 13, 8; durch Liebesdienſte, die ſeinen Kräften und den Bedürfnißen desjenigen, der ſeiner Hülfe bedürftig iſt, angemeſſen ſind; 1. Johan. 3, 17. 18 durch Vergebung des Unrechts nach dem Beyſpiele, 2. Moſ. 25, 40. und den Vorſchriften des Evangeliums, Matth. 5, 44. 6, 14. Endlich durch brüderliches Betragen im Handel und Wandel, ohne Betrug, Lüge, Tücke, ſündliche Verſtellung, u. ſ. f. Sprüchw. 12, 22. 21, 28. Pſalm 33, 14. 1. Pet. 2, 1. 2. Der chriſtliche Menſchenfreund iſt offenherzig, aber nicht ohne Ueberlegung, und niemal zum Nachtheile höherer Obliegenheiten. — Er hält Wort; aber er prüfet zuvor, ob es möglich und rechtmäßig, damit er nicht gezwungen werde, das Wort zu halten mit Uebertretung heiligerer Pflichten. —

III. Moraliſche Beweggründe dienen dem Katechet das Uebel in ſeiner Wurzel, das Gute in ſeiner urſprünglichen Quelle, und beydes in allen ihren Folgen zu zeigen, damit die Schüler in ihren Unternehmungen behutſam, in ihren Handlungen auf alles, was dieſelben zu begleiten, oder aus ihnen gewöhnlich herzurühren pflegt, aufmerkſam, und dadurch in ihnen wahrhaft chriſtliche, gottgefällige Geſinnungen, Vorſätze und Fertigkeiten erwecket, genähret, immer mehr geſtärket, und befeſtiget werden. Hier hat der Katechet α) jedesmal auf ihr Alter, Geſchlecht, Lebensart, Erziehung, äußerlichen Zuſtand u. ſ. f. beſonders auf die Grundneigung zu ſehen. β) Da die Jugend weit öfter von eignen unordentlichen Neigungen als von fremden Reizungen getäuſchet wird; ſo muß er ihnen bey jeder Gelegenheit erklären, was Leidenſchaft iſt, und wie ſie entſtehen; dann ihnen die Nachtheile ſtark und lebhaft ſchildern, und die Kunſt dieſelben zu mäßigen lehren. γ) Die Begriffe von dem wahren Glücke, Ehre, Schande, Vergnügen und Zufriedenheit u. ſ. f. müßen in ihren jugendlichen Herzen angefachet, und durch Beyſpiele, Erfahrungen u. ſ. f. intereſſant gemacht werden. So redete z. B. der Herr ſelbſt vom hundertfältigen Erſatze, wenn er Begriffe von einem erhabnen Glücke geben will. 5. Moſ. 28. δ) Endlich führt er ſie von leiblichen Begriffen auf ſittliche, von dieſen auf übernatürliche u. ſ. f. Demnach ſind die Vortheile der Tugend,

gend, die Nachtheile des Laſters, die übeln Folgen des Ungehorſams gegen Gott und den Menſchen die Hauptquellen, woraus der Katechet die Beweggründe zu ſchöpfen hat, um ſeine Schüler zu rechtſchaffenen Menſchen, zu glücklichen Bürgern und ſeligen Chriſten zu bilden.

e) Jede ſittlich gute Handlung leidet dreyerley Begriffe: daß ſie den Vorſchriften der Vernunft gemäß ſey; Ehre und guten Ruf zuwege bringe, Wohlgefallen und Belohnungen Gottes bewirke. Dieſe zwey letztern müßen bey der Jugend immer voran ſtehen. Z. B. Zufriedenheit oder Unwillen der Eltern, Vorgeſetzten u. ſ. f. Lob oder Verachtung ihres Gleichen, Ehre oder Schande der Freundſchaft, Bewunderung oder Spott der Fremden u. ſ. f. Gottes unveränderliche Macht, die er aber zur Beſtrafung des Böſen ſtets nach den ewigen Geſetzen der Wahrheit und des Rechts ausübet. Matth. 10, 28. Die unzähligen Wohlthaten Gottes. 5. Moſ. 32, 6. Gottes Allgegenwart und Allwiſſenheit. Dieſe fodern uns zu guten Gedanken und Handlungen auf, im Verborgenen auch alsdann, wenn wir weder Beyfall noch Dank von Menſchen zu gewarten haben.

Die vielen und wichtigen Vortheile, welche der Gehorſam gegen Gottes Gebote ſchon in dieſem Leben, als: Gemüthsruhe, gutes Gewiſſen, innerlicher Troſt, häufige Verdienſte, ſogar Geſundheit, Ehre, und endlich ruhige Sterbſtunde gewähret; nächſt dem, daß ſie ohne Einſchränkung von Seite Gottes, der Eltern u. ſ. f. zu ihrem Untergang laufen würden. Die Hülfsmittel — die weit häufiger und kräftiger ſind als die Beſchwerniſſe. Die Beyſpiele

von gleichem Alter, Geſchlechte, Gemüthsbeſchaffenheit, welche eben das, in eben denſelben Umſtänden, unter eben denſelben Beſchwerniſſen gethan haben. „Haben es dieſe und jene thun können, warum ich nicht auch?„ Die herrlichen Belohnungen. Matth. 16, 27. Röm. 2, 6. Die übeln Folgen des Laſters, welches den Menſchen entadelt, erniedriget, beunruhiget und plaget. Daher ſchreiben ſich Gewiſſensbiſſe, heimliche Vorwürfe, Furcht vor der Aufdeckung, Schrecken in Gefahren, Schüchternheit im äußerlichen Betragen, Wuth der Leidenſchaften, Schande und Unheil bey der Ausführung, Verzweiflung auf dem Sterbbette u. ſ. f. Die ſchrecklichen Strafen der Zukunft. Matth. 25, 41.

Endlich mache der Katechet die Schüler einſehen und ſchließen, daß die Liebe zu uns ſelbſt hinlänglich iſt uns auf das kräftigſte zur Tugend anzutreiben, und vom Laſter abzuhalten; daß Sündigen nicht ſowohl Gott beleidigen, als vielmehr wider ſich ſelbſt und unſern Nächſten ſündſelig handeln heiße. Und eben ſo überzeuge er ſie durch Beyſpiele und alltägliche Erfahrungen, daß den Lehrern, Eltern, Fürſten und Gott gehorſamen, und jedesmal ſeine Pflichten erfüllen nichts anders ſage, als ein rechtſchaffener Menſch, ein redlicher Freund von ſich und allen Menſchen, ein wahrer Chriſt zu ſeyn. S. Pouget Inſtit. Cat. Lebensregeln von Sagan, und Zollikofers chriſtliche Unterweiſung. Leipzig 1779.

Nur kömmt noch zu erinnern: daß er ſich der langen, ermüdenden Ermahnungen enthalte, und ſich des Tones eines liebreichen Vaters, und nicht eines ungeſtimmen Predigers, bediene; am Ende aber einen merkwürdigen Denkſpruch, der die Schüler an die Ermahnung immer wieder zu rechter

Zeit erinnere, anhefte. Es werden ihm dergleichen Sammlungen von Väterſprüchen nicht fremde ſeyn. Und den Schullehrer mag er mit dem Buche der Nachfolgung Chriſti bekannt machen. Die beßte Auflage iſt von Connellieu.

IV. Geſchichtsbeyſpiele. Ich kann den Gebrauch der Geſchichtsbegebenheiten dem Katechet nicht genug anbefehlen. Denn außer dem, daß ſie als ganz gewiß angenommen werden, macht eine umſtändliche und lebhaft darſtellende Erzählung die Schüler gleichſam zu Zuſchauern. Ueberhaupt aber wirken Begebenheiten auf die Einbildungskraft der Kinder deſto ſtärker, je mehr Antheil ihr fühlendes Herz an den Schickſalen der Hauptperſonen nimmt. Alſo behalten ſie auch ſehr leicht die Anmerkungen, Folgerungen, Lehrſtücke u. ſ. f. die man bey Erzählung einer Begebenheit gemacht hat. Allein kömmt hierinn alles auf die Wahl und auf den Vortrag an.

Die Wahl muß mit vieler Klugheit geſchehen. Ungewiße Erzählungen, die, wenn ſie gleichwohl nicht erdichtet, doch in ihren Umſtänden nicht richtig ſind, taugen für das Anſehen des Lehramtes nicht, und Unwahrheiten beleidigen die Frömmigkeit. Auch ſchreckhafte Begebenheiten müßen der Jugend ſelten und dann auch ſehr behutſam vorgetragen werden. Ihr ſchwaches Gehirn iſt nur zu Eindrücken der Liebe, der Ehrfurcht tauglich. Jene verrauchen gemeiniglich mit den Jahren; dieſe machen ſie gehorſam gegen

Gott und deſſen Gebote. Daher wird ſich der Katechet nur ſolcher bedienen, die uns die Schriften des alten und neuen Bundes und die Kirchengeſchichte überliefert haben. Dieſe verſchaffen hinlänglich ſehr lehrreiche Vorfälle, die mit dem Geiſte der erſten Chriſten bezeichnet ſind; ſie liefern vortrefliche Abbildungen von Perſonen, die ſich als Muſter der Nachfolge oder Verabſcheuung hervorgethan haben. S. nächſt Fedderſens lehrreichen Erzählungen aus der bibliſchen Geſchichte: Heß vom Reiche Gottes, und deſſen Geſchichte der drey letzten Lebensjahre Jeſu. P. Millers erbauliche Erzählungen der vornehmſten bibliſchen Geſchichten.

Der Vortrag. Wenn der Katechet ſich ein Beyſpiel aus der Schrift oder Geſchichte gewählet hat, ſo muß er's bey der bloßen Erzählung nicht bewenden laſſen: ſondern er unterſuche die Grundſätze der handelnden Perſonen, ihre Abſichten, ihre Anſchläge u. ſ. f. Er zeige die Folgen, die aus denſelben entſtanden, in ihrer Urſache, nach ihren Umſtänden. Hieher gehören ihre Hauptneigungen, ihre Gemüthseigenſchaften, ihre Art zu handeln. Er vergleiche ſie mit der Verfaſſung ihrer Umſtände und der damals herrſchenden Denkungsart. Er ſetze das Lehrſtück, das er aus dem Hauptgegenſtand des Beyſpieles zieht, z. B. neben den Sittenmangel, den er beſſern will: vergleiche die Aehnlichkeit der Urſa-

chen

chen und der Wirkungen, und ſchließe aus dem Erfolge der Begebenheit auf das zurück, was aus der Sache für andre in gleichen Umſtänden bevorſtehe. —

f) Die Erzählung einer Geſchichtsbegebenheit dem Gedächtniße der Kleinern wohl einzuprägen, laſſe der Katechet die handelnden Perſonen ſammt den Hauptumſtänden, ſo in der Geſchichte vorkommen, auf die Tafel hinſchreiben, und ſelbe von den Schülern einigemal wiederholen und herſagen. Er zeige ihnen den Beweis, welcher in der Begebenheit liegt, und folgere daraus die Beweggründe der Nachfolge oder Verabſcheuung. Endlich mache er eine Prüfung durch Fragen: Was iſt die Hauptſache in dieſer Geſchichte? — Was lehrt ſie? — Zu was ſoll ſie ermuntern? — Von was abmahnen? —

IV.

Katechetiſche Normalkunſtgriffe.

Die Abſicht dieſer Abtheilung bezieht ſich auf die verſchiedene Art den katechetiſchen Stoff vorzutragen. Da die Fähigkeiten und Faſſungskräfte der Jugend verſchieden ſind: ſo hat der Katechet ſie bisweilen nur von Wort zu Wort, ein andersmal von Stück zu Stück zu führen: bis er endlich die Sache in einen Zuſammenhang bringen, und dieſelbe in ihrer ganzen Ausſicht zeigen kann. Hiedurch wird die Jugend gewöhnt ordentlich zu denken; ſie bekömmt Zeit nachzuſinnen, zu überlegen, zu fragen, Zweifel aufzuwer-

zuwer-

zuwerfen u. ſ. f. Und der Katechet ſelbſt kann ſich bey dieſem ſtufenweiſen Unterricht jedesmal überzeugen, wie weit es ſeine Schüler in Erlernung der Religionswahrheiten gebracht haben. Der Religionsunterricht iſt daher heut zu Tage nicht mehr ein bloßes Gedächtnißwerk. Von da die Errichtung des unvergleichlichen Normalinſtituts die Stadt- und Landſchulen verbeſſert, und beſonders dem Religionsunterricht der Jugend eine neue Geſtalt gegeben hat, iſt es nicht mehr um das zu thun, daß die Katechumenen viele Worte herzuſagen wiſſen: es wird Kenntniß der Sachen erfodert: nicht nur das Gedächtniß, ſondern der Verſtand der Jugend muß bearbeitet, aufgekläret, ihr Herz gerührt und gebeſſert werden. Hierzu ſind geſchickte Handgriffe vonnöthen, auf die Seelenkräfte der Kleinen nach eines jeden Geſichtskreiſe und Bedürfniß zu wirken. Und unter dieſen zeichnen ſich vornehmlich diejenigen aus, welche der Normalverfaſſer dem Katechet zur Erleichterung des Religionunterrichts anräth, als: 1) Die Klaßordnung. 2) Die Buchſtabenmethode. 3) Die Analyſirungsmethode, und 4) der Zuſammenunterricht.

§. I.

Die Eintheilung der Schüler in gewiße Klaſſen iſt theils nach derſelben Fähigkeit, theils nach der Wichtigkeit, oder Aufklärung der im Vortrage vorkommenden Gegenſtände zu richten. — Der Katechet

chet ſehe alſo, daß er ſeine Schüler nicht nur dem Namen, dem Geſichte, und den Sitten nach, ſondern auch nach ihrem Fortgange kenne. Die Fähigkeit nimmt nicht immer mit den Jahren zu. — Man erkennt ſelbe an der Art des Unterrichts und dem Fleiß, der auf ſie iſt verwendet worden, und an der Unterſcheidungskraft, oder wenigſt an dem Gedächtnißeindruck, den er bey ihnen hervorgebracht hat. Durch dieß Kenntniß wird der Katechet in Stand geſetzet, jedem nach Bedürfniß Hülfe zu geben, und ohne mit einigen Dummköpfen (dieſen giebt man Privatunterricht) die Lehrzeit zu verlieren, mit den Stärkern immer weiter fortzufahren, in Gewißheit, daß ſie die vorhergehenden Lehrſätze alle wohl inne haben.

Die **Normalverfaſſung** hat daher durch die Eintheilung der Schüler, nach ihrer Fähigkeit, in Klaſſen, dem Religionsunterricht nicht geringe Vortheile verſchaft. Nach ihrer Vorſchrift gehören zu der **erſten** Klaſſe die Kleinſten von 6-7 Jahren, denen die erſten Grundlehren unſrer Religion beyzubringen ſind. Zur **zweyten** ſind die Mittlern anzuweiſen, die ſchon eines erweiterten Unterrichtes fähig ſind. Zur **dritten** endlich die Größern, deren Verſtand eine vollſtändige Erläuterung angemeſſen iſt. Jedennoch hat die Landesfürſtliche Verordnung von 1781 Kinder von 13 Jahren und guten Fortgang zur

Unter-

Unterſtützung des Hausvaters beſtimmt, und zu den Wiederholungsſtunden angewieſen. Daher zählen unſre Trivial- oder Landes- und Dorfſchulen nur zwo Klaſſen.

a) Der Katechet durchgehe von Zeit zu Zeit die Klaſſen. Er ſehe darauf dieſelben in guter Ordnung zu halten. Er bemerke die verſchiednen Grade des Fortgangs ſeiner Schüler unter eines jeden Namen; und nach Beſchaffenheit derſelben weiſe er ſie zur zweyten, oder von dieſer wiederum zur erſten an. Dieß verurſachet Aneiſerung bey Faulen und Trägen, und bey Fleißigen erregt es Begierde, ſich immer mehr empor zu machen. Auch wird es ihm bey jedesmaligem Schulbeſuch wohl zu ſtatten kommen, wenn er wiſſen mag, wie weit er mit einer jeden Abtheilung gekommen ſey, oder wo ſeine Amtshülfe weiter fortzufahren habe.

b) Bey der erſten Klaſſe hat er ſich gemeiniglich nur Erzählungen, tabellariſcher Entwürfe, und der ſokratiſchen (aber nicht übertriebenen) Fragmethode zu bedienen. Er verſchaft ihnen, ohne alle weitſchichtige Auslegungen die einfachſten Begriffe, um welche er ſich durch öftres Wiederholen genau zu erkundigen hat. Alles, was bey den Begriffen ernſthaft, tiefſinnig und hart iſt, muß er wiſſen ins Leichte und Angenehme aufzulöſen. Denn Kindern muß bey dem Unterricht alles ſehr leicht und offen in die Augen fallen. Bey der zweyten Klaſſe müßen zwar Erweiterungen, die ſich auf Nebenfragen, dieſe aber auf nützliche mit dem Hauptſatze verknüpfte Kenntniße beziehen, gemacht werden. Da iſt der Urſprung einer Sache, ihre Bedeutung, ihre Beweiſe einzuholen. Es ſind Glaubenslehren mit Anmerkungen für die Sitten zu verbinden, Vergleichungen zu machen,

Hin-

Hinderniße zu zeigen, Mittel vorzuſchlagen u. ſ. f. Doch all dieſes kurz, leicht und bündig ohne junge Kräfte zu überladen. N. III. §. I. II.

c) Damit der Zweck der Normalverfaſſung nicht vereitelt werde, muß der katechetiſche Unterricht nach einem feſtgeſetzten Entwurf, zwar ununterbrochen fortgeſetzet, aber nicht ohne Ende, ſondern möglichſt in einem Jahre vollendet, und aufs neue wiederum angefangen werden; weil jedes Jahr neue Schüler ſich einſtellen und die ſchon unterrichteten, durch die gemachten Wiederholungen zu größerer Einſicht gelangen. Die Kirchenlehrer hielten ſich immer an dieſe Ordnung: die Oſtern- und Pfingſtzeit machte den Beſchluß des katechetiſchen Unterrichts; und was Katechumenen von einer beſtimmten Klaſſe verabſäumet hatten, kam nicht wieder vor. „Wenn du heute nicht zugegen biſt, wann wirſt du es nachholen? Du ſollſt wiſſen: die Unterweiſung iſt ein Gebäude, deſſen Theile einen Zuſammenhang erfodern.„ Zyrill. Katech. 4.

§. II.

Die Buchſtabenmethode kömmt dem Gedächtniße zu Hülfe, und beſteht darinn: daß der Katechet den Satz, welchen er dem Gedächtniße der Kleinen einprägen will, nur mit den erſten Buchſtaben eines jeden Wortes, durch den Lehrer an die Tafel ſchreiben, hernach vorſprechen, und ſo lange wiederholen laſſe, bis die Schüler denſelben wohl inne haben. Dieſe Unterrichtungsart iſt eine wichtige Zeiterſparniß: einige Minuten thun beynahe eben das, um das

Gedächt-

Gedächtniß der Schüler zu üben, zu dem einige Stunden mittels der übertriebenen ſokratiſchen Fragkette erfodert würden, und der Katechet am Ende keinen andern Vortheil gewinnt, als: in Stunden hinein geſchwatzet zu haben. — Die Buchſtabenmethode hemmt überdas das Ausſchweifen der Jugend, und hält ſie aufmerkſam; ſie macht ihnen den Unterricht angenehm; weil man ihnen das Vermögen verſchaft, ohne Mühe und gleichſam ſpielend das zu Erlernende ins Gedächtniß zu legen.

d) Der Katechet ſagt den Schülern ſechs oder ſieben Worte von dem, was angeſchrieben werden ſoll, vor: z. B. Der Glaube iſt eine Gabe u. ſ. f. Er wiederholt dieſen Satz, und läßt die erſten Buchſtaben eines jeden Wortes anſchreiben, ſo: D. G. J. E. G. Er wiederhole den Satz noch einmal, und laſſe denſelben von der Klaſſe nachſprechen: und dieß ſo oft, bis ſie ihn gut inne haben. Auf dieſe Art verhält er ſich bey den übrigen Theilen des Satzes. Zuletzt läßt er die Anfangsbuchſtaben auslöſchen, und prüft die Schüler, ob ſie ohne Hülfe derſelben die Sache auswendig herzuſagen im Stande ſind: dort wo ſie hangen bleiben, ſind die Anſchreibungen wieder vorzunehmen.

§. III.

Analyſirungsmethode. Der Hauptzweck des Katecheten muß jedesmal ſeyn, ſeinen Religionsſchülern Kenntniß der Sachen, das iſt: deutliche, vollſtändige und ausführliche Begriffe von den im Vortrag

trag zu erklärenden Gegenſtänden beyzubringen. Wie man eine Sache immer deutlicher einſieht, deſto kleinre Theile derſelben man unterſcheiden kann; ſo werden auch die Begriffe ſtuffenweis deutlicher und vollſtändiger, je genauer die Eigenſchaften einer Sache entwickelt und zergliedert werden. Habe ich z. B. deutliche Begriffe von dieſen Worten: „ein Sakrament iſt ein ſichtbares Zeichen der unſichtbaren Gnade„ u. ſ. f. ſo habe ich auch einen vollſtändigen Begriff vom Sakramente überhaupt; weil ich mir die Merkmale deſſelben deutlich vorſtellen kann: zergliedre ich nun dieſelben in ihre beſondre und eigne Beſtandtheile, werden ſie mir noch deutlicher gemacht, und erhalte dadurch ausführliche Begriffe von jedem Sakramente insbeſondre. Hierinn beſteht die analytiſche Lehrart: den Schülern von allen Wörtern, Sätzen, und Perioden ſtuffenweis klare, deutliche, und vollſtändige Begriffe beyzubringen. Sie iſt die vortheilhafteſte für junge Gemüther, deren ſchwache Seelenkräfte erfodern, daß man ihnen einen jeden Gegenſtand in ſo viele kleine, kurzgefaßte Sätze eintheile, und auseinander wickele, daß ſie einen jeden ohne Schwierigkeit überſehen können: es ſey hernach um die Aufklärung des Verſtandes, oder auch um die Nutzanwendung zu thun. Von gar zu kleinen Eintheilungen aber hat ſich der Katechet dennoch zu hüten: überhäufte Begriffe zerſtreuen die Aufmerkſamkeit ſammt den Eindrücken. Er halte ſich zuförderſt an

die Hauptbegriffe, bis die Schüler derſelben recht mächtig ſind; alsdenn mag er ſie immer tiefer in die Sache hineinführen. Er thut am beßten, wenn er jedesmal durch den Lehrer den tabellariſchen Entwurf der vorzutragenden Sache verfertigen läßt, und nach demſelben die Fragen abfaſſet. Vielleicht mag folgendes Beyſpiel über die Sünde zu einem Muſter dienen.

Zerglie-

Zergliederungsmuſter.

Von der Sünde kömmt zu merken:

- **A** Das Weſen der Sünde.
- **B** Haupteintheilung der Sünde.
  - **I.** Die Erbſünde.
    - a Das Weſen.
    - b Die Urſache.
    - c Die Wirkung.
  - **II.** Die wirkliche Sünde.
    - d Das Weſen.
    - e Eintheilung.
      - **I.** Die Todſünde.
        - aa Das Weſen.
        - bb Die Wirkung.
      - **II.** Die läßliche Sünde.
        - cc Das Weſen.
        - dd Die Wirkung.
    - f Gattungen der wirklichen Sünde.
      - Sieben Hauptſünden.
      - Sechs Sünden in den heiligen Geiſt.
      - Vier himmelſchreyende Sünden.
      - Neun fremde Sünden.
- **C** Nebeneintheilung der Sünde.

e) Aus

e) Aus dieſem Beyſpiel zeigt ſich's: daß eine Tabelle nichts anders, als ein kurzer Innhalt der Hauptttheile und Nebenabtheilungen eines Satzes iſt, welchen man erklären, und in ſeiner Verbindung zeigen will. Es muß alſo α) nur jenes, was zur Entwicklung der Hauptbegriffe dient, mit eingemiſchet werden. β) Die Hauptſache, die Neben- und Unterabtheilungen recht kenntlich darinn erſcheinen, und dieſe letzten, ſo viel als möglich, unterbleiben. γ) Die Ordnung ohne Vermiſchung der Theile und der Zuſammenhang in der Beziehung eines auf das andere beobachtet werden.

Nächſt der obigen Strichtabelle iſt noch eine Art mit Abrücken und Einziehen in den Schulen üblich. Man bedient ſich bey dieſer der römiſchen und deutſchen Ziffern, der großen und kleinen Buchſtaben in dieſer Ordnung:

I. A. 1. 2. 1) a) (1) (2)
II. B. 2. b. 2) b) (2) (b).

Unter den Gegenſtänden der analytiſchen Unterrichtungsmethode verdienen beſonders den Augenmerk des Katecheten die zu erläuternde Evangelien. Sie machten in den erſten Kirchenjahren eigentlich den Theil der Meſſe für die Katechumenen aus: und die Normalverfaſſung hat dadurch, daß ſie dieſelben den Kleinen unſrer Schulen in die Hände gab, ihren Zweck erreicht. Sie enthalten nicht nur die vornehmſten Glaubenslehren; ſondern ſie liefern auch die Vorſchriften, nach welchen der Chriſt ſeine Sitten einzurichten hat. Die Lehrſätze wechſeln mit Begebenheiten ab, welche die Jugend, bey der die ſinnlichen Vor-

ſtellun-

ſtellungen heftig wirken, immer auf etwas Neues aufmerkſam halten. Endlich bringen ſie der Jugend Geſchichtskenntniß des alten und neuen Bundes bey, und werden ihre zarten Gemüther mit Beyſpielen verſehen, die ſie ihr ganzes Leben hindurch begleiten, und mitten in den Ausſchweifungen erwachen werden.

Die Normalvorſchrift will den Innhalt des zu erläuternden Evangeliums in einem kurzen Auszug, mit Berührung der Hauptumſtände und der vornehmſten handelnden Perſonen u. ſ. f. gefaſſet wiſſen, wie dieſer im folgenden Beyſpiel, welches das Evangelium auf den zwey und zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten in ſeiner Zergliederung zeigt, zu ſehen iſt. Der Katechet erörtert zuerſt den Verſtand nach dem Buchſtaben der ſchwerſten Wörter und merkwürdigſten Stellen. Enthält das Evangelium ein Gleichniß; ſo erklärt er die Abſicht des Herrn, die er bey demſelben gehabt, oder den Zweck, den er bey einem Wunderzeichen erhalten wollte. Bisweilen iſt auch die Abſicht der Kirche zu unterſuchen, warum ſie dieſen Abſchnitt der Schrift an dieſem Tage den Gläubigen vorleſen läßt. Bey einer Geſchichte zeigt er ihre Beſtandtheile, den Einfluß auf das Geheimniß, zu dem ſie gehöret, und hält ſich bey den Umſtänden auf, die fähig ſind zu überzeugen, zu rühren, und eine Folgerung auf die Sitten zu machen. Bey Glaubenslehren ſind kürzlich die Gründe anzuzeigen, ſo, wie bey

der Sittenlehre ihre Urſachen, Wichtigkeit, Nutzen, Wirkungen, mit einer Vergleichung oder Anwendung auf das Gegentheil u. ſ. f. S. Jak. Baumgartens Auslegung der evangeliſchen Texte. Halle 1768. Erläuterte Evangelien auf das Jahr in faßliche Fragen eingetheilet. Lüttich 1700. Johann Georg Holland Erklärung der Evangelien. Und: Evangelien die Sonntäglichen in Tabellen zum Gebrauch der Katecheten. Bamberg, 1781.

f) Tabellariſcher Entwurf

des Evangeliums auf den zwey und zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Hier kommen hauptſächlich folgende Stücke vor.	Zuſammenhang.	Es iſt dieſer Abſchnitt eine Fortſetzung der Erzählung von den Begebenheiten des Herrn, welche drey Tage vor ſeinem Leiden vorgegangen ſind. Der Zeitfolge nach hängt es genau zuſammen mit dem Evangelium des neunzehnten Sonntages nach Pfingſten.
	Innhalt.	Dieſer beſteht in einer Unterredung des Herrn im Tempel mit ſeinen Feinden, die eine verfängliche Frage vom Schatzungsgroſchen an ihn gethan hatten, und welche er beantwortet.

Die

Hier kommen hauptſächlich folgende Stücke vor.

Umſtände der Unterredung.

Die Phariſäer hielten Rath, wie ſie ihn in der Rede fangen möchten: und ſchickten zu ihm ihre Jünger nebſt den Herodianern, welche dem Herrn dieſe Frage vorlegen und anbringen ſollten.

Die verfängliche Frage.

Nachdem ſie ihm einen vierfachen Lobſpruch beygeleget: daß er ein Lehrer und wahrhaft ſey; die Wege Gottes lehre, und die Perſon der Menſchen nicht anſehe, fragten ſie: Sage uns doch: Was deucht dich? Iſt es erlaubt dem Kaiſer Zinns zu geben?

Das Verhalten des Herrn die Frage zu entſcheiden.

Da Jeſus ihre Schalkheit ſah, ſprach er: Ihr Heuchler! was verſucht ihr mich? Und verlangte einen Zinnsgroſchen zu ſehen.

Jeſus ſprach zu ihnen: Weſſen iſt das Bild und die Ueberſchrift? Sie antworteten: Des Kaiſers.

Die Antwort des Herrn.

Da ſagte er zu ihnen: So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt.

Glaubenslehre.

Nicht nur Gott, ſondern auch der Obrigkeit iſt Gehorſam zu leiſten.

Sittenlehre.	Wir ſollen einem jeden das Seinige geben, beſonders dem Landesfürſten die Abgaben entrichten.

* * *

Nach dieſem Beyſpiel hat der Katechet die Erläuterung der Evangelien, oder auch der apoſtoliſchen Sendſchreiben zu machen. Er läßt die Schüler das Evangelium einigemal durchleſen, und ſich's von einigen erzählen. Sind ſie mit Büchern nicht verſehen: läßt er daſſelbe von dem Lehrer deutlich und langſam vorleſen. Bey dem Anſchreiben der Tabelle an die Schultafel hat er die Normalvorſchrift von der Buchſtabenmethode und Tabelliſiren zu beobachten; S. 79, 80, und die zu erläuternden Stellen durch Tabellenzeichen zu bemerken: denn alles zu erläutern geſtattet weder die Zeit, noch das Flattern der Jugend. Auch darf er die Erklärung des ganzen Evangeliums in einer ununterbrochenen Reihe nicht fortſetzen; doch hat er nach jeder gemachter Erklärung die Prüfung vorzunehmen.

Er frage zuerſt: Welches iſt der Innhalt des abgeleſenen Evangeliums? — Hier läßt er Stelle für Stelle bald von dieſem, bald von jenem ableſen, und ſich das, was ſie aus der Erklärung gemerkt haben, herſagen. Was die Glaubens= und Sittenlehre betrift, läßt er die größern Schüler ſelbſt ſuchen: beſonders, wenn er ſchon einen Jahrgang mit Erklärungen vollendet hat. Endlich hat er bey dieſer Erklärung auf jede Gelegenheit zu ſehen, den Schülern die Kirchengebräuche in ihren Grundquellen, Abſichten, Bedeutungen u. ſ. f. zu entwickeln.

§. IV.

§. IV.

Der Zuſammenunterricht läßt ſich bey jeder Klaſſe von gleicher Fähigkeit und Fortgang, auch bey jeder Gattung des Unterrichts mit vielem Vortheil brauchen. Man ſtellt jede der Fragen laut, langſam und deutlich an eine beſtimmte Klaſſe, und läßt ſie insgeſammt antworten: kann der Katechet ſich überzeugen, daß die Antworten von dem größten Theil der Klaſſe paſſend und richtig ſind, ſo geht er von einem Fragpunkte zum andern; dort, wo ſie ſtocken, ſtellt er die Frage an einen von der höhern Klaſſe, auf deſſen Fertigkeit er ſich verlaſſen kann, und läßt von den Irrenden die richtige Antwort wiederholen. Mittels dieſer Unterrichtungsart enthebt ſich der Katechet vieler verdrüßlicher Wendungen, die er bisweilen zu nehmen hat. Die Zeit, die Verbeſſerung der Fehler wird von allen gleich benützt; die Kleinen ſind immerfort beſchäftiget, und ihr hüpfender Geiſt in Schranken gehalten. Selbſt die Wenigen, welche noch nicht folgen können, und nur mit andern ihre Lippen zum Scheine bewegen, werden durch die Wiederholungen nach und nach fertiger gemacht.

g) Hier hat der Katechet ein ſcharfes Aug zu brauchen, um die Unaufmerkſamen zu beobachten, die alſogleich zum Antworten aufzurufen ſind, um dadurch ihr Ausſchweifen zu hemmen und andre behutſamer zu machen. Auch ſind beym Zuſammenunterricht die Wiederholungen niemals ohne Vortheile. Ich ſelbſt bediente mich dieſer Unterrichtungsmethode

durch einige Jahre unter Kindern von gleichem Fortgang nicht nur in der Schule, ſondern auch in der Kirche. Allein ließ ich mir die Wiederholungen nicht ſauer werden. Nach einem jedesmaligen Unterricht machte ich dieſelben, ſo, daß ich am Ende der feſtgeſetzten Lehrfriſt mir, von dem erſten Fragpunkte des erſten Unterrichts bis auf den letzten, von den Schülern insgeſammt laut und deutlich antworten ließ. Die Früchte, welche ich damals eingeſammelt hatte, zeugten, daß der Normalverfaſſer ein Prophet geweſen ſey.

§. V.

Die Eigenſchaften des Katechets.

Das Amt zu katechiſiren iſt nicht nur ein Geſchäft, ſondern auch eine Kunſt. Es iſt ehrenvoller, ja noch wichtiger, ein geſchickter Katechet, als ein großer Redner zu ſeyn. Der katechetiſche Vortrag muß an Geſchicklichkeit ſo erhaben ſeyn, daß, wenn die Lehrlinge nur aufmerkſam ſind, die Wahrheiten für ſich ſelber in ſie eindringen. Der Prediger z. B. kann eine Rede lange zuvor in Ordnung bringen, oder wohl gar eine entlehnen: fehlt es ihm an der Gabe des Vortrages u. ſ. w. bleibt dieſer Fehler gemeiniglich unter den zierlichen Ausdrücken, Maſchinengebärden u. ſ. w. verhüllet. Allein der Katechet muß den Antworten ſeiner Katechumenen nachgehen, die er unmöglich alle vorausſehen kann. Er hat ſich bis zur Denkungsart der Kinder herabzulaſſen,

alle Hinderniße auszuſpäen, die ihm den Eingang in den Verſtand der Unwiſſenden erſchweren. Auch ſind die Wirkungen einer Predigt verborgen. Der Sittenwiderſpruch fällt dem Redner nicht zur Laſt hin: der Fortgang aber in Erlernung der Religionswahrheiten iſt leicht zu überſehen, und der Abgang deſſelben wird mit Recht dem Katechet zugemeſſen; weil der katechetiſche Unterricht ſo beſchaffen iſt, daß er allemal den vorgeſetzten Zweck erhält, wenn er mit den erfoderlichen Eigenſchaften begleitet iſt. Da dieſe ganz beſondre, und deßwegen nicht allen gemein ſind; will ich hier nur der vorzüglichſten gedenken.

§. I.

Der Katechet muß ein Bether ſeyn. Es fehlt der Seelſorge nicht an Schwierigkeiten und an Eckel, wenn man ſie ſo, wie es ſich gebühret, verwalten will. Man muß ſich ſeiner Bequemlichkeiten, ſeiner Trägheit und ſeinem Schlafe gar vieles abbrechen, und es auf ſie verwenden. Man kann mit ſeiner Zeit und ſeinen Stunden nicht nach ſeinem Gefallen ſchalten und walten. Es iſt eine heilige Knechtſchaft, welche macht, daß der Seelſorger nicht ſich ſelbſt, ſondern ſeiner Gemeine angehört. Ja er muß mit dem Apoſtel ſagen können: Die Wärme, die Kälte, die Müdigkeit, die Wege, die Flüſſe, der Hunger und der Durſt ſind die Früchte meines Dienſtes. 1. Kor. 4, 11.

Und

Und wie vielmal arbeitet er nicht für Undankbare! für Halsſtärrige und Dummköpfe? Wie oft zieht er ſich ſogar den Haß derjenigen zu, deren Seligkeit er ſucht? — Da ſich nun dieſe Beſchwerlichkeiten beſonders bey dem Unterricht der Jugend äußern, wo ſo oft die Früchte ſeiner ſauern Bemühungen, das Vergnügen an der Aufklärung ihrer Kenntniße, die Freude an ihrer Sittſamkeit, und die Hoffnung einer glücklichen Ausſicht in das Zukünftige vereitelt werden: wie wird er den Verſuchungen des Eckels und Verdrußes widerſtehen, wenn er nicht gewohnt iſt, Gott, deſſen Stelle er vertritt, mittels des Gebethes ſeine Mühſeligkeiten bekannt zu machen, und bey ihm neue Kräfte zu holen? Was für einen Nutzen können ſeine Unterweiſungen haben, wenn das Gebeth denſelben nicht die Gnade und die Salbung verſchaffet, welche es ganz dahin bringt, daß ſie den Kleinen zu Nutzen gereichen? —

Er mache ſich alſo durch eifriges Gebeth zu dem ſo wichtigen Religionsunterricht nicht nur wider den Eckel fertig, ſondern auch immer geſchickter; und beſtrebe ſich vom Vater der Lichter Erleuchtung des Verſtandes und den Segen eines nützlichen Vortrages zu erhalten. Luk. 11, 13. Er thue dieſes nicht alleine bey der Vorbereitung des Schulbeſuches; ſondern er ſchicke öfters beym wirklichen Unterricht feurige Wünſche zu demjenigen hinauf, welcher den

Klei-

Kleinen Verſtand und Weisheit zu ſchenken pflegt. Pſ. 18, 8. 118. 170. 1. Kor. 3, 6. Er überzeuge ſeine Schüler jedesmal beym Eingang des Unterrichtes durch ehrfurchtsvolle Anrufung des göttlichen Beyſtandes von dem Unvermögen des Menſchen, 1. Kor. 13, 3, und gebe dem Unterricht allemal den Beſchluß, bald durch einen freudigen Dank gegen Gott für den Fortgang und Erleuchtung der Schüler, bald durch ein kurzes Gebeth, damit er ihren Willen heiligen, ihre Entſchlüße ſegnen, und ihnen wider die Hinderniße Muth und Stärke ertheilen wolle.

§. II.

Der Katechet muß ein Kinderfreund ſeyn. Die Lehrlinge der Propheten wurden wegen der Unterweiſung, die ſie von ihnen empfiengen, Söhne der Propheten genannt: und Paulus zeiget ſich ſeinen Neubekehrten nicht nur einmal unter dem Bilde einer zärtlichen Mutter. Gal. 4, 19. 1. Kor. 4, 14. 15. Ein Hirt, der ſeine Schafe nicht liebt, iſt ein Miedling. Nun aber ſind die Kinder der ſchönſte Theil der Heerde, die ihm von ihrem Oberhirten anbefohlen worden ſind, und in welchen er denſelben bilden ſoll. Er weide ſie mit der Geſinnung eines Vaters, mit der zärtlichen Liebe einer Mutter, mit der Wachſamkeit eines Hirten, mit der Uneigennützigkeit eines Nachfolgers der Apoſtel. Einzig und alleine von ihrer Seligkeit eingenommen laſſe er weder nieder-

trách-

trächtigen Gewinnſt, weder Partheilichkeit, noch Perſonalhaß mit der Wohlfahrt ihrer Seelen in Vergleichung kommen. —

Sie ſind endlich Pflanzen, die er auf einem trocknen, unluſtigen Felde zu bearbeiten hat; wo er die angebohrne Unwiſſenheit, die oftmaligen Wiederholungen, das leichtſinnige Weſen, und das Rohe einer ländlichen Erziehung mit unausgeſetzter Mühe zu beugen, und mit männlicher Bruſt zu ertragen hat; nur die Neigung eines Vaters; nur die Liebe einer Mutter wird ihm dieſe Müheſeligkeiten nicht nur erleichtern, ſondern ſogar in einen angenehmen Zeitvertreib verwechſeln, und ihn vor allen rohen Worten, ungeſtümen Betragen, unzeitigen Drohungen u. ſ. f. zurück halten, als welche ehrliebende Gemüther nur abſchrecken, hartnäckige aber noch trotziger machen.

Allein muß die Kinderliebe das Anſehen nicht ſchwächen. Gleichwie dem Katechet in einem noch ſo erlaubten Umgange nichts entfallen muß, was von der umſtehenden Jugend könnte aufgefangen, und entweder zu einem übeln Gebrauche angewendet werden, oder wenigſt den Witzigern zum Geſpötte dienen; ſo hat er ſich allzeit vor gar zu weit getriebenen Zuneigungen oder anſtößigen Schmeicheleyen zu hüten, welche entweder eine unanſtändige Verträulichkeit verrathen, oder die Reinigkeit ſeiner Abſichten in Zweifel ziehen könnten. Er muß freylich wiſſen ſich in ihre

Nei=

Neigungen einzuſchmeicheln, und mit einer geſchickten, anſtändigen Herablaſſung ihre Gemüther, ihr ganzes Zutrauen zu gewinnen; aber, ohne daß ihre Ehrfurcht, oder ſein Anſehen darunter leide. —

§. III.

Der Katechet muß ein Kinderkenner ſeyn. Der muß Menſchen kennen, welcher Menſchen unterrichten, und ihre Sitten ausbilden will. Die Wartung für eine Pflanze erfodert Kenntniß ihrer Natur und ihrer Eigenſchaften. — Selbſt die wilden Thiere können nicht zahm gemacht werden, wenn man nicht ihre natürliche Triebe ausſpähet, und nach denſelben mit ihnen verfährt. — Es kömmt alſo hier nicht nur auf dieſes an, daß der Katechet die Kinder aus dem Vermögensſtand ihrer Eltern, aus den Geſellſchaften und häuslichen Beyſpielen u. ſ. f. kenne, ſondern es wird eine geſchickte Beobachtung erfodert, die auf den Grund ihrer angebohrnen Triebe hinabſehe, damit er jedes nach ſeinen beſondern Eigenſchaften zu bilden wiſſe. Er vergeſſe niemal, daß er unſchuldige, weiche Pflanzen zu bearbeiten hat, welche nicht nur alle Eindrücke annehmen, ſondern dieſelben auch beybehalten. — Er ſuche zuerſt ihre ſchwache Seite, ihre Hauptneigungen zu kennen. Er bemerke ihre Geſichtszüge und Miene, wenn er mit ihnen redet, beſonders beym Lobe oder Tadel. — Er prüfe ihre

Fähig-

Fähigkeiten beym Unterrichte, ihr Betragen itzt beym Lehrvortrage, bald beym Umgange mit ihres Gleichen; ſogar bemühe er ſich den Eindruck auf ihrer Stirne zu leſen, welche die Nutzanwendungen auf ihre Sitten zu machen haben. — Der oftmalige Schulbeſuch, der freundſchaftliche Umgang, der ſich in die kleinen Gemüther einzuſchmeicheln weiß, ſo wie wiederholte kleine Schankungen, werden ihm die beßte Kenntniß verſchaffen. Pueri trahuntur Nucibus.

§. IV.

Der Katechet muß ein Mann von Religionskenntniß ſeyn. Er ſoll das Licht der Kleinen, das Auge dieſes ſo zärtlichen Theiles des Leibes der Kirche ſeyn: wenn dieſes Aug finſter, wenn er ein Taugenichts iſt, wie wird er ihren Verſtand aufklären? ihre Gemüther zum Guten lenken? Wie wird er ſie Wahrheiten lehren, die ihm ſelbſt fremde ſind? — Er muß demnach in der Religionslehre gründliche und vollſtändige Kenntniſſe haben; das Wahre von dem Falſchen, das Nöthige von dem Zufälligen, die Glaubenslehren von dem, was die Kirchenzucht betrifft, wohl zu unterſcheiden wiſſen; die vorzutragende Wahrheiten in ihrem Zuſammenhange vollkommen einſehen; um dieſe nach ihren Haupt- und Nebenſätzen gründlich und deutlich auseinander zu ſetzen, zu erklären, Einwürfe zu entwickeln, Zweifel aufzulöſen, unrichtige Begriffe einzuleiten, Vorſtellungen zu erwecken,

cken, die niemal vorhanden waren, und Antworten abzulocken, wo Dummheit, Unwiſſenheit, Furcht u. ſ. f. nicht einmal Worte zu finden wiſſen.

Der buchſtäbliche Verſtand der Schrift muß dem Katechet, S. N. III. §. III. S. 46. gut bekannt ſeyn, damit er auf die Lehrſätze eine paſſende Schriftſtelle zum Beweiſe, eine andere zur Aufklärung finde, und über beyde eine nützliche Anwendung zu machen wiſſe.

Die dogmatiſchen und moraliſchen Entſcheidungen müßen ihm nicht weniger bekannt ſeyn; dieſe um die Chriſtenpflichten zu entwickeln, die Regeln eines gottſeligen Wandels zu erklären, und gewiße falſche, oder abergläubiſche Vorurtheile der Jugend zu verſcheuen, und gleich anfangs zu vereiteln; jene aber um die chriſtkatholiſchen Glaubenswahrheiten in's Licht zu ſetzen, und keine Irrthümer auszuſtreuen, wo er dieſelben in erſten Zügen anzubringen hat. Er vermeide alles Spekulativiſche, und gehe immer praktiſch darein, mit Anwendung und Rückweiſung auf die angemeßne Ausübung unſrer Religionspflichten, als welche eben in den höchſten Glaubenswahrheiten ihren ſtärkſten Grund haben, und unläugbar daraus folgen.

Hieher gehört die Entwickelung der vorzüglichſten und bekannteſten Streitfragen, wenigſt in Rückſicht

auf die größern Schüler der dritten Klaſſe; beſonders itzt, wo die Preßfreyheit dem Strom unzähliger, der Religion höchſt nachtheiliger Brochüren, die auch dem Landpöbel in die Hände kommen, den Damm durchgebrochen hat. Da hat er die Gründe anzuzeigen, aus welchen man die ſtreitigen Lehren vertheidiget, Anmerkungen, Unterſcheidungen u. ſ. f. zu machen, damit, wenn ſie unter Religionsſpötter gerathen, ſie ſich derſelben erinnern können, und der Verſuchung nicht zu unterliegen haben.

Endlich ſoll der Katechet auf den Befehl des tridentiniſchen Kirchenraths Seſſ. 22. in der Auslegung der vornehmſten Kirchengebräuche kein Fremder ſeyn, damit er, ſo oft es der Gegenſtand ſeines Unterrichtes erfodert, den Urſprung, den Zweck und die Bedeutung derſelben anzugeben wiſſe. Es iſt dieſes kein geringer Vortheil für das Aeußerliche unſrer Religion. Die noch keimende Jugend gewinnt Hochachtung gegen dieſelben; indem ſie überzeugt wird, daß dieſe Gebräuche eine rechtmäßige Macht gebilliget, Gott angenehm, uns aber zu heiligen eingeführet ſind; ſie wird frühzeitig gewarnet, jenen Ehrfurcht zu weihen, die Aberglaube, Dummheit, Gewinnſt, oder Andächteley eingeführet haben, und zugleich unſern Herren Proteſtanten der Mund geſtopfet, welche uns ſchon lang genug den Vorwurf machen, unſre Kirchengebräuche wären eitele, dem Volke unnütze Tändeleyen,

deleyen, weil es weder ihre Sprache, noch ihre Bedeutung verſtünde. In dieſer Abſicht begleite ich dieſe katechetiſche Abhandlung mit einer Erklärung der weſentlichen Kirchengebräuche in möglichſter Kürze, und mit gründlich geprüfter Wahl. Der Katechet mag ſich derſelben gelegentlich bedienen.

§. V.

Der Katechet muß in der Fragekunſt geſchickt und viel geübet ſeyn; d. h. er muß mit den natürlichen Empfindungen, und kurz mit der logiſch-moraliſchen Natur der menſchlichen Seele, mit den gemeinſten Dingen und Begebenheiten des menſchlichen Lebens, vornämlich aber mit dem Eigenthümlichen der **Kinderwelt**, S. 18, und mit der Volks- und Kinderſprache ſehr vertraut ſeyn. Er muß außerdem ein Mann von einem eben ſo reichen und erfindſamen, als geſchmeidigen Witze, und einem ſehr richtigen, thätigen und aufmerkſamen Verſtande ſeyn. Wenn man immer ſolche, zunächſt auf die Empfindung der Kleinen wirkende Gegenſtände, oder ſolche, die ehemals dieſelben aufmerkſam gemacht haben, vor ſich hätte; ſo wäre es freylich leicht, einen Katechet zu machen: da dieß nun nicht iſt, ſo muß ihm Geſchicklichkeit, Witz, Beurtheilung und vollſtändige Kenntniß zu andern Erfindungen verhelfen, um die, in ſeinen Schülern zwar vorhandenen, aber meiſtentheils eingehüllten Grundbegriffe, oder jene

Grundſätze, welche ſie nach und nach im Umgange, aus Erfahrungen und den Urtheilen des gemeinen Menſchenverſtandes angenommen haben, gleichſam in ihrem Innerſten aufzuſuchen; dieſelben durch geſchicktes Fragen, Einwendungen, Zweifel u. ſ. f. herauszulocken; und dann erſt die ihnen wieder hervorgebrachten Begriffe zergliedern, entwickeln, untereinander vergleichen, und ſo lange vergleichen, bis die Schüler die Sache, die er vor ſich hat, klar, deutlich und vollſtändig einſehen. Das heißt freylich nicht mit Kindern blos, als mit ihren Puppen ſpielen. — Die Fragregeln S. 25 müßen ihm nicht ganz gleichgültig ſeyn. Er bringe dieſelben bey jedesmaliger Vorbereitung zum Schulbeſuch in eine Anwendung auf katechetiſche Gegenſtände nach dem Beyſpiel der ſokratiſchen Fragkette; (aber doch nur nicht zu überſpannt) und befolge dieſelben auch bey Nutzanwendungen. Ich könnte aus Xenophons Denkwürdigkeiten Beyſpiele anführen, die darthun: daß Sokrates ſich der nämlichen Art bedienet habe, wenn er entweder Beweiſe zu machen hatte, oder die Gemüther ſeiner Zuhörer von etwas ableiten, und zu etwas lenken wollte.

VI.

Katechiſirungspflicht.

Das Amt zu katechiſiren hat unter den Pflichten der Seelſorge die erſte und hauptſächlichſte Stelle. Die erſte: weil von dem Unterricht der Kleinen der Nutzen und die Leichtigkeit aller übrigen Unternehmungen abhängt. Die hauptſächlichſte: weil mit dieſem Geſchäfte das Wohl, nicht nur einer Gemeine, ſondern auch jenes der Kirche und des Staates verknüpfet iſt. Die Wichtigkeit dieſer Unterrichtungspflicht kann der Kirchenmann unmöglich verkennen, wenn er theils auf das Bedürfniß der Kleinen und ihres Schullehrers, theils auf die eindringendſten Verordnungen der Kirche und des Staates zurück ſieht.

§. I.

Die Unſchuld der Kinder und ihr Glaube iſt ein heiliger Schatz, den Gott dem Seelſorger zu treuen Händen zugeſtellet und anvertrauet hat. Hiezu ſind ſie durch die Taufe angenommen worden. — Es iſt alſo ſeine Pflicht ſie bey ihnen zu vermehren; darinn zu befeſtigen, und mittels des Unterrichtes wachſen zu machen. Oder aber ſoll er ſie nicht ihres Herkommens erinnern? Soll er ſie nicht mit ihrer Mutter, mit Jeſu Chriſto, ihrem Bruder, bekannt machen, und ſie die Rechte ſowohl als die Verbindniße ihrer zu-

künftigen Erbſchaft lehren? „Ich begreife nicht, ſagt ein Kinderfreund, wie ein Seelſorger Kinder vor ſeinen Augen ſehen, und täglich ohne Rührung, ohne Gefühl um ſich haben kann.„ Wir zürnen über die Grauſamkeit einer Mutter, welche, nachdem ſie ihrem Kinde das Leben gegeben hat, daſſelbe wegſetzt, und verläßt. Iſt nun aber dieß nicht das natürliche Bild eines flüchtigen Seelſorgers, der Kindern die Milch der heiligen Lehre verſagt? Er ſetzt ſie weg, und ſtellet ſie allem Unheil blos, das aus einer dummen Unwiſſenheit der Religionswahrheiten gemeiniglich entſteht, und weit betrübter iſt, als dasjenige, ſo aus der äußerſten Armuth entſpringt.

Nichts iſt rührender und unſrer Verehrung würdiger als die Unſchuld. Wir erweiſen den Seligen einen öffentlichen Dienſt, die, nachdem ſie ſo unglücklich geweſen ſind, die Taufgnade zu verlieren, dieſelbe durch die Buße wiederum an ſich gebracht haben: und Kinder, in welchen dieß koſtbare Geſchenk noch wohnt, dieſe reine Gefäße, die der Hauch des Satans noch nicht verwüſtet hat, ſollen unſrer Achtung nicht würdig ſeyn? Die Kleinen waren bey jeder Gelegenheit dem Herrn ſelbſt an der Seite. Matth. 19, 14. Mark. 10, 16. Dieſen Vorzug räumten ihnen alle rechtſchaffene Männer ein, die ſich das zukünftige Wohl der jungen Gottesfurcht angelegen ſeyn ließen. Der heilige Hieronymus war für

die

die Kinder ſo eingenommen: daß er in ſeinen alten Tagen noch das Unterrichtungsgeſchäft mit Kindern begierigſt übernahm. Deſſen Brief N. 18 an die Läta iſt würdig geleſen zu werden. Die Schriften der älteſten Väter ſind meiſtentheils katechetiſche Erläuterungen: und jene der Apoſtel, was waren ſie anders, als chriſtliche Unterweiſungen der Kleinen und Einfältigen? Der heilige Paulus ſagt nicht nur einmal: er habe ſeine Lehren nach dem Geſichtskreiſe, d. h., nach der Faſſungsart der Zuhörenden eingerichtet. 1. Kor. 2, 1. 3, 1. Ebr. 5, 12. Endlich ſieht man, wie einfach und nachdrücklich der Herr die wichtigſten Heilswahrheiten und Sittenregeln in Gleichniße eingekleidet hatte, welche allemal den Verſtandeskräften angemeſſen waren.

Der rechtſchaffene Seelſorger ermuntert durch dieſe erhabenſte Beyſpiele ſeinen Eifer, und erinnert ſich öfter: daß er ein Mitarbeiter des theuern Erlöſers ſey. — Er läßt ſich nicht unter jene Kirchenmänner zählen, die, ob ſie gleich alle erfoderliche Geſchicklichkeit zum Unterricht der Kleinen beſitzen, dennoch glauben, ſie würden ſich durch eine dergleichen herablaſſende Verrichtung erniedrigen: — und ſtellt ſich die ſchauervolle Rache lebhaft vor, die er zu befürchten hätte; wenn Kinder an dem großen Tage wider ihn auftreten ſollten, die er verlaſſen, die den Namen eines Chriſten ohne Nutzen getragen, und

welche den Gott, den ſie anbethen, Jeſum Chriſtum, in deſſen Namen ſie hätten können ſelig werden, eben ſo wenig als die Wilden kennen, die niemals etwas von ihm gehöret haben, und welche von der Religion und ihren Geheimniſſen weiter nichts wiſſen, als was ſie aus einem flüchtigen Unterricht haben lernen können.

§. II.

Der Schullehrer iſt für den Seelſorger ein wichtiger Mann. Er macht ihm die Wege zu ſeinen nachfolgenden Amtsverrichtungen eben: da er den jungen Perlen ihre rohe und unſaubre Muſchel abnimmt; ihrem Verſtande das erſte Licht anſteckt; ihren kleinen Eigenſinn lenket; ihre Flüchtigkeit in Schranken ſetzt; ihre Hartlehrigkeit durchweichet, und in ihre unerfahrne Herzen den erſten Saamen der Gottesfurcht ausſtreuet. Durch ihn findet der Seelſorger den Weg gebahnt die verſchiedenen Handgriffe zu nehmen, um ihnen Kenntniß der Religion und ihrer Wahrheiten beyzubringen.

Wenn nun der Seelſorger ein Pflichtvergeßner iſt, der den Vorbereitungen des Schullehrers mit guten Erweiterungen nachzuhelfen, und die trocknen Anfangsgründe, die er den Schülern eingepräget, mit nützlichen Kenntniſſen zu bereichern unterläßt; ja, wenn er das geheiligte Lehramt, welches die Kunſt zu

erklä-

erklären, zu zergliedern, paſſende Rührungsgründe zur rechten Zeit anzubringen, die Sittenlehre des Evangeliums in furchtſame Herzen legen zu können, nebſt einem Vorrath von vielen andern Kenntnißen erfodert, auf einen Mann übertragen will, der ohnedem Unannehmlichkeiten genug zu überwinden, und das Gehäßigte der Zucht ganz alleine zu tragen hat: ſo iſt er nicht nur ein unnützer, ſondern ein ungetreuer Knecht im Weingarten des Herrn, der die Pflanzen von ihrer Geburt an verdorren läßt. Er mag ſie durch den Schullehrer begießen und warten laſſen, wie er will; das Uebel iſt unheilbar; ſie können nicht mehr wachſen, und das Amt des Schullehrers wird unnütz und vereitelt.

Unſterblichen Dank weil. Mariä Thereſiä, unſerer verblichenen beßten Landesmutter!! Welche nicht nur das unvergleichliche Normalinſtitut, dieſe Ader, durch welche ſich unſchäzbare Wohlthaten wirkſam verbreiten, in ihren Landen eingeführet wiſſen wollte; ſondern auch derſelben Mutterſtelle in dem vertrat: da ſie die Pflichten der Aeltern erſetzet, und für den Unterhalt der Schullehrer geſorgt hat: auf derer Fähigkeit das Glück einzelner Gemeinden, und das Heil der Staaten beruhet. Allein ſah ſie wohl ein, daß dieſe heilſame Veranſtaltung auf das Amt des Seelſorgers einſchlage, und verordnete daher: daß ſein Auge über die Arbeiten des Schullehrers

wachen ſoll. So verfügt die k. k. Verordnung von 1775: Er ſoll die Woche zweymal die Schulen durchſehen; die Geſetze des Normalverfaſſers aufrecht halten; die Lehrart des Schullehrers aufmerkſam vernehmen; denſelben wider alle Widerſetzlichkeit ſorgloſer Aeltern ſchützen; die Früchte des Fleißes ſich vorlegen laſſen; den katechetiſchen Unterricht aber ſelbſt führen.

Nach dieſem allerhöchſten Befehl iſt die Vorſchrift der k. k. Schulordnung, das katechetiſche Lehramt betreffend, abgefaßt, welche der Seelſorger genau zu befolgen hat. Sie verordnet daher: der Schullehrer habe zwar das Gedächtniß der Schüler zu bearbeiten, und ihnen mittels der Normalmethode die nothwendigen Stücke der Religion, die ſie zu erlernen haben, einzuprägen. Auch habe er jedesmal die Vorbereitung zur vorzunehmenden Prüfung des Katechets zu machen, durch Vorleſung der beſtimmten und erklärten Stücke, durch Wiederholung der Fraggegenſtände u. ſ. f. Der Katechet aber habe die Prüfungen der Gedächtnißkräfte, die Erläuterungen, Zergliederungen, Beweiſe auf ihren Verſtand, die Nutzanwendungen mit Bewegungsgründen auf ihr Herz, und ihre Sitten zu machen, die ſich der Lehrer hernach merket, um die Schüler in den Wiederholungsſtunden auf dieſelben zu erinnern u. ſ. f. Der Seelſorger hat alſo beym Schulbeſuche keinen müßigen Aufſeher

ſeher abzugeben. — Der Schullehrer iſt der Hüter ſeiner Heerde, und beym Religionsunterricht ſein Geleitsmann: er aber iſt der Hirt, der Führer, der Sachwalter Gottes. S. auch allgemeiner Unterricht über das Schulweſen. Insprucк, 1787. K. K. Verordnung N. 334.

§. III.

Die Kirche und der Staat ſahen wohl ein: daß der katechetiſche Religionsunterricht die Grundlage zu einer guten Erziehung ſey, welche ſonſt wankend und fruchtlos wäre; daß er den erſten Keim zu den bürgerlichen und ſittlichen Handlungen lege, welche ſich gemeiniglich nach den erſten Begriffen richten, die man im zarten Alter eingeſogen hat; und daß man aus den öffentlichen Unterrichtsanſtalten vorſehen könne, von was für einer Beſchaffenheit die Sitten, der Gottesdienſt, die gottſeligen Handlungen, der Einfluß der Religion auf das äußerliche Betragen der Menſchen für ein ganzes Geſchlecht ſeyn werden.

Der mit der Geſchichte wohl bekannte Seelſorger weiß auch ohne meine Erinnerung, welch vortheilhafte Anſtalten die Fürſten des Staates ſowohl, als der Kirche gemacht haben, um den Religionsunterricht für die Jugend theils zu unterſtützen, theils zu verbeſſern. Der fromme Joſaphat übertrug ihn an die vornehmſten des Hofs und des Prieſterſtandes.

2. Chron.

2. Chron. 17, 7. 8. 9. Der große Theodos und Karl ertheilten dießfalls ſehr nützliche Verordnungen. Karl richtete unter Anleitung des Würzburger Biſchofs Burchard die erſte adeliche Academie für die Sachſen auf. Bal. Cent. 13. c. 57. Ferdinand der Erſte nahm ſich dieſes dem Staate ſo wichtigen Geſchäftes auf das nachdrücklichſte an. S. deſſen Verordnung von 1554. 14. Aug. Man weiß im Gegentheile, was für Mühe ſich der arge Julian gab, den Chriſten den Unterricht der Jugend zu hemmen. Er wußte gar wohl, daß der Glaube bey der Unwiſſenheit dem Verfall nahe ſey. Die leztre Religionstrennung hat uns die Richtigkeit ſeiner Maxime leider nur zu ſehr einſehen laſſen.

Daher ſchreibt ſich die nachdrücklichſte Erinnerung des Tridentiniſchen Kirchenrathes. Seſſ. 24. c. 4. de Ref. Die Biſchöfe, welche demſelben beywohnten, thaten das nämliche durch verſchiedne Verordnungen. Unter dieſen iſt jene des heiligen Karls von Borom. 1565 würdig nachgeleſen zu werden. Die Kongregation, welche in Rom niedergeſetzet iſt, für die Aufrechthaltung des Tridentiniſchen Rathes, hat dieſen Punkt ebenfalls mit vielem Nachdruck entſchieden. Von 1732. 9. Aug.

Papſt Klemens XI erinnert alle Seelſorger vornehmlich die Kinder in den erſten Gründen des Glaubens

bens zu unterrichten. Von 1713. 13. Herbſtm. Benedikt XIII hatte im Jahre 1735 ein allgemeines Geſetz bekannt gemacht, damit die Jugend und der Pöbel eben ſo ſorgfältig als gründlich in der chriſtkatholiſchen Lehre unterwieſen würde. Benedikt XIV befiehlt eben dieſes vom 7 Horn. 1752 in ſeiner Konſtitution: Et ſi minime nobis &c. Sogar will er diejenigen, welche die höheren Weihungen empfangen, oder eine Pfründe erhalten wollten, abgewieſen wiſſen, wenn ſie nicht in der Kunſt zu katechiſiren geübt ſind. Dieſe ruhmwürdigſte Hirtenſorge hat hernach die k. k. Schulordnung von 1774. §. 10. unterſtützet, welche nicht geſtattet, daß ein Prieſter zu einer Pfründe, mit welcher die Seelſorge verbunden iſt, befördert werde, wenn er nicht ein Atteſt über ſeine Katechiſirungskenntniß vorzeigen kann. Derjenige, welcher für das Wohl der Kirche nicht zu arbeiten weiß, ſo, wie derjenige, der es weiß, und nicht thut, iſt des Brodes der Armen nicht würdig. — Der nicht arbeitet, ſagt der Apoſtel, ſoll auch nicht eſſen. 2. Theſſal. 3, 10.

VII.

Verzeichniß
einiger beßter katechetiſcher Schriftſteller.

Das Katechiſirungsgeſchäft muß dem Katechet ſehr geläufig ſeyn: daher hat er ſich für gute katechetiſche Schriften umzuſehen, die ihm unter dem Geräuſche vieler anderer Amtsverrichtungen nicht nur Stoffe liefern; ſondern auch eine leichte und ordentliche Lehrart vorweiſen. Ich werde deren wenige, aber doch gute, theils alte, theils neue, anführen. Die Alten liest man wegen des Vorrathes, die Neuen wegen der Ordnung.

Die beßten älteſten Schriften, die eine Anleitung zum Katechiſiren geben, ſind:

Catechetica des heil. Zyrills von Jeruſalem, aus dem Griechiſchen ins Deutſche überſetzet. Bamberg und Wirzburg, 1784.

Gregorii Nyſſen. *Oratio magna catech.* und des heil. Auguſt. Tr. de *catechizandis Rud.* Dieſe drey Werke haben zwar den Unterricht erwachſener Perſonen zum Gegenſtand, allein enthalten dieſelben insgemein Regeln und Beyſpiele, die man als Grundſätze beym Unterricht der Jugend brauchen kann. Auch ſchrieb Theodorus Studita 134 katechetiſche Reden, welche über die Feſttage des Jahres ſehr nützliche

Erklä=

Erklärungen enthalten. Johann Vinc. gab ſie 1602 zu Antwerpen aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzt heraus. S. Serrai de clar. catech. Wien, 1777.

Kaniſii ſumma Doctrinæ Chriſt. Prag. 1769. Die einheimiſchen Lobſprüche dieſes Werkes ſind bey Palavizin. Hiſt. Conc. Trid. l. 13. c. 13. zu leſen. Das große iſt zwar vielmal, aber das kleine ohne Anzahl im Druck erſchienen. Die beßte Auflage iſt, die auf Befehl Karls Philipps Biſchofes zu Wirzburg von Widenhofen, mit Erklärungen, Beweiſen und Beyſpielen der Bibel vermehrt, und herausgegeben worden. 1752.

Buſäi Beweiſe aus der Schrift und den Vätern, welche in dem Werk des P. Kaniſius angeführet, und nun aus der Quelle treu geſammelt worden. Köln 1560. Dieß Werk diente ehemals ſtatt einer katechetiſchen Bibliothek.

Catechiſmus Rom. ex Decret. Concil. Trid. Die beßte Auflage iſt vom Andreas Fabrizius zu Lüttich veranſtaltet worden. Die von Antwerpen von 1574 verdient die nämliche Achtung.

Georg Eder Rechtsgelehrter zu Freyſingen S. 9. hatte die Abtheilungen dieſes Katechismus geſammelt, in Tabellen zuſammen geſetzet, und den nämlichen Katechismus in einen abgekürzten Innhalt gebracht. Köln

Köln 1570. Ein Werk von gründlicher Beurtheilung und gutem Geſchmack.

Catechiſmus Rob. Bellarmini. Es iſt kaum eine Sprache, in welcher dieſes Buch nicht erſchienen iſt. Sogar liest man's in arabiſcher, armeniſcher, ſyriſcher, und chaldäiſcher Sprache. Die erſte italieniſche Auflage ſchreibt ſich von 1603. Die lateiniſche und deutſche Ueberſetzung iſt auf Veiths Koſten zu Augsburg herausgekommen.

Boßuet Biſchofes zu Meaux Expoſitio Doctrinæ Chriſt. Eine deutſche Auflage dieſes für jeden Katecheten recht vortheilhaften Werkes iſt mir, außer derjenigen, welche die Ueberſetzer ſeiner Predigten angeſagt haben, unbekannt. Speyer 1781.

Bouget Franz. Inſtitut. catech. Die erſte Auflage iſt zu Paris veranſtaltet worden. 1687. Mabillon empfiehlt dieſes Werk. P. 2. c. 17. 18. Eine deutſche Auflage haben wir auch aus Augsburg erhalten. 1785.

Fleury Claud. hiſtoriſcher Katechismus. Die franzöſiſche Auflage iſt von Lyon, 1781. Die lateiniſche und deutſche iſt zu Wirzburg veranſtaltet worden. Der gelehrte Verfaſſer ſchrieb dieſen Katechismus nach dem Plan: in dem 1) die Handlungen der Schöpfung, 2) die Geheimniße der Erlöſung, 3) die Erfoderniße der Heiligmachung erklärt und

entwi=

entwickelt werden; und man muß geſtehen, daß er mit demſelben ſeinen Zweck erreichet habe. Die Lehrſätze wechſeln mit Begebenheiten ab, welche die Trockenheit der andern mildern, und die Jugend, bey der ſinnliche Vorſtellungen heftig wirken, immer auf etwas Neues aufmerkſam erhalten; auch iſt es allezeit leichter aus Begebenheiten Lehrſätze zu ziehen, und Fragen zu verfaſſen. Mein Wunſch iſt noch immer, daß Oeſterreich dieß vorzüglichſte Unterrichtungsbuch für ſeine Schulen beybehalten hätte.

Römiſchkatholiſcher Katechismus für die erſte, zweyte und dritte Klaſſe der Kinder in den Schulen des Saganiſchen Stiftes. 1766. Dieſes Werk empfiehlt ſich durch die Verdienſte des Herrn Abbé von Felbiger und ſeiner Gehülfen, die Trivialſchulen zu verbeſſern. Der Katechet findet darinn viel Geiſt der Religion und Menſchenkenntniß. S. k. k. Verordnung, 1772. 1. Aug.

Schmids Ign. Katechiſt nach ſeinen Eigenſchaften und Pflichten. Prag, 1786. Die Verdienſte dieſes Mannes, die er ſich im katechetiſchen Fache eigen gemacht hat, ſind zu erhaben, als daß ſie einer Empfehlung bedürften.

Der im katholiſchen Glauben gründlich unterrichtete Chriſt. Salzburg, 1781. 8. 6 Thl. Die Abſicht des Verfaſſers gieng nicht dahin, einen

förmlichen Katechismus zu entwerfen, welcher nächſt den gewöhnlichen Fragen und Antworten anders nichts, als etwa nur die nothwendigen Glaubensſtücke enthält: ſondern er hat alles in eine ordentliche Sammlung gebracht, was bey den Kirchenvätern und Gottesgelehrten nützliches, klares und leichtes angetroffen wird; damit er die reine Lehre der Kirche nach eines jeden Fähigkeit einrichten, erklären und begreiflich machen könnte. Es iſt nicht nur ein vortreffliches, ſondern auch in ſeiner Gattung ein ſeltſames Werk.

Langs Erklärung über den großen Katechismus in k. k. Staaten, hauptſächlich zum Unterricht des Landpöbels. Augsburg, 1787.

Mertz, des Weltprieſters, vollſtändiger Katechismus. Augsburg, 1768. 4. 4. Th. Dieſes Werk zeichnet ſich beſonders aus: theils durch paſſende Stellen der Schrift und der Väter, die ſehr ausführlich und zweckmäßig beſtimmt werden, theils durch die gründliche und reine Sittenlehre, welche der Verfaſſer bey jeder Gelegenheit anbringt und entwickelt.

Die ganze Chriſtenlehre in Betrachtungen auf jeden Tag des Jahres. Ein faßlicher Religionsunterricht. Augsburg, 1787.

Wilms katechetiſche Unterrichte auf der Kanzel zur Erklärung der gewöhnlichen Evangelien zum Gebrauch der Prediger auf dem Lande. Bamberg, 1787.

Thieban Chriſtenlehrpredigten über alle Gegenſtände der Glaubens- und Sittenlehre. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Aug. 1785. 9. Th.

Manzin Abbé chriſtliche Unterweiſungen, aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Aug. 1784. Der Verfaſſer empfiehlt ſich durch ſeine Kunſt, die allgemeine Deutlichkeit mit der dem Worte Gottes anſtändigen Erhabenheit zu vereinbaren: daher dienen dieſe Unterweiſungen vornehmlich zum Unterricht des Landvolkes.

Knittels Kunſt zu katechiſiren. Braunſchweig, 1786.

Meſengny Auslegung der chriſtlichen Lehre. Salzburg, 1784.

Milers J. Pet. Anweiſung zur Katechiſirungskunſt. Leipzig, 1782.

— Unentbehrliche Exempel zum leichten, faßlichen, erbaulichen und angenehmen Katechiſiren. Leipzig, 1786.

— Chriſtliche Katechiſationen über die zehn Gebothe für die Landjugend. Frankfurt und Leipzig, 1787. Der Ruhm, den der unvergleichliche Mann

durch ſeine gelehrten Ausſichten ins Bildungsfach der Jugend, und erhabene Beſcheidenheit, wo er von uns abgeht, verbreitet hat, wird nimmermehr verwelken.

Rambach J. J. Der wohlunterrichtete Katechet. Jena, 1722. Der Herr Verfaſſer ſagt recht viel Gutes.

Die Bibliothek für Volks- und Jugendlehrer, welche die k. k. Taubſtummeninſtitutsbuchdruckerey in Wien vor einigen Jahren angezeiget, und heute nach und nach in Druck erſchienen iſt, zeichnet ſich zwar vollkommen durch Kinderkenntniß, Kindergefühl, Kinderton u. ſ. f. aus; aber mit der theuren Glaubenshinterlage 1. Timoth. 6, 20. walten derſelben Verfaſſer als Herren. — —

Folgende bedürfen keines Empfehlungsſchreibens:

P. Natal. Alex. Theol. Dogm. moral. ſecundum ordinem Catechismi Con. Trid. Einſidlæ, 1768.

Sailer, J. M. Vorleſungen aus der Paſtoraltheologie. München 1788.

Danzers Jak. Anleitung zur chriſtlichen Moral. Frankfurt und Leipzig, 1787. Welch Heil dem äußerlichen Gottesdienſte! Welch Heil der Kirche und

und den Sitten ihrer Kinder, wenn Kirchenmänner die Begriffe der katechetiſchen Gegenſtände ihren jungen Chriſten nach der Anleitung dieſes Tiefgelehrten entwickelten!

Flexiers von Reval philoſophiſcher Katechismus wider die Feinde der chriſtlichen Religion. Augsburg, 1783.

Bergier la Certitude des Preuves du Chriſtianisme. Paris 1711.

Eine deutſche Auflage, außer der bloßen Anzeige von 1786, iſt mir unbekannt.

Mosheims Sittenlehre, Göttingen und Leipzig, 1770. Der Herr Verfaſſer empfiehlt ſich ganz ausnehmend durch Kenntniß des menſchlichen Herzens.

Les Americaines ou la Preuve de la Religion chretienne par les Lumieres naturelles. Lyon, 1750.

Die ganze Pflicht des Menſchen. Von einem unbekannten Engeländer beſonders zum Unterricht der Einfältigen geſchrieben. Man liest das Werk beynahe in allen europäiſchen Sprachen.

Leſſens Beweis der Wahrheit der chriſtlichen Religion. Göttingen, 1768.

Hallers Briefe über die wichtigſten Wahrheiten der Offenbarung. Bern, 1773.

Jeruſalems Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion. Halle, 1781. Aber man nehme die Irrthümer nicht mit.

Weitenauers Ign. Lexicon Bibl. Augsburg, 1780.

Kienle Lexicon der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehren. Augsburg, 1780.

I.

Beweisgründe der Religion in ihrem Zuſammenhange.

Wir haben das Daſeyn nur bedinglich: dem Schöpfer, der uns gebildet hat, den Dienſt der Anbethung und Verehrung zu weihen. Von dieſem Bande der Frömmigkeit, das uns an Gott bindet, empfängt die Religion ihren Nameu. Lact. l. 4. de Sap. c. 28.

Beym erſten Anblick auf mich ſelbſt fühle ich einen Trieb der Dankbarkeit und des Lobes auf den Urheber meines Daſeyns: und aus dieſem Triebe entſteht meine Huldigung und Anbethung gegen dieſe wohlthätige Gottheit. Rouſſ. T. 3. d'Emille.

I.

Beweisgründe der Religion in ihrem Zuſammenhange.

§. I.

Die Gottheit.

Frage. Liebſten Kinder! Ihr ſaget mir zwar gut: Gott iſt ein Geiſt, der in allen Vollkommenheiten unendlich, und der Urheber aller Dinge iſt. Allein was verſtehet ihr unter dem Wort Geiſt?

Antwort. Unter dem Wort Geiſt verſtehen wir ein Weſen, oder eine ſolche Natur, welche über alles, woraus etwas gemacht wird, über alles Irdiſche, über alles, was körperlich iſt, erhaben iſt.

* * *

Weil ſich in Gott gar nichts Körperliches befindet, ſo iſt ſeine Natur unſichtbar; ob ſie gleich jedem Vernünftigen in den Geſchöpfen ſichtbar in den

Augen liegt. Röm. 1, 20. Gott kann alſo auch mit unſern Sinnen nicht gefühlt werden; in ihm haben keine Leidenſchaften, keine Neigungen Platz; er hat den vollkommenſten Verſtand und Willen. Er iſt daher der allerreinſte und vollkommenſte Geiſt.

Fr. Warum muß aber Gott in allen Vollkommenheiten unendlich ſeyn?

A. Weil Gott ohne alle möglichen Vollkommenheiten, und zwar auf eine unendliche vollkommene Weiſe, das höchſte Gut nicht wäre.

Fr. Was nennen wir vollkommen?

A. Vollkommen nennen wir eine Sache, wenn ihre Theile zu Erreichung des Hauptzweckes übereinſtimmen.

Fr. Zum Beyſpiele?

A. Eine Uhr iſt vollkommen, wenn alle verſchiedne Theile derſelben, zu dem gemeinſchaftlichen Endzwecke, nämlich zur Bezeichnung der Stunden u. ſ. f. abzielen.

Fr. Was nennen wir nun in Gott vollkommen?

A. Alles dasjenige, was einen Mangel der Uebereinſtimmung, mit ſeinem Allweſen, ausſchließt.

Fr. Zum Beyſpiele?

A. Weil Gott ein ewiges von, aus — und durch ſich ſelbſt beſtehendes Weſen, d. h., vollkommen unabhängig iſt, würde eine jede Aenderung

mit ſeinem Allweſen nicht übereinſtimmen, und daher eine Unvollkommenheit ſeyn.

Fr. Was heißt der Urſprung aller Dinge?

A. Ein allmächtiger Schöpfer des Himmels und der Erde, durch deſſen Allmacht und gränzenloſe Weisheit alles urſprünglich herkömmt, alles erhalten, und beherrſchet wird.

Fr. Welchen Begriff machet ihr euch alſo von Gott?

A. Wir ſtellen uns Gott vor als einen unumſchränkten Herrn, der weder Anfang, weder Abhang, noch Ende hat; und daher von Ewigkeit her ſo geweſen iſt, und ewig ſeyn wird.

Fr. Dieſer Begriff, l. K., iſt noch nicht klar und deutlich genug. Doch: aus welchem Grunde machet ihr euch dieſe Vorſtellung?

A. Weil Gott von ſich ſelbſt ſagt: „Ich bin, der ich bin.„ 2. Moſ. 3, 14. Und: „Ich bin die erſte Urſache und das letzte Ziel aller Dinge. Ich bin der Anfang und das Ende, ſpricht der Herr, welcher iſt, und (allezeit) war, und (immer) ſeyn wird.„ Offenb. 1, 18.

Fr. Welche Beweiſe haben wir vom Daſeyn Gottes?

A. Das Daſeyn Gottes beweiſen 1) die Vernunft. Dieſe ſagt einem jeden, daß ein Nichts nie-

niemal etwas hervorbringen könne; und alles, was wirklich iſt, von einer Urſache herkommen müſſe. 2) Das Weltgebäude. Dieß läßt uns ſehen, daß alles, was iſt, mit einander verbunden; daß jedes Ding zu gewißen Abſichten dienlich iſt. Alle Dinge in der Welt müſſen alſo von einer Haupturſache herkommen; und von ihr ordentlich geleitet werden. 3) Die Uebereinſtimmung aller Völker. Es giebt kein Volk ohne Gottesdienſt; daher kann es auch kein Volk geben ohne Gottheit. — 4) Die Schrift. — — „Wir verkündigen euch, ſagten Barnabas und Paulus zu den griechiſchen Heyden, ihr ſollet euch von dieſen eiteln Göttern zu dem Lebendigen bekehren, welcher Himmel und Erde, Meer und alles daſelbſt befindliche erſchaffen hat.„ Apoſtelgeſch. 14, 14. Vergl. Ebr. 11, 3.

* * *

Gut, l. K. Ein jedes Werk hat ſeinen Meiſter. — Wem würde wohl träumen, daß z. B. dieß Schulhaus, in welchem wir uns wirklich befinden; die Kleider, die eure Körper bedecken, nur von ungefähr und ohne Menſchenhände ſo geworden ſind? — Jedes aus euch darf alſo nur ſo denken: Ich bin; alſo giebts auch einen Gott: denn vor Jahren war ich nicht. — Wer hat mich aber zur Wirklichkeit gebracht? — Ich bin es nicht; denn man muß zuvor ſeyn, ehe man wirket. —

ket. — Meine Eltern ſind es auch nicht; denn ſie waren bey dem Geſchäfte meiner Bildung nichts als blinde Werkzeuge. 2. Machab. 7, 22.

Ein Kunſtwerk zeugt von dem Verſtande ſeines Urhebers; alles zeigt uns aber im Weltgebäude eine gewiße Abſicht und einen Zuſammenhang der Urſachen an, welche von einer Haupturſache ordentlich geleitet werden. — Die Welt iſt alſo ein Werk eines unumſchränkten, eines unendlich vollkommnen Verſtandes, das Werk eines Gottes. — Zugleich ein Buch, welches jedermann offen ſteht um die deutlichſten Züge ſeines Daſeyns und ſeiner unendlichen Macht, Weisheit und Vorſicht zu ſehen. Daher ſang der Prophet: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündiget die Werke ſeiner Hände.„ Pſalm 18, 1, Vergleich Röm. 1, 20. Ebr. 11, 3. Jeſaia 40, 26. Hiob 12, 7. 8, 9. 30, 4, 5.

Solltet ihr, l. K., mich itzt fragen: Wenn die Beweiſe für das Daſeyn Gottes ſo hellleuchtende ſind, warum giebts denn Gottesläugner? So wiſſet: Es giebt Gottesläugner dem Willen nach, die gerne wollten, daß kein Gott wäre. Sie wünſchen es, um bey ihren Ausſchweifungen ruhig zu bleiben; „Denn wie ſoll ein Laſterhafter die Wahrheit dulden; den Richter kennen wollen und lieben,

fragt der heilige Auguſt., von dem er ſoll verdam̃met werden? Deßwegen bemüht er ſich ihn zu zernichten.„ Tr. 90. in Joan. Die ſchreckliche Gotteslåſterung: es giebt kein Gott, iſt alſo kein Irrthum des Verſtandes, ſondern ein Verlangen eines verderbten Herzens. Pſalm 13.

Die Uebereinſtimmung der Vôlker beweist, daß der Begriff von der Religion dem Menſchen eben ſo natürlich iſt, als der Begriff von Gott ſelbſt. Man muß ſie alſo in dieſem Stücke für ein Geſetz der Natur anſehen. Es iſt wahr: die Erkenntniß der Vôlker iſt von einer Erdegegend bis zur andern verſchieden, und die Vorſtellungen, welche ſie ſich von der Gottheit gemacht haben, — und noch heute machen, — ſtimmen nicht ůberein: allein ſie kommen doch darinne ůberein, daß es eine geben, und man ihr Daſeyn glauben můße. Demnach iſt ein Gotteslåugner dem Glaube nach, welcher aufrichtig das Daſeyn Gottes låugnet, und wirklich glaubt, es ſey kein Gott, ein Ebentheuer, ein Bôſewicht, dem die Sonne vergebens ſcheinet, weil er die Augen beflißentlich ſchließt. —

L. K. laßt euch daher nicht irre machen, wenn ihr z. B. hôret, es gebe Menſchen ohne die geringſte Kenntniß von Gott, verwildete Menſchen, die kaum eine menſchliche Geſtalt haben, und ohne Gottesdienſt in den Wåldern herum irren. Denn,

wenn es dergleichen Menſchen giebt, ſo kann ihre geringe Anzahl wider die allgemeine Uebereinſtimmung keinen Schluß machen. Es giebt eben ſo viel Narren, und dennoch behält die Menſchenvernunft ihre Rechte. — Es iſt auch ſchwerlich zu glauben, daß es ſo verwildete Menſchen gebe, von denen man ſich verſichern kann, daß ſie keine Vorſtellung von Gott haben. — Und wenn's die Wilden ſelbſt ſagen: ſie glauben keinen Gott, widerſprechen ſie ihrem Gewiſſen; oder warum äußern ſie Furcht, warum fliehen ſie nach Vollbringung einer ſcheußlichen That? — Sie verdienen daher keinen Glauben.

Genug. Der Menſch, der dieſen Namen auch nur in etwas noch verdienet, kann und muß von ſelbſt vom Daſeyn Gottes überzeuget werden: a) Durch die aufmerkſame Betrachtung der erſchaffnen Dinge, und der vortreflichen Ordnung in der Bewegung der Himmelsgeſtirne, des Wechſels der Jahrszeiten u. ſ. f. b) Durch die große Macht des Gewiſſens, welches bey denen, die auch nur insgeheim geſündiget haben, eine unüberwindliche Furcht, und Unruhe vor einem allwiſſenden Richter erwecket. c) Durch das Zeugniß aller Völker, wovon der heil. Paulus zu verſtehen iſt, wenn er ſchreibt: „weil das, was von Gott bekannt iſt, ihnen (den Heyden) wohl einleuchtet: Denn Gott ſelbſt ihnen (die Erkenntniß ſeiner) eingegeben hat.„ Röm. 1, 19.

§. II.

§. II.

Die Vollkommenheiten Gottes.

Frage. Liebſten Kinder! Saget mir noch einmal: Was nennen wir in Gott Vollkommenheit?

Antwort. Vollkommenheit in Gott iſt alles dasjenige, was einen Mangel der Uebereinſtimmung mit ſeinem Allweſen ausſchließt.

Fr. Wiſſet ihr mir die Abtheilung der göttlichen Vollkommenheiten herzuſagen?

A. Die göttlichen Vollkommenheiten werden hauptſächlich in zwo Gattungen eingetheilet; nämlich in die, welche von Gott etwas **bejahen**, und in jene, welche von ihm etwas **verneinen**.

Fr. Wie werden ſie erkläret?

A. **Bejahende** ſind, welche Gott eine Vollkommenheit beylegen: z. B. Gott iſt allmächtig, allgütig u. ſ. f. **Verneinende** aber ſind, die von Gott allen erdenklichen Mangel, d. h. alle erdenkliche Unvollkommenheit abſöndern: z. B. Gott iſt unveränderlich, unermeßlich u. ſ. f.

Fr. Wozu iſt die Kenntniß der göttlichen Vollkommenheiten uns nothwendig?

A. Damit wir alle unrichtigen Begriffe von Gott aus unſern Gedanken verbannen, und uns Vorſtellungen, die ſeines höchſten Weſens würdig ſind, machen können.

L. K.

* * *

L. K., Die Vollkommenheiten Gottes ſind auch der Grund einer gotteswürdigen und ihm gefälligen Verehrung; — und ſetzen uns in Stand Gott ähnlich zu werden, d. h. uns vollkommen zu machen. Matth. 5, 48. Stets, ſagte ich, muß der Menſch die Beweggründe ſeiner freyen Handlungen aus den göttlichen Vollkommenheiten herholen. — Deßwegen ſchenkte ich euern Mitſchülern der zwoten Klaſſe eine geraume Zeit, um ihnen das Verhältniß der göttlichen Vollkommenheiten, und ihre Verbindung unter einander zu zeigen, und damit den wahren deutlichen Begriff einzelner Vollkommenheiten Gottes beyzubringen. Nun laßt mich eure Aufmerkſamkeit prüfen, und ſaget mir:

Fr. Welche ſind die Vollkommenheiten Gottes, die ſich vorzüglich auf des Menſchen Wohl beziehen?

A. Unter dieſen ſind: Gottes Allmacht, Allgüte, Allgerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, Allwiſſenheit, höchſte Vorſicht, Unermeßlichkeit, und Gottes Allheiligkeit und Seligkeit.

Fr. Was ſagen und bekennen wir von Gott, wenn wir das Wort allmächtig ausſprechen?

A. Wir ſagen und bekennen dadurch, daß Gott eine Kraft habe, die alle erſchaffnen Kräfte überſteiget; die durch ſich ſelbſt kräftig, jedem blos mög-

lichen Dinge Daſeyn zu geben, und ganz unabhängig, und keinem Hinderniſſe unterworfen iſt.

* *
*

Gott kann alſo alles wirklich machen, was, und wie es ihm gefällt, und nichts kann ſeinem Wollen widerſtehen. Sogar iſt er weder an die allgemeinen Geſetze, die er ſelbſt gemacht hat, noch an den Lauf der natürlichen Dinge gebunden. — Er thut, und wirkt alles nach ſeinem Wohlgefallen. Beweiſe ſind, die Erſchaffung und Erhaltung der Welt. Wie voll iſt ſie an unbegreiflichen Werken! — Und doch zeigen dieſe uns nur einen Theil ſeiner Allmacht. Pſal. 8, 33. 102. Epheſ. 3, 30. Ebr. 11, 3. Nicht weniger die Wunder, welche die Schrift erzählt. Pſalm 135. Luk. 1, 35. Mark. 10, 27. u. ſ. f. Indeſſen wirket Gott nicht immer nach ſeiner unumſchränkten Macht, d. h. er thut nicht alles, was er kann; denn weil er allzeit nach ſeiner höchſten Weisheit und Güte handelt, ſo kann er nichts thun, was entweder ſeinen bejahenden, d. i. ſeinen ſittlichen Vollkommenheiten, oder der geſunden Vernunft zuwider iſt. So wichtig iſt l. K. die Erinnerung, die ich ſchon oft an euch gemacht habe, daß man nie eine einzle Vollkommenheit Gottes außer aller Verbindung mit andern betrachten ſoll.

Beſchäftiget euch daher öfter mit dieſem Gedanken: Mein, wie der ganzen Allheit Urheber iſt der

Allmächtige, von deſſen Ur- und Allkraft ich weſentlich abhange. — Nichts iſt geſchickter das **Vertrauen** in uns rege zu machen; weil er uns ſagt: deinem Gott iſt nichts unmöglich; niemand kann ihm widerſtehen: bisweilen gefällt ihm auch die Anſchläge der Menſchen zu zernichten, und dich, wenn du gleichwohl der Schwächſte biſt, über deine mächtigſten Feinde ſiegen zu laſſen. Röm. 8, 3. Zudem erhält er uns in der **Demuth**, damit wir uns den Verhängniſſen als eben ſo vielen Verordnungen ſeines heiligſten Willens niemal widerſetzen. 1. Pet. 5, 6. Endlich nährt er in uns die heilſame **Furcht** einen gerechten und zugleich allmächtigen Gott zu beleidigen: denn der Gottloſe wird ſich ſeiner Macht nicht entziehen können. Pſalm 78, 8.

Fr. Was iſt eigentlich die Güte Gottes gegen die Menſchen?

A. Sie iſt die aufrichtige Neigung, vermöge welcher Gott allen ſeinen Geſchöpfen, vorzüglich aber den Menſchen, ſo viel Gutes thut, als ſie nur empfangen können.

* * *

Nichts iſt wirkſamer auf das Herz, und in die freyen Handlungen des Menſchen, als eine richtige Vorſtellung dieſer göttlichen Liebesneigung. Gott war von Ewigkeit her allglücklich, allſelig; er hieng von keiner erſchaffnen Sache ab; und dennoch — hatte

er auf die uneigennützlichſte Art beſchloſſen, andere Weſen außer ſich glücklich zu machen. — Pſal. 33, 5. 145, 9. 10. Matth. 19, 17. Zu dieſer Vorſtellung kann euch alles, was ihr in der Welt ſehet, verhülflich ſeyn. Welch unergründliches Meer von Liebesproben unſers Gottes! — Ein Beweis, daß Gott äußerlich nichts, als durch den Ausfluß ſeiner Allgüte hervorgebracht hat. Darum wiederholte ich die Erinnerung an eure jüngern Mitſchüler ſo oft: die Vollkommenheiten Gottes löſten ſich in Allgüte und Aeußerung ſeiner ewigen Liebe gegen uns auf; und Gottes Heiligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit ſeyn weiter nichts als verſchiedene Namen und Aeußerungen ſeiner Güte.

Noch deutlichere Zeugen der Allgüte Gottes ſind: die Führung der vernünftigen Geſchöpfe. — Die Beſtimmung ihres Seyns zum Beſitze des allerhöchſten Gutes. — Pſalm 8, 5. Röm. 8, 17 :: 30. Die häufigen Heilsmittel, bevorab durch Sendung eines Erlöſers. Röm. 5, 8. Hierinn liegt auch der Unterſchied zwiſchen der Barmherzigkeit Gottes und ſeiner Güte. Die Güte Gottes, wie ihr itzt eben geſagt habet, verbreitet ſich über alle Geſchöpfe ohne Ausnahme; aber die Barmherzigkeit iſt eigentlich die Güte, die Gott an dem kühnen Sünder ausübt. Röm. 2, 4. 2. Pet. 8, 9. Luk. 15.

Wie

Wie nun l. K., verdient wohl der Menſch den Namen eines vernünftigen Geſchöpfes, welcher gegen den allgütigen Gott, ſeinen unermeßlich freygebigen und großmüthigen Wohlthäter Kaltſinn, auch nur im geringſten Grade, äußert, und es an einem liebvollen und dankbaren Gehorſam gegen ihn ermangeln läßt? Die Liebe Gottes iſt eine innerliche Empfindung ſeiner Güte; denn man kann nichts lieben, als weil es gut iſt. — Was empfandet ihr inner euch bey der wohlthätigen Liebe einer zärtlichen Mutter, eines theuern Freundes? — Foderte ſie euch nicht zur Ehrfurcht, Gehorſam und Liebe auf? — Welch abſcheulicher Undank iſt alſo die Sünde? — Welch ſchwarzer Kaltſinn! auf den Allgütigſten vergeſſen, und elenden Geſchöpfen nachlaufen, die uns weder befriedigen noch wahrhaft glücklich machen können. Kinder! liebet das einzige Gut, das alle Güter in ſich faßt, ſo werdet ihr genug haben. — Liebet aber auch den Nächſten: Ja liebet nach dem göttlichen Muſter alle Menſchen; allen Menſchen ohne Ausnahme ſeyd herzlich gut, wohlthätig gegen Freunde und Feinde, — doch — hievon ein andersmal.

Fr. Was ſagt uns der Begriff, den ich euern Mitſchülern über Gottes Allgerechtigkeit gemacht, und erkläret habe?

A. Daß Gott unendlich gerecht ſey; weil er unendlich heilig, weiſe und gütig iſt.

* *
*

Die Gerechtigkeit Gottes löst ſich alſo in Heiligkeit, Weisheit und Güte auf. Gott kann nicht anders gegen ſeine Geſchöpfe handeln als, wie es ihm, ſeinen unendlichen Vollkommenheiten, und beſonders ſeinem heiligſten Willen, der jedem giebt, was ihm zukömmt, ſey's Belohnung oder Strafe, gemäß iſt. Gott iſt allgütig: wie ſoll er unbillig handeln können? Er iſt unendlich weiſe und heilig: er muß alſo nothwendig die Ordnung lieben und das Böſe haſſen. Demnach iſt Gott gerecht bey Austheilung des **Guten.** Er giebt freylich allen nicht gleichviel: aber er giebt jedem ſo viel Gutes, als zur Beförderung ſeines Beßten nothwendig iſt. Er iſt gerecht bey der **Geſetzgebung**, indem er uns die Geſetze giebt um uns zum Guten zu leiten, und vom Böſen abzuhalten. Kurz, die Gebote Gottes ſind immer Gebote des Allvaters zum Beßten ſeiner Kinder. Gott iſt endlich gerecht beym **Belohnen und Strafen.** Nur den Tugendhaften belohnt er, und zwar ohne Anſehen der Perſon, ohne Parthеylichkeit, blos nach dem freyen Betragen des Menſchen. Und nur den Sünder ſtraft er: aber immer aus weiſeſter Güte, um denſelben zu beſſern, und größern Uebeln zu entreißen. — Dieſe Lehre, l. K., leſen wir beynahe auf jedem Blatt der heil. Schrift, als: 5. Moſ. 32, 3. 4. Pſ. 11, 7.

Röm.

Röm. 2, 4-12. 12, 2. Matth. 16, 27. 13, 24-30. 1. Cor. 15, 58.

Gottes Gerechtigkeit iſt daher nichts anders als ein Ausfluß ſeiner von Weisheit und Heiligkeit geleiteten Allgüte. — Wie Gott alle gleichviel liebet, ſo befördert er auch das Wohl aller einzelner ohne Nachtheil der andern auf alle mögliche Arten. Dieſer Begriff, l. K., ſoll euch eine heilige Furcht gegen den unpartheyiſchen, allwiſſenden und allmächtigen Richter einflößen: zugleich euch durch den genaueſten Gehorſam gegen ſeine Gebothe unterwerfen 1. Petr. 1, 17., und ermuntern jedem das Seine zu geben und zu laſſen; — nach der Gerechtigkeit, die uns ſo nachdrücklich befohlen iſt, zu ſtreben, und bey allem erduldeten Unrecht euch aufrecht halten. Sprüchw. 11, 4. 5. Prediger 4, 33. 1. Timoth. 6, 11. Röm. 8, 28.

Fr. Warum iſt Gott die Allwahrheit?

A. Gott iſt die Allwahrheit, weil er alle nur mögliche Irrung von ſich ausſchließt.

* *
*

Merket wiederum auf die Verbindung, welche dieſe Vollkommenheit Gottes mit andern hat. Gott kann unmöglich irren: denn weil er höchſt weiſe iſt, ſo kann er die Sachen alleine kennen, wie ſie ſind.

Und weil er unendlich heilig und allgütig iſt, ſo kann er eben ſo wenig betrügen. 4. Moſ. 23, 15. Ebr. 10, 23. Jak. 1, 17. Demnach iſt eine jede Lüge, weil ſie dem, was Gott erkennt, zuwider iſt, auch dem göttlichen Weſen zuwider: denn dieſe Kenntniß der Wahrheit iſt Gott ſelbſt. — L. K., liebet ihr die Wahrheit; ſo liebet ihr auch Gott, weil's das, was Gott urtheilet und kennet, lieben heißt. — Endlich iſt Gott die ewige, unveränderliche Wahrheit: ſo ſollet ihr alles für ungezweifelt wahr und gewiß halten, was Gott theils in der heiligen Schrift uns lehret, theils durch ſeine Kirche uns geoffenbaret hat; in vollſtändigſter Verſicherung, daß er alle ſeine Verheißungen erfüllen werde. Ebr. 10, 36. Jak. 5, 7. 8. 2. Petr. 3, 9.

Fr. Was heißt: Gott iſt allwiſſend?

A. Es heißt: Gott hat den vollkommenſten Verſtand. — Gott weis alles, und nichts kann ihm verborgen ſeyn.

* *
*

Richtig. Gott weis alles ohne Ausnahme, was durch die Ewigkeit ſeyn wird, und was nur blos möglich iſt. Er erkennt ſich ſelbſt und die Geſchöpfe, die ſein Werk ſind. Er weis alles, was die Geſchöpfe thun und thun werden, ſowohl nothwendig, als frey ungezwungen. — Er erkennt die

die Gedanken der Menſchen, ihre Begierden, ihre Werke u. ſ. w. Er weis das Vergangene, das Gegenwärtige und Zukünftige untrüglich, im höchſten Grade gewiß, auf einmal, und anſchauend. Deßwegen ſagt die Schrift von ihm: „Der Herr iſt ein Gott der Wiſſenſchaften.„ 1. Kön. 2, 3. Vergleich Matth. 10, 30. Apoſtelgeſch. 15, 18. Ebr. 4, 13. Obgleich aber Gott alle unſere Gedanken und Vorſätze aufs untrüglichſte vorher ſieht: ſo bleibt doch unſre Freyheit, zu thun, und zu laſſen, ungekränket. Denn wir thun dieß oder jenes nicht, weil es Gott vorher ſiehet; ſondern Gott ſiehet es vorher, weil wir es gewiß thun, oder unterlaſſen werden.

Wüßte Gott nicht alles, was wir thun, ſo wäre es unnütze ihn zu verehren. Allein, da er bis auf den verborgenſten Grund unſers Herzens ſieht; ſo müſſen wir ſorgfältigſt über unſre Gedanken, Worte und Werke wachen, weil wir vor unſerm künftigen Richter nicht das Geringſte geheimhalten können. Laßt euch daher niemal zu was bereden, das dem allwiſſenden Gott misfallen könnte. — Jede Sünde ſoll euch um ſo viel größer vorkommen, weil es keine giebt, die nicht vor ſeinen Augen vollbracht wird. „Wenn Gott, ſagt der heilige Auguſt. das Böſe nur in den Abendländern verdammte; ſo dürfte man ſich nur in die

Morgenländer begeben. Es iſt aber kein Ort zu finden, wo er die Menſchen nicht richtet. Er iſt überall verborgen, und überall offenbar.„ Pſ. 74. Welch ſtarker Beweggrund gegen die Sünde zu kämpfen, der Tugend treu zu bleiben! — Bevorab die Urtheile der Menſchen wenig zu achten! Weil Gott von allem, was wir thun, unſer Zeuge und Richter iſt. Nur ſorget eure Pflichten genau zu erfüllen; das übrige überlaſſet Gott, der alles zu ſeiner Ehre und zu euerm Wohl zu richten weis. 1. Corinth. 4, 5.

Fr. Was ſagte ich über das Wort Vorſicht?

A. Sie ſagten: Es werde darunter eine Auswählung ſolcher Mittel verſtanden, die zu Erreichung eines Zwecks nothwendig ſind.

Fr. Zum Beyſpiele?

A. Ein Hausvater iſt vorſichtig, der kräftige Mittel wählet um die Hauswirthſchaft in guten Stand zu bringen und dieſelbe gegen alle Hinderniße aufrecht zu erhalten.

Fr. Wer iſt alſo unvorſichtig?

A. Derjenige iſt unvorſichtig, der einen Zweck zu erhalten vornimmt, ehe und bevor er auf taugliche Mittel denkt, oder die vorhandenen nicht weislich anwendet. Luc. 14, 48.

* * *

Nun, l. K., Gott iſt allgütig und unendlich weiſe. Aus Güte zog er alles, was Daſeyn hat, aus dem Nichts hervor. Wer ſoll ſich bereden laſſen, er habe ſich weder einen Zweck ausgeſteckt, noch taugliche Mittel verordnet denſelben zu erreichen, und, wie etwa eure junge Mitſchüler, zu ſpielen geſucht, die zum Zeitvertreib ein Häuschen aus Ton verfertigen, und es hernach dem Winde und Regen überlaſſen? Nein. So was läßt ſich von ſeiner gränzenloſen Weisheit nicht denken. „Ihr möget nun eſſen und trinken, oder irgend etwas anders verrichten: befiehlt der Apoſtel, ſo thut alles zur Ehre Gottes.„ 1. Corinth. 10, 13. Gottes Ehre beſteht in der Bekanntmachung ſeiner Vollkommenheiten. Dieß iſt der Zweck der Schöpfung. Jeſaias 43, 7. Sprüchwörter 16, 4. Apoſtelgeſch. 17, 26. 27. Ja l. K., Gott ſchuf die Welt um ſeiner ſelbſt willen; zu ſeiner Ehre ſchuf er ſie. Zu dieſem Endzwecke konnte es ſeiner Allmacht und Allweisheit an tauglichen und kräftigen Mitteln nicht mangeln, um ſie, wie zu ſchaffen, alſo auch zu erhalten, zu regieren, und alle Geſchöpfe, nach Maaße ihrer Fähigkeiten, dahin zu lenken. Daher geſchieht nichts ohne ſeine ewige Anordnung zu dem vorgeſteckten Zwecke. Alles, was Daſeyn hat, lebt, wächſt, und ſich bewegt, iſt, lebt, wächſt und bewegt ſich durch Gottes Macht, Weisheit, Güte und Vorſicht. „Keiner, ſagt der Herr,

der

der Sperlinge fällt todt zur Erde ohne die Verordnung euers Vaters. Sogar die Haare euers Hauptes ſind gezählet. Matth. 10, 29. 30. Vergleich Weisheit 12, 26.

Betrachtet einmal, l. K., das Firmament, das erhabenſte von allen Werken des Allmächtigen. Was ſagen uns die Sterne, dieſe bewunderungswürdigen Schönheiten, welche, ob ſie gleich in unſern Augen nur goldnen Pünktchen gleichen, überaus große Körper ſind? — — Was ſagt uns die Sonne, dieß prächtige Geſchöpf Gottes, das ohne Aufhören ſcheint und wärmt, ohne von ſeiner Kraft etwas zu verlieren? — Was die Planeten — und die Erde mit dem Monde, der mit einem ſo angenehmen und ſo ſanften Lichte ſtrahlt, und faſt in einer Zeit von acht und zwanzig Tagen eine Reiſe um dieſelbe herum macht? — Was die Abwechslung der Jahreszeiten — des Tages mit der Nacht? — — Welch überzeugende Beweiſe der Allweisheit, Allgüte und Ordnung der ewigen Gottheit? Was ſagt uns das Keimen der Pflanzen? — — Der Trieb der Thiere? — Was ſagt uns endlich der Menſch, dieſer Gott der Erdfläche, wenn wir deſſelben äußerliche Geſtalt, — die ſchöngebildeten Glieder, — den Reiz ſeines Geſichtes, — die gerade Stellung, — die vortrefflichen Fähigkeiten des Geiſtes, — und das Vermögen zu reden, betrachten? — Sie ſagen: der Herr, der

Erſte

Erſte und Letzte, welcher uns ſchuf, iſt auch unſer Erhalter; denn was ſich ſelbſt das Daſeyn nicht geben kann, hat in ſich ſelbſt auch die Kraft nicht ſich zu erhalten und zu leiten. Er, der Erſte und Letzte, iſt unſer Geſetzgeber, dem wir unausgeſetzt gehorſamen, und ohne deſſelben Befehl und Anordnung auſſer Bewegung ſind. Pſalm 74, 16. 17. 104, 20. 29. 118, 19. 30, 16. 32, 14. 146, 89. Sprüchwörter 16, 9. Vergl. Ebend. 20, 24. Jeſaias 41. 42. 43. 44. Matth. 6, 26.

Hiezu kömmt auch die Erfahrung. Denn obwohl die Erde noch nicht derjenige Ort iſt, den der Allgerechte zur vollkommenen Belohnung der Tugend und ſtrengſten Beſtrafung des Laſters beſtimmt hat; ſo ſtellet uns dennoch jeder Zeitraum merkwürdige Beyſpiele von ſolchen Wirkungen auf, die uns offenbar die Hand der höchſten Vorſicht ſehen laſſen. — Und was ſind die unausbleiblichen Gewiſſensbiſſe, was ſind jene ſtillen Freuden eines guten Gewiſſens anders, als ein Vorſpiel von jenen künftigen vollkommenen Belohnungen und Strafen; als tägliche Beweiſe eines Gottes, der ſich auf's genaueſte das Verhalten der Menſchen angelegen ſeyn läßt.

Fr. Wenn nichts geſchieht ohne die Vorſicht und ewige Anordnung des Allmächtigen: warum gehen die natürlichen Dinge nicht ſelten, zum Nachtheil der

Men-

Menſchen, von ihrer Ordnung ab, z. B. durch Ueberſchwemmungen, Sturmwinde, Donnergewitter u. ſ. f. Und wem ſoll man den Haufen von ſittlichen Uebeln, unter welchen das Menſchengeſchlecht ſeufzet, zuſchreiben?

A. L. K. Erinnert euch auf den Begriff zurück, den ich euch über das Wort Uebel beygebracht und erläutert habe. — Nun wiſſet, wie Gott, als Urheber der Natur, für die Erhaltung, Ordnung und Zierde der natürlichen Dinge wachet; ſo wachet er auch, als allgütigſter Vater der Menſchen, für das allgemeine Beßte der menſchlichen Geſellſchaft, theils durch Menſchen, theils durch ſich ſelbſt. Gott ſchuf den erſten Menſchen Adam, und ſah, daß es nicht gut für ihn wäre allein zu ſeyn; deßwegen gab er ihm eine Gehülſinn, die Heva, und unterwarf ſie dem Willen ihres Mannes. Sehet! die männliche Gewalt, von welcher ſich alle und jede menſchliche Macht herleitet, kömmt von Gott. 1. B. Moſ. 2, 18. 3, 16. Dieſes Ehepaar ſollte das Menſchengeſchlecht fortpflanzen; daher zeugte es Söhne und Töchter. Sehet! die väterliche Gewalt, wiederum von Gott. Und da durch dieſelben die Geſchlechter vermehret wurden, entſtunden Haushaltungen, und hieraus die wirthſchaftliche Gewalt, wiederum von Gott. Endlich, nachdem die Menſchen, aus göttlicher Anleitung, ganze Landſchaften bevölkerten, Gemeinen bil-

bildeten, und ſich in Städte niederließen, wurden Geſetze gemacht, Belohnungen und Strafen beſtimmt, und Obrigkeiten geſetzet, welche nach dem heiligſten Willen, und an der Stelle Gottes über Geſetze und Menſchen wachen ſollten. Hievon iſt der heilige Paulus zu verſtehen, wenn er an die Römer ſchreibt: „Jedermann ſoll den Vorſtehern unterthan ſeyn; denn eine jede Obrigkeit iſt von Gott, und er hat ſie alle verordnet. Wer alſo, fährt er fort, der Obrigkeit widerſteht, der widerſteht Gottes Verordnung; und wer dieſer widerſteht, verurſacht ſich ſelbſt die Verdammniß. Röm. 13, 2. 3.

Auf dieſe Weiſe wachet der Allgütigſte für das allgemeine Beßte der menſchlichen Geſellſchaft, ſogar eines jeden einzeln Staates, und leitet die Menſchen durch Menſchen zur Wohlfahrt deſſelben. Zum nämlichen Endzwecke wachet er aber auch durch ſich ſelbſt, indem er die Kräfte der ſowohl blos thieriſchen — als den Menſchen mehr eigenthümlichen Handlungen — unterſtützet, und erhält; und die Beobachtung ſeiner Geſetze, bevorab den rechten Gebrauch ſeiner dem Menſchen verliehenen Gewalt durch die Vernunft — bewirket. Deßwegen läßt er alle und jede Vorſteher, vom Könige bis auf den Ehemann nachdrücklichſt erinnern: „Der Höchſte, von welchem ihr dieſe Macht empfangen habet, wird eure Werke unterſuchen, ſogar eure Gedanken durchforſchen. Woferne ihr

ihr — unrecht urtheilet, das Geſetz der Gerechtigkeit nicht bewahret, und dem Willen Gottes nicht gehorſamet, ſo wird er euch ſchrecklich und ſchnell überfallen: denn die Vorſteher haben das ſtrengſte Gericht zu befürchten.„ Weish. 6.

Nicht genug. Gottes Vorſicht erſtreckt ſich auch vorzüglich auf taugliche und hinlängliche, theils natürliche, theils übernatürliche Mittel, jeden einzeln Menſchen zur wahren und dauerhaften Glückſeligkeit zu leiten, die uns Jeſus Chriſtus durch ſeine Leiden erworben hat. Zu dieſem Ziel und Ende läßt der Allmächtige den lebloſen Geſchöpfen den freyen Lauf nach Erforderniß ihrer Natur, der Umſtände u. ſ. f. Und wie er das Sonnenlicht über den Scheitel des Sünders, wie über jenen des Gerechten aufgehen macht; Matth. 5, 45. ſo will er auch, daß die natürlichen Güter und Uebel beyden gemein ſeyn. So ſchmachtet z. B. der Tugendhafte, wie der Böſewicht, auf dem Krankenlager. So wirket der Donnerbliz auf die Wohnungen, die ſich der Allſehende unter den Menſchen gewählet hat, wie auf die Hütten des armen Landmannes u. ſ. f. Die nämliche Verordnung des allweiſeſten Gottes ſehen wir bey den Gütern und Uebeln des Glückes. — Da der freye Wille dem Menſchen ſo natürlich iſt, als der thieriſche Trieb den vernunftloſen Geſchöpfen; ſo hat er das Vermögen zwiſchen dem Guten und Böſen,

nach

nach eigner Einſicht, die aber durch die Gnade unterſtützet iſt, zu wählen, die Freyheit durch den guten Gebrauch oder Misbrauch der Natur zu verdienen oder nicht zu verdienen. Daher kömmt es, daß ein und derſelbe Zufall dem einen zum Vortheil, dem andern zum Nachtheil; dem einen zum Aufkommen, dem andern zum Verderben dienet. Daher kömmt es, daß, weil die Uebel und Güter des Glücks dem Böſen, wie dem Frommen, gemein ſind, und jeder nach Maaße ſeiner Fähigkeiten den einen begegnen, die andern vermehren kann; gemeiniglich der Böſewicht im Ueberfluſſe lebet; der Tugendhafte aber aus Mangel darbet: der Gottloſe ſich erhaben, der Gerechte ſich unterdrücket ſieht: Nicht ohne Vorſicht des Allgütigen, der nicht will, daß der Gerechte ſich mehrer für die gegenwärtigen Güter, als für jene der Zukunft beſchäftige. Daher ſagt der heilige Auguſt.: „Gott wollte die zeitlichen Güter und Uebel beyden gemein wiſſen: damit wir die Güter nicht zu heftig liebten, indem ſie gemeiniglich das einzige Erbgut des Böſen ſind; und die Uebel nicht zu ſehr verabſcheueten, da dieſe nicht ſelten auch den Frommen drücken.„ L. 1. de Civ. Dei. c. 8.

L. K., Wo anders liegt nun die Quelle der ſittlichen Uebel, als einzig und alleine in dem böſen Willen der Menſchen, in dem Mißbrauche ihrer Gewalt, und in der Vernachläßigung ſo häufiger Mit-

tel, welche ihnen der Allgütige darbietet, ihre Glückſeligkeit zu bewirken? — Sollte aber Gott den freyen Willen des Menſchen hemmen, die Bosheiten z. B. der Diebe, der Räuber, der Mörder, der Verläumder u. ſ. f. ohne Langmuth und an der Stelle ſtrafen; wo blieb die Verherrlichung Gottes und ſeiner Vollkommenheiten? — Wo die Prüfung des Gerechten? — Wo die Gelegenheit Verdienſte zu häufen? — Wo die Beſſerung des Sünders? — Wo blieb endlich der Verdruß über die Körperlaſt und die Auflöſungsbegierde um in das Land überſetzet zu werden, wo Gott ſelbſt Regente iſt, und worinnen die heiligſten und rechtſchaffenſten Seelen in ununterbrochener Ruhe und zärtlichſten Liebe Gottes leben? Philip. 1, 23.

Die natürlichen Uebel belangend, welche durch die ungewöhnlichen Wirkungen der Natur verurſachet werden, ſind und bleiben immer Beweiſe der allweiſeſten Güte Gottes; denn ſie ſind niemal ohne Nutzen. Z. B. Ein ſtarker Sturmwind reiniget die Luft von den giftigen Dünſten, die eine Peſt hätten verurſachen können; und ſo verzehrt auch ein ſtarkes Gewitter die ſchweflichten, faulen Ausdünſtungen; es erſchüttert das Erdreich, kühlet die Luft, u. ſ. f. Endlich bekehren ſich viele Gottloſe, und gehen in ſich. L. K. Bey dergleichen Unglücksfällen iſt der beßte Rath für euch, die ihr noch lange

lange in dieſer Jammerwelt zu leben habet: daß ihr euch einzig und alleine um die Gunſt Gottes bewerbet; euch mit kindlichem Vertrauen ganz und gar ſeinem Schutze und ſeiner Vorſehung überlaſſet; eure Handlungen ſtets nach den Regeln des Glaubens und der Vernunft einrichtet, und euch die Beyſpiele des Tugendhaften zu Nutze machet. Stets werdet ihr in der Welt glücklich ſeyn, und Gott wird auf euch ein wachſames Auge haben, ſein mächtiger Arm wird euch als ſeine Lieblinge allenthalben beſchützen, und kein Geſchöpf wird euch wirklich unglücklich machen können, wenn ihr Gott fürchtet.

Ueberhaupt aber, da wir wiſſen, daß Gott der höchſte Monarch und unbeſchränkte Beherrſcher der Welt iſt; ſo haben wir ſtets mit der tiefſten Ehrfurcht ſein allerweiſeſtes und untadelhaftes Verhalten zu erkennen, beſonders in jenen Zufällen, die uns Kurzſichtigen unbegreiflich ſind, zu verehren, und im Gegentheile ſowohl alles undankbare und widerſpenſtige Murren, als auch jene einfältige und gottloſe Sprache derjenigen zu verabſcheuen, welche ſagen: „Der Herr handelt nicht recht.„ Ezech. 18, 12. Da Gott, als der höchſte Eigenthumsherr, durch ſeine Vorſicht alle Güter austheilet, und jedem ſo viel giebt, als ſein Beſtes verlanget; ſo müſſen wir ihm für alles Gute danken,

ſo wir beſitzen, und daſſelbe nach ſeinem Wohlge- fallen auf die beßte Art anwenden. Und da in der Welt nicht das Geringſte ohne deſſen Vorſicht ge- ſchehen kann: ſo müſſen und können wir uns auch auf ihn immer in allem, was uns begegnet, ſicher, ohne Furcht, verlaſſen, und daher öfter mit einem Herzen voll Vertrauen zu ihm rufen: „Ob mich auch der Herr tödten wollte, will ich doch auf ihn hoffen.„ Job. 13, 15. Denn, wie der Apoſtel verſichert, denen, die Gott lieben, dienen alle Din- ge (ſie mögen gute oder böſe ſeyn) zum Beßten. Röm. 8, 28.

Fr. Was heißt: Gott iſt unermeßlich?

A. Es heißt: Gott erfüllet Himmel und Erde.

Fr. Was will dieß ſagen?

A. Gott iſt allenthalben.

* *
*

Gott iſt allenthalben auf dreyerley Art. Er- ſtens, vermöge der Gegenwart, weil ſeinem all- ſehenden Auge alles gegenwärtig iſt. Zweytens, vermöge ſeiner Macht, weil er in alles wirket. Drittens, vermöge ſeines Weſens, weil er, da er in alles wirkt, auch allenthalben ſeyn muß. Pſ. 138, 3-8. 3. Kön. 8, 27. Jer. 23, 24. Das Wir- ken Gottes iſt von ſeinem Weſen nicht unterſchieden. — Gleichwie er nun in allen Dingen iſt; ſo ſind

auch

auch alle Dinge in ihm, weil er ſie wirkt, hervorbringt, und erhält. — Man ſagt zwar, Gott ſey beſonders im Himmel: weil a) der Himmel die Größe Gottes vorzüglich bewundern macht, und jenes Ort iſt, wo wir einſtens in einer ewigen Herrlichkeit leben ſollen. Daher will der Herr, wenn er uns bethen lehrt: **Vater unſer** u. ſ. f. daß wir unſre Gedanken erheben, und dahin richten ſollen. b) Weil Gott in den gerechten Seelen, die im Himmel ſind, auf eine uns unbegreifliche Art, wohnt und wirket.

Uebrigens iſt Gott weder im Himmel noch irgendswo eingeſchloſſen. 3. Kön. 8, 27. Demnach müſſet ihr euch die Gegenwart Gottes nicht auf eine körperliche Art vorſtellen; z. B. eine unendliche Größe oder Ausdehnung, welche in ſeinem Ganzen größer, als in ſeinen Theilen iſt: ſondern, daß er im Ganzen und in einem jeden Theile des Ganzen ganz iſt. — „Er weis, ſagt der heilige Auguſt., überall und an keinem Orte eingeſchloſſen zu ſeyn.„ Ep. 137. Das göttliche Weſen leidet daher weder Bildung noch Geſtalt. Gott iſt, wie ich ſchon einmal erwähnt, unſichtbar und unfühlbar. — Er hat nicht nur keinen Körper nöthig, denn ſein allmächtiger Wille wirket alles alleine ohne Glieder; ſondern es iſt auch unmöglich, daß er dieſelben haben ſollte. 5. Moſ. 4, 15. 16. Jeſ. 40, 18. Joh. 4, 24.

Röm. 1, 23. Wenn daher die Schrift Gott kör=perliche Glieder zueignet, geſchieht ſolches nur um der Schwachheit des menſchlichen Verſtandes zu Hülfe zu kommen.

Hieraus L. K., fließen die Gedanken von ſelbſt, mit denen ihr euch über die Gegenwart Gottes be=ſchäftigen ſollet. Erweget öfter: 1) daß, da wir mit dem Weſen und der Wirkung Gottes ſo unzer=trennlich verbunden ſind, und uns nichts davon tren=nen kann, uns ſehr viel daran gelegen iſt, uns in die=ſem Leben ſeine Gunſt und Freundſchaft zuwege zu bringen; weil wir uns ſonſt in alle Ewigkeit in ſeinen Händen, als in den Händen eines allmächtigen, un=erbittlichen Feindes, befinden werden. Denn, wie ihn die Auserwählten im Himmel antreffen, ſeine Ge=genwart zu genießen; ſo treffen ihn auch die Verwor=fenen in der Hölle als den Rächer ihrer Sünden und Laſter an.

2) Soll euch Gottes Gegenwart abhalten nicht nur von ſündlichen, ſondern auch von kleinen, nichts=würdigen Handlungen: weil wir ihm nirgends auf der Welt entfliehen können, und einſtens von allen unſern Handlungen, Worten und Gedanken Rechen=ſchaft zu geben haben.

3) Da Gott allenthalben iſt; ſo können wir ihn auch allenthalben verehren, und unſer Gebeth zu ihm abſchi=

abſchicken. Er hat überall einen Tempel und ein Heiligthum, und wir finden allenthalben ein Zufluchtsort und eine Freyſtatt: niemal ſind wir alleine, oder verlaſſen. — — Gewöhnet euch daher nicht an gewiße Umſtände, z. B. des Orts, der Feyerlichkeit u. ſ. f. um Gott eure Gebethe zu weihen, eure Bedürfniße zu klagen. Gott iſt überall zugegen. Tretet demnach zu ihm im Geiſte; verehret und bethet ihn im Geiſte und in der Wahrheit an. — — Doch — von dieſer Anbethungsart ein andersmal.

Fr. Worinn beſteht der Begriff von der Allheiligkeit Gottes?

A. Dieſer beſteht in einer allmöglichſten Abſonderung von allem, was ſeinen Vollkommenheiten nicht gemäß, und zuwider iſt.

* * *

Gut. Die göttlichen Vollkommenheiten ſind die einzige Quelle alles deſſen, was theils natürlich, theils ſittlich gut, und liebenswürdig iſt. Nun muß Gott nothwendig alles, was ſeinem über alles unendlich erhabenen Weſen gemäß iſt, lieben. — Gott kann ſich ſelbſt nicht läugnen; er kann ſeinen Vollkommenheiten nicht zuwider handeln. — 2. Tim. 2, 13. Z. B. In Gott iſt der heiligſte, vollkommenſte Wille, ſtets auf das Beßte gerichtet. Gottes Allheiligkeit iſt alſo unveränderliches Wohlgefallen

 an

an jedem Sittlichguten und Tugendhaften; und ſtetes Mißfallen an jeder Unvollkommenheit, an jeder Sünde u. ſ. f. Kennzeichen dieſes Misfallens ſind: a) Die Beſtrafung der dem Anſehen nach ſo geringen Sünde des erſten Menſchen; eine Strafe, welche die ſchreckliche Menge von Uebeln in ſich faßt, die die ſündigen Menſchen bis heute gedrückt haben. b) Das Löſegeld, das Gott verlanget hat, die Menſchen von ihren Sünden zu befreyen; denn es war von unendlichem Werthe, weil es der Tod ſeines Sohnes geweſen iſt. c) Die ſchrecklichen Strafen der Verworfenen. Dieſe geben zu erkennen, daß Gottes Heiligkeit von der Sünde unendlich weit entfernt iſt, weil ſie die Sünder unendliche Strafen leiden läßt.

Fr. In welchem Verſtande ſind wir verbunden heilig zu ſeyn, weil auch Gott heilig iſt? 3. Moſ. 11, 44. Vergl. Ebend. 19, 2.

A. Daß wir alles, was Sünde iſt, verabſcheuen, jede Tugend lieben, und beydes ſtets im Werke, d. h. durch unſre freye Handlungen zeigen ſollen.

* * *

Dieſes zu bewirken, l. K., müſſet ihr die Beweggründe aller eurer Geſinnungen, Gedanken, Worte und Handlungen in Gottes Vollkommenheiten aufſuchen. „In dem wird mein Vater verherrlichet, ſprach

ſprach Jeſus zu den Seinen, wenn ihr häufige Früchte bringet, und euch als meine Jünger, mir ganz ähnlich, aufführet.„ Johan. 15, 8. Ich erinnerte ſchon einmal: Gott ähnlich werden, heißt ſich vollkommen machen. Nun werden wir, wie unſer Allvater, der im Himmel iſt, vollkommen ſeyn, wenn ſtets ſeine Heiligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Allgüte die Regel und das Muſter unſrer Handlungen ſeyn werden. Kurz, wie ſich Gottes Vollkommenheiten in ſeine ewige Liebe und Güte gegen uns auflöſen; ſo haben auch wir uns zu beſtreben, unſer ganzes Leben zu Abdrücken der göttlichen Güte zu machen, d. h., ſteten Haß gegen das Laſter, ſtetes Wohlgefallen an jeder Tugend uns einzuprägen zu ſuchen; beydes ſtets thätig durch unſre Handlungen an Tag zu geben, und gleiche Geſinnungen in andern Menſchen hervorzubringen zu trachten. So werden auch wir heilig ſeyn. Welch wichtige Lehre, meine Kinder! Gott ſchuf den Menſchen deßwegen nach ſeinem Bilde; damit er ſeinem Schöpfer nachahme; und darinnen beſteht die angebohrne Würde des Menſchen, daß aus unſern Handlungen, wie aus einem Spiegel, die Abbildung göttlicher Allgüte hervorleuchte. Daher ermahnet Papſt Leo der Große: „Erkenne, mein Chriſt! deine Würde, und ſorge dafür, daß, nachdem dich Gott an ſeiner Natur Theil nehmen ließ, du dich nicht durch ausartenden Wandel bis zur vorigen Niedrigkeit herabwürdigeſt. Bedenke,

weſſen Körpers Glied du ſeyſt! — S. Leo Serm. 1. de Nat.

Fr. Was wiſſet ihr mir von Gottes Allſeligkeit zu ſagen?

A. Gott iſt der Glückſeligſte, weil er alle nur mögliche Vollkommenheiten ohne den geringſten Mangel beſitzt.

* * *

Richtig. Weil Gott ſowohl die Quelle aller unſerer Glückſeligkeit iſt, als auch alle nur mögliche Vollkommenheiten in ſich begreift, was ſoll ſeine Glückſeligkeit mindern oder unterbrechen können? — Deßwegen genießt er auch die Glückſeligkeit als der Alleinſelige auf eine höchſt unumſchränkte Art von Ewigkeit her. 1. Timoth. 1, 11. Er hat daher dieſe Welt nicht darum erſchaffen, um ſeine Ruhe und Zufriedenheit zu vermehren, oder durch uns aus Bedürfniß ſeine Ehre zu verherrlichen. — Nein. Er hat aus bloßer Liebe und der uneigennützigſten Begierde andre Weſen glücklich zu machen, ſowohl dieſe Welt hervorgebracht, als uns, zur Beförderung unſerer wahren Glückſeligkeit, die Nachahmung ſeiner Vollkommenheiten befohlen. 1. Petr. 1, 15. 16.

Zu dieſem Zwecke hat er uns das unauslöſchliche Verlangen nach der höchſten Glückſeligkeit eingeflößt. Nun iſt Gott die einzige Quelle aller Glückſeligkeit;

und

und eben darum iſt er alleine das höchſte Gut, das einzige Glück der Menſchen. Welche Thorheit, l. K.! ſich auf eingeſchränkte, ohnmächtige Geſchöpfe verlaſſen, ihnen nachlaufen u. ſ. f.; da wir zu dem Beſitze des Allſeligſten berufen ſind, welcher alles, was ſie wirklich haben, — — in ſich faßt und unendlich weit übertrifft! Heißt dieß nicht mit einem Tropfen Waſſer zufrieden ſeyn, da doch das große Meer zu unſern Dienſten ſteht? — Demnach müſſet ihr euch einzig und alleine beſtreben durch Rechtſchaffenheit und Tugend den Beyfall, das Wohlgefallen und die Vaterliebe Gottes zu verdienen. Hierinn beſteht der Stand der heiligmachenden Gnade. — Der glückſeligſte Stand des Menſchen hienieden! denn durch ſie lebt er vereiniget mit dem höchſten Gute. — Er iſt Eines mit Gott durch die Nachahmung ſeiner Vollkommenheiten, und dieß Eines müſſen wir mit ihm ausmachen, um vollkommen, ewig — glücklich zu werden. Johan. 15, 17. Vergl. Röm. 8, 29.

Hier ſchließt ſich die Lehre von den Vollkommenheiten Gottes. Ich wählte die vorzüglichſten, bevorab, die ſich auf uns Menſchen, auf unſer Wohl beziehen: weil dieſe euern Faſſungskräften angemeßner ſind, und die Erkenntniß derſelben hinlänglich iſt, euch zur Beförderung der Ehre Gottes, durch ſteten Haß gegen jede Sünde, und durch ſtete Ausübung

übung jeder Tugend zu ermuntern, d. h. Gott nachahmen, oder ſich vollkommen machen, gleichwie Gott vollkommen iſt, um die wahre, dauerhafte, und vollkommenſte Glückſeligkeit zu erreichen. Aus dieſem Zwecke haben wir unſer Daſeyn. — Aus dieſem Zwecke ſind wir erlöſet. Genug, l. K., daß ihr wiſſet: wie Gott unendlich ſeinem Weſen nach iſt; ſo iſt er auch unendlich in ſeinen Vollkommenheiten, und zwar der Dauer, der Zahl, und der Größe nach.

a) Gott iſt unendlich vollkommen der Dauer nach; denn er hat nicht angefangen zu ſeyn, wie die Geſchöpfe, er wird auch nicht aufhören zu ſeyn, denn ſein Allweſen erfodert es allezeit zu ſeyn; weil er ſelbſt die einzige Quelle aller ſeiner Vollkommenheiten und unveränderlich iſt.

b) Er iſt unendlich vollkommen der Zahl nach; weil ſeine Vollkommenheiten durch kein Maaß eingeſchränket ſind, wie bey uns Menſchen, z. B. wir erkennen und wiſſen etwas; Gott kennt und weis alles. So haben die Menſchen und Engel nur ein gewißes Maaß von Weisheit, Gerechtigkeit und Macht; Gott aber hat eine unumſchränkte Weisheit u. ſ. f.

c) Er iſt unendlich vollkommen der Größe nach; denn, weil er vollkommen unabhängig iſt; ſo kann

auch

auch kein anders Weſen ſeine Vollkommenheiten einſchränken.

Fr. Woher ſind wir überzeugt, daß nur Ein Gott iſt?

A. Daß nur Ein Gott iſt, überzeugen uns die Vernunft und die Schrift.

* * *

Richtig. Da Gott das vollkommenſte Weſen iſt; ſagt die Vernunft, ſo laſſen ſich unmöglich mehrere Götter denken. Denn dieſe Götter müßten ſich entweder an Vollkommenheit gleich oder ungleich ſeyn: im erſten Falle würde der eine überflüßig ſeyn, im zweyten aber wäre der andere eben darum nicht Gott, weil er nicht der einzige unendlich Vollkommene iſt. Endlich könnte ein allweiſes, allmächtiges Weſen ganz alleine die Welt hervorbringen; wie ſollte uns die Vernunft mehr als Einen Gott glauben, ja auch nur vermuthen laſſen? Dieſe Wahrheit bekräftiget die Schrift aufs unwiderſprechlichſte: Höre Iſrael, der Herr dein Gott iſt ein einziger Gott. Marc. 12, 29. Es giebt nicht mehr als Einen Gott. 1. Corinth. 8, 4. Es iſt Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Ein Gott und Vater aller. Epheſ. 4, 5. 6. Vergl. 5. Moſ. 6, 4. 4, 35. 3. Kön. 8, 60.

Fr. Zum Beſchluß, l. K. Worinn beſteht nun der einzige, wahre und würdige Begriff von Gott?

A. Die-

A. Dieſer beſteht: 1) in der Zueignung aller Vollkommenheiten, die in dieſem unermeſſenen All und in allen ſeinen Theilen anzutreffen ſind. 2) In der Entfernung aller und jeder Unvollkommenheit, die ſich in den Geſchöpfen befinden, oder auch nur denken laſſen.

* * *

Gut. Gott iſt der Allvollkommenſte, der alle, nur beyſammen mögliche, Vollkommenheiten zugleich und im höchſten Grade, ohne allen Mangel, beſitzt. Abhängigkeit, Unwiſſenheit, Veränderlichkeit, Treuloſigkeit, Haß, Neid und jede andre Leidenſchaft, ſind entweder in ſich ſelbſt Mängel, oder entſpringen doch aus Abgang einer Vollkommenheit; und deßwegen kann man ihnen in dem Begriffe Gottes keinen Platz einräumen. Demnach iſt Gott das **einzige höchſt unendlich vollkommenſte Weſen aller Weſen.**

§. III.

Die Religion überhaupt.

Liebſten Kinder! Nun führt uns die Ordnung auf den Begriff, den ich euch über das Wort Religion beygebracht hatte. — — — Giebt's einen Gott; ſo giebt's auch eine Religion. „Gott iſt derjenige, der iſt. Alles iſt aus ihm; alles durch ihm;

ihn; alles in ihm.„ Röm. 11, 36. „In ihm leben wir; in ihm werden wir beweget; in ihm ſind wir.„ Apoſtelgeſch. 17, 28. Er hat uns durch ſeine Macht erſchaffen; er erhält uns durch ſeine Allgüte; er leitet uns durch ſeine allweiſeſte Vorſicht. Deßwegen ſind wir verbunden Gott zu ehren. Dieß will das Wort Religion. Erinnert euch itzt auf jenes zurück, was ich ohnlängſt über das Weſen und die Eintheilung der Religion erkläret habe, und ſaget mir:

Fr. Was iſt die Religion?

A. Die Religion iſt ein Dienſt, den Gott von den Menſchen fordert, und gewiße Pflichten, die er ihnen auflegt.

* * *

Das Wort **Religion** leitet ſich von dem lateiniſchen Wurzelwort *ligare* **binden**, her, und heißt **gegenſeitige Verbindung**, oder gegenſeitige Pflicht. Aus gegenſeitigem Verhältniße entſpringt gegenſeitige Verbindung. Wie man nun z. B. Sohn und Vater ohne gegenſeitiges Verhältniß ſich nicht vorſtellen kann; ſo laſſen ſich eben ſo wenig Geſchöpfe und Schöpfer ohne daſſelbe denken. Was bindet euch l. K.! an Ehrfurcht, Gehorſam und Liebe gegen eure Aeltern? Welches iſt das Band? — Nicht wahr, es iſt die wohlthätige Liebe eines wohl-

wohlwollenden Vaters, einer zärtlichen Mutter? Merket das Verhältniß. — Wir müſſen alſo eben⸗ daſſelbe zwiſchen den Geſchöpfen und dem Schöpfer erkennen. Haben die Geſchöpfe Vernunft: ſo ſind ſie vermögend die gränzenloſen Vollkommenheiten des Schöpfers von einer Seite, und ihre Abhängigkeit im Daſeyn ſowohl als im Handel, von der andern zu erkennen. Hier liegt die Quelle, woraus die gegenſeitige Verbindung, die ſtrengſte Pflicht, Gott zu lieben, zu ehren, und anzubethen, ihm zu hul⸗ digen, zu dienen, und zu gehorſamen, entſpringt. Und da haben wir das Weſen der Religion über⸗ haupt.

Fr. Warum fordert alſo Gott Religion vom Menſchen?

A. Weil Gott ein unendlich vollkommenes We⸗ ſen, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge; der Menſch aber ein vernünftiges Weſen iſt, und we⸗ ſentlich von ihm abhängt.

* *
*

L. K.! Gott ſchuf alles um ſeiner Ehre willen. Jeder andrer Endzweck würde zu klein und eines unendlich vollkommenen Weſens nicht würdig ge⸗ weſen ſeyn. Der Menſch iſt alſo auch nur um ſei⸗ ner Ehre willen erſchaffen um durch derſelben Be⸗ förderung glückſelig zu werden. Zu dieſem End⸗

zwecke

zwecke gab ihm der Schöpfer Verſtand, Freyheit und Vermögen zu lieben. Der richtigſte und den Abſichten Gottes angenehmſte Gebrauch, den wir von dieſen erhabenen Fähigkeiten machen können und ſollen, iſt daher dieſer: wenn wir Gott erkennen, weil er die höchſte Wahrheit und die Grundurſache aller Wahrheit iſt, wenn wir ihn lieben, weil er die Allgüte, der nothwendigſte, und würdigſte Gegenſtand unſrer Liebe iſt. — Wenn nun Gott Allwahrheit, Allgüte u. ſ. f. iſt; ſo muß es unumgänglich nothwendig ſeyn, daß Geſchöpfe, die ihm alles ſchuldig ſind, ihm zugleich alle Arten von Anbethung, Dank, Gehorſam und Liebe, deren ſie fähig ſind, widmen. Es kann alſo kein vernünftiges Weſen ohne Religion geben. Oder aber:

Unterſuchet einmal l. K. eure inneren Empfindungen bey aufmerkſamer Betrachtung dieſes Weltalls. Wenn ihr die Augen auf dieſen wunderbaren Schauplatz, auf die Pracht und Ordnung deſſelben heftet: Wenn ihr das erſtaunungswürdige Firmament, die ſchöne Sonne, dieß ermunternde Licht, Abends die funkelnden Sterne, und die mit einem ſanftern Lichte ſtralenden Planeten betrachtet, erkennet ihr nicht ſogleich die Größe, Allmacht, Allweisheit, und Allgüte euers Schöpfers? Machen nicht Verwunderung und Entzücken die Empfindungen eurer Herzen rege, daß ihr froh mit dem Propheten ſin-

get: „Lobe den Herrn meine Seele: Herr, mein Gott, du haſt dich überaus groß gezeiget. Du haſt dich mit Herrlichkeit und Schönheit gezieret. — — O daß kein Sünder mehr auf Erden ſey, — — Pſalm 103. O daß dich die Menſchen ſtets anbethen, loben, dir danken und gehorſamen möchten! — —

„Der Schluß iſt demnach richtig: Wer das Daſeyn Gottes läugnet, muß für einen Narren gehalten werden; wer aber das Daſeyn Gottes erkennet, und die Nothwendigkeit einer Religion läugnet, muß als ein verabſcheuungswürdiger Menſch betrachtet werden. „ Hr. von Reval. T. I. Catæphiloſ.

Fr. Wie vielfach iſt die Religion?

A. Zweyfach. Die natürliche und die geoffenbarte Religion.

Fr. Was iſt die natürliche Religion?

A. Die natürliche Religion iſt ein Dienſt und gewiße Pflichten, zu welchen Gott den Menſchen blos durch die Vernunft verbindet.

Fr. Was iſt die geoffenbarte Religion?

A. Die geoffenbarte Religion iſt ein Dienſt und gewiße Pflichten, welche Gott dem Menſchen geoffenbaret hat.

* * *

In der Wirklichkeit iſt alſo die Religion entweder natürlich, oder geoffenbaret; je nachdem die

Wahr-

Wahrheiten entweder vermittels der bloßen Vernunft, oder einer beſondern Offenbarung Gottes von uns Schwachen können verſtanden werden. Dieſe zwo Gattungen laſſen ſich auch nicht von einander trennen. Die erſte iſt die Grundfeſte der zweyten: die zweyte die Vervollkommnung der erſten; und beyde zuſammen machen erſt die wahre und vollſtändige Religion aus.

§. IV.

Die natürliche Religion.

Frage. Worinn beſtehen der Dienſt und die Pflichten der natürlichen Religion?

Antwort. Sie beſtehen darinne, daß wir den natürlichen Religionswahrheiten beyfallen, und unſre Handlungen darnach einrichten ſollen.

Fr. Was verſtehet ihr unter den natürlichen Religionswahrheiten?

A. Wir verſtehen darunter Wahrheiten, zu deren Kenntniß und Befolgung jeder Menſch von dem Gewiſſen und der Vernunft geleitet wird. Z. B. Es iſt ein Gott. Ehre und liebe Gott. — Thu das Gute. — Flieh das Böſe. — Gieb jedem das Seinige, u. ſ. f.

* * *

Liebſten Kinder! die innerliche Anleitung des Gewiſſens und der Vernunft, den natürlichen Religions-

gionswahrheiten beyzufallen; dieſelben in äußerlichen Handlungen durch die That ausüben, heißt überhaupt die Pflicht des Menſchen; und die regelmäßige Ausübung dieſer Pflichten aus der rechten Abſicht, heißt Tugend. Z. B. Thu, ſo lautet die Hauptwahrheit der natürlichen Religion, thu aus Ehrfurcht und Gehorſam alles, was den Vollkommenheiten Gottes, was deinem eignen wahren Glücke, und der Wohlfahrt deiner Nebenmenſchen gemäß iſt; und unterlaß das Gegentheil. Die Vernunft nun zeigt die Billigkeit, dieſe Wahrheiten als den göttlichen Willen zu verehren, und ihnen zu gehorſamen. — Hieraus fließen gewiße Pflichten gegen Gott, gegen den Nächſten, und gegen ſich ſelbſt.

F. Welche ſind die natürlichen Pflichten gegen Gott?

A. Es ſind Pflichten der Anbethung, der Ehrfurcht und Hochſchätzung; der Liebe und Dankbarkeit; des Vertrauens, der Unterwerfung und des Gehorſams.

* * *

Der Menſch, l. K., der Gott ſtets vor Augen hat, erblickt überall die herrlichſten Spuren ſeiner Vollkommenheiten. Das prächtige Weltgebäude, die Wunder der Natur, der künſtliche Bau ſeines eignen Körpers u. ſ. f. verkündigen ihm die Allmacht, die

Weis=

Weisheit, die Vorſehung des höchſten Schöpfers, und machen ihn zugleich ſeine Abhängigkeit, ſein eignes Bedürfniß, ſein Nichts lebhaft fühlen. Daher entſpringt die reiche Quelle ſeiner heiligſten Empfindungen gegen Gott. —

Denket zurück l. K. wie oft dieſe Empfindungen in euch, bey aufmerkſamer Betrachtung der erſchaffenen Dinge, rege geworden ſind. — Allein mit dieſen Empfindungen muß auch euer Wandel vollkommen übereinſtimmen. Ihr müſſet niemal etwas thun, was euch Gott durch die Vernunft verbietet; und nichts unterlaſſen, was er euch durch dieſelbe gebietet. — Wo kein Gebot, oder Verbot hervorleuchtet, da wählet dasjenige, wodurch ihr dem Allerhöchſten zu gefallen hoffet. — Alle eure Geſchäfte verrichtet ſorgfältig, genau, und ſo gut, als es eure Kräfte, die Zeit, und die Umſtände zulaſſen, um allein den heiligſten Augen des allgegenwärtigen Richters zu gefallen. Ferne von euch alle Nebenabſichten der unordentlichen Selbſtliebe und des Eigennutzes. — Ruhm, Ehre, Würden, Reichthümer u. ſ. f. ſind nur als Mittel zu gebrauchen, die Ehre des Urhebers alles Guten unter den Menſchen zu befördern.

Die natürlichen Pflichten gegen Gott verbinden euch auch ſeine Vorſicht in allen Begebenheiten und Zufällen mit tiefeſter Ehrfurcht anzubethen. Seyd mit allem zufrieden. — Nehmet das Ueble wie das

Gute von den Händen des liebenswürdigſten Vaters mit Gelaſſenheit an. — Ihr möget geſund, begütert, geehrt oder beglückt ſeyn; ſo ſchreibet es Gott der einzigen Quelle alles Guten zu, und danket ihm dafür. Danket ihm aber auch, wenn er euch ein andersmal mit Krankheit, Verachtung, Armuth, und Unglück heimſuchet. — Kein Sklav l. K. hängt mehr von ſeinem Herrn ab, als wir von dem höchſten Weltbeherrſcher; kein Vater kann mehr für ſein Kind ſorgen, als er über unſer Beßtes wachet. — So iſt es denn höchſt vernunftmäßig, höchſt billig, daß ihr euch ſeinem Willen gänzlich unterwerfet; ſeinen Anordnungen vollkommen überlaſſet, und das feſte Vertrauen auf ſeine milde Regierung ſetzet.

Erneueret den thätigen Vorſatz täglich, niemal unter was für einem Vorwande, von den Geſetzen, die Gott uns allen ins Herz eingepräget hat, abzuweichen. — Ihr müßet daher bereit ſeyn, eher Armuth, Noth, Haß, Neid, Verfolgung, grauſame Peinen, ja den Tod ſelbſt zu erdulden, als mit Wiſſen den göttlichen Geboten zuwider zu handeln. Denket öfters: Wer bin ich? und wer iſt Gott? Iſt nicht Gott im ſtrengſten Verſtande mein Eigenthümer? Stehe ich nicht ſchlechterdings unter ſeiner unumſchränkten Bothmäßigkeit? Wie kann ich denn ihm den Gehorſam verweigern, ſeine Befehle verachten, ohne ein böſer, ein halsſtärriger, aufrühri-

ſcher

ſcher Unterthan zu ſeyn; ohne mich wider ſeine Majeſtät zu verſündigen? —

Wiſſet ihr euch aber dieſer Vorſtellungen ungeachtet, Vergehungen ſchuldig, ſo ergreifet eilfertig das einzige Hülfsmittel, das euch die natürliche Vernunft darbietet, nämlich die Buße. Demüthiget euch vor euerm Gott; bekennet und bereuet den begangenen Fehler — Beſſert euch. — Und weil ihr dadurch eure Schwachheit einſehet, ſo erkennet auch die Nothwendigkeit eines höhern Beyſtandes, deſſen ihr euch nur durch eifriges, inſtändiges Gebeth würdig machen könnet. —

Wenn ihr nun l. K. nach dieſen Regeln eure Handlungen einrichtet, ſo erfüllet ihr die natürlichen Pflichten gegen Gott vollkommen.

Fr. Was muß man denn jenen antworten, welche behaupten, der Menſch könne Gott nicht wohl beleidigen; weil er von Gott, dieſem höchſt unermeßlichen Weſen, unendlich abſteht?

A. L. K. Wenn der Leibeigne gegen den Herrn; der Unterthan gegen den Regenten; der Lehrling gegen den Lehrer; der Sohn gegen den Vater ungehorſam iſt, wird ihnen der Ungehorſam billig für eine Beleidigung gerechnet. Iſt nun aber Gott nicht unſer Herr, unſer Regent, unſer Lehrer, unſer Vater; und unſer Ungehorſam ſoll ihn nicht beleidigen? —

Freylich kann ihm unſer Ungehorſam nichts ſcha⸗den, weil wir nichtswürdige Erdwürmer ſeine Glück⸗ſeligkeit weder vermehren noch vermindern können: Allein, Gott kann eben ſo wenig gegen den Gehor⸗ſam oder Ungehorſam ſeiner Geſchöpfe gleichgültig ſeyn. Der Begriff der Beleidigung Gottes kann von dem Begriffe der vorſätzlichen, freyen, muthwil⸗ligen Uebertretung des göttlichen Geſetzes unmöglich abgeſöndert werden. — Der Schluß iſt alſo richtig, daß die Größe der Beleidigung mit der Größe und Würde des Beleidigten wächst.

Fr. Scheint das Gebeth keine eitle, unnütze Huldigung zu ſeyn, da Gott alles weis, ein Kenner unſrer Bedürfniß iſt, und von der einmal feſtgeſetz⸗ten Ordnung der Dinge nicht abweichet?

A. Gott iſt allwiſſend, der alles von Ewigkeit vorgeſehen, und weislich angeordnet hat: er hat alſo auch unſer Gebeth vorgeſehen, es genehmiget, und darauf in der allgemeinen Beſtimmung der menſchli⸗chen Schickſale ein gütiges Aug geworfen. — Gott iſt ein Kenner unſrer Bedürfniſſe: wenn er aber denſelben abhilft, ſo iſt dieß eine Gnade: nun, um eine Gnade dürfen und ſollen wir ja bitten.

Das Gebeth l. K. iſt daher mit zu den Pflich⸗ten, welche die Vernunft anräth, zu zählen. Und wenn ihr auch nicht allzeit das erhaltet, was ihr da⸗durch ſuchet; ſo müßet ihr es jedennoch, als das

vor⸗

vortreflichſte Mittel, in der Vollkommenheit zu wachſen, fleißig gebrauchen. Ihr můßt bethen, um die Demuth zu ůben; um Gott zu loben; um ihm eure Dankbarkeit zu zeigen; um euer Verlangen ihm zu dienen anzufeuern; um eurer Liebe gegen ihn genug zu thun. — Um dieſer und anderer Tugenden halber můßet ihr bethen, oft bethen, inſtåndig bethen.

Fr. Welche ſind die natůrlichen Pflichten gegen den Nåchſten?

A. Die erſte und vornehmſte natůrliche Pflicht gegen den Nåchſten iſt die allgemeine Menſchenliebe.

Fr. Was iſt Menſchenliebe?

A. Menſchenliebe iſt das aufrichtige und kråftige Verlangen, die Wohlfahrt aller vernůnftiger Geſchöpfe der Erde, nach unſern Kråften, zu befördern.

Fr. Was ſoll dieß Verlangen, wenn es aufrichtig und kråftig iſt, wirken?

A. Eine thåtige Liebe, die ſich auf das gemeinſchaftliche Beßte des ganzen Geſchlechtes, und auf die Glůckſeligkeit eines jeden einzeln verhåltnißmåßig beziehet.

* * *

Die wahre Menſchenliebe muß eine aufrichtige Neigung gegen das Glůck der andern ſeyn, nicht blos von dem Eigennutze und der unordentlichen Selbſtliebe oder Ehrbegierde, ſondern, wie's bey jeder

Tugend erfoderlich iſt, von der Ehrfurcht und Liebe gegen den allgemeinen Vater der Menſchen erzeugt werden. Der heil. Paulus 1. Kor. 4, 4. erzählt ihre Eigenſchaften. Daher muß ſie eine lebendige Neigung ſeyn, die uns zu Bemühungen und Thaten für das Beßte der Menſchen immerzu ermuntert. Ein Menſch, der von derſelben eingenommen iſt, verhält ſich gegen andre, wie er vernünftig wünſchet, daß ſich andre gegen ihn verhalten. — Er nimmt Theil, ſowohl an dem Glücke, als Unglücke ſeines Nächſten, und äußert ſeine Liebe gegen ihn bald durch Klugheit, Rath und Ermunterungen, bald durch hülfreiche Handleiſtungen, bald durch den Beyſtand ſeines Vermögens, bald durch Fürſpruch, bald durch ſtille gute Beyſpiele, bald auch, in den Fällen des allgemeinen Beßten, durch Aufopferung ſeiner Geſundheit und ſeines Lebens.

Die böſen Leidenſchaften, welche auf die Beleidigung des Nächſten abzielen, unterdrückt er ſorgfältigſt, und vermeidet, was ſeinem Körper oder ſeinen Glücksgütern, ſonderlich aber ſeiner Seele und Ehre nachtheilig ſeyn könnte. Daher beſtrebt er ſich, überall, in ſeinem ganzen Verhalten und in ſeinem beſondern Umgange, durch gute Beyſpiele den Nächſten zu erbauen, und ſein Leben zu einer ſichtbaren Auslegung der chriſtlichen Weisheit und Tugend zu machen. — Er nimmt Theil an ſeinem Leben

und

und Geſundheit. Er verhütet nicht nur alles in ſeinem Betragen, was die Geſundheit des Nächſten ſchwächen und ſein Leben verkürzen kann; er hilft ihm auch durch Rath und Dienſte zu den Mitteln der Erhaltung. — Er gönnt dem Nächſten ſein Eigenthum. — Er zeichnet ſich durch Treue und Glauben im Handel und Wandel unverbrüchlich aus, und erſetzt den zugefügten Schaden, ſobald es die Zeit, das Vermögen und die Umſtände erlauben. — Er ſorgt für die Ehre und den guten Namen des andern. Er ſelbſt bezeugt ihm nicht nur die gebührende Achtung durch die äußerlichen Merkmale, ſondern er widerſteht auch den Verleumdungen, und verbirgt diejenigen Fehler des andern, die zu offenbaren er keine Pflicht vor ſich ſieht. Wo er in ſeinen Urtheilen von andern geirret; oder aus Uebereilung ihren guten Namen gekränket hat, da erſetzt er dieſen Schaden eben ſowohl als den Schaden des Eigenthums. Wie er allen ungegründeten Argwohn vermeidet, ſo nöthiget ihn auch ſeine Menſchenliebe, das Beßte von jedermann ſo lange zu hoffen und zu glauben, als ihm nicht das Gegentheil in die Augen leuchtet: Und wie er in dem geſellſchaftlichen Umgange niemal der äußerlichen Achtung und Beſcheidenheit vergißt, ſo beobachtet er ſie auch in der Abweſenheit deſſelben, wenn er von ihm ſpricht, und vertritt die Stelle des unſchuldig verläumdeten Abweſenden durch eine beſcheidne und herzhafte Widerlegung.

Ueber-

Ueberhaupt ſieht er die Menſchen insgeſammt als Glieder der großen Familie Gottes an. Daher beſtrebt er ſich, überall demüthig ohne heimlichen Stolz, dienſtfertig ohne Eigennutz, freundlich, gefällig, leutſelig, beſcheiden, züchtig, aufrichtig, wahrhaftig, verſchwiegen, friedfertig, billig, gerecht, mitleidig und wohlthätig mit ihnen zu handeln; und auch ſeine Feinde liebreich zu umarmen. 1. Kor. 4, 4.

Fr. Warum verbietet uns die Vernunft die Rache, oder das uns zugefügte Böſe mit Böſem zu vergelten?

A. Weil erſtens derjenige, der uns beleidiget, deßwegen nicht aufhört, ein Menſch, ein Sohn des allgemeinen Vaters der Menſchen, und folglich unſer Nächſter, unſer Bruder zu ſeyn. Zweytens: Weil die Rache die betrübteſten Folgen nach ſich zieht. Die Vernunft kann ſie alſo unmöglich als ein Mittel, die Beleidigung aufzuheben, billigen.

* * *

Der Menſch, der euch l. K. beleidiget, verliert dadurch keineswegs den gerechten Anſpruch auf eure Liebe. Dieſer gründet ſich auf die Vorrechte, die er hat, ein Menſch, ein Kind des allgemeinen Vaters, folglich euer Nächſter, euer Bruder zu ſeyn. Da er euch beleidiget, thut er freylich übel: — aber ſeine Bosheit kann euch von dem Geſetze der allgemeinen Liebe nicht losſprechen: und da die Beleidi-

gung,

gung, die er euch zugefügt hat, auf den Schöpfer, auf den höchſten Vater ſelbſt zurück fällt, ſagt euch die Vernunft nicht, daß ihr euch eines gleichen Laſters ſchuldig machet, wenn ihr das Böſe mit Böſem vergelten würdet?

Laßt euch daher nicht irre machen, wenn ihr höret: die Beleidigungen verzeihen, ſey nur Dummköpfen und feigen Herzen eigen. Nein. Wahre Großmuth und Stärke iſt's, verzeihen, den Beleidiger dadurch beſchämen, vielleicht auch beſſern, und zum Freunde machen. Deßwegen müßet ihr euch angewöhnen, diejenigen, die euch beleidigen, vielmehr zu bemitleiden, als über das Unrecht zörnen, die Selbſtrache weit mehr verabſcheuen, als die Beleidigung haſſen. — Ihr müßet niemal vergeſſen, daß die Rache ein gewaltthätiger Einbruch in die göttliche und menſchliche Gerichtsbarkeit iſt; und daß es der menſchlichen Vernunft zuwiderläuft, wenn man zugleich Richter und Kläger ſeyn will; wenn man glaubt, dort ein richtiges Urtheil zu fällen, wo man vom Zorn eingenommen die Wahrheit nicht ſehen kann, nicht ſehen will.

Werfet endlich eure Augen öfter auf die unheilbaren Uebel, welche die Rachgier auf dem Erdboden ſchon geſtiftet hat. Wie! eine ſolche unſelige Stifterinn, die den Sohn wider den Vater, den Bruder wider den Bruder, den Gatten wider die Gattinn,

den

den Unterthan wider den Fürſten bewaffnet, ſoll die geſunde Vernunft nicht verabſcheuen, und verdammen? —

Fr. Erſtreckt ſich die allgemeine Menſchenliebe nicht auch auf beſondere Pflichten?

A. Ja, ſie erſtreckt ſich auch auf die Standespflichten, welche die Vernunft z. B. einem Kinde, Vater, Ehegatten, Regent, Bürger, Unterthan, u. ſ. f. zu beobachten gebietet.

* *
*

Ihr ſeyd itzt Kinder. Die Allgemeinheit der Menſchenliebe ſoll euch nicht hindern, eure Eltern zuvörderſt zu lieben, und dieſelben durch Hochſchätzung, Ehre und Gehorſam thätig zu erhalten. — Dieſe dürfet ihr ihnen auch bey reiferm Alter nicht entziehen. Immer eingedenk ſo häufiger Gutthaten, die ihr von ihnen empfangen habet, verſäumet keine Gelegenheit, dafür eure Dankbarkeit zu zeigen. Verringert ihnen die Beſchwerniſſe des Alters durch liebreichen Umgang und ſüße Tröſtungen; kommet ihren Dürftigkeiten mit Rath und Vermögen zu Hülfe; ſehet ihnen die Mängel, welche gemeiniglich den grauen Haaren ankleben, gütig nach; und wenn ihr euch auf Ehrenſtuffen erhoben ſehet, ſchämet euch ihrer Niedrigkeit nicht, und denket, daß ſie die Urheber euers zeitlichen Glückes ſind. —

Ihr

Ihr möget auch in die Zukunft einen Stand wählen, den ihr immer wollet, ſo vergeſſet niemal, daß ihr die Pflichten eines Burgers und Unterthanes traget. Ein jeder Burger iſt berechtiget eure Arbeit, Dienſt und Hülfe zu fodern, wenn er ihrer bedarf. — Und für das Vaterland traget ihr die ſtrengſte Pflicht, Hab und Gut, Leib und Leben aufzuopfern, denn es hat euch in ſeinen Schutz genommen; es verſchaffet euch Sicherheit und Ruhe; es iſt für eure Glückſeligkeit beſorgt. — Als Unterthan liegt euch ob die obrigkeitlichen Perſonen, beſonders den Monarchen, als das Haupt des ganzen Staatskörpers, zu ehren, ihn als den gemeinen Vater des Vaterlandes zu lieben; als das lebendige Ebenbild der Gottheit, den hervorleuchtenden Stral der unendlichen Majeſtät ſelbſt anzubethen; als den Gewaltträger des Allerhöchſten zu fürchten; als dem Ausleger des göttlichen Willens zu gehorchen, und ihm zum Beßten des Vaterlandes eure Dienſte, Gut und Blut zu weihen.

Hieraus l. K. ſehet ihr, daß die wahre Menſchenliebe, obſchon ſie allgemein ſeyn muß, gewiße Einſchränkungen und Beſtimmungen verlange; je nachdem es die verſchiedenen Verhältniſſe gegen andre erfodern.

Fr. Worinn beſtehen die natürlichen Pflichten gegen ſich ſelbſt?

A. Die natürlichen Pflichten gegen ſich ſelbſt beſtehen in der Selbſtliebe.

Fr.

Fr. Was heißt ſich ſelbſt lieben?

A. Sich ſelbſt lieben heißt erſtens, das Leben, zweytens die Geſundheit, und drittens die Kräften des Verſtandes und der Vernunft, richtig anwenden, und vermehren.

* *
*

Die Selbſtliebe, m. K. entſpringt aus dem Triebe, den uns der Schöpfer in das Herz gepflanzet hat. Sie iſt daher dem Menſchen eben ſo natürlich, als das Verlangen nach Vollkommenheit. Vermöge dieſes natürlichen Triebes lieben wir den Nächſten, und weil wir uns ſelbſt die Allernächſten ſind, auch uns. Allein er muß von der Vernunft nach der Abſicht des Schöpfers geleitet werden, ſonſt wird er eine Quelle von Thorheiten und Laſtern, und die Selbſtliebe artet in die heftigſte Leidenſchaft aus, die den Alten unter dem Namen Eigenliebe bekannt war. Der heil. Auguſtin ſagt: „Liebſt du dich unvernünftig, das heißt: entreißt ſich der natürliche Liebestrieb der Herrſchaft der Vernunft; ſo haſſeſt du dich: haſſeſt du dich vernünftig, ſo liebſt du dich.„ Die Wirkungen der unvernünftigen Selbſtliebe erzählt der heil. Paulus 2. Tim. 3, 2. Und Beyſpiele liefern uns Moſes, 1. B. M. 3, 5. das erſte B. der Kön. 15, 30. und Ezechiel 8, 17.

Fr. Warum gebietet uns die Vernunft das Leben und die Geſundheit zu beſorgen?

A. Weil

A. Weil das Leben und die Geſundheit die koſtbarſten Geſchenke des Schöpfers ſind, der mit denſelben dem Menſchen gewiße Pflichten aufgelegt hat, zu deren Erfüllung er ſich vorſätzlich nicht untüchtig machen darf.

* *
*

Das Leben und die Geſundheit ſind wahre Quellen alles Guten, und weichen am innern Werthe der Tugend alleine. — Ihre Vortheile verbreiten ſich über unſern Körper und unſre Seele, über unſre Geſchäfte und über die Welt aus. — Man kann daher weder das Leben freywillig in Gefahr ſetzen, noch die Geſundheit muthwillig durch Vernachläßigung zu Grunde richten, ohne die göttlichen Abſichten zu vereiteln und zu zernichten.

Fr. Was iſt alſo von dem Selbſtmord zu halten?

A. Der Selbſtmord iſt die ſchwärzeſte Handlung wider die Vernunft. Ein Raub an Gott, und am ganzen Menſchengeſchlecht.

Fr. Aus welchem Grunde iſt der Selbſtmord ein Raub an Gott und den Menſchen?

A. Erſtens, weil Gott im ſtrengſten Verſtande der Eigenthumsherr unſers Lebens iſt. Zweytens, weil ein jeder aus uns zur Geſellſchaft gebohren und deßwegen verpflichtet iſt, das Seinige zu der allgemeinen Wohlfahrt und zu dem Beßten der Einzeln nach ſeinem Vermögen beyzutragen.

* * *

„Wir Menſchen ſtehen auf der Welt, ſagte ein großer Weltweiſer ehemals zu einem ſeiner Freunde, wie auf einer Wache, wo niemand ſeinen Poſten verlaſſen darf. Wir ſtehen unter der Aufſicht Gottes, und ſind ſein Eigenthum. Nicht wahr: Wenn einer deiner Sklaven ſich wider deinen Willen entleibtet; ſo würdeſt du auf ihn zörnen, und ihn ſtrafen, wenn es in deiner Macht ſtünde?„

Unſer Leben, l. K., iſt ein Eigenthum Gottes. Es iſt uns zu den beßten Abſichten und zur Erfüllung unſrer Pflichten verliehen worden. Ihr habt bisher, entweder böſe oder gut gelebet. Iſt's das erſte: ſo ſollt ihr euch beſſern; und dazu iſt die Fortdauer des Lebens nothwendig. Iſt's das zweyte: ſo wiſſet ihr dennoch nicht: ob ihr ſchon ſo viel Gutes gethan habet, als der von euch fordert, der euch zu Menſchen gemacht hat. Um alſo das Sichere zu wählen, was ſoll der Unſelige thun, ehe er an ſich die Hände anlegt? Er übe noch ein Tugendwerk aus. — Und dieß wird ihn für Heute, für Morgen, und für alle künftige Zeiten von der unmenſchlichen That abhalten.

Das Recht, welches die Menſchengeſellſchaft auf unſer Leben hat, iſt eben ſo richtig. Kein Menſch iſt ſo ſchlecht, ſo gering, ſo mühſelig, daß er nicht auf eine oder die andre Art den Zweck ſoll erreichen kön-

nen.

nen. Bleibt ihm ſonſt nichts übrig, ſo kann er's doch mit edeln Beyſpielen der Geduld, der Standhaftigkeit, der Unterwürſigkeit u. ſ. w. gegen die höchſte Vorſehung bewirken.

Fr. Warum ſagt aber der Sohn Sirachs: Beſſer iſt der Tod als ein bitters Leben — Sirach 30, 17. Es muß alſo Fälle geben, die den Selbſtmord rechtfertigen, z. B. wo unausſtehliche Schmerzen zu erdulden ſind; wo der gewißeſte Tod, mit einem Gefolge von grauſamſten Peinen herannahet, oder die Ehre Gefahr läuft?

A. Die Sirazidiſchen Worte ſind nur vergleichungsweiſe zu verſtehen; denn er redet alldort von den Vortheilen der Geſundheit. Es kann alſo auch keinen Fall geben, in welchem uns erlaubt wäre, uns ſelbſt das Leben zu nehmen. Denn:

L. K., leiden wir ſchuldig: ſo iſt es unſre Pflicht uns der verdienten Strafe demüthig zu unterwerfen; und mit ſchamvoller Reue die züchtigende Hand des beleidigten Vaters zu küſſen. Leiden wir aber unſchuldig; ſo iſt unſre Pflicht unſre Tugend prüfen zu laſſen; die Standhaftigkeit derſelben zu zeigen, und die weiſeſten Anordnungen der höchſten Vorſehung mit Ehrfurcht anzubethen. —

Das Verlangen nach Ehre iſt dem Menſchen eben ſo natürlich, als das Verlangen nach Vollkommen-

heit; in ſo weit nämlich Beyfall und Ehre entweder als eine Frucht und ein Merkmal der Verdienſte, oder als nützliche Mittel zu vortheilhaften Abſichten mit menſchlicher Vollkommenheit verknüpft ſind. Dieſem Triebe zufolge tragen wir die natürliche Pflicht auf Ehre und guten Namen zu wachen. — Allein dieſer Trieb muß von der Vernunft geleitet werden, ſonſt führt er zu Ausſchweifungen und wird zur Leidenſchaft. — Was ſagt uns nun die Vernunft? — Worauf beruht die wahre Ehre, und welche ſind die Mittel ſie zu ſuchen? — Die Achtung der Andern durch zufällige Güter, durch Reichthum, Geburt, Stand und Pracht u. ſ. f. ſuchen, iſt ſinnlicher Ehrgeiz. Seine Ruhmſucht in freywilligen Geſchenken der körperlichen Natur, in Schönheit und Stärke ſetzen, iſt ein Raub gegen den Schöpfer; aber ſeine Ehre in einem guten Gewiſſen, durch eine willige und ſorgfältige Beobachtung aller ſeiner Pflichten, aus Unterwerfung gegen Gott, und in deſſen Beyfalle ſuchen, in einer wahren Niedrigkeit und Demuth des Herzens gegen ihn als die Quelle aller Vollkommenheit und den Geber aller guten Gaben, in der Empfindung aller ſeiner eigenen Unwürdigkeit ſuchen, das iſt die höchſte Stuffe des Verlangens nach Ehre, auf welche ſich die Menſchen, ſo verſchieden ihre Gaben und Fähigkeiten, ſo verſchieden ihr Rang, ihre Geburt, Erziehung und natürliche Neigungen ſind, dennoch empor ſchwingen können.

Iſt nun alle die wahre Ehre durch Pflicht und Demuth zu erlangen, wie kann die geſunde Vernunft den Selbſtmord als ein Mittel die Ehre zu vertheidigen anrathen?

Fr. Welche ſind die Mittel die Geſundheit zu beſorgen?

A. Die ſicherſten ſind: Mäßigkeit in Speiſen, Tränken und Vergnügungen. Gemeßne Arbeitſamkeit, und Beherrſchung der natürlichen Neigungen, oder Leidenſchaften.

* * *

Die Geſundheit iſt eines der angenehmſten Geſchenke der Vorſehung, deßwegen ſind wir aus Dankbarkeit ſie zu erhalten und zu beſchützen verbunden; und wer ſoll ſich bereden laſſen, daß er ſich die Geſundheit gegeben, da er ſich ſelbſt nicht das Leben gegeben hat? — Sie iſt ferner ein Geſchenke, das uns zu nützlichen Abſichten verliehen worden: demnach würde es die göttlichen Abſichten aufhalten und zernichten heißen, wenn man ſeine Geſundheit muthwillig oder durch Vernachläßigung zu Grunde richtete, oder ſchwächte.

Indeſſen müſſen wir die Geſundheit alleine um ihrer ſelbſt willen nicht ſuchen: dieß würde ihren Werth und ihre ganze Würde verlieren machen. — Sie iſt allerdings ein nothwendiges Mittel zum Glücke

des Menſchen; aber nicht ſein ganzes Glück, nicht der wichtigſte Theil deſſelben. — Die beſagten Mittel müſſen daher weder zu nachläßig, noch zu ſorgfältig angewendet werden. Wenden wir ſie gar nicht, oder nur ſelten und nachläßig an: ſo iſt unſre Neigung für die Geſundheit zu ſchwach. — Wenden wir ſie ſorgfältiger an, als es ihre Abſicht erfodert: ſo iſt unſre Geſundheitsliebe zu groß. Sie iſt Leidenſchaft. Die wahre Sorgfalt erfodert allezeit eine freywillige Einſchränkung aus Abſicht für die Geſundheit und für ihren Einfluß in das Leben. — Ohne dieß iſt ſie keine vernünftige Sorge, keine Tugend.

Fr. Was iſt Leidenſchaft?

A. Leidenſchaft iſt eine natürliche, innere Bewegung unſerer Seele, vermöge welcher wir eine Sache entweder lieben und verlangen, oder haſſen und fliehen.

* *
*

Das Wort Leidenſchaft l. K., leitet ſich vom Worte Leiden. Wir erfahren, daß unſre innerlichen Begierden und Neigungen nicht ſelten das Blut und die übrigen Säfte in ſtarke Bewegung ſetzen. Die äußerlichen Sinne gerathen in Verwirrung, die wir auch im Betragen mit andern öfters äußern. — Wenn wir daher einen Menſchen ſehen, der z. B. von heftigem Zorne, von übermäßiger Freude, oder Liebe

Liebe eingenommen iſt, ſo ſagen wir mit Recht: Dieſer Menſch **leidet**, d. i. er wird von der Neigung des Zorns, der Freude, oder der Liebe getrieben, beherrſchet, er thut und handelt aus Leidenſchaft, aus Paſſion.

Die Quelle der Leidenſchaften iſt der natürliche Trieb nach Glückſeligkeit, den uns der Schöpfer ins Herz gepflanzet hat. Iſt nun das Verlangen des Menſchen nach Glückſeligkeit natürlich; ſo begehrt er das Gute, und verabſcheuet das Uebel natürlich. Iſt das Gut oder das Uebel abweſend, wird in ihm Begierde oder Abſcheu rege gemacht: ſind ſie aber gegenwärtig, fühlt er gegen dem einen **Freude**, gegen dem andern aber **Traurigkeit**, auch **Liebe** oder **Haß**. Und iſt das abweſende Gut oder Uebel von Beſchwerlichkeiten begleitet; ſo macht ihn das erſte **hoffen** oder **verzweifeln**, das andre **kühn** oder **ſchüchtern**. Der **Zorn** endlich heget Rache gegen die Beſchwerlichkeiten eines gegenwärtigen Uebels.

Es iſt wahr, an und für ſich betrachtet, ſind alle dieſe Leidenſchaften eben nicht böſe. Sie ſind, wie ich geſagt habe, natürliche Folgen unſrer eingeſchränkten, und des dauerhaften Gutes gierigſten Natur, und zielen zu ihrer Erhaltung und Vervollkommnung ab. Ohne Leidenſchaft wäre der Menſch ein kalter Eisſcholln; ein unempfindliches Holz; ohne Bewe-

gung; ohne Tugend; ohne große That. Ohne ſie wäre der ganze Erdboden annoch eine öde Wildniß, und ſeine Bewohner wären zweyfüßige Thiere, ohne Künſte, ohne Wiſſenſchaften, ohne Sitten.

Aber dergleichen Vortheile haben wir von den Leidenſchaften nur alsdenn zu erwarten, wenn wir dieſelben der Vernunft unterwerfen, das heißt: ſie regieren, anwenden, ſchwächen, oder verſtärken, je nachdem es ihre Abſichten und Gegenſtände erfodern. Gehorchen müſſen ſie, nicht befehlen; denn ſie ſind zu dumm das wahre dauerhafte Gut, von dem falſchen, das Größre von dem Kleinern, die guten Folgen von den böſen zu unterſcheiden. — Sie ſind Thiere, die, wenn ſie ihrer Wildheit überlaſſen, uns ſchaden: gezähmt aber uns gute Dienſte leiſten, und manchfaltigen Nutzen bringen.

Die Haupturſachen, warum wir zu heftig begehren oder verabſcheuen, ſind erſtens: Der ſtarke Eindruck, den die gegenwärtigen Gegenſtände auf unſre Empfindung haben. So lange die Empfindung die Stelle der Vernunft vertritt, wiſſen wir die Güte unſrer Empfindungen nicht anders zu beſtimmen, als nach dem angenehmen, oder widrigen Eindrucke, den die Sinne erreget haben; und angenehme Empfindungen ſcheinen uns allein Gute zu ſeyn. — Alle Begierden wachſen dadurch, daß ſie oft befriediget

diget werden; und ſo wächſt die Sinnlichkeit; — das Nachdenken wird uns beſchwerlich; — und wir urtheilen von dem Guten oder Böſen einer Sache nur nach dem Auge, dem Ohre, dem Gefühle. —

Zweytens. Weil unſre angenehmen oder unangenehmen Empfindungen in der Einbildungskraft aufbewahret werden; ſo erneuert auch die Einbildung das dabey genoßne Vergnügen oder Misvergnügen, ſo oft uns die Sache, oder ein Theil und Umſtand derſelben einfällt. Z. B. Ihr ſtellet euch in Gedanken einen Ort, oder einen Menſchen vor, der euch Freude oder Verdruß verurſachet hat; und ſchon fällt euch beydes mit ſeinen Urſachen und Folgen ein, und das Verlangen nach ihm, oder die Abneigung wächſt plötzlich in euch auf. Dergleichen Vorſtellungen betrügen gemeiniglich: weil ſie uns die Sache nur von einer Seite ſehen laſſen. — Sie zeigen uns das vorübereilende Vergnügen, nicht aber die unſeligen Folgen eines falſchen Vergnügens, das gegenwärtige Scheinübel, nicht aber das künftige, wahre Gute. — Sie zeigen uns z. B. den Schmerz, ſich wegen einer Beleidigung nicht zu rächen, aber nicht die Ehre, die Rache beſiegt zu haben. —

Daher drittens, machen wir uns falſche Begriffe von dem ſittlichen Gute oder ſittlichen Uebel

einer Sache, das heißt: wir halten uns nicht an den weſentlichen Begriff, ſondern an zufällige Nebenbegriffe; die wir theils durch die Erziehung, theils durch Beyſpiele und den Umgang mit dem großen Haufen an uns gebracht haben. Z. B. Warum begehren wir Reichthum, niedliche Speiſen und Getränke, koſtbare Kleider u. ſ. f. ſo heftig? Warum halten wir dergleichen Dinge für Glück? Warum ſehen wir im Gegentheile einen niedrigen Stand, ohne Amt, ohne Würde, Armuth und Dürftigkeit für Elend an? Nicht wahr? Wir ſehen, daß die Reichen mehr geſchätzet werden als andre; daß die Wohllüſtigen im Ueberfluße leben; daß der Arme ſeine Tage in Vergeſſenheit der Menſchen, und drückendem Kummer verzehren muß. — Wir denken daher, die Güter und Ehren dieſer Welt ſeyn mit einem ſittlichen Gut verknüpft: z. B. mit Wohlfahrt, Anſehen, Verdienſt und Tugend: deßwegen trachten wir nach Reichthum, nach Ehre u. ſ. f. Allein wie viele ſtehen in Ehren und Anſehen durch Verdienſte? Wie wenig Tugendhafte macht der Reichthum? — Folglich ſind Reichthum, Ehre, nur der Anwendung, und nicht ihrer Natur nach, Glück; ein niedriger Stand, Armuth und Dürftigkeit ſind nicht an und für ſich Elend; ſondern nur in der Art, wie wir's ertragen.

Frey=

Freylich ſind z. B. Reichthum, Ehre u. ſ. f. vortrefliche Mittel, viel Gutes auszurichten; aber die wenigſten wünſchen und brauchen ſie in dieſer Abſicht. Bey den meiſten iſt's Habſucht, und nicht der tugendhafte Gebrauch; der Küzel nach Ruhm, und nicht ſeine wahre Würde. Nämlich, wenn man falſch urtheilt; ſo muß man auch falſch begehren, oder falſch verabſcheuen: nun urtheilet man falſch, ſo oft man ſich ein Gut oder Uebel vorſtellt, das mit einer Sache nicht weſentlich, ſondern nur blos zufällig verknüpfet ſeyn kann; dann vergeſſen wir unſerer Beſtimmung zu wahren, dauerhaften Gütern, und wir lieben, billigen, ſuchen, was unſern Sinnen ſchmeichelt, was die Lebensart, die Beyſpiele, die elenden Urtheile der Menſchen gutheißen. Z. B. Warum ſuchen ſo viele ſich in der Geſchicklichkeit zu tanzen, zu ſpielen, viel zu trinken, ſich zu ſchlagen; in dem Vermögen ſich koſtbarer als andre zu kleiden, hervorzuthun? Weil ſie mit dieſen Dingen in Gedanken einen Werth von Vergnügen, von Ehre u. ſ. f. verbinden, den ſie doch ſelten haben.

Hierinn liegt auch die Grundurſache alles ſittlichen Unheils, womit die ganze Welt beunruhiget, erſchüttert, und zu Grunde gerichtet worden iſt. Beynahe alle Unglücke, die ſich über das Menſchengeſchlecht insgeſammt, oder über jeden insbeſondere verbreiten, ſind Wirkungen blinder, ungezäumter Leidenſchaften, wovon

wovon Menſchen ſich haben fortreißen laſſen. Ich will, l. K., eure junge Herzen durch die allgemeinen, ſchrecklichſten Auftritte nicht ſchaudernd machen; ich will die Grauſamkeiten, Ungerechtigkeiten, Mordthaten, Vergiftungen, Verwirrungen der Völker, Zerrüttungen ganzer Reiche nicht ſchildern, welche ungeſtüme, herrſchende Leidenſchaften in der Welt veranlaſſet haben, und bis heute veranlaſſen. Ihr könnet auf dergleichen allgemeine Unheile aus einzeln Beyſpielen den richtigen Schluß machen: Was hatte z. B. eurem geweſenen Mitſchüler die Schandſtrafe, die ihr letzthin mit angeſehen habet, zugezogen? Eine einzige unordentliche Neigung, die er anfangs in ſeinem Herzen duldete. Durch dieſe Duldung wuchs ſie zum Laſter; dann zur Gewohnheit; endlich zur heftigſten Leidenſchaft, die, weil er ſie ohne Widerſtand fühlte, durch die Ausübung unerſättlich wurde. — Was geſchah! alles, Unſchuld, Gefühl, Schaam, Tugend, Ehre, Wohlfahrt und alle unverbrüchliche, heiligſte Rechte Gottes, der Aeltern und des Nächſten opferte er zu ihrer Befriedigung auf.

O Kinder! daß ihr doch über die Neigungen euers Herzens beſtändig wachen, und euch itzt ſchon, von den erſten Jahren an, aufrichtig bemühen möchtet, die Neigung zur Sinnlichkeit, zum Müßiggang, zur Unwahrheit, zum Neide, zum Ungehorſam, zum Stolz zurückzuhalten, und zu beherrſchen: die Liebe

zum

zum Guten nimmt durch die Unterlaſſung des Guten ab; die Neigung zum Böſen wächſt durch die Ausübung; und die Gewohnheit wird zum Geſetz der Natur. — Dieß ſind die unſeligen Stuffen jeder unedeln Neigung, die man ohne Widerſtand herrſchen läßt.

Fr. Was heißt die Leidenſchaften beherrſchen?

A. Die Leidenſchaften beherrſchen heißt: Unſre natürlichen Begierden, ihrer Abſichten und Gegenſtände gemäß, vorſichtig und weiſe regieren und anwenden; dieſelben ſchwächen, unterdrücken; oder auch erwecken, verſtärken; je nachdem es ihre Abſichten und Gegenſtände erfodern.

Fr. Zum Beyſpiele?

A. Wenn jemand ſein Leben ſo ſehr liebte, daß er, um es niemal zu verlieren, auf die Tugend und ſeine Pflichten vergeſſen würde; hätte er die Geſundheitsliebe zu ſchwächen, oder gar zu unterdrücken: bey Gelegenheit aber Gottes Ehre, oder die Wohlfahrt andrer zu befördern, dieſelbe zu erwecken und zu verſtärken.

* *
*

Demnach beſteht die Beherrſchung der Leidenſchaften in dem, daß wir die Mittel weder zu ſorgfältig, noch zu nachläßig anwenden. Die Sorgfalt z. B. für Leben und Geſundheit muß das Maaß nicht

nicht überſchreiten. Sie ſind Geſchenke der gütigen Vorſehung. Wir ſollen ſie genießen und nützen; die Unmäßigkeit und alle ſtürmiſche Leidenſchaften, als Feindinnen der Geſundheit und des Lebens fliehen; die Beſchäftigungen für die Stärke des Körpers lieben. Die Krankheiten und körperlichen Unfälle mit chriſtlicher Gelaſſenheit annehmen; den Tod nicht wünſchen; — den Tod fürchten, aber ohne Zittern. — Zeigen ſich Fälle, wo die Religion, die Tugend, die Wohlfahrt des allgemeinen Beßten das Opfer unſers Lebens verlangen, daſſelbe willig, obgleich nicht unempfindlich, eher hingeben, als wider das Gewiſſen, wider ein höheres Geſetz der Ehrfurcht gegen Gott und der Wohlfahrt anderer handeln, das heißt, dem Schöpfer es zurück geben, von dem wir es erhalten, und der's uns ewig aufbewahrt.

Ueberhaupt, l. K., müßet ihr euch itzt ſchon angewöhnen über die Neigungen und Wünſche euers Herzens zu wachen; in euere Einbildungen, in euere Urtheile, und in das, was euch gefällt, oder misfällt, ein Mistrauen zu ſetzen. — Ihr müßet im Falle, da ihr unbedachtſam von einer heftigen Neigung überraſchet worden, immer auf die Dauer des Vergnügens, oder Misvergnügens ſehen, und erwägen, ob ihr nicht durch das flüchtige Vergnügen, zu welchem euch die unordentliche Neigung reizt, ein dauerhafteres Gut verlieren, oder euch ein größeres Uebel zuziehen

ziehen könnet. Dann fraget euch ſelbſt: Iſt es nicht vernünftiger, daß ich ſtatt einer kurzen, vorübereilenden Freude, Gott und meiner Pflicht getreu verbleibe; wegen des größern Gutes einen geringen Verdruß, oder Mangel erdulde? Z. B. der Müßiggang: welche betrübte Folgen von Unehre, Mangel, Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt u. ſ. f. läßt er bey Manchen ſehen! — Die Lüge: mit welcher Schande bedeckt ſie jeden vor dem Angeſicht des Rechtſchaffenen: mit welcher Kette von Laſtern hat ſie ſchon ſo viele umzingelt! — Der unbändige Zorn: was hat er andern für Verdruß und Unruhen erregt? — Die ſinnlichen Freuden: welche bittre Früchte geben ſie Manchen zu koſten? — Das heißt, l. K., den Werth eines Gutes, oder ſeinen Unwerth, ſtets ſo ausrechnen, daß man das Vergnügen, ſo darauf folgt, oder das Misvergnügen, das damit verknüpfet iſt, auch in die Summe bringt.

So oft euch daher eine Neigung, oder Abneigung zu etwas überraſchet, eilet nicht, und haltet euch langſam in euerm Urtheile. — Und damit ihr die Fehler, die ihr durch die Auferziehung, durch die Lebensart, und durch die Beyſpiele anderer an euch gebracht habt, nach und nach entdecken, und verbeſſern möget; müßet ihr euerm Seelenſorger, dem ihr euer Gewiſſen anvertrauet, die kleinſten Bewegungen und Neigungen euers Herzens aufdecken, der allein im

Stande

Stande iſt, euch den wahren Werth oder Unwerth eines jeden Gegenſtandes erkennen zu machen. Beſonders aber iſt die Sache, die in euch Neigung oder Abneigung erregt, nicht oft zu wiederholen; der Müſſiggang zu fliehen, und den Sinnen, dem Gehöre, den Augen u. ſ. f. etwas Gewalt anzuthun.

Endlich müßet ihr den Vorſtellungen, die euch zum Böſen reizen, ſolche entgegen ſetzen, die in euch heilige Furcht, Glauben, und Vertrauen auf Gott rege machen; euch mit Gedanken an den Tod, an das Gericht und die Ewigkeit beſchäftigen, und euch öfters mit der heilſamen Erinnerung unſers Erlöſers ermuntern: „Was nützt es dem Menſchen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, ſich aber ſelbſt verliert, oder an ſeiner Seele Schaden leidet? Denn was kann der Menſch geben ſeine (einmal verlorne) Seele wiederum einzulöſen?„ Matth. 16, 26. Vergl. Ebendaſelbſt 18, 8. 9. 10, 28. Was nützt es mich! — Was ſchadt es mir! — Eine Gotteserinnerung, l. K., die kräftig genug iſt euer Herz, Sinne und Gedanken auf die Jugendpflichten zu heften; die erlaubten Neigungen zu mäßigen; die böſen in ihrer Blühte zu erſticken, ehedann die böſen Tage kommen, ehe die Kräfte der Seele abnehmen, ehe das Herz durch herrſchende Gewohnheiten, durch ungezäumte Leidenſchaften im Böſen hart wird.

Fr. Iſt der Menſch nebſt Leben und Geſundheit nicht mit noch edlern Gütern von ſeinem Schöpfer beſchenket worden?

A. Ja. Denn nebſt den Gütern des Leibes iſt er auch mit Gütern der Seele verſehen.

Fr. Welche ſind dieſe Güter der Seele?

A. Hauptſächlich die Vernunft und der Verſtand.

* *
*

Die Vernunft und der Verſtand l. K. ſind zwo Seelenkräfte, deren die eine fähig iſt unzählige Begriffe zu ſammeln, die andre dieſelben Begriffe einzuſehen, zu entwickeln, zu verbinden und anzuwenden. Z. B. Wie ein Spiegel verſchiedene Geſtalten aufnimmt und vorſtellt; ſo kann der Menſch ſich in ſeiner Seele alle nur mögliche Vorſtellungen machen. Nun iſt die Vorſtellung einer Sache, ſie mag wirklich oder blos möglich ſeyn — ohne Bejahung, oder Verneinung das, was man Begriff nennet. Ihr ſehet z. B. dieſe Tabelle an, und denket dabey nichts weiter; ſo habet ihr einen Begriff, deſſen Gegenſtand dieſe Tabelle iſt. — Welch koſtbare Geſchenke! Durch die Dienſte dieſer zwo Seelenkräfte lernen wir Wahrheit und Irrthum, Gutes und Böſes unterſcheiden, und uns, die Menſchen, die Welt, und Gott, als den Schöpfer, Regierer und Geſetzgeber derſelben, erkennen. Durch ſie entdecken wir, was in dem Innerſten unſrer Seele vorgeht, und wer-

werden uns unſrer Abſichten, Entſchließungen und geheimſten Neigungen bewußt. Durch ſie ſehen wir, ob und wie unſre Handlungen mit unſerm gegenwärtigen und künftigen Glück oder Unglück zuſammen hangen. Endlich lehren ſie uns in der Ordnung, Herrlichkeit und Nutzbarkeit dieſes Weltalles die Weisheit, Güte und Macht ihres Urhebers erkennen und anbethen; ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit aber in unſerm eignen Gewiſſen, und in dem Unterſchiede wahrnehmen, den wir zwiſchen Tugend und Laſter, Recht und Unrecht zu empfinden genöthiget ſind.

Fr. Wozu hat uns Gott Vernunft und Verſtand verliehen?

A. Die Abſicht Gottes erhellet aus den Dienſten, welche uns dieſe zwo Eigenſchaften leiſten, und die ſie uns itzt eben angerühmet haben; nämlich, damit wir das Gute von dem Böſen, das Erlaubte von dem Unerlaubten, das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden, und Gott, als den Urheber aller Dinge, als das vollkommenſte Weſen aller Weſen aus dem Schauplatz dieſer Welt erkennen, bewundern, und anbethen könnten.

Fr. Worinn beſteht alſo die richtige Anwendung, oder die Vervollkommung der Vernunft und des Verſtandes? S. 176. u. ſ. f.

A. Sie beſteht darinn, daß wir alle mögliche Mühe anwenden, um richtig von dem urtheilen zu

lernen, was Wahrheit und Irrthum, was gut und böſe iſt, was unſer wahres Glück befördern, oder hindern kann.

* *
*

Zuvörderſt l. K. müßen wir ihr Licht anwenden, um den Betrug einzuſehen, womit die Einbildung, der Reiz der Begierden unſer Herz durch Scheingüter, oder Scheinübel zu berücken ſuchen. Deßwegen ſtellet euch öfter das Laſter in ſeiner natürlichen Häßlichkeit, mit allem ſeinem ſchädlichen Gefolge, vor. Was iſt das Laſter? Ein ſchrecklicher Gegenſtand des göttlichen Misfallens — ein Verderbniß der Vernunft und des Herzens, — eine Beſchimpfung des göttlichen Adels unſrer Seele, — ein Störer der Abſichten Gottes, — der Geſundheit, des guten Namens, der äußerlichen Wohlfahrt des Lebens, der Ruhe des Gewiſſens, — endlich das, was unſern Zuſtand durch die ganze Ewigkeit hindurch immer entſetzlicher machen muß. Dieſe öftere Vorſtellung l. K. wird euch die Fertigkeit verſchaffen, daß ihr langſam von dem Werthe oder Unwerthe einer Sache urtheilet; euch von den Sinnen und Leidenſchaften nicht übereilen, weder durch die Grundſätze des großen Haufen verführen, noch durch böſe Beyſpiele hintergehen laſſet, und kräftig bewirken, daß ihr, indem ihr über die Neigungen euers Herzens wachet, die Meynungen und Abſichten eurer Handlungen unterſuchet; alle

eure Wünſche und Bemühungen nur Gott allein zu gefallen, und durch ihn ewig glückſelig zu werden, abzielen.

Endlich müßet ihr euern Verſtand auch zur Erlernung vortheilhafter Künſte, Gewerbe und Geſchäfte anwenden, mittels derer ihr euch ſelbſt und andern nützlich werden, und dadurch dem Müßiggange und den Unfällen des Bettels entgehen möget.

Hieher gehört die Verbeſſerung des Gedächtnißes und der Einbildungskraft. Ein ordentliches Gedächtniß iſt dem Verſtande ein vortreflicher Gehülfe. L. K. wachet ſtets über eure Gedanken. — Faſſet keine Vorſtellungen nur auf Gerathewohl. — Liebet die Ordnung bey eueren Beſchäftigungen. — Haſſet müßige Zerſtreuungen, und lernet nichts auswendig, außer das, was ihr faſſet, denn durch alles dieſes wird der Kopf mit unnöthigen Worten, und andern überflüßigen, nichtswerthen Dingen angefüllt; dadurch fängt man an den Genuß ſeiner ſelbſt zu verlieren, und nach unordentlichen Vergnügungen zu ſtreben; dann ſtehen die vernünftigen Gemüthsbilder ſtill, die Ueberlegungen werden verwirrt, und immer beſchwerlicher; der Verſtand zerſtreuet ſich auf Tändeleyen; das Gedächtniß verſchwindet, und kömmt öfter Zeitlebens nicht wieder.

Die Einbildung iſt ein Geſchenk von großem Werth; ſie iſt gleichſam das flüchtige Salz unſerer Seele;

Seele; ſie verdünnet ſich, dünſtet ſich aus, und verbreitet ſich durch den Weltkreis, ja über denſelben hinaus, ohne daß ihr das Geringſte ihrer Wirkſamkeit abgeht. Ohne ſie würden wir auf Erden nicht glücklich ſeyn können, denn das Glück der Menſchen in dieſer Welt beſteht in der Art ſich Gegenſtände vorzuſtellen. Z. B. wir befinden uns in entfernter Gegend; ſo ſtellt ſie uns unſer Vaterland, unſre Verwandten vor, und macht uns unſern Aufenthalt angenehm. — Sind wir durch Kleinmuth und Verdruß niedergedrückt, verſetzt ſie uns in das Zukünftige, ja ſie entzückt uns zum Himmel, ſie läßt uns da eine dauerhafte Ruhe ſehen, und der zeitliche Verdruß kömmt uns als ein Auftritt, der zu Ende eilet, vor.

Freylich iſt „ſich einbilden, ſo viel geſagt, als ſich eine Sache vorſtellen, die nicht iſt;„ aber deßwegen ſoll man nicht ſchließen, die Einbildung ſey eine erdichtete Sache. Man darf ſich nur der Einbildung nicht gänzlich überlaſſen; die Vorſtellungen nicht vermengen; jede Vorſtellung nach der Anleitung der Vernunft prüfen, und jenen, welche mit der Hauptabſicht, die alle unſre Wünſche und Bemühungen haben ſollen, nicht übereinſtimmen, keine Folge leiſten; ſo wird die Einbildung uns niemal durch Bilder, die unſern Leidenſchaften ſchmeicheln, betrügen; nie wird ſie uns veranlaſſen, daß wir den Schatten für den

Körper, die Finſterniß für Licht, eine verkehrte Schlußfolge für einen gründlichen Beweis annehmen.

Sehet alſo l. K. daß unſre Seelenkräfte nur langſam und ſtuffenweis wachſen; daß dieſes Wachsthum nur durch fortgeſetzte Uebung, die freylich Mühe und Arbeit koſtet, kann befördert werden; und daß dieſe Fähigkeiten nur nach dem Maaße einer fleißigen Anwendung der Seele nützlich werden; daß endlich die Vernachläßigung ihres guten Gebrauches das größte Unheil in dem Menſchen erwecket, als: Blendwerke der Einbildung, Irrthümer, Verkennung der Wahrheit, Empörungen der Leidenſchaften u. ſ. f. Demnach kömmt alles darauf an, daß ihr die Mittel, welche zur Vervollkommnung der Geiſteskräfte dienen, nicht verſäumet, allezeit die beßten und ſicherſten wählet, und dieſelben beharrlich anwendet.

Fr. Welche ſind die tauglichſten Mittel Vernunft und Verſtand zu verbeſſern?

A. Die aufmerkſame Betrachtung der Welt. Der Unterricht. Der Umgang mit Rechtſchaffnen, und die Leſung nützlicher Bücher.

* *
*

Das Weltall l. K. beut jedem Menſchen, wenn er gleich den gemeinſten Verſtand hat, einen reichen Stoff zur Erkenntniß Gottes, ſeiner ſelbſt, zur Verbeſſerung ſeines Verſtandes an. Nur Schade, daß

die

die meiſten denſelben nicht annehmen; auf die Wunder der Natur nicht merken, und die Zeugniße von der Herrlichkeit, Größe und Macht Gottes, ob ſie ihnen gleich in der Natur vor Augen ſtehen, nicht achten. Die Quelle dieſer Unachtſamkeit liegt in einer ſorgenloſen Auferziehung, weil man von Jugend auf gewohnt iſt die Wunder der Natur täglich anzuſehen; ſo rühren ſie nicht, und werden nicht gelehret. „Es iſt betrübt, ſagt Herr Thiede im erſten Theile ſeiner Abendſtunden auf den 8 März, daß Menſchen der Werke ihres Schöpfers ſo wenig achten. Pferde und Hunde großer Herren werden mehr bewundert, als — „. Nämlich man erkundiget ſich um alles. Man iſt begierig hundert Kleinigkeiten genau zu erfahren, und dieſe geben den Stoff zu täglichen Unterhaltungen; aber an Selbſterkenntniß, an Nachforſchung der Natur, der Himmeln und der Erde wird nicht gedacht. Wodurch ſollen nun die jungen Seelenkräfte, wenn ſie ſich bey der erſten Blühte der Jahre zu entwickeln anfangen, Nahrung erhalten? Wodurch ſoll die Vernunft geſchärfet, der Verſtand aufgeheitert, das Gedächtniß bereichert, und die Einbildungskraft geübet werden?

Dieſem Erziehungsmangel l. K. kömmt der verbeſſerte Schulunterricht zuvor. Dieſer iſt heute unſtreitig mehr Vergnügen, als Arbeit, mehr ſinnliches Spielwerk, als trockne Unterweiſung, mehr zufällige

und gelegentliche Unterredung, als förmliches und anhaltendes Lernen. Man bildet euch heute nicht zu Papageyen, die Töne von ſich geben, und Worte ausſprechen, die ſie nicht verſtehen. Die Religionswahrheiten und die Sittenlehre ſind heute für euch keine Schreckbilder ohne Begriffe. Ehedem war euer Gebeth ein Lippenſpiel; ihr wußtet nicht, in welcher Beziehung es auf Gott ſtehe; ihr bethetet nach Formeln; und euer Herz beſchäftigte ſich nur mit den äußerlichen Zeichen, Gebräuchen und Feyerlichkeiten, ohne auf den einzigen und wahren Gegenſtand zurück zu ſehen. Heute erſcheinet ihr in unſern Tempeln als Anbether im Geiſte, und in der Wahrheit. Gott das höchſte Weſen war euch bis dahin ein vorbildliches, entferntes Weſen; heute iſt es euch ſehr nahe. Man lehrt euch die Natur und ihre Wunder kennen, und ihr macht von ſelbſt den Schluß, daß Gott groß, weiſe, mächtig, gütig und heilig iſt. An allen Orten findet ihr eine ſtille Erinnerung an Gottes Gegenwart um ihn anzubethen, zu verehren, zu lieben, und ihm zu gehorſamen. Endlich werdet ihr geſchickt gemacht das Reich der Natur, zu einer Schule für das Herz, zu gebrauchen; wo die erſten und wichtigſten Fragen, die der Menſch an ſeinen Verſtand zu ſtellen hat, entwickelt werden: Woher bin ich? — Was ſoll ich auf der Erde? — Wohin eile ich? — Wie gelange ich zu der Abſicht und Glückſeligkeit, zu der mich Gott geſchaffen hat? — u. ſ. f.

Der Umgang mit Rechtſchaffenen wirket ebenfalls überaus viel auf den Verſtand und auf das Herz. Wir ahmen alle von Natur gerne nach, und nehmen die Neigungen und Geſinnungen derer, die wir hochſchätzen, und mit denen wir Umgang pflegen, unvermerkt an; und wie wir von den Stralen der Sonne, in der wir gehen, Farbe und Wärme empfangen, ohne daß wir daran denken; ſo bildet auch der Umgang mit andern, ohne daß wir daran denken, unſere Sitten. Deßwegen l. K. rufet oft gen Himmel: „Errette mich o Herr! von boshaften Leuten.„ Pſalm 139, denn ihre Verſuchungen ſind die gefährlichſten; und wer ſich unter ſchlimme Geſellen miſchet, wird dem Laſter nicht entfliehen können. Daher ermahnet der Weiſe: „Mein Sohn! wenn dich die Sünder reizen, ſage ihnen nicht zu. — Halt deinen Fuß zurücke von ihrem Pfade.„ Sprüchw. 1, 10. 15. — „Laß dir den Pfad der Böſen nicht gefallen, daß du auf ihm fortgeheſt. Verlaß ihn, und wandle nicht darauf; weich von ihm, und wende dich ab; denn ſie gehen nicht ſchlafen, bevor ſie eine Miſſethat begangen haben; und die Ruhe ſtellt ſich bey ihnen nicht ein, wenn ſie keinen mit Liſt hintergangen haben. — Der Gerechten Weg aber iſt wie ein glänzendes Licht, welches fortgeht und zunimmt, bis es dem hellen Mittage gleicht.„ Ebend. 4, 14. 15. 16. 18. Das heißt: in guten Geſellſchaften finden wir weniger Gelegenheit zu Verſuchungen, und öfter gute

Beyſpiele, die uns mahnen, unterweiſen, und zu gleichem Eifer im Guten ermuntern. Stellet euch l. K. die guten Beyſpiele öfter vor; — vergeſſet aber auch nicht auf die Beyſpiele derer zu ſehen, die euch das Elend des Laſters erkennen und fühlen lehren, und euch ſagen, was ihr nicht ſeyn ſollet.

Endlich iſt die Leſung nützlicher Bücher ein vortrefliches Mittel ſeine Kenntniße zu erweitern. Wie eingeſchränkt ſind nicht die Kräfte der Vernunft und des Verſtandes, wie groß und mannigfaltig iſt hingegen das Feld der Wahrheiten? Man brauchet alſo fremde Hülfe; und dieſe findet man in den Büchern. Allein, wie hier alles auf eine gute Wahl ankömmt; ſo müßet ihr euch dieſe jedesmal durch eure Seelenſorger ſchaffen laſſen.

L. K. leſet die Bücher, die ich ſelbſt euern Eltern in die Hände gab; aber leſet ſie nach der Ordnung, und fanget nicht bey der Mitte, oder beym Ende an. — Wie ihr nur ſtuffenweiſe über die Stiege kommet; ſo könnet ihr das Folgende nur aus dem Vorhergehenden verſtehen. Vorwitz, Ungeduld, Uebereilung ſind Untugenden, welche die gehoffte Leſungsfrucht erſticken.

Leſet langſam mit Aufmerkſamkeit. Unterbrechet die Leſung oft, mit Ueberdenkung des Vorhergehenden. Was nützt es geſchwind leſen, und beym

Schluße

Schluße ſich des Geleſenen nicht mehr erinnern können? Wenig und bedachtſam leſen, iſt weit vortheilhafter, als viel und obenhin. Dann gehet öfter aufs Erſte zurück, und fanget gleichſam von neuem an. Die Wiederholung iſt nothwendig das Geleſene ſtets beſſer zu begreifen, und in das Gedächtniß einzuprägen.

Der eigentliche Zeitpunkt zur nützlichen Leſung iſt der frühe Morgen: da iſt unſre Seele heiter, und durch den Schlaf verjüngt; ſie nimnt die Eindrücke der Wahrheit und des Guten williger und lebhafter an. Mit einem jeden Tage ſolltet ihr dieſe nützliche Beſchäftigung wiederholen. Denn ein jeder Morgen iſt für uns eine neue Auferſtehung zum Leben; warum ſollten wir nicht die erwachte Seele in dem Geſetz des Herrn, in der Tugend und in der Heiligkeit ihrer Pflichten auf's neue unterweiſen, ſtärken und befeſtigen? Ein jeder vollendeter Tag iſt ein kurz vollendtes Leben der Seele: wie heilſam wird es ſeyn, von uns ſelbſt Rechenſchaft zu fodern, unſre Pflichten zu durchgehen um unſre Seele von Tage zu Tage für die Ewigkeit zuzubereiten! Eine jede Nacht iſt für uns eine offenbare Aehnlichkeit des Todes; wir leben um zu ſterben — ein jeder Morgen iſt eine offenbare Aehnlichkeit der Auferſtehung; wir ſterben um wieder aufzuleben. — Zeitpunkte! die vorzüglich geſchickt ſind, uns in den mannigfaltigen Zu-

fällen

fällen des Lebens an unſre Pflichten zu erinnern, in der Tugend zu ſtärken, und zu dem letzten und wichtigſten, von dem eine ſelige oder unſelige Ewigkeit abhängt, vorzubereiten.

Allein ich weis es: der Gehorſam, die Hausgeſchäfte, ſelbſt eure durch die Arbeit nicht ſelten abgemattete Glieder gönnen euch nicht immer dieſe ſo heilſame Ruhe. Demnach l. K. wird es genug ſeyn, wenn ihr mit jedem Tage Morgens euren Geiſt durch ein feuriges, jedennoch kurzes Gebeth zu Gott erhebet; Abends das nämliche Gebeth einer kurzen Gewiſſenserforſchung voranſchicket; und an Sonn- und Feyertagen eine halbe Früheſtunde der Leſung widmet: dann des Geleſenen unter der Woche euch öfter erinnert, damit die heilſamen Eindrücke ſich wieder darſtellen, wenn ihr träge in euern Pflichten, oder in die Verſuchung zu Fehltritten fallen ſolltet.

Fr. Noch eins l. K. was heißt wider die Vernunft ſeyn, und die Vernunft überſteigen?

A. Wider die Vernunft iſt, was den erſten natürlichen oder ſittlichen Grundſätzen zuwider läuft. Und jenes überſteigt die Vernunft, was über ihre Kräfte iſt, und ſie zu begreifen nicht vermag.

Fr. Zum Beyſpiele?

A. Wenn jemand behauptete, die Welt wäre aus einem blinden Zuſammenfluße der Stäubchen gebildet,

det, oder dem Nächſten, wider ſein eignes inneres Gefühl der Liebe und Billigkeit, begegnete, der dächte, und handelte wider die Vernunft.

* * *

Richtig. Denn ſo eine Meynung oder Handlung ſtreitet wider dieſe erſten Grundſätze: **Das Werk kann nicht vollkommner ſeyn, als ſeine Urſache; die Ordnung kann die Unordnung nicht zum Grunde haben; was du nicht willſt, daß dir geſchehe, ſollſt du auch keinem andern thun.** Was nun mit dergleichen Grundſätzen keine Verbindung hat, das iſt wider die Vernunft. Was aber über unſre Faſſungskräfte hinaus iſt, das überſteigt die Vernunft; wie z. B. die Geheimniße der chriſtlichen Religion.

Demnach kann ſich unſre Vernunft nie über alle Wahrheiten Meiſter machen trotz der möglichſten Mühe, die man ſich giebt, dieſelbe zu vervollkommen. Es giebt Wahrheiten von verſchiednen Gattungen: Betrachtungswahrheiten; — Geſchichtswahrheiten; — natürliche Wahrheiten; — übernatürliche Wahrheiten; — ſinnliche Wahrheiten, die man durch Beyhülfe der Sinne erkennet; Vernunftwahrheiten, welche man durch die Vernunft entdecket; Zeugnißwahrheiten, die man vermittels des Zeugnißes erwirbt. Es ſind ebenfalls verſchiedne Wege, auf denen man zu dieſen Wahrheiten gelangen muß. Die Vernunft führt uns zur Kenntniß

der

der natürlichen Betrachtungswahrheiten, worinn ſie als Gebietherinn und Richterinn den Ausſpruch thut; und wer ſich ihrem Urtheile widerſetzt, der handelt wider die Vernunft. Allein die übernatürlichen Wahrheiten betreffend ſchweigt die Vernunft; ſie iſt zu ſchwach; ſie iſt unterthan; und deßwegen muß ſie gehorſamen, und darf nicht anders, als gemäß den geoffenbarten Grundſätzen, darüber urtheilen.

Sehet l. K. die Quelle aller unſrer Kenntniſſe: denn dieſe erhalten wir entweder von den Sinnen, oder von der Vernunft, oder von dem Zeugniße. Iſt's nun eine Thorheit, alles durch die Sinne erkennen wollen, was die Vernunft von ſich ſelbſt begreifen kann; ſo iſt's ebenfalls eine, wenn man alles durch die Vernunft begreifen will, was uns das Zeugniß zu erkennen giebt. „Betrachte, daß du gläubig, und nicht vernünftig genennet wirſt,„ ſagt der heil. Auguſtin. Daher ſchließt der rechte Gebrauch unſrer Vernunft noch zwey Stücke ein:

a) Die demüthige Unterwerfung derſelben gegen den Allwiſſenden, dem unzählbare Wahrheiten allein bekannt ſind; und zu derer Erkenntniß er uns, durch andre Wege, wenn es ihm gefällt, führen kann.

b) Die fertigſte Bereitwilligkeit, auch das für Wahr anzunehmen, und feſt zu glauben, was ſie nicht begreift, ſobald es die unendliche und ſelbſtſtändige

dige Wahrheit, die weder irren, noch uns hinter= gehen kann, geoffenbaret hat. Hieraus folget, daß die bloße Erfüllung der natürlichen Pflichten zur Ver= vollkommung des Menſchen nicht hinlänglich iſt; weil es noch viele andre Wahrheiten und Pflichten giebt, welche die Vernunft nicht einſieht, nicht be= greift, und folglich den Menſchen dieſelben nicht leh= ren kann. Gott allein ſind ſie bekannt, dieſe Wahr= heiten und dieſe Pflichten, und von Gott allein kön= nen ſie uns geoffenbaret werden.

Die blos natürliche Religion verhält ſich daher zur Vollkommenheit, wie der Grund zu einem Gebäude. Laßt's mich wiederholen: Die Religion iſt in ihrer Wirklichkeit entweder natürlich, oder geoffenbart; je nachdem ihre Sätze, entweder vermittels der bloßen Vernunft, oder einer beſondern Offenbarung Gottes, von uns ſchwachen Menſchen können verſtanden wer= den. Die erſte iſt der Grund der zweyten: die zweyte die Vervollkommung der erſten; und beyde zuſammen ſtellen das große Gebäude der wahren und vollſtändi= gen Religion auf. S. 163.

Fr. Wenn die blos natürliche Religion zur Ver= vollkommung des Menſchen nicht hinlänglich iſt; wo= zu iſt ſie denn nothwendig?

A. L. K. die Gründe für die Nothwendigkeit der blos natürlichen Religion wollen wir itzt gleich ein= ſehen: — Saget mir zuerſt:

Fr. Wozu ſind und leben wir auf der Welt?

A. Damit wir Gott, und uns ſelbſt erkennen; zugleich ihn ehren, lieben, ihm dienen und gehorſamen, um uns dadurch glückſelig zu machen.

* *
*

Der Endzweck unſers Daſeyns iſt alſo nicht blos um zu ſeyn; — oder um zu leben; — oder um zu empfinden. —

Fr. Durch was für ein Mittel gelangen wir zur Erkenntniß Gottes und unſer ſelbſt?

A. Vermittels der Vernunft.

* *
*

Gut. Der einzige Endzweck, wozu uns die Vernunft von dem Allweiſeſten verliehen worden, iſt, damit wir ihn und uns ſelbſt erkennen möchten: alſo nicht blos zur Erlernung der Wiſſenſchaften, Künſte, und Gewerbe, oder zur Erfindung der Mittel Güter zu ſammeln; oder Ehren und Vergnügungen aufzuſuchen, und den unordentlichen Begierden genug zu thun. Nein! Zur Erkenntniß Gottes und unſer ſelbſt iſt uns die Vernunft vorzüglich gegeben worden. Hierinn beſteht der rechte Gebrauch und die beßte Anwendung derſelben. Nun überzeugt die Vernunft einen jeden aus uns: Es iſt ein Gott. Erkennen wir aber einen Gott; ſo erkennen wir auch ein

unend=

unendlich vollkommenes Weſen; einen höchſten unumſchränkten Herrn dieſes Weltalls; einen Allmächtigen, deſſen gebiethende Machthand uns, und alles, was um uns iſt, erſchaffen, und was wir ſind, und was wir haben, geſchenket hat.

L. K.! Auf ein ſo hellleuchtendes Kenntniß der Obergewalt Gottes und unſrer weſentlichen Abhängigkeit und Bedürfnißes, was ſagt die Vernunft? Sie ſagt einem jeden, und ſie ſagt es deutlich: So ein Weſen, welches dein Schöpfer, dein Erhalter, dein Beherrſcher und Geſetzgeber iſt, mußt du anbethen, ehren und lieben; ihm danken und gehorſamen; und ihm allein nach allen deinen Kräften des Leibes und der Seele dienen. Und daß dieß der Ausſpruch der Vernunft iſt, bezeugt die innerliche Erfahrung unſers Herzens. Betrachten wir in der Stille dieß höchſte Weſen, und ſtellen uns z. B. ſeine unumſchränkte Macht, ſeine Allwiſſenheit, oder ſeine Allgegenwart u. ſ. f. vor; ſehen wir auf die täglichen Wunder der Natur, oder auf die offenbare, ſo häufige Wohlthaten Gottes; ſo werden in uns alſogleich die lebhafteſten Empfindungen der Bewunderung, der Ehrfurcht, des Dankes, des Vertrauens, der Liebe u. ſ. f. erreget. Aus einer ſo engen und augenſcheinlichen Verbindung der göttlichen Vollkommenheiten, mit unſern natürlichen Pflichten, fließt daher die richtige Folge, daß der Menſch nur der Religion wegen da iſt; daß

er erſchaffen, und vorzüglich beſtimmet iſt, Gott ſeinen Schöpfer anzubethen, zu lieben, ihm zu dienen, und zu gehorſamen.

Fr. Was antwortet man aber jenen, die behaupten: Gott verlange von dem Menſchen weder Hochſchätzung, weder Liebe, noch Verehrung, weil er ſelbſt die Quelle aller erdenklichen Glückſeligkeit iſt, und des Menſchen nicht bedarf?

A. Es iſt wahr, Gott bedarf der Menſchen ſo wenig, als eines jeden andern erſchaffnen Dinges; und dennoch will er nach Maaße ihrer natürlichen Fähigkeiten, ihre Dienſte, um durch dieſelben theils ſeine eigne Ehre, theils ihre Glückſeligkeit zu befördern. Zu dem Endzwecke ſchuf Gott die Welt. Jeſaiä 43, 7. Sprüchw. 16, 4. Apoſtelgeſ. 17, 26. 27. Wollte nun Gott denſelben erreichen, mußte er, um die geſchaffne Welt weislich zu regieren, auf eine Ordnung feſt halten, und deßwegen ſeinen Geſchöpfen Geſetze vorſchreiben, die ſie zu dem beſtimmten Zwecke zu lenken vermochten. (L. K. denket zurück auf den Begriff, den ich euch über das Wort Geſetz gegeben habe) Wie ſollen wir dieſe Geſetze nennen? **Natürliche** und **ſittliche** Geſetze. **Natürliche** für die lebloſen und unvernünftigen; **ſittliche** für die vernünftigen Geſchöpfe. Nach den natürlichen Geſetzen dienen Gott alle Geſchöpfe dieſer Erde bis auf den Menſchen. Waſſer, Feuer, Luft und die Erde, die Sterne,

Sonne

Sonne und der Mond, alle fliegende, und kriechende Thiere, alle lebloſe Dinge, vom größten bis zum kleinſten, von da, wo der Tag aufgeht, bis dort, wo er zum Ende ſich neigt: alle dieſe dienen Gott; täglich und ſtündlich, unabläßig, und unwiderſetzlich dienen ſie ihm: daher kömmt die ordentliche, geſetzmäßige Abwechslung der natürlichen Dinge.

Wurde nun zur weiſen Regierung der lebloſen und unvernünftigen Geſchöpfe eine natürliche Ordnung erfodert; ſo war zur Leitung der vernünftigen eine ſittliche vonnöthen; und dieſe mußte der Schöpfer durch ſittliche Geſetze bewirken: denn ohne ſittliches Geſetz läßt ſich keine ſittliche Ordnung denken. Wo finden wir aber dieſe ſittlichen Geſetze? Unſerm Herzen l. K. ſind ſie eingedrückt, dieſe ſittlichen Geſetze. Unſer Herz hat eine urſprüngliche Empfindung des Guten und Böſen, des Erlaubten und Unerlaubten. Daher entſpringen die Gewiſſensbiſſe, die traurigſten Vorwürfe, Furcht und Angſt, womit unſer Herz gequälet wird, ſo oft wir Böſes thun; wie im Gegentheile die troſtvolleſten Empfindungen, wenn wir das Gute befolgen, und unſern Pflichten treu bleiben.

Nämlich wir urtheilen aus Natur, — daß gewiße Handlungen nothwendig, und weſentlich böſe ſind; daß Gott nothwendig die guten billigen, die böſen aber misbilligen und ſtrafen müße. Durch dieß Vermögen das Gute vom Böſen zu unterſcheiden; bevor-

ab durch Uebung des einen, und Vermeidung des andern, iſt der Menſch Gott einigermaßen ähnlich; und ähnlich muß er ihm ſeyn, wenn er den Endzweck erreichen ſoll, zu dem er beſtimmet iſt: denn wie Gott nothwendig haſſen muß, was ſeinen Vollkommenheiten zuwiderläuft: ſo kann er nur ſie, und das, was ihnen einigermaßen ähnlich iſt, lieben; und dieſe Aehnlichkeit ſuchet, wünſchet, und verlanget er in einem jeden Geſchöpfe nach Maaße ſeiner natürlichen Fähigkeiten.

L. K. Welch kräftiger Antrieb zur Tugend, und ſteten Befolgung des Guten! Empfinden wir Freude, z. B. wenn wir eine unordentliche Neigung unterdrücken, eine Leidenſchaft beſiegen, eine unerlaubte That unterlaſſen; und fühlt unſre Seele das Schändliche, das durch allen Reiz des Laſters durchdringt; ſo iſt die Tugend von Gott, — und dieſes ſoll euch ermuntern zur ſteten Ausübung des Guten, und Vermeidung des Böſen. Wie ihr daher auf die Ausſprüche der Vernunft merken müßet; ſo müßet ihr auch auf die Billigung oder Misbilligung, auf die innere Erfahrung eures Herzens, oder Gewiſſens, merken. Fangt ihr einmal an, ſeinen Eingebungen zum Guten zu widerſtehen, ſeinen Vorwürfen über das Böſe kein Gehör zu geben; ſo macht ihr euer Herz gegen das Gute und Böſe nach und nach unempfindlich; die Stimme des Guten höret auf in euch zu reden; und es wird nicht lange anſtehen, daß ihr den Weg jener Gottloſen

lau-

laufen werdet, die, weil ſie den höchſten Gipfel der Ruchloſigkeit erſtiegen, in ihrem Herzen ſprechen: Es iſt kein Gott. Pſalm 13. Zwar umſonſt ſprechen dieſe Unſeligen ſo in ihrem Herzen: denn obgleich ſie ſich alle möglichſte Mühe geben, ihr Gewiſſen ſchweigen zu machen; ſo ſind ſie doch zu gewißen ruhigen Stunden gezwungen, die furchtbare Stimme deſſelben anzuhören. So gewiß iſt es, daß ſich auch das Gewiſſen wider die Freyheit auflehnet, ſich zur natürlichen Religion zu bekennen, oder nicht.

Fr. Die Nothwendigkeit der natürlichen Religion iſt uns nun begreiflich: aber warum iſt ſie unzulänglich (wie ſie letzthin erinneret haben) den Menſchen alles zu lehren, was Gott von ihm fodert?

A. L. K. Wenn eine Religion zulänglich ſeyn ſoll: ſo muß ſie ihre Anhänger in der beßten und würdigſten Art Gott zu ehren unterrichten, und dieſelben durch kräftige Hülfsmittel zu ihrer endlichen Beſtimmung, d. i. zur wahren, dauerhaften Glückſeligkeit leiten können: nun kann die natürliche Religion, an und für ſich ſelbſt, weder das eine, noch das andre bewirken. Die Vernunft lehrt uns freylich die Nothwendigkeit Gott anzubethen und ihm zu dienen; aber über die Weiſe und Art, und zwar die Gott gefällig ſeyn ſoll, giebt ſie uns keine Unterweiſung. Deßwegen, obgleich keine Gegend der Erde, ohne Anbethung der wahren oder falſchen Gottheit

zu finden iſt, wird ſich doch kein Volk, es ſey roh oder geſittet, unwiſſend oder erfahren, blos auf die Vernunft beziehen, um die der Gottheit ſchuldige Verehrung zu beſtimmen: allenthalben und immer bezieht ſich dieſelbe auf wahre oder falſche Offenbarungen.

Die Vernunft überzeugt uns z. B., daß der Menſch ein freyes Geſchöpf ſey, und daß er ſeine Freyheit misbrauchen könne. Kann der Menſch ſeine Freyheit misbrauchen: ſo kann er auch Handlungen verrichten, welche die Vernunft misbilliget, und verdammt; z. B. Untreue, Lüge, Ungerechtigkeiten, Diebſtähle ꝛc. Allein was die Vernunft verdammt, und misbilliget, das verdammt, und misbilliget auch Gott, der Urheber der Vernunft. Soll nun der Menſch Gott auf eine vollſtändige und ihm wohlgefällige Weiſe verehren; muß er auch wiſſen ihn wieder zu beſänftigen, wenn er wider das Naturgeſetz gehandelt, und dadurch ſeinen gerechten Zorn auf ſich geladen hat: wie könnte aber die bloſe Vernunft den Menſchen hierüber belehren, indem ſie einen unendlich gerechten, und zugleich unendlich barmherzigen Gott weder begreifen, noch das Verhältniß zwiſchen den Rechten der unendlichen Gerechtigkeit und der Vergebung der Sünden einſehen, noch vielweniger ein Mittel dieſer unendlichen Gerechtigkeit Genügen zu leiſten, anweiſen könnte?

Zu dem erkennen wir vermöge des Vernunftlichtes einen allwiſſenden, allmächtigen, allgütigſten und heiligſten Gott. Iſt nun Gott allwiſſend: ſo kennt er den ewigen und weſentlichen Unterſchied des Guten und Böſen. Iſt er allmächtig: ſo hat er das Recht ſeinen Geſchöpfen Geſetze vorzuſchreiben. Iſt er unermeßlich gütig und heilig: ſo muß er nothwendig haſſen, was ſeiner Hochſchätzung, Liebe und Heiligkeit zuwiderläuft: folglich kann Gott die freyen Handlungen des Menſchen nicht gleichgültig anſehen; er muß nothwendig die guten billigen, und die böſen misbilligen; die Tugend belohnen, und das Laſter ſtrafen. Allein worinn dieſe Belohnung oder die Strafen beſtehen, ſagt uns die Vernunft nicht.

Was iſt indeſſen wichtiger für uns, als zu wiſſen, wie wir den äußerlichen Gottesdienſt einzurichten, den beleidigten Gott zu beſänftigen, und was wir von ihm zu erwarten, zu hoffen, oder zu befürchten haben? „Durch Ungewißheit in dieſem Punkte, fragt mit Rechte Herr Leß in ſeinem gelehrten Buche von der chriſtlichen Religion S. 609., wie unendlich viel muß meine Seelenruhe leiden? In Verlegenheit, wie ich mit meinem Schöpfer ſtehe; zwiſchen Furcht und Hoffnung, ob er mich nach meinem Verdienſte ſeine mit Allmacht bewaffnete Gerechtigkeit werde empfinden laſſen? Wie kann ich mit recht feſter Zuverſicht an Gott denken? Wie ihn mit völliger Beſtim-

mung meines Gewiſſens Vater nennen? Und in ſolchem Zuſtande, wie wankend muß da der Muth zur Beſſerung, wie groß hingegen die Gefahr ſeyn, in Verzweiflung, und damit auch immer tiefer in's Laſter zu ſinken!„

Demnach l. K. giebt's Pflichten, giebt's Dienſtleiſtungen, die Gott vom Menſchen fodert; über welche aber die ſich überlaſſene Vernunft ihn zu belehren unvermögend iſt; giebt's Wahrheiten, die über ihre ſchwache Begriffe erhaben ſind; und die wir allein durch ein übernatürliches Licht erkennen, und auf das Anſehen des göttlichen Wortes zu glauben haben: woher kann die natürliche Religion mit hinlänglichen Mitteln verſehen ſeyn, ihre Anhänger zur endlichen Beſtimmung, zur wahren und daurhaften Glückſeligkeit zu führen? Mittel, die durch den erſten Fall des Menſchen verdunkelte Vernunft wider die Irrthümer zu unterſtützen, und ihr Licht zu verſtärken; Mittel, den zum Böſen geneigten Willen zurück zu halten; Mittel, die unordentlichen Begierden zu bändigen, und die aufwallenden Leidenſchaften niederzuſchlagen; Mittel, die Menſchen in ihrer Pflicht zu halten, das verderbte Herz zu beſſern, und es von der Oberherrſchaft über die Vernunft zu ſtoſſen? — So was läßt ſich in der blos natürlichen Religion nicht finden. Dieß beweiſet das ſcheußliche Verderbniß der Sitten, welches auf dem ganzen Erdboden geherr-

geherrſchet hat, bis die Menſchen von dem hellen Lichte der chriſtlichen Offenbarung ſind erleuchtet worden.

L. K. Ich darf eure Unſchuld durch Erzählung der abſcheulichſten Ausſchweifungen, Ungerechtigkeiten, und Grauſamkeiten nicht beleidigen, denen ſich die aufgeklärteſten und weiſeſten Völker, vor der Ankunft Jeſu Chriſti, preisgegeben hatten. Genug. Das Laſter wurde weder durch bürgerliche, noch durch gottesdienſtliche Geſetze verboten, oder mit einer Strafe belegt. Sogar wurde es empfohlen, und unter dem Vorwande der Religion gerechtfertiget und geheiliget. „Der Gott und Schöpfer der Welt, wie ſich ein gelehrter Biſchof in ſeiner Geſchichte ausdrückt, hatte keinen Tempel, noch Dienſt, als zu Jeruſalem. Pſalm 75. Schickten die Heiden Opfer dahin: ſo thaten ſie dem Gott Iſrael die Ehre, daß ſie ihn mit den Göttern vermengten.„ — — So war der ſeiner Vernunft überlaßne Menſch beſchaffen.— Hieraus ſchließt man mit Rechte auf die Nothwendigkeit eines höhern und in der blos natürlichen Religion unbekannten Hülfsmittels, um Gott, wie ſich's gebührt, zu verehren; den äußerlichen Gottesdienſt nach ſeinem Wohlgefallen einzurichten; ſich ſelbſt, und das innere Verderbniß des Herzens zu erkennen; ſtets dem Geſetze getreu zu leben, und dadurch zur endlichen Beſtim-

mung, zur wahren und dauerhaften Glückſeligkeit zu gelangen.

Und wo ſollen wir dieſes Hülfsmittel ſuchen? In der geoffenbarten Religion l. K. Welche — Aber genug für dießmal; denn dieſer Stoff verlangt einen beſondern Unterricht.

§. V.

Die geoffenbarte Religion.

Frage. Liebſten Kinder! wenn die geoffenbarte Religion, wie ihr vormals geſagt habet, §. III. S. 162. ein Dienſt iſt, und gewiße Pflichten, die Gott dem Menſchen geoffenbaret hat: worinn beſtehen nun dieſer Dienſt und dieſe Pflichten?

Antwort. Sie beſtehen in dem, daß wir die von Gott geoffenbarten Wahrheiten glauben, und befolgen.

* * *

Gut. Denn die geoffenbarte Religion hat — wie die natürliche, zweyerley Wahrheiten zum Gegenſtande. Die einen erleuchten den Verſtand, und wollen geglaubet; die andern regieren den Willen, und wollen befolget werden. Beyde aber ſind ſo beſchaffen, daß die Menſchenvernunft ſie entweder ſchwer oder durchaus nicht begreifen kann, noch von ſelbſt zu entdecken im Stande iſt, z. B. Ein Gott in drey

Perſo-

Perſonen, die perſönliche Vereinigung des ewigen Wortes mit der menſchlichen Natur, die Auferſtehung der Todten, die Weiſe und Art der Gnadewirkung auf das Herz des Menſchen ꝛc.

Fr. Wodurch unterſcheidet ſich alſo die geoffenbarte Religion von der blos natürlichen?

A. Der Unterſchied liegt in dem Beweggrunde. Die geoffenbarten Wahrheiten glauben, und befolgen wir, weil die Wahrhaftigkeit Gottes, der dieſelben geoffenbaret hat, der Beweggrund iſt: hingegen die natürlichen Wahrheiten glauben, und befolgen wir auf das Zeugniß der Vernunft.

* * *

Wieder gut. Wenn Gott ſelbſt den Menſchen Wahrheiten verkündiget, welche ſie mit ihrer Vernunft entweder ſchwer, oder durchaus nicht begreiſen können; und ihnen dazu Geſetze giebt, welche in dem allgemeinen Naturrechte nicht eingeſchloſſen ſind: ſo entſteht eine Religion, welche wir zum Unterſchiede von der blos natürlichen die geoffenbarte nennen. Iſt nun der Endzweck der Offenbarung, uns Wahrheiten zu entdecken, welche die Vernunft aus ſich ſelbſt nicht hätte erkennen mögen; oder uns Wahrheiten vollkommner und ſicherer zu entdecken, von denen die Vernunft nur ganz unvollkommne Begriffe, und ſehr mangelhafte Kenntniße hatte, wenn man ſie mit jenen vergleichet, die uns Gott geoffenbaret

baret hat: ſo haben wir keinen andern Beweggrund ſie zu glauben, und zu befolgen, als die ewige und unverfälſchte Wahrheit Gottes ſelbſt.

Fr. Iſt's aber wohl möglich, daß Gott, dieß höchſte, unendliche Weſen, ſich bis zu den Menſchen herablaſſe, um mit ihnen freundſchaftlich umzugehen, und zu reden?

A. L. K. Die Größe Gottes und die Niedrigkeit des Menſchen leiden keinen Widerſpruch.

* *
*

Hat Gott ſich gewürdiget unſer zu gedenken, da wir noch nicht waren; uns zu erſchaffen, und uns mit den vortreflichſten Fähigkeiten, ihn zu erkennen, zu lieben, anzubethen, zu beſchenken: warum ſoll's ſich nicht geziemen mit uns zu reden, uns ſeinen Willen, und die anſtändige Art ihm zu dienen, zu offenbaren? — Gott iſt der allgemeine Vater, der höchſte Monarch, der Schöpfer aller Dinge. Soll nun der allgemeine Vater nicht dürfen mit ſeinen Kindern; der höchſte Monarch mit ſeinen Unterthanen; der Schöpfer mit ſeinen Geſchöpfen reden, und ihnen ſeine Befehle kundmachen? Wer kann hieran zweifeln ohne die Oberherrſchaft und gränzenloſe Güte Gottes zu verkennen?

Betrachtet einmal l. K. den Töpfer bey ſeiner Arbeit. Ihr ſehet freylich, daß er dem Topfe das Daſeyn

ſeyn giebt, aber nicht die Dauer; denn er kann nicht hindern, daß der Topf nicht in Stücke zertrümmere. Der Topf giebt einen Ton von ſich: aber der Töpfer giebt ihm weder Dauer, noch Daſeyn. Gott, der höchſte Schöpfer hingegen, zieht ſeine Geſchöpfe aus dem Nichts hervor; giebt ihnen Daſeyn, Dauer, Fähigkeiten, Kräfte, alles, was ſie ſind, und was ſie haben; und wird dadurch, im ſtrengſten Sinne, ihr unumſchränkter Eigenthumsherr: ſie aber werden ſeine Sklaven, die ſich in allem ohne Ausnahme, ſeiner Bothmäßigkeit mit der tiefeſten Ehrfurcht unterwerfen müßen. Folglich kann Gott den Menſchen neue Wahrheiten, Geſetze und Pflichten, die von jenen, welche uns die Vernunft lehrt, ganz unterſchieden ſind, vorſchreiben.

Und die gränzloſe Güte Gottes! — — L. K. ihr begreifet nun die Unzulänglichkeit der blos natürlichen Religion, und ihr ſeyd überzeuget, daß ſie allein dem Menſchen den ſicherſten Weg zur wahren und übernatürlichen Glückſeligkeit zu bahnen nicht hinlänglich iſt. Wie könnte alſo der gütigſte Gott auf dieſen bedürfnißvollen Stand des Menſchen herabſehen, ohne demſelben abzuhelfen, ohne mit ihm zu reden, ohne ihm das Unbekannte zu offenbaren, und die kräftigſten Mittel an die Hand zu geben: läßt ſich wohl ſo was von Gott denken? —

Die,

Die, welche die Offenbarung läugnen, wenden zwar ein, und ſagen: Wenn Gott geredet hat, warum läßt er's uns durch Menſchen wiſſen? Weis man nicht, daß die Zeugniße der Menſchen an und für ſich betrüglich ſind? Allein Gottes Wort bleibt immer daſſelbe, und iſt immer untrüglich: ob es mittelbar oder unmittelbar zu uns kömmt — Nie verführt es jemanden. — Wer würde z. B. einen Unterthan entſchuldigen, der die neueſten Verordnungen unſers Landesfürſten nicht befolgte, weil er ſie nicht ſelbſt unmittelbar aus ſeinem Munde vernommen hat: Und der ſich alſo verlauten ließ: Ich trage alle mögliche Ehrfurcht und Unterthänigkeit gegen die Befehle meines Monarchen. Nur ein Wort! nur ein Wink! und ich gehe, thue, leide, was, und wie er's befiehlt. Aber ich muß doch davon verſichert ſeyn; und ich kann es nicht ſeyn, wenn ich's nicht mit meinen Augen ſehe, und mit meinen Ohren höre? Wie! wäre dieß nicht Tollkühnheit? — die aber deſto handgreiflicher iſt, womit man dem Monarchen des Himmels und der Erde über die Art und Weiſe ſeinen Willen zu erklären, Geſetze vorſchreiben will, um gewiß zu wiſſen, daß er dieſe oder jene übernatürliche Wahrheit geoffenbaret habe.

Oder aber, was meynet ihr, l.K., daß zum Gewißſeyn erfodert werde? Nicht mehr: als daß wir ſolche Gründe einſehen, und erkennen, welche, da ſie

allen

allen vernünftigen Zweifel hemmen, uns den Beyfall, gleichſam mit einer geheimen Gewalt, abnöthigen. Dieſe Gründe ſind freylich manchfaltig wegen der Manchfaltigkeit der Sachen oder Gegenſtände: deßwegen hat die Gewißheit ihre Stufen. — Indeſſen iſt nicht immer die höchſte Stufe der Gewißheit vonnöthen, um uns über die Wahrheit einer Sache allen Zweifel zu benehmen: wie z. B. die Anſchauung der Begriffe ſelbſt, das Gefühle, oder die Erfahrniß — auch Menſchenzeugniße können uns eine Gewißheit (welche wir die ſittliche nennen) verſchaffen, die uns allen Grund zu zweifeln benimmt. Ich übergehe unzählige Beyſpiele, die gründlich beweiſen, wie viel das ganze Menſchengeſchlecht dem menſchlichen Anſehen zutraue, und manchmal ſo viel, daß es damit völlig vergnügt, keine größre Gewißheit verlangt; daß man alſo die ſittliche Gewißheit, die auf menſchliche Zeugniße ruhet, unmöglich läugnen kann, ohne das Beßte der Staaten, und die gemeinſchaftliche Wohlfahrt des ganzen Menſchengeſchlechtes aufzuheben.

Es iſt freylich wahr: die Menſchenzeugniße betrügen uns ſehr oft. Allein dieß beweist nichts wider unſre Lehre. Man verkauft uns auch oft falſche Waaren, und hintergeht uns mit falſchen Münzen: giebt es aber deßwegen keine ächten Waaren, keine ächten Münzen? und giebt es keine untrügliche Kennzeichen,

zeichen, wodurch wir die ächten von den unächten unterſcheiden können? Es giebt wahrhafte und falſche Menſchenzeugniße; aber es giebt auch untrügliche Kennzeichen, wodurch man dieſe von jenen unterſcheiden kann. — Ja es giebt menſchliche Zeugniße, die durch ihre Kennzeichen den höchſten Grad der ſittlichen Gewißheit erſteigen, ſo, daß ein rechtſchaffnes, ruhiges Gemüth mit Vernunft und Grunde an der Wahrheit nicht mehr zweifeln kann; und dergleichen Kennzeichen leuchten an jenen Menſchen hervor, die uns zeugen, daß Gott mit ihnen geredet habe.

Fr. Aus welchen Gründen beweist man die Nothwendigkeit der geoffenbarten Religion?

A. Die geoffenbarte Religion iſt nothwendig: weil wir ohne ſie weder alle natürliche, noch gewiße übernatürliche Wahrheiten, und Pflichten erkennen, und befolgen könnten.

* * *

Noch einmal l. K.: Die natürliche Religion, ſagte ich letzthin, iſt die Grundfeſte der geoffenbarten, und die geoffenbarte iſt die Vervollkommung der natürlichen; und beyde zuſammen machen erſt die wahre und vollſtändige Religion aus. §. III. S. 162. Nun aber begreift dieſe vollſtändige Religion Wahrheiten in ſich, derer einige kaum mit genauer Mühe, andre

andre gar nicht, von der bloßen Menſchenvernunft können verſtanden werden. Die einen ſind ſehr erhaben, welche der Art und Weiſe nach immer dunkel bleiben, und ſtreiten noch überdas wider die ſtolze Menſchenvernunft, wider die herrſchenden Leidenſchaften, wider die eingewurzelten Gewohnheiten u.ſ.f. Was meynet ihr, daß um dergleichen Wahrheiten blos mit der natürlichen Vernunft zu erkennen, erfodert werde? z. B. Gott iſt frey, und dennoch unveränderlich; Gott iſt einfach, und dennoch allgegenwärtig; Gott iſt unleidiglich, und hat doch gelitten u.ſ.f. Wie dunkel ſind dieſe göttlichen Eigenſchaften? Wie ſchwer ſind ſie miteinander zu vereinbaren? — Die andern betreffen z. B. die Gott ſchuldige Verehrung; die Art und Weiſe ſich mit ihm zu verſöhnen; die Beſtimmung des Menſchen, das allgemeine Verderbniß der menſchlichen Natur u.ſ.f.

Wie wenig, oder gar keine Kenntniß dieſer Wahrheiten die Heyden, und ſogar die aufgeklärteſten unter denſelben gehabt haben, wiſſet ihr aus dem letzten Religionsunterricht. Die Vernunft hätte dieſe Menſchen zur Anbethung der Gottheit, welche ſie ihnen ankündigte, erwecken ſollen, und ſie führte dieſelben vielmehr durch den übeln Gebrauch, den ſie freywillig davon machten, zur Gottloſigkeit an. Gott offenbarte ſeine Herrlichkeit und Macht durch die Sonne, und die übrigen Himmelslichter, und die

Menſchen betheten in dieſen Werken nicht ſeine Allmacht, ſondern die Werke ſelbſt an. Gott ſchuf die Thiere und die Pflanzen, dem Menſchen zu dienen, und die Menſchen machten ſie aus einem blinden Aberglaube zu Götter. Nicht genug. Sie gaben ſogar den abſcheulichſten Laſtern die Gottheit, und baueten ihren unordentlichen Leidenſchaften Altäre auf. Merket! dieß war der Misbrauch, den ſie von der natürlichen Offenbarung, das iſt, von der Vernunft ſelbſt machten.

Und von dieſem Misbrauche der natürlichen Offenbarung iſt die Klage des heil. Paulus, die er den Römern überſchrieb, zu verſtehen: — — „Dieweil ſie (die Heyden) Gott, obſchon ſie ihn erkannten, nicht als Gott geehret, noch ihm gedanket, wollten ſie lieber der Eitelkeit ihrer Gedanken nachhangen, und ließen ihr unweiſes Herz verfinſtern.„ Das heißt: Sie erkannten zwar die allgemeinen natürlichen Grundſätze, z. B. Es iſt ein Gott — Ehre Gott — Flieh das Böſe ꝛc. weil ſie aber die erſte Offenbarung Gottes aus dem Gedächtniße verloren hatten, und ſich der Weisheit rühmten, wie der Apoſtel hinzuſetzt, wurden ſie zu Thoren, und erwieſen die Ehre des unverweslichen Gottes den leeren Bildern der verweslichen Menſchen, der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Ebend. 1, 21 — 23. Wenn er daher ſagt: Die Völker, welche ſein (Moſaiſches) Geſetz

haben,

haben, verrichten aus Antriebe der Natur, was geſetzmäßig iſt: deßwegen ſind ſie, ohne ein geſchriebenes Geſetz, ſich ſelbſt ihr Geſetz — — Sie zeigen das Werk des Geſetzes in ihrem Herzen eingeſchrieben: — — Ebend. 2, 24. 25; ſo iſt die Rede von den allgemeinen natürlichen Wahrheiten, welche die Verkehrung der Sitten nie aus dem menſchlichen Herzen wird auslöſchen können, und nicht wider die Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung; oder wir müßten zugeben, der Apoſtel widerſpreche ſich ſelbſt, wenn er an die Epheſer ſchreibt: „Das ſage ich alſo, und nehme den Herrn zum Zeugen, daß ihr nicht ſo leben ſollet, wie die Heyden leben, in der Eitelkeit ihres Sinnes. Ihre Gedanken ſind durch Finſterniß verdunkelt, und ſie ſind von einem göttlichen Leben entfernet durch die Unwiſſenheit, in welcher ſie wegen der Blindheit ihres Herzens ſtecken.„ Ebend. 4, 17. 18. Hiezu kömmt noch das Anſehen der Kirche, welche ausdrücklich lehrt, der Menſch könne alle natürliche Geſetze aus blos natürlichen Kräften weder erkennen, noch befolgen.

Wie mag nun das Gewiſſen ſolcher Leute beſchaffen geweſen ſeyn, die ſo abentheuerliche Begriffe von der Gottheit, von der Tugend, und dem Laſter hatten? Ohne Zweifel hatten ſie wider das Naturgeſetz gehandelt, Gott den höchſten Geſetzgeber beleidiget: konnten ſie aber auch ihn wieder beſänftigen, und

die Verzeihung erhalten? Sagte ihnen die Vernunft gleichwohl: Gott iſt unendlich gerecht, wie unendlich gütig, wie unendlich weis, mächtig, vorſichtig u. ſ. f. ſo wußten ſie ohne göttliche Offenbarung dennoch nicht die Vergebung der Sünde mit den Anſprüchen ſeiner gränzenloſen Gerechtigkeit zu vereinbaren, folglich wenn ſie auch ein Mittel erkannt hätten, der verletzten Gerechtigkeit Gottes genugzuthun, hätte ſie die Vernunft immer im Zweifel gelaſſen, ob Gott müße, könne, und wolle die Genugthuung annehmen. So lange ſie nun dieß nicht wußten, ob, und wie ſie den ihrer Laſter wegen erzürnten Gott beſänftigen könnten, ſo lange konnten ſie auch das Unvermögen ihrer eignen Kräften nicht einſehen, und eben deßwegen keine feſte Hofnung, kein wahres Vertrauen, auf Gottes unendliche Güte und Barmherzigkeit ſetzen. Der Menſch ohne Gottes Offenbarung mußte alſo verzweifeln, ſobald er auch nur ein einziges Geſetz des Naturrechtes freywillig übertrat. §. IV. S. 215.

Denket itzt nach, l. K., welche Beſchaffenheit der äußerliche Gottesdienſt werde gehabt haben, ſo lange das Licht der Vernunft allein die Menſchen geleitet hat. Vermochten damals die Menſchen nicht, Gott, wie ſich's gebühret, innerlich zu verehren, weil ſie von ihm und ſeinen Vollkommenheiten unrichtige Begriffe hatten, ſo vermochten ſie auch nicht den äußerlichen Gottesdienſt nach ſeinem Wohlgefallen einzurichten.

zurichten. Ohne äußerliche Gebräuche kann der Gottesdienſt nicht beſtehen. Alle an und für ſich konnten Gott nicht gleichgültig ſeyn. — Er mußte einen mehr dann den andern billigen, und zudem ausdrücklich beſtimmen, das heißt: die ſeinem höchſten Weſen anſtändige Art dem Menſchen offenbaren; denn wie ſollte er die Beſtimmung derſelben dem menſchlichen Urtheile überlaſſen? Hatten die damals aufgeklärteſten Weltweiſen, die Lehrer des Volkes, auch über die erſten, unentbehrlich nothwendigen Grundſätze der Religion ſich ſo ſchändlich verloren, folgſam einer höhern Offenbarung ſelbſt höchſt bedürftig geweſen: wie vielmehr war ſo ein Mittel der Offenbarung für den gemeinen Mann, für den größten Theil Menſchen vonnöthen; für diejenigen, welche mit Hausgeſchäften und Sorgen beladen, die Verbeſſerung des Verſtandes und der Vernunft faſt ganz vernachläßigten, die zum vielen Nachdenken über die Religionsgegenſtände weder Luſt, weder Zeit, noch Geſchicklichkeit hatten? — Leute, die zugleich mit anſahen, wie der ganze große Hauſe, wie faſt jeder, vom Kleinſten bis zum Größten, nur nach dem Triebe thieriſcher Leidenſchaften handle, und fortlaufe? — Wie würde die Religion ſolcher Leute beſchaffen ſeyn, wenn ſie blos ihrer Vernunft ſollte überlaſſen werden? — Bey einem ſo allgemeinen Sittenverderbniß würden ſie ohne Offenbarung nicht einmal wiſſen, was ſie ſind, woher ſie kommen, wohin ſie

gehen. — Sie würden weder ihren Urheber, noch ſich ſelbſt, noch ihre Beſtimmung zur ewigen Glückſeligkeit kennen. Und dennoch ſind dieſe Wahrheiten die Quelle aller Pflichten, der Grund aller Tugenden, und die Stütze alles deſſen, woran allen Menſchen vorzüglich liegt.

Sehet! l. K. ſo eine dicke Finſterniß bedeckte in der That faſt den ganzen Erdboden zu jenen unſeligen Zeiten, wo der größte Haufe der Menſchen die erſte Offenbarung Gottes aus dem Gedächtniße verloren hatten.

Fr. Wie konnte aber der Menſch, das Ebenbild Gottes, ſo geändert, und verderbt werden?

A. L. K. Ihr würdet durch dieſe Frage die gröbſte Unwiſſenheit verrathen, wenn ihr erſt über die Urſache des allgemeinen Verderbnißes der menſchlichen Natur einen Unterricht verlangtet. Allein, wie ich merke, möchtet ihr die Allmacht, Güte und Weisheit Gottes mit dem gegenwärtigen Zuſtande des Menſchen zu vereinbaren wiſſen. Eben recht. Betrachtet einmal den Menſchen, wie wird er von ſo unordentlichen und verderblichen Neigungen gepeiniget! Er erkennt die Schönheit der Tugend, wie empfindet er dennoch einen ſo großen und unwiderſtehlichen Hang zum Laſter! Ja er hält die Tugend in Ehren, und fürchtet ſie, — er beehrt ſie mit ſeinem Lobe, und entſetzt ſich über die Mühe, die ihre Ausübung

übung fodert; — ſogar liebt er ſie, er räth ſie an, er ermahnet dazu, und dennoch läßt er ſich nicht die mindeſte Beſchwerniß für ſie koſten. Eben ſo verwirft, und verdammt der Menſch das Laſter öffentlich, und er fühlet, daß ihn alles zum Laſter reizt, und antreibt; — er begeht es mit Freude, und nachher verbirgt, und läugnet er es; er ſieht das Gebot, wodurch es unterſaget wird, für ein beſchwerliches Joch an, und er muß gleichwohl geſtehen, daß dieſes Gebot billig ſey; er eifert nachdrücklich wider fremde Laſter; — er verabſcheuet, und ſtrafet ſie ſogar an andern, und rechtfertiget das ſeinige. Kurz: es iſt das Laſter kein Laſter mehr, ſobald es ihm nützlich wird. —

Welche Widerſprüche, l. K.! Wer ſoll ſich bereden laſſen, daß die Menſchennatur ſo fehlerhaft, als wir ſie finden, und in uns ſelbſt erfahren, aus der Hand ihres Schöpfers gekommen ſey? Die Vernunft ſagt uns freylich, der Menſch ſey ein freyes Geſchöpf, er könne ſeine Freyheit misbrauchen, die Geſetze übertreten, und alſo ſündigen: aber warum wird er ſchon mit den unordentlichen Neigungen, mit dem Hange zum Laſter, gebohren? — Warum iſt die Unordnung, das Verderbniß ſo allgemein? — Es iſt wahr, das Geſchöpf ſteht unendlich von dem Schöpfer ab: aber hieraus folgt nicht, daß das Verderbniß dem Menſchen eben ſo natürlich, als die

Auflöſung und Verweſung ſeiner Theile iſt. — Und welche Vernunft kann ſich bereden, daß Gott den Menſchen mit einer Natur begabt habe, die ſich ſtets und immer zuwider, die das Gute heftig begehret, und zugleich verabſcheuet, und ſich aus Natur ſeinen Geſetzen widerſetzet? Nein. Die gränzenloſe Weisheit des Schöpfers läßt uns nichts ſolches denken. Sie überzeugt einen jeden, der vernünftig ſchließt, daß er den Menſchen unmöglich ſo laſterhaft habe erſchaffen können, und folglich der Menſch aus eigner Schuld ſich dieß große Verderbniß zugezogen habe.

Welchen Begriff könnten wir endlich von der unendlichen Güte Gottes machen? Wer ſoll glauben, daß Geſchöpfe unter der Regierung eines allgütigen Schöpfers ſo unglückſelig ſeyn, wenn ſie nicht aus eigner Schuld laſterhaft wären? Werfet einmal, l. K., eure Augen auf das große All, was ſehet ihr? Allenthalben nichts als Betrübniß, Plagen, und Elend unter dem ganzen Menſchengeſchlecht. Es muß dann irgend ein Verbrechen alle dieſe Strafen über daſſelbe hergezogen haben. Der Menſch, wenn wir ihn von dieſer Seite betrachten, zeichnet ſich wahrhaft als ein elender, verfluchter, verwiesner und verurtheilter Verbrecher aus. Unter allen lebenden Geſchöpfen hat er die ſchwächſte Kindheit; er iſt den meiſten Gattungen von Gebrechen und Krankheiten unterworfen, die Dauer ſeines Lebens iſt die unſicherſte,

und

und ſein Tod iſt oft mit den grauſamſten Schmerzen begleitet.— Er hat Güter um ſich, welche die Natur ihm zum Vergnügen, oder zum Bedürfniß anbeut; aber da ſie ganz unnatürlich ausgetheilet ſind, welchen Genuß kann er davon machen? Muß er nicht oft aus Mangel derſelben bis zum Tode darben, da andre ſie im Ueberfluße genießen, ſogar zur Beleidigung ihres Schöpfers misbrauchen? — Der Menſch iſt zur Geſellſchaft gebohren; aber was findet er gemeiniglich in den Geſellſchaften? Feindſelige, eiferſüchtige, neidiſche Menſchen, liſtige Betrüger, ungerechte Räuber, fürchterliche Unterdrücker. — So hat der Menſch zu leiden bey dem Genuße ſeiner ſelbſt, weil er allein weder vollkommen vergnügt, noch wegen der Regungen und Unordnungen, welche die Leidenſchaften in ſeinem Gemüthe verurſachen, ruhig ſeyn kann; und er hat noch mehr bey dem Genuße andrer zu leiden, weil er nicht ſelten alles von ſeinem Nebenmenſchen zu befürchten hat.

Ich übergehe, l. K., die allgemeinen Plagen, womit das Menſchengeſchlecht von Zeit zu Zeit gezüchtiget wird, die von dem unſeligen Menſchenſtande einen noch lebhaftern Begrif geben. Z. B. Was für einen ſchauervollen Anblick ſtellet nicht ein Land, eine Stadt vor Augen, die von der Peſte verheeret wird, wo alles, was man berührt, was in die Nähe kömmt, was man einathmet, den Tod

mit ſich bringt, wo kein Dienſt zu erweiſen, keine Hülfe zu reichen iſt, ohne ſich ſelbſt dem Tode preiszugeben? — Der Hunger iſt nicht weniger ſchrecklich, wenn Städte und Dörfer nur noch von ausgemergelten Schattenbildern bevölkeret ſind; wenn man, um einen Hauch des Lebens zu erhalten, Dinge, gegen welche man eckelt, begierig aufſuchet, und ſich einander aus den Händen raubet. — Wer kann endlich die Plage des Krieges lebhaft genug ſchildern, der alle Arten von Laſtern, Ungerechtigkeiten, Grauſamkeiten, Barbarey und Unmenſchlichkeit in ſich begreift? —

Dieſe und andre weit ſcheußlichere Plagen überzeugen einen jeden, daß der gegenwärtige Zuſtand des Menſchen ein Stand der Müheſeligkeit und des Betrübnißes iſt; ein Stand der Züchtigung, der nothwendig ein Verbrechen vorausſetzt; denn, daß die Menſchennatur ſchon bey ihrem Anfange ſo vielen Armſeligkeiten ohne eigne Schuld unterworfen geweſen ſey, widerſpricht der gränzenloſen Güte Gottes. Es muß alſo eine Erbſünde geben.

Fr. Was verſteht man durch das Wort Erbſünde?

A. Man verſteht dadurch die Sünde, welche Adam, der Stammvater und das Haupt des menſchlichen Geſchlechtes, durch ſeinen Ungehorſam begangen hat.

Fr.

Fr. Warum wird ſie Erbſünde genannt?

A. Weil die Menſchen, indem ſie alle von Adam abſtammen, die Sünde gleichſam dadurch erben, daß ſie die übeln Folgen, welche die nämliche Sünde dem Adam, der Seele und dem Leibe nach, zugezogen, zu leiden haben.

Fr. Woher wiſſen wir, daß eine Erbſünde iſt?

A. Aus der Offenbarung Gottes.

Fr. Iſt ſie auch in der Schrift aufgezeichnet?

A. Ja, in dem erſten, zweyten und dritten Hauptſtücke des erſten Buchs Moſis findet man die Offenbarung von der Wirklichkeit einer Erbſünde aufgezeichnet.

* * *

Chriſtoph lies das erſte Hauptſtück. — Merket l. K. Gott, sagt uns Moſes 1. B. 1, 26. u. ſ. f. ſchuf den Menſchen nach ſeinem Ebenbilde und nach ſeiner Aehnlichkeit, nämlich, der Seele, und nicht dem Leibe nach. Und in der Seele unterſcheiden wir natürliche und weſentliche, übernatürliche und blos zufällige Gaben, womit der gütigſte Schöpfer den Menſchen beſchenket hat. In jenen iſt ſie das Ebenbild, in dieſen das Gleichniß Gottes. In den natürlichen Gaben ſtellt unſre Seele Gott vor: durch die übernatürlichen und willkührlichen Gaben aber iſt ſie Gott ähnlich. Z. B. Gott iſt ein geiſtiges,

ſtiges, von aller Materie abgeſöndertes Weſen; die Seele iſt es auch: Gott iſt ein unſterbliches, immer fortdauerndes Weſen; die Seele iſt es auch: Gott iſt ein freyer Herr, und handelt nach ſeinem Willen; die Seele iſt es auch: u. ſ. f. und gleichwie Gott vermöge ſeiner weſentlichen Vollkommenheiten das Gute aller Geſchöpfe in ſich einſchließt; ſo ſchließt auch gleichermaßen die Seele vermöge ihres Weſens das Gute aller erſchaffnen Dinge in ſich ein; denn alle Vollkommenheiten der unvernünftigen und lebloſen Geſchöpfe treffen wir in unſrer Seele an. —

Wie nun unſre Seele durch ihre natürliche und weſentliche Vollkommenheiten ein Ebenbild Gottes iſt, ſo iſt ſie durch die übernatürlichen und willkührlichen Gaben Gott ähnlich. Z. B. die heiligmachende Gnade, der Grund aller übrigen, macht uns dem Urbilde Gottes nicht nur ähnlich, ſondern auch der Natur Gottes ſelbſt theilhaftig. Hievon iſt der heil. Paulus zu verſtehen, wenn er ſagt: „Ziehet einen neuen Menſchen an, welcher nach Gottes Ebenbilde in der Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit erſchaffen iſt.„ Epheſ. 4, 24. Vergl. Weisheit 2, 23. Der Menſch iſt Gott in der Gerechtigkeit, Heiligkeit, Güte und Barmherzigkeit, in der Wahrheit und in allen Vollkommenheiten, die er ihm mittheilen kann, nicht zwar gleich, wohl aber ähnlich geweſen. Deßwegen ſagt der heil. Auguſt. „Gleichwie man bekennen muß,

daß

daß die Menſchenſeele nicht iſt, was Gott iſt; ſo muß man auch feſt dafür halten, daß nichts unter allen erſchaffnen Dingen Gott näher kömmt, als der Menſch. Demnach iſt es unmöglich, daß der Menſch, deſſen Leib durch die Gnade ſeines Schöpfers gleichſam vergöttert, und von einer Seele belebet war, die das Bild und Gleichniß Gottes ſeyn ſollte, aus **Natur**, ohne Schuld, ohne Verbrechen ſo verderbt geweſen iſt.

Trudpert lies das zweyte Hauptſtück. — Durch den Hauch l. K. blies Gott dem Menſchen, nachdem er ſeinen Leib aus der reinſten Erde gebildet hatte, eine verſtändige und unſterbliche Seele ein; — er ſtellte ihn zum unbeſchränkten Herrn und Gebiether über alle Geſchöpfe auf, die auf der Erde, in der Luft, und in dem Waſſer lebten; er goß in ſein Gemüth die lebhafteſten Beleuchtungen, damit er die Hoheit und Güte des Schöpfers in ſeinen Werken erkennen und bewundern möchte, und in ſein Herz die lauterſten tugendhaften Empfindungen der Ehrfurcht, des Gehorſams, der Liebe und Dankbarkeit, u. ſ. f., vermöge deren er ſeinem Schöpfer zu huldigen bewogen werden ſollte. Syr. 17, 5. So kam der Menſch aus der Hand ſeines Schöpfers. Unſchuldig, rein, mit vollkommener Herrſchaft über ſeine Sinne, über alle Gedanken ſeines Geiſtes, und über alle Bewegungen ſeines Herzens, ohne daß ihm das Geringſte, entweder in ſeiner Seele, oder in ſeinem

nem Leibe hat begegnen können, als das, was ihm gefiel, und was zu ſeiner Glückſeligkeit beytragen konnte: gleichwie ſein Geiſt ohne einzigen Widerſtand Gott folgte; ſo folgte ſein Leib ohne einzige Widerſetzung ſeinem Geiſte. „ Mit Kindesliebe war ſein Herz dem Schöpfer ergeben, wie ſich Herr Seiler in ſeinem bibliſchen Auferbauungsbuche ausdrückt, 1. Th. S. 16. und Gott ſein Vater liebte ihn, und unterwies ihn wie ein Kind. „

Freylich hatte der Menſch die Gnade des Schöpfers vonnöthen, um in dieſem Stande der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu beharren. „ Wenn gleich, erinnert der heilige Auguſtin, die menſchliche Natur in der erſten Vollkommenheit geblieben wäre; ſo hätte ſie doch ohne Hülfe ihres Schöpfers nicht beſtehen können. „ Doch war dieſe dem unſchuldigen Menſchen verliehene Gnade, keine Heilungsgnade: — denn, weil ſein Wille um keine Sünde wußte, auch um keine Begierde, die ihn beunruhigen konnte; ſo war es ihm leicht gerecht zu leben. Endlich verſetzte Gott den Menſchen in den angenehmſten Luſtort auf Erde. Dieſer, wie ihr wiſſet, wird Paradies, oder Edem genannt. — Dort brachte ihm Gott die Thiere zu, daß er ſähe, wie er ſie nännte, und der Menſch gab einem jeglichen Viehe, Vogel, und Thiere ſeinen Namen. Die Sprache l. K. iſt eines der erſten Vorrechte des Menſchen. Er allein

unter

unter allen Geſchöpfen auf Erde beſitzt dieſes göttliche Geſchenk! — Dann gab er ihm den nöthigen Unterricht, von was für Früchten der dort befindlichen Bäume er eſſen, und nicht eſſen ſollte. „Du ſollſt eſſen von allerley Bäumen im Garten; aber von dem Baume des Erkenntnißes des Guten und Böſen ſollſt du nicht eſſen; denn welchen Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben.„ D. i. der Seele nach; dem Leibe nach, ſobald ich das Todesurtheil an dir will vollzogen wiſſen.„ Gott ſchuf den Menſchen, ſagt der heilige Auguſtin, ſterb- und unſterblich. Sterblich durch die Weſenheit ſeines thieriſchen Leibes, der von ſich ſelbſt ſterben konnte, und unſterblich durch die Gnade ſeines Schöpfers, der ihm die Frucht des Baums des Lebens gegeben, welche ihn alt zu werden, und zu ſterben hinderte.„ In dieſem Verſtande nennt Moſes dieſen Baum, den Baum des Lebens, weil deſſen Früchte das menſchliche Leben ſehr lange erhalten hätten, und den Baum der Wiſſenſchaft, weil der Menſch nach dem Genuße der verbothenen Frucht, leider erkannt hatte, wie weit ſein gegenwärtiges Unglück von ſeinem erſten Glücke entfernt ſey. Um endlich das Leben des Menſchen noch angenehmer zu machen, ſchuf ihm Gott eine Gehülſinn, die Heva.

Willhelm lies das dritte Hauptſtück! — — Die Engel l. K., die ſich wider Gott empöret hatten, und

und ſchon verdammet waren, — ſahen die Glückſeligkeit, deren dieſe zwey Geſchöpfe genoßen, mit eiferſüchtigen Augen an. Einer aus ihnen bediente ſich der Schlange, und welches gar nicht ſchwer zu begreifen iſt, — redete durch Bewegung ihrer Werkzeuge aus ihr, näherte ſich der Geſellinn Adams, und ſprach: „Warum eſſet ihr nicht ohne Unterſchied von allen Früchten des Garten? — Wir haben volle Freyheit, von allen dieſen Früchten zu nehmen, gab ihm das Weib zur Antwort: nur einen einzigen Baum dürfen wir nicht berühren. — Ey! fürchtet euch nicht, erwiederte der Verſucher, warum ſollte Gott eine Frucht ſchaffen, die ihr doch nicht genießen dürftet? — Gott weis, daß, welchen Tages ihr davon eſſet, eure Augen werden aufgethan werden; ihr werdet ſeyn wie Gott, und wiſſen, was Gut und Böſe iſt. „ Weil die Frucht überaus ſchön und dem **Verſtande** reizend war, d. i. der Heva ſchien die Frucht reizend, weil man dadurch verſtehen lernte; alſo iſt dieſes nicht von den körperlichen Augen, ſondern von den Gemüthsaugen zu verſtehen, deren Eröffnung und Erleuchtung den Vorwitz und Stolz der Heva weit mehr reizete. Sie aß demnach davon, und both ſie ihrem Manne an. Er aß ebenfalls davon; aber wie der heilige Paulus erinnert, weder durch Betrug noch Ueberredung, ſondern blos aus Gefälligkeit gegen ſein Weib. 1. Tim. 2, 14.

Beyde

Beyde erhielten in der That durch den Genuß dieſer Frucht neue Kenntniße; es entſtanden in ihnen neue Begierden und unordentliche Triebe; eine vorhin nie empfundne Furcht, Scham und Schrecken vor der göttlichen Strafgerechtigkeit. — Kurz. Sie waren Gott durch Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht mehr ſo ähnlich, wiezuvor. — Gott, der alles Böſe haßt, konnte die Uebertretung ſeines Gebotes nicht lange ungeſtraft laſſen. Gegen Abend des Tages, an dem die erſten Menſchen geſündiget hatten, hörten ſie die Stimme Gottes im Garten, oder beſſer, das entſetzliche Geräuſche der Bäume, welche ſich erſchütterten, da Gott, oder ein Engel, in ſichtbarer Geſtalt ſich näherte. Adam verſteckte ſich mit ſeinem Weibe vor dieſer furchtbaren Erſcheinung unter die Bäume im Garten. Sehet l. K! ſobald der Menſch erkennt, daß er geſündiget, iſt ihm Gott fürchterlich. — Gott rief ſie nun unter den Geſträuchen hervor: „Adam, wo biſt du? „ Adam fühlte ſein Vergehen, und antwortete: „Herr! ich habe dich gehöret, und fürchte mich: denn ich bin nackend, darum verſtecke ich mich. „ — „Und wie hätteſt du erfahren, daß du nackend biſt, haſt du nicht geeſſen von dem Baume, davon ich dir zu eſſen verbot? „ — „Die Geſellinn, die du mir gegeben haſt, ſprach Adam, gab mir davon, und ich aß. „ — Und warum haſt du dieſes gethan, ſagte der Herr zu Heva? Die Schlange hat mich verführet, erwiederte ſie. „ Welch ſchwache

und leere Entſchuldigung! Hatte nicht Adam den Befehl Gottes gewußt? — Aber ſo ſind die Menſchen. — Sie ſuchen die Schuld ihrer Fehler immer auf andre zu wälzen; und erkühnen ſich ſogar, wie dieſe erſten Menſchen, Gott anzuklagen. —

Als die Verbrecher ihre Schuld eingeſtanden hatten, ſprach der Herr über ſie das Urtheil. Er verfluchte zuerſt die Schlange, und weißagte den Erlöſer, welcher ihr den Kopf zertreten, und das menſchliche Geſchlecht wieder ausſöhnen würde; dann ſprach er zum Weibe: „Mit Schmerzen ſollſt du Kinder gebähren, und dein Wille ſoll nach deinem Manne ſich richten.„ Hernach kehrte ſich der Herr zu Adam, und ſagte ihm: „Weil du gehorchet haſt der Stimme deines Weibes, und von der Frucht aßeſt, davon ich dir gebot, und ſprach, du ſollſt nicht davon eſſen; verflucht ſey die Erde um deinetwillen, mit mühevollem Kummer ſollſt du dich dein Lebenlang darauf nähren.„ — Dann trieb der Herr den Adam aus ſeinem Luſtorte heraus. Welch ein furchtbares Urtheil! —

Bishieher geht die Erzählung, die uns Moſes von der Sünde Adams, und von der Strafe macht, die wider ihn, und wider ſeine Geſellinn gefället wurde, und unter welcher ihre ganze Nachkommenſchaft bis heute ſchmachtet. L. K.! Es giebt Leute, welche dieſe Geſchichte von dem erſten Menſchenfalle für ein Mährchen ausgeben. Sie fragen z. B.: Würde die

die Schlange nicht eben die Nahrung gehabt haben, und auf der Erde gekrochen ſeyn, wenn ſie auch zur Verführung der Heva nicht gedienet hätte? Würde Heva, auch in ihrer Unſchuld, dem Adam nicht dennoch haben gehorchen müßen? Wären die Diſteln und Dornen ohne Erbſünde nicht gewachſen? Hätte der Menſch nicht gearbeitet? Wie kann dann dieſes für eine Strafe der Erbſünde angeſehen werden? — Allein auch was zuvor natürlich war, kann zur Schande und Strafe werden, wenn ein Verbrechen und richterliches Urtheil dazukömmt. Z. B. Holz fällen und Waſſer tragen zum Dienſte des Tempels iſt eine löbliche Beſchäftigung; doch weil's Joſue den Gabaoniten wegen ihres Betruges auferleget, war es ihnen eine erbliche Strafe und Schande. Der Regenbogen war anfangs eine natürliche Erſcheinung, nach der Sündfluthe wurde er zum Zeichen des Bundes zwiſchen Gott und dem Menſchen. Theodoret. F. 34. über das 1. B. Moſ. und der h. Chryſoſt. Ebend. Auch behaupten einige, die ganze Erzählung ſey ein Gedicht, und liege darinn nichts weiter, als die Wahrheit: Die Menſchen ließen ſich durch ihre allzuſtarken, ſinnlichen, Triebe dahin reißen, wider Gott zu ſündigen. Daher könne man aus dieſer Geſchichte ſelbſt nie erkennen, daß Satan der Urheber der Sünde ſey, ſondern dieß müße aus den Stellen der pauliniſchen Briefe bewieſen werden. Aber wer kann ſich bereden, daß der heil. Paulus

die Bücher Moſes nie geleſen habe? Sagt er nicht ausdrücklich im erſten Briefe an Timotheus: „Die Schlange habe die Heva verführet?„ Welche Stelle er aus Eingebung Gottes zur Beſtättigung der Wahrheit aus dem erſten Buche Moſes nachgetragen hat. S. Neueſte Religionsbegebenheiten für das Jahr 1780. 3. Jahrgang 5. St. Und ſtellte der Herr nicht ſelbſt Moſen als einen Zeugen vor, der Glauben verdienet? Joh. 5, 26. Luk. 24, 44. Hat er nicht unter den Juden die bekannte Lehre vom Satan, als dem erſten Urheber des Böſen in der Welt, beſtättiget? Matth. 13, 39. Joh. 8, 44. und in ſeinem erſten Briefe 3, 8.

Simon lies das fünfte Hauptſtück des Pauliniſchen Briefes an die Römer — — — Merket, l. K.! der Apoſtel redet hier von den Vortheilen der Erlöſungsgnade. „Gott empfiehlt uns, ſagt er v. 8., ſeine Liebe gegen uns, daß zu der beſtimmten Zeit, da wir noch Sünder waren, Chriſtus für uns geſtorben iſt. — Hiedurch ſind wir mit Gott als Feinde ausgeſöhnet worden, und werden durch deſſen Leben ſelig. Nicht nur dieſes, fährt er fort, nicht nur werden wir im künftigen Leben die Seligkeit erlangen, ſondern ſchon itzt rühmen wir uns in Gott, und genießen den Vorgeſchmack der ewigen Freude, auch in den Trübſalen dieſes Lebens. Seinetwegen (haben wir ſie alle erhalten) merket den Beweggrund des

Todes

Todes Jeſu: Seinetwegen; gleichwie vorhin durch einen Menſchen die Sünde in dieſe Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod; daß alſo der Tod ſich auf alle Menſchen erſtrecket, gleichwie alle in ihm (dem Adam) geſündiget haben.„

Hier redet der Apoſtel von einem wahren Verbrechen, das auf alle Menſchen fortgepflanzet wird. Alle haben in Adam geſündiget, nicht mittels der Nachahmung, ſondern mittels der Fortpflanzung, folglich auch die Kinder, die gewiß Adams Sünde nicht nachahmen können. Deßwegen ſterben auch alle Menſchen eines körperlichen Todes zur Strafe der Erbſünde. „Denn Gott hat den Menſchen, ſagt der Weiſe, zur Unſterblichkeit und zu ſeinem Ebenbilde erſchaffen; des Teufels Neid aber hat den Tod in die Welt eingeführet, und die es mit ihm halten, ſuchen ihm nachzuahmen.„ Weisheit 2, 33. Hierüber erklärt ſich der Apoſtel im erſten Briefe an die Neubekehrten zu Korinthus noch deutlicher: „Wie von einem Menſchen der Tod herkam; alſo kömmt von einem Menſchen die Auferſtehung der Todten her. Wie durch den Adam alle geſtorben ſind; alſo wird Chriſtus wieder alle beleben. Ebend. 15, 21. 22. Nun werden durch Chriſtum alle auferſtehen: ſo ſind auch durch Adam alle Sünder geworden. Vergl. 2. Kor. 5, 14. Koloſ. 2, 13. Epheſ. 2, 3.

Fr. Welche ſind alſo die Folgen der Erbſünde?

A. Die Folgen der Erbſünde ſind: 1) Die Beraubung der urſprünglichen Gerechtigkeit, oder Unſchuld. 2) Die Schwächung der Seelenkräfte. 3) Der Hang zum Böſen. 4) Viele zeitliche Müheſeligkeiten. 5) Der körperliche Tod.

* * *

L. K. Nachdem Gott gewollt hat, daß die Menſchen von einem einzigen herkommen ſollten, mußte er auch wollen, daß die Leiber der Kinder den Leibern ihrer Eltern ähnlich ſeyn, und die mit dem Leibe vereinigte Seele gewiße Neigungen des Leibes haben ſoll. Als nun Adam mit einer ſo heftigen Liebe in die Geſchöpfe ſündigte, änderte er dadurch nicht nur ſeine unſchuldige Seele, ſondern verderbte auch die Einrichtung ſeines Leibes. Hiedurch wurde Adam unfähig Kinder zu zeugen, die einen Leib gehabt hätten, der anders beſchaffen geweſen wäre, als der ſeinige war. Alſo hat er ſeinen Kindern einen verderbten Leib mitgetheilet, und die mit dieſem Leibe vereinigte Seele hatte verderbte, ſündhafte Neigungen an ſich genommen, Neigungen zu allem, was Gott nicht iſt. — — „Deßwegen waren alle Menſchen, wie der heil. Auguſtin lehrt, in dem einzigen Adam vorgeſtellet; und gleichwie dieſer Menſch das Gebot unter der Todesſtrafe übertreten, ſo haben auch wir geſündiget, und uns dadurch den Hau-

ſen von körperlichen und geiſtlichen Uebeln zugezogen.„ Der Menſch verdient dann in dieſem Stande die Liebe und das Wohlgefallen ſeines Gottes nicht mehr; er iſt nach dem Ausdruck des heil. Paulus von ſeiner Natur ein Kind des Zornes, ſeine Vernunft ein Leibeigner thieriſcher Neigungen, — ſein Verſtand ein Scheuſal der Unwiſſenheit, — ſein Leben eine Kette von Müheſeligkeiten und Drangſalen. Röm. 7.

Nun, l. K.! wie hätten die Menſchen dieß allgemeine Verderbniß ohne nähere Offenbarung Gottes einſehen können? — Und nachdem ſie einmal die erſte Offenbarung Gottes aus dem Gedächtniße verloren hatten, woher hatten ſie Hülfsmittel genug den traurigen Folgen ihres innern Verderbnißes auszuweichen? Die natürliche Religion verſah ſie mit gewißen Grundſätzen und Wahrheiten, das iſt wahr; allein ſie gab ihnen nicht Hülfsmittel genug ſtets den erkannten Wahrheiten gemäß zu handeln, d. i. die Tugend ſtets bey allen Gelegenheiten, — bey allen Umſtänden und Beſchwerlichkeiten auszuüben, keine Mittel die Leidenſchaften zu beherrſchen, keine Mittel wider die Drangſalen des Lebens, keine Rettung in Unfällen, keinen Gegenſtand ihrer Begierden, keine Hülfe in ihren Drängnißen, und ſo beſtimmte ſie weder Belohnung für die Tugend, weder Strafe für das Laſter. Laßt's

mich wiederholen: Bey einem ſo allgemeinen Verderbniß würden die Menſchen ohne Offenbarung nicht einmal wiſſen, was ſie ſind, woher ſie kommen, wohin ſie gehen. — Sie würden weder ihren Urheber, noch ſich ſelbſt, noch ihre Beſtimmung zur wahren Glückſeligkeit kennen. S. 229.

Fr. Woher hatten aber die frommen Patriarchen, welche unter dem Naturgeſetze lebten, die Erkenntniß Gott nach ſeinem Wohlgefallen zu ehren, und alle die Hülfsmittel die Tugend ſtets auszuüben?

A. L. K. Mittels der Offenbarung. Denn, obgleich die natürliche Religion immer heilig, nützlich, nothwendig geweſen iſt, und immer heilig, nützlich, nothwendig ſeyn wird, ſo herrſchte ſie doch nie allein auf dem Erdboden, ſondern ſie war ſtets von einer Offenbarung begleitet. Der gütigſte Schöpfer kam nämlich dem Menſchen ſchon von Anbeginn der Welt zu Hülfe, und machte ihm jene Religionswahrheiten kund, die ſeine Vernunft nie würde erreichet haben. Z. B. Wir leſen im Schöpfungsbuche, daß die Patriarchen Gott Opfer der Früchte und Thiere geweihet haben, entweder zur ſchuldigen Verehrung, oder zur Dankbarkeit für die empfangenen, oder zur Erhaltung neuer Gutthaten, 1. B. Moſ. 4, 4. 26., oder zur Verſöhnung und Tilgung der Sünde. Ebend. 8, 20. Job 1, 5. Dieſer Gebrauch iſt hernach ſo allgemein als die Religion ſelbſt geworden. Man kann

keine

keine Zeit, keinen Ort, kein Volk, keine Religion aufweiſen, wo derſelbe nicht wäre, als das geſchickteſte Mittel die Gottheit zu verehren, angenommen, und eingeführet geweſen. — Wen ſoll man aber als den Erfinder oder als den Geſetzgeber dieſes ſo allgemeinen, und zugleich ſo ſonderbaren Gebrauches erkennen? Die Menſchenvernunft kann es nicht ſeyn; denn woher könnte ſie ein Verhältniß zwiſchen dem Blut eines unvernünftigen Thieres und der Verehrung des höchſten Weſens, oder der Tilgung einer begangnen Miſſethat, und der Erlaſſung der verdienten Strafe ſehen? — Nein. Sie, die Vernunft, vermochte nicht zu begreifen, wie die Mackeln der Seele mit dem Blute des Opferviehes ſollten getilget werden. Es konnte alſo auch keinem Menſchen ſo etwas beyfallen, folglich iſt Gott ſelbſt der Geſetzgeber davon, welcher gleich anfangs den erſten Menſchen, über die Art ihn zu verehren unterrichtet hat. Dieſer Unterricht iſt hernach in ein förmliches Gebot übergangen. Und Moſes hat uns daſſelbe, beſonders in ſeinem dritten Buche ſchriftlich hinterlaſſen; dort leſen wir die verſchiednen Gattungen der Opfer ſowohl, als die Beweggründe derſelben.

Merket daher l. K. den Urſprung der Opfer. Adam, der erſte Menſch, iſt gegen Gott ungehorſam; er ſündiget, dadurch werden er und alle ſeine Nachkömmlinge Feinde Gottes. Doch Gott verwirft

das Werk ſeiner Hände nicht, er erbarmt ſich deſſelben, und verheißt dem gefallnen Menſchen einen Mittler, der ſich ſelbſt für deſſelben Heil einſt opfern wird. Er will, daß das Andenken und die Erwartung eines ſo theuren Söhnopfers immer in dem Gedächtniße der Sterblichen lebhabt erhalten werde, und ſetzet deßwegen die blutigen Opfer der Thiere, womit es vorgebildet wurde, ein. So l. K. wurde die natürliche Religion gleich anfangs vervollkommnet. Ein Beweis, daß ſie allein ohne eine nähere übernatürliche Offenbarung dem Menſchen weder zur vollſtändigen Erkenntniß Gottes und der nothwendigen Pflichten, noch zur Beobachtung derſelben, weder zur Erfüllung ſeiner erhabnen Beſtimmung, noch zur Erreichung ſeines großen Endzweckes hinlänglich geweſen wäre. Kurz: Selbſt die natürliche Religion mußte dem Menſchen unmittelbar von Gott geoffenbaret werden. S. Nat. Alex. Hiſt. V. T. in IV. Mundi Aetate Diſſert. III. A. 2.

Demnach wuchs die Offenbarung ſtufenweiſe. Ihr Anfang war zur Zeit des erſten Menſchen, ihr Fortgang unter den Erzvätern, dem Moſes und den Propheten, ihre Vollkommenheit unter Jeſu Chriſto. Die Offenbarung des alten Bundes war einem Lichte gleich, das in einem dunkeln Orte leuchtet: allein die Offenbarung des neuen Bundes iſt wie der Morgenſtern, der alle Finſterniße zerſtreuet. 2. Pet. 1, 19.

Fr.

Fr. Wenn die Offenbarung nothwendig iſt, woher beweist man aber ihre Wirklichkeit?

A. Selbſt aus ihrer Nothwendigkeit.

* * *

Gut. Sollte der erbarmungsvolle Gott ſein Geſchöpf verlaſſen, ihm das Licht verſagen, das zu ſeiner Glückſeligkeit, und zur Erkenntniß der Pflichten gegen ihn nöthig iſt? Nein! der Gedanke iſt ungereimt, er ſteht ſchnurſtracks dem Begriffe von der gränzenloſen Güte entgegen. — Gott hat zu den Menſchen reden müßen, und er hat wirklich zu ihnen geredet. „Eben derſelbe Gott, ſchrieb der heil. Paulus an die Juden, welcher ehemals ſo oft und auf ſo verſchiedne Arten durch das Werkzeug ſeiner Propheten zu unſern Vätern geredet hatte, hat noch itzt bey dieſen letzten Zeiten durch den Mund ſeines Sohnes zu uns geredet, welchen er zum Eigenthümer aller Dinge aufgeſtellet, und durch welchen er die ganze Welt erſchaffen hat.„ Hebr. 1. Bald darauf ſetzt er bey: Daß dieß göttliche Wort durch die Wunderthaten, durch die großen Zeichen der Allmacht Gottes, und durch den Einfluß der Gaben des heil. Geiſtes bezeuget, und beſtättiget worden ſey. Ebend. 2, 4. Dieſe zwo Stellen l. K. geben uns den erhabenſten und vollſtändigſten Begriff von der geoffenbarten Religion, und überzeugen uns zugleich von ihrer Wirklichkeit; denn der

Apoſtel

Apoſtel ſagt: 1) Gott ſelbſt würdiget ſich zu den Menſchen zu reden. 2) Er bedienet ſich der Propheten um mit ihnen zu reden. 3) Er redet zu ihnen durch eine lange Reihe von Jahrhunderten, d. i. von dem Falle des erſten Menſchen an, welchem er einen Erlöſer verhieß, bis zur Ankunft dieſes Erlöſers ſelbſt. 4) Er redet endlich zu ihnen durch den Mund ſeines eignen Sohnes, das Ebenbild ſeiner Verherrlichung und ſeiner eignen Weisheit. 5) Endlich iſt die Göttlichkeit dieſes Wortes durch die rührendſten Weißagungen und unwiderſprechlichſten Wunder bezeuget, und durch einen offenbar übernatürlichen Erfolg beſtättiget. Ueber dieſe fünf Gattungen von Beweiſen werde ich nächſtens einen Unterricht anſtellen: nur muß ich zuvor euch die Bücher kennen lehren, welche die untrügliche Hinterlage der Offenbarung ſind.

Indeſſen danket dem allgütigſten Gott öfter, daß er ſich gewürdiget hat zu uns Menſchen zu reden, uns ſeinen Willen kund zu machen, und uns die Wahrheiten und Pflichten zu lehren, ohne deren Kenntniß wir ihn nie nach ſeinem Wohlgefallen würden angebethet, und verehret haben. Welch ein koſtbares Geſchenk! Die Offenbarung trägt nichts vor, als was unſern Verſtand erleuchten, das Herz beſſern, den Dienſt Gottes einrichten, ſogar das Band der Menſchengeſellſchaft befeſtigen, die Untergebung in Sicherheit ſtellen, und die gute Ordnung erhalten kann. —

Sie

Sie tröſtet uns in den Müheſeligkeiten des Lebens, hält uns in der Wohlfahrt in Schranken, entdeckt uns die Quelle unſrer Trübſalen, und giebt uns Mittel, kräftige Mittel, wider dieſelben an die Hand. „Bey dem Lichte, das ſie uns vorträgt, ſagt der heil. Hieronymus, erkennen unſre einfältigen Gläubigen jene hohen Wahrheiten, die den erleuchtetſten Weltweiſen unbekannt waren.„ Ep. ad Paulin. de Princ. Ev. S. Joann.

§. VI.

Die Bücher der Offenbarung.

Frage. Welche ſind eigentlich die Bücher der Offenbarung?

Antwort. Dieſe ſind die Bücher des alten und neuen Bundes.

Fr. Wie werden dieſe Bücher insgemein genennet?

A. Sie werden insgemein die Bibel oder die heil. Schrift genennet.

* * *

Liebſten Kinder! Die heil. Schrift wird mit Rechte als das eigentliche Religionsbuch verehret. Denn iſt eine Religion, ein von dem Schöpfer ſelbſt gebilligter Gottesdienſt; ſo iſt es klar, daß die Lehrſätze dieſes Dienſtes in einigen Büchern aufgezeichnet,

net, oder mündlich müßen überliefert worden ſeyn. Anfangs verbreiteten ſie ſich von Munde zu Munde. Der erſte Menſch offenbarte den Willen Gottes ſeinen Kindern, dieſe ihren Nachkömmlingen u. ſ. w. Und weil ſie älter wurden als wir; ſo konnte auch die Hinterlage der Offenbarung ſich einige Geſchlechter hindurch ohne Hülfe der Bücher erhalten. Deßwegen iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Nachrichten längſt vor Moſe, z. B. aus den abrahamitiſchen Familien, müßen vorhanden geweſen ſeyn. Aus dieſen mündlich fortgepflanzten, vielleicht auch ſchon durch gewiße Bilderſchrift, — aufgezeichneten Wahrheiten nahm Moſes unter einer beſondern Regierung und Leitung des Geiſtes Gottes das Wahre und Nützliche, und ſuchte es durch Schriften unter ſeinem Volke in ſtetem Angedenken zu erhalten.

Heut zu Tage, da die Lebensfriſte der Menſchen abgekürzet, die Geſchlechter unzählbar ſind, und die Irrthümer die Erde bedecket haben, iſt es nicht mehr möglich durch die bloſe Erzählung unſrer Väter zum Ganzen der Offenbarung zu gelangen. Es giebt alſo Bücher, welche die Unterweiſungen der Völker, und die Lehrſätze der geoffenbarten Religion, denen ſie folgen ſollen, in ſich enthalten.

Fr: Warum werden die Bücher der heil. Schrift die Bücher des alten und neuen Bundes genannt?

A. Weil ſie von den Verheißungen und dem ſonderbaren Willen Gottes gegen den Menſchen zeugen, und ihm dieſelben offenbaren.

* * *

Wie wir die Bücher des alten und neuen Bundes die **heilige Schrift** nennen, weil ſie nicht nur von Gott eingegeben ſind: ſondern auch alles, was in der Religion heilig, und uns ſelbſt zu heiligen vermögend iſt, enthalten; ſo werden ſie auch der **Bund**, der **Vertrag** Gottes mit dem Menſchen genannt. Diejenigen, welche untereinander einen Bund errichten, gelangen mittels deſſelben zum Beſitz eines Rechtes, das ſie vorher weder hatten, noch hoffen konnten. — Der erſte Menſch hatte durch ſeinen Ungehorſam den erſten Bund mit Gott zerriſſen: dadurch ward er aus dem Beſitz ſeiner Glückſeligkeit verſtoſſen. Allein Gott erbarmte ſich des Werkes ſeiner Hände. Er verhieß ihm einen Mittler, der Genugthuung leiſten, und den erſten Bund wiederum erneuern ſollte. Welch erſtaunungsvolle Güte Gottes! Damit ja der Menſch an der Treue ſeines Gottes nicht zweifeln, die Bedingniße genau erfüllen, und den Gehorſam nie mehr verſagen möchte, wollte er ſeine Verheißung, die er ihm zuvor mündlich gemacht hatte, nachher ſchriftlich abgefaſſet wiſſen. Nicht genug: Weil unter den menſchlichen Verträgnißen und Bündnißen das Teſtament das untrüglichſte

lichſte iſt, mußten die Bücher der heil. Schrift das Teſtament Gottes heißen, zur Erklärung ſeines aufrichtigen, und unwiederruflichen Willens den Menſchen glückſelig, ewig glückſelig zu machen.

Hierüber iſt die Anmerkung des heiligen Hugo Vikt. Præf. in S. Script. überaus paſſend. „Vor Alters, ſagt er, hatten diejenigen, die ſich ohne Kinder, folglich ohne Erben, ſahen, andre an Kindesſtatt angenommen, und ſie zu Erben, mittels eines Teſtaments, welches eine ſchriftliche und mit Zeugen bewährte Verfaſſung des letzten Willens iſt, erkläret: Das Recht aber die Erbſchaft anzutreten, wurde erſt durch den Tod des Erblaſſers bekräftiget. Eben ſo gefiel es Gott, der einen einzigen Sohn der Natur nach hatte, viele andre an Kindesſtatt aufzunehmen. Zuerſt wählte er Abraham, und verhieß ihm das paläſtiniſche Land zur Erbſchaft. 1. B. Moſ. 12, 7. Vergl. Gal. 3, 16. Dieſe wurde hernach auch den Kindern Iſraels, nachdem ſie Aegypten verlaſſen hatten, verſprochen. Zur Verſicherung machte Gott ein Teſtament, oder das Geſetz, welches er durch Moſen hat verkündigen laſſen: weil aber das Teſtament nur durch den Tod des Erblaſſers ſeine Kraft bekömmt, und Gott nicht ſterben konnte, wurde das Oſterlamm, ein Vorbild des Meßias, getödtet, und mit deſſen Blute das Geſetzbuch und das Volk beſprenget. Nachdem endlich der eingebohrne Sohn Gottes, Jeſus

ſus Chriſtus ſelbſt, auf Erde erſchienen iſt, berufte er zu der verheißnen Erbſchaft alle Menſchen; folglich auch die Heyden: er verordnete ſein Teſtament, welches in dem Evangelium abgefaſſet iſt, und beſiegelte es mit ſeinem Blute.„ — —

„Darum, ſagt der heilige Paulus Ebr. 9, 15, iſt er ein Mittler des neuen Bundes, aufdaß die Berufenen die Erledigung von den Sünden des vórigen Bundes, vermittels ſeines Todes erhalten, (denn er war Gott und Menſch zugleich) und zu der verheißnen Erbſchaft gelangen.„ „Dieweil, wo ein Teſtament iſt, derjenige ſterben muß, der es gemacht hat: denn ſo lange er lebt, iſt es nicht recht kräftig, ſondern wird erſt durch ſeinen Tod gültig. Daher auch das alte Teſtament nicht ohne Blut eingeſetzet worden iſt.„ Ebend. 16, 17. 18. Und gleichwie Gott ſich des Moſes und der Propheten bediente, damit ſie vom alten Teſtamente zeugten; ſo wählte Jeſus Chriſtus die Apoſtel, um vom Neuen ihr Zeugniß in die Welt zu verbreiten.

Hierinn liegen nun die Gründe, warum die heilige Schrift das alte und neue Teſtament, oder die Bücher des alten und neuen Bundes genennet wird.

Fr. Wie werden die Bücher des alten und neuen Bundes eingetheilet?

A. Sie werden in Geſetz: Geſchicht: Weißagungs: und in Sittenbücher eingetheilet.

* * *

a) Geſetzbücher des alten Bundes ſind: die fünf Bücher Moſis. 1) Das Buch Geneſis, welches Wort den Urſprung bedeutet; weil Moſes in dieſem Buche nicht nur den Urſprung der Welt und des ganzen menſchlichen Geſchlechtes, ſondern auch des auserwählten Volkes umſtändlich erzählt. 2) Das Buch Exodus, oder der Auszug, nämlich des iſraelitiſchen Volkes aus Aegypten; weil deſſen Erlöſung aus der Dienſtbarkeit hauptſächlich in dieſem Buche beſchrieben wird. 3) Das Buch Levitikus. Ein Buch für die Zunft Levi; weil es Verordnungen enthält, welche die Prieſter und Leviten betrafen. Ueberhaupt iſt von dieſem ganzen Buche zu merken, daß alle dieſe alten Opfer, von denen es meldet, ein Vorbild waren des theuerſten Opfers, welches der Welterlöſer am Kreuze blutig vollbracht hat, und täglich unblutig erneuert wird. 4) Das Buch Numeri, d. i. der Zahlen; weil deſſen Anfang die Zahl der ſtreitbaren Männer aus einer jeden Zunft Iſraels andeutet. 5) Das Buch Deuteronomium, d. i. des zweyten Geſetzes. Denn hier wird das erſte Geſetz zum zweytenmale vor dem neuen Volk verkündiget, welches inzwiſchen auf der vierzigjährigen Reiſe nachgewachſen iſt. Der Anfang dieſes Buches eröffnet ein großes Wunderwerk: denn wie konnte Moſes, ein Mann von 120 Jahren, ſo ſtark er auch geweſen ſeyn mag, natürlicherweiſe,

von

von zwoen oder dreyen Millionen Volkes gehöret oder verſtanden werden. Ebend. v. 1.

Geſchichtbücher ſind: das Buch Joſue, d. i. Heiland. Nicht nur durch dieſen Namen, welchen die Griechen mit Jeſus ausdrücken, ſondern auch durch ſeine großen Thaten war dieſer Held ein Vorbild unſers göttlichen Erlöſers: denn er beſiegte und unterdrückte die Feinde ſeines Volkes, brachte ihm das Heil, und führte es in das verheißne Land. Das Buch der Richter, derer waren vierzehn an der Zahl. Der letzte aus ihnen iſt Samuel der Prophet, und wird ſrhr wahrſcheinlich für den Verfaſſer dieſes Buches gehalten. Das Buch Ruth. Ruth war eine Heydinn, und wurde durch die Gelegenheit ihrer ehelichen Verbindung nicht nur zum wahren Glauben gezogen, ſondern auch unter die Voraltern des Meſſias geſetzt. Es iſt dieſes Buch ein Anhang zum vorhergehenden, und ein Eingang zum nachfolgenden.

Die vier Bücher der Könige. Die zwey erſten Bücher enthalten die Geſchichte Samuels des Propheten, und der Könige Sauls und Davids in ſich. Man nennt ſie die Bücher Samuels, weil er nicht nur dieſe zween Könige geſalbet, und mit ſeinem guten Rathe geleitet, ſondern auch einen großen Theil davon verfaſſet hat. Deßwegen erkennen die Juden nur das dritte und vierte Buch für ihre zwey Bücher der Könige. Die Chronik, oder die zwey

Bücher Paralipomena, die Ueberbleibſeln, weil in denſelben vieles nachgeholet wird, was in den Büchern der Könige ausgelaſſen iſt.

Das erſte und zweyte Buch Eſra. Eſra war ein Schriftgelehrter. Ebend. 7, 6. Und Nehemia, der Prieſter, 2. Mach. 2, 21. der Verfaſſer ſeines zweyten Buches; weil es ſeine Thaten erzählt, und jenes fortſetzet, was Eſra in ſeinem erſten Buche angefangen hat.

Tobias ein frommer Iſraelit. Vater und Sohn gleiches Namens ſind die Verfaſſer des Buches: der erſte bis zur Erzählung ſeines Todes, und von dortan der andre. Denn der Engel Raphael befiehlt ihnen nach dem Griech. 12, 20. ſie ſollten die ganze Begebenheit in einem Buche beſchreiben. Judith eine fromme Wittwe aus Iſrael. Nicht ſie, ſondern der Hoheprieſter Joakim war der Verfaſſer des Buches. Eſther gleiches Standes. Die Geſchichte hat Mardochäum, einen Iſraelit, für den Verfaſſer. Ebend. 2, 20. und 12, 4. Job ein ehrlicher und aufrichtiger Mann, der Gott fürchtete. Die Juden halten den Moſes für den Verfaſſer dieſes Buches. Und die göttliche Schrift giebt der Wahrheit ſeiner Geſchichte ausdrückliche Zeugniße. Tob. 2, 12-15. Ezech. 14, 14. Jak. 5, 11. und 1. Kor. 3, 19.

Das erſte und zweyte Buch der Machabäer. Sie werden ſo genennet; weil ſie meiſtentheils von den

Hel-

Heldenthaten des Juda, des Machabäers, und ſeiner Brüder handeln. Der Name Machabäer heißt ſo viel als: **Durch mich wird der Feind geſchlagen.** Die berühmteſte Auslegung dieſes Namens aber wird aus dem Siegesliede des Moſes genommen, 2. B. Moſ. 15, 11. wo es in der Grundſprache alſo heißt: **Wer aus den Starken iſt dir gleich, o Herr!** Dieß war der Wahlſpruch des Helden Juda, deßwegen ließ er die erſten Buchſtaben der Wörter in ſeine Kriegsfahnen ſchreiben: **M. Ch. B. J.** Der gemeine Mann las dieſe Buchſtaben zuſammen, und ſagte **Machabi** oder **Makabi**: woraus unſer **Machabäer** entſprungen iſt. Beyde Bücher ſind von zweyerley Verfaſſern, deren Namen unbekannt ſind, niedergeſchrieben worden.

Weißagungsbücher ſind: 1) Das Buch von hundert und fünfzig Pſalmen. Diejenigen irren ſich, ſagt der heil. Hieronymus Ep. 139., welche ſich bereden, alle Pſalmen kämen von David her. David hat ihrer hundert und ſechs der Nachwelt hinterlaſſen; aus den übrigen 44. ſind neune von dem Moſes, die übrigen von andern Propheten verfaſſet worden. 2) Die Bücher der vier großen Propheten als: **Jeſaias, Jeremias** mit **Baruch, Ezechiel** und **Daniel**, und jene der zwölf kleinern Propheten, nämlich: **Oſeas, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias,** und **Malachias.**

Unter allen dieſen Propheten behält Jeſaias den erſten Ort, weil keiner aus den übrigen von den Geheimniſſen des Erlöſers ſo erhaben, ſo deutlich und mit ſo vielen Umſtänden geweißaget hat. Er ſcheint nicht von künftigen Dingen zu ſchreiben, ſondern ſchon erfüllte, und vor ſeinen Augen geſchehene Begebenheiten zu erzählen. Deßwegen wird er billig der evangeliſche Prophet, und aus den Propheten der beredteſte genannt und verehret.

Sittenbücher ſind: 1) Die Sprüche Salomons. Sie enthalten die erhabenſten Sittenlehren. Alle Stände werden darinn unterrichtet, und alle Gattungen der Pflichten werden berührt. Salomon iſt der wahre Verfaſſer derſelben, wie aus dem 25. Abſchnitt erhellet. Die Sammlung aber ihrer Ordnung nach iſt von mehr, als einer Hand, und zu unterſchiedlichen Zeiten gemacht worden. 2) Prediger Salomons. Dieſen Namen bedeutet das Wort Ekkleſiaſtes, weil König Salomo, oder vielmehr durch ihn die göttliche Weisheit den Menſchen prediget, und die nützlichſten Wahrheiten zu ihrem Unterrichte vorträgt. 3) Das Hohelied Salomons. In der Grundſprache wird es das Lied aller Lieder genennt; weil es aus allen jüdiſchen das ſchönſte und außerleſenſte war. Die Vereinigung einer gerechten Seele mit Gott wird darinn geſchilderet. 4) Das Buch der Weisheit hat wie die vorigen Salomo

lomo zum Verfaſſer, welcher die Gabe der Weisheit und ihre Folgen anrühmt. 5) Das Buch Jeſu, welcher ein Sohn Sirachs geweſen iſt. Bey Anführung dieſes Buches wird der Name Jeſus nicht gebrauchet, theils Unterſchiedes halber, theils aus Ehrfurcht gegen den Namen aller Namen. Man nennt es Ekkleſiaſticus, oder der Prediger des Sohnes Sirachs, und hat eine ſehr große Gleichheit mit Salomons Sprüchen.

b) Geſetzbücher des neuen Bundes ſind die vier Evangelien, welche die heiligen Matthäus, Markus, Lukas und Johannes niedergeſchrieben haben. Das Wort: Evangelium bedeutet eine glückliche Verkündigung, eine gute Zeitung. Dieſen Namen hat Jeſus ſelbſt der Lehre und dem Geſetze beygeleget, das er den Menſchen zu verkündigen gekommen war. Er predigte es drey Jahre lang, während welcher Zeit er vorzüglich zwölf Jünger unterrichtete, denen er den Namen: Apoſtel, das iſt, Abgeſchickte, Bothſchafter, Geſandte, gab, und denen er auftrug, das neue Geſetz durch die ganze Welt zu predigen, nachdem er in den Himmel zurück gekehret ſeyn würde. Die Evangelien, die wir in Handen haben, ſind heut zu Tage ebendieſelben, welche die Apoſtel der erſten Kirche hinterlaſſen haben: darum werden ſie in den Schriften der erſten Schüler der Apoſtel, und der erſten Kirchenväter ſtets ange-

führt. — Die Kirche hat dieſe Bücher auch in ihrer urſprünglichen Reinigkeit erhalten, — und niemal andre Evangelien erkannt, als jene, die wir heut zu Tage erkennen. —

Das Evangelium haben wir daher als das eigentliche Geſetz- und Lehrbuch Jeſu Chriſti, und als die einzige Richtſchnur unſrer Handlungen zu verehren, und zu befolgen. Ein kleines Buch! Und doch ſchließt es in ſich alle Grundſätze, und alle daraus fließenden Folgen ein, welche immer zu einer vollſtändigen Sammlung aller nothwendigen Wahrheiten und chriſtlichen Sittenregeln gefodert werden. — Da findet ein jeder, weſſen Alters, Geſchlechtes, Standes und Amtes er ſeyn mag, alle ſeine allgemeinen und beſondern Pflichten angemerket. Junge und Alte, Große und Kleine, Vorgeſetzte und Unterthanen, Reiche und Arme, Herren und Knechte, Aeltern und Kinder, Eheloſe und Verehelichte, alle leſen da, was ſie zu glauben, zu hoffen, zu lieben, und zu haſſen; zu ſuchen und zu fliehen; zu thun und nicht zu thun haben.

Das einzige Geſchichtbuch von den Thaten und Wundern der Apoſtel, welches der heil. Lukas verfaſſet. Der erſte Abſchnitt der Apoſtelgeſchichten fängt an: Das erſte Buch, o Theophilus „ u. ſ. f. Dadurch verſteht der heil. Evangeliſt ſein Evangelium, welches die Thaten und Lehren des Erlöſers,

von

von Anbeginn ſeines Lebens, bis auf den Tag ſeiner Himmelfahrt erzählt. Von da, wo ſein Evangelium aufhört, fängt er die Geſchichte der Apoſtel zu erzählen an. Beyde Bücher waren geſchrieben an Theophilus, auf deutſch Gottlieb; entweder eine einzelne Perſon, oder einen jeden gottliebenden Chriſten.

Das einzige Weißagungsbuch iſt die Offenbarung des heil. Johannes, in welcher er der Nachwelt dasjenige kund machet, was ihm Gott auf der Inſel Patmos, wohin er verwieſen war, von den künftigen Begebenheiten der chriſtlichen Kirche entdecket hat. Es wird mit Recht für das ſchwerſte Buch in der ganzen Schrift gehalten. —

Sittenbücher ſind: 1) Die vierzehn Sendſchreiben des heil. Apoſtels Paulus, nämlich: an die Römer, die theils Juden, theils bekehrte Heyden waren. Zwey an die Neubekehrten zu Korinth, die Hauptſtadt der Halbinſel Achaia. An die bekehrten Galater in klein Aſien. An die chriſtliche Gemeine zu Epheſus. An die Philipper, einer Stadt in Mazedonien. An die Koloſſer oder Innwohner von Koloſſis. Zwey an die Theſſalonicher der Hauptſtadt des nämlichen Namens in Mazedonien. Zwey an Timotheus, anfangs einen Schüler des heil. Paulus, nachmals Biſchof zu Epheſus. An Titus einen bekehrten Heyden, hernach Biſchof auf der Inſel Kreta. An den Philemon. An die Ebräer.

Hieher gehören: Die katholiſchen Briefe: einer vom Jakobus, zween vom Petrus, einer vom Judas Thaddäus, drey vom Johannes, deſſen letztern zween Briefe an beſondre Perſonen gerichtet ſind.

L. K. Den nähern Innhalt dieſer heiligen Bücher des alten und neuen Bundes ſowohl, als die Gelegenheitsgründe, welche die von Gott begeiſterten Schriftſteller ſie abzufaſſen veranlaſſet haben, leſet ihr in dem großen Katechismus zum Gebrauche in den K. K. Staaten. Ebend. Einleitung S. XIII.

Uebrigens werden die Schriften des alten und neuen Bundes auch kanoniſche Bücher genennt. Dieſe Benennung leitet ſich von dem griechiſchen Worte Κανων, das theils eine Regel, eine Richtſchnur, nach welcher etwas gemacht werden ſoll; theils ein Verzeichniß, oder beſtimmte Zahl von einer Sache, bedeutet. So wird z. B. das Verzeichniß der Prieſter, die einen Kirchſprengel beſorgen, Kanon genennet. Und in dieſem Sinne ſind die heiligen Schriften kanoniſch, weil ſie nicht nur die Regel ſind, nach welcher die Kirche ihren Gläubigen die Glaubenswahrheiten vorträgt; ſondern auch von der nämlichen Kirche in einer beſtimmten Zahl, als heilige, von dem Geiſte Gottes ſelbſt eingegebne Bücher erkläret worden ſind. S. Auguſt. l. 3. c. Creſcon. Daher auch die verſammelten Väter des tridentiniſchen Kirchenrathes alle die mit dem Fluche belegen, welche

welche die Bücher ganz mit allen ihren Theilen, wie ſie in der katholiſchen Kirche geleſen werden, und in der alten gemeinen Bibelausgabe zu finden ſind, nicht als heilige, kanoniſche Bücher erkennen und verehren. Conc. Trid. Seſſ. 4-5.

Indeſſen muß man bekennen, daß oberwähntes Verzeichniß der heiligen Bücher vor der Beſtimmung des tridentiniſchen Kirchenrathes nicht allen und jeden Kirchengemeinen eigen geweſen iſt. So wurden einige theils ganze Bücher, theils Stücke derſelben nicht als göttlich eingegebne erkennet; weil nicht nur Kirchengemeinen, ſondern einige der Väter ſelbſt ihr göttliches Anſehen in Zweifel gezogen hatten. Dieß mag vielleicht unſre Herren Proteſtanten veranlaſſet haben, daß ſie 1) alle die Bücher des alten Teſtaments verwerfen, die ſich nicht vor Alters in dem Kanon der Juden befanden. Dieſe Bücher ſind z. B. Baruch, Tobias, Judith, der Prediger des Sohns Syrachs, die Weisheit, das erſte und zweyte der Machabäer u. ſ. f. 2) Machen ſie aus den Büchern des neuen Teſtaments den Briefen des heil. Paulus an die Ebräer, des heil. Jakobs und Judä, dem zweyten des heil. Petrus, dem zweyten und dritten des heil. Johannes das göttliche Anſehen ſtreitig. Endlich verkannte Luther auch an der Offenbarung des heil. Johannes das prophetiſche und apoſtoliſche Kennzeichen. Kemnic. in Exam. Seſſ. 4. Conc. Trid. Calvin. l. 1. Inſt. 12. c. 2. 8.

Fr. Worinn beſteht das Anſehen der Bücher, welche die katholiſche Kirche als kanoniſche erkläret hat?

A. Das Anſehen derſelben beſteht in dem, daß ſie das wahre, unverfälſchte, und untrügliche Wort Gottes ſelbſt ſind.

* * *

Gut. Denn eine Wahrheit hat die höchſte Stufe erreichet, ſobald ſie durch ächte Wunder, durch Wunder im ſtrengſten Sinne, bekräftiget worden iſt. Nun bezeugten z. B. Moſes und die Propheten, ſie ſeyn von Gott geſandt, und von ihm gerühret worden, die Religion, die ſie zuvor verkündiget hatten, ſchriftlich abzufaſſen: 2. B. Moſ. 3, 14. 4. B. Moſ. 16, 28. folglich hatten ſie dieſelbe aus Gottes Offenbarung gelernet; und damit hieran Niemand zweifeln konnte, wirkte Gott durch ſie die herrlichſten Wunder, die bis heute das unauslöſchliche Siegel der göttlichen Wahrheit eingeprägt behalten. Ferne l. K. daß Gott wie die Menſchenſöhne lüge! — Macht er daher zur Bekräftigung ſeines Wortes die Natur über ihre Kräften wirken, d. i. drückt Gott ſelbſt durch die unmittelbaren Handlungen ſeiner Allmacht, durch wahre Wunder, einer Lehre das Siegel auf; ſo iſt die Lehre göttlich — Gott hat geredet.

Was Moſes der Geſetzgeber des alten, das that Jeſus, der Stifter des neuen Bundes. Nicht nur einmal bezeugte er, ſein Vater hätte ihn geſandt, und

die

die Lehre, die er ſeinen Apoſteln gegeben habe, ſey nicht ſeine, ſondern ſeines Vaters Lehre, der ihn geſandt habe. Joh. 7, 16. Ueberall beruft er ſich auf das göttliche Anſehen ſeines Vaters. „Die Werke ſelbſt, die ich verrichte (ſagte er den Juden, welche ſeinen Wunderthaten den Glauben verſagten) geben von mir Zeugniß, daß mich der Vater geſandt hat.„ Ebend. 5, 36. Und: Wenn ich die Werke meines Vaters nicht vollbringe, ſo glaubet mir nicht. Vollbringe ich ſie aber, und wollet ihr mir nicht glauben; ſo glaubet den Werken, damit ihr erkennet, und glaubet, daß der Vater in mir iſt, und ich in dem Vater.„ Ebend. 10, 37. 38.

Wie Jeſus Chriſtus von ſeiner Sendung gezeugt hatte: ſo zeugte er auch, daß die Apoſtel von ihm geſandt worden, damit ſie die Lehre ſeines Vaters von einem Erdende zum andern verbreiteten. Nun wer waren die Apoſtel? Männer waren ſie, die dem Herrn Jeſus anhiengen; blos weil ſie ihn für den im Geſetze verheißnen und ſo lange erwarteten Meßias hielten. — Hatten ſie vielleicht keine genugſame Erkenntniß von der Lehre ihres Meiſters zu zeugen, oder hatten ſie weder den ernſthaften Willen die Wahrheit zu ſagen, noch dieſelbe wirklich geſagt; ſo folget, daß der Erlöſer ſie aus keiner andern Abſicht in die Welt geſendet, und mit der Wundermacht verſehen habe, als nur uns Menſchen zu betrügen. Allein dieß zu denken, geſchweige zu glauben, kann ſich eine geſunde

Vernunſt

Vernunft unmöglich bereden laſſen. Dem zufolge logen die Apoſtel nicht; alſo iſt die von ihnen mündlich verkündigte Lehre kein menſchliches, ſondern ein göttliches Werk. Iſt nun aber dieſe göttlich; ſo ſind auch ihre verfaßte Schriften der kanoniſchen Evangelien und Briefe göttlich. Und ſind ſie göttlich; ſo ſind ſie auch untrüglich wahr.

„Meine Brüder! ſchrieb der heil. Paulus an die Galater, das Evangelium, das ich euch geprediget habe, iſt nicht nach dem Menſchen. Ich habe es von keinem Menſchen empfangen; ſondern von Jeſu Chriſto ſelbſt unmittelbar erlernet.„ Oder an die Korinther: „Suchet ihr denjenigen zu erfahren, der in mir redet, nämlich Chriſtum?„ Und: „Ich halte dafür, daß auch ich den Geiſt Gottes habe.„ Oder an den Timotheus: „Alle Schrift iſt von Gott eingegeben, und nützlich zum Lehren.„ Dieſes ſchrieb der heil. Paulus nach der Verheißung Jeſu Chriſti, die der heil. Johannes anmerket: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter geben, daß er in Ewigkeit bey euch bleibe, der Geiſt der Wahrheit — — Der heil. Geiſt, den euch der Vater in meinem Namen ſenden wird, wird euch alles lehren, und alles eingeben, was ich euch ſagen werde.„ Hiernach lautet auch die Warnung des Herrn, die der heil. Matthäus anführt: „Wenn ſie euch den Landpflegern und Königen überantworten werden;

den; ſo ſorget nicht, wie oder was ihr reden ſollet. Denn in derſelben Stunde wird's euch gegeben werden, was ihr reden ſollet. Ihr ſeyd's nicht, die reden, ſondern der Geiſt meines Vaters iſt's, der in euch redet.„

Endlich wiſſen wir, daß alle Jünger des Herrn am Pfingſttage mit dem heil. Geiſte erfüllet, und mit der Gabe fremde Sprachen zu reden von obenherab beſchenket worden, dadurch ſie tüchtige Werkzeuge wurden, derer ſich Gott bediente, den Menſchen ſeine Geheimniße zu offenbaren, und der göttliche Geiſt ſelbſt war's, der nach dem Zeugniß des heil. Markus in ihnen und durch ſie redete.

Demnach iſt die Frage über das Anſehen der kanoniſchen Schriften des alten und neuen Bundes richtig beantwortet: ſie ſeyn göttlich, ja das unfehlbare Wort Gottes ſelbſt. Das heißt nichts anders als: der Geiſt Gottes habe die Verfaſſer derſelben durch einen beſondern Beyſtand zu ſchreiben angetrieben, vorzüglich ihren Verſtand, Willen und Gedächtniß geſtärket, und ſie vor aller Gefahr entweder durch Unwiſſenheit, oder Bosheit, oder Vergeſſenheit zu fehlen behütet.

Zum Beſchluße dieſes Unterrichtes füge ich noch dieſe wichtige Erinnerung bey: Wer ſagen wollte, die Offenbarung habe ſich bis auf unſre Zeiten ändern können, der würde behaupten: Daß die Vorſicht ihren

ren Zweck verfehlet habe, welches eine Gotteslästerung iſt. Eben die Gründe, welche uns beweiſen, daß das höchſte Weſen unſern Vätern ſeinen Willen in Anſehung des Gottesdienſtes erkläret habe, überführen uns auch, daß dieß göttliche Wort bis auf unſre Tage in ſeiner urſprünglichen Reinigkeit erhalten worden ſey. Gewiß, wenn Gott die Verfälſchung der Bücher, in welche ſein Wort eingetragen worden iſt, hätte zulaſſen können; ſo müßte man daraus ſchließen: 1) Daß Gott eine Religion geſtiftet hätte, ohne für ihre Erhaltung zu ſorgen. 2) Daß er etlichen ſeine Willensmeynung geoffenbaret hätte, ohne andern ein Mittel zu überlaſſen, dieſelbe zu erkennen. 3) Daß er die Offenbarung für nöthig gehalten, und ſie hernach als unnützlich vernachläßiget hätte. 4) Daß er den demüthigen und gelehrigen Seelen einen Fallſtrick geleget hätte; indem er zugelaſſen, daß in den Büchern, welche bey ihnen ein göttliches Anſehen erlanget haben, das Wahre mit dem Falſchen vermenget würde. Alle dieſe Folgen widerſprechen der Vorſicht Gottes. Die göttliche Weisheit bedienet ſich eines Maaßſtabes in ihren Werken. Setzet ſie ſich ein Ziel vor; ſo richtet ſie die Mittel darnach ein.

Es bedarf alſo keiner Unterſuchung, um die Schriften des alten und neuen Bundes als eine Hinterlage anzunehmen, worüber die göttliche Vorſicht eine beſondre Sorge trägt, und deren Erhal-

tung

tung auf demſelben Grunde ruhet, den die Weisheit Gottes gehabt hat, als ſie ihren Willen ſchriftlich verfaſſen ließ.

Fr. Was iſt auch vom Schriftverſtande zu wiſſen?

A. L. K. Der Schriftverſtand insallgemein iſt nichts anders als eine Wahrheit, welche der heilige Geiſt durch die niedergeſchriebne Worte entweder mittelbar oder unmittelbar anzeigen will. Nun iſt außer allem Zweifel, daß die heiligen Schriften nicht Einen Satz enthalten, der nicht vom heil. Geiſte eingegeben worden iſt; obgleich der eigentliche Sinn den Menſchen verborgen iſt, und deßwegen die Worte öfter in einem Verſtande genommen werden, der von jenem, den der heil. Geiſt durch dieſelben anzeigen will, verſchieden iſt. Allein dieß benimmt der Wahrheit nichts. Denn die Abſicht des weiſeſten Gottes iſt, ſeinen heiligſten Willen uns nicht nur unmittelbar, d. i. durch die Worte allein, ſondern auch mittelbar, durch Dinge, welche die Worte bedeuten, zu offenbaren.

Demnach iſt der Schriftverſtand entweder buchſtäblich oder geiſtlich. Der buchſtäbliche liegt in der erſten und eigentlichen Bedeutung der Worte, z. B. Du ſollſt Gott deinen Herrn allein anbethen. Werden die Worte von ihrer eigentlichen Bedeutung auf eine andre gezogen; ſo iſt der Schriftverſtand bedeckt, oder verblümt. Z. B. Weide mei-

ne Schafe, weide meine Lämmer. In dieſem zwar buchſtäblichen, aber verblümten Sinne nennt ſich der Erlöſer ſelbſt einen Hirten, einen Rebſtock, ein Lamm u. ſ. f. Der geiſtliche Schriftverſtand liegt nicht ſo faſt in den Worten, als vielmehr in den Sachen, welche die Worte bedeuten. Die häufigen Gleichniße, deren ſich die Propheten im alten, und der Erlöſer ſelbſt im neuen Bunde bedienet hatten, um ihre Gedanken entweder klar oder dunkel auszudrücken, ſind Beweiſe hievon. Vergl. 1. B. der Könige 20, 19 — 36.

Jede Stelle der heil. Schrift hat daher nur einen einzigen richtigen Wortverſtand. Mittelbarer Weiſe aber wird durch eine lange Reihe von Sachen, Gleichnißen, Begebenheiten u. ſ. f. der geiſtliche Sinn in den Leſern hervorgebracht; und dieſer iſt bald figürlich, wenn eine Vorbedeutung, von welcher die Rede im alten Bunde war, im neuen in die Erfüllung gegangen iſt. Z. B. „Wie Moſes in der Wüſte die Schlange erhöhet hat; alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden.„ Joh. 3, 4. Bald ſittlich, wenn das, was im alten Bunde vorgebildet worden, uns zur Lehre und Verbeſſerung der Sitten dienet, z. B. Gott iſt ein Vater der Waiſen und Richter der Wittwen, denen ſie (die Ungerechten) nachſtellen. Er wohnet in ſeinem heiligen Gezelte. „ D. i. in einer gerechten Seele. Pſalm 67, 6. Bald geheimnißvoll, wenn

wenn unter dem Buchſtabe ein Geheimniß verſtanden wird. Z. B. „Ich bin herunter geſtiegen, damit ich es aus der Aegyptier Händen errettete, und aus dieſem Lande in ein gutes und großes Land führe, ein Land, wo Milch und Hönig fließt.„ 2. B. Moſ. 3, 8. Ein zwar altes, aber für euch l. K. ſehr einleuchtendes Beyſpiel, daß die Bibel dieſe vier Arten des Schriftverſtandes in ſich hat, iſt das Wort **Jeruſalem.** In dem **buchſtäblichen** Verſtande heißt es die Hauptſtadt Judenlandes; in dem **ſittlichen** eine chriſtliche Seele; in dem **figürlichen** die wahre Kirche Gottes; in dem **geheimnißvollen** das himmliſche Vaterland.

Was man nun in einem Worte oder in einer Stelle der heil. Schrift entdecken kann, das läßt ſich auch in einem ganzen Buche finden: da der ganze Innhalt desſelben alle vier obige Auslegungen in ſich ſchließt. In den Büchern des Eſra z. B. erzählt uns der Buchſtab die Wiederkunft des erwählten Volkes aus der babyloniſchen Gefangenſchaft. Die figürliche Bedeutung zeigt uns die Einſetzung der chriſtlichen Kirche nach Abſchaffung der verſtorbnen Synagoge; die ſittliche, die Befreyung des Büßers aus der Knechtſchaft der Sünde, und ſeine Rückkunft zu dem Dienſte Gottes; die geheimnißvolle das himmliſche Jeruſalem, in welches die Seele des Gerechten eingeht, wenn ſie von den Banden des Leibes frey wird. Das Recht der-

gleichen Auslegungen zu machen gründet ſich auf jene Worte des Herrn: „Alles muß erfüllet werden, was von mir in dem Geſetze Moſes, in den Propheten und Pſalmen verzeichnet iſt. Luk. 24, 44. Die Evangeliſten erinnern uns ebenfalls, dieſes oder jenes ſey geſchehen, auf daß die Schrift erfüllet würde. Und wenn der heil. Paulus einige Begebenheiten aus dem alten Bunde anführt, ſagt er: „Dieſes alles wiederfuhr ihnen in einem Vorbilde, und iſt uns zur Beſſerung und Lehre für die letzten Zeiten geſchrieben.„ 1. Kor. 10, 11. Deßwegen ſchrieb er: „Wenn ich itzt zu euch komme, und fremde Sprachen rede: was werde ich euch nützen, wofern ich ſie euch nicht verdolmetſche, oder euch eine Wiſſenſchaft (mittels des ſittlichen) eine Offenbarung (mittels des figürlichen) eine Weiſſagung (mittels eines entdeckten Geheimnißes) oder Lehre (mittels des buchſtäblichen Verſtandes) vortrage.„ Ebend. 14, 6.

Fr. Wenn nun einzelne Worte und Stellen, ſogar ganze Bücher der heil. Schrift verſchiedne Sinne zulaſſen, die aber die Mehreſten nicht zu entdecken wiſſen, warum wird die Bibelleſung ſo nachdrücklich anbefohlen?

A. L. K. Die Bibel iſt die untrüglichſte Erkenntnißquelle der Religion. Gott hat ſie uns gegeben, welcher ſelbſt zu uns redet, um uns alle die Wahrheiten zu lehren, die wir theils zu wiſſen, theils zu befolgen haben.

haben. Folglich beſteht der weſentliche Gebrauch derſelben in dem, daß wir ſie nach dem Beyſpiele der Theſſaloniker 2. 2, 13. nicht als Menſchenwort, ſondern, wie es in der That iſt, als Gotteswort aufnehmen, und zur Richtſchnur unſers Glaubens ſowohl, als aller unſrer Handlungen machen und behalten. Nun aber hindert der verſchiedne Schriftverſtand uns keineswegs zu erkennen, was Gott durch ſeine Worte will, daß wir glauben, wiſſen, thun, oder laſſen ſollen. Denn, wie ich oben erinnert habe, liegt in jeder Schriftſtelle nur ein einziger, richtiger Wortverſtand, in welchem ſich alle übrigen gründen. —

Zudem haben wir das Gebot die heil. Schrift in Glaubensſachen und Sittenregeln niemal nach unſerm Eigendünkel, ſondern gemäß dem Sinne, den unſre Mutter, die heilige Kirche, immer für ächt gehalten hat, und noch hält, auszulegen. Daher iſt vor allem eine gute Wahl der Bücher zu treffen; — weil es ſogar Gelehrte giebt, die nicht im Stande ſind, die ganze heil. Schrift zu verſtehen. Die Juden geſtatteten die Leſung etwelcher Bücher oder ganz oder zum Theile Niemanden vor dem dreyßigſten Jahre. S. Hier. Prol. Comm. in Ezech. Theod. Procem. in Cant. Und wir verbieten die Leſung der heiligen Schrift ganz oder zum Theile mit Rechte allen denjenigen, von welchen der heil. Petrus redet: „Wie er (Paulus) dann in allen ſeinen Briefen davon meldet, worinnen einige Stel-

len ſchwer zu verſtehen ſind; welche von ungelehrten und leichtſinnigen Menſchen, gleichwie die übrige Schrift, zu ihrem eignen Verderben falſch ausgelegt werden.„ 2. Pet. 3, 16.

Für uns iſt hauptſächlich das neue Teſtament geſchrieben. — Und auch da giebt's für die Gelehrteſten undurchdringliche Dunkelheiten. — In den Schriften des alten Teſtamentes ſind für gemeine Leute kaum andre als die Geſchicht= und Sittenbücher brauchbar; weil die übrigen auch für Tiefeinſehende ein Geheimniß bleiben. Eben darum müßen junge, einfältige Leute ſich's zur Regel nehmen, über das, was ſie nicht verſtehen, nachzufragen, und Erläuterungen darüber einzuholen. Die heil. Schrift iſt für alle gegeben. — Was einer nicht verſteht, das verſteht der andre. — Man wird aber allzeit ſo viel finden, das auch für den Einfältigſten tauglich iſt zur Aufklärung ſeines Glaubens und zur Verbeſſerung ſeiner Sitten.

Für euch l. K. iſt die Leſung der vier Evangelien vorzüglich paſſend. Die Thaten unſers Erlöſers, die ſie erzählen, unterrichten euch in den Pflichten, die ihr ſtufenweiſe von den Kindesbeinen an, bis in's graue Alter, Gott, euch ſelbſt, und den Menſchen ſchuldig ſeyd. Die häufigen Gleichniße, ſittliche Begebenheiten und Beyſpiele ſind meiſtentheils euerm Geſichtskreiſe angemeſſen, und entwickeln nebſt den

kräftigen

kräftigen Beweggründen von ſelbſt alles, was euern Verſtand erleuchten, und euern Willen zur Befolgung der Gebote Gottes, zur Ausübung der Religion und Tugendlehre bereit und fertig machen kann.

Aber ferne von euch l. K., daß ihr dieſe Leſung mit jener gleichgültigen Geſinnung vernehmet, mit welcher man gemeiniglich zur Leſung weltlicher Bücher geht! Dieß hieß, das Wort Gottes dem Worte der Menſchen aus einer laſterhaften Verachtung gleich ſetzen. „Wenn du die heil. Schrift lieſeſt, ermahnet der heil. Auguſtin, ſo denke, daß Gott ſelbſt mit dir rede; gleichwie du mit Gott redeſt, wenn du betheſt.„ Ennar. in Pſalm. 85. Ueberhaupt müßen wir die heil. Schrift niemal zu leſen anfangen, ohne vorhin den Vater der Lichter brünſtig gebethen zu haben, daß er unſern Verſtand und unſer Herz eröfne um ſein göttliches Wort nicht nur verſtehen; ſondern auch zu unſrer Beſſerung und Heiligung anwenden zu können. Und aus keiner andern Abſicht müßen wir ſie leſen, als damit wir die Religionslehre immer beſſer faſſen, und getreuer üben mögen; hiemit haben wir ganz bereit zu ſeyn, ſowohl unſre Vernunft unter die Untrüglichkeit der Offenbarung auch in den unbegreiflichſten Geheimnißen zu unterjochen, als auch den ſittlichen Vorſchriften dieſer Gotteslehre unbedingt zu gehorſamen. Wenn wir uns nun mit Vorbereitung und Abſicht zur Le-

ſung der heil. Schrift nähern, werden wir auch ganz gewiß den Zweck erreichen. Denn ſie muß nicht nur die Aufklärung des Verſtandes, ſondern bevorab die Beſſerung des Herzens, Verehrung und Liebe Gottes über alles, Ermunterung der chriſtlichen Tugend und Wachſamkeit auf unſre Pflichten bewirken. Sie iſt in der That zur Nahrung und Wachsthum der Seele. — 1. Pet. 2, 2. Endlich müßen wir das Gelesne allzeit auf uns anwenden. — Und wenn es möglich, alle Tage eine Betrachtung darüber anſtellen, und uns bey vorfallenden Umſtänden deſſen erinnern. Hierinn liegt der Verſtand des apoſtoliſchen Befehles: „Durchſuchet die Schrift.„ Joh. 5, 39.

§. VII.

Die Wunder.

Frage. Was verſteht man insgemein unter dem Wort Wunder?

Antwort. Man verſteht unter dem Wort Wunder insgemein eine außerordentliche Begebenheit, die alle Menſchenkräfte überſteigt.

Fr. Was iſt alſo eigentlich, und im ſtrengſten Verſtande ein Wunder?

A. Ein Wunder im ſtrengſten Verſtande iſt eine Begebenheit oder Veränderung in dieſer ſichtbaren Welt, die alle uns bekannten Kräfte der Natur überſteigt.

Fr.

Fr. Wie viele Gattungen giebt es von Wundern im ſtrengſten Verſtande?

A. Es giebt deren zwo Gattungen. Die eine heißt man Wunder dem Weſen, die andre Wunder der Weiſe und den Umſtänden nach.

Fr. Wie werden ſie beſchrieben?

A. Ein Wunder dem Weſen nach iſt eine Begebenheit, wie wir anfangs beſchrieben haben. Ein Wunder aber der Weiſe und den Umſtänden nach iſt eine Begebenheit, die, wenn ſie auch die Kräfte der Natur nicht überſteigt; dennoch in beſondern Umſtänden durch die uns bekannten Kräfte nicht geſchehen kann.

* * *

Laßt mich, liebſten Kinder, ein's wie das andre durch Beyſpiele begreiflich machen. Daß z. B. das Holz angezündet in die Aſche verwandelt werde, daß Metalle beym Feuer ſchmelzen, ſogar der Diamant durch geſammelte Sonnenſtrahlen in die Aſche zerfalle, hievon liegt die Urſache in dem Feuer und den geſammelten Sonnenſtralen. Aber daß ein Lazarus, der ſchon vier Tage begraben lag, blos auf die Worte: Lazarus, komm heraus! Joh. 11. wieder auflebe, neue Kräfte und Geiſter empfange; wer wird hievon in den Worten: Lazarus, komm heraus, vernünftig eine Kraft ſuchen? Dieſe Auferweckung

war alſo ein Wunder im ſtrengſten Verſtande dem **Weſen** nach.

Es kann aber auch geſchehen, daß eine wunderbare Veränderung an und für ſich betrachtet, die Kräfte der Natur nicht überſteigt, und in gewißen Umſtänden eine ganz natürliche Veränderung wäre, aber in andern Umſtänden ein wahres Wunder wird. Z. B. Das Beben der Erde, welches öfter ganze Städte umſtürzet, und ihre Innwohner verſchlinget, iſt ganz natürlich. Die Urſache davon iſt zuviel bekannt. Wenn aber aus vielen tauſenden der ringsumher verſammelten Menſchen, wie das Volk Iſrael war, 4. B. Moſ. 16. nur einer oder zween, als Kore, Dathan und Abiron ſammt ihren Hütten blos auf das Wort Moſes verſchlungen werden, weil ſie den Herrn läſterten: ſo iſt es ein Wunder, ein wahres Wunder, aber nur der **Weiſe**, nur den **Umſtänden** nach. S. 4. B. Moſ. 16, 32.

L. K. Ihr müßet daher das Wunder mit dem **Wunderbaren** niemal vermengen. Nicht alles, was **wunderbar**, oder ſeltſam iſt, iſt gleich ein Wunder dem Weſen oder den Umſtänden nach. Jedes Wunderwerk iſt ein Zeichen; aber nicht jedes Zeichen iſt ein Wunderwerk. Zu einem Wunder iſt es nicht genug, daß man die Urſache weder ergründen, noch wiſſen kann; ſondern daß es die Kräfte der Natur überſteiget entweder ganz, oder zum

Theil.

Theil. Wir ſehen z. B. Luft- und Waſſererſcheinungen; die Urſache können wir nicht einſehen, weil ſie in der Natur verborgen liegt: ſie ſind demnach **wunderbar**, aber kein Wunder. Eben ſo wenig kann man ein Wunder nennen, was nur ſelten geſchieht. Denn würde auch täglich vor euern Augen z. B. ein Sohn der Wittwe von Naim Luk. 7, 14. blos auf die Worte: Jüngling, ich ſage dir, ſteh auf! vom Tode auferſtehen; ſo würde euch zwar eine ſo oft wiederholte Auferweckung nicht mehr ſo wunderbar vorkommen, wie die erſte und zweyte: allein ſie würde dennoch immer ein wahres Wunder bleiben, deſſen Urſache man in der Natur nicht finden würde; weil in den erwähnten Worten unmöglich eine blos natürliche Urſache liegen kann.

Fr. Warum ſind die Wunder möglich?

A. Weil der einzige Wunderthäter Gott, der Allmächtige, iſt.

Fr. Zum Beweiſe?

A. „Bey Gott iſt keine Sache unmöglich.„ Luk. 1, 37. Wiederum: „Gelobt ſey der Herr Gott Iſrael, der allein Wunderwerke thut.„ Pſalm 71, 18. Und: „Welcher Gott iſt groß, wie unſer Gott iſt? Du biſt der Gott, der Wunder wirket.„ Ebend. 76, 14. 15. Wiederum: „Bin ich denn Gott, daß ich tödten, und wiederum lebendig machen kann?„ 4. B. der Könige 5, 7.

* * *

Die Möglichkeit der Wunder beſtreiten heißt die Wirklichkeit eines göttlichen Schöpfers läugnen. Denn giebt's einen göttlichen Schöpfer: ſo hat er, um der Natur eine Laufbahne anzuweiſen, allgemeine Geſetze machen, und aus einer nothwendigen Folge auch die Freyheit haben müßen, denſelben nach ſeinem Wohlgefallen Abbruch zu thun. „Ich begreife gar wohl, ſagt ein alter Kirchenvater, daß dieſer göttliche Schöpfer, der immer Herr über die Natur und die Elemente bleibt, die ihnen vorgeſchriebenen Geſetze ändern, und wider ihren gewöhnlichen Lauf handeln kann; denn Gott iſt nichts unmöglich, als was er nicht will.„ Tertull. L. de Carne Chr. n. 2.

L. K. Die Erfahrung überzeugt uns zwar von dem beſtändigen, und unausgeſetzten Wechſel der Jahrszeiten, unter dieſem kömmt z. B. die Abänderung des Tages mit der Nacht, der Auf- und Niedergang der Sonne, die Erde, die nun Früchte bringt, nun wieder ausruht u. ſ. f. Alles dieß geſchieht nach den Regeln, nach den Geſetzen des allweiſeſten Schöpfers. Dieſe Geſetze ſind allgemein, aber zugleich zufällig und veränderlich: ſind ſie veränderlich, ſo können ſie übernatürliche Wirkungen haben. Es können Dinge geſchehen, wozu die Kräfte der geſchaffnen Weſenheiten nicht zureichen, ſobald ſie an eine gewiße Art zu wirken gebunden ſind.

Z. B.

Z. B. Das Feuer ſoll nach dem Geſetz des Schöpfers auflöſen: wird ihm nun in einem Falle dieſe natürliche Kraft gehemmet, müßen wir die Urſache bey dem Urheber der Natur ſelbſt ſuchen. Oder aber wer ſoll behaupten dürfen: Gott habe den Lauf der Natur nach unveränderlichen Geſetzen gemacht, ſo, daß er gleichſam ein Sklav derſelben wäre? vielmehr erfoderte ſeine vollkommenſte Weisheit die Geſetze, den Lauf der Natur, nach ſeinem Willen einzurichten. Verhält's ſich aber alſo: ſo kann man Gott, ohne ſeine Allmacht einzuſchränken, die Gewalt nicht abläugnen, manche Veränderungen in der Natur vorzunehmen, oder ſelbſt etwas ohne Mitwirkung der geſchaffnen Kräfte unmittelbar in ihr zu wirken.

Fr. Wozu dienen aber die Wunder?

A. Die Wunder dienen zum Beweiſe der Religion.

* * *

Die Wunder ſind Werke Gottes. Daher iſt auch ein Lehrſatz ungezweifelt wahr, welcher mit einem Wunder beſtättiget wird; und wer ihn als falſch verwirft, der beſtraft die unendliche Wahrheit ſelbſt Lügen; denn weil's Gott allein iſt, der das Wunder wirket, ſo muß man daſſelbe für ein unfehlbares Zeichen der göttlichen Sendung desjenigen annehmen, welcher die Lehre vorträgt; für ein Siegel,

gel, wodurch der höchſte Monarch die gegebne Vollmacht begläubiget; für eine Sprache, die der Schöpfer mit den Geſchöpfen redet. Demnach kann Gott zur Begünſtigung des Irrthumes kein Wunder wirken. Alſo fiel das himmliſche Feuer auf das Opfer nicht, das die Propheten Baals zubereitet hatten, damit das Volk in der Abgötterey nicht geſtärket würde: es fiel aber auf jenes des Elias, damit der Dienſt des wahren Gottes in Iſrael wieder auflebete. 3. B. der Könige 18. Gott iſt nämlich ein Feind des Betruges und der Verführung. Er kann daher kein Wunder thun, wodurch die Menſchen mit dem beßten Gebrauche ihrer Vernunft, und folglich ohne eigne Schuld zu einem Irrthume verleitet würden.

Fr. Sagt man nicht auch von unſichtbaren Geiſtern, z. B. dem Teufel, daß ſie die Macht haben Wunder zu thun?

A. Man ſagt es in dem Verſtande: weil ein bloſer Geiſt einen höhern Verſtand hat als der Menſch: ſo kann er auch Dinge wirken, die ohne Vergleich erſtaunender ſind, als alles, was ein Menſch hervorzubringen im Stande wäre. Ihr natürliches Vermögen aber bleibt immer eingeſchränkt; weil es von dem Willen desjenigen, der allein Wunderwerke thut, abhängt. Pſalm 71, 18.

Fr. Zum Beweiſe?

A. Im

A. Im zweyten Buche Moſes leſen wir: daß die Zauberer des Pharao die drey erſten Wunder ſeines Bruders Aaron nachgemachet hätten; aber bey dem vierten ohnmächtig geblieben ſeyn. 2. B. Moſ. 7. Der Herr ſelbſt ſagte vor: „Daß einſt falſche Propheten aufſtehen, und ſo große Zeichen und Wunder thun würden, daß ſogar die Auserwählten, wenn's möglich wäre, in den Irrthum könnten geführet werden.„ Matth. 24. Der heilige Petrus ermahnet uns wachbar zu ſeyn; „Weil der Teufel, wie ein brüllender Löw, ſtets herumgeht, um jemanden zu verſchlingen.„ 1. Pet. 5. Und der heil. Paulus ſchrieb zu den Epheſern: „Ziehet den Harniſch Gottes an, damit ihr den Nachſtellungen des Teufels widerſtehen könnet.„ Epheſ. 6.

* *
*

Verſuchen und **Nachſtellen** l. K. ſetzen ungezweifelt ein **natürliches Vermögen** zum voraus, auf die menſchliche Seele entweder unmittelbar oder mittelbar durch die Erregungen gewißer Bewegungen in dem mit ihr verknüpften Körper zu wirken. Daher wird ein unſichtbarer Geiſt von den Weltweiſen **Dämon** genennet, d. i. **ein verſtändiges, wohlkündiges Weſen.** Wenn demnach der unſichtbare Geiſt das Betragen, die Gemüthsart, die Neigungen prüfet, macht er wichtige Muthmaßungen, erräth öfter, und ſagt bisweilen ſicher

voraus, was ſich in gewißen Umſtänden ereignen ſoll: Dinge aber, die erſt nach langen Zeiten geſchehen ſollen, und deren Vorbereitung er nicht bereits ſieht, kann er nicht vorherſagen. Auch beſitzt er eine unbegreifliche Geſchwindigkeit. Mit eben der Geſchwindigkeit, als der Gedanke eines Menſchen die ganze Welt durchläuft, bewegt ſich der unſichtbare Geiſt von einem Orte zum andern: man darf ſich alſo nicht wundern, daß er Dinge verkündiget, die an ſehr entfernten Orten geſchehen, oder erſt vorgegangen ſind.

Für die manchfaltigen Wirkungen der böſen Geiſter auf die Menſchenkörper, um dieſe zu bewegen, zu erſchüttern, von einem Orte zum andern zu bringen u. ſ. f. reden das Schickſal des Hiobs, und Begebenheiten, welche in den Evangelien angemerket werden. Unſre heutigen Teufelsmuſterer wollen ſie zwar nur von natürlichen Krankheiten verſtehen; allein wann iſt je gehöret worden, daß die natürliche Krankheit geredet, und geſchrieen hat? „Du tauber und ſtummer Geiſt! ſagte Jeſus, ich gebiete dir, fahr von ihm aus.„ Und er ſchrie, ſetzt der Evangeliſt hinzu, und zerriß ihn heftig, und fuhr von ihm aus. „ Mark. 9, 24. 25. Dieſer war eben der Geiſt, der zuvor den armen Mann ſo ſchrecklich peinigte. Ebend. v. 17. Ein andermal heilet der Erlöſer Sieche von allen Gattungen; und da fuhren aus

vielen

vielen die Teufel aus, welche ruften und ſchrieen: „Du biſt der Sohn Gottes;„ und da ſie noch mehr ſagen wollen, weil ſie wiſſen, daß er der Chriſtus iſt, läßt er's ihnen nicht zu. Luk. 4, 40. 41. So erhielten Stumme und Blinde blos durch die Austreibung des böſen Geiſtes, das Geſicht und die Sprache. Matth. 9, 32. 33. Und wem hatte jener Mann, der nackend herumlief, Luk. 8, 27 — 36. wem das eingebogne Weib, ebend. 13, 16. ihren müheſeligen Stand zuzuſchreiben? Nach den eigentlichen Worten der Schrift niemand andern, als dem allgemeinen Seelenfeinde.

Dergleichen Begebenheiten erzählt uns die Apoſtelgeſchichte auch nach der Urſtände und ſiegreichen Himmelfahrt des Erlöſers, damit man nicht glauben möchte, es wäre durch deſſen Tod den unſichtbaren Geiſtern gar alle Möglichkeit zu ſchaden gehemmet worden. Ebend. 16, 18. 19, 12. 14-16. Heute iſt es freylich Mode die Beſitzungen und Zauberey zu läugnen. — Auf's höchſte will man ſie in der Barbarey erzeugt, und mit der Zeit des Evangeliums verſchwunden wiſſen. „Iſt aber der Meßias, fragt ein großer Mann, nicht in dem ſchönen Jahrhunderte des Auguſtus gekommen, und waren die Apoſtel Petrus und Paulus nicht zu eben der Zeit? Nun hatten ſie Beſeßne befreyet, und Zauberer beſchämt; davon zeugt die Schrift. Die Beſitzungen, fährt er fort, ſind freylich heut zu Tage ſelten: muß man aber eine Thatſache läugnen,

weil ſie nicht wiederholt wird, oder weil ſie nicht immer fortdauert? „ Nein! denn ſonſt könnte man folgern: Die Peſt z. B. war zu Zeiten des heil. Karls nicht zu Mayland, weil ſie nicht mehr dort iſt.

Gott ließ häufigere Beſitzungen in den erſten Jahrhunderten der Chriſtenheit zu; weil die Macht der Chriſten über die Teufel einer von den ſtärkſten Beweiſen ſeyn ſollte, der auf die Heyden einen Eindruck machte. Seitdem die Abgötterey erloſchen iſt, ſind wir überzeugt, daß, nach der Verheißung unſers Erlöſers, das Reich des Teufels zerſtöret iſt, und daß er ohne außerordentliche Zulaſſung Gottes, über die dem Herrn durch die Taufe geheiligte Chriſten, keine Herrſchaft hat. Johan. 16, 11. 12, 31. Dieß hindert aber nicht, daß er nicht noch, wiewohl ſchwach, und in ſehr ſeltenen Fällen, wirke. Demnach hat der berühmte H. Browe recht geſagt: „Damit uns der Teufel um ſo ſichrer in den Irrthum ziehe, hat er die Menſchen überredet, er ſey ein Weſen der bloßen Einbildung. Dadurch ſchläfert er den Menſchen in eine falſche Sicherheit ein, und erweckt ihm Zweifel über künftige Belohnungen und Strafen. — Selbſt die Meynung von der Unſterblichkeit der Seele macht er wankend; denn wer nicht glaubt, daß es blos geiſtige Weſen giebt, der wird noch weniger glauben, daß ſeine Seele, wenn ſie einmal vom Körper getrennet iſt, fortdauern ſoll. „ Erreurs popul. T. 1. p. 83.

Fr.

Fr. Wodurch kann man wahre Wunder von denen unterſcheiden, welche die Leichtglaubigkeit des gemeinen Volkes verbreitet, oder der Betrug erdichtet hat?

A. Damit ein Wunder wahr und ohne Betrug ſey, müßen es glaubwürdige Zeugen erzählen.

* * *

Ja: Und zwar Augenzeugen müßen es erzählen, die nicht nur keinen Vortheil beym Erfinden haben; ſondern auch bereit ſind, ihr Leben für die Vertheidigung der Gewißheit zu geben. Es muß durch das Geſtändniß von Männern der gegenſeitigen Partey beſtättiget werden; und überdas eine merkwürdige Begebenheit verurſachen, woraus die Wirklichkeit deſſelben erkannt wird. Endlich müßen die Umſtände z. B. die Eigenſchaft der Perſon, der Zweck u. ſ. f. übereinſtimmen.

Fr. Sind dieſe Kennzeichen in den Wundern unſers Erlöſers anzutreffen?

A. Ja.

* * *

Wer ſoll hieran zweifeln? Die Wunder unſers Erlöſers werden von ſeinen Jüngern erzählet, die nicht nur mit ihm gelebet, ſondern auch durch den Tod die Wahrheit beſtättiget haben. Die eifrigſten Gegner des Chriſtenthums geſtehen ſie ein. — Die bekehrte Welt iſt ein augenſcheinliches und bleibendes

Denkmal ſeiner Wunder. Wäre dieſe Bekehrung ohne Wunder geſchehen, ſo wäre ſie ſelbſt, wie der heil. Auguſtin anmerkt, das größte unter allen Wundern.

Fr. Welches iſt das unläugbarſte, entſcheidendſte Wunder des Erlöſers?

A. Das Wunder ſeiner Auferſtehung.

Fr. Wie wird das Wunder der Auferſtehung des Erlöſers bewieſen?

A. Die Auferſtehung des Erlöſers wird bewieſen durch das Zeugniß ſeiner Freunde ſowohl, als ſeiner Feinde, und durch das Zeugniß der ganzen Welt.

* * *

Wir wiſſen l. K. aus der Erfahrung, daß unſre Freunde, wenn wir nicht mehr ſind, uns nach und nach vergeſſen, und anderswo Gegenſtände ihrer Treue ſuchen. Die Apoſtel widerſprechen dieſer Gewohnheit. Beym erſten Anblicke einer Gefahr fliehen ſie, und verläugnen ihren Meiſter; werden ihm aber nach ſeinem Tode ſo ſehr ergeben, daß ſie für ihn ſterben. — Sie ſahen ihn nach ſeiner Auferſtehung; wie konnten ſie daran zweifeln? „Wir waren nur allzu vorſichtig, ſagt der heil. Johannes, allzu ſchüchtern, die Auferſtehung unſers Herrn zu glauben; nicht zufrieden ihn zu hören, und zu ſehen, haben wir ihn angerühret; unſre Finger in ſeine Wunden gelegt; Hände, Augen und Ohren mußten

uns

uns überzeugen. „ Johan. 1, 1. Vergl. Luk. 24, 11. 1. Kor. 15, 7. Apoſtelgeſ. 10, 41. Wenn aber gleich die Jünger des Herrn hätten betrügen können, ſo hatten ſie es niemal gewollt. Denn, was widerfuhr ihnen, weil ſie die Auferſtehung Jeſu glaubten, und dieſelbe den Völkern verkündigten? Schmach, Schläge, Ketten und Gefängniſſe, haben die Standhaftigkeit, und die offenbare Wahrheit ihres Zeugnißes bezahlt. — Apoſtelgeſ. 5.

Was hatten die Feinde des Erlöſers auf die Verkündigung der Apoſtel geantwortet? Die ganze Wuth der Juden wider den Sohn Gottes, und aller Unglaube der Heyden haben keine beyfallswürdige Urſache erdenken können, die Wahrheit dieſer merkwürdigen Begebenheit in Verdacht zu bringen; ja durch eben dieſes ſo deutliche Unvermögen die Auferſtehung des Heilandes zu läugnen, haben ſie das größte Zeugniß abgelegt. Wer ſollte glauben, daß ſie ſo weit gebracht wurden zu ſagen: ſein Leichnam ſey von ſeinen Jüngern in Gegenwart der Wache, welche ſchlief, geſtohlen worden? Wenn die Wache nicht ſchlief, wie haben die Apoſtel den Leichnam ſtehlen können? Wenn ſie aber ſchlief, wie wußte ſie, was während ihrem Schlafe vorübergangen iſt? Der heilige Auguſtin ſchließt daher ganz natürlich; es müße der Erfinder dieſer thörichten Erzählung eben ſo viel und mehr geſchlafen haben, als die Zeugen, die er anführt.

Das Zeugniß der Apoſtel wurde endlich von den aufgeklärteſten Menſchen aufgenommen; das Evangelium von einem Erdende zum andern verbreitet, und die Gottheit Jeſu Chriſti angebethet. Wäre aber wohl ein gekreuzigter, ein dem ſchimpflichen Tode übergebner Menſch, ein Menſch, der mit Fluch und einem allgemeinen Haſſe beladen war; wäre dieſer wohl für einen Gott erkannt und angebethet worden; wenn ſeine Auferſtehung nicht eine in den Augen des hartnäckigſten Unglaubens offenbare und unwiderſprechliche Sache geweſen wäre? Hätte ſeine ſo reine, ſo ſtrenge Sittenlehre gegen das allgemeine Verderbniß der Sitten, gegen die Vortheile der Leidenſchaften, gegen die Stärke des Beyſpieles, gegen alle Anſprüche des menſchlichen Herzens etwas vermocht? Wären ſo erhabne, ſo unglaubliche Lehrſätze, troz dem Vernünfteln der Weltweiſen, troz der Beredtſamkeit der Redner, troz der Macht der Kaiſer, troz der vereinigten Verſchwörung der Erde und der Hölle, in der Welt angenommen worden? — Man muß daher von dem Wunder der Auferſtehung des Erlöſers insbeſondre ſchließen, was der heilige Auguſtin von den Wundern überhaupt ſpricht: „Daß, wer dieſes Wunder nicht erkennen will, ein anders viel größres, viel unglaublichers, nämlich die Bekehrung der ganzen Welt, erkennen ſoll.„ S. Vauglan Motifs de ma foi.

Fr. Warum ſind heute die Wunder überhaupt ſo ſelten?

A. Weil die Gründung des Chriſtenthums vollbracht iſt.

* * *

Ja. Die Gründung des Chriſtenthums, welches aller Kennzeichen ſeiner Göttlichkeit bedurfte, war einer der vornehmſten Beweggründe Gottes, Wunder zu thun. Hätte wohl die ſtolze und ſinnliche Welt ſich durch die armen Apoſtel zu dem Glauben, an einen gekreuzigten Gott, bereden laſſen, wenn nicht eine übernatürliche Macht mit ihnen gewirket hätte? Nun ſieget die Religion Jeſu Chriſti; die Wunderwerke ſind daher nicht mehr ſo nothwendig. „Man begießt eine Pflanze nur, wenn ſie erſt kürzlich in die Erde überſetzet worden iſt; wenn ſie aber tiefe Wurzeln gefaßt hat, hört das Begießen auf, „ ſagt der heilige Gregor Hom. 29. in Ev. Auch iſt der Glaube der Chriſten, ſo zu ſagen, die Regel und das Maaß der Wunder, welche in dem Schooß der Chriſtenheit geſchehen.

In einer Menge Provinzen iſt dieſer Glaube ſchwach und gewißermaßen vernichtet; der Zuſtand der Chriſten wird der Zuſtand der Kapharnaiten, Matth. 11, 23. bey welchen der Erlöſer keine Wunder mehr wirkte; weil das Reich des Unglaubens ſeiner milden Macht daſelbſt Feſſeln anzulegen ſchien.

Endlich: wenn gleich die Zahl der Wunderwerke vermindert iſt, ſo giebt es doch noch heute wahre Wunder: nun iſt aber ein einziges Wunder, im ſtrengſten Sinne, hinreichend die Dummheit unſrer Religionsſpötter zu beſchämen und aufzuklären.

§. VIII.

Die Weißagungen.

Frage. Was heißt weißagen?

Antwort. Weißagen heißt künftige Begebenheiten vorſagen, und bekannt machen.

Fr. Wie viel giebt's Gattungen von Weißagungen?

A. Es giebt menſchliche und göttliche Weißagungen.

Fr. Was iſt eine göttliche Weißagung?

A. Sie iſt eine ausdrückliche Offenbarung freyer und zufälliger Dinge, die man mit Beyhülfe der Natur nicht erkennen kann; und die Gott den Menſchen theils unmittelbar, theils mittelbar durch ſeine Propheten verkündiget hat.

Fr. Was iſt ein Prophet?

A. Ein Prophet iſt ein von Gott getriebner Menſch, welcher Meiſter über ſeine Vernunft und Sinne iſt, und erklärt mit Sicherheit, mit Verſtand und in Ruhe, daß dieſe oder jene Begebenheit

zu der Zeit, an dem Orte, mit den Umſtänden, die er bemerket, unfehlbar geſchehen werde.

* * *

Die heilige Schrift nennt die Propheten Sehende; weil ſie die künftigen Dinge ſehen, als wenn ſie ihnen gegenwärtig wären. 1. B. der Könige 9, 9. Auf dieſe Weiſe hat der Patriarch Jakob ſeinem Sohne Juda vorgeſaget: daß der Scepter bis zur Ankunft des von den Heyden erwarteten Meßias bey ſeinem Hauſe bleiben würde. 1. B. Moſ. 49, 10. Oefter weißagten die Propheten nur durch vorbildende Handlungen: ſo verbarg Jeremias ſeinen Gürtel am Ufer des Euphrats, um vorzubilden, was dem jüdiſchen Volke widerfahren würde. Jerem. 13, 5. Vergl. 3. B. der Könige 11, 29. 30. 31. Oſe. 1. Es ſcheint daher, die Propheten haben ſich in ihren Weißagungen nach der Verſchiedenheit der Art und Weiſe gerichtet, wornach ſie die Offenbarung Gottes empfangen hatten; und dieſe geſchah entweder durch eine unmittelbare Eingebung; Matth. 10, 19. oder durch eine klare Stimme und vertrauliche Unterredung; 1. B. Moſ. 22, 11. 12. 2. B. Moſ. 3, 4. 13, 1. und nicht ſelten durch Geſichter; da die künftigen Begebenheiten der Einbildung des Propheten als gegenwärtige vorgeſtellet wurden. Beyſpiele liefern uns 1. B. Moſ. 46. Job. 32. Jeſa. 6.

Fr. Woher konnten aber die Propheten ſich der göttlichen Eingebungen verſichern; konnten ſie nicht von ihrer Einbildung betrogen werden?

A. Die Propheten waren nicht nur von der Eingebung, ſondern auch gegen allen Betrug ihrer Einbildung geſicheret, theils durch untrügliche Zeichen der göttlichen Gegenwart, 2. B. Moſ. 3, 2. 3. u. ſ. f. Daniel 9, 21. 22. theils durch die Wunderwerke, derer Gabe ihnen mitgetheilet war. 4. B. der Könige 20, 11.

* * *

Man muß daher wiſſen, daß es zwo Gattungen von Prophezeyungen giebt, eine **vollkommne** und eine **unvollkommne.** Die erſte geſchieht, wenn der Prophet mittels einer ausdrücklichen Offenbarung erkennet, daß er vom heiligen Geiſte getrieben wird, dieſe oder jene Begebenheit zu verkünden, oder vorzubilden. Die andre aber, wenn der Geiſt Gottes einen Menſchen zur Verkündigung oder Vorbildung einer gewißen Begebenheit treibt; ohne daß er weis, woher dieſer Trieb kömmt. „Der Geiſt der Prophezeyung rühret Leute, die nichts davon wiſſen, ſagt der heil. Auguſtin, gleichwie Kaiphas, als er Hoherprieſter war, von dem Herrn weißagte: es wäre beſſer, daß einer für das ganze Volk ſtürbe; denn in den Worten, die er vorbrachte, hatte er ſeinen Sinn auf was anders gerichtet; und wußte nicht,

nicht, daß er aus Antriebe Gottes ſprach.„ L. 2. de Div. QQ. ad Simpl. T. 6.

Der Betrug des Träumers oder falſchen Propheten iſt auch leicht einzuſehen: wenn wir bey einer Weißagung theils auf die gegenwärtige Zeit, worinn ſie erſcheint, theils auf die zukünftige, in welcher ſie erfüllet werden ſoll, merken. Ihre Wahrheit für die gegenwärtige Zeit ergiebt ſich aus der Heiligkeit des Lebens, welches der Prophet führet, ſowohl als aus der Wahrheit und Einförmigkeit der Lehre, und aus den Wundern, die er zum Beweiſe ſeiner Begeiſterung wirket. 5. B. Moſ. 13, 1. 2. 3. In Anſehung der zukünftigen Zeit aber beſteht ihre Probe in der Erfüllung; und die Erfüllung etlicher verſichert die Erfüllung der übrigen. „Wir leben, ſagt ein alter Kirchenvater, in der Zuverſicht, daß die vorgeſagten Begebenheiten zu ihrer Zeit geſchehen werden; weil ſie mit andern, die wirklich erfüllet ſind, zugleich ſind verkündiget worden. „ Tertul. Apol. 20.

Jeſaias z. B. ſagte dem Ezechias vor, daß alle Schätze, die er den Geſandten Babylons gezeiget hatte, in dieſe Stadt würden gebracht werden; und Nabuchodonoſor hat es dem Buchſtabe nach bewerkſtelliget. Derſelbe Prophet weißagte die gänzliche Zerſtörung Babylons viele Jahrhunderte zuvor. Er machet den Zerſtörer namhaft; er verkündiget die Belagerung derſelben, die Art der Eroberung,

rung, die Zaghaftigkeit und Flucht der Beſatzung, den Schrecken des Königs, ſeinen Tod, die Vertilgung ſeines Hauſes, und die Grauſamkeit, mit welcher man den Innwohnern begegnen würde. Sogar werde die Stadt ſelbſt den Städten Sodom und Gomorrha gleichen.

Alles hat ſich zugetragen, wie es der Prophet vorgeſaget hatte. Der Schluß iſt alſo richtig, den man aus der buchſtäblichen Erfüllung dieſer zwo Prophezeyungen auf die nachfolgende Erfüllung der übrigen Weißagungen des nämlichen Propheten machet. Ein Menſch, der uns durch die Begebenheiten ſelbſt beweiſet, daß er kein Betrüger ſey, verdient fürwahr, daß wir ihm glauben.

Fr. Worauf beziehen ſich die hauptſächlichſten Weißagungen des alten Bundes?

A. Sie beziehen ſich auf die Verſtoßung der Juden, auf die Stiftung des Chriſtenthums, und auf das Leben, die Thaten, und Leiden Jeſu unſers Erlöſers.

* *
*

Es hat Dummköpfe gegeben, l. K., welche vorgaben, die Chriſten hätten dieſe Weißagungen nach den Begebenheiten zuſammen geſchmiedet. Allein keine geſunde Vernunft wird ſich bereden können, daß die Juden die Betrügereyen der Chriſten auf-

bewah-

bewahret hätten: — folglich waren die Weißagungen vor den Zeiten des Chriſtenthums vorhanden. „Ein Vortheil der chriſtlichen Religion, ſagt Maupert, deſſen ſich ſonſt keine andre zu rühmen hat, iſt dieſer, daß ſie viele hundert Jahre vorher verkündiget wurde, ehe ſie hervor kam, bey einer Religion, welche noch dieſe Zeugniße aufbewahrt, ob ſie gleich ihre grauſamſte Feindinn geworden iſt.„ Eſſais de Phil. Mor. VII. Der betrübte Zuſtand der Juden giebt daher den Weißagungen für das Chriſtenthum das ſtärkſte Zeugniß: ihre Zerſtreuung verbreitet es durch die ganze Erde, belehrt und warnet jedermann. Ihre Unterdrückung macht, daß ihr Zeugniß nicht eigennützig iſt, und ihre Verblendung benimmt ihm allen Verdacht: ſie verwerfen das Evangelium, aber ſie nehmen die Beweiſe deſſelben an; ſie verabſcheuen die Chriſten, aber ſie geben den Chriſten Waffen wider ſich ſelbſt.

Die Weißagungen, die ſich auf das Leben, die Thaten und Leiden des Erlöſers beziehen, ſind eben ſo einleuchtend, als gewiß ſie erfüllet worden ſind. Die erſte und unmittelbare göttliche Weißagung von Jeſu Chriſto, dem Erlöſer, leſen wir im Buche der Schöpfung, 1. B. Moſ. 3, 14. 15., wo Gott dem gefallnen Menſchen ſagte: Eva wird einen Nachkommen haben, der ſtärker ſeyn wird als alle Menſchen; denn er wird der verführeriſchen Schlange den

Kopf

Kopf zertreten, und den Gehorſam gegen Gott wieder herſtellen. Anderthalb tauſend Jahre waren ſo verfloſſen, und mancher Erzvater glaubte, dieſen Erlöſer erzeugt zu haben. So ſagte **Lamech** von ſeinem neugebohrnen Sohn **Noe**: „**Der wird uns tröſten in unſrer Mühe und Arbeit auf Erde,** die der Herr verflucht hat.„ Ebend. 5, 29. Nach der Sündfluth ward ein neues Kennzeichen des verheißnen Erlöſers gegeben. Er ſollte nämlich aus dem Geſchlechte Sems kommen, von welchem die Juden abgeſtammet ſind; und **die Nachkommenſchaft des Japhets**, worunter andre Völker verſtanden werden, ſollte Theil an ihm haben. Hier wird der Beruf der Heyden aus allen Völkern in die Gezelte der wahren Iſraeliten vorgeſagt. Hingegen die Nachfolger Chams, welche des Herrn Blöße in ſeinem Leiden verlachet, haben den Fluch auf ſich gezogen, den ſie noch tragen, und als die ſchlechteſten Knechte der Rechtgläubigen die niedrigſten Dienſte verrichten. Ebend. 9, 26. 27.

Zwey tauſend Jahre hatte die Welt geſtanden, und nun mußten die Weißagungen vom Welterlöſer vermehret werden; weil die Menſchen nicht mehr ſo alt wurden, daß ſie ihren Kindern oder Kindskindern vor Jahrhunderten gehabte Erſcheinungen überliefern konnten. Zwiſchen dem zweytauſenden und dreytauſenden Jahre der Welt war der Erlöſer ſchon viel

kennt=

kenntlicher gemacht. Er ſollte nämlich von Abraham abſtammen. Ebend. 22. Vergl. Hebr. 11, 19. Der ſterbende Jakob verhieß dieſe Ehre ſeinem Sohne Juda, und weißagte überhaupt ſchon die Zeit, wann der Held kommen würde, nämlich alsdenn, wenn die Nachkommen von Juda noch einen König, oder wenigſt noch Ordnung und Stammregiſter unter ſich haben würden. Ebend. 49, 10. Vornämlich aber ſchilderte Moſes durch manche Vorbilder die Schickſale des Heilandes ab: Die eherne Schlange, das Oſterlamm, das große Verſöhnungsopfer, der Hoheprieſter u. ſ. f. zielten auf die Begebenheiten des neuen Bundes.

Gegen das Ende des dritten Jahrtauſendes trat David auf. Er redet in ſeinen Pſalmen öfter eine Sprache, die nur der Erlöſer führen konnte; und indem er alſo redet, weißaget er, was ihm begegnen würde. Nach dieſen Prophezeyungen mußte der Meßias folgende Kennzeichen an ſich haben: „Er ſollte kommen, wenn das Haus Davids nicht mehr wäre.„ 2. B. der Kö. 23, 5. „Sein vertrauter Freund, der ſein Brod äße, würde ihn verrathen, aber auch bald darauf Leben und Amt verlieren.„ Pſalm 41, 10. 109. 8. Falſche Zeugen würden alsdann wider ihn auftreten, man würde ihm Hände und Füße durchgraben, ihn dem ungeachtet verſpotten, und den Kopf ſchütteln; ſeine

ne Kleider zertheilen und verlooſen, und ihn mit Galle und Eßig tränken. Darauf würde er aus dem Grabe wieder auferſtehen, und gen Himmel fahren. Pſalm 16. 22. 68. 69. 109. 110. Salomo Davids Sohn war ein Vorbild des Erlöſers, und führte ihn in ſeinen Sprüchwörtern als die ſelbſtſtändige Weisheit redend ein; ſchilderte ihn im hohen Lied als den zärtlichſten Freund der Tugendhaften, und weißagte: Daß ſeine Lehre anfänglich in ſieben Gemeinen angenommen werden würde. Sprüchw. 9, 10.

Von da mußten noch tauſend Jahre verfließen, ehe der Erlöſer nach dem weiſen Rathſchluß Gottes erſcheinen konnte. Das Verlangen aller frommen Iſraeliten nach ihm wurde indeſſen immer heftiger: daher ſchickte Gott in den nächſtfolgenden fünfhundert Jahren häufigre Propheten, welche die alten Weißagungen erneuern, und neue Kennzeichen hinzuthun mußten. Jeſaias that dergleichen ganz beſondere zu allen vorher geweißagten hinzu. Er wird, ſagt er, von einer Jungfrau gebohren werden; ein Umſtand, auf den vielleicht ſchon, wiewohl dunkel, angeſpielet war Sprüchw. 30, 19. Vergl. Jerem. 3, 22. Er wird aus dem verdorrten Stamme Davids hervorgrünen. Vor ihm her wird ein Prediger in der Wüſte ſeine Ankunft verkündigen. Der Meßias wird ſeinen Mund nicht aufthun,

aufthun, wenn er gegeiſelt, und ſein Angeſicht verſpeiet wird. Unter den Uebelthätern wird er ſterben, für die Gottloſen bethen, und wie ein Richter begraben werden; alsdenn aber auferſtehen, in Ewigkeit leben, und ſeine Lehre wird unter die Heyden verbreitet werden. Jeſa. 7. 9. 11. 40. 42. 50. 53.

Jeremias beſtättigte manche alte Weißagung von Chriſto, und ſagte: Daß Rachel die Stammmutter Bethlehems den Verluſt ihrer Kinder beweinen werde. Ebend. 31, 15. Ezechiel fügte den Zuſatz bey: Daß der Meßias nach der babyloniſchen Gefangenſchaft erſt erſcheinen werde. Ebend. 34. 36. 37. Und Baruch noch vor ihm verſichert, daß er Iſrael mit dem Lichte ſeiner Majeſtät erfreuen, und vermittels ſeiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zurücke führen werde. Ebend. 5. Daniel aber beſtimmte ganz genau die Zeit, nämlich nach 483. und einem halben Jahre, welches in die Zeit der erſten römiſchen Kaiſer fällt. Ja er ſetzte noch beſonders hinzu: Daß bald nach Chriſti Tode die jüdiſchen Opfer aufhören; Jeruſalem aber und ſein Tempel auf ewig verwüſtet werden ſoll. Oſeas weißaget: Daß der Sohn Gottes aus Egypten werde berufen; Ebend. 11, 1. Joel aber: Daß die Lehre des Heilandes zu Jeruſalem anheben, und allent-

halben große Bewegungen verurſachen werde. Ebend. 3, 21. Amos ſpricht von Ausbreitung der Lehre Jeſu zu einer Zeit, da die Juden niedergemetzelt würden. Ebend. 9, 10. 12. Abdia ſagt vorher: Daß wenige Juden Chriſto anhangen würden. V. 17. Jona war ſelbſt eine Weißagung, als er nach dreytägigem Begräbniß wieder an's Licht kam. Michea nennt ſogar den Geburtsort, daß dieſer der Flecken Bethlehem ſeyn ſollte. Ebend. 5, 1.

Habakuk tröſtete ſeine Bürger damit: Daß der Meßias nun bald erſcheinen, und ſeine Lehre ſich über den ganzen Erdboden verbreiten werde. Ebend. 2, 14. Haggäus verwies noch auf ein kleine Friſt, da der Herr der Herrlichkeit den damals ſtehenden Tempel zu Jeruſalem beſuchen werde. Ebend. 2, 7. 8.

Zacharia weißagte ganz beſonders kleine Umſtände, welche an dem Erlöſer eintreffen würden. Dahin gehört: Daß er zwar arm, aber doch als ein König auf einem Eſel und auf einem Füllen der Eſelinn ſeinen Einzug in Jeruſalem unter vielem Freudengeſchrey halten werde. Daß er aber auch um dreyßig Silberlinge verkaufet, und dieſes Geld einem Töpfer nachher gegeben werden ſoll. Ferner: Der Meßias

Meßias werde zerſtochen, und viele durch ſeinen Tod innigſt betrübet werden; nachher aber ſoll zu Jeruſalem der Geiſt der Gnade und des Gebethes ausgegoſſen werden. Ebend. 9, 9. 4, 12. 13. 12, 10. Malachia endlich wiederholte die ehemalige Weißagung vom Vorlaufer Johannes verſichernd: daß nunmehr bald der Herr, der längſt erwartete Engel des Bundes, zu ſeinem Tempel kommen werde, und weißaget das immerwährende Opfer der chriſtlichen Kirche. Ebend. 1, 11. 3, 1. 2. 4. 5.

So lauteten l. K. die Weißagungen, welche durchaus bey keiner andern Perſon eintreffen konnten, als bey Jeſu unſerm Welterlöſer. Vor und nach ſeiner Zeit fehlten allemal einige erfoderte Umſtände. Und alle dieſe Weißagungen hat man ſo wenig nachher erſt erdacht, daß ſie vielmehr ſchon einige Jahrhunderte vor des Herrn Geburt in griechiſcher Sprache, ſelbſt unter den Heyden bekannt waren, ſo, daß die Juden dieſelben, wenn ſie auch gewollt hätten, weder entkräften, noch verunſtalten konnten.

Fr. Was iſt von dem Sinne der Weißagungen zu wiſſen?

A. Daß ſie oft einen zweyfachen Sinn haben, deren der eine der hiſtoriſche oder buchſtäbliche, der andre der geiſtliche genennt wird.

Fr. Zum Beyſpiele?

A. Nach dem hiſtoriſchen oder buchſtäblichen Sinn war Joſeph von ſeinen Brüdern verkauft, und hernach ihr Erlöſer in der erfolgten Hungersnoth geworden. Nach dem geiſtlichen Sinn aber hat er zugleich Jeſum Chriſtum vorgebildet, der den Juden durch einen ſeiner Jünger verkaufet, und der Erlöſer ſowohl dieſer als jener geworden iſt.

* * *

Dieſer zweyfache Sinn iſt ein's der merkwürdigſten Stücke der heiligen Schrift. §. VI. S. 273. Die Nothwendigkeit denſelben anzunehmen ergiebt ſich aus dem, daß der hiſtoriſche oder buchſtäbliche Sinn, welcher die Decke des geiſtlichen iſt, oft einen Gegenſtand hat, welcher von ſeiner Abbildung weit abgeht, und ſich blos auf den Gegenſtand des geiſtlichen Sinnes ſchicket. Die Begebenheiten des alten Bundes waren faſt durchgehends Vorbildungen von dem, was im neuen Bunde vorgehen würde. 1. Kor. 10, 11. „Alles, was die Schrift vom Abraham erzählt, ſagt der heilige Auguſtin, iſt eine Begebenheit und eine Prophezeihung.„ Wenn David die künftige Größe ſeines Sohnes in einer heiligen Entzückung ſo prächtig beſchreibt, iſt es klar, daß, wenn man die ganze Beſchreibung auf ſeinen Sohn deuten wollte, dieſelbe übertrieben wäre. Geht man aber vom Vorbilde auf die vorgebildete Sache; ſo

ſo wird man zugleich finden, daß dasjenige, was in der Abbildung zuviel iſt, ſeine ganze Richtigkeit bekomme, und, was für den Sohn Davids überflüßig iſt, nichts anders ausdrücke, als was dem durch Salomo vorgeſtellten Meßias eigentlich zukömmt.

Hieher gehöret unwiderſprechlich das drey und fünfzigſte Hauptſtück des Jeſaias mit noch andern verſchiedenen Stellen dieſes Propheten, der, wie der heilige Hieronymus ſchreibt, mehr das Evangelium, als eine Weißagung ſcheint verfaſſet zu haben. Sonderheitlich aber der hundert und neunte Pſalm.

§. IX.

Die Chriſtenreligion.

Frage. Liebſte Kinder! Wie viel Religionen giebt's auf der Welt?

Antwort. Es giebt hauptſächlich vier Religionen auf der Welt.

Fr. Wiſſet ihr mir ſie zu nennen?

A. Dieſe vier Religionen ſind: Die heydniſche, jüdiſche, muhammedaniſche und die chriſtliche Religion.

Fr. Worinn beſteht das Weſentliche und Eigne der drey erſten Religionen?

A. Die heydniſche Religion lehrt die Vielgötterey, oder wenigſt die Abgötterey. Die jüdiſche beobachtet noch das moſaiſche Geſetz, verwirft die Bücher des neuen Teſtaments, und läugnet die Ankunft des Meßias. Die muhammedaniſche beſteht in Herſagung einiger Gebete, in Faſten, Almoſengeben u. ſ. f. und begünſtiget die Vielweiberey.

* * *

Das Heydenthum, l. K.! iſt heute ſehr eingeſchränket, und verdienet kaum den Religionen unſrer Erdfläche mitgerechnet zu werden. Der Urſprung wird mit Rechte in die Zeit geſetzt, da die Menſchen die erſte Offenbarung Gottes aus ihrem Gedächtniß verloren hatten, und ihre Bosheit ſo überhand nahm, daß Gott beſchloß ſeinen Geiſt dem fleiſchlichen Menſchen zu entziehen, und ihn zu vertilgen. 1. B. Moſ. 6, 5. — 11 — 13. Hier geſchieht freylich von der Abgötterey keine Meldung: allein der heilige Paulus macht aus dem Verderbniße der Sitten die richtige Folge auf das Verderbniß des Herzens, welches Gott zwar erkennet, aber nicht als Gott ehret. Röm. 1, 22 — 25. Wie nun die Nachkömmlinge des frommen Seths den Namen des Herrn öffentlich und feyerlich (vielleicht auch zu beſtimmten Stunden) angerufen hatten: 1. B. Moſ. 4, 26. ſo fiengen jene des Kains an, die Ehre des wahren Gottes den Geſchöpfen zu weihen. Nach

der Sündfluth machte die Familie des Chams es nicht beſſer. Die Menſchen fielen in die nämliche Vergeſſenheit Gottes. Die Erbauung des Thurms dienet zum Beweiſe. 1. B. Moſ. 11, 9. Wenigſt iſt es gewiß, daß zu Abrahams Zeiten, ja lange vorher, die Abgötterey, oder Vielgötterey bekannt war. Vergl. Job 31, 26. 27. Joſ. 24, 2 — 15.

L. K.! Verlanget ihr zu wiſſen, wie die Sache hergieng: Die Menſchen erkannten einen Gott, ein unabhängiges höchſtes Weſen, von dem ſie glaubten, daß alles Gute und Böſe herkäme. Allein ſie verehrten ihn nicht nach Maaße ihres Kenntnißes, und vergaßen die Offenbarung von ſeiner Wundermacht, Größe und Güte. — Sie verließen ſich daher auf ihre ſchwache und verderbte Vernunft, und handelten nur nach dem Triebe ihrer ſchändlichſten Leidenſchaften. Weish. 14, 12. u. ſ. f. Hierdurch fielen ſie auf die Verehrung aller der Dinge, die ihnen nützlich oder ſchädlich ſeyn konnten. Unter dieſen waren die erſten **Sonne, Mond** und **Sterne**. Hernach wählten ſie gewiße **Schutzgeiſter**; dann **Menſchen**, die ſich durch Heldenthaten, wie z. B. **Nimrod** 1. B. Moſ. 10. 9. 10. berühmt gemacht hatten, zum Gegenſtand ihrer Verehrung. Endlich ließ ſich ihr unweiſes Herz bis zur Verehrung leerer Bildniße der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere herab. Röm. 1, 22. 23. S. Selden de Diis Syris Prolog. c. 3.

Die jüdiſche Religion hat viele Kennzeichen der Göttlichkeit als: Vortrefliche Glaubens- und Sittenlehren, — weiſe Geſetze, — eine Folge von großen und durch ihre Tugend berühmt gewordenen Männern, — von Wunderthätern und Propheten. — Allein, wenn man auf die offenbar thörichten, kindiſchen, ungereimten Lehren und Satzungen des Talmuds ſiehet, ein Buch, das der größte Theil der neuern Juden als eine mündliche Offenbarung Gottes den Schriften des alten Bundes an die Seite ſtellet; und erwäget, daß die alten Juden, wie die neuern, ein Geſetz für noch verbindend halten, deſſen Ausübung ganz ſchlechterdings unmöglich iſt: ſo ſchließt man mit Rechte auf ihre Verwerfung; denn die bürgerliche und gottesdienſtliche Verordnungen Moſes ſetzen nothwendig voraus, daß das jüdiſche Volk einen eignen, unabhängigen Staat ausmache, und im Beſitze der Stadt und des Tempels zu Jeruſalem ſey: nun aber iſt es in's achtzehente Jahrhundert ohne Tempel, ohne Altare, ohne Prieſter, ohne Opfer, und irret in der Mitte unzähliger Völker herum, ohne mit einem derſelben ſich zu vereinigen. Wer ſiehet hierinn den Fluch nicht, der das grauſame Verbrechen ihrer Väter verfolget. Die Judenreligion kann daher Gott unmöglich gefallen.

Die muhammedaniſche Religion enthält in Anſehung ihres Stifters, ihres Geſetzbuches und ihres Endzweckes nichts als Verachtungswürdiges in ſich.

Muham-

Muhammed, ihr Urheber, fängt als Betrüger an. — Ohne den geringſten Beweis giebt er ſich für einen von Gott getriebnen Menſchen aus; er verlangt blinden Glauben, und verbreitet ſeine Religion durch die gewaltſamſten Mittel; ſeine Apoſtel ſind keine Blutzeugen, ſondern Kriegsleute, welche ſeine Thorheiten mit dem Degen in der Fauſt verkündigen; — denn auf die Gabe zu weißagen und Wunder zu thun machte er keinen Anſpruch. „Er ſey nicht geſandt worden zu thun, ſondern zu lehren.„ Endlich ſtirbt er nicht ſeiner Lehre wegen; ſondern durch Gift, das ihm eine von ihm verführte Frau beygebrachte hatte, die eben dadurch erfahren wollte: ob er wirklich ein Prophet oder ein Betrüger wäre. Koran Sure 6. 13. 21.

Liest man ihr itzt eben angeführtes Geſetzbuch, Koran genannt, ſo häufen ſich die Irrthümer und offenbare Ungereimtheiten beynahe auf jeder Seite. Muhammed giebt z. B. Zeugniß vom Moſes, von Jeſu und Maria ſeiner Mutter. Allein wenn das Evangelium wahr iſt: ſo iſt er nach demſelben ein Böſewicht. Iſt das Evangelium aber falſch, warum ſagt er denn, daß man daran glauben müße; und daß er gekommen ſey daſſelbe zu beſtättigen? Er befiehlt ſtets wider die Ungläubigen Kriege zu führen, und ſie entweder zur Annehmung der muhammedaniſchen Religion, oder zur Zahlung eines Tri-

buts zu zwingen. Eine Wallfahrt nach Mekka, ein Trunk vom Waſſer, worinn das Kleid des Propheten getaucht worden iſt, machet alle Laſter gut. Die Seligkeiten der Zukunft ſetzet er vornämlich in Sättigung geiler Lüſte. Welch ein Zweck! Welch eine Religion! S. Murrac. Prodrom. ad Refut. Alcor.

Fr. Worinn beſteht die Chriſtenreligion?

A. Die Chriſtenreligion beſteht in der Lehre, welche Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel verkündiget, durch Wunder beſtättiget, und in den Büchern des neuen Bundes verfaſſet hinterlaſſen haben.

Fr. Welche aus dieſen vier Religionen iſt nun die gottgefällige, einzige wahre Religion?

A. Die Chriſtenreligion.

* * *

L. K. Es iſt heute gar nichts Seltenes, eine jede andre Religion, auch die ungereimteſte erheben hören, um die chriſtliche zu ſtürzen. Es giebt große Lobredner der jüdiſchen Religion. Es giebt wiederum andre, welche die Chineſiſche, als die einzige vernünftige herausſtreichen, — und von der Muhammedaniſchen rühmen, daß ſie eben ſo gute ja beßre Grundſätze als das Chriſtenthum; auch in Abſicht der Duldung und edlen Einfalt vor dieſem merkliche Vorzüge habe. Die mehreſten endlich behaupten, daß Gott durch alle Religionen, die ſich auf der Erdfläche befinden, geehret werde. Allein eine

Religion, die alle andre für erlaubt anſieht, iſt keine Religion, ſondern eine Entheiligung des Gottesdienſtes; denn ſie macht die Gottheit zu einem Abgott, dem alle Gattungen der Verehrung gleichgültig ſind.

Wie l. K! Der Heyd bethet mehrere Götter an; der Jude, der Chriſt, der Muhammedaner bethen nur einen an; der Chriſt verwirft Muhammed als einen Betrüger, weil er ſeine ganze Religion aus den Lehren der Juden, Heyden und Chriſten zuſammen geſchmiedet hat; der Muhammedaner verehrt ihn als den größten Propheten; der Jude hat Chriſtum als einen Gotteslåſterer gekreuziget; der Chriſt erkennt ihn für den von den Propheten verkündigten, und von den Völkern erwarteten Meßias; die, welche nur aus der Vernunft an Einen Gott glauben, läugnen die Offenbarung; der Jude, der Chriſt, der Muhammedaner nehmen ſie an; der Chriſt bethet Jeſum Chriſtum, als den Sohn Gottes an, der einerley Weſen mit ſeinem Vater hat. Die, welche die Dreyeinigkeit beſtreiten, ſetzen ihn unter die bloßen Geſchöpfe; und alle dieſe ſollen Gott eine gleichwohlgefällige Ehre erweiſen? Weg mit dieſer ſcheußlichen Gotteslåſterung! Der Chriſtengott iſt ein eifernder Gott; wie kann er widerſprechende Verehrungen billigen? Nein. Gleichwie nur Ein Gott iſt; ſo giebt's auch nur Eine Religion, nur einen ein-

zigen

zigen wahren Gottesdienſt; einen Gottesdienſt, den Gott der Willkühr des Menſchen nicht überlaſſen, ſondern ihm vorgeſchrieben hat.

Fr. Woher erkennen wir, daß die Chriſtenreligion von Gott, folglich die einzige wahre Religion iſt?

A. 1) Aus ihrem Urheber. 2) Aus den Wundern, mittels derer ſie gepflanzet worden iſt. Und 3) aus der Lehre, die ſie vorträgt.

Fr. Wer iſt der Urheber der Chriſtenreligion?

A. Jeſus Chriſtus wahrhafter Gott, und wahrhafter Menſch zugleich.

* * *

Ja. L. K., der Urheber der Chriſtenreligion iſt Jeſus Chriſtus, die ewige Wahrheit, Gott ſelbſt, der durch ein unbegreifliches Wunder ſich mit der Menſchennatur alſo bekleidet hat, daß er zugleich wahrhafter Gott und wahrhafter Menſch iſt. Er erſchien auf Erde, um die Strafen fremder Sünden zu büßen; deßwegen mußte er die leidſame Menſchennatur, aber ohne alle Sünde annehmen; und folglich erſchien er als eine ganz außerordentliche Perſon, die weder im Himmel, noch auf Erde, je ihres Gleichen gehabt hat, noch haben kann. Eine Perſon, bey welcher alles, was wir aus der göttlichen Offenbarung wiſſen, ſo ſonderbar iſt, daß es nicht nach dem Ordentlichen und Gewöhnlichen, was wir

wir ſonſt aus der Erfahrung und Geſchichte von Menſchen, und beſonders von großen Männern wiſſen, abgemeſſen, und beurtheilet werden kann. Oder aber: wo iſt die Geſchichte, die uns den Menſchen bekannt machet, deſſen Ankunft viertauſend Jahre lang verheißen, und der Wunſch und das Verlangen aller Völker geweſen iſt; von deſſen Leben, Thaten und Tode die kleinſten Umſtände geweißaget, und in die Erfüllung übergegangen ſind?

Die Weißagungen l. K. von welchen ich letzthin §. VIII. gehandelt habe, ſind unmittelbar von Gott ſelbſt den Propheten geoffenbaret, und an Jeſu, dieſem Gottmenſchen, alleine erfüllet worden. Denn wie könnten Menſchen in einer ſo großen Anzahl von Weißagungen alle nur mögliche Umſtände von den entfernteſten Begebenheiten auf's genaueſte anzeigen? Wie hätten die Propheten von ſelbſt auf alle diejenigen Umſtände fallen können, welche ich oben berühret, und die ſo genau eingetroffen ſind? Wie hätte ihre Vernunft dieſe widrigen Dinge miteinander zuſammen reimen können: der Sohn Gottes, der Monarch der ganzen Welt zu ſeyn, und doch gekreuziget zu werden? Sterben, dann wieder lebendig werden, und ſeiner Macht alles im Himmel und auf Erde unterwerfen? —

Zudem lebten die Propheten etliche hundert Jahre vor der Erfüllung aller deren, von ihnen ſo genau vorher

her verkündigten Begebenheiten. Malachias z. B. der letzte unter ihnen, war 400 Jahre von der Geburt des Meßias; und Jeſaias, der die Leidensgeſchichte deſſelben ſo umſtändlich beſchrieben hat, über hundert von dieſer großen Begebenheit entfernet.

Was kann und muß man anders hieraus ſchließen, als daß die Allwiſſenheit Gottes allein ſo entfernte Begebenheiten, die ſich alle auch anders hätten zutragen können, in einem ſo hellen Lichte habe vorherſehen können.

Freylich waren die göttlichen Weißagungen vor der Ankunft des Meßias, dunkel und räthſelhaft. Allein ſeine Lebensgeſchichte, die wir in den vier Evangelien leſen, kläret ſie vollkommen auf, und alle Dunkelheiten und Nebel verſchwinden von ſelbſt. Man trifft daher in der ganzen Geſchichte der nachfolgenden Zeiten keine einzige berühmte Perſon an, auf welche die Kennzeichen, welche die Propheten Gottes vom Welterlöſer angegeben haben, paſſeten. Er allein iſt von einer Jungfrau gebohren worden; er allein war vollkommen ohne Sünde; er allein hat die Sünden der Welt auf ſich genommen, und die Strafen derſelben zu unſrer Wiederausſöhnung mit Gott erduldet; er allein hat ſich aus eigner Kraft wieder erwecket, und hierauf die Völker ſich durch ſeine Lehre unterworfen. Luk. 1, 27. Ebr. 7, 26. Matth. 11, 4. 5. Johan. 10, 24. Röm. 3, 24.

Epheſ. 1, 7. 2. Kor. 5, 14. 19. Apoſtelgeſ. 5, 30. 1. Pet. 1, 21.

Die Ankunft Jeſu, des Welterlöſers, ſchien wegen der äußerlichen Niedrigkeit und Armuth einer düſtern Wolke gleich; Luk. 2, 1 — 14. aber welche Stralen der göttlichen Weisheit, Macht, Güte und Heiligkeit ſah man aus derſelben hervorbrechen? Jeſus, noch als ein Knabe von zwölf Jahren ſetzte ſchon durch ſeine weiſen Fragen und Antworten die gelehrteſten, weiſeſten und aufgeklärteſten Köpfe des ganzen Judenlandes in Erſtaunen! Jeſus, ohne an der Seite der geſchickteſten Lehrmeiſter aufgewachſen zu ſeyn, oder mit den größten Weiſen der Welt einen vertraulichen Umgang gepflegt zu haben, tritt aus Nazareth einem kleinen, unedeln, und nach dem Urtheile der Landsleute verachtungswürdigen Städtchen, aus der Wohnung eines armen Zimmermanns hervor, der nie etwas gelernet, und alle lehret; der nie einen Unterricht empfangen, und alle unterrichtet; und je mehr Jeſus wuchs, deſto mehr zeigte er die Stärke des Geiſtes, und die Völle der Weisheit. Luk. 2, 40.

Laßt uns l. K. das Evangelium aufſchlagen, — welche Weisheit liegt in den Antworten, die Jeſus auf die liſtigen Fragen ſeiner Feinde giebt! Z. B. über den Tribut, den man dem Kaiſer zahlen mußte; Matth. 22, 17. über die Heiligung des Sabbats;

ebend. 12, 11. über das Geſetz der Eheſcheidung; ebend. 19, 3. über das Betragen der Ehebrecherinn; Johan. 8, 17. über die Glaubwürdigkeit ſeiner Sendung; Matth. 21, 27. über das Schickſal eines Weibes im zukünftigen Leben, wenn es in dieſem mehrere Männer gehabt hätte, u. ſ. f. ebend. 22, 24. Das Evangelium iſt voll dieſer Antworten, welche von einer **Weisheit** zeugen, die man von Menſchen nicht erwarten kann; und die genugſam darthun, daß jener, der ſie gab, etwas mehr als Menſch war; und daß er etwas Göttliches an ſich hatte.

Alexander lies das vierzehnte Hauptſtück des Evangeliums nach der Beſchreibung des heiligen Johannes. — — L. K.! Hier fängt die Abſchiedsrede an, welche Jeſus vor ſeinem Tode an die Seinigen hielt. Welch erhabne Ausdrücke der **Güte, Zärtlichkeit, Liebe** und **Großmuth** liegen darinn, die nur einem Gott eigen ſeyn können! Er nimmt Antheil an ihrer Traurigkeit, und ſagt ihnen: „Euer Herz entrüſte ſich über das nicht,„ was ich bereits von meiner Entfernung, von der Untreue eines meiner Jünger, von meinem Leiden und Tode geweißaget habe. Er zeigt ihnen, daß ſie vielmehr Urſache hätten, ſich über ſeine Abreiſe zu erfreuen; indem er nur hingehe, um für ſie in dem Hauſe ſeines Vaters, wo viele Wohnungen ſind, eine zuzubereiten; und verſpricht ihnen einen andern Tröſter zu ſchicken, d. i.

einen Lehrer und Ausleger des göttlichen Willens, der ſie unterrichten, tröſten, ſchützen, und durch ſeine Gaben und heiligmachende Gnade lebenslänglich bey ihnen bleiben werde. Nur ſollen ſie ihre Liebe gegen ihn durch Beobachtung ſeiner Gebote bezeugen: inzwiſchen bis der verheißne Tröſter kommen werde, wolle er ſie nicht wie vaterloſe Kinder zurück, und ohne Troſt laſſen. —

Er ermahnet ſie den Vater in ſeinem Namen zu bitten, und macht ihnen die ſicherſte Hoffnung, alles zu erhalten. Der Vater ſey zwar größer, als er, als Menſchenſohn, ſeiner Menſchheit nach iſt; aber er ſey im Vater, und der Vater in ihm. Deßwegen ſetzt er hinzu: „Wer mich ſieht, der ſieht den Vater; denn ich und der Vater ſind eins.„ Ebend. 10, 30. d. i. Ob wir ſchon zwo Perſonen in der Gottheit ſind; ſo haben wir doch Eine und ebendieſelbe Natur. Oder wenn's ihr nicht glaubet, daß ich und der Vater eins ſind; ſo glaubet doch wegen der Wunderwerke, die ich thue, und die ich nicht anders als durch Gotteskraft thun kann. Er theilt ihnen den Frieden mit, der ſie wahrhaft beruhigen und glücklich machen werde, alſo nicht den Frieden, wie ihn die Welt giebt, die ſelten hält, was ſie verſpricht, und manchmal aus Unvermögenheit nicht halten kann, was ſie verſprochen hat; oder nur eitle, flüchtige Freuden und Güter mittheilt, und er wiederholt die Erinnerung:

Euer Herz beſtürze ſich wegen meiner Entfernung nicht; denn ihr verlieret mich nicht. Ich gehe zwar und entferne mich von euch, komme aber wiederum. —

Philipp lies das fünfzehnte u. ſ. f. — — Dieſe Fortſetzung der Abſchiedsrede hatte Jeſus vermuthlich zum Theil im Speiſeſaale noch; zum Theil im Hingehen auf den Olivenberg gehalten; denn wie er öfter bey Gegenſtänden, die ihm in die Augen fielen, eine nützliche Lehre vorzüglich durch Bildreden anzubringen pflegte: ſo nahm er vermuthlich auch von den Weinſtöcken, bey denen er vorbey gieng, den Stoff zur folgenden Gleichniß. Sie iſt überaus ſchön und paſſend für ſeinen zärtlichen Abſchied.

Jeſus wollte dadurch die volle Liebe ſeiner Jünger gewinnen, und ihr ganzes Herz ſo ſehr an ſich ziehen, und ſo ſehr an ſich anhänglich machen, als es immer möglich war. Denn läßt ſich wohl eine engre Verbindung, und eine anklebendere Anhänglichkeit denken, als diejenige iſt, womit ein Rebzweig ſeinen Weinſtock umſchlingt? „Ich bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Rebzweige.„ Durch dieſe und die nachfolgenden Worte erinnert er ſeine Jünger ihn bey ſeinem Hingehen nicht ſo leicht aus ihrem Herzen, wie aus ihren Augen zu verlieren; ſich lediglich an ihn zu halten, ihm anzukleben, ihn zu umſchlingen, wenn ſie von ihm, wie eine gute Rebe immer Zufluß vom Safte des Weinſtockes, erhalten wollen. L. K. Wie

wich=

wichtig ſind die Folgen für uns! 1) Vom bleiben — und nicht bleiben. — 2) Ohne ihn, d. i. ohne ſeine Gnade können wir nichts thun; in ihm und durch ihn — alles. 3) An ihm tragen wir Früchte; ohne ihn verdorren wir. — 4) An ihm blühen wir; ohne ihn werden wir wie ein unnützes Rebſchoß weggeworfen und — verbrannt. 5) Wir bleiben an ihm durch den Glauben; und durch die Befolgung ſeiner Gebote, und durch den Einfluß ſeiner Gnade auf uns, erhalten wir alles, um was wir bitten ohne Ausnahme. — 6) An ihm tragen wir Früchte, die uns zum ewigen Leben nähren. — 7) Endlich verherrlichen wir ſeinen Vater im Himmel. —

Dieſe liebesvolle Einladung an ihm zu bleiben, die zwar aus den Folgen des Gegentheiles ſchrecklich iſt, verband Jeſus mit dem erſtaunungswürdigen Beweggrunde: „Er hätte ſie bis dahin geliebet, wie ihn ſein Vater liebte.„ Ebend. 9. Deßwegen gehe er hin freywillig und blos aus Liebe für ſeine Freunde, für ſie, zu ſterben. — Hier geht ſeine Zärtlichkeit ſo weit, daß er darüber gleichſam vergißt, daß er ihr Meiſter und Herr iſt.

Kaſimir lies das folgende u. ſ. f. — — Wie ein Freund; wie ein Bruder redet hier wiederum Jeſus mit ſeinen Jüngern, und öffnet ihnen ſein ganzes Herz ohne etwas zu verhalten. Er ſagt ihnen Verfolgungen vor, die ſie ſeinetwegen würden zu

leiden haben, und ſtärket ſie zugleich dawider; benimmt ihnen die irrige Meynung, daß er nicht ſterben, ſondern vielmehr ein irdiſches Reich für ſie errichten würde, und verſichert ſie, der Tröſter, welcher ihnen eine vollkommne Kenntniß aller göttlichen Wahrheiten und Geheimniße, die einen Einfluß auf ihre Glückſeligkeit und auf den göttlichen Erlöſungsplan haben, mittheilen werde, käme nicht eher, als bis er in den Himmel aufgenommen ſey. Ihr werdet traurig ſeyn, wenn ihr mich meinen Feinden in die Hände geliefert, von ihnen ſo gräulich mishandelt, und am Kreuze ſterben ſehen werdet; aber dieſe Traurigkeit wird eine vorübergehende Traurigkeit, eure Freude aber eine immer fortdauernde Freude ſeyn. Ihr werdet euch zerſtreuen, und mich allein laſſen; aber beunruhiget euch nicht wegen meiner, vertrauet auf mich, und werdet in euerm Glaube nicht wankelmüthig; denn ich werde nicht wieder ſterben, ſondern ewig leben, und ſelbſt euch, wie mich, ewig verherrlichen.

Endlich beſchließet Jeſus ſeine Abſchiedsrede mit dem Gebete zu ſeinem Vater für ſich, für ſeine Jünger und für alle zukünftige Gläubigen. Ebend. 20. In dieſem Gebete wiederholt er das Wort Vater ſechsmale um deſto gewißer das Vaterherz zu rühren. — Zuförderſt bittet er für ſeine Jünger: „Daß er ſie um ſeiner Ehre willen erhalten, ſchützen, und

heiligen

heiligen wolle: „Daß ſie durch die Liebe Ein Herz und Eine Seele ſeyn, und verbleiben möchten. — Welchen Eindruck muß dieß auf das Herz ſeines Vaters im Himmel und auf die Herzen ſeiner Jünger gemacht haben! Sie laſen die zärtlichſte Liebe an ſeinen Mienen, hörten alles, um was er den Vater bat, und konnten daraus abnehmen, wie nahe ſie ihm alle am Herzen lagen. Wie nun l. K.! Solche Gedanken, ſolche Empfindungen, ſolche Ausdrücke und Reden ſollen menſchlich ſeyn? —

Dieſe Liebesbezeugungen ſchränkte Jeſus nicht nur auf ſeine Jünger ein. Er iſt unfähig Jemanden zu beleidigen, und ſein ganzes Leben, alle ſeine Handlungen ſind nichts anders, als eine ununterbrochne Kette der Proben ſeiner Liebe, eine ſtete Ausübung der Gutthätigkeit, welche ſich auf alle ohne Anſehung der Perſon, auf Freunde und Feinde, auf Hohe und Niedre, auf Reiche und Arme, auf Gelehrte und Ungelehrte erſtrecket, und zwar ohne Ehrgeiz, ohne Eigennutz, die nicht ſelten die Triebfedern der menſchlichen Wohlthaten ſind. Schon der Anblick eines Nothleidenden machet ſeine ganze Zärtlichkeit rege, und das Mitleiden iſt niemal eine leere und unfruchtbare Gemüthsbewegung. Mit einem Worte: Unglückliche, Bedrängte, Kranke, Irrende ſehen und ihnen helfen, ſie tröſten, erquicken, heilen, auf den rechten Weg zurückführen iſt nur Ein

Ding. Mark. 10, 14. Luk. 19, 5. 7, 47. 11, 18. 19, 41.

Hieraus ſchließt man mit Rechte auf die Heiligkeit, auf die reineſten Tugenden des Urhebers der Chriſtenreligion, auf Tugenden, die wir umſonſt bey Menſchen ſuchen. Jeſus, obſchon er der einzige Sohn Gottes, der König des Himmels und der Erde iſt; obſchon ihm in dieſer Eigenſchaft alle Dienſtleiſtungen des Lobes, der Ehrfurcht, des Gehorſames und der Liebe weſentlich gebühren, ſo lenket er doch niemal etwas zu ſeiner Ehre, ſeiner Befriedigung, ſeinem eignen Nutzen hin. Nie ſucht er ſich ſelbſt. — Den Willen ſeines Vaters zu thun, und die Ehre desjenigen, der ihn geſchickt hat, zu befördern, iſt ſeine einzige angelegenſte Sorge, ſein ſüßeſtes Vergnügen, ſeine ſchmackhafteſte Speiſe. Joh. 4, 34. Vergl. Ebend. 8. Wenn er ganze Nächte in dem Gebete zubringt; wenn er des Tages die Städte und Flecken des Judenlandes unermüdet durchläuft; wenn er die Unwiſſenden unterrichtet, die Sünder bekehret, die Gerechten ſtärket: ſo geſchieht es in dieſer heiligen Abſicht. — Er zieht eine Menge Volkes an ſich; aber nicht um allenthalben mit Ehren begleitet zu werden; ſondern um viele lehren zu können. Matth. 14, 14 — 22. 15, 32 — 38. Er redet von irrdiſchen Dingen, aber um die himmliſchen unter verſchiednen Gleichnißen zu erklären. Ebend.

24,

24, 34. Er ißt und trinkt, aber mit Leuten, die er auf den Weg des Heiles zurückführen will. Er leidet Hunger, aber um einen geiſtlichen Hunger in den Gemüthern ſeiner Anhänger zu erwecken. Luk. 19, 2. 7, 37. Er ſitzt beym Brunnen, aber nicht um den Durſt zu löſchen, ſondern um ſeine Gnade unter dem Bilde des Waſſers einem geringen Weibchen anzubieten. Joh. 4, 9. Kurz, das Heil der Seelen, und die daraus quellende Ehre ſeines göttlichen Vaters, ſind die einzigen Triebfedern aller Herzensregungen, aller Gedanken, aller Handlungen, aller Leiden und des Kreuztodes ſelbſt, durch welchen er das große Werk der Welterlöſung vollbrachte, und dem neuen Liebesbunde der Chriſtenreligion, den Anfang machte.

Endlich kömmt zu dieſen Merkmalen der Gottheit auch die Macht, welche Jeſus über die ganze Natur ausgeübet hatte, ſo lange er unter den Menſchen wanderte. Er erſchien auf der Erde wie ein unumſchränkter Herr und Monarch der ganzen Natur. Er befahl, und alle Elemente gehorchten. Vormals ſprach der Schöpfer: „Es werde Licht; und das Licht iſt geworden.„ 1. B. Moſ. 1. Jeſus aber drohte dem Winde, und ſprach zum tobenden Meere: „Schweig! — Verſtumme! „ Und der Wind legte ſich: das Meer wurde ſtill. Mark. 4, 39. Auf ſeinen Befehl ließ ſich das Meer mit trocknen Füßen betreten; Matth. 14, 28. 29. Das Waſſer verwandelte

ſich in Wein. Joh. 2, 9. Und die Erde gab ihre Todten zurücke. Ebend. 11, 43. Wenn er wollte, brachten die Fiſche Silber. Matth. 17, 26. Das Brod vermehrte ſich. Ebend. 14, 19. Die friſcheſten Gewächſe verdorrten. Ebend. 21, 19. Er winkte, und die Blinden ſahen, die Tauben hörten, die Ausſätzigen wurden rein, Krankheiten von allen Gattungen, die langwierigſten, die unheilbarſten, verſchwanden augenblicklich. Luk. 7, 22. Kurz, die herrlichſten und erſtaunungswürdigſten Wunderthaten koſteten ihn nicht mehr, als uns Menſchen die geringſten Handlungen, die natürlichſten Bewegungen. Wer ſoll nicht daraus ſchließen, daß Jeſus, der Urheber der Chriſtenreligion, ein Gottmenſch iſt, der die Allmacht zum Eigenthume beſaß?

Es iſt wahr: Jeſus ſtarb am Kreuze, und wurde durch dieſe ſchimpfliche Todesart ſeinen Feinden zum Geſpötte. O die Blinden! wie mochten ſie den Glanz ſeiner Gottheit auch unter den mörderiſchen Mishandlungen nicht ſehen? Welche Geduld! Welche Standhaftigkeit! — Er ſieht ſein Leiden deutlich vorher, und eilet ſelbſt den Peinigern entgegen, ſetzt die Seinigen in Sicherheit, und überläßt ſich der unerſättlichen Wuth ſeiner Feinde. Luk. 22, 47 — 54. Er leidet, aber mit keiner Miene bezeigt er ein niedergeſchlagnes Gemüth, oder eine außerordentliche Anſtrengung der Kräfte nach Art derjenigen, welche ſich

ſich entweder durch Hochmuth, — oder durch Verzweiflung — wider das unvermeidliche Elend zu verhärten ſuchen. Ebend. V. 63 — 71. Er leidet, aber wie ein freywilliges Schlachtopfer, uns zum Beyſpiele, wie weit die Unterwerfung gegen die göttlichen Anordnungen, und die Hochſchätzung der Tugend gehen müßen, und ſtirbt unter den lebhafteſten Bezeugungen der tiefeſten Ehrerbietung gegen Gott um ſeiner Gerechtigkeit Genügen zu ſchaffen; und der brünſtigſten Liebe gegen die Menſchen, vorzüglich gegen ſeine Feinde, um ſie zu erlöſen. Ebend. 23, 46. Joh. 17, 19. 19, 30.

Wie nun, l. K.! wann hat man einen Menſchen alſo leiden, wann alſo ſterben geſehen? Wem anders, als nur einem Gottmenſchen kömmt es zu, ſein Leben freywillig herzugeben, und es wieder auf's neue anzufangen? Joh. 10, 17. „Dieſer iſt wahrhaft, rief der römiſche Hauptmann, ein Abgötter, öffentlich mit Erſtaunung aus, Gottesſohn geweſen, „ als er die Wunder, die ſich beym Kreuztode Jeſu zutrugen, mit anſah. — Luk. 23, 47. Man legte den erblichnen Gottmenſchen in's Grab, und umgab daſſelbe mit Wachen; aber eben dieſe Wachen werden die erſten Zeugen der Gottesmacht, wodurch er ſich ſelbſt das Leben wieder gegeben hat. Matth. 27, 60 — 66. 28, 3. 4. Er ſteht am dritten Tage wieder auf, wie er es vorgeſagt hatte, und ſetzt den vertraulichen

Umgang mit ſeinen Jüngern noch 40 Tage fort, giebt ihnen den letzten Unterricht zur Pflanzung ſeiner Religion, und fährt endlich in ihrer Gegenwart ſiegend in Himmel. Ebend. 28, 16 — 20. Wer ſieht alſo nicht, daß an dem Welterlöſer alles übernatürlich, alles göttlich iſt, daß uns an ihm alles einen Gottmenſchen, einen Sohn Gottes, einen wahren Gott ankündiget. Nun iſt dieſer Gottmenſch der Urheber der Chriſtenreligion: ſo iſt ſie auch göttlich; denn ſie kömmt von Gott.

Fr. Aus welchem Grunde ſind die Wunder ein Beweis für die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion?

A. Ein wahres, ächtes Wunder, oder wie ſie ſich einſtens §. VII. ausgedrückt haben, ein Wunder im ſtrengſten Verſtande iſt von Gott: nun ſind ja die Wunder, welche das Evangelium von Jeſu und ſeinen Jüngern erzählt, ächte Wunder, oder Wunder im ſtrengſten Verſtande.

* * *

Der Schluß iſt richtig: alſo ſind ſie von Gott, und folglich iſt die Religion, zu deren Beſtättigung ſie geſchehen ſind, göttlich.

Fr. Worauf gründet ſich ihre Wahrheit?

A. Auf das Anſehen glaubwürdiger Zeugen, unter welchen, wie ſie ſchon einmal erinneret haben, §. VII. S. 292. auch Erzfeinde ſind.

Fr.

Fr. Welche unter den Wundern Jeſu zeichnen ſich beſonders aus?

A. Dieſe vier: 1) Die Speiſung einer Menge Volkes von fünftauſend, und ein andermal von viertauſend Mann. Matth. 14, 14—22. 15, 32—38. 2) Die Heilung eines Blindgebohrnen. Johan. 9, 9. 3) Die Todtenauferweckung an dem Jüngling zu Naim, an einer Tochter Jairs, und am Lazarus. Luk. 7, 11, 17. Mark. 3, 35 — 43. Johan. 4. 4) Seine Auferſtehung am dritten Tage nach ſeinem Kreuztode. Matth. 28. Mark. 16. Luk. 24. Joh. 20. Apoſtelgeſ. 1, 11. 1. Kor. 15, 3 — 8.

* * *

L. K.! Sind dieſe Wunder wahr: ſo kann man an der Wahrheit der übrigen, die uns das Evangelium erzählt, nicht mehr zweifeln; nun ruhen erwähnte Wunder auf ſolchen Zeugnißen, welche auch von den größten Feinden der Wunderwerke für die Wirklichkeit eines Wunders angenommen werden. S. Hr. Hume Abhandl. v. den Wunderwerken, vermiſchter Schriften 2. Th.

Erſtens: „Soll ein Wunderwerk eine zureichende Anzahl von Zeugen für ſich haben.„ Die Lebensgeſchichte des Herrn Jeſus beſchrieben vier verſchiedne Männer; zween davon waren Augen- zween Ohrenzeugen, und ſie ſchrieben in verſchiednen Oertern,

tern, und zu verſchiednen Zeiten. Matthäus zu Jeruſalem um das achte: Markus zu Rom, um das dreyzehente; Lukas zu Achaia, um das ſechs und zwanzigſte; Johannes zu Epheſus um das ſechs und ſechzigſte Jahr nach dem Tode deſſelben. Dazu geſellen ſich noch vier andre, Petrus, Paulus, Jakobus, und Judas Thaddäus, welche, obgleich ſie ſich mit der Lebensgeſchichte des Herrn nicht abgaben, dennoch mehrere und meiſtentheils die vornehmſten Punkte aus den Evangelien berührten, und damit dem Zeugniße der Erſtern ein ſchweres Gewicht beylegten. Bringt man nun die Zeugniße von vielen hundert andern gleichzeitigen Freunden, und ſogar Erzfeinden des Chriſtenthums mit in die Summe: ſo haben dieſe Wunderthaten des Welterlöſers eine mehr als hinreichende Anzahl von Zeugen für ſich.

Zweytens: „Müßen die Zeugen vom geſunden Verſtande und Gelehrſamkeit ſeyn, und in ihren Erzählungen eine ungezweifelte Redlichkeit bezeigen, daß ſie weder ſelbſt haben betrogen werden können, noch einen Verdacht des Betruges veranlaſſen.“ Die Jünger Jeſu waren freylich, wenn wir den heiligen Paulus ausnehmen, Leute von niedriger Erziehung und keiner Gelehrſamkeit. Allein ſelbſt dieſer Umſtand giebt ihrem Zeugniße ein größers Gewicht; denn ſie erzählen ſolche Dinge, deren Beur-

theilung

theilung nichts mehr als geſunde Sinne erfoderte. Nun hatten ſie ja Augen und Ohren, nebſt einem geſunden Menſchenverſtande. Und mehr brauchte es nicht, um ſich von der Wahrheit der Begebenheiten, die in ihrer Gegenwart geſchahen, zu verſichern. Und welche Begebenheiten waren es? Oeffentlich bekannte, in alle Sinne fallende, und von tauſend Zuſchauern beobachtete, alſo über alle Vermuthung eines Betruges hinweggeſetzte Begebenheiten. Z. B. Jeſus befahl, und eine Menge von fünftauſend Menſchen wurde mit fünf kleinen Broden geſpeiſet; ein andersmal aber eine Menge von viertauſend mit ſieben Broden und etwelchen Fiſchlein geſättiget, und zwar dergeſtalt, daß mehr übergebliebne Stücke abgetragen wurden, als vorher zugegen geweſen. Die erſte Begebenheit erzählen Matthäus, Markus, Lukas und Johannes; die andre Matthäus und Markus. Wer kann nun eine Blendung, einen Betrug vermuthen? — Wie konnte der heilige Johannes bey Erzählung der Geſchichte vom Blindgebohrnen betrogen worden ſeyn? Weil der Blinde ſehr vielen bekannt war: ſo wurde die Sache außerordentlich ruchbar. Man führt den Geheilten vor den hohen Rath zu Jeruſalem; der Sehendgemachte wird vorgenommen, und ſagt es mit großer Freymüthigkeit gerichtlich aus. Man ſtellt eine genaue Unterſuchung an, läßt die Eltern dieſes Menſchen fodern, welche ebenfalls gerichtlich ausſagen: „Dieß ſey ihr Sohn,

und

und ſey blind gebohren.„ Man vernimmt den Sehendgemachten noch einmal und zwar eidlich. Und eidlich thut er dieſe Ausſage: „Ich weis gewiß, daß ich ehedem blind war, und nun ſehe. — Wäre dieſer Jeſus nicht ein Geſandter Gottes, nimmermehr hätte er mir meine Augen eröffnen können.„ Sogar einige Glieder des hohen Raths geſtehen durch ſolche Zeugniße hingeriſſen, Jeſus ſey ein göttlicher Geſandter, und die Phariſäer, ſeine abgeſagten Feinde, wiſſen nichts weiter einzuwenden, als er habe durch dieſe That den Sabbath entheiliget, und darum könne er kein Geſandter Gottes ſeyn. Noch einmal: Wer kann bey einer ſo ruchbaren Begebenheit, die ſich in der Hauptſtadt Judenlandes zutrug, eine Blendung, einen Betrug vermuthen?

Die Geſchichte von dem Jünglinge zu Naim erzählt Lukas aus dem Munde ſolcher, die Augenzeugen davon geweſen ſind. Ebend. 1, 2. Die Auferweckung der Tochter Jairs hat die Verſicherung dreyer Zeugen. Matthäus, Markus und Lukas hatten ſie aus dem Berichte unmittelbarer Augenzeugen geſchöpfet. Die Geſchichte vom Lazarus erzählt Johannes, ſo wie er ſie ſelbſt nebſt vielen andern geſehen. Und unter den Zeugen für die Auferſtehung des Erlöſers, wie viele ſind, welche ihn nach ſeinem Tode mehr als einmal geſehen und geſprochen haben? Sehet, l. K.! dieſe und alle übrige Wunderthaten unſers

unſers Erlöſers ſind immer von ſolchen Umſtänden begleitet, worunter aller Betrug ſchlechterdings unmöglich iſt. Denn unmöglich kann das übereinſtimmende Zeugniß aller Sinne nicht nur eines, ſondern vieler hundert, ja tauſend Menſchen betrügen, und unmöglich können diejenigen, welche dieſem Zeugniße Glauben beymeſſen, einer dummen Leichtgläubigkeit mit Rechte beſchuldiget werden.

Drittens; „Sollen die Zeugen Leute von ſolchem guten Ruf und Anſehen in den Augen der Menſchen ſeyn, daß ſie ein Großes zu verlieren hätten, im Falle ſie auf einem Betrug wären befunden worden.„ Es iſt wahr, die Jünger Jeſu hatten keine hohen Ehrenſtellen, keine große Achtung und keine Reichthümer zu verlieren: aber wie viel andre erhabnere Güter hatten ſie aufzuopfern, z. B. Ruhe, Bequemlichkeit, guten Namen, Blut und Leben u. ſ. f.? Denn Anſehen und Würden ſind nicht das größte Gut des Menſchen, und die Ehrenſtellen nicht immer Bürge der Rechtſchaffenheit. Genug. Unſre Zeugen der Wunderthaten Jeſu waren ehrliche Männer, und was iſt einem ehrlichen Manne angelegner als Tugend und Rechtſchaffenheit? — Daher ſchreibt ſich auch ihre Standhaftigkeit, womit ſie allen Verdacht des Betruges vereitelt hatten. Was war es, was ſie von ihren Zeugnißen zu erwarten hatten? Viele Müheſeligkeiten und Beſchwerden, harte und

kränk-

kränkende Verfolgungen, peinvolle Martern, und der ſchmerzhafteſte Tod. —

Sieht man endlich auf die Anzahl von vielen hundert, ja tauſend Menſchen, worunter viele Vornehme und Gelehrte ſich befanden, welche gewiß Mittel und Gelegenheit hatten die Zeugniße derer, welche die Thaten Jeſu oder als Augenzeugen erzählten, oder als Ohrenzeugen ſchriftlich hinterließen, zu prüfen, und die auf ihr Anſehen die Religion Jeſu Chriſti annahmen, alle ihre zeitliche Vortheile und irdiſche Ergötzungen verließen, und, welches noch mehr iſt, bey ihrem Bekenntniß die entſetzlichſten Martern und ſelbſt den Tod ſtandhaft und mit Freuden erduldeten: ſo kann ein geſunder Menſchenverſtand an der Glaubwürdigkeit der Zeugen Jeſu nicht mehr zweifeln.

Viertens: „ Endlich ſollen die Dinge, welche bezeuget werden, auf eine ſo öffentliche Art und in einem ſo berühmten Theile der Welt verrichtet worden ſeyn, als erfoderlich, die Entdeckung des Betruges unvermeidlich zu machen. „ Nun erzählten ja die Apoſtel Dinge, welche zum Theile in der Hauptſtadt, zum Theile in der Gegend Judenlandes geſchehen ſind. Dinge, welche ſich zur Zeit, da die Wiſſenſchaften und Künſte glänzeten, und vor den Augen vieler tauſend Menſchen, zutrugen. Apoſtelgeſ. 2, 22 — 24. Und was noch mehr iſt, erzählen ſie

dieſelben

dieſelben nicht blos mündlich, ſondern machen ſie auch in Schriften bekannt, an ſolchen Orten, wo ſich anſehnliche Judengemeinen, Schulen, Gerichtshöfe jüdiſcher Könige und römiſcher Landpfleger befanden. Man wirft ſie zwar in's Gefängniß, leget ſie in Bande, peiniget ſie, tödtet einige unter ihnen, und drohet den übrigen eben dieſes Schickſal: aber Niemand ſtehet gegen ſie auf, und zeiget den Ungrund ihrer Erzählungen. Genug. Die Zeugen der Wunderthaten, welche Jeſus zur Pflanzung ſeiner Religion verrichtet hatte, ſind gerechtfertiget. Ihre Anzahl iſt mehr als hinreichend, ſie ſelbſt haben alle erfoderliche Eigenſchaften glaubwürdiger Zeugen. Die Wunder Jeſu ſind alſo gewiß, und zwar in einem ſo hohen Grade, als keine Begebenheit der alten und neuen Geſchichte.

Fr. Welche Merkmale der Göttlichkeit hat die chriſtliche Religionslehre?

A. Dieſe drey: Sie iſt wahr und rein, Gott höchſt anſtändig, und der menſchlichen Schwachheit angemeſſen.

Fr. Woher erweiſet ſich ihre Wahrheit und Reinigkeit?

A. Aus den neuteſtamentiſchen Schriften, beſonders aus dem Evangelienbuche.

* * *

Gut. Eine halbe Seite des Evangelienbuches ſagt uns mehr, als alle die unzahlbaren Schriften, welche die Weltweiſen ehedem zum Unterricht des Menſchengeſchlechtes verfaſſet hatten. Es iſt wahr, ſie haben auch ihre gute Seite, dieſe Schriften: — aber wie viel Mangelhaftes, Ungereimtes und Falſches läßt ſich von der andern leſen, z. B. wo die Rede von Gott, von dem Urſprunge und der Beſtimmung des Menſchen, von der Tugend und dem Laſter u. ſ. f. iſt? Statt der Beweiſe erinnert euch, l. K.! auf das zurücke, was ich von der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion mit euch geſprochen habe. §. IV. S. 213. Im Gegentheile wie vollſtändig ſind die Grundſätze, wie lauter die Begriffe, welche uns das Evangelium über dieſelben Gegenſtände giebt? Dort wird der Urheber aller Dinge angezeigt; und wie ſich auf ihn alles, alle unſre Gedanken, Begierden, Worte, Thun und Laſſen, alle Werke beziehen ſollen. Dort werden die unendlichen Vollkommenheiten Gottes erkläret, und diejenigen vorzüglich, welche in uns Bewunderung, Hochſchätzung, Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen zu erwecken vermögend ſind. Dort wird der Menſch von ſeinem Urſprunge, von ſeiner erhabnen Beſtimmung, von ſeinem Range über die übrigen Geſchöpfe, von den Abſichten ſeines Schöpfers, und den daraus entſpringenden ſo manchfaltigen Pflich-

ten

ten gegen Gott, gegen ſich ſelbſt, und gegen andre genau unterrichtet. Dort lernet er ſeine Kleinheit, damit er ſich nicht aufblähe; ſeine Größe, damit er nicht ausarte, ſeine Blindheit; und wo er das Licht aufzuſuchen, ſeine Schwachheit; und wo er die Stärke herzunehmen, ſein Verderbniß; und wie er's zu heilen, ſeine Mishandlungen; und wie er ſie zu verbeſſern, und ihren ſchlimmen Folgen auszuweichen habe.

Daß dieſe Lehren und Vorſchriften des Evangeliums nicht ein einziges Irrthum, folglich die reine, lautre Wahrheit in ſich enthalten, beweiſet das fruchtloſe Bemühen der ſonſt ſcharfſichtigſten Feinde, darinnen eine Unwahrheit ausfindig zu machen. Kaum fieng Jeſus an zu thun und zu lehren, giengen ihm die Phariſäer und Schriftgelehrten ſtets zur Seite, um ein jedes Wörtchen aufzufangen, und zur ſchärfſten Beurtheilung zu ziehen. — Die Apoſtel verkündigten dieſe Lehre nicht etwa in abgelegnen Winkeln, oder in Gegenwart nichtsbedeutender Leute, ſondern in öffentlichen Oertern, in Städten und andern Ortſchaften; ſie verkündigen dieſelbe allen Völkern und allen Gattungen von Weiſen, und Niemand vermag ſie einer Unwahrheit oder einer Ungereimtheit zu überführen. — Die Anfälle werden immer erneueret, immer fortgeſetzet. — Heyden, Juden, ſchlechte Chriſten bemühen ſich noch heut

zu Tage einen Irrthum aufzubringen. — Es iſt kein Wörtchen, keine Sylbe in dem Evangelium, die nicht tauſend- und tauſendmale von einigen aus Liebe der Wahrheit, von andern aus Haß gegen dieſelbe, mit der äußerſten Genauheit iſt unterſuchet, und beurtheilet worden. Aber umſonſt, l. K.! Gotteslehre läßt ſich zwar von Menſchen prüfen, ſogar beſtreiten und verwerfen, aber nie wird ſie dem Irrthume, der Lüge unterliegen.

Fr. Warum iſt die chriſtliche Religionslehre Gott höchſt anſtändig?

A. Weil ſie die einzige iſt, welche dem Menſchen von Gott Begriffe beybringt, und Wahrheiten lehret, die ſeiner würdig ſind, und ſelbſt den Menſchen durch ihre Vorſchriften Gottes würdig bildet.

* *
*

Gott, ſagt uns die chriſtliche Religionslehre, iſt ein ewiges, einziges, unabhängiges, ſelbſtſtändiges Weſen. — Er iſt der Schöpfer des Weltalles. — Der Urſprung alles Guten, ſowohl das wir genießen, als wovon wir nur Zeugen ſind. — Er iſt ein allheiligſter Gott, das iſt, der die Ordnung unendlich und nothwendig liebt, und der alles, was ihr zuwider iſt, unendlich und nothwendig haſſen muß. — Ein Gott, der alles weislich regiert; — weil alle Geſchöpfe nur darum ihr Daſeyn haben,

um ihm zu dienen, und dadurch ſeine göttlichen Vollkommenheiten zu verherrlichen. Endlich ſagt uns die Chriſtenlehre: Er iſt ein Gott, welcher den Menſchen als ſein theures Geſchöpf liebet, den er für ſein Kind aufnimmt, den er beſtimmt an ſeiner Glückſeligkeit Theil zu nehmen.

Daher ſchreiben ſich die Erläuterungen, die uns das Evangelium über dieſe erhabenſten Begriffe giebt, z. B. von der göttlichen Natur, von der Erſchaffung der Welt, von dem Weſen der Seele, ihrer Beſtimmung und ewigen Dauer, von dem Urſprunge des Uebels, von der wahren Urſache unſers angebohrnen Verderbnißes, von dem höchſten Gute des Menſchen, von der Ewigkeit der Belohnungen und Strafen, von dem gottgefälligen innerlichen und äußerlichen Dienſte, von dem Verſöhnungsmittel nach begangner Sünde u. ſ. f. Hieher gehören die erſtaunungswürdigen Wahrheiten der allerheiligſten Dreyeinigkeit, der Menſchwerdung der zweyten Perſon, der Sendung des heiligſten Geiſtes, des großen und allgemeinen Söhnopfers u. ſ. f.

Nach der Lehre der Chriſtenreligion iſt Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes, der Schöpfer der Zeiten, das weſentliche Bild der Herrlichkeit des Vaters, der Vertilger der Sünden der Welt, der allmächtige Urſprung aller Dinge: Er iſt das Haupt der ganzen Religion, der ganzen chriſtlichen Kirche,

aller Gläubigen, woraus ſie beſteht. In dieſer Eigenſchaft iſt er nicht allein der erſte Anbether ſeines Vaters, ſondern auch der Grund des Verdienſtes aller Anbethungen, aller frommer Werke, welche ihm von dem Menſchengeſchlechte auf der ganzen Erdfläche aufgeopferet werden. Koloſſ. 1, 15 — 19. Joh. 15.

Denket itzt nach, l. K.! wie herrlich und würdig der Gottesdienſt, oder das Opfer der Chriſten iſt. Was iſt das Opfer der chriſtlichen Religion? Das Opfer eines Gottmenſchen, der ſich ſchlachtet, und ſtirbt um ſeinen Vater zu ehren, und zu verherrlichen: ein Opfer, welches einmal auf dem Kreuzberge aus Haß der Juden vollbracht worden iſt, und alle Tage nach einer geheimnißvollen wirklichen und heiligſten Weiſe auf den Altären der Chriſten erneueret wird, um durch die geheimnißvolle Vereinigung einer göttlichen Perſon der höchſten Majeſtät zu huldigen, unſre Abhängigkeit feyerlichſt zu bezeugen, uns mit ihr zu verſöhnen, ihre Barmherzigkeit zu rühren, und ihm für alle Güter und Gaben zu danken, die der höchſte Ausſpender aller Gaben dem Menſchengeſchlechte von Anbeginne bis heute mitgetheilet hat.

Ich habe itzt nur ein einziges Geheimniß der Chriſtenreligion berühret: wie viele Gott höchſt würdige Wahrheiten liegen darinn! Es iſt wahr, dieſe Wahrheiten ſind undurchdringlich, aber eben dieſes be=

beweiſet, daß ſie von Menſchen nicht haben erfunden werden können, und daß die Offenbarung derſelben die Ausführung der weiſeſten und gütigſten Rathſchlüße des Allerhöchſten iſt. Die Unbegreiflichkeit der chriſtlichen Glaubenswahrheiten macht uns die Religion weit ehrwürdiger und unſern Schwachheiten weit angemeßner. Das erſte: weil die Dinge, die wir anzuſehen und zu prüfen vermögen, gar bald ihren Werth verlieren. Das zweyte: weil an der Fähigkeit zu glauben Niemanden mangelt. Freylich fällt's der ſtolzen Vernunft ſchwer: aber dieß iſt der Dienſt, welchen der höchſte Herr von uns fodert, und ein jedes Geſchöpf iſt verpflichtet, ſeinem Schöpfer nicht nur den Willen, durch eine genaue Befolgung ſeiner Gebote, ſondern auch den Verſtand durch einen demüthigen Glauben an die von ihm geoffenbarten Wahrheiten zu unterwerfen.

Dieſe Unterwürfigkeit der zwo vornehmſten Seelenkräfte des Verſtandes und des Willens iſt die erſte Huldigung, welche wir dem höchſten Monarchen des Himmels und der Erde ſchuldig ſind, und zugleich die erſte Stufe jener großen Vollkommenheit, welche uns in dem Evangelium empfohlen wird, damit wir Gott ähnlich und ſeiner würdig würden.

„Seyd vollkommen, heißt es, Matth. 5, 40. wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.„ Wann hat je ein Monarch zu ſeinen Unterthanen, oder

ein Weltweiſer zu ſeinen Schülern ſo geredet? Seyd vollkommen — Welch neuer, welch Gott höchſtwürdiger Grundſatz! Ohne Zweifel iſt der Abgrund zwiſchen Gott, zwiſchen ſeinen Vollkommenheiten, und uns unendlich: — aber der Weg, die Mittel zu dieſer Nachahmung ſind unſrer Schwachheit angemeſſen. Wir ſollen Gottes Vollkommenheiten nachahmen in dem Maaße, das einem jeden aus uns gegeben iſt. Verlanget ihr l. K. dieſen Weg, dieſe Mittel zu kennen? — „Den Herrn deinen Gott ſollſt du lieben aus ganzem deinem Herze, aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinem Gemüthe und aus allen deinen Kräften, „ Ebend. 22. iſt das erſte der göttlichen Gebote, und die erſte Lehre, welche die Chriſtenreligion ihren Anhängern giebt, um ſie zu Nachfolgern Gottes, zu Menſchen, die Gottes würdig ſind, zu bilden.

Was thut der Menſch, der Gott vollkommen liebet? Er unterwirft zuerſt ſeinen Verſtand dem untrüglichen Anſehen Gottes durch einen demüthigen Glauben; und weil der Glaube ohne die Werke todt iſt; ſo unterwirft er ihm auch ſeinen Willen durch genaue Beobachtung ſeiner Gebote. Bey jeder Gelegenheit verläugnet er ſich ſelbſt, d. i. er entſaget allem, was Gott nicht iſt, oder was ihn von Gott entfernen könnte, und opfert ihm zu gefallen Ehren, Vergnügungen, Vorzüge, Eigenliebe, Wohllüſte,

u. ſ. f.

u. ſ. f. heldenmüthig auf. Nur was zu Gott nähert, und ihn Gott ähnlicher macht; dieſes iſt die einzige Triebfeder ſeines Herzens, der einzige Gegenſtand ſeiner Gedanken, ſeiner Begierden, ſeiner Geſinnungen. Daher iſt er unbeweglich in allen Trübſalen und Verfolgungen, und immer bereit, ſein Blut, ſein Leben großmüthig herzugeben, um ſich in allen Dingen nach dem Geſetze, dem Willen, dem Wohlgefallen Gottes zu richten.

Den Nächſten betrachtet er als ein Geſchöpf, das aus den Händen Gottes gekommen iſt, das von Gott geliebet wird, das, wie er, beſtimmet iſt, ewig in dem Schooß Gottes zu ruhen. Ferne von ihm Hochmuth, Stolz, Herrſchbegierde, Ungerechtigkeit, oder je andere Gewalt, — er liebt ihn wie ſich ſelbſt. — Jenem, der ihn auf den rechten Backen ſchlägt, reicht er auch den andern dar; und will jemand mit ihm zu Gerichte gehen, und ihm den Rock nehmen; ſo läßt er ihm auch den Mantel folgen. Matth. 5, 39. 40. Kurz: er liebt, um ſich Gott ähnlich zu machen, Freunde und Feinde; thut Gutes denen, die ihn haſſen; und bethet für die, die ihn verfolgen und beleidigen.

Sehet l. K. das Bild eines rechtſchaffnen Chriſten. Wie ſchön, wie reizend iſt es! — dem göttlichen Urbilde ziemlich ähnlich — und Gottes würdig! — Betrachtet die herrlichſten Züge deſſelben öf-

 ter,

ter, um ſie in euern Sitten hervorleuchten zu machen; — und ſchließet mit mir auf die Tollkühnheit derjenigen, welche bey ſo erhabnen Kennzeichen die Göttlichkeit der Religion in Zweifel ziehen. Die Lehre, die ſie vorträgt, iſt wahr und rein. Nie iſt ſie eines Irrthumes von Anbeginn bis heute überführet worden. Sie iſt Gott höchſt anſtändig in den Begriffen, die ſie dem Menſchen von ihm beybringt; in den Wahrheiten, die ſie lehret, und in den Vorſchriften, um ſelbſt den Menſchen Gottes würdig zu machen. Endlich iſt ihre Lehre der menſchlichen Schwachheit angemeſſen.

Fr. Worinn iſt die chriſtliche Religionslehre der menſchlichen Schwachheit angemeſſen?

A. In dem Unterrichte, den ſie dem Menſchen von dem Urſprunge ſeiner Schwachheit giebt. In den Bewegungsgründen, die ſie ihm vorſtellet, und in den Mitteln, die ſie ihm anweiſet, ſeine gegenwärtige und künftige Glückſeligkeit zu bewirken.

* * *

L. K.! Soll ich wiederholen, was ich oben §. V. 6. 230. über das urſprüngliche Verderbniß erinnert habe, welches alle Menſchen, von Anbeginn, in einen wahrhaft elenden und müheſeligen Zuſtand geſetzet hat. Dort behauptete ich: der Menſch ſey in einem gewißen Verſtande elender, als alle übrigen Thiere, denen er ſonſt an Vollkommenheit ſo weit vor-

vorgeht. Denn, da dieſe ihr vom Schickſale beſchiednes Antheil der irdiſchen Güter mit Ruhe und Zufriedenheit genießen, iſt er, gleichſam von der Hand des Allmächtigen betroffen, ſtets misvergnügt; und beynahe auf gleiche Art von dem, was er beſitzt, und was er nicht beſitzt; von dem, was er weis; und von dem, was er nicht weis, gequälet. Seine Veränderlichkeit hat keine Schranken. Bald will er, bald will er nicht. Um ihm eine Sache liebenswürdig zu machen, darf man ihm dieſelbe nur verbieten. Wird ſie ihm erlaubt; ſo wird er derſelben bald überdrüßig. Er liebt und haſſet denſelben Gegenſtand untereinander. — Bald peinigen ihn die Leidenſchaften; bald die bittren Gewiſſensbiſſe, und andre manchfaltigen Unruhen des Herzens. — Welch ein Elend! —

Nun, was anders ſagt uns die chriſtliche Religionslehre? Sie ſagt uns, daß wir verderbt ſind; und entdecket zugleich den Urſprung, die Allgemeinheit, die Größe, die Wirkungen dieſes Verderbniſſes. Sie zeigt uns in der Sünde unſers Stammvaters Adam die Quelle aller menſchlicher Armſeligkeiten; eine Sünde, welche das ganze Menſchengeſchlecht angeſteckt, und uns dem Fluche Gottes unterworfen hat. Dann ermuntert ſie uns durch den allgemeinen Arzt, der kurz nach der Schöpfung der Welt verheißen, und durch begeiſterte Leute zu ver-

ſchiedenen Zeiten verkündiget worden iſt; der endlich auch erſchienen, und in ſeiner Religion unſrer Blindheit ein Licht, unſrer Schwachheit eine Stütze, und unſern Drangſalen eine Linderung verſchaffet.

Ihr unmittelbarer und eigenthümlicher Zweck iſt daher dieß allgemeine Verderbniß zu heilen. Alle Lehren, alle Ermahnungen, alle Gebote, alle Verheißungen, alle Bedrohungen, alle Erzählungen, alle Vorherſagungen, welche immer in der göttlichen Schrift vorkommen, zielen dahin ab. Zu dieſem Zwecke verbeſſert ſie die Grundbegriffe; und ſtellet uns die Sachen von einer Seite vor, von der wir ſie niemal betrachtet hatten. Sie lehret uns: z. B. daß die Krankheiten, Widerwärtigkeiten, und was immer für Unglücksfälle, von der höchſten Vorſicht zu unſerm Beßten geleitet werden; daß nur die himmliſchen Güter das Leere unſers Herzens auszufüllen; und nur die übernatürlichen Wahrheiten vermögend ſind, unſre Wißbegierde zu ſättigen; daß die unordentlichen Neigungen der Vernunft unterthänig und Werkzeuge der Tugend ſeyn ſollen; daß der Tod eine Rückkehre, aus dem Orte der Verbannung, in das Vaterland iſt. Damit macht ſie uns in Trübſalen geduldig; im Glücke demüthig; im Unglücke ſtandhaft; damit beruhiget ſie das Herz, und drücket die unordentlichen Bewegungen deſſelben nieder; flößet Liebe zur Tugend und Abſcheu gegen das Laſter ein; tröſtet das Gewiſ-

ſen;

ſen; mindert die Furcht vor dem Tode, oder verändert ſie wohl gar in ein ſehnliches Verlangen darnach. Das heißt l. K.: Die Chriſtenreligion macht den Menſchen ſchon auf dieſer Erde, troz den manchfaltigen Uebeln, die ihn drücken, glückſelig. —

Damit ſie aber unſre Glückſeligkeit auch in die Zukunft, für eine ganze Ewigkeit bewirken möge, bedient ſie ſich der ſtärkſten Beweggründe, die uns über alle erſchaffnen Dinge, und über alles, was den Sinnen und unordentlichen Neigungen ſchmeicheln kann, zu erheben; dann zur genauen Erfüllung der ſtrengſten Pflichten des Chriſtenthums, und zur unabläßigen Nachahmung des göttlichen Urbildes anzutreiben vermögend ſind. Dergleichen Beweggründe ſind z. B. die unendliche Würde des höchſten Geſezgebers; die gränzenloſe Güte Gottes; — ſeine unumſchränkte Gegenwart, die alles — durchſieht; — eine Glückſeligkeit, dergleichen weder ein Aug geſehen, noch ein Ohr gehöret, noch eines Menſchen Verſtand je begriffen hat: kurz, ein ruhiger ewiger Beſitz des unendlichen Gutes: — Welche Antriebe zur Tugend! — Eine ewige Belohnung; — eine unaufhörliche Pein! — Welche Beweggründe wider das Laſter! —

Die Mittel aber, welche dieſe Beweggründe erſt recht wirkſam machen, ſind die Sakramente, die Jeſus, der Urheber der Chriſtenreligion eingeſetzet hat, um mittels derſelben ſeine Gnade über uns aus-

zugie-

zugießen, und damit unſre Schwachheit zu unterſtützen. Die chriſtliche Religionslehre ſagt uns, daß wir aus unſern eignen Kräften, oder aus uns ſelbſt, nichts vermögen, und ohne die Gnade Jeſu Chriſti nicht einmal im Stande ſind, einen verdienſtlichen Gedanken zu erwecken: 2. Kor. 3, 5. Vergl. Ebend. 1 — 12, 3. daß wir aber mit — und durch ſie alles vermögen. Philipp. 4, 13. Die Gnade erleuchtet unſern Verſtand, und flößet uns durch das Kenntniß der erhabenſten Wahrheiten zugleich Demuth ein; weil wir wiſſen, daß wir daſſelbe nur der göttlichen Offenbarung zu verdanken haben. Sie neigt unſern Willen nach dem Geſetze Gottes; ändert das Herz, und macht uns über die unordentlichen Neigungen herrſchen. Die Gnade erwecket uns, damit wir das Gute wollen; und giebt uns Kräfte, damit wir's auch wirklich thun. Sie wirket mit uns; macht uns die Gebote Gottes angenehm, und die ſchwerſten Pflichten leicht. Sie tilget die Sünden, heiliget die Herzen, und pflanzet darein alle Gattungen der Tugend.

Welch koſtbarer und heilſamer Einfluß der Gnade Jeſu Chriſti auf unſre Seele! In — mit — und durch ſie zählt die Chriſtenreligion Millionen Menſchen von jedem Alter, Stande und Geſchlechte, welche die Irrthümer und Laſter mit der Muttermilch eingeſogen hatten, denſelben augenblicklich entſaget, und vom Stolze zur Demuth; von der Zornmüthigkeit

keit zur Sanftmuth; vom Geize zur Freygebigkeit; von der Unzucht zur Keuſchheit; von der Begierde des Irdiſchen zu jener des Himmliſchen übergegangen ſind. In — mit — und durch die Gnade Jeſu Chriſti nahmen ſie eine ſo neue, ſo ſtrenge, den verderbten Neigungen ſo entgegen ſtehende Lehre an; befolgten ſie auf das genaueſte; und opferten mit Freude Ehre, Hab und Gut, das Leben ſelbſt für die Wahrheit derſelben auf. Wer wird alſo läugnen, daß die chriſtliche Religionslehre der menſchlichen Schwachheit angemeſſen iſt? Genug l. K.: Der Urheber der Chriſtenreligion iſt Jeſus Chriſtus, der Gottmenſch; ſie iſt alſo von Gott geoffenbaret. Die Wunder, durch welche ſie gepflanzet und beſtättiget worden iſt, ſind gewiß, und Wunder im ſtrengſten Verſtande; alſo von und durch Gott geſchehen. Endlich iſt die chriſtliche Religionslehre wahr und rein. Sie gereicht über das zur Verherrlichung der Vollkommenheiten Gottes, und zum Vortheil des Menſchengeſchlechtes; da im Gegentheile alle andre Religionen entweder falſche und ungereimte Dinge lehren; oder zu ihrem Zwecke unzulänglich ſind; oder Gott unanſtändige und den Menſchen nachtheilige Grundſätze enthalten. Nur die Chriſtenreligion iſt daher wahr, rein, Gott höchſt anſtändig, und dem Menſchen angemeſſen, und folglich göttlich, untrüglich, die einzige, wahre, allein ſeligmachende Religion.

L. K.

L. K. Da ſich jeder Menſch einmal zu einer Religion bekennen muß; kann er wohl eine ſicherere wählen, als diejenige iſt, die Gott ſelbſt zum Urheber hat? Der heil. Auguſtin ſagte einſtens: „ er würde durch viele Dinge in der Kirche zurück gehalten. „ Dieſe ſind: z. B. die Uebereinſtimmung der Völker, den Glauben, welchen die Apoſtel verkündiget hatten, anzunehmen; das Anſehen der Wunder; das Alterthum der Uebergabe; die ununterbrochne Reihe der Biſchöfe bis auf den heil. Petrus; der Name einer katholiſchen Kirche, den ſie bey ſo vielen Spaltungen und Ketzereyen zu allen Zeiten getragen hat, alles dieſes ſtärkte ihn in dem Glauben, den er angenommen hatte. Was aber ſein Herz vollkommen befriedigte, und einnahm, war die lautere Wahrheit des Geſetzes Jeſu Chriſti, oder der chriſtlichen Religionslehre. Nun l. K. beſitzet ihr das unſchätzbare Glück, in dieſer einzigen wahren Religion gebohren und gebildet zu ſeyn. Welche Gutthat! — Welcher Troſt! — Aber erwäget, und erwägt es öfter; ob dieſe Religion, die ſo viele Blutzeugen, Jungfrauen, Heilige von allen Ständen und Altern hervorgebracht hat, auf eure Herzen und Sitten wirke. Was wird's euch helfen, euch zu ſolcher bekennen, wenn ſie bey euch keine Früchte — bringt? Einmal die Schuld liegt nicht an derſelben. — Befleißet euch demnach den Vorſchriften des Glaubens genau nachzuleben; und richtet eure zärtlichen Seufzer öfter und inſtändig zu

Gott;

Gott; damit, gleichwie er euch das Licht gegeben hat, dieſe Wahrheiten zu erkennen, er euch auch die Standhaftigkeit, denſelben treu zu bleiben, mittheilen wolle.

§. X.

Die Kirche.

Frage. Was heißt das Wort Kirche überhaupt?

Antwort. Das Wort Kirche überhaupt heißt eine Geſellſchaft der Menſchen; die aus einerley Abſicht, unter einerley Geſetze und Mittel vereiniget iſt.

Fr. Was iſt alſo die Kirche Chriſti?

A. Die Kirche Chriſti iſt eine Geſellſchaft der Menſchen, die durch das Band des gemeinſchaftlichen Glaubensbekenntnißes und Theilnehmung an den nämlichen Sakramenten unter der Regierung rechtmäßiger Hirten und des römiſchen Biſchofes, des Oberhauptes, vereiniget ſind.

* * *

Liebſten Kinder! Die Kirche Chriſti hat unter den übrigen Geſellſchaften von Menſchen den Vorzug; weil ſie von Gott ſelbſt errichtet iſt. Jeſus Chriſtus, der Gottmenſch und Stifter des neuen Bundes, hat ihre Regierungsart und die hierzu nothwendigen Mittel beſtimmet, das heißt: er überließ ſie keineswegs ihrer eignen Willkühr, ſondern behandelte dieſelbe gleich vom Urſprunge her, Johan. 21, 17. als ein

ſittliches Ganzes, oder als eine ungleiche Geſellſchaft, in welcher es einige geben ſollte, die den übrigen vorſtünden, Häupter, denen es obliege, über die genaue Feſthaltung heilſamer Geſetze zu wachen; Lehrer, welche zu unterrichten, zweifelhafte Fälle zu unterſuchen, ſchwerere zu beſtimmen, alltägliche zu berichtigen im Stande wären; Hirten, denen es nicht an Kenntniß gebräche, die verſchiednen Bedürfniße und Gebrechen ihrer Gemeinen einzuſehen, zu unterſcheiden; und nicht an Mitteln dieſelben entweder zu heilen, oder wenigſt zu lindern; endlich Richter, welche die verſchiednen Handlungen ihrer Untergebenen nach der Vorſchrift der Vernunft, und hinterlaßner Verordnungen ſchlichteten, beurtheilten, und die in ſeinem Blute kräftig gewordenen Heilsmittel weislich verwalteten; „damit ſie, wie der heil. Paulus ſchreibt, durch die Verrichtungen ihres Amtes die Heiligen ausbilden und ſeinen Körper ausbauen.„ Epheſ. 4, 11—13. Und zwar nicht um eine nur zeitliche Wohlfahrt, ſondern um das ewige Leben durch den Glauben an Jeſum Chriſtum zu erhalten. Johan. 6, 38. 40. Daher wollte er auch, daß ſeine errichtete Kirche nicht nur für ein einziges Volk, ſondern allen gemein ſeyn, und als die allein wahre, bis ans Ende der Zeiten, dauern ſollte. Matth. 28, 20. Johan. 14, 16. Luk. 1, 32. 33.

Die Kirche Chriſti iſt alſo ihrer Natur nach eine ſichtbare Geſellſchaft. Dieß leuchtet aus der Ein-

rich-

richtung derſelben hervor: Denn, wenn ſie unſichtbar ſeyn müßte, hätte ihr der göttliche Stifter auch unſichtbare Häupter und Hirten, unſichtbare Lehrer und Richter, unſichtbare Sakramente, und ein unſichtbares Glaubensbekenntniß geben müßen. Und will Gott aufrichtig, daß alle Menſchen nur vermittels ſeiner Kirche, die ſein eingebohrner Sohn geſtiftet hat, ſelig werden, ſo muß dieſelbe ſichtbar ſeyn, damit man ſie ſuchen, erkennen, folglich finden, und ſich in ihren Schooß begeben kann.

Fr. Welche Beweiſe giebt uns die Schrift für die Sichtbarkeit der Kirche Chriſti?

A. Die Sichtbarkeit der Kirche Chriſti hatte Jeſaias vorgeſagt, Kap. 2, 2. 3. wo er bezeuget: Der Herr habe ihn einen Berg ſehen laſſen, der über die herumliegenden Hügel hervorrage; einen Berg, der auf die Gipfel der Berge gepflanzet ſey, und worauf das Haus Gottes ſeyn werde, welches ſo ſichtbar, ſo glänzend wäre, daß es die Augen aller Nationen an ſich ziehen, und alle Völker dahin haufenweis eilen würden, um das Wort des Herrn dort zu hören, das Geſetz zu vernehmen, und die Wege des Heils, welche dort gezeiget werden, zu erlernen. Vergl. Ebend. 60. und Mich. 4.

Dieſe Sichtbarkeit ſetzt der heilige Paulus ebenfalls zum voraus; da er öffentlich bekennet, daß er

einſt die Kirche Chriſti verfolget habe. Gal. 1, 15. Da er die Biſchöfe von Epheſus ermahnet, über die Heerde der Gläubigen zu wachen, und die Kirche Gottes treu zu verwalten; Apoſtelgeſ. 20, 28. da er den Timotheus unterrichtet, wie er ſich in der Kirche zu verhalten habe; Ebend. 1. 3, 15. Da endlich der Herr ſelbſt einen halsſtärrigen, unzuverbeſſernden Bruder, der Kirche anzuzeigen, und ihren richterlichen Ausſpruch über ihn zu erwarten befiehlt. Matth. 18.

* * *

Kann man wohl, l. K. eine Gemeine verfolgen, verwalten, darinn mit Würde und Anſtändigkeit wandeln, oder von ihr gehöret, beurtheilet und geſtrafet werden, ohne ſie zu ſehen, und zu kennen? — Nein. Die Kirche iſt nicht für blos geiſtige und körperloſe Weſen, ſondern für Geſchöpfe aufgerichtet, die aus Leib und Seele beſtehen. Menſchen ſollten in Eine Geſellſchaft zuſammen treten, und unter Einem Haupte einen ſittlichen Körper ausmachen, der immer wachſen, und ſich über den Erdboden ausbreiten würde. Nun aber, wer weis nicht, daß die menſchlichen Geſellſchaften, ohne äußerliche und ſichtbare Zeichen, woraus nur ein Glied das andre zu erkennen vermag, weder anfangen noch fortdauern können. Gewiß: hieran mag niemand zweifeln. Betrachte man nur eine Stadt, ein Kriegsheer, ein Königreich; ſind die Bande nicht ſichtbar, wodurch

die Bürger, die Kriegsmänner, die Unterthanen in eine Gemeine zuſammen hangen?

Die Kirche iſt ebenfalls ein Königreich, das Reich Jeſu Chriſti auf dieſer Welt. Zwar nicht von dieſer Welt, nicht auf gleiche Art, mit gleichen Mitteln geſtiftet, und mit gleichen Geſetzen regieret: Johan. 18. Aber dennoch ein wahres, ein wirkliches Reich, wo es ein Oberhaupt, Obrigkeiten und Unterthanen, wo es rechtmäßige Macht zu befehlen, und nothwendige Pflicht zu gehorchen, wo es Ordnung und Geſetze giebt. Dazu kömmt noch das ſtrengſte Gebot, ſich öffentlich für einen Bürger dieſes göttlichen Reiches zu bekennen, wodurch die Glieder der Kirche den Augen der ganzen Welt ſichtbar werden. „Wer mich — ſchreckliche Bedrohung des Weltheilandes — vor den Menſchen verläugnen wird, den werde ich vor meinem Vater, der im Himmel iſt, verläugnen.„ Matth. 10, 33. Wohlgemerket; es heißt nicht: **Bey ſich**, es heißt: **Vor den Menſchen.**

Könnte wohl, l. K. die Schrift von der Sichtbarkeit der Kirche deutlicher reden? Und ſie thut dieß über fünfzigmal im alten, und über hundertmal im neuen Bunde. Immer redet ſie von der Kirche wie von einer ganz ſichtbaren Geſellſchaft der Menſchen. Giebt's einige Stellen, derer Sinn etwas dunkler iſt, und auf das Gegentheil abzuzielen ſcheint: ſo

 darf

darf man ſich nur erinnern, daß es in einem ſichtbaren Körper einen unſichtbaren Geiſt, und nebſt der ſtreitenden Kirche, da auf Erde, auch eine triumphirende dort im Himmel giebt: ſo verſchwindet augenblicklich alle Schwierigkeit. S. Aug. Enchir. c.56.

Fr. Was iſt alſo von unſern irrenden Brüdern zu halten, die behaupten: Die Kirche ſey eine Verſammlung frommer, unſchuldiger, und vorherbeſtimmter Seelen; mithin könne ſie keineswegs unter die Gegenſtände gehören, welche von körperlichen Augen geſehen werden?

A. Sie widerſprechen ihrem Herrn Jeſus in's Angeſicht, welcher ausdrücklich lehrt, daß in ſeiner Kirche Gute und Böſe, Auserwählte und Verworfne untereinander wohnen.

Fr. Zum Beweiſe?

A. Jeſus Chriſtus verglich ſeine neugeſtiftete Kirche einer Dreſchdenne, worauf die Spreuer mit dem Korne vermengt liegen. Matth. 3, 12.

Einem Acker, worauf unter dem beßten Weitzen auch vielfältiges Unkraut wächst. Ebend. 24—31.

Einem Fiſchernetze, womit man auf dem Meere allerhand Fiſche fängt. Ebend. 47—51.

Einem Schafſtalle, worinn mit den Lämmern auch Böcke getrieben werden. Joh. 10, 16. Vergl. Matth. 25, 32.

Endlich

Endlich verglich der Erlöſer ſeine Kirche mit einer Verſammlung von weiſen und thörichten Jungfrauen, denen es am Oele der guten Werke mangelt, und von Hochzeitgäſten, welche mit keinem hochzeitlichen Kleide angethan ſind, worunter die heiligmachende Gnade verſtanden wird. Matth. 25, 2. 22, 11.

* * *

Es iſt wahr, dieſe Gleichniße ſind manchfaltig; aber ſie paſſen genau auf Einen Zweck zuſammen. Immer ein anders Bild; aber immer derſelbe Gegenſtand abgemalet; der Lehrſatz, meyne ich, von der Sichtbarkeit der Kirche Chriſti. Der Schluß iſt demnach richtig: Jeſus deutet mit den obigen Gleichnißen auf ſeine ächte Kirche: nun aber paſſen dieſelben Gleichniße nur auf eine ſichtbare Kirche, folglich iſt die ächte Kirche Chriſti ſichtbar: folglich muß ſie aus Guten und Böſen, Gerechten und Ungerechten, Auserwählten und Verworfnen beſtehen; folglich iſt die Kirche unſrer irrenden Brüder die ächte Kirche nicht; denn ſie enthält nach ihrem eignen Geſtändniß nichts als Spreuer, kein Korn; nichts als Unkraut, keinen Weizen; nichts als ſchlechte, keine gute Fiſche; nichts als Böcke, keine Lämmer u. ſ. f.

Fr. Welche ſind die beſondern Kennzeichen der Kirche Chriſti?

A. Dieſe ſind's: Die Einheit, die Heiligkeit, die Allgemeinheit, und das apoſtoliſche Zeitalter.

* *
*

Das Wort Kennzeichen l. K. bedeutet gewiße Eigenſchaften, welche mit dem Weſen der wahren Kirche ſo enge zuſammenhangen, daß ſie keiner andern chriſtlichen Geſellſchaft eigen ſind, oder eigen ſeyn können. Die Kirche Jeſu Chriſti iſt freylich ſichtbar, und unter den chriſtlichen Gemeinen leicht zu erkennen. Aber wie viele chriſtliche Geſellſchaften zählen wir heute, die einander wechſelweiſe verdammen, und derer jede den Vorzug für ſich behauptet? Wie ſoll man bey ſolcher großen Menge jene unterſcheiden, die den Vorzug, die Vorrechte der wahren Kirche verdienet? Der Unterſchied liegt in den vier obigen Kennzeichen. Sie allein vermögen die wahre chriſtliche Kirche von allen übrigen Gemeinen, die ſich das Vorrecht der Wahrheit eigen machen, zu unterſcheiden.

Fr. Worinn beſteht die Einheit der Kirche Chriſti?

A. Die Einheit der Kirche Chriſti beſteht in der Vereinigung der Gläubigen mittels des nämlichen Glaubensbekenntnißes unter ſich ſowohl, als mit ihrem Haupte.

Damit

* * *

Damit ihr euch l. K. einen deutlichen Begriff von der Einheit der Kirche Chriſti machen möget, ſo betrachtet nur den menſchlichen Leib: ihr ſehet, wie er aus ſo vielen und manchfaltigen Gliedern beſteht; wie dieſe Glieder ſo verſchiedne Beſtimmungen haben, wie ſie ſo feſt untereinander verbunden ſind, und ungeachtet aller ihrer Manchfaltigkeit von Einem Haupte regieret, und von Einem Geiſte belebet werden. Sehet da die Einheit der Kirche. „Denn gleichwie, ſchreibt der heilige Paulus, in einem einzigen Leibe viele Glieder ſind; und alle dieſe Glieder nicht einerley Verrichtung haben: ſo ſind wir viele Ein Leib in Chriſto; ein jeder aber des andern Glied.„ Röm. 12, 2. 3. Das heißt: Ob wir ſchon viele ſind, und in der Kirche Gottes manchfaltige Verrichtungen haben: Epheſ. 4, 11. ſo ſind wir doch durch den Glauben an eine und dieſelbe Lehre vereiniget; wir hangen zuſammen wie verſchiedne Glieder, und machen nur Einen ſittlichen Leib aus; einen Leib, der ebenfalls mit ſeinem Haupte, Chriſto, vereiniget iſt: Ebend. 1, 22. 23. 4, 15. 16. alſo auch nur von Einem Geiſte belebet wird. Ebend. 4, 4.

Die Kirche muß daher **Eine** ſeyn im zweenfachen Sinne: erſtens, daß es außer ihr keine andre wahre giebt. Zweytens, daß ſie vermittels des ganzen Zuſammenhanges aller Glieder, ein Ganzes, Ei-

nen Leib, alſo eine vollkommne, aus vielen Theilen zuſammengeſetzte und untrennbare Einheit ausmache. In dieſem Verſtande ſteht's geſchrieben: Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Leib, Eine Braut Jeſu Chriſti, Ein Schafſtall und Ein Hirt, Ein Gott, und folglich auch nur Ein Weg zu Gott, nur Eine Straße zur Seligkeit, nur Eine wahre Kirche. Hohelied. 6. Joh. 10. Epheſ. 4. „ Außer ihrem Schooße, ſagt der heilige Cyprian, iſt kein Heil. Wer dieſelbe nicht für ſeine Mutter erkennet, der kann Gott nicht zum Vater haben. „ Ep. 62. l. de Unit. Eccl. Und der heilige Hieronymus: „ Wer das Oſterlamm außer dieſem Hauſe ißt, der iſt ein Gottesverächter. „ Ep. ad Dammaſ. 14.

Fr. Wer iſt das ſichtbare Haupt der Kirche Chriſti?

A. Der Biſchof zu Rom.

Fr. Zum Beweiſe?

A. Als Simon, welcher (gleich hernach) Petrus oder Fels genannt wurde, das herrliche Zeugniß von der Gottheit des Meßias gegeben hatte: Matth. 16, 16. ſagte ihm Jeſus: „ Selig biſt du Simon Sohn des Johannes; weil dir dieſes nicht eine menſchliche Wiſſenſchaft, ſondern mein himmliſcher Vater geoffenbaret hat. „ Ebend. V. 17. „ Und ich ſage dir: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, welche von der Macht der Hölle nicht wird über-

übergwältiget werden.„ Ebend. V. 18. „Und ich werde dir die Schlüßel des Himmelreiches geben: was du immer auf Erden bindeſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was du immer auf Erden auflöſeſt, ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn.„ Ebend. V. 19.

Fr. Welche Vorrechte werden in dieſen Stellen dem römiſchen Biſchofe eingeräumet?

A. Der römiſche Biſchof, als Nachfolger des heiligen Petrus, wird darinn durch das Wort Fels als das Haupt der Kirche, wie z. B. das Haupt im menſchlichen Leibe, oder der Oberſte in der Stadt, beſtellt, und durch das Wort Schlüßel wird ihm die oberrichterliche Kirchengewalt eingeräumt. Vergl. Jeſa. 22, 22.

* * *

Jeſus Chriſtus, l. K. hinterließ ſeinen Anhängern nicht nur eine und dieſelbe Lehre zu glauben, ſondern er beſtellte auch bey ſeiner Rückkehre in den Himmel, damit zur vollkommenſten Einheit nichts mangelte, für den ganzen Leib, ſtatt ſeiner ein ſichtbares Haupt, dem alle Glieder ſollten unterworfen ſeyn. „Unter den Zwölfen, ſchreibt der heil. Hieronymus l. 1. c. Jovin. wird Einer erwählet, damit durch die Beſtellung des Hauptes die Gelegenheit der Trennung abgeſchnitten werde.„ Dergleichen ſichtbare oberſte Kirchenhäupter zählen wir vom heutigen römiſchen

miſchen Biſchofe, Pius der Sechste mit Name, bis auf den heiligen Petrus hinauf zweyhundert und etliche fünfzig.

Fr. Wann hat der Herr dem heiligen Petrus und ſeinen Nachfolgern dieſe oberſte Kirchenmacht wirklich ertheilet?

A. Da er ihm den Befehl gab: „Weide meine Lämmer, weide meine Lämmer, weide meine Schafe.„ Joh. 21, 15. 16. 17.

* *
*

Die Lämmer und Schafe weiden, l. K.! iſt eine verblümte Redensart, und heißt: Das Hirtenamt mittels einer oberrichterlichen Gewalt verwalten. In dieſem Sinne iſt ſie weltlichen und geiſtlichen Schriftſtellern gewöhnlich. S. Illiad. 1. 2. Jeſa. 44. Pſalm 2. Und Offenb. 19. 15. im griechiſchen Texte. Vergl. Matth. 2. Hieraus erhellet der Vorzug des heiligen Petrus und ſeiner Nachfolger, daß ihm der Herr nicht nur die Lämmer, ſondern auch die Schafe, nicht nur die chriſtliche Gemeine, ſondern auch die Biſchöfe zu weiden übergiebt. Es iſt wahr, der Herr ſagt nicht: Weide alle meine Schafe: aber die Allgemeinheit wird durch das Vorwort meine klar genug ausgedrücket, nämlich alle Glieder der Kirche gehören darunter, ihre Tugend mag wie immer groß, ihre Würde wie immer ausnehmend, ihr Amt wie immer anſehnlich ſeyn. Die Kir-

che iſt der Schafſtall, welcher da dem Petrus zu beſorgen anvertrauet wird; denn es iſt Ein Ding: Weide meine Schafe, oder beſorge meinen Schafſtall. Alle Schafe, welche Chriſti ſind, müſſen ſich entweder darinnen befinden, oder darein geführet werden. Johan. 10, 16.

Merket daher, l. K.! das Geheimniß, welches unter der Unterſcheidung der Lämmer und der Lämmer, oder Schäfchen liegt. Alle Gläubigen werden in drey Klaſſen eingetheilet, darunter verſtanden. Die Schafe, wie ihr wiſſet, ſind die Mütter der Lämmer und Schäfchen, und die Apoſtel und Biſchöfe vertreten jener ihre Stelle, weil ſie die übrige Heerde der Gläubigen in Jeſu Chriſto gezeuget haben. Man zieht zwar heute dieſen Sinn in Zweifel: aber dieſer Zweifel iſt ohne Grund, blos geſuchet, aufgewärmt, und ſchon hundertmal beantwortet worden. Genug: die Uebergabe der erſten und älteſten Kirchenväter, die gewiß keine Dummköpfe waren, iſt uns für ſeine Aechtheit Bürg.

Fr. Was iſt alſo von dem Anſehen der übrigen Apoſtel und ihrer Nachfolger, der Biſchöfe, zu halten?

A. Die Apoſtel, l. K.! verdienen allerdings, wie ein Fundament der Kirche geehret zu werden: „Ihr ſeyd auf den Grund der Apoſtel und Propheten aufgebauet,„ ſchrieb der heilige Paulus an

die

die Epheſier 2, 20. Denn ſie hatten ihre Lehre unmittelbar von Chriſto ihrem Meiſter empfangen; ſie hatten einzelne Kirchen geſtiftet, und allgemeine beſorget. Unterdeſſen ſind ſie doch der Fels nicht, wovon der Herr ſprach. Matth. 16. Dieſer iſt allein Simon der Sohn des Jona; denn zu ihm allein ſagte der Herr: „ Du biſt ein Fels. „ Dem Petrus allein, und für ſeine Perſon verſprach er die Schlüßel. Ebend. V. 19. Ob ſie ſchon auch hernach den übrigen Apoſteln ſollen mitgetheilet werden. Ebend. 18, 18. Sie erhielten auch wirklich die Völle der geiſtlichen Gewalt, da er ſie mit dieſen Worten: „ Wie mich mein Vater geſendet hat, alſo ſende ich auch euch, „ Johan. 20, 21. zu ſeinen Abgeſandten und zu Vorſtehern der allgemeinen Kirche, folglich als Mithelfere des Petrus, ihres Hauptes, beſtellte.

Die Biſchöfe ſind daher aus göttlichem Rechte Biſchöfe. Sie haben ihre Gewalt unmittelbar von Jeſu Chriſto, und nicht vom römiſchen Biſchofe, dem ſie gleich ſind, den Vorzug ausgenommen, welchen der Herr blos der Einheit halber angeordnet hat. In Sachen, welche den Glauben und die Kirchenzucht betreffen, richten ſie zugleich mit ihm: allein ihre Gerichtsbarkeit geht nicht über ihr Bisthum hinaus; da hingegen die Römiſche ſich durch die ganze Chriſtenheit ausdehnet. „ Ob er ſchon

ſchon nach ſeiner Auferſtehung allen Apoſteln gleiche Gewalt gegeben hat, ſchreibt der heilige Cyprian, l. de Unit. Eccl. ſo hat er doch der Einheit halber einen Stuhl errichtet, und es durch ſein Anſehen ſo verordnet, daß dieſe Einheit von Einem den Anfang nähme.„ S. Epheſ. 4, 11. 12. 1. Kor. 12, 28. Gal. 1, 1.

Demnach l. K. iſt das ſichtbare Haupt, das Jeſus Chriſtus ſeiner Kirche hinterlaſſen hat, der Mittelpunkt der Einheit, die alsdann entſpringt; wenn ſich demſelben alle Gläubigen unterwerfen, das heißt: Wenn in den einzeln Kirchen das Volk mit ſeiner Geiſtlichkeit, die Geiſtlichkeit mit ihrem Biſchofe, die Biſchöfe aber mit dem Biſchofe zu Rom, dem allgemeinen Oberhaupte, vereiniget ſind: ſo wird die wahre Kirche ihrer urſprünglichen Einrichtung gemäß wahrhaftig Eines, und alle Spaltung unmöglich.

Fr. Worinn beſteht die Heiligkeit der Kirche Chriſti?

A. Die Heiligkeit der Kirche Chriſti beſteht erſtens in ihrem unſichtbaren Haupte, welches Jeſus Chriſtus die Quelle aller Heiligkeit iſt. Zweytens, in der Glaubens- und Sittenlehre, die zur Heiligkeit führt. Drittens in der Heiligkeit ihrer Mittel.

Fr. Wie weit erſtreckt ſich die Heiligkeit der Glaubens- und Sittenlehre?

A. Sie

A. Sie erſtreckt ſich auf alles, was immer geſchickt iſt, die Gläubigen zum Guten anzuleiten, vom Böſen zu entfernen, und ſie auf alle Wege der Tugend und Heiligkeit zu lenken.

Fr. Welche ſind ihre hauptſächlichen Mittel zur Heiligung?

A. Das heiligſte Opfer des Altars und die Sakramente, wodurch die Gläubigen innerlich und wahrhaft geheiliget werden.

* * *

Die wahre Kirche, l. K.! muß heilig ſeyn. Dieſes iſt der ernſtliche Wille ihres göttlichen Stifters. 1. Theſſ. 4, 3. Zu dem Ende hat er ſie geliebet, und ſich ſelbſt für ſie hergegeben, ſie zu heiligen, und zu reinigen durch die Waſſertaufe und das Wort des Lebens, damit er ſich ſelbſt eine glorwürdige Kirche herſtellete, ohne Flecken und Runzel, ohne andre dergleichen Ungeſtalt, ſondern heilig, untadelhaft und unbefleckt. Epheſ. 5, 25. 26. 27. Zu dem Ende hat er ihr eine heilige Lehre hinterlaſſen, und ſie mit ſolchen Mitteln verſehen, welche die Heiligung in ihren Gliedern, wenn dieſe nur wollen, gewiß hervorzubringen vermögend ſind.

Es hat auch der Kirche hier auf Erde nie an dergleichen Gliedern gemangelt, die, weil ſie ihre heilige Lehre befolgt hatten, wahre Früchten der Heiligkeit

ligkeit hervorgebracht haben. Zwar zählt ſie in ih= rem Schooße auch viele Sünder; allein dieſe mögen ihre Heiligkeit verdunkeln, aber nicht verunreinigen, indem ſie das Laſter ohne Unterlaß verdammet, be= ſtraft, und die Sünder durch heilſame Ermahnungen und heilige Beyſpiele zur Rückkehre einladt, und zur Heiligkeit aufmuntert. „Ihr ſeyd ein auser= wähltes Geſchlecht, eine königliche Prieſterſchaft, ein heiliges Volk,„ erinnert der heilige Petrus in ſei= nem erſten Sendſchreiben 2, 9. die ſchwachen und gebrechlichen Gläubigen, damit ſie ihres erhabnen Urſprunges eingedenk, in der Unſchuld der Kinder zu wandeln, und den Pfad der Heiligkeit nicht zu verlaſſen angeeifert würden. Denn alle Glieder der wahren Kirche ſind Prieſter, Heilige und Könige in verblümter Bedeutung, weil ſie ſich und alles Ihrige Gott opfern, ſich ſelbſt beherrſchen; und weil Gott in der wahren Kirche dienen, ſo viel als regieren iſt. In dieſem Verſtande nannte der heilige Pau= lus die Gläubigen zu Korinth Heilige, Geheilig= te, obgleich er einige aus ihnen als fleiſchlichgeſinn= te, vom Zank= und Eiferſuchtsgeiſte eingenommne Menſchen beſtrafte. Hierüber iſt die Anmerkung des heiligen Auguſtins überaus paſſend: „Wer von der Unreinigkeit etlicher Anlaß nehmen wollte, ſagt er, ſich von der Einigkeit der Kirche zu ſcheiden — der erkläret ſich ſelbſt für unrein: und giebt zu erkennen, daß er dasjenige, was er durch ſeine Trennung zu

vermeiden ſuchet, in ſeinem eigenen Buſen trägt.„
Ep. 108. ad Macrob.

Man muß daher die Kirche auf zweyerley Art betrachten: entweder ihrem **äußerlichen**, oder ihrem **innerlichen** Zuſtande nach. Dem äußerlichen Zuſtande nach iſt ſie eine Geſellſchaft von Menſchen, derer nicht alle gerecht und heilig ſind. Die Kirche gleicht einer Dreſchdenne, worauf die Spreuer mit dem Korne vermenget liegen —. Die Unterſcheidung und die Abſönderung wird auch nicht vor ſich gehen, als nur im letzten Gerichte —. Der innerliche Zuſtand aber der Kirche iſt das Leben des Glaubens und der Liebe, welche in unſern Herzen durch den heiligen Geiſt ausgegoſſen iſt. Alle diejenigen nun, in welchen der heilige Geiſt wohnet, und welche durch den Glauben und die Liebe leben, gehören auch zu dieſem Stand, und ſind **lebende**, heilige Glieder des Leibes der Kirche. Die Gottloſen aber, und alle diejenigen, die keinen Theil an dem Leben dieſes Geiſtes haben, ſind wie Glieder, die vom menſchlichen Leibe, wie Reben, die vom Weinſtocke abgehauen werden: die Glieder ermodern, die Reben verdorren; der Leib aber und der Weinſtock leben noch immerfort zum Troſte derjenigen, welche, obgleich ſie wegen der Sünde durch die Liebe nicht leben, dennoch durch den Glauben der wahren Kirche, mit ihr noch vereiniget ſind, und daher aller

Ein-

Einflüße der göttlichen Kraft, welche Jeſus Chriſtus in ſeinen Gerechten, als das Haupt in ſeinen Gliedern, und als der Weinſtock in ſeinen Reben ausgießt, theilhaftig werden.

Schließen wir l. K.: Eine Kirchengemeine ſchmeichelt ſich demnach vergebens mit der Heiligkeit, welche den Ihrigen auch nur einen einzigen Grundſatz zu glauben, oder zu üben vorlegt, der entweder der Vernunft, oder der Offenbarung, oder den Vollkommenheiten Gottes, oder der natürlichen Ehrbarkeit der Sitten, oder was, und wie immer für einer chriſtlichen Tugend zuwider iſt; denn ihre Lehre iſt nicht unbefleckt, getreu und gerecht, Pſalm 18, 8. 9. mithin nicht heilig: und eben darum iſt ſie auch ohne wirkſame Mittel ihre Anhänger zu heiligen: folglich kann ſie nicht die wahre Kirche ſeyn.

Fr. In welchem Verſtande iſt die Kirche Chriſti allgemein?

A. Die Kirche Chriſti iſt allgemein; weil ſie ſich auf alle Zeiten und Oerter erſtreckt.

Fr. Wie iſt dieſes zu verſtehen?

A. Die Kirche Chriſti erſtreckt ſich erſtens auf alle Zeiten; weil zu allen Zeiten eine ſichtbare Geſellſchaft der Gläubigen ſeyn wird, die unter der Obſorge deſſelben Oberhauptes in einer und derſelben Glaubenslehre vereiniget iſt.

Zweytens erſtreckt ſie ſich auf alle Oerter; weil ihre Lehre an allen Enden der Welt verkündiget wird, oder worden iſt, oder werden wird.

Fr. Was wird alſo unter dem Wort Allgemeinheit eigentlich verſtanden?

A. Die ewige Dauer der Kirche Chriſti.

Fr. Wie lauten die Beweiſe von der ewigen Dauer der Kirche Chriſti?

A. Die Kirche iſt das Reich Jeſu Chriſti hier auf Erde: mithin bleibt ſie es, ſo lange das Reich dauert. Nun aber wird dieſem Reiche die ewige Fortdauer — nämlich bis zum Ende der Welt, ſowohl im alten, als im neuen Bunde ausdrücklich verſprochen, als: „Ich werde dir die Völker zum Erbtheile geben, ſagt der ewige Vater zu ſeinem Sohne, und dein Reich wird ſich bis an's Ende der Welt erſtrecken.„ Pſalm 2, 8. Vergl. Dan. 2, 44. Luk. 1, 32. 33.

Und Jeſus Chriſtus ſelbſt, der Stifter der Kirche, beſtättiget jene Verheißungen feyerlichſt, da er ſeine Jünger verſichert: „Ich bin bey euch bis an's Ende der Welt.„ Matth. 28, 20. Und: „Sie ſoll von der Macht der Hölle nicht überwunden werden.„ Ebend. 16, 19. Endlich beſtimmt er ausdrücklich das Ende der Zeiten zur Ausreutung des Unkrautes aus dem Weitzen, und zur Abſönderung

der ſchlechten von den guten Fiſchen: mithin muß die Vermiſchung der Guten und Böſen in der Kirche und folglich die Kirche ſelbſt bis dahin fortdauern. Ebend. 13, 40. 41 — 49.

* * *

Noch deutlicher l. K. wurde die Ausbreitung auf alle Oerter verſprochen. „Das Evangelium des Reiches, ſo lautet die ausdrückliche Verheißung des Herrn, muß in der ganzen Welt zum Zeugniß aller Völker geprediget werden. Matth. 24, 14. Vergl. Ebend. 26, 13. Deßwegen befahl er den Apoſteln, und weil ſie es allein nicht vermochten, allen ihren Mithelfern und Nachfolgern: „Gehet hin! Lehret alle Völker, und taufet ſie.„ Das heißt: Vereiniget ſie durch dieſes ſichtbare Zeichen mit meiner Kirche, und lehret ſie alles beobachten, was ich euch immer befohlen habe. Ebend. 28, 19. Vergl. Luk. 24, 47. Und: „Ihr ſollet meine Zeugen zu Jeruſalem, im ganzen Judenlande, in Samarien, und bis an die äußerſten Gränzen der Erde ſeyn.„

Dieſe und mehrere andre göttliche Verheißungen ſind größtentheils in Erfüllung gegangen, und dieß Kennzeichen der Kirche Chriſti glänzet unter allen andern Kirchengemeinen immer merkbarer hervor. Daher nennen ſich auch ihre Anhänger katholiſch, ein griechiſches Wort, das allgemein heißt. Man

findet ſie auch, wie der heilige Chryſoſtomus anmerkt, nie mit dem Name eines Sektirers bezeichnet: wie z. B. die Marzioniten vom Ketzer Marzion, die Arianer vom Ketzer Arius u. ſ. f. „Wir führen unſern Namen nicht von Menſchen.„ Hom. 23. in Act. Apoſt.

Anfänglich wurden die Anhänger Jeſu Chriſti Brüder, Jünger, Heilige, Gläubige, Gnoſtiger oder Betrachtende genennet. Apoſtelgeſ. 9, 13. Clemens Alex. Strom. 1. pag. 294. Nachdem ſie hernach zu Antiochia Chriſten genannt wurden, Apoſtelgeſ. 11, 26. und viele Ketzer ſich unter dieſem Name verſteckten, um die Rechtgläubigen deſto leichter zu hintergehen, nannten ſich dieſe Chriſtkatholiſche. „Chriſt iſt mein Nam, Katholiſch iſt mein Beynam, ſchrieb Pazian Ep. 1. ad Semp. Der erſte nennt mich, der andre unterſcheidet mich.„ Die Kirche Chriſti wird demnach die katholiſche genannt; weil ſie ihren Urſprung keinem Menſchen zu verdanken hat, folglich iſt ihre Religionslehre weder an gewiße Oerter, weder an gewiße Gattungen der Menſchen beſchränket, und daher über den ganzen Erdboden verbreitet. Heute nennt ſie ſich Römiſchkatholiſch, weil der Biſchof zu Rom der Oberhirt der allgemeinen Kirche iſt, von dem ſich die Griechen, die ſich auch den Namen katholiſch zueignen wollen, getrennet haben.

Indeſſen

Indeſſen muß man dieſe Allgemeinheit weder auf alle Winkel der Welt, noch auf alle einzelne Menſchen ausdehnen. Die Kirche bleibt annoch im wahren Sinne allgemein; wenn ſich gleich mehrere Länder entweder aus Unwiſſenheit, oder Halsſtärrigkeit, draußen befinden. Die vollkommne Herrſchaft über den ganzen Erdboden iſt ihr erſt auf das letzte Alter der Welt vorbehalten, Matth. 24, 14. wo ſie alle Völker der ganzen Welt als die allein wahre erkennen, und ihr anhangen werden. Offenb. 5, 9. 10.

Fr. Warum unterſcheidet ſich die Kirche Chriſti durch das apoſtoliſche Zeitalter?

A. Erſtens, weil ſie alles glaubet, und lehret, was die Apoſtel geglaubet, und gelehret haben. Zweytens, weil ſie von den Apoſteln geſtiftet iſt. Drittens, weil ſie ihr Anſehen und ihre Sendung von Jeſu Chriſto durch die Apoſtel bekommen hat.

* *
*

Nur die Apoſtel l. K. hatten die ſämmtliche chriſtliche Glaubenslehre unmittelbar aus dem Munde des Herrn gehöret, und dieſelbe der Kirche zur Bewahrung übergeben. Matth. 28, 19. Nur die Apoſtel hatten den Auftrag Biſchöfe zu beſtellen, und denſelben die Hirtengewalt mitzutheilen unmittelbar von ihm empfangen. Johan. 20, 21. Und nur durch die Apoſtel kömmt die wahre Kirche mit ihrem Anfange und Urſprung auf ihren erſten Stifter, auf

Chriſtum, zurück. In dieſem Sinne iſt ſie auf die Grundfeſte der Apoſtel gebauet. Epheſ. 2, 20.; in dieſem Sinne iſt ſie Apoſtoliſch.

Fr. Wer iſt denn ein rechtmäßiger Nachfolger der Apoſtel, oder ein wahrer Biſchof?

A. Derjenige iſt ein wahrer Biſchof, welcher in einer ununterbrochnen Reihe der rechtmäßigen Nachfolger von den Apoſteln her gefolget iſt, und ſo, mittelbar, nur von den Apoſteln die Hirtengewalt empfangen hat.

Fr. Wie verhielt ſich die Sache anfänglich?

A. Jeſus, der Welterlöſer, wählte zwölf Männer: (die wir Apoſtel, Jünger des Herrn, nennen) dieſen gab er einen genauen Unterricht von allem dem, was die Einrichtung, Fortpflanzung und Erhaltung der Kirche betrifft: er machte ſie zu Hirten, und befahl ihnen die Heerde zu weiden; er weihete ſie zu Biſchöfe, und gab ihnen die Gewalt der Schlüſſel, die Macht zu binden und aufzulöſen. Weil aber die zwölf Männer weder unſterblich, noch allein im Stande waren, die ganze Heerde zu beſorgen; ſo empfiengen ſie noch dazu die Gewalt, wieder andre Biſchöfe einzuweihen, und ihnen mit der Einweihung eben dieſelbe Gewalt mitzutheilen.

* * *

In der That! ſo gieng die Sache anfangs her. Deßwegen wird auch nie jemand für einen rechtmäſſigen

ſigen Hirten erkannt, welcher nicht von einem Apoſtel, oder von einem ordentlichen Nachfolger der Apoſtel, in einer Reihe, vermittels der geiſtlichen Weihe dazu beſtellet worden iſt. Dieſe ununterbrochne Nachfolge der Hirten reichet von den Apoſteln bis auf Jeſum Chriſtum, welcher der weſentliche und ewige Hoheprieſter iſt, der Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs; von da bis an die Propheten und Patriarchen, und von dieſen bis zum Urſprung der Welt. Eine Kette, die ſich nicht zerreißen läßt; denn gleichwie der ſchon angekommne Meßias Jeſus Chriſtus unſre Hoffnung iſt; ſo war auch der zu erwartende Meßias die Hoffnung Iſraels, die Hoffnung der Patriarchen, und jene des erſten Menſchen. S. §. VIII. S. 300.

Demnach l. K. iſt der Schluß richtig. Aus allen chriſtlichen Gemeinen kann nur die älteſte Apoſtoliſch, und folglich auch nur die älteſte die wahre Kirche ſeyn: jede andre Glaubensparthey, die nicht im Stande iſt, ihr Daſeyn in den Apoſtelzeiten darzuthun, verdienet weder Achtung, noch Gehör, noch fernere Unterſuchung. „Laß ſie uns, ſagte ein alter Kirchenvater, den Urſprung ihrer Kirchen, und die Folge ihrer Biſchöfe aufweiſen, dergeſtalt, daß, wenn ſie bis zum Anfange zurück gehen, ihr erſter Biſchof einen von den Apoſteln, oder einen von den apoſtoliſchen Männern, in deren Gemeinſchaft er bis

an's Ende geblieben ſey, zum Anführer und Vorfahrer gehabt habe.„ Tertul. l. de Præſcript. p. 243. Eine Frage, auf die unſre irrende Brüder die Antwort bis heute ſchuldig ſind. Die Zeit ihres Urſprungs iſt bekannt. Man kann ſagen: Dieſe oder jene Sekte iſt in dieſem oder jenem Jahre entſtanden. — Wo waren z. B. unſre Herren Lutheraner vor Luthern, und die Herren Kalviniſten vor Kalvin? Wie konnten Leute, welche durch ihre Trennung von der römiſchen Kirche die Kette der Aufeinanderfolge zerriſſen haben, durch ihre Hirten bis zu den Apoſteln hinaufſteigen?

Eben recht, daß ich von der römiſchen Kirche Meldung gethan habe. Unter der römiſchen Kirche wird nicht blos die Hauptkirche des römiſchen Gebietes, wie etwa jene zu Wien, oder zu Freyburg, ſondern die ſämmtlichen chriſtlichen Kirchengemeinen verſtanden, die den römiſchen Stuhl, als den Mittelpunkt ihrer Einheit erkennen. Und dieſe hat unter allen Geſellſchaften, die ſich des chriſtlichen Namens rühmen, allein den Vortheil, daß ſie die vier bisher erklärten Kennzeichen vereinbaret. Sie iſt einig, heilig, katholiſch und apoſtoliſch. Sie wird zum Unterſchiede der übrigen getrennten Kirchen katholiſch genannt. „ Sie verwahret dem zufolge allein den wahren Gottesdienſt; ſie iſt die Quelle der Wahrheit, die Wohnung des Glaubens, der Tempel Gottes. Lact. l. 4. Div. Inſt. c. 30.

Fr.

Fr. Was wiſſet ihr mir von der Untrüglichkeit der wahren Kirche zu ſagen?

A. Erſtens, muß die wahre Kirche untrüglich ſeyn; weil uns der Erlöſer befiehlt die Kirche zu hören, und alle die, welche es nicht thun wollen, zu verabſcheuen. Matth. 18, 17. So tragen wir auch die Pflicht uns ihren Entſcheidungen zu unterwerfen. Und weil ſie uns zum Heil geſetzt iſt, kann ſie unmöglich irren, und die Gläubigen dadurch der Gefahr ihres Heils ausſetzen. Endlich iſt die zweyfache Einheit des Glaubens und des Körpers der Kirche weſentlich, und kann nur mittels der Untrüglichkeit unverletzt erhalten werden.

Zweytens, die wahre Kirche iſt in der That untrüglich, ſobald ſie ihren Gläubigen einen Satz, der den Glauben, oder die Sitten betrifft, vorträgt.

Fr. Zum Beweiſe?

A. Der heilige Paulus nennt die wahre Kirche, „die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundfeſte der Wahrheit.„ 1. Tim. 3, 15. Welcher der Erlöſer auch verſprochen hat: „Die Macht der Hölle werde ſie nicht überwinden.„ Matth. 16, 11.

Fr. Könnten aber dieſe Stellen nicht von der unſichtbaren Kirche verſtanden werden?

A. Unmöglich. Sie haben uns ſchon oben S. 356. erinnert: Man könne einer Gemeine, ohne ſie zu ſehen, nicht vorſtehen. Nun aber ermahnet der hei-

heilige Paulus in der nämlichen Stelle den Timotheus, wie er die Kirche Gottes verwalten, darinn wandeln, dieſelbe lehren und unterweiſen ſoll. Die andre Stelle iſt eben ſo klar: Denn ein auf einem Fels erhabnes Gebäude kann nicht unſichtbar ſeyn.

* * *

Hier muß ich l. K. wiederholen, was ich kurz vorher erinnert hatte. Die verſprochne Untrüglichkeit iſt ein Vorzug der zerſtreuten Kirche, die nämlich aus vielen beſondern Gemeinen beſteht; die aber alle unter der Leitung rechtmäßiger Hirten, und beſonders ihres ſichtbaren Oberhauptes, des römiſchen Biſchofes, vereiniget ſind. Wenn alſo dieſe ganze Kirche mittels der einſtimmigen Lehre der Hirten einen die Religion betreffenden Satz als eine göttlich geoffenbarte Glaubenswahrheit vorträgt; ſo iſt er auch untrüglich wahr, und hat das göttliche Siegel des durch den Mund redenden heiligen Geiſtes. Johan. 14, 16. Apoſtelgeſ. 20, 21.

Aber man muß die Kirche in ihrem vollkommnen Stande nehmen; denn nur für dieſe ſind die göttlichen Verheißungen. Die Beſchreibung, die ihr mir oben S. 353. von der Kirche gemacht habet, iſt ebenfalls nur von der vollkommnen Kirche, von der Kirche des neuen Bundes zu verſtehen. Die Kirche ihrer Natur und Weſenheit nach, d. i. als eine Verſammlung der Gläubigen u. ſ. f. iſt ſo alt, als

die

die Welt iſt; aber ſie war bis zur Ankunft Jeſu Chriſti des göttlichen Mittlers, welcher dem gefallnen Menſchen verheißen war, 1. B. Moſ. 3, 15. unvollkommen, zwar nicht von Seite der Religion, nicht von Seite des Glaubens an Jeſum Chriſtum, denn nicht dieſer, ſondern nur der Opferdienſt, nur die Sakramente ſind abgeändert worden, ſagt der heil. Auguſtin de cath. Rud. c. 119. Erſt durch die Sendung des heil. Geiſtes iſt ſie in vollkommnen Stand geſetzet worden. Apoſtelgeſ. 2. wo die göttliche Verheißung in Erfüllung gieng: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter geben, welcher bey euch immer und ewig verharren ſoll, den Geiſt der Wahrheit.„ Johan. 14, 16 — 26.

Fr. Hat die Kirche die Gabe der Untrüglichkeit auch nach dem Hinſcheiden der Apoſtel beybehalten?

A. Warum nicht? Denn die göttliche Verheißung, Johan. 14, 16. erſtreckt ſich nicht nur auf die Apoſtel, ſondern auch auf ihre Nachfolger, die der heil. Geiſt, als Biſchöfe, beſtellet hat, die Kirche Jeſu zu regieren. Apoſtelgeſ. 20, 28.

Fr. Iſt alſo ein jeder rechtmäßiger Biſchof untrüglich?

A. O nein! Denn ſie haben uns anderswo ſchon geſagt: ein einzelner Biſchof, an und für ſich betrachtet (ſollte es auch der römiſche ſeyn) könne irren;

ren; und irre wirklich, ſobald er einer Lehre anhängt, die dem größten Theile ſeiner Mitbiſchöfe misfällt.

Fr. Warum nicht?

A. Weil die Gabe der Untrüglichkeit keinem einzeln Biſchofe, ſondern dem ganzen biſchöflichen Körper verſprochen iſt, ſobald die mehreſten Glieder deſſelben mit ihrem Haupte vereiniget, zuſammen kommen, um über eine Glaubens = oder Sittenſache zu urtheilen.

Fr. Wie wird eine ſolche Zuſammenkunft der Biſchöfe genannt?

A. Man nennt ſie Kirchenrath.

Fr. Was iſt ein Kirchenrath?

A. Ein Kirchenrath iſt eine Verſammlung der Biſchöfe, um über eine die Kirche betreffende Sache zu handeln, und zwar entweder allgemein, wenn die Verſammlung aus allen, oder wenigſt aus den mehreſten Biſchöfen, beſteht; oder partikulär, ein ſonderlicher Kirchenrath, wenn ſie nur von Biſchöfen eines gewißen Gebietes, einer Provinz u. ſ. f. geſchieht.

Fr. Durch was unterſcheidet ſich ein allgemeiner, von einem partikulären Kirchenrath?

A. Ein partikulärer Kirchenrath, weil er die ganze Kirche nicht vorſtellt, kann wirklich irren; hingegen ein allgemeiner, weil er die ganze Kirche vor=

vorſtellt, welcher allein die Gabe der Unfehlbarkeit verſprochen iſt, kann nicht irren.

* * *

Gut! recht gut getroffen l. K.! „ Wenn Zween oder Drey meines Namens wegen beyſammen ſind, verſicherte der Herr ſeine Apoſtel, da bin ich mitten unter ihnen. „ Matth. 18, 20. Und: Gehet hin, und lehret alle Völker — lehret ſie alles halten, was ich euch befohlen habe, — und ſehet; ich bin bey euch alle Tage, bis zum Ende der Welt. „ Ebend. 28, 19. 20. Auf das Bewußtſeyn dieſes Beyſtandes gründete ſich der zuverſichtliche Ausſpruch der Apoſtel, den ſie in ihrer erſten Verſammlung wegen der Streitigkeit, ob die Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes noch zum Heile nothwendig wäre, oder nicht, gethan hatten: „ Es hat dem heiligen Geiſte und uns geſchienen. „ Apoſtelgeſ. 15, 6. — Freylich, die Apoſtel konnten dieſen Ausſpruch mit der größten Zuverſicht machen, weil ſie insgeſammt und jeder insbeſondre die Fülle des heiligen Geiſtes, folglich die Gabe der Untrüglichkeit, empfangen hatten. Ebend. 2. Allein, warum verſammelten und berathſchlagten ſie ſich über die Meynungen der Einzelnen? Die Urſache iſt hellleuchtend; damit ſie zeigten, daß der Herr ſeiner verſammelten Kirche beſonders beyſtehe, ſie leite, und über alles Irrthum hinaus ſetze. „ Wenn Zween oder Drey meines Namens

wegen

wegen beyſammen ſind, da bin ich mitten unter ihnen. Sehet! Ich bin bey euch alle Tage bis an's Ende der Welt.„

Die Begeiſterung der Apoſtel benimmt daher den Biſchöfen, ihren rechtmäßigen Nachfolgern, gar nichts. Denn die Stelle iſt klar: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter geben, welcher bey euch immer und ewig verharren ſoll; den Geiſt der Wahrheit,„ — welcher die Biſchöfe, d. i. die mittelbaren Nachfolger der Apoſtel, beſtellet hat, die Kirche Jeſu zu regieren. Johan. 14, 16. Apoſtelgeſ. 20, 28. Die Biſchöfe gehören demnach mit den Apoſteln in Eine Klaſſe; und gleichwie ſie an allen ihren Pflichten Theil nehmen; ſo nehmen ſie auch Theil an allen ihren Vorrechten. Wer ſoll hieran zweifeln? Denn die Kirche muß bis zum Ende der Zeiten feſt ſtehen, und folglich immer Bevollmächtigte haben, die mit einem richterlichen Ausſpruche die Einheit des Glaubens, die Ruhe und das Heil der Glaubigen zu befördern haben. Wie alſo der Herr mit den Apoſteln, ſo iſt er auch mit den Biſchöfen, alle Tage bis ans Ende der Welt; ſo oft ſie ſich in ſeinem Namen verſammeln, die Glaubenslehren auslegen, und dadurch die allgemeine Kirche vorſtellen, von welcher geſchrieben ſteht: „Die Macht der Hölle würde ſie nicht überwinden.„ Matth. 16, 11. Und: „Wer euch höret, der höret mich;

und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, welcher mich geſendet hat.„ Luk. 10, 16. Vergl. Matth. 18, 17.

Nur muß ich noch anmerken: daß auch eine mäßige Anzahl der Biſchöfe, die gewiß niemal alle zuſammen kommen können, die allgemeine Kirche vertritt; wenn derer nur nicht zu wenig, und genugſam von der Glaubenslehre jener Kirchen unterrichtet ſind, derer Biſchöfe aus Hindernißen, oder freywillig nicht beywohnen. Die Arianer z. B. und alle übrigen Ketzer der erſten Jahrhunderte machten gemeiniglich dieſe Ausnahme wider ihre gegenwärtige Richter. Man ließ ſie aber ſchreyen, wie ſie wollten, und ſchuff ihnen, ungeachtet aller ihrer ungeſtümmen Ausnahmen, keine neuen oder mehrern Biſchöfe. Sie mußten die wirklichen Hirten hören, oder ſich von der Heerde der Gläubigen trennen.

Eine ſolche allgemeine Verſammlung der Biſchöfe iſt demnach ebenfalls, wie die auf Gottes Erdboden zerſtreute Kirche, in Entſcheidung der Fragen, welche die Glaubens = oder Sittenlehre betreffen, untrüglich.

Fr. Was ſagte ich euch letzthin von der Kirchengewalt?

A. Eine geiſtliche, ſichtbare Gewalt ſey nicht nur nothwendig, ſondern auch wirklich in der wahren Kirche.

* *
*

Die Kirche I. K. kann nicht ohne Gewalt ſeyn. Ihre Einrichtung, ihre Dauer, — die Beſchaffenheit der Glieder, woraus ſie beſteht, — der Endzweck, den ſie ſich vorſetzt, — die Lehre, welche ſie vorträgt, die Natur des Glaubens, der allen Zweifel ausſchließt, — die Nothwendigkeit eines Mittelpunktes der Einheit, — die Leichtfertigkeit des menſchlichen Verſtandes u. ſ. f. ſind überzeugende Beweiſe derſelben. So iſt z. B. die Kirche ihrer Einrichtung nach eine ordentliche Geſellſchaft: es iſt aber keine Ordnung in einer Geſellſchaft ohne Gewalt, der alle Glieder zu gehorſamen ſchuldig ſind. In jeder andern Geſellſchaft ruft das Geſetz den Beyſtand der Obrigkeit an, um für ſeine Erfüllung, für ſeine Auslegung im Falle der Noth, und für die Beſtrafung der Widerſpenſtigen Sorge zu tragen. Eben ſo erfodert in der Kirche Chriſti das Wort Gottes die Beyhülfe der Hirten, welche ſeine Lehren erklären, und Strafen wider die Uebertreter beſtimmen. Nimmt man die Gewalt hinweg: ſo bleibt das Geſetz, und die Wahrheit ohne Nachdruck. Kurz. Es giebt keine Geſellſchaft ohne Unterwerfung, und keine Unterwerfung ohne Gewalt; denn der Gehorſam kann nicht Statt haben, wo Niemand zu befehlen hat: mithin ſind die Gewalt einer Seits, und die Unterwerfung andrer Seits, die einzigen Mittel, eine Geſellſchaft, ſey ſie

geiſtlich

geiſtlich oder weltlich, zu verbinden und aufrecht zu erhalten.

Fr. Worinn beſteht die Kirchengewalt?

A. Sie beſteht 1) in der Gewalt den Völkern das Evangelium zu predigen, ſie zu taufen, und zu lehren. 2) In der Gewalt zu binden und zu löſen ſichtbar ſowohl als unſichtbar. 3) In der Gewalt das heilige Abendmahl zum Andenken des Herrn zu halten. 4) In der Gewalt Geſetze für die Kirchenzucht zu machen, die Uebertreter zu ſtrafen, und die Halsſtärrigen ſogar aus ihrer Geſellſchaft zu verbannen.

* * *

Die Kirchengewalt iſt demnach eine pur geiſtliche Gewalt, die ſich blos auf die Seele bezieht, und mit dem Staate nichts zu ſchaffen hat. Gott hat nämlich zwo Mächte geſetzt, die Menſchen zu regieren; die Macht der Kirche und die Macht der Landesfürſten. Beyde kommen von Gott, von welchem alle Gewalt herfließt. Deßwegen ſollen wir dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt, geben. Matth. 22. Röm. 13. Gelas Ep. 8. ad Anaſtaſ. Imp. Gott wollte nicht, daß die Beförderung der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt durch ebendieſelben Hände gienge; die weltliche ſollte die zeitliche Glückſeligkeit, und die geiſtliche Macht die ewige Glückſeligkeit der Menſchen befördern: 2. Chron.

19, 11. 1. Tim. 2, 2. Röm. 8, 7. Beyde aber ſollten ſich einander unterſtützen, und einander eine hülfliche Hand leiſten. „Gott, ſagt der heil. Bernhard, der beyde (Mächte) geſtiftet, hat dieſelben nicht zur Zerſtörung, ſondern zur Auferbauung verbunden.„ Ep. 244. Und Yvo v. Karn. ſchreibt: „Iſt das Reich mit dem Prieſterthum einſtimmig: ſo iſt die Regierung der Welt wohl beſtellt; die Kirche blühet und trägt Früchte. Sind ſie aber uneinig: ſo nehmen nicht allein die kleinen Dinge nicht zu, ſondern auch die großen gehen unſeliger Weiſe zu Grunde.„ Ep. 46. ad Paſch.

Demnach tragen die Kirchenvorſteher die Schuldigkeit die Gläubigen zu ermahnen, daß ſie den Geſetzen des Fürſten gehorchen; hiernach richtete ſich der Herr ſelbſt, welcher den Juden befahl, dem Kaiſer zu geben, was des Kaiſers iſt; und die Apoſtel unterließen nie den erſten Gläubigen den Gehorſam gegen die weltliche Obrigkeit einzuſchärfen: Röm. 13. Tit. 3. Die Pflicht der Fürſten hingegen iſt auch, daß ſie ihr ganzes Anſehen anwenden, damit ihre Unterthanen nach den Verordnungen der Kirche ſich fügen. „Du mußt dich ſogleich erinnern, ſchreibt Leo der Große, daß dir die königliche Gewalt nicht allein zur Regierung der Welt, ſondern vorzüglich zum Schutze der Kirche gegeben worden iſt. Ep. 125. ad Leo. Aug.

Die

Die Uebereinſtimmung dieſer zwo Mächte beſteht daher 1) in der Unterwerfung, die die Kirchenhirten mit ihren Schafen dem Fürſten in Betreffe des Staates ſchuldig ſind, und in jener, welche der Fürſt mit ſeinen Unterthanen den Hirten in geiſtlichen Dingen zeigen ſoll. 2) In dem beyderſeitigen Beyſtande, den die zwo Mächte, nicht aus Untergebung und Abhängigkeit, ſondern mit gemeinſchaftlichem Willen, einander leiſten. 3) Darinn, daß ſich der Fürſt nicht in blos geiſtliche, und die Kirchenvorſteher in blos weltliche Geſchäfte als Richter und Geſetzgeber miſchen; es ſey dann, daß es durch Rath und nicht durch Gewalt geſchehe. So iſt, und bleibt die Kirche im Staate, und der Staat in der Kirche.

Fr. Wer ſind die Innhaber der Kirchengewalt?

A. Dieſe ſind erſtens, der römiſche Biſchof für die ganze Chriſtenheit. Zweytens, jeder Biſchof für ſein Biſthum.

* * *

Alle Gewalt kömmt von Gott. Röm. 13. Und Jeſus Chriſtus bezeugt, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ſey. Matth. 28, 18. Aber wir leſen nicht, daß er die Macht ſeine neugeſtiftete Kirche durch Geſetze zu regieren, oder den Großen dieſer Welt, oder dem rechtglaubigen Volke ertheilet habe. Den Apoſteln, und ihren rechtmäßigen Nachfolgern, den Biſchöfen, allein ſagte er:

„Mir iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Gleichwie mich mein Vater geſendet hat, alſo ſende ich euch ebenfalls. So gehet dann hin in die ganze Welt, lehret alle Völker, prediget das Evangelium allen Menſchen, und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Unterrichtet ſie in Beobachtung aller Gebote, die ich euch gegeben habe. Ebend. V. 19. 20. Das heißt: Ich ertheile euch die nämliche Macht, die mir mein Vater gegeben hat, die Welt zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bekehren. Zu dieſem Endzwecke waren Geſetze vonnöthen, und die Apoſtel hatten in der That etwelche neue gemacht: „Ihr ſollt euch enthalten von dem, was den Götzen geopferet worden, vom Blute und Erwürgten, von Hurerey, „ lautete das Gebot der zu Jeruſalem verſammelten Apoſtel. Apoſtelgeſ. 15, 29. Und: Er (Paulus) zog durch Syrien und Cilizien, ſtärkte die Gemeinen, und befahl ihnen, den Geboten der Apoſtel und Aelteſten zu gehorſamen. „ Ebend. V. 41. Vergl. Ebend. 16, 4. Was die Apoſtelgeſchichte von den Apoſteln insgeſammt, und in's Beſondere hier erzählt, das beſtättiget der heilige Paulus durch ſein eignes Zeugniß, indem er an die Theſſaloniker ſchrieb: „Ihr wiſſet, was für Gebote ich im Name des Herrn Jeſu euch auferleget habe. — Wer alſo dieſes verachtet, der verachtet nicht einen Menſchen, ſondern Gott, der auch ſeinen heiligen Geiſt in uns geſandt hat. Ebend. 4, 2-8.

Die

Die Biſchöfe ſind demnach Innhaber der Kirchengewalt, d. i. kirchliche Geſetzgeber aus göttlichem Rechte. Nun was ſagte ich kurz vorher, l. K.? Nämlich, die Gewalt einer Seits, und die Unterwerfung andrer Seits ſeyn die einzigen Mittel eine Geſellſchaft zu verbinden, und aufrecht zu erhalten. Wollte alſo der Erlöſer, daß ſeine neugeſtiftete Kirche immer und ewig fortdauern ſollte: ſo mußte er auch ſeinen Apoſteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern, den Biſchöfen, nebſt der Geſetzmacht, auch die Richter- und Strafmacht ertheilen, das heißt, die nämliche Gewalt, die ihm ſein Vater gegeben hatte, um die untergebnen Gemeinen zu verbinden, ihre Streitigkeiten zu ſchlichten, die Irrthümer zu verbannen, die Geſetze zu erklären, und die Uebertreter zur Strafe zu ziehen: deßwegen hatte er ein ſichtbares Oberhaupt, den Petrus, beſtellet, dem er vorzüglich die Schlüſſelgewalt verheißen; Matth. 16, 19. hernach aber ihm und den übrigen Apoſteln wirklich ertheilet hat. Ebend. 18, 18. Eine Gewalt, die ſich nicht nur auf die **innerlichen**, ſondern auch auf die **äußerlichen** Handlungen der Gläubigen erſtreckt. Hievon überzeugt uns der Erlöſer ſowohl, als das Betragen ſeiner Apoſtel. Der Erlöſer, nachdem er einen unzuverbeſſernden Gläubigen, der auch ſogar die Kirche verachtet, aus ihrer Gemeine zu verbannen, und für einen Heyden und öffentlichen Sünder zu halten, befohlen hatte, ſetzt gleich hinzu:

 „Wahr-

„Wahrlich ſage ich euch: Was ihr immer auf Erde binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn: und was ihr immer auf Erde werdet auflöſen, ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn.„ Matth. 18, 17. 18. Daß hier die Rede von einer richterlichen Macht iſt, die den Apoſteln auch in die äußerlichen Handlungen der Gläubigen ertheilet wird; erhellet nicht nur aus dem Zuſammenhange der evangeliſchen Stelle, ſondern auch aus dem Betragen der Apoſtel ſelbſt.

Die Apoſtel hatten einzelne Kirchen geſtiftet, und allgemeine beſorget; denſelben Biſchöfe vorgeſetzt, Verordnungen und Geſetze gegeben, den Gehorſam von ihren untergebnen Gemeinen gelegen und ungelegen gefodert; und die hartnäckigen Ungehorſamen ſogar aus ihrer Geſellſchaft verſtoßen. Von dieſer Macht iſt der heilige Paulus zu verſtehen, wenn er an die Gläubigen zu Korinth ſchreibt: „Ich ſchäme mich nicht, wenn ich mich ſchon etwas mehr jener Gewalt rühmen ſollte, welche uns der Herr zu euerm Nutzen, und nicht zu euerm Schaden gegeben hat.„ 2. Kor. 10, 21. Vergl. Ebend. 13, 10. Und an Titus: „Ich habe dich in der Inſel (Kreta) aus der Urſache hinterlaſſen, damit du die Mängel verbeſſereſt, und in allen Städten Prieſter beſtelleſt, wie ich dir befohlen habe, — beſtrafe ſie ſcharf, damit ſie im Glaube unverfälſchet bleiben.„ Ebend. 1, 5. 13.

Vergl.

Vergl. Ebend. 2, 15. Oder an Timotheus: „Du ſollſt das Wort (Gottes) predigen, zu beſtimmter Zeit und außer der Zeit darauf dringen, beſtrafen, bitten, Verweiſe geben mit aller Geduld und Lehre.„ 2. Timoth. 4, 2. Und: „Wider einen Prieſter nimm keine Klage an, du habeſt dann zween oder drey Zeugen. Die Sünder ſtrafe in Anweſenheit aller, damit ſich auch andre fürchten. 1. Tim. 5, 19. 20. Vergl. Offenb. 2, 14. 15. So beſtrafte der heilige Petrus den Betrüger Ananias mit ſeinem Weibe, woraus eine große Furcht entſtand bey allen, die ſolches erfuhren. Apoſtelgeſ. 5, 4 — 11. Vergl. 1. Kor. 4, 21. Und der heilige Paulus beſchloß aus Vollmacht Jeſu des Geſalbten den blutſchänderiſchen Verbrecher als ein faules, anſteckendes Glied von dem ganzen Körper abzuſtoſſen, und ihn aus der Gemeine zu verbannen. 1. Kor. 5, 1 — 5.

Die Kirchengewalt iſt alſo eine ſichtbare, äußerliche, aber blos geiſtliche Gewalt. Sie ſteht bey den Biſchöfen, denen es allein aus Vollmacht Jeſu Chriſti zukömmt, die Kirche zu regieren; ihren Gliedern Geſetze zu geben; ſie zu richten, und die Ungehorſamen zu ſtrafen. Da nun die Biſchöfe nicht von gleichem Anſehen ſind, und der Herr weder einem einzeln derſelben ausſchließungsweiſe die Gewalt eingehändiget, weder zu dem Volke geſagt hat: Gehet hin, lehret und taufet die Völker: ſo gleichet

die Regierungsart der Kirche einer **eingeſchränkten Monarchie**, welche ein Oberhaupt erkennet, deſſen Macht durch die Kirchenſatzungen gebunden iſt.

Heute l. K. müßen alle kirchliche Verordnungen, welche die öſterreichiſchen Staaten betreffen, ſie mögen hernach vom Biſchofe zu Rom, oder von einzeln Biſchöfen gegeben ſeyn, der allerhöchſten Einſicht unſers Landesfürſten vorgelegt werden. K. k. Verord. v. 26. März 1781. Und v. 2. April 1784.

Fr. Wie wird die Handlung genannt, wodurch die Kirche Jemand aus ihrer Geſellſchaft verſtoßet?

A. Sie wird der Bann genannt.

Fr. Was heißt Verbannen?

A. Verbannen heißt Jemand der Vortheile einer Geſellſchaft berauben.

* * *

Jede Staatsgemeine, l. K., beſitzt das Recht, widerſpänſtige Glieder aus ihrem Schooße zu verſtoßen, und ihnen die Vortheile zu entziehen, welche mit der Eigenſchaft eines Bürgers verknüpfet ſind. Nun iſt die Kirche eine von der höchſten Weisheit ſelbſt geſtiftete Gemeine: folglich iſt ſie berechtiget die Sünder, wenn ſie es für nothwendig, und nützlich befindet, aus ihrer Geſellſchaft zu verbannen, und dieſelben der geiſtlichen Güter, welche

der

der Gemeinſchaft der Gläubigen ankleben, entweder ganz oder zum Theile zu berauben.

Die Kirche theilet den Bann in zwo Gattungen ein. Die erſte, welche man den größern Bann nennt, ſchneidet den Sünder von der Gemeinſchaft dergeſtalt ab, daß er weder Sakramente empfangen, noch austheilen, keinem Gottesdienſte beywohnen, noch einige geiſtliche Verrichtungen thun kann. Dieſe Banngattung fließt aus göttlichem Rechte: „ Wenn er die Kirche nicht höret, ſoll er einem Heyden und öffentlichen Sünder gleichgehalten werden, „ befahl der göttliche Stifter. Matth. 18, 17.

Die andre Gattung wird der kleine Bann genannt, und beraubet den Sünder allein des Genußes der Sakramente und des Rechtes zu einer geiſtlichen Pfründe oder Würde erwählet, und vorgezogen zu werden, ohne daß ſie ihm die Gewalt benimmt, die Sakramente zu verwalten, und Jemand zu geiſtlichen Würden und Pfründen zu wählen und vorzuſtellen.

Demnach iſt die Wirkung des Bannes, gleichwie die Gewalt ſelbſt, wovon ſie herkömmt, geiſtlich. Ein mit dem Banne belegter Menſch iſt ein von dem Leibe der Kirche abgeſchnittenes und der damit verbundenen Vortheile beraubtes Glied: alſo in Anſehung der Kirche ein Heyd, nicht aber ein abgeſetzter Bürger, noch ein Ausländer für den Staat und

das Vaterland. Kurz: Der Bann ändert nichts an dem bürgerlichen Stande der Perſon. Die Kirche will zwar, daß man mit einem erklärten Verbannten keine Gemeinſchaft pflege; für ihn nicht bethe; mit ihm weder arbeite, noch Speis nehme. Sie nimmt aber folgende Fälle aus: 1) Die Mittel ſeine Bekehrung zu befördern; 2) Die Pflichten der Ehe; 3) Die Schuldigkeiten eines Sohnes gegen ſeinen Vater, eines Knechtes gegen ſeinen Herrn, eines Lehenträgers gegen ſeinen Fürſten, eines Unterthanen gegen ſeinen Landesherrn; 4) Die Unwiſſenheit, daß der Bannſpruch geſchehen ſey; 5) Die unumgängliche Nothwendigkeit mit dem Gebannten umzugehen.

Endlich begegnet die Kirche mit der Bannſtrafe niemal einer ganzen Geſellſchaft, z. B. einer Stadt, einem Stift, einer hohen Schule, damit ſie ſich der Gefahr nicht ausſetze, die Unſchuldigen mit den Schuldigen zu vermiſchen, Innoc. IV. in Sext. Tit. de Sent. Excom. S. Thom. in Supp. Q. 22. A. 5. Bisweilen hält ſie auch wider ein einziges Glied damit zurücke, wenn daſſelbe entweder ſo gottlos, daß es den Bann verachtet, oder ſo mächtig iſt, daß es denſelben ungeſtraft übertreten kann. Con. Trid. Seſſ. 25. c. 3. Decr. de Refor. Hienach richtete ſich die Kirche in jenen Zeiten, in welchen ihre Zucht am ſtrengſten war, und vermied dieß äußerſte Mittel, ſo viel ſie konnte;

konnte; indem ſie ſogar gottloſe Biſchöfe und Könige in ihrem Schooße duldete aus Furcht, ihr Anſehen zu beleidigen, und die Einigkeit zu trennen. 1. Kor. 6, 12. Hätte man ſich in den leztern Zeiten nach dieſer Regel gefüget, würden wir das Scheuſal von Aergernißen niemal geſehen, und die katholiſche Kirche ſelbſt in manchen Staaten bis heute die Oberhand erhalten haben.

Fr. Wodurch geht man in die wahre Kirche ein?

A. Durch die Taufe.

Fr. Alle, ohne Unterſchiede?

A. Nein. Denn für die Erwachſenen lautet der göttliche Ausſpruch: „Wer glaubt und getaufet iſt, wird ſelig werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. Matth. 28, 20. Vergl. Apoſtelgeſ. 10, 43 — 47.

* * *

Jene glückſelige Schaar, worüber am Pfingſtfeſte der göttliche Geiſt ſichtbarer Weiſe herabſtieg, Apoſtelgeſ. 2. machte Anfangs die ganze Kirche aus. Noch denſelben Tag geſellten ſich bey dreytauſend, und bald darauf fünftauſend Seelen dazu. So wuchs die Anzahl immer fort; und — wohl zu merken — ſie wuchs durch die getauften Gläubigen. Der Glaube und die Taufe waren die Bedingungen,

gen, worunter die Erwachſenen in die Kirche ein⸗genommen wurden. Denn ſo leſen wir Apoſtelgeſ. 2, 41. „ Welche nun (des Petrus) Worte an⸗nahmen, die ließen ſich taufen. Und es wurden an demſelben Tage ohngefähr dreytauſend Seelen beyge⸗ſetzet. „ Aber der Glaube mußte ſich auf alles er⸗ſtrecken, was die Apoſtel im Name Jeſu Chriſti verkündigten; und die Taufe war die feyerliche Handlung, wodurch derſelbe Glaube öffentlich be⸗kennet, und der Täufling in den geheimnißvollen Körper Jeſu Chriſti einverleibet wurde.

Hieraus ſchließet l. K., wie ſchlecht die Hoffnung derjenigen gegründet ſey, die ſich mit dem Gedanken tröſten, daß ſie ſich durch die Taufe in einer chriſt⸗lichen Gemeine befinden; — Gott nach ihrem Ver⸗mögen dienen; — weil mehr nicht erfodert werde. Himmel! So viel verſchiedne Glaubenspartheyen, die untereinander keine Gemeinſchaft haben: ſo viele ſittliche Körper, worunter nur Einer der geheimniß⸗volle Leib Jeſu Chriſti iſt: ſo viele chriſtliche Kir⸗chen, worunter nur Eine die wahre ſeyn kann! Wie ſollen ſie zu dieſer als Glieder gehören: ſo lange ſie einer andern anhangen? Kann wohl ein und daſſelbe Glied zweenen unterſchiedenen Körpern eigen ſeyn? — Haben ſie ſchon ebendieſelbe Taufe, ſo haben ſie den⸗noch nicht ebendaſſelbe Glaubensbekenntniß, ebendieſelbe Unterwürfigkeit gegen die rechtmäßigen Obern; und

folglich

folglich auch nicht jenes Band, mittels deſſen die ſichtbare Verſammlung der Menſchen zuſammenhängt, welche der Heiland unter dem Name ſeiner Kirche geſtiftet hat.

Glaube demnach eine Gemeine, was ſie will, bethe ſie Gott an, und lebe, wie ſie immer will; die Hoffnung ihrer Glieder geht zu Grunde, wenn ſie nicht mit jener ſichtbaren Geſellſchaft verbunden ſind, welche Jeſus, der Welterlöſer, nur für ſeine Heerde erkennt, und durch ſeine Hirten weiden läßt. Denn ſie ſind außer der Heerde; außer dem Schafſtalle, außer dem Leibe Jeſu Chriſti, außer der wahren Kirche, außer der hier kein Heil zu ſchaffen, und dort keine Glückſeligkeit zu hoffen iſt.

Sehet, l. K.! wie höchſt beglückt der Tag für euch war, an dem ihr durch die Taufe in die wahre Kirche eingetreten ſeyd. — O! daß ihr doch das unbefleckte Kleid der Unſchuld nie von euch legen, Kinder an Unſchuld und Sitten immer verbleiben möchtet! — Erinneret euch öfter euers Taufbundes, den ihr mit Gott durch den Mund euerer Paten errichtet habt. — Denket, Gott hat ihn begnehmiget, und iſt mit dem Blute ſeines Sohnes, unſers Erlöſers, beſiegelt. — Soll euch wohl jemals was bewegen können dieſen feyerlichen Bund

zu zerreißen? — Wehe euch an jenem großen Tage, an dem die Kirche, unſre Mutter, wider euch zeugen wird. — —

Ehret, und liebet daher die Kirche, unſre Mutter, die euch durch die Taufe nicht zum ſterblichen Leben, ſondern zum Leben der Gnade, der Hoffnung des unſterblichen Lebens erzeugt hat; die euer weit zärtlicher, als euere fleiſchliche Mutter, in ihrem Schooße pflegt; euch durch die Salbung des heiligen Geiſtes labet; mit dem Fleiſche und Blute Jeſu Chriſti, ihres Bräutigams, nähret, und durch das Wort Gottes zu chriſtlichen Weiſen, zu Heiligen, bildet. Schicket eure zärtliche Seufzer, eure unſchuldige Thränen, eure Gebethe öfter zum Himmel, damit der Stolz ihrer Feinde gedemüthiget, und die Haufen ihrer Drangſalen zerſtreuet werden. „Höre, mein Sohn! den Bericht deines Vaters, und entferne dich nicht von den Verordnungen deiner Mutter, „ ermahnet Salomo jedes aus euch. Sprüchw. 1, 8. Verehret ihre Gebote unabläßig durch den genaueſten Gehorſam, beſtrebet euch eure Sitten ſtets nach den Vorſchriften ihrer Lehre einzurichten, und ſeyd bereit, wie Jeſus Chriſtus ſich ſelbſt für ſeine Kirche dargegeben hat, Epheſ. 5, 27. Ehre, Glück, Gut und Blut derſelben zu weihen. —

§. XI.

§. XI.

Die Uebergabe.

Frage. Was verſteht man l. K. unter dem Worte Uebergabe?

Antwort. Man verſteht darunter eine von allen Zeiten hergeführte Lehre oder auch Gebrauch, die ſich entweder ſchriftlich oder mündlich von Munde zu Munde verbreitet haben. 2. Theſſ. 2, 14. Vergl. 5. B. Moſ. 32, 7.

Fr. Was iſt alſo die Uebergabe im ſtrengſten Verſtande?

A. Sie iſt eine von Gott geoffenbarte Lehre; die aber von keinem Verfaſſer der bibliſchen Bücher in denſelben niedergeſchrieben worden iſt.

* * *

L. K. Die Uebergabe überhaupt kann von zwo Seiten betrachtet werden, nämlich von Seite ihres Urhebers und von Seite ihres Gegenſtandes. Von dieſer Seite iſt ſie eine Lehre, die entweder den Glauben, oder die Sitten, oder die Kirchenzucht betrifft: Von jener aber iſt ſie theils göttlich; theils apoſtoliſch, theils kirchlich. Allein im ſtrengſten Verſtande hat ſie einzig und allein eine von Gott geoffenbarte Lehre zum Gegenſtande; mithin muß ſie entweder den Herrn ſelbſt, oder die Apoſtel, als ſeine Glaubensbothen zur Urquelle haben; alſo nicht

nur eine bloße Verordnung der Apoſtel als Vorſteher der Kirche, noch minder ihrer Nachfolger ſeyn. Denn in dieſem Betrachte, würde ſie nur die an ſich veränderliche Kirchenzucht betreffen.

Fr. Warum ſollen wir die Uebergaben, welche den Glauben und die Sitten betreffen, als die zweyte Grundlage der Religion, und als ein ächtes Wort Gottes erkennen, verehren und glauben?

A. Erſtens, weil ſie ein nothwendiges Mittel ſind den ächten Sinn der heiligen Schrift zu entdecken, und feſtzuſetzen. Zweytens, weil es Glaubens- und Sittenlehren giebt, die in der heiligen Schrift entweder gar nicht oder nur dunkel enthalten ſind. Conc. Trid. Seſſ. 4.

* *
*

Beweiſe ſind l. K. theils die Schrift, welche nebſt ſich, die Uebergabe als ein wahrhaft göttliches Wort erkennet; theils der beſtändige Gebrauch der Kirche. Wenn wir das eilfte Kapitel des erſten Sendſchreiben an die Korinther mit Bedacht leſen; ſo finden wir zwey Stücke, die der heilige Paulus daſelbſt behandelt. Er lehrt die korinthiſchen Neubekehrten: wie ſie in der Kirche bethen, und wie ſie das heilige Abendmahl empfangen ſollen: fürs erſte beruft er ſich auf den ſchon gegebnen Unterricht, Ebend. 11, 2. den wir nirgends aufgezeichnet finden. Für's andre fängt er ebenfalls mit der mündlichen Uebergabe

gabe an. Ebend. 23. Und nach einer kurzen Unterrichtung macht er den Schluß mit dem Verſprechen, daß er mit nächſtem kommen, und das Uebrige perſönlich lehren und einrichten wolle. Ebend. 34. „Deßhalben, liebe Brüder, — haltet die Satzungen, die ihr entweder durch unſre Worte, oder durch unſer Sendſchreiben gelernet habt, „ ſchreibt ein andersmal derſelbe Apoſtel an die Theſſaloniker, und beſtättiget damit ausdrücklich unſre katholiſche Lehre von der Uebergabe. So ermahnet er auch mit ungemeiner Sorgfalt und zu wiederholtenmalen den Biſchof der Epheſer, damit er das Vorbild der heilſamen Reden, die er vom Glauben und von der Liebe des Herrn Jeſus aus ſeinem Munde gehöret, behalte. 2. Tim. 1, 13. Vergl. Ebend. 1, 14. 2, 2. und 1. Tim. 6, 20.

Ueber die erſten zwo Stellen ſagt der heilige Chryſoſtomus Hom. 4. T. 11. p. 532. „Man ſieht hier klar, daß der Apoſtel nicht alles ſchriftlich, ſondern vieles blos mündlich gelehret hat; welches aber eine mit den kanoniſchen Schriften ganz gleiche Unterwerfung des Glaubens fodert. Es iſt eine Uebergabe, ſagt dieſer Vater, darum bedarf es keiner fernern Frage. „

Deßwegen war auch der Gebrauch der Kirche, nach Zeugniß der älteſten Väter und Kirchenverſammlungen, ununterbrochen. Das einzige Anſehen

des heiligen Vaters Irenäus, der im zweyten chriſtlichen Jahrhunderte gelebt, benimmt hierüber allen Zweifel. „Wenn auch die Apoſtel, ſagt er, uns keine Schrift hinterlaſſen hätten, müßten wir doch den Vorſchriften der Uebergabe folgen; ſo, wie viele barbariſche Völker an Chriſtum ohne Buchſtaben, ohne Dinte glauben, und die Wege des Heils nur in ihrem Herzen durch den heiligen Geiſt eingeſchrieben herumtragen; da ſie ſich nämlich an die alte Uebergabe getreu halten. „ Ep. ad Flor. Nebſt dem befeſtiget er auch den großen zweyfachen Grundſatz: Daß die Schrift allein niemal zureichet, einen Irrlehrer zu überzeugen; und daß die Auslegung derſelben nur inſoweit gelten kann, als ſie mit der Lehre übereinſtimmt, welche uns Jeſus Chriſtus, und ſeine Apoſtel mit lebendiger Stimme gegeben, und den Vorſtehern der Kirche zur Bewahrung iſt anvertrauet worden. S. deſſen drittes Buch wider die Ketzer K. 2. 3. 4.

Es haben freylich die meiſten Glaubens- und Sittenlehren ihren Grund in der heiligen Schrift: Da aber jede Sekte die Schrift für ſich anführt, und auslegt; ſo iſt es nothwendig, daß man bey jener Auslegung bleibt, welche die allgemeine Kirche für die ächte von Anbeginn her erkennet hat. Nun dieß erkennen wir allein aus der Uebergabe. Sind z. B. die Bücher des neuen Bundes ächte Werke der

Apo-

Apoſtel und ihrer Gehülfen; ſo ſagt uns dieß die Uebergabe und nicht die Schrift. Müßen ſich demnach Religionswahrheiten auf das Wort Gottes gründen; ſo müßen wir auch ein ungeſchriebnes Wort Gottes, eine göttliche Uebergabe, haben, wodurch uns theils dergleichen Wahrheiten gnugſam bekannt werden, theils der ächte Sinn der dunkeln Stellen der heiligen Schrift aufgeſchloſſen wird.

Fr. Zu was iſt uns denn die Schrift gegeben, wenn ſie uns nicht allein zur Glaubensregel dienen kann?

A. Die Schrift, l. K. iſt uns gegeben, zum lehren, zum widerlegen, zum beſſern, zum unterweiſen in der Gerechtigkeit; auf daß ein Gott ergebner Menſch vollkommen werde, und zu allen guten Werken geſchickt ſey. 2. Tim. 3, 16 17. Die Schrift iſt daher nützlich, nicht aber für ſich ſchlechterdings nothwendig. Dieß beweiſen: 1) Die Abſicht des göttlichen Erlöſers, der ſeinen Jüngern nur zu lehren, zu predigen, nicht zu ſchreiben befohlen hat. Mark. 16. 2) Das Betragen der Apoſtel, die immer geprediget, und Prediger allenthalben ausgeſendet, und nur auf Erheiſchung gewißer zufälliger Umſtände etwas geſchrieben haben: Euſeb. Hiſt. ll. 2. 3. 6. 3) Der Ausſpruch des heiligen Paulus, der die Nutzbarkeit der göttlichen Schrift, nicht die Nothwendigkeit andeutet. 2. Tim. 3, 4. 4) Die Erfahrung, welche uns auf's Chriſtenthum weiſet, das in der ganzen Welt, ohne Schrift, auf's ſchönſte geblühet hat.

Denn es gab Chriſten und vollkommne Chriſten, eher und lange eher, als eine apoſtoliſche Schrift; und faſt ein Jahrhundert eher, als die ganze neuteſtamentiſche Schrift verfaſſet war. Der Glaube kann ſo wenig ohne Regel, als der Chriſt, und zumal der vollkommne Chriſt, ohne Glauben beſtehen. Es gab alſo eher eine Glaubensregel, als ein Buchſtabe vom göttlichen Worte des neuen Bundes geſchrieben wurde. Das geſchriebne Wort Gottes kann daher die erſte und urſprüngliche Regel des Glaubens nicht ſeyn.

Fr. Woraus erkennen wir, daß eine Uebergabe als das ächte Wort Gottes zu verehren und zu glauben iſt?

A. Dieß erkennen wir, theils aus der einſtimmigen Lehre der Kirchenväter, theils aus den Entſcheidungen der allgemeinen Kirchenverſammlungen.

* * *

Die Kirchenväter l. K. zeugen, daß man im erſten, zweyten, dritten, vierten, und fünften Jahrhundert in der Kirche Chriſti nebſt dem geſchriebnen, auch ein ungeſchriebnes Wort Gottes erkennet hat. Wir nennen ſie Väter, weil ſie uns nach dem Ausdruck des heiligen Paulus, 1. Kor. 4, 15. durch das Evangelium im Herrn Jeſu gezeuget haben. Sie hatten den Glauben mittels der Uebergabe auf uns gebracht. — Sie konnten und mußten die zu ihren Zeiten gangbare Lehre der Kirche wiſſen. — Und ob

gleich

gleich die Gabe der Unfehlbarkeit keinem derſelben insbeſondere, oder für ſich betrachtet, mitgetheilet war; ſo haben wir dennoch ihre Ausſprüche als unfehlbare Glaubensregeln zu verehren; ſobald ſie eine Glaubens- oder Sittenlehre einſtimmig, vorſätzlich, öffentlich und beſtändig vortragen und kund machen. Vinc. Lir. in common.

Die Biſchöfe, welche den Biſchöfen der erſten Kirche nachgefolget ſind, gehören mit ihnen in Eine Klaſſe; und nehmen alſo immer, wie an allen ihren Pflichten; alſo auch an allen ihren Vorrechten Theil. Unter dieſen kömmt vorzüglich die Verheißung des göttlichen Beyſtandes: „Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.„ Durch ſie erhielten die Biſchöfe, als Nachfolger der Apoſtel, die Gabe der Unfehlbarkeit, ſobald ſie mit dem Haupte und den übrigen Gliedern des biſchöflichen Körpers, den eine allgemeine Kirchenverſammlung vorſtellt, zuſammen hangen. Für ſich betrachtet kann ein einzelner Biſchof irren; und irret auch wirklich, ſobald er einer Lehre anhängt, die dem größten Theile ſeiner Mitbrüder misfällt. Die Kirche hat auch niemal das Urtheil der einzelnen Biſchöfe angeſehen; aber jenes einer allgemeinen, oder wohl auch zerſtreuten Verſammlung derſelben, ſah ſie zu allen Zeiten für untrüglich und völlig entſcheidend an. Und gleichwie die kirchlichen Entſcheidungen von allen Rechtgläubigen mit der ehr-

ehrerbiethigſten Unterwürfigkeit aufgenommen wurden; ſo bleiben ſie noch heute die Richtſchnur unſers Glaubens. Ihnen, den allgemeinen Kirchenverſammlungen verdanken wir noch itzt die Lehrſätze von der Gottheit Jeſu Chriſti wider den Ketzer Arius, von der Gottheit des heiligen Geiſtes wider den Ketzer Mazedonius: von der Einheit der Perſon in Chriſto wider den Ketzer Neſtorius: von dem Unterſchiede der zwo unvermiſchten Naturen in dem Gottmenſchen wider den Ketzer Eutyches u. ſ. f.

Daher müßen wir's für eine unumſtößliche Regel annehmen: Was in der Schrift nicht aufgezeichnet; aber dennoch von den erſten Zeiten her, immer und allgemein geglaubet oder geübet worden iſt; dieß iſt eine göttliche Uebergabe, welche der Herr ſelbſt gelehret, und die Apoſtel mündlich verkündiget haben. Grund genug; um es mit eben dem ehrerbiethigen, gehorſamen und blinden Glauben anzunehmen, welchen wir dem geſchriebenen Worte Gottes ſchuldig ſind. —

§. XII.

Der Glaube.

Frage. Liebſten Kinder! Schon oft ließ ich euch die Beſchreibung des Glaubens, dieſer koſtbaren Gabe, herſagen: nun möchte ich's auch nochmal hören, ſagt es mir, was heißt glauben?

Ant-

Antwort. Glauben heißt: einer Sache auf des andern Anſehen beyfallen.

Fr. Zum Beyſpiele?

A. Wir glauben auf das Anſehen des Herrn Lehrers, daß ſie uns beym nächſten Schulbeſuche beſchenken werden; und wir glauben, daß Gott ein Belohner des Guten und Beſtrafer des Böſen iſt, weil's er als die ewige Wahrheit geoffenbaret hat.

* * *

Demnach iſt das Zeugniß eines andern, in ſo weit es uns bewegt, den Beyfall zu geben, der Begriff, den man ſich von dem Worte Anſehen zu machen hat. Nun iſt dieß Anſehen **göttlich** oder **menſchlich**; weil manche Zeugniße von Gott ſelbſt, manche von den Menſchen herkommen, folglich kann der Glaube göttlich oder menſchlich ſeyn.

Fr. Wann iſt der Glaube göttlich, und wann iſt er menſchlich?

A. Der Glaube iſt **göttlich**: wann man einem Satze beyfällt, weil es Gott ſagt; **menſchlich** aber iſt der Glaube, wann man etwas glaubet, weil es glaubwürdige Menſchen ſagen.

* * *

Der Unterſchied liegt alſo in der Quelle, woraus alles Anſehen entſpringt. Dieſe iſt zweyfach.

Genugſame Kenntniß der Sache; und ein wirkſamer Wille der Kenntniß gemäß zu reden, ſind jene Eigenſchaften, in derer Ermanglung wir dem Zeugen die Glaubwürdigkeit ſchlechthin abſprechen. Die erſte Folge hieraus iſt dieſe: Daß das göttliche Anſehen von allen Seiten, und unter allen Beziehungen betrachtet, immer das größte, das wirkſamſte, das untrüglichſte iſt. Wenn uns Gott etwas offenbaret: ſo ſind wir von der Wahrheit ſo gewiß, als wir es ſind, daß z. B. ein Viereck kein Rundes iſt; denn gleichwie dieſer Satz ohne Widerſpruch nicht falſch ſeyn kann: alſo kann auch ohne Widerſpruch nicht geſchehen, daß es Gott entweder an der Allwiſſenheit, oder an der Wahrheit mangle. Die zweyte Folge betrifft das menſchliche Anſehen, und zeiget zugleich, daß es an und für ſich betrachtet verführen kann; weil es nur gar zu viele giebt, die oft, entweder was ſie nicht wiſſen, oder wider Beſſerswiſſen die Unwahrheit reden. — Doch alles, was erzählet wird, ohne Bedenken annehmen, oder verwerfen, iſt in der That eine gleiche Thorheit; denn auch das menſchliche Anſehen hat gewiße zureichende Merkmale, welche — Doch hievon wollen wir ein andermal ſprechen. Itzt iſt die Rede blos vom göttlichen Glaube.

Fr. Was iſt der göttliche Glaube?

A. Der göttliche Glaube iſt eine Tugend, vermöge welcher wir die von Gott geoffenbarten Wahrheiten

ten glauben, weil er untrüglich iſt. S. Aug. Tr. 40. in Joan.

* * *

Demnach ſind die geoffenbarten Wahrheiten der Gegenſtand des Glaubens, und der Beweggrund deſſelben, oder die Urſache, warum wir glauben, iſt die Wahrhaftigkeit Gottes. Hierinn liegt der Begriff, den uns der heilige Paulus vom Glaube giebt, wenn er an die Ebräer ſchreibt: „Der Glaube iſt eine Grundfeſte jener Dinge, die man zu hoffen hat, und ein Beweisthum derer, welche man nicht ſieht.„ Das heißt, l. K. vermöge des göttlichen Glaubens iſt unſer Beyfall auf Sachen, die wir erſt zu erwarten haben, ſo gewiß und feſt, als wenn ſie wirklich ihr Daſeyn hätten. So zweifeln wir z. B. an der Dreyeinigkeit, die wir weder ſehen, noch begreifen können, vielweniger, als an der Sonne, die wir mit Augen ſehen, oder an einem Gegenſtand, zu deſſen Erkenntniß wir durch Vernunftſchlüße gelangen können.

Der göttliche Glaube iſt daher ſowohl von der **Meynung**, als von der **Wiſſenſchaft** zu unterſcheiden. Wenn wir z. B. einer Sache, die keine überzeugenden Gründe für ſich hat, Beyfall geben, dann meynen wir. Alsdann legen wir alle Furcht vor der etwa verborgnen Falſchheit nicht ab, und zweifeln noch immer vernünftig, ob wir vielleicht nicht

nicht irren. Allein der göttliche Glaube iſt weder Furcht, noch Zweifel unterworfen. Und ſo iſt ein anders wiſſen, ein anders glauben. Wir geben einer Sache Beyfall, weil wir ſelbſt die Begriffe davon einſehen: z. B. daß nicht zugleich Tag und Nacht ſeyn kann; dieſes heißt man wiſſen. Oder weil wir von der Sache durch zuverläßige Zeugniße verſicheret ſind: z. B. daß die Franzoſen die Stadt Freiburg in Breyßgau belageret haben; und dieſes heißen wir glauben. Die Wiſſenſchaft fodert demnach klare und deutliche, der Glaube hingegen dunkle oder verwirrte Gegenſtände. Zeigt ſich die Sache klar: z. B. das Schulhaus iſt größer als dieſe Stube, wozu ſoll uns das Zeugniß dienen? Folglich kann das Wiſſen keine höhre Stufe von Verſicherung erhalten; weil der Beweggrund immer derſelbe bleibt. — Der Glaube hingegen hängt von Zeugnißen ab, und kann daher ſtärker werden, je nachdem die Beweggründe, d. i. die Zeugniße mehr oder weniger zuverläßig ſind. Steigt die Zuverläßigkeit auf den höchſten Grad: ſo entſteht die größte Gewißheit, die unter uns Menſchen möglich iſt.

Soll nun der Glaube göttlich ſeyn: ſo müßen die Zeugniße, weßwegen der Satz für wahr angenommen wird, von Gott kommen. Es iſt wahr, der menſchliche Glaube führt uns zu dieſem; weil wir von Menſchen verſicheret werden, daß Gott geredet,

redet, d. i. dieſe oder jene Wahrheit geoffenbaret habe; aber von Menſchen, auf derer Glaubwürdigkeit ein Mistrauen ſetzen die äußerſte Thorheit wäre. §. VI. S. 268. Dieſes doch benimmt dem göttlichen Glaube nichts; denn der Beweggrund unſers Beyfalles iſt das Wort Gottes, und nicht das Zeugniß der Menſchen. Demnach tritt das untrügliche Anſehen Gottes, die ewige und ſelbſtſtändige Wahrheit, an die Stelle des vollkommenſten Beweiſes, den man immer verlangen, oder ſich einbilden kann, und bringt die möglichſte Gewißheit, welche weder durch die Unbegreiflichkeit der Glaubenswahrheit, noch durch irgend einen andern Zufall, am mindeſten kann geſchwächet werden.

L. K.! Verlanget ihr zu wiſſen, wie der göttliche Glaube, dieſe theure Gabe Gottes, Epheſ. 2, 8—11. zur Tugend wird: ſo habt ihr auf drey Dinge zu ſehen. Dieſe ſind: der **Hauptgrund** des Glaubens, die **Erkenntniß** des Glaubens, und der **Schluß** des Glaubens. Der Grund des Glaubens iſt dieſe aus dem Lichte der Vernunft bekannte Wahrheit: „Alles, was Gott geoffenbaret hat, iſt wahr.„ Die Erkenntniß des Glaubens iſt die Wirkung unſers Verſtandes, wodurch wir urtheilen, daß Gott vielmehr dieſe, als jene Wahrheit geoffenbaret habe. Der Schluß des Glaubens endlich iſt der Beyfall, den wir der geoffenbarten Lehre geben. Eine

jede Glaubensübung hält alſo verdeckter Weiſe dieſen Vernunftſchluß in ſich: „ Alles, was Gott geoffenbaret hat, iſt wahr: nun hat aber Gott dieſe oder jene Sache geoffenbaret, alſo iſt ſie wahr, und ich bin ſchuldig ſie zu glauben. Der Oberſatz: „ Alles, was Gott geoffenbaret hat, iſt wahr, „ iſt unwiderſprechlich wahr; weil Gott nicht betrügen, noch betrogen werden kann. Der Unterſatz: „ Nun hat Gott dieſe oder jene Sache geoffenbaret, „ iſt nicht weniger gewiß; denn er gründet ſich auf Zeugniße, auf welche ein Mistrauen zu ſetzen die äußerſte Thorheit wäre. Der Schlußſatz: „ Alſo iſt ſie wahr, „ folget nothwendiger Weiſe aus den beyden vorhergehenden, gleichwie der vierte aus dem dritten folget. Die Chriſten ſind alſo die Leute nicht, die man einer abergläubiſchen Leichtglaubigkeit beſchuldigen kann.

Fr. Was iſt von der Nothwendigkeit des Glaubens zu wiſſen?

A. Der Glaube iſt nothwendig aus Nothwendigkeit des Mittels, und aus Nothwendigkeit des Gebotes.

* *
*

Richtig. Wie z. B. die Taufe, alſo iſt auch der Glaube ein Mittel, ohne welches der Menſch, wenn gleich von ſeiner Seite keine Schuld mitunterläuft, zur Seligkeit unmöglich gelangen kann. Deßwegen ſchrieb der heilige Paulus an die Ebräer: „ Ohne Glau-

Glaube iſt's unmöglich Gott zu gefallen." Und dieſe Nothwendigkeit erſtreckt ſich auf Wahrheiten, die beſtimmt, klar und ausdrücklich zu glauben ſind. Vermöge des Gebotes aber iſt der Menſch verbunden, ſich möglichſt nach der Erkenntniß jener Wahrheiten zu beſtreben, die uns Gott geoffenbaret hat, und die Kirche zu glauben vorträgt. Hier entſchuldiget alſo das Unvermögen; oder auch eine unüberwindliche Unwiſſenheit. — In dieſem Verſtande ſagt der Herr: „Wer glaubet, und getaufet iſt, der wird ſelig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Mark. 16, 16. Vergl. Apoſtelgeſ. 10, 43—47. Dieſes Gebot iſt bejahend, in ſoferne es verbindet, alles zu glauben, was Gott geoffenbaret hat; verneinend hingegen, in ſoferne es verbietet, die entgegengeſetzten Irrthümer zu behaupten.

Fr. Welche ſind die Wahrheiten, die ein Chriſt aus Nothwendigkeit des Mittels beſtimmt, klar und ausdrücklich zu glauben hat?

A. Es ſind dieſe: 1) Daß nur Ein Gott, der zugleich ein gerechter Richter iſt. 2) Daß drey göttliche Perſonen von Einer Weſenheit und Natur ſind, der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt. 3) Daß die zweyte Perſon für uns Menſch geworden iſt.

* *
*

Hier muß ich euch, l. K.! auf das zurücke führen, was ich oben §. V. S. 248. von der Offenbarung

rung erinneret hatte. Ich ſagte: Die natürliche Religion habe nie allein auf der Erdfläche geherrſchet, und ſey ſtets von einer Offenbarung begleitet geweſen. Der gütigſte Schöpfer kam nämlich dem Menſchen ſchon von Anbeginn der Welt zu Hülfe, und machte ihm jene Religionswahrheiten kund, die ſeine Vernunft nie würde erreichet haben. Unter dieſen kömmt vorzüglich die Wahrheit: „ Daß Gott ein gerechter Richter iſt, der das Gute belohnet, und das Böſe ſtrafet.„ Sollte der Menſch vermöge des Glaubens an Gott zu ſeiner endlichen Beſtimmung gelangen: ſo mußte ihm dieſer Glaube Hoffnung auf Gott, als den Urheber der Gnade und alles Guten, einflößen, und in ihm die Liebe über alles anfachen um ſtets ſeinen Geboten treu zu bleiben. Nun aber könnte der Menſch unmöglich ſeine Hoffnung auf Gott richten, wenn er nicht klar und ausdrücklich glaubte, daß Gott, von deſſen Daſeyn ihn zwar die Vernunft überzeugte, denen ein gerechter Vergelter iſt, die ihn ſuchen, d. i. denen, die ihn anbethen, lieben, und ihm gehorſamen. Wenn ihr daher in dem Briefe an die Ebräer leſet: „ Ohne Glaube iſt's unmöglich Gott zu gefallen: „ Ebend. 11. ſo ſind dieſe Worte des Apoſtels von dem Glaube, der ſich auf die Offenbarung Gottes gründet, folglich von dem übernatürlichen Glaube zu verſtehen.

Dieſes erhellet aus der Beſchreibung, die der Apoſtel über den Glauben macht, und die ich euch

kurz

kurz vorher erkläret habe. Deßwegen lehrt auch die Kirche: Daß, weil der heil. Paulus an die Römer ſchreibt: „Wir ſind durch den Glauben gerechtfertiget;„ Ebend. 3, 24. und ſogar ohne unſre Verdienſte, Epheſ. 2, 8. 9. 10. der Glaube als der Anfang des Menſchenheiles, als der Grund und die Quelle aller Rechtfertigung, ohne die Niemand Gott gefallen, und in die Zahl ſeiner Kinder aufgenommen wird, zu verehren, und zu halten ſey. Con. Trid. Seſſ. 6. c. 8. Kurz, l. K. „Wer nicht liebet, ſagt der heilige Johannes in ſeinem erſten Briefe 3, 14. bleibt im Tode.„ Das heißt: Ohne wirkliche, thätige Liebe Gottes und des Nächſten giebt's kein Heil. Nun kann ja die Liebe ohne übernatürlichen Glauben nicht wirken; weil der Glaube immer die erſte unter allen Tugenden iſt, und es, wie der heilige Auguſtin behauptet, „ohne denſelben keine ächte und gottgefällige Tugend giebt.„ Lib. 4. contr. Jul. c. 3.

Wie nun der ausdrückliche Glaube an einen Gott, als den Urheber der Gnade und gerechten Vergelter dem Menſchen ſchon von Anbeginne nothwendig geweſen iſt aus Nothwendigkeit des Mittels, ſo war ihm auch, nachdem er ſeines Ungehorſames wegen die urſprüngliche Gerechtigkeit verloren hatte, der Glaube an Jeſum Chriſtum nicht weniger nothwendig. L. K.! Ihr wiſſet es: Adam, der erſte

Menſch, war gegen Gott ungehorſam, und ſündigte: — dadurch wurden er und alle ſeine Nachkömmlinge Feinde Gottes. Doch Gott verwarf das Werk ſeiner Hände nicht; er erbarmte ſich deſſelben, und verhieß dem gefallnen Menſchen einen Mittler, Jeſum den Geſalbten, „welchen Gott, wie der heilige Paulus ſich ausdrückt, vorgeſtellet hat zur Verſöhnung durch den Glauben, da er ſeine Gerechtigkeit in deſſen Blute gezeiget hat, welches zur Nachlaſſung der vorigen Sünden vergoſſen worden.„ Röm. 3, 25. Von da, noch ehe und bevor der verheißne Meßias im Fleiſche erſchienen iſt, wurden alle Völker der Erdfläche in ihm und durch ihn geſegnet, 1. B. Moſ. 12, 1. Das heißt: Der Heyd wie der Jud mußten an Jeſum den Geſalbten glauben, um gerechtfertiget und ſelig zu werden. Röm. 4, 30. Darum ſagte der heilige Petrus den Oberprieſtern der Juden: „In ihm allein iſt das Heil; denn es iſt uns Menſchen kein andrer Name unter dem Himmel gegeben worden, in welchem wir ſelig werden müßen. Apoſtelgeſ. 4, 12.

Freilich war der Glaube an Jeſum Chriſtum vor ſeiner Ankunft allen ohne Unterſchiede ausdrücklich und umſtändlich nicht vonnöthen: z. B. daß er leiden, am Kreuze ſterben, und vom Tode wieder auferſtehen würde. — Die Nothwendigkeit erſtreckte ſich nach Verſchiedenheit der Zeit und der Perſonen.

So

So waren (erinneret euch l. K.) die blutigen Opfer der Thiere eingeſetzet, um das Kreuzopfer des Meſſias vorzubilden; §. V. S. 249. die Bedeutung derſelben erkannten die frommen Patriarchen vor dem Geſetze, wie die Propheten und Aelteſten unter dem Geſetze, ohne Zweifel, ausdrücklich und umſtändlich. Allein dem gemeinen Manne, dem Pöbel, war eine verwirrte und dunkle Kenntniß zum Heil hinlänglich, mittels welcher er glaubte, daß die von Gott eingeſetzten Opfer den verheißnen Heiland vorbildeten.

Demnach war dem Menſchen von Anbeginne entweder der **ausdrückliche**, oder der **verwirrte** Glaube an Jeſum Chriſtum nothwendig aus Nothwendigkeit des **Mittels**. Daher ſagt der heilige Auguſtin überaus paſſend: „Alle Gerechten, welche vor der Ankunft Jeſu Chriſti gelebet hätten, ſeyn Chriſten geweſen, obgleich ſie dieſen Namen noch nicht trugen.„ L. 2. contr. Epiſt. 2. Pelag. c. 4. Und ich l. K. machte oben §. X. S. 380. die Erinnerung: Die Welt wäre zu keiner Zeit ohne Gläubigen geweſen. Ich ſetzte hinzu: Die Kirche ihrer Natur und Weſenheit nach, d. i. als eine Verſammlung der Gläubigen, ſey ſo alt, als die Welt iſt. Sie war aber bis zur Ankunft Jeſu Chriſti des göttlichen Mittlers unvollkommen, verſtehet, von Seite des Opferdienſtes, nicht von Seite des Glaubens an Jeſum Chriſtum; denn nicht dieſer, ſondern nur jener iſt abgeänderet worden.

Nun ſind wir Glieder der nämlichen Kirche: welche aber durch die Sendung des heiligen Geiſtes in vollkommnen Stand geſetzet worden iſt. Apoſtelgeſ. 2. Wir ſind Kinder des neuen Bundes, wo alles, was von dem Leben, Leiden und Tode unſers Erlöſers iſt vorgebildet und geweißaget worden, genau erfüllet, und in die Wahrheit übergegangen iſt; denn „ was zur Zeit des alten Bundes bedeckt war, ſagt der heilige Auguſtin, iſt zur Zeit des neuen offen. „ Deßwegen iſt auch der Menſch des neuen Bundes, ſogleich er die Vernunftsjahre erreichet hat, verbunden aus Nothwendigkeit des **Mittels** ſowohl, als aus Nothwendigkeit des **Gebotes** das Geheimniß der Menſchwerdung Jeſu Chriſti nach ſeinem ganzen Umfange **ausdrücklich** zu glauben. „ Wer an ihn glaubet, ſchreibt der heilige Johannes, wird nicht verdammet werden; wer aber nicht glaubet, iſt ſchon verdammet, dieweil er an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes nicht glaubet. „ Evang. 3, 18. Und Jeſus ſelbſt der Stifter des neuen Bundes: „ Glaubet ihr an Gott, ſo glaubet auch an mich. „ Ebend. 14.

Wie alſo der ausdrückliche Glaube an einen Gott als den unendlich gerechten Vergelter ein unumgängliches Mittel zum Heile iſt: ſo iſt auch der ausdrückliche Glaube an Jeſum Chriſtum allen Menſchen ohne Ausnahme, ſeyn ſie Gelehrte oder Ungelehrte,

gelehrte, oder wie ſich der heil. Thomas ausdrückt, „dem Volke, wie dem Prieſter,„ zur Seligkeit vonnöthen. „Dieß iſt das ewige Leben, daß du der einige wahre Gott, und der von dir Geſandte Jeſus, der Geſalbte, von ihnen erkennet werdet.„ Ebend. 17, 3. Das heißt: Das Erkenntniß des einigen wahren Gottes, und Jeſu des Erlöſers iſt der Eingang zur ewigen Glückſeligkeit, ohne welchen man dazu nicht gelangen kann.

Und ſo weit erſtreckt ſich auch im neuen Bunde das Gebot des Glaubens an die Dreyeinigkeit. Ohne dieſen iſt nicht wohl möglich das Geheimniß der Menſchwerdung ausdrücklich und beſtimmt zu glauben; denn dieſes enthält jenes in ſich, z. B. daß Jeſus der Sohn Gottes einen Leib und eine Seele gleich dem unſern angenommen habe; daß ſein Leib nicht durch den ordentlichen Weg, ſondern durch eine wunderbare Mitwirkung des heiligen Geiſtes in der Schooße und aus der Weſenheit Mariens der Jungfrau gebildet worden. u. ſ. f. Darum wird jeder Menſch unter der Anrufung der höchſten Dreyeinigkeit durch das Waſſer wiedergebohren und zum Reiche Gottes geſchickt gemacht, wie es Jeſus ſeinen Jüngern befahl: „Prediget das Evangelium allen Menſchen, und taufet ſie im Name des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.„ Matth. 28. Hieher gehören: das apoſtoliſche Glau-

bensbekenntniß und alle die Wahrheiten, welche die Kirche ausdrücklich zu glauben vorträgt, und der Katechismus S. 5. lehret.

Schließet itzt l. K. auf die große Pflicht, die ein jeder Christ trägt ſich um die Kenntniß der erſten Glaubenswahrheiten ohne Zaudern zu beſtreben, und auf die augenſcheinliche Gefahr des Heiles, welcher ſich diejenigen blosgeben, die dem erſten Religionsunterricht oder hinläßig beywohnen, oder demſelben ſich muthwillig entziehen. — — „Warum haſt du mein Silbergeld nicht auf einer Wechſelbank angelegt, damit ich es bey meiner Ankunft mit Gewinne einfoderte? „ mußte der unartige Diener hören, weil er das anvertraute Geld in einem Sacktuche aufbehalten hatte. Luk. 19, 20 — 25. Gott wird nicht nur über diejenigen, welche ſeine Gaben misbrauchen, ſondern auch über die, welche ſie nicht nach der Abſicht ſeiner gränzenloſen Barmherzigkeit benützen, zörnen. Die Gabe des Glaubens hat unter allen übrigen den Vorzug; weil wir ohne den Glauben Gott nicht gefallen können. — — Wie wird nun der faule, unwiſſende Chriſt an dem großen Tage des Herrn beſtehen?

Fr. Was iſt von dem äußerlichen Bekenntniße des Glaubens zu wiſſen?

A. L. K.! Ein Chriſt trägt die Pflicht, ſeinen Glauben, wenn er von einer rechtmäßigen Obrigkeit

darüber

darüber befragt wird, freimüthig zu bekennen, und in keinem Falle äußerlichen, ſeinem Glaube widrigen, Gebräuchen zum Scheine beyzupflichten. „Die Gerechtigkeit und das Heil, ſagt der heilige Paulus, wird durch den Glauben des Herzens und durch das Bekenntniß des Mundes erlanget. Röm. 10, 10. Ferne von euch! das mit dem Munde läugnen, oder äußerlich auch nur in Zweifel bringen, was ihr als Gotteswort im Herze glaubet. „Wer mich vor den Menſchen bekennet, den werde auch ich vor meinem himmliſchen Vater, als **mein**, bekennen: wer mich aber vor den Menſchen verläugnet, den werde auch ich vor meinem himmliſchen Vater, **nicht mein**, nennen.„ Welch ſchauervolle Drohung! — Matth. 10, 32. 33. Vergl. Luk. 9, 26. Darum erkannte vor Alters auch die Kirche diejenigen Gläubigen nicht mehr für die Ihrigen, welche zur Zeit der Chriſtenverfolgungen, die dreyhundert Jahre gedauert hatten, vom Glaube abgefallen waren. Sie wurden von den übrigen Gläubigen, ihren Brüdern, abgeſönderet, und den ſtrengſten Bußen in die Jahre, bisweilen auf Lebensdauer, unterworfen. —

Sehet hier l. K. dieſes Bild! — — Wer ſind dieſe? — — Es ſind die machabäiſchen Brüder in ihren Marterpeinen. Und dort? — — Dieſer iſt der berühmte alte Eleazar, welcher, wie die machabäiſchen Brüder, lieber einem peinvollen Tode

unterlag, als nach dem königlichen Befehle vom Fleiſche, das den Götzen geopferet war, zu eſſen ſich bereden ließ. 2. Mach. 6. O Kinder! Dieſes thun Juden, — die durch die Leiden und den Tod des verheißnen Meßias noch nicht geheiliget, noch nicht zur Standhaftigkeit — ermunteret waren, und denen das Evangelium noch nicht wiſſen ließ: „Fürchtet jene nicht, welche den Leib umbringen; aber die Seele nicht tödten können: vielmehr fürchtet jenen, welcher Leib und Seele in dem Höllenfeuer zu Grunde richten kann.„ Matth. 10, 28. Was ſoll nun der Chriſt thun um dem Glaube, wie jene dem Geſetze ihrer Väter, getreu zu bleiben? Der Chriſt, ſage ich, welcher vom Geiſte des Evangeliums belebet; — durch die Erlöſungsgnade geſtärket; — durch die herrlichſten Verheißungen ermunteret; — und durch die erhabenſten Beyſpiele vieler tauſend Blutzeugen unterſtützet iſt, welche ſich freuten für den Namen Jeſu zu leiden, und zu ſterben. Apoſtelgeſ. 6, 41.

So viel vermag der gute Gebrauch des Glaubens. Dieſer beſteht im Leben vom Glaube. L. K.! Ihr wiſſet, das Leben der Seele iſt denken und wollen; und vom Glaube leben heißt: die Gedanken und den Willen nach dem Glaube, und nicht nach den eignen Begriffen, nicht nach dem Eigenſinn, oder nach den unordentlichen Neigungen u. ſ. f. ſondern nach den unveränderlichen Grundſätzen des Glaubens rich-

richten, welche uns das Evangelium lehrt, und in den Thaten Jeſu unſers Erlöſers und ſeiner Gerechten hervorleuchten. Wundert euch demnach nicht, wenn es Leute giebt (und wollte der Himmel! es wären derer nur einige) denen das Kreuz des Erlöſers eine Aergerniß, das Chriſtenthum ein Greul, und deſſen Lehre eine unerträgliche Bürde iſt, welche, weil ſie theils nach der Vernunft allein, theils nach dem Triebe thieriſcher Leidenſchaften leben, zum Unglaube geneigt ſind, und alles, was ſie nicht begreifen, oder ihren unordentlichen Neigungen zuwider iſt, verwerfen. Zwo Quellen des Unglaubens: der Hochmuth des Geiſtes, — und die Leidenſchaften, die unmittelbar in dem Herze ihren Sitz haben. — —

Dieſe Quellen auszutrocknen ſind Demuth und Abtödtung vonnöthen. Erniedriget euch öfters vor Gott durch eifrige Gebethe, flehet um Erleuchtung, und wiederholet aus ganzem Herze die Worte der Jünger Jeſu: „Herr! vermehre uns den Glauben.„ Dann erwecket die Glaubensübung überhaupt wegen dem Anſehen des göttlichen Wortes, und jenem ſeiner Kirche, die uns daſſelbe vorträgt, und erkläret. Welch Glück für den Chriſten! daß, gleichwie er mit Finſternißen allenthalben umgeben, und von einer ſchwachen und wankenden Vernunft geleitet wird, ſich von einem höhern, ſichtbaren und untrüglichen Anſehen erleuchtet und unterſtützet ſieht.

Zuvörderſt bemühet euch die unordentlichen Neigungen des Herzens zu unterdrücken; denn dieſe ſind gemeiniglich die gewöhnliche Urſache jenes Gewölkes, das ſich über unſre Seele erhebt. — Gott hat es ſchon ſo beſchloſſen, daß er zufolge des ewigen und unveränderlichen Geſetzes ſeiner Gerechtigkeit über die ungerechten Leidenſchaften der Menſchen die Finſterniße ſeiner Rache ausbreite. S. Aug. l. 1. Confeſſ. c. 18. Endlich befleißet euch euer Herz durch die Liebe gegen Gott — — zu reinigen, und immer in der Demuth zu wachſen; denn nur nach Maaße, als man Gott liebt, und ſich demüthiget, iſt man auch in den Glaubenswahrheiten erleuchtet.

Fr. Noch Eins: L. K.! wiſſet ihr mir auch den Unterſchied zwiſchen zwo Lehren zu ſagen, derer die eine einen **Glaubensſatz**, die andre die **Kirchenzucht** betrift?

A. Der Unterſchied iſt bekannt: Eine Glaubenslehre iſt unveränderlich: jene aber, welche die Kirchenzucht betrift, kann nach den Umſtänden der Zeit, des Ortes u. ſ. f. abgeänderet werden.

* * *

Gut. Daher kommen die verſchiednen Ausdrücke, derer ſich die Kirchenverſammlungen bedienen, welche den Glauben und die Kirchenzucht betreffen. Als z. B. in dem nicäniſchen Kirchenrathe die Frage entſtand:

ſtand: ob die Oſtern allemal auf einen Sonntag ſollte gefeyert werden, oder ohne Unterſchiede auf einen Tag der Woche, worauf der vierzehnte des Mondmonats März fällt: ſo haben ſich die Väter folgendergeſtalt ausgedrücket: Wir wollen; Wir verordnen, es gefällt uns; weil es um einen Punkt der Kirchenzucht zu thun war. Hingegen, wenn es eine Glaubenslehre betraf, ſagten ſie ſchlechterdings: Das glaubt die katholiſche Kirche, u. ſ. f. Die Kirche macht in ihren Verſammlungen keine neue Glaubenslehren; ſondern ſie verkündiget, erkläret, und entwickelt nur die alten: „Damit dasjenige, was man zuvor ſchlechtweg glaubte, hierauf deſto feſter geglaubet werde; was man zuvor ſchläfrig predigte, hernach deſto eifriger geprediget werde; was man vorhin nicht ſo ſorgfältig verehrte, nachmals deſto fleißiger in Ehren gehalten werde.„ Vinc. Lir. in Comm. „Nein, es iſt uns nicht erlaubet in Glaubensſachen etwas nach unſerm Wohlgefallen einzuführen, noch eine Meynung anzunehmen, die Jemand aus eignem Anſehen aufgebracht hat. Wir haben die Apoſtel des Herrn zu Vorgängern, welche nichts aus ſich ſelbſt erfunden, ſondern die Lehre den Völkern rein und lauter verkündiget haben, die ſie von Jeſu, ihrem Meiſter, empfangen hatten. Wenn alſo auch ein Engel vom Himmel käme, und uns eine andre Lehre predigte: ſo ſprächen wir den Fluch über ihn.„

So redete einer der älteſten Väter; und ſo muß auch jeder Chriſt denken. Tertul. de Præſcr.

§. XIII.

Die Geheimniße.

Frage. Wie werden die übernatürlichen Wahrheiten der geoffenbarten Religion genennet?

Antwort. Sie werden Geheimniße genennet.

Fr. Warum werden ſie Geheimniße genennet?

A. Weil man ſie glauben, aber nicht begreifen kann.

Fr. Was iſt alſo ein Geheimniß überhaupt?

A. Ein Geheimniß überhaupt iſt eine Wahrheit, von welcher der menſchliche Verſtand ſich keinen Begriff machen kann.

Fr. Zum Beyſpiele?

A. Wir wiſſen, daß wir aus Leib und Seele beſtehen; aber die gegenſeitige Wirkung dieſer beyder verſchiedner Weſen iſt uns unbegreiflich. Und, ſo ſagt uns die Vernunft, es iſt ein Gott. Aber was Gott iſt, hievon können wir keinen vollſtändigen Begriff haben.

* *
*

Liebſten Kinder! Es giebt alſo Geheimniße. Nur eine ſtolze Dummheit kann ihre Wirklichkeit in Zweifel ziehen: — Geheimniße im Reiche der Natur;

Ge-

Geheimniße im Reiche der Vernunft; Geheimniße im Reiche der Religion. Sogar giebt's nicht eine einzige Wiſſenſchaft ohne Geheimniße. Allenthalben Geheimniße!

Es giebt Geheimniße im Reiche der Natur. Alle Werke des Schöpfers haben was Unbegreifliches an ſich. Das Aeußre derſelben zeigt er uns; dieß fodert unſer Bedürfniß: das Innere aber bedeckt er mit einem Vorhange, durch welchen auch das ſchärfſte Aug des Menſchenverſtandes zu ſehen, niemal im Stande ſeyn wird. „Er hat die Welt, ſagt Salomo, dem Nachforſchen der Menſchen überlaſſen, ohne daß ſie zur Kenntniß der Werke gelangen können, die Gott von Anbeginn erſchaffen hat, und die er bis ans Ende erhält.„ Pr. Sal. 3, 11. „Wo warſt du, als ich die Gründe der Erde legte, ſprach der Herr zu Hiob, ſage mir's, wenn du Verſtand haſt: Weißt du, wer ihr Maaß geſetzet, oder wer die Schnur über ſie geſpannet; worauf ihre Grundſäulen ruhen; und wer den Eckſtein davon gelegt hat.„ Ebend. 38, 3. 4. 5. 6.

Geht der Menſch in ſich, ſo iſt er ſich ſelbſt unbegreiflich. Seine Seele will, z. B. daß dieſe oder jene Bewegung — in ſeinem Leibe entſtehe; und alſobald fangen alle Theile dieſes Leibes an zu arbeiten; die Sennadern ſpannen ſich; alle Triebfedern vereinbaren in Eile ihre Kräfte; und die ganze Maſchine

ſchine fügt ſich zum Gehorſam. Dennoch iſt dieſe Seele blind. Sie weis nicht, wie ſich alle dieſe Bewegüngen machen. Sie ertheilt einem Dinge Befehle, das ſie nicht kennt, und das keinen Verſtand hat. Geht der Menſch außer ſich — Welche Abgründe! Welche Geheimniße ſtellen ſich ihm dar! Z. B. die Abwechſelung der Jahreszeiten; das Keimen der Pflanzen; die Fruchtbarkeit der Thiere; die Ebbe und Fluth des Meeres u. ſ. f.

Es giebt Geheimniße im Reiche der **Vernunft**. Dieſe ſagt, daß Gott unendlich vollkommen ſeyn müße: aber die Uebereinſtimmung der ſo manchfaltigen, und ſich zuwider ſcheinenden Vollkommenheiten begreifen wir nicht: Z. B. Daß Gott einfach, und dennoch allgegenwärtig; daß er frey, und dennoch unveränderlich; daß er gütig, und dennoch gerecht; daß er gerecht, und dennoch langmüthig iſt u. ſ. f.

Es giebt Geheimniße im Reiche der **Religion**. Z. B. Ein Gott in drey Perſonen, dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiſte. Ein Gottmenſch, der in der Schooß einer Jüngfrau Menſch geworden; und hernach am Kreuze für uns geſtorben iſt u. ſ. f. Nun nehmen die Gotteslängner die Geheimniße der Natur auf das Zeügniß ihrer Sinne an. — Die, welche die Möglichkeit der Offenbarung beſtreiten, erkennen die Geheimniße der Vernunft,

weil

weil ſie ihr Verſtand von der Wirklichkeit derſelben überführet. Warum ſoll alſo der Chriſt die Geheimniße der Religion auf Gottes Wort nicht glauben? — —

Fr. Was ſind eigentlich die Geheimniße der Religion?

A. Sie ſind göttliche, der erſchaffnen Vernunft unbegreifliche, und von dem, der vermöge ſeines Weſens, weder irren noch lügen kann, uns geoffenbarte Wahrheiten.

Fr. Läuft es aber nicht wider die Vernunft, Wahrheiten glauben, die man nicht begreifen kann?

A. Nein. Denn Wahrheiten ſind der Vernunft immer gemäß: nun ſind ja die Geheimniße Wahrheiten; folglich iſt der Glaube derſelben vernünftig.

* * *

Dieſe Antwort l. K. gründet ſich in dem Unterſchiede, den man zwiſchen zweyen Dingen zu beobachten hat, derer eins **wider** die Vernunft, das andre über die Vernunft iſt. **Wider** die Vernunft iſt eigentlich nichts als das **Falſche**; und das **Wahre** bleibt immer der Vernunft gemäß. Z. B. Man ſagte euch: „Dieſe Schulſtube iſt größer als das ganze Schulhaus,„ oder verneinend: „Das Schulhaus iſt nicht größer als dieſe Stube.„ Nicht wahr, die Sätze ſind **wider** die Vernunft? Und warum? Weil ſie falſch ſind: aber warum ſind ſie falſch?

Weil die Nebenſache mit der Hauptſache nicht übereinſtimmt. — Freylich, damit ihr mit Rechte ſagen möget: „Dieſe Sätze ſind falſch; und folglich wider die Vernunft: müßet ihr von dem Ganzen und deſſelben Theilen klare Begriffe haben, oder von ihrem Verhältniße durch andre Gründe verſichert ſeyn; ſonſt dürfet ihr den Ausſpruch nicht thun.

Alſo liegt das **Wahre** in der Uebereinſtimmung der Nebenſache mit der Hauptſache; je nachdem etwas bejahet oder verneinet wird; folglich iſt es auch immer der Vernunft gemäß. Z. B. „Dieſe Schulſtube iſt kleiner, als das ganze Schulhaus; oder das Schulhaus iſt nicht kleiner als dieſe Stube.„ Aber, wie geſagt, es kömmt darauf an, daß ihr die Uebereinſtimmung entweder aus den Begriffen ſelbſt, oder aus andern Gründen wiſſet. Sind nun die Begriffe dunkel und zu erhaben, daß man ſie weder deutlich, noch klar und vollſtändig einſehen kann; ſo iſt die Sache über die Vernunft; indeſſen bleibt ſie dennoch wahr, und der Vernunft gemäß. Z. B. Ihr glaubet nicht, daß man durch die Luft reiſen könne; weil ihr weder einen Begriff, noch andre Gründe davon beſitzet; allein euer Unglaube iſt deßwegen weder lobwürdig, noch die Sache weniger wahr; auch ſtreitet das Luftreiſen nicht wider die Vernunft; weil es in dieſen Umſtänden dieſelbe überſteigt.

Eben

Eben ſo verhält ſich die Sache mit den Glaubensgeheimnißen. Sie bleiben ewige Wahrheiten; und eben deßwegen der Vernunft gemäß; ob ſie gleich ihrer Natur nach ſo ſehr erhaben ſind, daß ſie von keinem Menſchen mit den blos natürlichen Fähigkeiten können begriffen werden.

Indeſſen l. K. bedürfet ihr dieſer Klügeleyen nicht. Saget freymüthig: Unſre Glaubensgeheimniße ſind ſchlechterdings nach der Vernunft; weil dieſe uns lehret, das göttliche Weſen ſey unendlich und eine unerſchöpfliche Quelle unendlicher Vollkommenheiten; hingegen des Menſchen Geiſt endlich, in allen Eigenſchaften, in allen Fähigkeiten eingeſchränkt. Wie ſoll's denn möglich ſeyn, daß der endliche Geiſt alles durchdringe, was in dem Weſen und in den Vollkommenheiten des Unendlichen eingeſchloſſen wird? — Genug. Glauben wir der Natur, d. i. geben wir natürlichen Wahrheiten Beyfall blos aus Zutrauen auf die Vorſtellung der Sinne, auf das Zeugniß eines Gelehrten; u. ſ. f. ob wir dieſelben ſchon nicht begreifen: ſo will ſelbſt die Vernunft, daß wir auch Gott, dem Urheber der Natur, glauben, wenn er uns Geheimniße mit eigner Stimme offenbaret, und wir ſichre Beweiſe haben, daß er geredet, und uns dieſes oder jenes gelehret habe.

Fr. Was ſoll uns alſo bewegen die Geheimniße der geoffenbarten Religion zu glauben.

A. Das Anſehen Gottes.

Fr. Worinn beſteht das Anſehen Gottes?

A. Das Anſehen Gottes beſteht in einem Weſen, das alle möglichen Vollkommenheiten ohne Maaße, ohne Einſchränkung, beſitzet.

Fr. Was folgt hieraus?

A. Daß, weil Gott unendlich weiſe, heilig, wahrhaft und gütig gegen ſeine Geſchöpfe iſt, er auch unendlich von dem Vermögen zu irren und zu lügen entfernet iſt.

* * *

Richtig. Iſt der Beweggrund die Geheimniße zu glauben, die Untrüglichkeit des göttlichen Wortes; ſo iſt der Schluß über allen Zweifel hinausgeſetzet: Gott hat es geſagt; alſo iſt es wahr; ſey's klar oder dunkel; begreiflich oder unbegreiflich; natürlich oder übernatürlich; ja habe es ſogar den Schein eines heimlichen Widerſpruches. — Dieß iſt der bündigſte und unfehlbareſte Beweis, der je iſt gemacht worden, und je wird gemacht werden.

Alſo l. K. ſo oft ihr den Glauben erwecket, ſo ſehet nicht auf die Sache, ſondern auf das göttliche Zeugniß, auf das Anſehen Gottes. Dieß allein ſoll euch bewegen alles, ohne Ausnahme, alles, es mag wie immer dunkel ſeyn, was Gott geſagt, und uns durch ſeine Kirche geoffenbaret hat, für wahr zu halten; blos weil's Gott geſagt hat; und ſo für wahr zu

hal-

halten, daß euch darinn auch der Verluſt des Lebens wankend zu machen nicht vermögend iſt.

Welch koſtbares Opfer! die ſtolze Vernunft demüthigen; den angebohrnen Vorwitz bemeiſtern, und das ſo ſchwere Bekenntniß ſeiner Unwiſſenheit öffentlich ablegen. Und ſehet! wir alle ſind dieß Opfer der göttlichen Wahrhaftigkeit zu weihen verpflichtet. Wenn wir den Geboten Gottes gehorſamen, opfern wir ihm unſern Willen, und bekennen damit, daß er der höchſte Herr iſt, welcher über uns mit unumſchränkter Macht zu befehlen hat. Wenn wir ſeinen Worten glauben, opfern wir ihm unſre Vernunft, und bekennen damit, daß er die höchſte Wahrheit und über alle Unwiſſenheit und Trüge unendlich erhaben iſt. Zwey Opfer, welche gleich nothwendig ſind, wenn wir der allerhöchſten Majeſtät, wie ſich's gebühret, huldigen wollen. Und hierinn mag auch die Urſache liegen, warum die vorzüglichſten Wahrheiten der Offenbarung ſo erhaben ſind, daß ſie von keinem erſchaffnen Verſtande können begriffen werden. Wäre alles klar und begreiflich; wo bliebe das Opfer der ſtolzen Menſchenvernunft? Wo die Unterwerfung der übrigen Seelenkräfte? Wo der verdienſtliche Glaube? —

Fr. Welchen Vortheil zieht alſo der Chriſt aus dem Glauben der Religionsgeheimniße?

21. Der Glaube der Religionsgeheimniße giebt uns die Größe Gottes zu erkennen; macht unſern Glauben verdienſtlich und belohnungswürdig.

* * *

Ein Gott, deſſen Natur und Werke unſre ſchwache Vernunft einſehen und begreifen könnte, würde ein ſehr eingeſchränktes, ein ſehr unvollkommnes Weſen ſeyn. „Wir kennen Gott, ſagt der heil. Auguſtin, nur dadurch, daß wir ihn nicht begreifen können.„ Und der große Papſt Leo ſetzt hinzu: „Bey der Unterſuchung göttlicher Dinge, nähern wir uns nur inſoferne der Wahrheit, jemehr wir die Unmöglichkeit ſie vollkommen zu verſtehen einſehen.„ Serm. 9. de Nat. D. Gott iſt wirklich l. K.! Und dieß ſoll uns hinreichend ſeyn: je weniger wir ihn begreifen, deſtomehr ſollen wir ihn anbethen, und zu ihm in Demuth öfter rufen:

„Weſen der Weſen! Ich bin; weil du biſt: ich erhebe mich zu meiner Quelle, wenn ich unaufhörlich dich betrachte. Der würdigſte Gebrauch meiner Vernunft iſt, daß ich ſie zum Glauben deiner Geheimniße, die du deiner Kirche zu offenbaren dich gewürdiget haſt, erniedrige. — Hiedurch ſoll ich deine Oberherrſchaft, die du über meinen Geiſt haſt, erkennen, verherrlichen, und meinen Glauben zu einem vernünftigen und belohnungswürdigen Dienſt machen.„

Ueber dieſen Dienſt erinnerte ich ohnlängſt: ein jedes Geſchöpf ſey verpflichtet, ſeinem Schöpfer nicht nur den Willen, durch eine genaue Erfüllung ſeiner Gebote, ſondern auch den Verſtand, durch einen demüthigen Glauben an die von ihm geoffenbarten Geheimniße, zu unterwerfen. In dieſer Unterwürfigkeit der zwo vornehmſten Seelenkräfte des Verſtandes und des Willens, beſtehe die Huldigung, welche wir dem höchſten Monarchen Himmels und der Erde ſchuldig ſind, und zugleich der vollkommenſte Glaube. Ich ſetzte hinzu: die Offenbarung der Geheimniße ſey die Ausführung eines der weiſeſten und gütigſten Rathſchlüße des Allerhöchſten; denn durch ſie verbreitet ſich über uns Licht und Finſterniß; Licht für die Vernunft, um ſie von der Wirklichkeit der Offenbarung zu überzeugen; vor der Gefahr des Irrthums ſicher zu ſtellen, und den Unglauben zu beſchämen. Finſterniß — für den Willen, um ihn nicht zum Beyfalle zu nöthigen, und dadurch unſern Glauben verdienſtlich und belohnungswürdig zu machen.

§. XIV.

Die Ketzerey.

Frage. Was iſt die Ketzerey?

Antwort. Die Ketzerey iſt ein Irrthum, der wider die Offenbarung, oder wider die öffentliche Lehre der Kirche halsſtarrig vertheidiget wird.

⁂

Das Wort Ketzerey leitet ſich von dem griechi-ſchen Zeitworte αἱρέω, wählen: Z. B. eine gewiße Kunſt, Lehre oder Lebensart. Dieſen Verſtand hatte es gemeiniglich bey den Alten. Apoſtelge. 24, 5 — 14. 26, 5. 1. Mach. 8, 30. Hernach wurde er auf die Wählung einer Lehre, wider die Entſcheidung der Kirche, eingeſchränket. 1. Kor. 11, 19. Tit. 3, 10.

Fr. Wer iſt alſo eigentlich ein Ketzer?

A. Derjenige iſt ein Ketzer, welcher, nachdem er durch die Taufe in die Kirche eingetreten iſt, einen Irrthum wider die allgemeine Lehre derſelben wählet, und ihn hartnäckig behauptet.

⁂

Der Irrthum macht alſo den Anfang zur Ketze-rey; und die Halsſtarrigkeit bringt ſie zu Stande. Ein dummer, übrigens aber der Kirche gehorſamer Menſch, der bey einer vorgelegten Frage, oder in einer Geſellſchaft, Irrthümer wider den Glauben behauptet, iſt darum kein Ketzer, ſondern ein Un-wiſſender, der Unterweiſung vonnöthen hat. Daher fehlen alle Ketzer wider den Glauben; aber nicht alle diejenigen, die wider den Glauben fehlen, ſind Ketzer. Man verdienet dieſen ſchwarzen Namen blos durch die Hartnäckigkeit, mit welcher man den Irr-thum vertheidiget. „ Wer ſeine obwohl falſche und verkehrte Meynung mit keiner halsſtarrigen Kühn-

heit

heit vertheidiget, ſagt der heilige Auguſtin; übrigens aber die Wahrheit ſorgfältig unterſucht, und ſobald er ſie findet, bereit iſt, ſeinen Irrthum zu verlaſſen; der iſt keineswegs unter die Ketzer zu zählen.„ Ep. 43. Man fällt auch nicht auf einmal in die Tiefe. Anfänglich will man aus einem Triebe des Vorwitzes Geheimniße ausklügeln und ergründen; man macht ſich falſche Einwürfe, und verliert ſich in ſeinen Gedanken; hiedurch ſinket man in die Tiefe unter, und geräth auf Irrthümer. — Man wird von der Obrigkeit ermahnet auf den rechten Weg zu kehren; allein aus Hochmuth will man ſich zu keinem Widerrufe verſtehen; man behauptet den Irrthum halsſtarrig, und wird ein Erzketzer.

Fr. Was iſt von den Glaubenszweifeln zu halten?

A. Wer an einem Satz, welcher von der Kirche öffentlich vorgetragen oder entſchieden worden, wiſſentlich zweifelt, der macht ſich der Ketzerey ſchuldig.

Fr. Warum dieß?

A. Weil ein ſolcher dafür hält, daß die Kirche in ihren Urtheilen betriegen, oder betrogen werden könne.

* *
*

Damit man katholiſch ſey, muß man alles feſt glauben, was die Kirche lehret. Der wahre Glaube hört auf, wo der Zweifel anfängt; denn die Gewißheit iſt ſein Merkmal. „Der Glaube leidet kei-

nen Zweifel; und leidet er ihn, ſo höret er auf ein Glaube zu ſeyn.„ Die Glaubenszweifel l. K. und der Unglaube fließen aus Einer Quelle. Da ich euch dieſelbe ohnlängſt §. XII. S. 425. angezeiget, wozu eine Wiederholung? Genug. Die Vergeſſenheit auf Gott, angehäufte Sünden und Laſter ſind immer die einzige Quelle des Unglaubens und der Ketzerey geweſen. Man wirft das Joch des Glaubens aus keiner andern Urſache ab; als damit man das Joch der Pflichten eines Chriſten abwerfen möge; und der Glaube würde niemal Verfolgungen zu leiden gehabt haben, wenn er nicht ein Verfolger der Laſter geweſen wäre. — Die Glaubenszweifel rühren alſo nicht von der Religion, nicht von dem Glauben her, ſondern aus einem verderbten Herze.

Oder aber, wer ſind unſre heutigen Glaubenszweifler? Sie ſind Religionsſpötter, die nur wünſchen, z. B. daß kein Gott, kein Richter, keine unſterbliche Seele, keine Hölle wäre; aber an keiner dieſer Wahrheiten zweifeln. Denn kommen ſie auf das Sterbelager, ſo laſſen ihre Scheinzweifel, mit denen ſie unter den Menſchen ſo oft gepralet hatten, nach; ihre Ungewißheiten hören auf; der Gott der Rache iſt ihnen fürchterlich, weil ſie an jenes Gericht glauben, deſſen ſie in ihrem Leben nur geſpottet hatten; ſie heben ihre Hände demüthig zu dem Himmel auf, und zittern wegen ihres künftigen Schickſals.

ſals. — „Woher, fragt ein alter Kirchenvater, woher rühren in dieſem Augenblicke, bey ſolchen Leuten, dieſe Empfindungen der Furcht? — Woher die Ehrerbietungen gegen den Allerhöchſten? Als weil ſie dieſelben allzeit gehabt haben, und das Licht des Glaubens unmöglich auf immer haben erſticken können, obgleich ſie die Menſchen durch täuſchende Praleryen gottlos zu hintergehen geſucht haben.„

Bedaurungswürdige Menſchen! Welch ein unſinniger Muthwillen! Zweifel behaupten, die man doch nicht hat, und eine Praleren darinn ſuchen, die ein jeder vernünftiger Chriſt verabſcheuen muß. Kinder! daß doch kein Tag ohne eure zärtlichſte Dankſagung zu Gott vorübergehe, welcher durch ſeine Barmherzigkeit, die er unzähligen andern nicht erwieſen, ſich gewürdiget hat, euch mit dem Lichte des Glaubens zu erleuchten; Röm. 5, 2. und euch durch denſelben den Eingang zu jener Gnade zu verleihen, darinn ihr feſt ſtehet, und euch wegen der Hoffnung der Kinder Gottes rühmen könnet. Bittet zugleich um die Demuth des Herzens; „Denn der Hochmuth iſt immer die Mutter der Ketzereyen geweſen,„ ſagt der heilige Auguſtin. c. Ep. Fondam. c. 6. Lernet die Gründe der Religion mit Ehrfurcht, und lebet heilig, weil ſie heilig iſt. — Fliehet den Umgang derjenigen, derer Reden und Schriften wie der Krebs um ſich freſſen. 2. Tim. 2, 27. Verehret

die Kirchengebräuche, und wohnet dem äußerlichen Gottesdienſte im Geiſte bey, um euern Glauben öffentlich zu bekennen. Da wir katholiſch ſind, wollen wir es ganz ſeyn, und wollen uns eine Ehre daraus machen, daß wir es ſind. Man iſt es aber entweder nur halb, wenn man es nicht vor allen Augen ſeyn will, oder gar nicht, wenn man ſich durch die Heiligkeit der Sitten auszuzeichnen unterläßt. —

§. XV.

Die leztere Religionstrennung.

Frage. Sie hatten ſich ohnlängſt des Ausdruckes bedienet: leztere Religionstrennung. Was verſtehet man denn unter der leztern Religionstrennung?

Antwort. Liebſte Kinder! Unter der leztern Religionstrennung verſteht man den Abfall des Drittentheils Deutſchlandes von der römiſchkatholiſchen Religion.

* *
*

Unter dieſen kommen die meiſten Reichsſtädte, die Churfürſtenthümer Sachſen, Brandenburg, Pfalz und eine Menge andrer Fürſtenthümer und Grafſchaften im Deutſchland, die Hälfte von der Schweitz, die Generalſtaaten von Holland, die vier Königreiche Engelland, Preußen, Schweden, und Dänemark. Fr.

Fr. Kann man auch den Zeitpunkt dieſer traurigen Trennung beſtimmen?

A. Ja. Am Ende des Jahres 1517. war ſie nur erſt ein Funke, und ſchon im Jahre 1518. entglomm ſie in helle Flammen. Papſt Leo X. ſaß auf's Peters Stuhl, der aber 1521. ſtarb. Maximilian der Erſte, ein Sohn des Kaiſers Friderichs des Dritten war Kaiſer, der nach ſeinem Tode, welcher 1519. erfolgte, Karl den V. König in Spanien zu ſeinem Nachfolger bekam.

Fr. Was hatte dieſe Trennung veranlaſſet?

A. Die Ablaßkrämerey. Dieſe war unter andern Misbräuchen, gegen welche man ſchon lange vorher ſchrie, der auffallendeſte; indem die Ablässe nicht nur über die Maaße vervielfältiget, ſondern auch auf eine Art ertheilet wurden, die wegen dem damit verbundnen niederträchtigſten Intereſſe recht ärgerlich war. Die Kirche ermangelte zwar nie ſie zu misbilligen; und ſo hatte ſchon der vierte Kirchenrath zu Lateran ſich der Unbeſcheidenheit und dem Ueberfluße der Abläße widerſetzt, „ welche, wie dieſe Väter ſagten, die Schlüſſel der Kirche verächtlich machen, und die wahre Genugthuung der Buße entkräften. „ Can. 62. Auch der Kirchenrath zu Koſtnitz wiederrufte alle Abläße, welche um dieſe Zeit verſchwendet worden. Tit. de Refor. Con. Ger. A. 10. Sogar ließen die Deutſchen durch die Koſtnitzer Konkordate

kordate ſich feyerlich vom Papſte verſprechen, daß er die Ablăße nicht zu ſehr vervielfăltigen wolle, damit ſie ihre Achtung nicht verlören. Allein, wie ſich Herr Schmid ausdrückt, Rom hielt nicht Wort, und iſt dafür geſtrafet worden. Geſch. der Deutſchen V. Thl. Was geſchah nun ?

Papſt Leo X. ließ um die nämliche Zeit 1516. in der ganzen chriſtlichen Welt einen vollkommnen Ablaß zum Beßten derjenigen verkündigen, die von ihrem Vermögen theils wider die kriegeriſchen Türken, die damals ganz Europa in Furcht und Schrecken ſetzten, theils zu dem Bau der prächtigen St. Peterskirche zu Rom etwas beytragen würden, den Papſt Julius II. angefangen hatte, und Leo ganz ausführen wollte. Hier kam ſehr viel auf die Ablaßprediger an. Sie waren gemeiniglich Männer von Beredtſamkeit um bey dem Volk Eindrücke zu machen: allein, weil ſich nicht wenige durch Kunſtgriffe und Unverſchämtheit bis zur geringſten Klaſſe von Marktſchreyern herabgewürdiget hatten, wurde die Ablaßſache nur immer verwirrter. Unter dieſen waren die Auguſtinermönche in Deutſchland die gewöhnlichſten; aber dießmal geſchah der Auftrag den Dominikanern. Dieß verdroß den Auguſtinergeneral, Staubiz mit Name, und er theilte ſeinen Verdruß dem ſtolzen Geiſte des Martin Luthers, eines ſeiner Ordensgeiſtlichen mit. Sehet! dieß war der

Anlaß

Anlaß der letztern Religionstrennung, der hartnäckigſten, unſinnigſten und ausgebreitetſten Gottloſigkeit, die je die Kirche beunruhiget, und verwüſtet hatte.

Fr. Woher entſtund aber die Gewohnheit, den Ablaß zu predigen?

A. L. K.! Die Antwort auf dieſe Frage liegt ziemlich tief. Ich muß euch daher um einige Jahrhunderte in die Geſchichte zurücke führen.

* *
*

Die Kirche vergab aus Vollmacht, die ihr der Herr verheißen, und auch hernach ertheilet hatte, Matth. 16. nicht nur die Schulden der Sünde mit der verknüpften ewigen Strafe, ſondern auch einen Theil der zeitlichen Strafen, die Gott nicht immer nach Vergebung der Schuld nachläßt. Demnach behandelte ſie die Sünder außer dem Beichgericht nach dem Beyſpiele des heiligen Paulus, der einen Unzüchtigen nicht, wie etwa der Monarch ſeinen Unterthanen, ſondern an ſtatt Gottes aus der Gemeine ſeiner Migläubigen verſtieß, und ihn, damit er aus Uebermaaße der Reue, die er aufrichtig äußerte, nicht verzweifeln möchte, noch vor Vollendung der Buße wiederum aufnahm, 2. Kor. 2. d. h. er ſchank, oder ließ ihm die noch übrige Bußzeit nach. Hiedurch erhielt der Büßer Ablaß. Aus dieſem Endzwecke wurden hernach für gewiße Sündengattun-

gattungen theils heimliche, theils öffentliche Strafbußen eingeführet, die ſich nach dem Gewicht des begangnen Laſters, des Aergernißes u. ſ. f. auf Tage, Monate, Jahre, bisweilen auf die ganze Lebensfriſt erſtreckten. Dergleichen Bußen nun ließ die Kirche den Sündern zwar niemal ganz, oder nur ſelten, doch aber zum Theil im Name Gottes nach.

L. K. Die Meynung, daß durch den Ablaß weiter nichts, als die Kirchenbuße nachgelaſſen werde (verſtehe immer den Lebenden) welche Luther und einige Gelehrten ſeiner Zeit behaupteten, und heute wiederum aufgewärmet worden iſt, ſtreitet 1) wider den Begriff der Kirchengewalt. Sollte dieſe zum Endzwecke des Erlöſers unbeſchränkt ſeyn; ſo mußte er ſeine Kirche nicht nur mit hinlänglichen, ſondern auch mit überflüßigen Mitteln, und zwar nicht nur zum Heil, ſondern auch zum Troſt der Sünder verſehen, und ausrüſten. 2) Wider die Abſicht der Kirche, und die innere Kraft der Bußwerke, wenn die Kirche für die Laſter entweder mittels des Bußſakramentes, oder außer demſelben Genugthuung foderte, ſo that ſie dieſes an ſtatt Gottes: mithin nicht nur das gegebne Aergerniß, oder die Uebertretung ihrer Geſetze zu rächen, ſondern dadurch auch einen Theil der Gott ſchuldigen zeitlichen Strafen zu zahlen. Denn ſie wußte wohl, wie geſchickt die Buße des Sünders iſt, die beleidigte Allgüte zur Barmherzigkeit

zigkeit zu bewegen. Beyſpiele ſind: Die Bußaſche der Niniviten, die Demuth des Königs Achabs, die Thränen des Königs Ezechias u. ſ. f. Folglich ſind die ehemaligen Kirchenbußen hauptſächlich zur Tilgung der zeitlichen Strafen eingeführet worden. Folglich gab die Kirche Ablaß nicht blos die Sünder mit ihr zu verſöhnen; ſondern ihnen auch einen Theil der noch rückſtehenden Strafen, die Gott ſich vorbehält, wenn gleich die Schuld mit der verknüpften ewigen Strafe vergeben iſt, nachzulaſſen.

Endlich welchen Begriff hätten wir von der Kirche, das heißt: von ihrer Mutterſorge, zu machen, wenn ſie zum Beßten ihrer ſchwachen Gläubigen weiter nichts beytrüge, als dieſelben unter einer ſchweren Bußlaſt ſchmachten zu machen, und ſie beym Ende der ganzen Schärfe eines unerbittlichen Richters zu überlaſſen? Erinneret euch l. K., wie oft eure Mütter, wenn ihr ſtrafwürdig geweſen, eure Väter zu beſänftigen das Wort geführet haben, und wie oft ſie mit einer mildern Strafe zuvorgekommen ſind, um die Nachſicht derſelben deſto gewißer zu gewinnen.

Auch iſt's eine Glaubenslehre, daß die Abläße dem chriſtlichen Volke nützlich ſind. Dieſe Lehre war feyerlich entſchieden zur Zeit, da die alten Kirchenbußen, ſo wie die neuern Bußvorſchriften nicht mehr üblich waren: mithin war die Rede von Ab-

läßen,

läßen, die heute, wie vor dreyhundert Jahren, bekannt ſind. Worinn ſollte nun aber dieſer Nutzen beſtehen, wenn die Wirkung der Abläße ſich nicht zugleich auf einen Theil der Gott ſchuldigen zeitlichen Strafen erſtreckt? — Doch — ich muß die Ablaßprediger einholen.

Der Nachlaß der erwähnten Kirchenbußen hieng ganz von den Biſchöfen ab, bis man es geſchehen ließ, daß auf Empfehlung derjenigen Chriſten, die des Glaubens willen in den Gefängnißen ſchmachteten, oder mit dem Martertode wirklich kämpften, die Genugthuungen, die den Büßern auferlegt waren, erleichteret, und bisweilen ganz, doch nur ſelten nachgelaſſen wurden.

Die Chriſtenverfolgungen, wie ich anderwärts erinneret hatte, dauerten in die dreyhundert Jahre. Von da ſind die Empfehlungsſchreiben oder die Zettel der Martyrer bekannt. Die Büßer erwarteten ſie an der Straße, da man ſie zum Tode vorbeyführte, oder ſuchten ſie in den Gefängnißen auf, baten und zwangen ſie durch ihr ungeſtümmes Begehren und oft durch verſtellte Thränen ihnen das zu gewähren, was man Friedenszettel nannte, und worauf dieſe Worte ſtanden: „Dieſer oder jener ſoll mit den Seinigen Gemeinſchaft haben.„ Man hatte ſo viel Ehrfurcht gegen die heiligen Schlachtopfer Jeſu Chriſti, daß man ihr Urtheil als den Ausſpruch

Gottes

Gottes ſelbſt anſah. Allein dieß Anſehen der Glaubensbekenner gab der Kirchenbuße den gefährlichſten Stoß; denn ſie ließen ſich nicht ſelten täuſchen, und gaben den Frieden ohne Unterſchied. — Sogar begehrten ſie öfter, die Büßer ſollten ohne vorhergehende Buße blos auf ihre Fürbitte in die Gemeinſchaft wieder aufgenommen werden. Doch der Misbrauch war abgeſchaffet, und der Ablaß blieb ſtehen.

Zuerſt wurden die Glaubensbekenner von den Biſchöfen zur Behutſamkeit angewieſen. — Dann Kanonen, das heißt, Regeln abgefaſſet, welche man nachgehends **Bußkanonen**, d. i. Bußregeln nannte, und welche bey Ausſöhnung der Sünder zur Vorſchrift dienten. Hiezu trug nicht wenig die Lehre einiger Ketzer bey, welche gewißen Sündern nicht einmal die Buße erlaubten, und ihnen alle Hoffnung abſprachen die Verzeihung und Gnade Gottes zu erlangen. Dieſe liebloſe Lehre bewog die Kirche eine Strengheit im Strafen einzuführen, die ein Verhältniß zwiſchen der Größe der Beleidigung und der Gnade der Nachlaſſung beobachtete. Demnach wurden fünf Stufen der Buße feſtgeſetzet; S. II. Anh. §. V. und die Sünder wurden nach dem Verhältniße ihrer Verbrechen in verſchiedne Klaſſen eingereihet, damit die Genugthuung darnach abgemeſſen werden konnte.

Fr. Sie hatten uns ohnlängſt den Unterſchied zwiſchen zween Sätzen gelehret, derer der eine den

Glauben, der andere aber die Kirchenzucht betrift. Gehört nun der Ablaß nicht zur Kirchenzucht, weil er Veränderungen leidet?

A. L. K.! Man muß beym Ablaße drey Dinge wohl unterſcheiden: Die Macht Ablåße zu ertheilen, die Vortheile und den Gebrauch derſelben. Daß die Kirche Macht hat Ablåße zu geben; daß dieſelben dem chriſtlichen Volke vortheilhaft ſind, iſt eine Glaubenslehre, und leidet keine Verånderung. Allein die Vorſchriften, die Bedingniße, in Betreff des Gebrauches, gehören zur Kirchenzucht, und können daher nach Erheiſchung der Zeit und Umſtände abgeänderet werden. Deßwegen ſagt der große Papſt Benedikt XIV.: „Die Macht Ablåße zu geben ſey der Kirche allzeit eigen geweſen, ſie habe auch von dieſer Macht immerfort Gebrauch gemacht; obgleich dieſer Gebrauch nicht immer gleich geweſen ſey. De Syn. Diœceſ. l. 13.

Diejenigen, welche erſt neulich behauptet haben, die Ablåße ſeyn heute weiter nichts mehr, als ein bloſes Ideal, — weil die Kirchenbußen nicht mehr üblich ſind, bedenken nicht, daß die Geſetze ſich nach der Zeit und den Gewohnheiten ändern. Die ehemaligen Kirchenbußen hatte die alte Kirchenzucht eingeführet, die neure hat ſie abgeſchaffet, und in heimliche verwechſelt, die ſie heute dem Bußeifer der Glåubigen überlåßt, die Beichtvåter aber nach-

drück-

drücklichſt ermahnet, die Sünder nach den alten Bußregeln, ſo viel es ihr Zuſtand u. ſ. f. geſtattet, zu behandeln. Con. Trid. Seſſ. 24.

* * *

Bey alle dem hielt die Kirche doch immer feſt über das Weſentliche der Bußgeſetze, und ſo viel es möglich war, gab ſie auch nichts von der Strenge der alten Geſetze nach. Erſt nachdem lange, oftmalige um der Religion willen unternommene, Reiſen zur Mode geworden, ſind die kanoniſchen Kirchenbußen in Verfall gekommen. Unter dieſen Reiſen zeichnen ſich vornehmlich die Kreuzzüge aus. Dieſe wurden auf das Verlangen des Kaiſers Kominen und vieler andrer Chriſten Paläſtinens veranſtaltet, welcher den Papſt und die Fürſten Europens wider die empörende Gottloſigkeit, Härte und Raubeꝛey der Muhammedaner um Hülfe und Beyſtand bat. Der erſte Kreuzzug kam auch wirklich im Jahre 1096 zu Stande, dem noch vier andre folgten. Alle diejenigen, welche mitzogen, hatten ein Kreuz von rothem Tuche an die rechte Schulter geheftet, daher die Namen Kreuzführer und Kreuzzug. Und wer immer das Kreuz nahm, war unter der Strafe des Bannes verbunden das Gelübde zu erfüllen, welches er ſtillſchweigend gethan hatte, da er ſich in den Kreuzzug anwerben ließ.

Es wird vieles für und wider dieſe Kreuzzüge geredet und geſchrieben. Denn ſie hatten ihre gute und ſchlimme Seite. Indeſſen kömmt's einzig auf die Entſcheidung der Frage an: Sind die Kreuzzüge gerecht geweſen? Sobald dieſe Frage mit Ja kann beantwortet werden: ſo iſt die Kirche, welche jene Feldzüge gebilliget hat, vollkommen gerechtfertiget. Zu meiner Abſicht, l. K.! iſt's genug, wenn ihr wiſſet, daß der erſte Zug von einem anſehnlichen Kirchenrath, dem Papſt Urban II. ſelbſt vorſtand, gutgeheißen worden iſt. Hiezu trug der bekannte Einſiedler Petrus mit Name, deſſen Frömmigkeit eben nicht die aufgeklärteſte war, nicht wenig bey. — Um die Chriſtenheit zu einem ſo großen Unternehmen anzueifern, erließ der Papſt allen denen, die wider die Ungläubigen zu Felde zogen, die Bußſtrafen, die ſie für ihre Sünden verdienten. Er ſetzte hinzu: „Diejenigen, die mit einer wahrhaften Reue an den Orten, wo Jeſus Chriſtus für uns geſtorben iſt, ſterben würden, ſollten nicht zweifeln, die Verzeihung ihrer Sünden und das ewige Leben zu erlangen, und wenn ſie auch eher ſtürben, als ſie dahin gelangten; ſo würde die Belohnung deßwegen nicht geringer ſeyn.

Dieſen Ablaß predigte Papſt Urban II. ſelbſt mit erhabenſtem Nachdruck, und unternahm deßwegen eine lange müheſame Reiſe; die Biſchöfe aber predigten

denſelben in ihren Sprengeln, wo ſie alle Gegenden durchliefen. In den folgenden Kreuzzügen traten Prediger auf, die ihre Beweggründe wider die Muſelmänner zu kriegen ſogar mit Wundern beſtättigten. — Allein die Verheißung dieſer Ablaßprediger wurde von einer Menge ſträflich unwiſſender Leute übel verſtanden, welche die Bedingniße derſelben wider den Willen und gegen die wiederholten Vorſtellungen der Kirche, auf die einzigen Kriegsdienſte einſchränkten. Es war kein Sünder, der nicht der erniedrigenden Strenge der öffentlichen Buße die Kriegsübungen vorzog, von denen er glaubte, daß ſie die Stelle aller guter Werke und ſelbſt der Bekehrung des Herzens verträten. Und dieß iſt die Haupturſache, warum von dieſer Zeit an die kanoniſchen Bußſtrafen, die bisher ihren ordentlichen Gang ziemlich hatten, in Verfall gekommen ſind.

Dergleichen Kreuzzüge wurden wiederholet. — Dadurch trat das Volk aus der Gewohnheit, und ließ ſich am Ende den gewöhnlichen Bußſtrafen nicht mehr unterziehen. Die Kirche, durch die ewige Weisheit ſtets geleitet, richtete ſich nach der Schwachheit ihrer Kinder, und änderte die Zucht nach Abänderung der Zeit und den Umſtänden u. ſ. f. Sie verfuhr nicht mehr nach aller Strenge; verkürzte die Zeit der Buße, und wählte nicht immer die ſtrengſten Bußwerke. Dieſe Zuchtabänderung veranlaßte

neue Bußvorſchriften. Allein die Menge und Verſchiedenheit derſelben zogen die ſchlimmſten Folgen nach ſich. Wenn z. B. jemanden eine Buße von 100. Jahren auferleget war, und er dieſelbe Alters halber nicht ausdauern konnte: ſo wurde ihm erlaubet, daß er auf eine andre Art genugthun durfte. Eben ſo war es unmöglich, daß ein Sünder, der zehen- oder zwanzigmal in eine Sünde fiel, für die eine zehenjährige Buße feſtgeſetzet war, durch ſich ſelbſt genug thun konnte; daher ließ man ihm zu, ſich von einem Theile der vorgeſchriebnen Buße durch einen Erſatz loszumachen. Dieſe Gewohnheit gieng nach und nach in ein Geſetz über die Kirchenbußen zu verwandeln.

Ein Büßer, z. B. der zufolge der Bußvorſchriften gewiße Tage hindurch hätte faſten ſollen, befreyete ſich davon durch eine gewiße Anzahl der Gebethe, oder durch ein Almoſen, oder gab eine gewiße Geldſumme her zur Erbauung einer Kirche oder Brücke und Landſtraße, die dahin führten. Anfangs konnte man ſich nur zum Theil und mit vieler Mühe losmachen: man mußte ſchon Jahre lang kanoniſche Genugthuung geleiſtet, und beſonders ſehr wichtige Urſachen angegeben haben. Nachgehends aber hatte es nicht mehr viele Schwierigkeiten; die Büßer maßten ſich ſelbſt das Recht an, ſich von der ganzen Buße loszukaufen; und damit die Biſchöfe das Uebel

nicht

nicht ärger machten: ſo waren ſie allein darauf bedacht, Regeln feſtzuſetzen, nach welchen die Bußverwandelungen geſchehen ſollten. S. H. Abts v. Berault Geſch. XI. B.

Hieraus erhellet, l. K.! daß der bey den Kreuzzügen ertheilte Ablaß nicht allein Schuld iſt an der Vernachläßigung der ehemaligen Kirchenbußen. Die Loskaufungen, Verwandelungen aller Art, welche von der Mitte des achten Jahrhunderts bis gegen das Ende des eilften üblich waren, hatten weit mehr zum Verfall beygetragen. Und da Geldbeyträge, die man vor der Ertheilung der Losſprechung erlegen mußte, zur Mode geworden ſind, ließ ſich Rom ſelbſt vom Strome dahinreißen, und verfiel beyläufig um's Jahr 1400 auf die vollkommnen Abläße, wie ſie heute geſtattet werden, die es um verſchiednen Bedürfnißen zu begegnen, für Geldſummen verkündigen ließ. Allein die Vervielfältigung dergleichen Abläße, die Ränke der Ablaßkommiſſarien, — die Unverſchämtheit der Ablaßprediger, — die Nachſicht der weltlichen Fürſten, welche bisweilen an dergleichen Geldſummen Theil nahmen, vereitelten die guten Abſichten, und veranlaßten alle die ſcheußlichen Verwirrungen und Weitläuftigkeiten, die ſich in der Folge zum höchſten Nachtheil der Kirche und unſers theuerſten Vaterlandes ereignet hatten.

Fr. Wie haben aber dergleichen Misbräuche ſo lange dauern können, wenn ſie die Kirche nicht gebilliget hat?

A. L. K.! Die Geldabläße hatten auch ihre gute Seite, von welcher ſie begünſtiget wurden. Das Volk, wie Hr. Schmid l. c. anmerket, zahlte ohne Einwilligung der Stände — nichts; und da dieß viele Schwierigkeiten hatte: ſo hielt man den Ablaß für das ſicherſte Mittel, in dringenden Umſtänden, wo Land und Religion zugleich in Gefahr war, Geld zu bekommen. Um dieſe Zeit kam es gemeiniglich in Vorſchlag zum Krieg gegen die Türken. Um das Volk zur Zahlung aufzumuntern, gab Rom Ablaß, und man zeigte ſich zur Abgabe deſto bereitſamer, je unſchätzbarer der Gewinnſt gegen dieſelbe war. — Endlich wurde mancher Ablaß von den Biſchöfen ſowohl, als weltlichen Fürſten begünſtiget; weil die Päpſte ihnen einen Theil von dem Gelde zukommen ließen.

Fr. Die Religionstrennung hätte ſich alſo nicht ereignet, wenn die Verkündigung des Ablaßes unter Leo X., von dem ſie letzthin Erwähnung gemacht haben, den Auguſtinermönchen wäre aufgetragen worden?

A. Die Urſache, warum Rom damals den Dominikanermönchen den Auftrag gab, war, weil ſich Luther durch gewiße Lehrſätze ſchon im Jahre 1516,

mithin bevor der Ablaßſtreit in öffentliche Flammen ausgebrochen iſt, verdächtig gemacht hatte. Hierüber macht ein Gelehrter die Anmerkung: „Man kann, ſagt er, mit Grunde glauben, daß, wenn die Streitſache ſeines Ordens mit den Dominikanern in Betreff der Abläße ihm keine natürliche Gelegenheit gegeben hätte, gegen die römiſche Kirche aufzuſtehen, er ganz gewiß eine andre ergriffen, oder ſogar Anlaß dazu gegeben haben würde. Zum Beweiſe dienen die Lehrſätze, die Luther im Jahre 1516 behauptete. — Wenn alſo keine Ablaßkrämerey Statt gehabt hätte, und die römiſchkatholiſche Kirche von allen Misbräuchen rein geweſen wäre: ſo würde Luther dennoch wider ihre Lehre losgebrochen ſeyn. Du Creux 7. B. 16. Jahrhund. 6. Abtheil. S. 345.

Fr. Wer war denn Luther?

A. Luther, den 10. Nov. 1483. zu Eisleben in Sachſen gebohren, war ein Sohn Johann Loters oder Lauters, und Margaretens Lindermann. Sein Vater, weiter nichts als ein gemeiner Bergmann, ließ ihn dennoch ſo gut unterrichten, daß der junge Luther in kurzer Zeit den Ruhm eines der fähigſten Schüler davon trug. Der Tod eines ſeiner Schulgefährten, den der Blitz an ſeiner Seite entſeelet hatte, erſchreckte ihn ſo ſehr, daß er in den Orden der Auguſtinermönche trat. Durch Rechtſchaffenheit, Fleiß und Arbeit brachte er ſeine Obern dahin, daß ſie ihm

den Doktorhut geben ließen. Von dieſer Würde begleitet wurde er hernach nach Wittemberg gerufen, um die Gottesgelehrtheit an der Univerſität allda, die Herzog Friederich III. Churfürſt von Sachſen erſt neulich geſtiftet hatte, öffentlich zu lehren.

Fr. Wie konnte aber dieſer Bettelmönch, ein Mann von jener Menſchengattung, auf deren Gelehrſamkeit man insgemein nicht viel Zutrauen hat, eine ſo wichtige Veränderung ganz allein bewirken?

A. L. K.! Luther war zu ſeiner Zeit einer der gelehrteſten Männer, den Kenntniße, Beleſenheit, und beſonders die Redekunſt in ganz Deutſchland berühmt machten. Kurz: in einem Jahrhunderte, welches der Unwiſſenheit und Schwärmerey halber verrufen iſt, konnte Luther keine beßre Anlage haben eine Rolle zu ſpielen, die in der Folge Deutſchland ſo theuer kam.

* * *

Luthers Anſehen war ſo hinreißend, daß ſich nicht nur Halbgelehrte, ſondern auch Gelehrteſte, ſogar mächtige Fürſten in die Schlinge ziehen ließen. Der erſte war Philipp Melanchton ein junger Mann, der in der Rheinpfalz im Jahre 1497 gebohren, vom Herzoge Friederich ebenfalls nach Wittemberg berufen worden um die griechiſche Sprache öffentlich zu lehren. Da man zu ſeiner Zeit nichts als Abläße, Wallfahrten, Almoſen für Klöſter und

andere

andere Andachtsübungen predigte; Luther hingegen alles auf Jeſum Chriſtum, aber nicht nach der Lehre der Kirche bauete, und durch die Kunſt zu predigen Jedermanns Beyfall auf ſich zog: ſo kam ihm Luther wie der Größte unter allen Menſchen, wie ein von Gott erweckter Mann, wie ein Prophet vor. Denn bis dahin verbarg ſich ſeine mit Galle erfüllte, ſtolze Seele, ſeine Kühnheit und unbeugſame Hartnäckigkeit hinter der Larve des Eifers und ſelbſt der klöſterlichen Gottſeligkeit. Als **Melanchton** hernach die Ausſchweifungen, die ſich Luther erlaubte, und alle die traurigen Folgen ſah, welche das ſeltſame Reformationswerk verurſachet hatte, wurde er unausgeſetzt von Gewiſſensbiſſen, nach ſeinem eignen Geſtändniße im zweyten Buche ſeiner Briefe N. 292. beunruhiget. Und dennoch blieb Luther ſein Abgott! —

Auch den Andreas **Bodenſtein**, den man von ſeinem in Franken gelegnen Geburtsorte insgemein **Karlſtadt** nennet, hatte Luther gleich im Anfange ſeines Aufſtandes wider die Kirche an ſich gezogen. Er war Kanonikus, Erzdiakon, und Lehrer der Gottesgelehrtheit zu Wittemberg, und ſogar Dechant an dieſer hohen Schule. Er war Luthers Freund von dem Augenblicke an, als er ihn wider die Abläße predigen gehöret. Nebſt dieſen gab es allenthalben Mitbuhler, die Luthern anhiengen, und unter den Großen war Herzog Friederich III. Churfürſt von Sachſen Luthers größter Gönner.

Fr. Waren Zwingel und Kalvin bey der vermeynten Reformation nicht auch Luthers Fackelträger?

A. Freylich waren ſie Luthers Fackelträger und bald hernach neue Sektenſtifter oder Hauptketzer.

* * *

Ulrich Zwingel, aus der Schweitz gebürtig, verwechſelte den Soldatenſtand mit dem geiſtlichen. Sobald er von der evangeliſchen Freyheit, welche Luther verkündigte, reden hörte, griff er mit beyden Händen nach dieſer bequemen Lehre, nur daß er ſich noch hütete öffentlich davon zu ſprechen. Nachdem er aber wegen ſeiner natürlichen Beredſamkeit von ſeiner Dorfpfarre nach der Hauptpfarre der Stadt Zürich berufen worden, ſtand es nicht lange an, daß er die Irrthümer Luthers zuerſt öffentlich behauptete, und die Leſung ſeiner Schriften empfahl. Dann wich er von Luther ab, um ſich zum Rang eines beſondern Rädelsführers, und Sektenſtifters aufzuſchwingen. Er vernichtete nicht nur die Grundlehre von der Gegenwart Jeſu Chriſti im Altarsſakramente mit alle dem, was Luther von dem chriſtlichen Gottesdienſte noch beybehalten hatte; ſondern er trieb auch die Vertheidigung des freyen Willens bis zur äußerſten Gottloſigkeit. Er blieb in einem Alter von 44. Jahren in der mörderiſchen Aufruhr, welche die Sakramentirer im Jahre 1531 wider die katholiſchen

ſchen Kantone angezettelt, und am Zürcherberge wirklich ausgeführet hatten. Schleid. 8. B. S. 253.

Kalvin, der Sohn eines gemeinen Bürgers von **Noyon**, einer Stadt in Frankreich, ließ ſich Luthers Lehre ebenfalls gefallen. Er fieng an von der Religion frey zu denken, und zu reden. Und ob er gleich nur ein Rechtsgelehrter war, gab er ſich auf dem flachen Lande mit Predigen ab. Zu Paris, der Hauptſtadt Frankreichs, wo es an Anhängern der neuen Lehre nicht mangelte, gelung es ihm den Rektor der Univerſität, Nikolaus **Kop**, zu gewinnen, dem er eine betrügliche Predigt aufſetzte, um dieſelbe am Allerheiligentage abzuhalten. Wie nun dem König Franz I., welcher für die Erhaltung des Glaubens die allergrößte Wachtſamkeit äußerte, die Sache hinterbracht wurde, mußten ſich beyde, der Prediger und der Verführer, aus Paris flüchten.

Kalvin verfertigte hernach das gottloſe Buch unter der Aufſchrift: **Chriſtliche Unterweiſung**. In dieſem nahm er die eigentliche Geſtalt eines Erzketzers an. — Denn es war nicht nur ein Innbegriff von Luthers und Zwingels Irrthümern, ſondern von Kalvins eignen ketzeriſchen Hirngeſpinnſten, z. B. vom Geheimniß der Dreyeinigkeit u. ſ. f. Und in Betreff der wirklichen Gegenwart Jeſu Chriſti im Altarsſakramente legte er an die Ketzerey des Zwingels die letzte Hand, und vollendete dieſes Werk ſo gut,

daß

daß er hernach für das Haupt, und an vielen Orten für den Urheber der Sakramentirer gehalten wurde. Kalvin ſtarb den 7. May 1564. im 56. Jahre ſeines Alters.

Es iſt kaum zu beſchreiben, mit wie viel Eifer man in Frankreich den Glaubensfegern begegnete. Ueberall wurden die ſtrengſten Unterſuchungen vorgenommen, Strafgeſetze abgefaſſet, und ſelbſt Blutgerüſte wider die Anhänger Kalvins aufgerichtet. Hievon redet die Geſchichte der Hugenotten. Dieß Wort heißt ſoviel als Eidgenoß: ſo wurden die Bürger der Stadt Genf, wo ſich Kalvin als in einer Rüſtkammer aufhielt, genannt, weil ſie mit den Schweitzern zur Vertheidigung ihrer Freyheit in einen Bund getreten waren. Und in der Folge wurden die Kalviner mit dem Name Hugenott bezeichnet. Spond. Geſch. von Genf. 2. B.

Zwingel und Kalvin trieben's noch weiter als Luther, ſie vernichteten alle Sakramente ohne Ausnahme; Zwingel allein dadurch, daß er durch ſeine ketzeriſche Lehren in Betreff der Erbſünde die Taufe unnütz machte, beyde aber Zwingel und Kalvin, dadurch, daß ſie die leibliche Gegenwart des Erlöſers im Altarsſakramente auf eine bloſe Geſtalt, oder auf eine bloſe Nießung im Glauben einſchränkten. Hätten ſie das Abendmahl wirklich für ein Sakrament, für ein von Jeſu Chriſto zur Heiligmachung unſrer

Seelen eingeſetztes Zeichen, oder auch nur für eine immerhin ehrwürdige Geſtalt ſeines Leibes und Blutes gehalten: ſo würden ſie unſre Tempel nicht in Brand geſtecket, unſre Tabernackel nicht zerſchlagen, unſre vornehmſten und fürchterlichſten Geheimniße nicht unter die Füße getreten, und unſre heiligen Gefäße nicht zu dem ſchmutzigſten Gebrauch verwendet haben. Indeſſen bleiben ſie immer Luthers Fackelträger.

Fr. Welche ſind die hauptſächlichen Sätze, die Luther wider die römiſchkatholiſche Lehre behauptet hatte?

A. Nachdem Luther wider die in der That verwerflichen Misbräuche der Ablaßprediger und Geldſammler theils ſchriftlich theils mündlich gefochten hatte, ließ er einigemal Lehrſätze gegen die Abläße öffentlich vertheidigen. Anfangs ſprach er der Kirche die Gewalt Abläße zu ertheilen nicht rund ab, vielmehr hielt er jeden für einen Ketzer, der die Wahrheit der päpſtlichen Abläße läugnen wollte. Endlich ließ er im Jahre 1517. zu Wittemberg am Allerheiligenabend 95. Sätze an die Stiftskirche anſchlagen, und foderte alle Gelehrten auf, dieſelben zu prüfen. Sogar ſchickte er ſie dem Churfürſten zu Maynz. Der Hauptſatz, den er aufſtellte, gieng dahin, daß der Ablaß nichts anders, als ein Nachlaß der ehemaligen Kirchenbußen ſey. Nebenher ließ er Sätze über die Ge-

walt des Papſtes einfließen, die ganz helle Spuren von ſeinem Haß gegen den Papſt ſehen ließen.

* *
*

Wie ſich aus einer Frage die andre giebt: ſo that Luther von den Ablässen einen Schritt weiter zur Gerechtfertigung, das heißt, zur heiligmachenden Gnade, die uns Gott wohlgefällig macht. So behauptete er: Das, was uns vor Gott liebenswürdig und gerecht macht, wohne nicht in uns; die Rechtfertigung werde uns durch die Gerechtigkeit Jeſu Chriſti zugeeignet, welche wir uns durch den Glauben zueignen ſollen. Dieſer Glaube beſtehe nicht überhaupt im Bekenntniße aller chriſtlicher Wahrheiten; ſondern darinn, daß ein jeder in ſeinem Herzen, und ohne den geringſten Zweifel dafür halte, daß ihm alle ſeine Sünden nachgelaſſen ſind. Der freye Wille, ohne welchen kein gutes und verdienſtliches Werk geſchehen kann, begehe eine Todſünde, ſo oft er durch ſich wirke, und der Menſch könne nur das Böſe freywillig thun u. ſ. f.

Luther erkannte auch nur zwey Sakramente: die Taufe und das Abendmahl, welche nach ſeiner Lehre nur durch den Glauben desjenigen, der ſie empfängt, wirken. Wo kein Prieſter zum Losſprechen zur Hand iſt, da könne jeder Gläubige und ſogar ein Weib, ein Kind losſprechen u. ſ. f. Wider das Kirchenregiment und die Kirche ſelbſt behauptete er nicht

nicht minder ärgerliche und ketzeriſche Sätze: z. B. Jeſus Chriſtus hat den Papſt nicht zu ſeinem Statthalter in allen Kirchen eingeſetzet. Weder der Papſt noch die Kirche hat die Gewalt Glaubensartikel oder Geſetze in Betreff der Sitten und guten Werke zu errichten u. ſ. f. Luther überſetzte auch das neue Teſtament in die deutſche Sprache, in welcher die Gelehrten über tauſend irrige Lehrſätze bemerket haben. Die Ueberſetzung des alten folgte erſt hernach Stück zu Stück. Ueberdas verwarf er aus den Schriften des neuen Teſtaments, die Briefe des heiligen Paulus an die Ebräer, des heiligen Jakobs, des heiligen Juda mit der Offenbarung des heiligen Johannes, und verfälſchte die Stelle des heiligen Paulus an die Römer: 3, 28. „Denn unſer Schluß iſt, der Menſch werde gerechtfertiget durch den Glauben.„ — Wo er das Wörtlein allein hineinflickte, welches man weder in dem Griechiſchen, noch in andern Originalſprachen findet. Gazzan. Theol. pol. T. 2. §. III.

Da endlich Luther ſich durch das Anſehen der apoſtoliſchen Uebergaben, der Väter und Kirchenverſammlungen der erſten Jahrhunderte in die Enge verſetzt ſah, und in der Folge ſeine Perſon mit ſeinen Schriften, nach der ihm verwilligten Bedenkzeit, verdammt wurde; ſo warf er um ſich wie ein Raſender, und beſtrebte ſich einzig und allein, wie

er neue Irrthümer ausbrüten, das Anſehen der Kirche und der Kirchenverſammlungen, der heiligen Väter und der ganzen Erblehre umſtoßen, kurz, zum Richter in Glaubensſachen allein das Wort Gottes aufſtellen möchte, welches ſeinem Vorgeben nach, an ſich ſelbſt klar genug, und nur von Päpſten gefliſſentlich verhunzt worden ſey, damit ſie über den falſchen Sinn, den ſie ihm gäben, ihre tyranniſche Herrſchaft anbauen könnten.

Die Bulle, die ihn verdammet hatte, ſchalt er eine verfluchte Brut des Antichriſts. Von Läſterungen gieng er zu Frevelthaten über; er verbrannte die Bulle ſammt dem päpſtlichen Rechte zu Wittemberg, und ſagte dabey, es wäre zu wünſchen, daß man's eben ſo auch mit dem Papſt, oder wenigſt mit dem päpſtlichen Stuhle machen könnte. Das Buch von der babyloniſchen Gefangenſchaft, das er damals herausgab, und worinn er die Kirche eben ſo von Päpſten unterdrückt vorſtellte, als es einſt die Juden von den Babyloniern waren, iſt ein Innbegriff aller der ärgerlichen Raſereyen und ketzeriſchen Läſterungen, die ſich aus ſeiner in Galle, und in dem unflätigſten Gaſſenſchlamm getauchten Feder ergoßen.

Fr. Gab es damals nicht auch Gelehrte, welche Luthern das Gleichgewicht hielten, um ihn beſtreiten zu können?

A. Luther hatte gleich anfangs die ſtärkſten Gegner, welche den aufkeimenden Irrthum mit Nachdruck

druck und Gelehrſamkeit beſtritten. Da es aber unter denſelben einige gab, die die Regeln der Klugheit und Liebe nicht beobachteten, und Luther, nebſt dem, daß er ihnen ganz gelaſſen antwortete, ſich bereit zeigte, alles dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen, auch den Ausſpruch des Papſtes ſo aufzunehmen, als käme er von Jeſu Chriſto, der durch ſeinen Mund ſpräche; ſo gewann er ſich, ohneracht des Anſehens ſeiner Gegner, keinen geringen Anhang, und man hielt dafür, Luthers Eifer ſey eben nicht ungerecht, und ſeine Abſichten giengen blos auf die Verbeſſerung oder Abſchaffung der Misbräuche.

Fr. Wie hatten aber der Papſt und ſelbſt die weltlichen Fürſten ſo lange zuſehen und ſchweigen können?

A. Es iſt wahr, ein ganzes Jahr gieng unter gelehrten Zänkereyen beynahe dahin, ohne daß nur eine Ahndung von beyden Seiten deßwegen geſchehen iſt. Wie aber Herr Hofr. Schmidt bemerket, „ſo hielten die Italiäner damals die Deutſchen für finſtre Leute, und der Papſt ſah den ganzen Handel als eine Mönchenzänkerey an, die nicht von wichtigen Folgen ſeyn würde.„ Geſch. der Deutſchen 3. K. Allein der Papſt und die Fürſten wurden endlich auch aufmerkſam.

* * *

Kaiſer Maximilian der Erſte, durch die Unruhen ermüdet, ſchrieb an Papſt Leo X. und bat ihn, er

wolle ſein Urtheil je eher, je lieber fällen, und verſprach, daſſelbe pünktlich vollziehen zu laſſen. Dann wurden Luthers Lehrſätze als ketzeriſch erkläret, und er ſelbſt binnen ſechzig Tagen nach Rom berufen. Auch wurde der Churfürſt von Sachſen hierüber berichtet, und ermahnet, Luthern nicht nur allen Schutz zu verſagen, ſondern ihn auch in die Hände des Kardinals Kajetan, der damals als päpſtlicher Geſandte von Deutſchland zu Augsburg ſich aufhielt, auszuliefern. Allein der Churfürſt antwortete: die Sache müße in Deutſchland unterſucht werden. Demnach erſchien Luther vor dem Kardinal zu Augsburg. Dieſer verlangte kurz weg von Luthern einen Widerruf, und Luther Ueberzeugung aus der Schrift. Ueberdas erklärte er in einem ſchriftlichen Aufſatz, warum er nicht widerrufen könnte; ſetzte jedoch bey, daß er zu hitzig geweſen, und von dem Papſte nicht mit gehöriger Ehrfurcht geſprochen habe; für das Künftige wolle er's beſſern, auch vom Ablaße ſchweigen, wenn ſeine Gegner das Nämliche beobachten würden. Als nun der Geſandte nicht antwortete, und auf einen Widerruf drang, machte ſich Luther aus dem Staube, und appellirte an einige berühmte hohe Schulen, um durch ihr Urtheil den Papſt beſſer zu unterrichten; zuletzt aber berufte ſich Luther auf einen allgemeinen Kirchenrath. Dieſer Hergang verſchaffte Luthern viele Achtung bey ſeinen Gönnern, und ſein Churfürſt, ſtatt ihn auszuliefern, ſchenkte ihm neue

Zunei=

Zuneigungen, die nicht nur ihn ſelbſt in den Wirbel der Trennung und Ketzerey hineinzogen, ſondern auch zum Verderben des ganzen Deutſchlandes unendlich viel beytrugen.

Indeſſen ſtarb Kaiſer Maximilian im Jahre 1519. den 17. Jänner. Noch im nämlichen Jahre wurde Karl der Fünfte, König in Spanien, zu Frankfurt den 28. Jänner zum Kaiſer erwählet. Der gefährliche Zuſtand Deutſchlandes war Karln nicht unbekannt; und der Papſt erſuchte ihn angelegentlichſt, er möchte zur Gefangennehmung Luthers die nöthigen Befehle aus Spanien ergehen laſſen. Allein Karl antwortete: er könne vor ſeiner Krönung, welche den 23. Octob. 1520 zu Aachen, einer freyen Reichsſtadt im weſtphäliſchen Kreiſe, zehn Meilen von Köln, geſchah, keine Gerichtsbarkeit im deutſchen Reiche ausüben; — nach ſeiner Krönung aber, wolle er einen allgemeinen Reichstag ausſchreiben, den Luther dahin vorfodern, und auf das Urtheil der Stände denſelben ſeiner Heiligkeit überliefern.

Der Reichstag zu Worms, einer freyen Reichsſtadt am Rhein, vier Meilen von Speyer, hatte kaum den Anfang genommen, als Luther den 16. April 1521. allda anlangte. Des andern Tags wurde er ſogleich in die Reichsverſammlung berufen, wo er durch ſein eigen Geſtändniß und ſeine zuverſichtlich ſtolze Freymüthigkeit überwieſen worden, daß er ſowohl zu den

verdammten Werken, als auch zu den Irrthümern, wodurch er ſich die Verdammung zu Rom zugezogen hatte, Vater wäre. Allein er blieb, auch nach wiederholten gütigſten Vorſtellungen, der Halsſtärrige wie zuvor. Dann wurde er in die Reichsacht — erkläret, mit dem Befehl an alle Fürſten und Obrigkeiten, ihn nach Verlauf der im Geleitsbriefe bewilligten 21. Tage zu greifen, und gefänglich einzuziehen. Ueber das war jedem ohne alle Ausnahme verboten ihn zu verheimlichen, zu ſchützen, oder irgend eine ſeiner Schriften zu behalten, und zu leſen. Dieß iſt das bekannte Wormſergebot, welches aber ſchlecht genug beobachtet wurde. S. Walchs Reform. Geſch.

Fr. Auf eine ſo feyerliche und kräftige Erklärung hätte ja die Tragödie ein Ende nehmen ſollen?

A. Weit gefehlt l. K.! Von da nahm ſie erſt ihren Anfang.

* * *

Der Churfürſt von Sachſen, Luthers größter und damals mächtiger Gönner, welcher ſeine Rolle mit ihm ſchon abgekartet hatte, ließ ihn auf ſeiner Hinreiſe von Worms, als er in das Amt Salzungen kam, durch zween vermummte Reiter vom Wagen nehmen, die ihn auf's Pferd ſetzten, und in der Nacht durch einen Wald auf das Bergſchloß Wartenburg bey Eiſenach brachten, wo er gut gehalten und wohl genährt, durch neun Monate blieb. Seine Anhänger ſprengten überall aus, man hätte

ihm

ihm das Geleit gebrochen, und ihn gegen Treue und Glauben gewaltſamer Weiſe entführet, oder gar ermordet. Allein das Räthſel war bald errathen.

Dieſer Aufenthalt war der Ort, wo er ſeine Abhandlungen ſchrieb wider die Ohrenbeicht, wider die Eheloſigkeit der Prieſter, wider die Möglichkeit die Gebote zu halten, wider die heilige Meſſe, wo er nicht nur bejahet, die Meſſe ſey kein Opfer, ſie nütze den Verſtorbnen nichts, es gebe kein Fegfeuer, die Wandlung ſey ein bloßes Hirngeſpinnſt; ſondern auch, es gebe keinen weſentlichen Unterſchied zwiſchen Prieſtern und Layen u. ſ. f. Gazz. l. c. Hier l. K. ſtehen wir bey der ſchlammigten und giftigen Quelle, woraus unſre heutige ſogenannte Aufklärer das Gift eingeathmet, welches ſie ſeit einigen Jahren durch ihre theils ärgerliche theils ketzeriſche Schriften, z. B. wider die Ohrenbeicht, wider die Gelübde, wider das ſichtbare Kirchenhaupt, wider verſchiedne Kirchengebräuche u. ſ. f. ausgeſtreuet haben. Vielleicht glaubtet ihr, ſie wären Männer von beſondrer Einſicht und Gelehrtheit, oder gar vom ächten Chriſteneifer begeiſtert geweſen. Nichtsweniger. Alles, was ſie dem gemeinen Manne vorgeſchwatzet, hatten Luther und ſeine Anhänger ſchon längſt in ihren Schandſchriften wider die Religion, den Staat und die Geiſtlichkeit geläſteret. Hundertmal hat man ihnen geantwortet, und ſie mit Schande gebrandmarket.

Was thaten alſo unſre Aufklärer anders, als längſt abgedroſchne Läſterungen und Einwürfe wiederum aufwärmen und umgewandte Kleider ans Taglicht ſtellen. Der Geiſt der Religion iſt einfach und einförmig, 1. Kor. 1, 10. Deßwegen gieng die alte Kirche nie gern daran, wenn man ihr Neuerungen in Zuchtregeln, in gottesdienſtlichen Gebräuchen u. ſ. f. vorſchlug, oder aufdrang. Sie wußte gar wohl, was ſie unter dieſen ſcheinbaren Verbeſſerungen, Aufklärungen auszuſtehen hatte, und welche nachtheilige Wirkungen dieſelben auf ihre Glaubigen machten. Das thaten wirklich die Schriften unſrer Aufklärer. — Sie ſind böſe Schriften: nun aber machen böſe Schriften böſe Sitten und böſe Buben. —

Luther wurde binnen neun Monaten ſeiner Einſamkeit müde, und kehrte wider den Willen ſeines Churfürſten nach Wittemberg zurück. Da machte er ſich wider ſeinen vertrauten Freund Karlſtadt empor; weil dieſer während ſeiner Abweſenheit verſchiedne Neuerungen in der Wittembergiſchen Kirche eingeführet hatte. Luther wollte durchaus keinen Partey gänger neben ſich gedulden. Daher brachte er's beym Churfürſten ſo weit, daß Karlſtadt anfangs aus Wittemberg, dann aus Sachſen ſich flüchten mußte. Dieſer Karlſtadt gab den Geiſtlichen das erſte Beyſpiel einer gottesräuberiſchen Ehe.

Nach-

Nachdem Luther ſeinen Mitbuhler auf der Seite hatte, wurde er vermeßner, als er je geweſen war. Er betrieb die Verheerung des Kirchenſtaats. Er erklärte alle, welche zur Abſchaffung des biſchöflichen Amtes beytrügen, als wahre Kinder Gottes. Dann wollte er, daß nach ausgerotteten Biſchöfen, Aebten und Mönchen alle ihre Güter und Gründe der Willkühr weltlicher Mächte, unter derer Oberherrſchaft ſie ſich befanden, heimfallen ſollen. Da er die Habſucht der Regenten und Obrigkeiten, aus ſeiner eignen, verfälſchten, Ueberſetzung der Bibel, ſchrift- und geſetzmäßig erklärte: ſo wurde der Gang ſeiner Reformation überaus beſchleuniget. Friederich der Churfürſt von Sachſen war's nicht mehr allein, der Luthern unterſtützte, eine Menge andrer Fürſten u. ſ. f. begierig die fetten Güter wieder an ſich zu bringen, die ihre Vorfahrer der Kirche vermacht hatten, wurden Luthers Anhänger.

Kaum war Friederich der Churfürſt, welcher Luther für einen heiligen Mann hielt, im Jahre 1526 geſtorben, und hatte ſeinen Bruder Johann, der von dem Verführer noch mehr, als jener, war bethöret worden, zum Nachfolger erhalten, entführte Luther eine deutſche adeliche Nonne mit acht andern am Charfreytage aus ihrem Kloſter, um ſeinen Raub mit den an dieſem Tage von dem Erlöſer aus der Vorhölle erlösten Seelen zu vergleichen, und nahm Ka-

tharine von Bore in ſeinem 45. Jahre öffentlich zu ſeinem Weibe. — Gar bald ermunterte er nicht nur Geiſtliche und Mönche, ſondern ſogar Fürſten ſeinem Beyſpiele zu folgen. Und es gelang ihm nicht wenige mit ſich in die Schlinge zu ziehen, z. B. das Churfürſtenthum Sachſen, die Landgrafſchaft Heſſen, die Herzogthümer Lüneburg, Mecklenburg, Braunſchweig, Pommern, die Erzbisthümer Magdeburg und Bremen u. ſ. f. Luther ſtarb in ſeiner eignen Vaterſtadt den 18. Hornung 1546.

Fr. Wodurch kann man ſich die ſchnelle Verbreitung des Lutherthumes begreiflich machen?

A. Man muß folgende Umſtände kennen: Ich ſagte gleich Anfangs S. 443., daß man ſchon ſeit einigen Jahrhunderten ohne Unterlaß wegen der Misbräuche, unter welchen die Art Ablässe zu ertheilen der auffallendſte war, um Verbeſſerung gerufen hat. Daher glaubte man insgemein, Luther hätte nichts anders im Sinne, als die Kirche von den eingeſchlichnen Misbräuchen zu reinigen. Die Buchdruckerey, welche im vorgehenden Jahrhunderte erfunden, und immer mehr verbeſſeret wurde, vervielfältigte die menſchlichen Kenntniße, und theilte dieſelben auch dem gemeinen Manne mit. Aus dieſer Aufklärung entſtand ein allgemeines Verlangen nach beſſern Zeiten und Einrichtungen, hauptſächlich nach bürgerlicher Freyheit. Denn damals gab es Bürger

ger und Städte, die mit ihren Obrigkeiten, welche nicht ſelten Biſchöfe waren, in ewige Händel und Prozeſſe verwickelt lebten. Genug, der gemeine Mann machte ſich die widrigſten Begriffe von der Gewalt der Geiſtlichkeit. — Luther, dieſer Schlaue, benutzte dieß herrſchende Misvergnügen, und führte das Wort Freyheit, ob er gleich die Freyheit des menſchlichen Willens läugnete, immerfort im Munde. Er wollte die Welt von der Tyranney der Päpſte, Biſchöfe, der Menſchenſatzungen und der Mönche, wie er ſich ausdrückte, befreyen; kurz, die Kirche in Freyheit ſetzen.

Dann wußte er das Werk ſo anzugreifen, daß man den deutſchen Fürſten, die in ihren Staaten ſehr anſehnliche Kirchengüter, die Schlöſſer und Feſtungen, die Städte und Herrſchaften, ſo die Biſchöfe und Aebte darinn beſaßen, preis gab. Jene, die ſein Evangelium umfiengen, behielten das Eigenthum ihrer Pfründen, und übertrugen ſowohl die Titel und Rechte, als auch die Güter auf ihre Nachkommenſchaft. Auf dieſe Art wurden viele Biſthümer in weltliche Erbgüter verwandelt. — Den Geiſtlichen, Mönchen und Nonnen, welche die Einſamkeit nicht liebten, öffnete man nur die Porten. Bey dem gemeinen Haufen aber brauchte es weiter nichts, als daß man ihnen das Läſtige der Buße, und die Verbindlichkeit die Feyertage zu heiligen erließ;

ließ; ſie Gott allein zu beichten verpflichtete, von allem Faſten, von aller gebotner Enthaltſamkeit, kurz, von allen beſchwerlichen Religionspflichten freyſprach. Dieß hieß man evangeliſche Freyheit!

Endlich trug die Nachgiebigkeit des Kaiſers nicht wenig bey. Dieſer große Fürſt war feſt entſchloſſen nicht allein für ſeine Perſon bey der alten Religion zu bleiben, ſondern auch alles Mögliche zur Aufrechthaltung derſelben zu unternehmen. Hievon zeugen die verſchiednen Reichstage, die er zum Beßten der Religion eröffnen ließ. Zu Worms, wie ihr gehöret habet S. 469, erklärte Karl Luthern als einen offenbaren Ketzer, nebſt allen, die ihm anhangen, oder ihn ſchützen würden, in die Reichsacht. — Niemand ſoll ſeine Bücher behalten, oder verkaufen, ſondern dieſelben vielmehr aller Orten vertilget, und verbrennet werden. Dieß feyerliche Gebot wurde auf den folgenden Reichstagen erneuert. So wurde z. B. in jenem zu Speyer verordnet, daß in den Orten, wo man das Wormſergebot beobachtete, Niemanden erlaubt ſeyn ſoll den Glauben zu ändern; jedoch ſoll man dort, wo die lutheriſche Lehre ſchon eingeführet ſey, ſich bis auf einen allgemeinen Kirchenrath von aller Neuerung enthalten, der Gegenwart des Erlöſers im Abendmahle nichts entgegen lehren, die Meſſe beybehalten u. ſ. f. Dadurch wurde den

Ver=

Verführten außer der lutheriſchen Lehre vom Abendmahle bis auf einen allgemeinen Kirchenrath die Gewiſſensfreyheit verſicheret. Allein die lutheriſchgeſinnten Fürſten vereinigten ſich, und legten eine feyerliche Proteſtation dagegen ein, eben jene, welche Luthers Anhängern den Namen Proteſtanten gab.

Auf dem Reichstag zu Augsburg gieng es nicht beſſer. Die proteſtirenden Fürſten, mistrauiſch auf das Uebergewicht der Katholiken, verfertigten ein Glaubensbekenntniß über 17. Artikel, die von denjenigen ſollten angenommen werden, welche zu den Ihrigen gehörten. Das Bekenntniß wurde dem Kaiſer Karl vorgelegt, und in deſſen ſowohl als der Fürſten Gegenwart öffentlich vorgeleſen, welches von dem Ort, wo es iſt abgelegt worden, den Namen des Augsburgiſchen, oder der augsburgiſchen Konfeßion bekommen hat. Dann ließ der Kaiſer das lutheriſche Glaubensbekenntniß widerlegen, und die Widerlegung den proteſtirenden Fürſten vorleſen mit beygefügter Ermahnung: ſie ſollen ſich mit ihm, dem Papſt und andern chriſtlichen Königen und Fürſten vereinigen, und in den Schooß der wahren Kirche zurückkehren; indem er ſonſt dasjenige thun müßte, was ſein kaiſerliches Amt und Gewiſſen, dem Uebel zu ſteuern, erfoderten. Aber umſonſt. —

§. XVI.

§. XVI.

Die Duldung in öſterr. Staaten.

Frage. Wir hören öfter das Wort Toleranz nennen. Was wollen die Leute damit ſagen?

Antwort. Das Wort Toleranz ſagt ſoviel als Duldung, das heißt: ein friedliches Betragen mit denjenigen, die ſich zu einer andern Religion, als wir ſelbſt, bekennen. In dieſem Verſtande iſt die Duldung theils **gottesdienſtlich**, theils **bürgerlich**.

Fr. Was iſt die gottesdienſtliche Duldung?

A. Sie iſt ein friedliches Betragen mit fremden Glaubensgenoſſen; weil man dafür hält, jeder dürfe glauben, was er wolle, ohne deßwegen ſein ewiges Heil an's Spiel zu ſetzen.

Fr. Und die bürgerliche?

A. Die bürgerliche Duldung iſt ein friedliches Betragen mit fremden Glaubensverwandten, denen man beſtimmte bürgerliche Rechte, Freyheiten u. ſ. f. zukommen läßt, ohne Achtung zu nehmen, wie ſie der Religion halber bey Gott, und in Betreff ihres ewigen Heils hinauslangen werden.

Fr. Wel-

Fr. Welche Gattung von Duldung hat unſer Landesfürſt Joſeph II. in ſeinen Staaten eingeführet?

A. Die bürgerliche.

Fr. Welche ſind die hauptſächlichen Punkte des landesfürſtlichen Duldungspatents?

A. 1) Soll zwar der katholiſchen Religion allein der Vorzug des öffentlichen Gottesdienſtes verbleiben; den augsburgiſchen und helvetiſchen Religionsverwandten aber, ſo, wie den nicht mit der römiſchen Kirche vereinigten Griechen eine ihrer Religion gemäße, doch nur ſtille Ausübung des Gottesdienſtes allenthalben geſtattet ſeyn.

2) Wo ſich hundert Familien derſelben einfinden, können ſie ein Bethhaus nebſt einer Schule bauen; jedoch ohne Glockenthurm und öffentlichen Eingang von der Gaſſe, der eine Kirche vorſtellte.

3) Die ehelichen Kinder eines katholiſchen Vaters und einer proteſtantiſchen Mutter werden alle männlichen und weiblichen Geſchlechtes in der katholiſchen Religion erzogen: wo hingegen bey einem proteſtantiſchen Vater und katholiſcher Mutter ſie dem Geſchlechte folgen.

4) Können dieſe Nichtkatholiſchen zum Häuſerkauf, zum Bürger- und Meiſterrechte, zu öffentlichen Lehr-

würden

würden und Bürgerbedienſtungen angenommen werden; und ſoll hierinn nur auf die Rechtſchaffenheit, Fähigkeit und den moraliſchen Lebenswandel die genaue Achtung genommen werden.

5) Wird den Nichtkatholiſchen gegenſeitige Bruderliebe, Hülfe, Sanftmuth nachdrückſamſt anbefohlen, und Schmähungen, Thätlichkeiten, oder auch Gewiſſenszwang und Streitigkeiten über den Glauben mit aller Schärfe unterſagt. Wien den 13. Okt. 1781. und den 16. Jän. 1782.

Fr. Aus welchen Gründen ſind wir verbunden hierinnfalls nach dieſer landesfürſtlichen Verordnung zu handeln?

A. Dazu verbindet uns die Ehrfurcht gegen den Landesfürſten, die Bruderliebe und das Beyſpiel der erſten Gläubigen?

* * *

Das Recht des Fürſten fremde Religionsverwandte in ſeinen Staaten nach Erheiſchung der Umſtände zu dulden, zieht die Pflicht der Unterthanen nach ſich, daß ſie nach ſeinen Befehlen handeln müßen; Matth. 22. Röm. 3. 1. Pet. 2. beſonders, wenn er ſich als gebohrner Schutzherr der wahren Kirche auszeichnet, und vom Eifer ihr Wachsthum zu beförderen, und ihren Nachtheil zu verhüten beſeelet iſt. Denn da

hat

hat er auf die ſtrenge Rechenſchaft zurück zu ſehen, welche die Gewaltigen wegen dergleichen das ewige Seelenheil betreffenden Verfügungen dem allgemeinen Erlöſer und Richter ablegen müßen. Man würde ſich auch ſehr irren, wenn man glaubte, es gäbe niemal oder nur ſelten hinlängliche, ja ſogar dringende Urſachen der bürgerlichen Duldung.

Die Religion befiehlt uns auch diejenigen, die im Glauben irren, als unſre Nächſten und Brüder anzuſehen, die von eben dem Gott nach ſeinem Ebenbild und zur nämlichen Seligkeit erſchaffen; die mit eben dem Blute Jeſu Chriſti erlöſet ſind, und die wir nach Vermögen zu ihm zurückzuführen befliſſen ſeyn ſollen. Hiezu iſt aber Sanftmuth und liebvolles Betragen vonnöthen. Hitzigkeiten, Schimpfungen, Spöttereyen, geäußerte Abneigungen, oder wohl gar Feindſeligkeiten taugen zu nichts weiter, als die Gemüther abgeneigter zu machen, und den unter der Aſche glimmenden Zwiſt noch mehr anzufachen.

Den Irrthum, nicht die Irrenden, müßen wir verabſcheuen und haſſen. Das iſt der Geiſt Jeſu Chriſti und ſeiner Kirche. Das hatten auch unſre Brüder, die erſten Chriſten, gegen die Heyden, welche ihre grauſamſten Verfolger waren, beobachtet. Sie vermieden zwar jede vertraute Freundſchaft, die Leſung giftiger Bücher und Schriften u. ſ. f. wegen

der Gefahr der Verführung. — Denn, wo dieſe vorhanden iſt, legt uns ſogar die vom Glaube erleuchtete Vernunft noch heute die nämliche Pflicht auf. — Wo es hingegen nur den bürgerlichen Umgang betraf, erzeigten ſie ihnen alle möglichſte Sanftmuth, die aufrichtigſte Liebe und werkthätigſte Hülfe, über welche ſogar ihre Feinde erſtaunen mußten. Dieß ſind bey dem unveränderlichen Geſetze Jeſu Chriſti auch unſre Pflichten. — Der Staat fodert Einigkeit, auf der ſein ganzes Wohl ruhet, und die Religion foderet Liebe und Sanftmuth.

II.

Liturgie,

oder

die äußerliche Religion

in ihrem

Grunde und ihrer Bedeutung.

Wären wir ganz Geiſt; ſo hätte uns der Herr auch ganz geiſtige Zeichen geſetzt, unter denen wir ihn verſtehen könnten. S. Aug. Ep. 98. ad Bonifac. Und: L. de cat. Rud. c. 26.

Die Unſern haben das Aeußre (die Ceremonien) der Religion gar zu genau abgezogen. Salmaſ. Lett. choiſies de Mr. Rich. Simon T. 1. p. 247.

II.

Die äußerliche Religion
in ihrem
Grunde und in ihrer Bedeutung.

Ein Abſchnitt.

Einleitung in die Kirchengebräuche überhaupt und insbeſondre.

Die Religion iſt ein Dienſt, den Gott von den Menſchen fodert, und gewiße Pflichten, die er ihnen auflegt. I. Anhang §. III. Aus der Erkenntniß eines Gottes fließt nämlich die natürliche Pflicht Gott anzubethen, ihm zu gehorſamen, und zu dienen. Dieß nennen wir Gottesdienſt. — Die Art den Gottesdienſt auszuüben iſt theils innerlich, theils äußerlich. Nat. Alex. Th. dog. T. VIII. l. 4. p. 186. Die Religion blos in der innern Anbethung Gottes ſetzen, wie jene thun, welche die Offenbarung läugnen, oder dieſelbe nach dem Beyſpiele der Heuchler in die äußere einſchränken, ſind zwo äußerſte Grenzen. — Die Wahrheit, die im Mittelpunkte iſt, hält ſich an beyde. — Die wahre Religion iſt alſo

aus zween Gottesdienſten zuſammen geſetzt; derer einer für den Geiſt, der andre für den Leib iſt; mithin der eine **innerlich**, der andre **äußerlich** ſeyn muß: S. Thom. S. S. Q. 84. A. 2. und von dieſem letztern wollen wir itzt das Weſen, die Nothwendigkeit unterſuchen, und dann die Abtheilung einſehen.

a) Das Weſen.

Frage. Liebſten Kinder! Könnet ihr euch deſſen noch erinnern, was ich ehedem von der Religion überhaupt erkläret hatte. Was heißt das Wort Religion?

Antwort. Das Wort Religion heißt ſo viel als: eine Verbindlichkeit Gott zu dienen. I. Anhang S. 158. u. ſ. f.

Fr. Wann dienen wir aber Gott?

A. So oft wir ihn anbethen, ſeinen Gebothen gehorſamen, und alle die Pflichten erfüllen, welche er von uns fodert.

Fr. Wie vielfach iſt die Art dieſen Gottesdienſt auszuüben?

A. Die Art Gott zu dienen iſt entweder innerlich für den Geiſt, oder äußerlich für den Leib.

Fr. Wie nennt man die letztre Art Gott zu dienen?

A. Sie wird die äußerliche Religion, oder der äußerliche Gottesdienſt genannt.

Fr. Was

Fr. Was iſt die äußerliche Religion?

A. Die äußerliche Religion iſt der Dienſt, den wir Gott unter verſchiednen, von der Kirche beſtimmten, äußerlichen Gebräuchen und Zeremonien öffentlich bezeigen.

Fr. Aus welcher Abſicht ſollen wir dieſen äußerlichen Dienſt Gott öffentlich bezeigen?

A. Um dadurch die höchſte Obergewalt Gottes zu verehren; unſre Abhängigkeit und unſre Bedürfniße zu bekennen, und unſern Glauben öffentlich an Tag zu geben.

Fr. Welche Beweisgründe wiſſet ihr von dieſer Art, Gott zu dienen, anzuführen?

A. Sie hatten uns ohnlängſt geſagt: der äußerliche Gottesdienſt ſey ſo alt, als die Welt iſt.

* *
*

Wer kann hieran zweifeln l. K., wenn man betrachtet: erſtens, daß ſchon im Geſetze der Natur die Verehrung, mit welcher die Menſchen die Obergewalt Gottes erkannten, und ihm für die empfangenen Wohlthaten Gelübde brachten, mit einem äußerlichen Gepränge vereiniget war? Abel brachte Opfer. 1. B. Moſ. 4, 4. Enos rief den Namen des Herrn unter ſinnlichen Zeremonien an. Ebend. 4, 26. Noe, und nach ihm alle Patriarchen bauten Altäre auf. Ebend. 8, 20.

Zweytens, hatte Gott ſelbſt im alten Bunde die gottesdienſtlichen Gebräuche, mittels derer er von ſeinem Volke äußerlich geehrt ſeyn wollte, nicht nur vorgeſchrieben; ſondern auch derſelben Beobachtung unter den ſchrecklichſten Drohungen befohlen. — Hievon zeugen das ganze dritte Buch Moſis, und die äußerliche Pracht des Tempels. 2. Chron. 5. 6. 7. —

Freylich war die Menge und das äußerliche Gepräng der alten Zeremonien für Sklaven gegeben, und verordnet worden, um die Sinne eines plumpen, rohen und fleiſchlichen Volkes in Schranken zu halten, und deſſelben raſende Neigung zur Abgötterey zu unterdrücken. Auch ſind ihre Bedeutungen durch den Tod des Welterlöſers erfüllet, und deßwegen für den neuen Bund unnütze geworden. Gal. 4, 9.

Allein dieß iſt nur von ihrer Bedeutung zu verſtehen. Der Bedeutung nach nennt der Apoſtel die moſaiſchen Gebräuche mit Rechte ſchwache und leere Gebräuche. Sie ſind in der That für die Anbether des neuen Bundes, für Kinder einer von dem Geiſte Jeſu Chriſti beſeelten Kirche unnütz und ſcheußlich geworden. Gal. 4, 3. 4. 5 — Aber dem Weſen nach, in ſo weit dieſes eine gottesdienſtliche Handlung unter ſinnlichen Bildern verlangt, bleiben ſie auch im neuen Bunde gut, heilig, und gerecht. Röm. 7, 12.

Fr. Was

Fr. Was läßt ſich nun hieraus ſchließen?

A. Wir ſchließen ſo: Weil der Menſch des neuen Bundes, wie jener des natürlichen und geſchriebnen Geſetzes, aus Leib und Seele beſteht; ſo haben wir ebenfalls durch Beyhülfe der äußerlichen Sinne zur Erkenntniß des Innerlichen zu gelangen.

* *
*

Wieder gut. Denn drittens: Wie viele Köpfe giebt's nicht, die ſchwerfällig denken; daher ſinnlicher Zeichen bedürfen, an denen ſie ſich nähren, und die ſie ſtufenweiſe zu geiſtigen Begriffen erheben? — Nach dieſem Bedürfniß hatte Jeſus Chriſtus, der Stifter des neuen Bundes, ſich ſelbſt gerichtet. Er ließ ſich als ein im Fleiſche geoffenbarter Gottmenſch ſehen; damit er durch Beyhülfe unſrer Sinne bis in unſre Herzen eindringen möge. — Er wollte überdas dieß Geheimniß auf unſern Altären unter geheimnißvollen Bildern fortgeſetzt wiſſen; 1. Kor. 11, 2. 4. damit es unſerm Glauben bis an's Ende der Welt ſowohl zu einer Religionsübung, als zum Troſte dienete.

Viertens: Ein äußerlicher Gottesdienſt mußte daher auch im neuen Bunde als das ſchicklichſte Mittel dienen, die Menſchen untereinander zu vereinigen; von den Ungläubigen und Irrenden zu unterſcheiden; ſogar ihre Brüder zu erbauen, und ein

öffentliches Bekenntniß ihres Glaubens zu geben. Um dieſer Urſachen willen hat der Herr ſeinen Jüngern ein ſichtbares Oberhaupt, und ſichtbare Hirten gegeben; deßwegen hat er ſie durch die äußerliche Genießung einer und ebenderſelben Sakramente untereinander vereiniget; er hat ſie an einerley ſichtbare Zeichen gebunden, und ſeiner Kirche ein deutliches Merkmal, die Sichtbarkeit mitgetheilet, welches ihr ſtatt einer Bruſtwehre wider alle Sekten und Irrgeiſter, die ſich zu aller Zeit wider ſie erhoben, gedienet hat.

Fr. Noch Eins, l. K.! Scheint es für die höchſte Majeſtät Gottes nicht unanſtändig, ſich von den Menſchen mit aller der äußerlichen Pracht bedienen zu laſſen, wovon theils die Schriften des alten Bundes, theils unſre Gotteshäuſer heut zu Tage zeugen?

A. Gott hat alles, was die Erde trägt und hat, zu ſeiner Ehre erſchaffen: warum ſoll es ihm unanſtändig ſeyn, ſich von den Menſchen durch das Seinige verherrlichen zu laſſen?

* * *

Richtig l. K. Der Herr richtete ſich in jedem Zeitalter in Anſehung der Geſchenke und der Opfer nach den Umſtänden des Volkes. Er ließ ſich die Opfer auch auf rohen Steinen gefallen. Joh. 8, 31. Zu beſſern Zeiten wurden die geringſten Behörden von

Gold

Gold gemacht. 3. B. der Könige 7, 48. Die wahren Anbether wußten wohl, daß der Herr die Schätze dieſer Erde dem Menſchen nicht aus ganz zeitlichen Urſachen überlaſſen hat; Pſalm 23. und er ſich ſelbſt beym Propheten Haggäus das Eigenthum des Silbers und Goldes zueignet. Ebend. 2, 9.

Es iſt wahr, die erſten Chriſten verrichteten ihre Religionsübungen in Gräbern und Berghöhlen: allein ſchon zu Kaiſer Julians Zeiten, der im Jahre 363 gelebet, rufte ſein Sachwalter, als er die Kirche zu Antiochia plünderte, vor Verwunderung auf: „In ſolchen Gefäßen wird der Sohn Mariä bedienet! „ Theod. Hiſt. l. 3. c. 8. Hieher paßt der merkwürdige Ausſpruch weiland Friedrichs des Großen: „Für einen Gott kann man nicht zu viel Pracht von Beleuchtungen veranſtalten, ſagte er, als eine proteſtantiſche Gemeine ihn um Erlaubniß bat, nach Art der Katholiken in ihrem Bethhauſe Beleuchtungen zu machen. Die Katholiken, fuhr er fort, glauben und verehren Gottes Gegenwart in ihren Bethhäuſern, ihr aber nicht: die Beleuchtungen ſind daher für eure gottesdienſtliche Verrichtungen überflüßig. „ O. N.

b) Nothwendigkeit.

Frage. So beſteht dann das ganze Weſen des Gottesdienſtes in den äußerlichen Gebräuchen und Zeremonien?

Antwort.

Antwort. O nein! Der Dienſt, welchen Gott von dem Menſchen fodert, beſteht vorzüglich in der innerlichen Erhebung unſers Gemüthes und Ergebung unſers Willens zu Gott. Wir müßen ihn im Geiſte, und in der Wahrheit anbethen. Johan. 4, 24.

Fr. Was heißt Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbethen?

A. Es heißt, das Herz mittels innerlicher und zärtlichſter Empfindungen der Ehrfurcht, der Demuth, des Gehorſames, der Liebe u. ſ. f. zu Gott erheben.

* *
*

Alſo heißt Gott im Geiſte anbethen, die Andacht nicht auf gewiße Oerter, Bilder, Zeichen, oder auf äußerliche Gebräuche und Feyerlichkeiten knechtiſch binden, ſo, daß, wo die Gelegenheit dazu mangelt, die Anbethung Gottes unterlaſſen wird. Gleichwie Gott überall zugegen, und ein purer Geiſt iſt; ſo müßen wir ihm unſern Geiſt ganz weihen. Der Menſch beſteht zwar allerdings aus Leib und Seele; eben darum muß er auch ſeinen Schöpfer mit Leib und Seele, das heißt, aus allen Kräften, aber nicht blos ſinnlich, verehren. Wir können freylich unſre innre Gemüthsregungen nur durch äußerliche Handlungen und mit Hülfe der ſinnlichen Dinge zu erkennen geben. Indem aber die Seele der edlere

Theil iſt; ſo muß auch jede Verehrung Gottes vom Geiſte, das heißt, von innerlichen Empfindungen der Ehrfurcht u. ſ. f. belebet werden. Ohne dieſelben hat der Gottesdienſt weder Geiſt noch Seele. Man verfehlt den ganzen Zweck der Anbethung Gottes; und man verrichtet keine gottesdienſtliche, ſondern heuchleriſche Handlung.

Demnach beſteht das Weſentliche des Gottesdienſtes in dem, daß wir Gott unſern Geiſt, und zwar ganz weihen, das heißt: wie er einfach und vollkommen geiſtig iſt: alſo müßen auch wir uns von allen Nebenabſichten zu reinigen, und von den Sinnen immer weniger abzuhangen trachten. Hierinn liegt der Verſtand der Schriftworte: „Gott iſt ein Geiſt. Die ihn anbethen wollen, ſollen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbethen.„

Fr. Warum werden alſo zur Vollſtändigkeit des Gottesdienſtes, nebſt den innerlichen Wirkungen des Geiſtes oder der Seele, auch äußerliche und ſichtbare Handlungen erfodert?

A. Weil der Menſch Gott mit Leib und Seele zu dienen verbunden iſt.

Fr. Aus welchem Grunde?

A. Weil ein Gott iſt: ſo iſt auch eine Religion nothwendig. §. III. S. 160. Die Religion, wie ſie uns gelehret haben, gründet ſich in den unendlichen

Voll-

Vollkommenheiten Gottes, und in der weſentlichen Abhängigkeit, und Dürftigkeit des Menſchen. Folglich ſind wir Gott nicht nur eine innerliche Verehrung von Seite der Seele, ſondern auch eine äußerliche von Seite des Körpers ſchuldig.

* * *

Sehr gut. Gott hat nicht nur den ganzen Menſchen erſchaffen: er hat ihn, dieſen ganzen Menſchen, auch blos für ſich erſchaffen. Mithin iſt die Abhängigkeit von beyden Seiten gleich. Es iſt alſo eine Pflicht des Menſchen, daß er Gott durch alle Theile ſeines Weſens verehre, und ihm diene. Beweisgründe ſind:

1) Unſre Seele hat das Daſeyn, und alle angebohrnen Fähigkeiten von Gott; aber auch der Körper. Unſre Seele bedarf zum Fortdauren die Erhaltung von Gott; auch der Körper. Unſre Seele kann ohne den Beyſtand Gottes nicht wirken; auch der Körper nicht u. ſ. f. Sind nun aus dieſem Grunde die innerlichen, geiſtigen, Handlungen ein nothwendiger Beſtandtheil der Religion: ſo ſind es auch die äußerlichen oder körperlichen.

2) Die Vollkommenheiten Gottes beziehen ſich nicht allein auf die Seele; ſondern auch auf den Körper. — Sie ſind die Richtſchnur, wornach beyde ihre Handlungen einzurichten haben, das Urbild, das

in denſelben ſtets hervorleuchten ſoll. — Sie geben Gott das Recht von ſeinen Geſchöpfen allen möglichen Dienſt nach dem Maaße ihrer Fähigkeiten zu fodern; und legen dieſen die Pflicht auf, ihm denſelben nach dieſem Maaße mit Treue, Eifer, und Liebe zu leiſten. — Nun kann man ſich aber keinen Begriff machen von einem allmöglichen Dienſte, ohne jenen des Körpers mitzudenken: und der Menſch kann unmöglich alle Pflichten beobachten; wenn er nicht alles, was er iſt, und was er hat, Gott durch die Religion weihet, und heiliget. Pſalm 34, 10.

3) Endlich iſt der Menſch ein von Leibe und Seele zuſammengeſetztes Weſen. Dieſe obwohl ſehr unterſchiedne Theile hangen ſo enge zuſammen: daß einer ohne den andern nicht wirkſam ſeyn kann. — Beyde, Seele und Leib, müßen geſellſchaftlich wirken: — hieraus entſtehen menſchliche Handlungen; — und menſchliche Handlungen ſind es, worauf die der menſchlichen Natur angemeßne Religion beruhet.

Der Schluß iſt demnach richtig: Eine blos innerliche Religion ohne alle ſichtbare Handlungen des Körpers, ohne alle äußerliche Gebräuche und Zeremonien iſt der Menſchennatur nicht gemäß. Oder aber ſaget mir, l. K.! Könnet ihr wohl ohne Beyhülfe der Sinne etwas denken? — Woher habet ihr dieſe oder jene Kenntniß — als mittels der Eindrücke, welche die äußerlichen Gegenſtände auf eure Sinne thun? — So iſt einmal

der

der Menſch gemacht. — Man kann alſo von der Religion alles Sinnliche nicht wegſchaffen: dieſes iſt nöthig um die innerlichen Gedanken, Geſinnungen und Empfindungen derſelben zu erwecken, zu erhalten, und zu ſtärken. „Ohne alle ſinnliche Gebräuche, ſagt Herr v. Reval, würde der Gottesdienſt des Geiſtes und des Herzens bald verſchwinden, und die Menſchen in eben die Barbarey zurückfallen, woraus ſie der Unterricht in der Religion gezogen hatte.

Fr. Aber: wie haben unſre Brüder, die ſich aus Eifer für die Erhaltung des Chriſtenthums von unſrer Religion getrennet, beynahe alle äußerliche gottesdienſtliche Gebräuche abſchaffen können?

A. Kinder! Laßt euch nicht irre machen, und vergeſſet niemal, daß ſie von uns, und wir nicht von ihnen, ausgetreten ſind. Sie waren ſchon vorher überzeuget, daß die Gebräuche, Zeremonien, Gebethe u. ſ. f. eine Mauer ſind, welche die Kirche jederzeit der Einführung neuer Lehrſätze entgegengeſetzt hat. Die Erfahrung lehrte ſie vor ihrem Abfalle, daß das Volk durch Dinge, die in die Augen fallen, müße gerühret werden. Sie wußten nur gar zu wohl, daß eine Religion, die nichts Aeußerliches hat, weder rühren, noch unterrichten kann. — Daher, als ſie ihre Lehre errichten wollten, mußten ſie damit anfangen, alle äußerliche Gebräuche zu unterdrücken, welche wider ſie zeugten. Und was geſchah! Unge-

achtet des den Zeremonien erklärten Krieges hatten ſie dieſelben faſt eben ſobald wieder angenommen, als ſie dieſelben verworfen hatten. Aber wie? Statt der Gebräuche ihrer eignen, alten, Kirche nahmen ſie willkührliche und verunſtaltete an: hiedurch raubten ſie den Kirchengebräuchen den Eindruck von Ehrfurcht, den Alter und Anſehen giebt.

Gelehrte Kalviniſten hatten mir ohnlängſt von Angeſichte ganz aufrichtig bekennet: ſie hätten dadurch der Andacht einen großen Stoß gegeben. Andre bekennen, daß der innerliche Gottesdienſt durch die Abſchaffung der Zeremonien geſchwächet worden ſey. Und ein großer Freygeiſt, Maſſon mit Name, ſagte dreiſte: „In dem Augenblicke bin ich ein Katholik,„ in welchem er von der Pracht der Religion in Rom redete. Genug. Ein jeder Rechtſchaffner fühlt den Unterſchied von Empfindung, wenn er von der Majeſtät unſrer Kirchen, und von der Pracht unſrer Zeremonien in das Nackende und in das Leere der proteſtantiſchen Bethhäuſer verſetzt wird. S. De la Chapelle Vertheidigung der Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienſtes.

c) Eintheilung.

Wenn der Gottesdienſt auch äußerlich ſeyn ſoll: ſo ſind auch gewiße ſinnliche Gebräuche und Zeremonien als Merkmale vonnöthen. „Ohne äußerliche Zeremonien, ſagt der heilige Auguſtin, kann die

Religion nicht beſtehen. Die Menſchen, fährt er fort, werden niemal den Leib einer falſchen oder wahren Religion ausmachen; wenn ſie nicht durch gemeinſchaftliche, ſichtbare Zeichen und Sakramente verbunden werden.„ L. 9. contr. Fauſt. Und ebenda L. 19. c. 11. ſagt er: „Es iſt eine Art von Gottloſigkeit jenes verachten, ohne welches die Frömmigkeit ſelbſt nicht erfüllet werden kann.„

Aus dieſem Grunde verflucht der tridentiniſche Kirchenrath nicht nur diejenigen, welche die angenommnen und gutgeheißnen Gebräuche der Kirche, derer ſie ſich bey öffentlicher Verwaltung der heiligen Geheimniße bedient, verachten: ſondern auch diejenigen, welche behaupten, daß dieſe ohne Sünde von den Kirchendienern nach Belieben ausgelaſſen, oder in andre Neue von einem jeden Hirten der Kirche verändert werden können. Seſſ. 7. Can. 13.

Die von der Kirche beſtimmten gottesdienſtlichen Gebräuche laſſen ſich ſehr ſchicklich in drey Gattungen eintheilen. Erſtens, in die Geheimnißbräuche, derer die Kirche ſich bey dem Opfer des Altars und der Ausſpendung der Sakramente bedient. Zweytens, in die Weihungsbräuche, welche die Kirche bey Einweihung verſchiedner Oerter, Perſonen und Sachen beobachtet. Drittens, in Jahrsbräuche, die ſie an gewißen Geheimnißtagen feyerlich verrichtet, und jedes Jahr wiederholt.

Die

Die Beſtimmung dieſer Gebräuche und Zeremonien gehört zu der äußerlichen Kirchenzucht. — Sie müßen durch eine rechtmäßige Gewalt eingeſetzet ſeyn; außerdem bringen ſie keine Pflicht mit ſich befolget zu werden. — In dem alten Geſetze beſtimmte Gott die Zeremonien des Gottesdienſtes durch den Moſes; — in dem neuen läßt er ſie durch ſeine Kirche anordnen. — Dieſe wacht mit vieler Sorgfalt, daß Irrthum und Aberglaube, oder auch Misbräuche nicht in das Heiligthum einſchleichen. Sie beſtimmt pünktlich, und auf das genaueſte alles, was bey dem Gottesdienſte geſchehen ſoll. Sie wählt nur ſolche Zeremonien, die geſchickt ſind, das höchſte Weſen zu ehren; das Erhabne unſrer Religion auszudrücken; und uns Empfindungen der Ehrfurcht einzuflößen. Bey einem jeden Schritte, bey einer jeden Handlung, ſogar bey jedem Worte hat ſie die heiligſten Abſichten und Bedeutungen. Nur Schade, daß ihre Abſichten nicht allemal erfüllet werden; und viele entweder aus Unwiſſenheit den wahren Sinn der Kirche nicht einſehen, oder aus Leichtſinn in das Innre nicht eindringen, und ſich nur bey dem Aeußerlichen aufhalten *. Deßwegen l. K. werde ich keine

---

* Dieſem Uebel vorzukommen iſt niemand geſchickter als der Katechet; wenn er ſeine jungen Chriſten gleich von den Kindsbeinen an mit den Kirchengebräuchen bekannt macht, und ihnen bey jeder Gelegenheit die Schale, das Aeußre der

keine Gelegenheit vorüberlaſſen, ohne euch die Kirchengebräuche ſtückweiſe zu erklären, oder wenigſt eine deutliche Ableſung derſelben durch euern Lehrer zu veranſtalten. Wobey aber nur jene Gebräuche vorkommen, welche theils des Alterthums wegen verehrungswürdig, theils zu unterrichten, und zu erbauen geſchickt ſind.

I.

Geheimnißbräuche.

§. I.

Das Meßopfer.

Unter den Geheimnißen der Kirche, hat das unblutige Opfer des neuen Bundes den Vorzug. Dieſes war vom Anfange unſrer gottesdienſtlichen Hand-

---

der Zeremonien, zu brechen, und den Kern, die innre Bedeutung nach dem ächten Sinn der Kirche zu entwickeln und aufzuklären befliſſen iſt. Hierzu kann ihm gegenwärtige Erklärung der vornehmſten Kirchengebräuche dienen, ſtatt der müheſamen, und eben ſo theuren Leſungen als: Durand Ration. D. off. Bona Card. de Reb. Lit. Mabill. Lit. Gall. Rdſs. D. Gerbert Princ. & Abb. Cong. S. Blaſ. Lit. Al. Franc. de Berlend. de Obl. ad Alt. Bingham de Orig. Eccl. Thomaſſin de Vet. & Nov. Eccl. Diſc. Nat. Alex. Theol. Dog. mor. und deſſelben Diſſert. in Hiſt. Eccl. Sarnelli Baſilicograph. Magrius Hierolex. Biſſus Lex &c.

Handlungen das große Ziel, auf welches ſich alle Feyerlichkeiten bezogen, oder ſich auf daſſelbe endigten. Apoſtelgeſ. 20, 7. Die Diener des Altars treten dabey in ihren ſtuffenweiſen Amtsverrichtungen auf; der Prieſter ſammelt die frommen Wünſche der Mitopfernden, um ſie an der Stelle des höchſten Mittlers vor den Altar zu bringen; und dieſe tragen ihre Vereinigung bey, ermuntern ihn mit Opfergaben, und erhalten von ihm Gebethe, das Brod des Lebens, Segen, Unterricht und Erbauung.

Alles, was bey dieſer heiligſten Handlung vorgeht, iſt von der Kirche geprüft, pünktlich beſtimmt, und verordnet worden. Nichts geſchieht in derſelben ohne heilige Abſicht und Bedeutung. Hieher gehören anfänglich, 1) die Opfergefäße. 2) Die Kirchengewande der Diener des Altars. 3) Die Beſtandtheile der Meſſe ſelbſt.

I. Der Kelch. „Dieſer war nicht von Gold, ſagt der heil. Chryſoſtomus, als Chriſtus aus ihm ſein eigen Blut vertheilte: alles aber war bey dieſem Opfermahle koſtbar, alles ſchreckbar und voll des Geiſtes. Honor. von Autun l. 1. c. 89. erzählt dieſes noch von den armen Nachfolgern der Apoſtel: „Sie hätten in ihren täglichen Kleidern, und hölzernen Kelchen das Opfer verrichtet.„ Hierauf bezieht ſich die Antwort des heiligen Bonifaz, die er einigen beängſtigten Vätern in dem Kirchenrathe zu Tibur gab,

als ſie fragten: ob es erlaubt wäre in hölzernen Geſchirren die heiligen Geheimniße zu beſorgen: „ Vor Alters, ſagte er, hatten goldene Prieſter nur hölzerne Kelche, nun gebrauchen ſich hölzerne der goldenen. „

Hernach ſind metallene anbefohlen worden, Can. Calix. D. 1. derer Grund vergoldet ſeyn muß, damit er keinen eckelhaften Geſchmack errege, und die Salbung mit dem Chryſam annehme. Welches auch von dem Opferteller, oder der Patene zu verſtehen kömmt. Auf dem Berge Kaßin wird ein Opferteller gezeigt, der ganze vierzehn Pfunde hat, und ſeine Geſtalt iſt den unſern vollkommen ähnlich. Die Urſache aber ihrer ſo ſtattlichen Größe giebt Benedict XIV. aus dem Boquillot Hiſt. Lit. L. 1. c. 8. daß die ganze Gemeine vor Alters das Abendmahl von eben dem Teller, auf dem es der Prieſter brach, zugleich mit ihm nahm, wie es die Griechen noch heute beobachten. Ein andrer Opferteller von der Größe eines gewöhnlichen Tafeltellers wird auch in unſerm Gotteshauſe St. Trudpert mit noch einigen Röhrchen von Goldſilber gezeigt, welchen der Diakon unterhielt, indem das Volk aus den Röhrchen von dem gewandelten Wein mit dem Prieſter Theil nahm.

Der Kelch ſoll das Grab des Herrn, und das Korporal die feine Leinwand vorſtellen, in die man ſeinen Leichnam hüllete. Iſidor. Pel. L. I. Ep. 123.

Dar-

Darum war es vor Alters ſo groß, daß zween Diakonen mit deſſen Ausbreitung zu thun hatten. Bey den Griechen iſt es noch ſo: ſie bedecken damit den ganzen Umfang des Kelches, ſo wie wir es mit dem Velum thun. Heute iſt die Palla ſtatt des ehemals großen Korporals, deren Untertheil aus dieſem alten Grunde allemal von leinen Zeug ſeyn muß. Innoc. III. L. 2. de Myſt. Miſſ. C. R. von 1701. 22. Jan.

II. Die Kirchengewande, die nun zum Altaropfer dienen, ſind größtentheils aus dem gemeinen Gebrauche, zu dieſer heiligen Beſtimmung erhoben worden. Sie beſtehen in dem Humeral, der Alb, der Gürtel, dem Manipel, der Stole und dem Meßgewande. Alle dieſe Gattungen der Kleider werden beſonders eingeweihet.

a) Das Humeral hat ſeine Entſtehung daher, daß ſich die Prieſter ehedem den Hals damit bedeckten, den ſie bis dahin bloß trugen. Die alten Griechen hießen es αναβυλαγιον, und umhüllten ſich damit den ganzen Kopf. Die heutigen bedienen ſich deſſelben gar nicht mehr. Amal. L. 2. de Off. Eccl. c. 18. Es hatte alſo vor Alters die Stelle des Birets vertreten; wie man es noch in der Weihe des Unterdiakons bemerket. Sonſt wird durch das Humeral angezeiget, daß der Prieſter ſeine Stimme mäßigen, und ſie zum Lobe Gottes brauchen ſoll.

Auch wird er dadurch erinnert, daß er ſeine Hoffnung auf Gottes Beyſtand ſetzen, und mit dieſer allen Anfällen der Hölle widerſtehen ſoll. Durand. Rat. L. 3. Pont. Rom. Ord. Subdiac.

b) Die Albe mag von dem alten Ephod hergenommen ſeyn, deſſen ſich auch David bediente. 2. B. Kön. 6, 14. Vergl. 1. B. der Chron. 15, 27. und das Podere, wie es Alkuin L. de Div. off. nennt, iſt aus Offenb. 1, 13. Sie bedeutet den heiligen Lebenswandel des höchſten Prieſters, und erinnert ſeine Diener, daß ſie durch die Reinigkeit des Herzens ſich der ewigen Wonne würdig machen ſollen. Benedict. XIV. de Sacr. Miſſ. S. I. n. 56. Uebrigens war die Albe lange Zeit das gewöhnliche Hauskleid der Geiſtlichen. Johan. 14, 31. Apoſtelgeſ. 20, 10. Zur Zeit der Verfolgungen durften ſie ſich nicht durch eine unterſcheidende Tracht kenntbar machen. Die Opferhandlungen wurden nur an verborgnen Orten und öfter in unterirdiſchen Krüften verrichtet. Wie hätten ſie einen Vorrath von beſonders zum Gottesdienſt gewiedmeten Kleidern immer mit ſich ſchleppen können? Allein unter Konſtantin dem Großen wurde ein Unterſchied zwiſchen den gottesdienſtlichen und alltäglichen Kleidern nach und nach beobachtet. Es iſt eine Menge Synodalverordnungen vorhanden, die den Prieſtern in eben der Albe, die ſie zu Hauſe trugen, Meſſe zu halten, unterſagen; ſo, wie die

Dio:

Diözeſanverordnungen keinem Prieſter ohne Talar zu dem Altar zu gehen, geſtatten. Der heilige Hieronymus ſagt von ſeiner Zeit: „Wir dürfen mit gemeinen, und durch den täglichen Gebrauch befleckten Kleidern in das Heiligthum nicht eingehen; ſondern mit reinem Gewiſſen und reinen Kleidern. L. 13. in c. 44. Ezech. S. Gregor. Hom. 11. in Ezech. Aus dieſem erhellet, daß der Geſchmack der Kleidung verſchiedne Geſtalten und Abänderungen zu geben, die Kirche veranlaſſet hat, die gottesdienſtliche Kleidung eigens zu beſtimmen.

c) Der Gürtel, welcher die Lenden des Prieſters umgiebt, ſoll ihn ſeines feyerlichen Gelübdes erinnern. Innozenz III. l. c. Die Länge und Weite des prieſterlichen Gewandes mag wohl deſſelben Gebrauch eingeführet haben; damit es dem Gange nicht hinderlich würde. Zur Zeit des heiligen Hieronymus war es ſchon ein heiliges Kleidungsſtück. Ep. 128. ad Fab.

d) Der Manipel, den man auf den linken Arm nimmt, bedeutet die Frucht und die Vortheile der guten Werke. Durand. Rat. l. c. Ivo von Karnot l. de Sign. Indum. nennt dieß Kleidungsſtück ein Schweißtuch, das man dem linken Arm anhängte. Daher kömmt die Beyſeitlegung des Manipels bey Umgängen, und ſo oft man ohne Meßgewande geht; weil man ſich damals füglicher eines gewöhnlichen

Schweißtuches bedienen konnte. Zu Zeiten des heiligen Gregor des Großen war es ſchon ein Ehrenzeichen. Er wird den Biſchöfen erſt nach dem öffentlichen Bekenntniße bey der Meſſe gereicht, weil ſie die Hände zur Losſprechung erheben müßen. Hieran hinderte ſie vor Alters der unbequeme Schnitt des Meßgewandes, welches ohne Oeffnung an den Seiten in voller Rundung bis an die Füße hinabreichte, und folgſam auch die Hände bedeckte.

e) Die Stole, welche von dem Halſe des Prieſters bis auf ſeine Knie abhängt, bedeutet das ſüße Joch des Herrn, welchem ſich die Prieſter mit beſondrer Demuth und Munterkeit unterzeichnen müſſen. Durand. l. c. Pont. Rom. Ord. Preſb. Sie hatte immer unter den geiſtlichen Kleidungen einen vorzüglichen Rang. Die älteſten Synoden erließen zwar den Gebrauch der Albe auf der Reiſe, aber die Stole dorften die Prieſter auch auf der Straße, ſogar ſchlafend im Bette, nicht ablegen. S. den 8. Kan. des Kirchenraths von Maynz im Jahre 813. Doch erklärte Benedikt XIII. Conſt. Pretioſus. §. ad tollend. die Tragung der Stole ſey keine Handlung einer Gerichtsbarkeit, und nur für das Hauptſtück des Prieſtergewandes anzuſehen. Man hieß ſie vor Alters auch *Orarium* von der Franze, die ihre *Oram* oder Rande umgab.

f) Das

f) Das Meßgewand bedeutet die Liebe, die alle Tugenden in ſich begreift. Mit dieſer muß der Prieſter vorzüglich ausgezeichnet ſeyn. Pont. Rom. l. c. Es war auch Planete genannt, und aus dem Stadtgebrauch zum Altar erhoben worden. Johannes der Diakon meldet in der Lebensbeſchreibung des heiligen Gregor l. 4. c. 45. „Sein Vater Gordian hätte eine kaſtanienblaue Planete getragen; „ denn ſo nannte man den Hausrock. Pluvial hieß der, den man auf die Gaſſe nahm. Daß aber ſein Kirchengebrauch auch ſchon damals eine bekannte Sache war, erhellet aus der vierten Kirchenverſammlung zu Tolet im Jahre 597, welche die Gewande beſchreibt, die man einem abgeſetzten Geiſtlichen wieder gab; dem Biſchofe: Stole, Ring und Stab; dem Prieſter Stole und Planete; dem Diakon Stole und Albe. Nebſt den ſittlichen Bedeutungen des prieſterlichen Opfergewandes, die ich obenhin berühret, mag der Katechet in demſelben verſchiedne Umſtände des Leidens Jeſu, beſonders dem Landvolke, deſſen Andachtsgeiſt ohnehin durch äußerliche ſinnliche Vorſtellungen ermunteret werden muß, bemerken. Dieſe dienen um ſo geſchickter zu dieſer heiligen Handlung; da der Prieſter die Perſon Jeſu Chriſti vertritt, und eben jenes Opfer unblutiger Weiſe erneuert, welches derſelbe am Kreuze vollbracht hat.

g) Die Farben der prieſterlichen Opferkleider hat die Rub. Miſſ. Tit. 18. n. 1. geſetzmäßig beſtimmt.

Sie ſollen dem Amte des Tages und der Meſſe angemeſſen ſeyn. Die Alten wußten von keiner andern, als der **Weißen.** Theodoret beſchuldigte den Acacius von Konſtantinopel einer Neuerung, als er an einem Buß- und Bethtage im ſchwarzen Anzuge erſchien. Und der heilige Iſidor l. 19. Orig. gedenkt keiner andern Farbe an den Prieſterkleidern, als der weißen mit gewißen rothen Streifen.

Heute ſind derer fünfe durchgehends angenommen. Die **Weiße** an den Feſten des Herrn, ſeiner Mutter, und der Beichtiger beyderley Geſchlechtes wegen ihrer Reinigkeit und Unſchuld. Die **Rothe**, ſo oft das Amt vom heiligen Geiſte, als dem Feuer des Eifers und der Liebe, und auf die Blutzeugen wegen der Stärke der chriſtlichen Standhaftigkeit, gehalten wird. Die **Grüne** als ein Sinnbild der Hoffnung geht durch alle Sonntage des Jahres. Die **Blaue** ſtellt die Trauer der Buße vor, und kömmt daher auf die Faſt- Bittage und im Advente vor. Sonſt gedenkt der **Blauen** der Ord. Rom. bis auf Gregor den XI. mit keinem Worte: noch unter dem X. dieſes Namens lieſt man: „Von der Septuageſima bis am erſten Tag der Quadrageſima gebraucht er ſich der ſchwarzen Farbe.„ Und unter Bonifaz dem Achten noch wird dieſes auf die Aſchermittwoche wiederholt. Die **Schwarze**, welche das Andenken der Todten erweckt; und daher bey den Seelenmeſ-

ſen,

ſen, beſonders am Charfreytag, da der Herr verblich, dienet, mag damals für die Blaue gegolten haben: ſo wie itzt die Goldene für alle, ausgenommen beyde letztern, dienet.

III. Die **Beſtandtheile der Meſſe** hat der Katechet vornämlich den jungen Schülern zu erklären; ihr verſchiednes Wachsthum aus den erſten Quellen der alten Kirche zu zeigen, und ihre geheimnißvolle Bedeutung in das Licht zu ſetzen, damit ſie ſich gleich von den Kindsbeinen an gewöhnen, dem theuerſten Opfer im Geiſte und Ehrfurcht beyzuwohnen. Unter dieſen kömmt

a) **Das Bekenntniß oder die offne Schuld**, die der Prieſter am Fuße des Altars macht, beſteht: 1) Aus dem Kreuzzeichen, von dem nach der Anmerkung des alten Tertullians alle Handlungen des Chriſten anfangen, c. 3. de cor. Mil. 2) Aus dem Pſalm *Judica n.* 42. welchen David ſprach, da er die Verfolgungen des Königs Sauls fliehend, und im Elende herumwandernd ſich nur mit der Hoffnung tröſtete, daß er einſtens wieder nach Jeruſalem zurückkehren, vor dem Altare Gottes erſcheinen, und daſelbſt Gott ſeine Gelübde und Opfer bringen werde. Was könnte Schicklicheres ſeyn in uns Ehrfurcht gegen dieſes Opfer, Hoffnung, Vertrauen auf Gott, Begierde nach dem himmliſchen Vaterlande zu erwecken? 3) Iſt die offne Schuld aus der Liturgie des heiligen

gen Jakobs genommen. Der Prieſter bethet ſie mit den Altardienern im Name der gegenwärtigen Gemeine, und ſchlägt nach der Verdemüthigungsart des offnen Sünders, Luk. 18, 13. und des verlohrnen Sohnes, ebend. 15, 21. dreymal an die Bruſt, um ſich von geringen Sünden zu reinigen, welche die heilſame Wirkung des zu verrichtenden Opfers bey dem Prieſter und dem Volke hindern, und ihre Gebethe vor Gott weniger angenehm machen könnten.

b) Der Eingang. (Introitus) Wenn der Prieſter die Treppe des Altars beſtiegen hat, küßet er in der Mitte den Altar, und dieß geſchieht in dem Verlaufe der Meſſe öfter. Durch dieſen Kuß, welcher eine Gattung eines Grußes iſt, Matth. 26, 49. Röm. 16, 16. 1. Pet. 5, 14. giebt er zu verſtehen, daß er mit Chriſto, welcher durch den Altar bedeutet wird, und mit den Heiligen, derer Gebeine allda eingemauert ſind, vereiniget ſey. Dieſen Eingang macht der Prieſter durch Gebethe, die aus Pſalmen zuſammengeſetzt ſind. Die andern nennt Durand Lib. IV. de Intr. unregelmäßige, weil ſie ſpäter zugeſetzet worden. Sie bedeuten das Verlangen und die Gebethe, mit welchen die Alten nach der Ankunft des Meßias, welcher in der Meſſe geopferet wird, geſeufzet haben. Bened. XIV. l. c. Der Prieſter liest dieſelben an der linken Seite des Altars, die vormals für die rechte, nämlich in Anſehung

ſehung des hinaufſteigenden Prieſters gehalten wur- de. Und das Buch überträgt man zu dem Evan- gelium nur deßwegen; weil man unter dem Glau- bensbekenntniß dieſe zur Aufnehmung der Opferga- ben räumen mußte, welche die Gläubigen brachten, und die in Brod, Wein, Milch, und Hönig be- ſtanden.

Das Kyrie eleiſon, welches in Mitte des Al- tars gebethet wird, mag beynahe 60 Jahre vor dem heiligen Gregor, in der lateiniſchen Kirche ſchon üblich geweſen ſeyn, und heißt: **Herr! erbarme dich unſer. Chriſtus! erbarme dich unſer.** Man bethet ſolches neunmal: nämlich zu jeder von den drey göttlichen Perſonen dreymal, wider das dreyfa- che Elend des Menſchen: wider das Elend der Schuld, das Elend der Strafe, und jenes der Unwiſſenheit. S. Thom. 3. P. Q. 83. A. 4. Nebſt dem Kyrie eleiſon kommen in der Meſſe auch die Worte: *Hoſanna*, *Halleluja*, und *Amen* einigemal vor. Der heilige Iſidor l. 6. Orig. verſichert, man habe die Ueberſe- tzung dieſer Wörter nicht wagen wollen; weil ſie immer im Himmel ertönen: und der Synod von Vaſa im Jahre 529 will durch ſie die Einigkeit unter den Kirchen anzeigen. Röm. 10, 12. Das er- ſte iſt ein Bittwort, und heißt in der Grundſprache: **Gieb uns Heil.** 2. B. der Kön. 14, 4. 4. Kön. 6, 26. Pſalm 118, 25. In dieſem Verſtande bittet

der

der Prieſter beym Altar; damit Vater und Sohn uns Gutes wollen. Das andre iſt eine Innſchrift einer Menge Pſalmen vom 104. angefangen bis an's Ende. In der Offenbarung des heiligen Johannes findet man es auf allen Blättern, und heißt: Lobet Gott! Das dritte und letzte iſt ein Wort, wodurch man eine Sache betheuert, aber nicht beeydiget. Es heißt ſo viel als: Wahrheit, wahrhaft. Benedikt XIV. l. c. §. 112. ſagt: Amen, iſt ein Bekräftigungsausdruck, wenn es nach einer Glaubenslehre ſtehet: Ein Erhörungswunſch nach einem Gebethe: Eine Beſſerungsverheißung nach einer Ermahnung.„ S. 1. Kor. 14, 16.

c) Das Gloria beſteht in den Worten, womit die Engel den Hirten, die in der Gegend von Bethlehem die Nachtwache hielten, die Geburt des Welterlöſers angekündiget haben. Luk. 2, 14. Der Prieſter ſtimmt es an um das Volk zur Anbethung eben desjenigen Gottes aufzumuntern, welchen die Engel unter frohem Jubelgeſange den Hirten verkündiget, und dieſe im Stalle zu Bethlehem angebethet haben. Zu Zeiten des Gregor von Touron war dieß Lobgeſang noch nicht in der Meſſe aufgenommen. Der vierte Synod von Tolet im Jahre 633 ſieht es als ein Gebeth an, das von verſchiednen iſt zuſammengeſetzt worden. Und der ſechste allgemeine Kirchenrath bedient ſich deſſelben als eines Lobgeſanges. Benedikt

nedikt XIV. l. c. §. 106. nimmt den Verſtand der Worte: *Propter gloriam tuam*, in dem Verſtande, Röm. 3, 23. wo Gloria ſo viel als *Gratia* heißt. Vom Sonntage Septuageſima ſchweigt es gänzlich; weil die Kirche damals die Geſchichte unſers Falles zu betrachten anfängt. Im Advente ſchickt es ſich nicht zur Erwartung der Väter. In der Faſten hindert es die Geſchichte des ſterbenden Gottmenſchen; an den Ferien durch das Jahr die Arbeit der Gläubigen für ihren Unterhalt. Gav. p. 1. Tom. I. de Miſſ.

d) Die *Collecte* folgt dem Eingange der Meſſe, und beſteht aus einem oder mehrern Gebethen, welche der Prieſter im Name des Volkes entrichtet, um mittels derſelben Gott unſre Wünſche und Bedürfniße vorzutragen. Dieſe werden gemeiniglich an Gott den Vater, die Quelle alles Gutes, gerichtet, und durch Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn geſchloſſen; weil nur dieſer der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen iſt, durch deſſen Verdienſte allein wir alles von Gott hoffen und erlangen. Benedikt XIV. l. c. §. III. bemerkt: Jene Gebethe, die nicht unmittelbar an Gott den Vater gerichtet ſind, wären von nicht ſehr altem Gebrauche in der Kirche. Und die älteſten Kirchenväter ſagen einſtimmig: die Chriſten bitten den Vater durch den Sohn. Daher an den heiligen Geiſt niemal ein Gebeth gerade geht, nicht wie Durand l. c. muthmaßet: „Weil von der Gabe keine

Gabe verlangt werden kann; „ ſondern weil die Meſſe eine Vorſtellung von dem Opfer iſt, das Chriſtus dem Vater gebracht hat. Daher ſind die verſchiednen Schlußformeln, wenn eine andre Perſon berührt wird. Endlich ſchließt ſich das Volk mit der Bitte des Prieſters an, da es durch den Altardiener antwortet: Amen; welches den Wunſch ausdrückt: Gott gebe, daß es geſchehe!

Der *Collecte* wird das *Dominus vobiscum:* Der Herr ſey mit euch, vorausgeſetzt. Dieſe Worte ſind eine Gattung vom Gruße, die der Synod von Brakara aus Ruth 11, 4. genommen zu ſeyn, beſtättiget. Der Prieſter zeigt dadurch an, daß er mit dem anweſenden Volke, welches er durch dieſe Worte grüßet, in dem Glaube und in der Liebe vereiniget ſey: und er ermuntert es dadurch zur Andacht und Aufmerkſamkeit. Es kömmt dieſes überhaupt ſiebenmal vor, davon er ſich nur viermal gegen das Volk wendet; weil er bey dem einen mit ſeinem Bekenntniße zu thun hat; bey dem andern das Evangelium betrachtet; und bey dem dritten ſich zu dem Kanon bereitet. Die Worte: *Et cum ſpiritu tuo:* Der Herr ſey auch mit deinem Geiſte, welche der Altardiener im Name des Volkes zur Antwort giebt, ſind aus dem Sendſchreiben des heil. Paulus an die Galater 6, 18. hergenommen, und ſie bedeuten die gegenſeitige Vereinigung des Volkes mit dem Prieſter.

*) Die

e) Die Epiſtel und das *Graduale*. Beyde ſind lehrreiche Stücke, wodurch man unterrichtet, erbauet, zur Tugend und Befolgung der Lehren, die uns die Apoſtel und die Propheten gegeben haben, ermuntert, und zu dem Opfer der heiligen Meſſe zubereitet wird. S. Thomas l. c. a. 4. Das Volk aber erneuert durch die Worte des Altardieners *Deo gratias*, welche aus 1. Kor. 15, 57 genommen ſind, ſeinen Dank. Die Gewohnheit, die Schriften berühmter Männer in der Kirche bey gottesdienſtlichen Handlungen zu leſen, iſt ſehr alt, Koloſ. 4, 16. Theſ. 5, 27. und iſt immer bis auf uns beybehalten worden. Amal. l. 2. c. 11. im neunten, und Durand l. 2. im dreyzehenten Jahrhunderte reden von dem Gebrauche dieſelben durch den Unterdiakon leſen zu laſſen, als von einer ganz neulichen Erfindung, da ſonſt die Biſchöfe dieſer Mühe ſich ſelbſt unterzogen hatten. S. Aug. Serm. 56. de Diverſ.

Das *Graduale* oder Staffelgebeth wurde den Raum auszufüllen gebraucht, den der Diakon verurſachte, um die Stufen zum Pulte hinaufzuſteigen, wo er das Evangelium abſang. Man wollte in dem Amte nichts Leeres gedulden.

f) Das Evangelium. Die Evangelien wurden bald nach ihrer Aufſetzung zu Leſebüchern bey gottesdienſtlichen Verſammlungen. 2. Kor. 8, 18. Bey Ableſung deſſelben macht der Prieſter das Kreuz auf

das Buch, hiedurch anzuzeigen, daß dieſes das Buch des Gekreuzigten iſt, der ſelbſt zu den Menſchen redet um ſie zu erleuchten, und zu unterweiſen. Innoc. III. l. 2. c. 43. Eben dieß thut auch das Volk um öffentlich zu bekennen, daß es ſich der Lehre Jeſu Chriſti nicht ſchäme. Card. Bona l. 2. de Reb. Lit. c. 7. Man ſteht bey deſſen Anhörung um ſeine Fertigkeit zu deſſen Ausführung zu bezeugen. Idem l c. Durch die brennenden Wachskerzen und den Weihrauch, welche man an Feſttagen zur Ableſung des Evangeliums brauchet, wird angedeutet, daß das Evangelium den Geiſt des Chriſten mit dem Lichte des wahren Glaubens erleuchtet, die wahre Liebe gegen Gott und den Nächſten im Herzen erweckt, und den guten Geruch Jeſu Chriſti von ſich giebt.

Man giebt es den Fürſten zu küßen, um ihre Ehrfurcht gegen daſſelbe zu erwecken. Ehemals wurde es in den Umgängen mit der nämlichen Pracht getragen, als heute das Allerheiligſte in der Monſtranz getragen wird. Reverendiſſ. D. Gerbert Abb. S. Blaſ. de Muſ. S. T. I. p. 418. Mit dem Evangelium endiget ſich der Theil der Meſſe, zu dem man die Katechumenen zuließ; aus der Urſache, die der Synod von Valenz im Jahre 377. Kan. 1. giebt: Daß man Fremde, Büßer, Neulinge oder im Glauben zu Unterweiſende nicht von dem Worte Gottes ausſchließen ſoll, da ſie ſonſt kein Mittel zu ihrer

rer Erbauung und ihrem Unterricht hätten, den man Niemand vorenthalten ſoll.

g) Das Credo oder Symbolum. Gleich nach Ableſung des Evangeliums legt der Prieſter an einigen Feſttagen durch das Credo das allgemeine Glaubensbekenntniß ab, wodurch er in ſeinem und in dem Name des gegenwärtigen Volkes ſich zu den weſentlichen Punkten der chriſtlichen Lehre bekennet, welche kurz vorher durch das Evangelium iſt angekündet worden. S. Thom. l. c. Ehemals fieng mit dem Symbolum die eigentliche Handlung der Opfergeheimniße an; denn die zurückgebliebnen Gläubigen ſagten es einander auf, als das Merkzeichen, an dem ſie ſich erkannten. In Deutſchland wird das erweiterte Nicäiſche geſagt, welches ſchon zu Karl des Großen Zeiten eingeführt war; zu Rom aber das einfache ſogenannte Apoſtoliſche gebraucht: Berno der Abt l. de Miſſ. c. 2. giebt hierüber die Urſache an: „Weil niemal eine Ketzerey zu Rom ihren Urſprung hatte.„ Warum aber das Credo nicht allzeit geſagt werde, erkläret der heilige Thomas 3. p. Q. 83. A. 4. Es gehöre hauptſächlich für die Glaubensgeheimniße, die einige Beziehung auf daſſelbe haben, oder die Heiligen, die daſſelbe durch ihre Lehre, wie z. B. die Apoſtel und Kirchenlehrer, verbreitet haben; für die Mutter des Herrn und die heilige Magdalene wegen der Stärke ihres aus-

zeichnenden Glaubens. Luk. 1, 45. Matth. 26, 13. Für andre Heiligen wird es nicht gebraucht, es wäre denn die Kirche unter ihrem Name geweihet. C. R. 1700. 12. Jun.

h) Das *Offertorium* entſtund nach und nach aus der Abſingung einiger Verſe aus den Pſalmen, da die Gemeine zum Opfer gieng. Hievon zeugt der heilige Auguſtin, l. 2. Retract. c. 11. und alle alten Rituiſten gedenken aller der Gebethe über das Opfer mit keinem Worte; ſondern gehen gerade von dem einfachen **Darbringen** deſſelben zu den geheimen Gebethern, die vor dem Kanon hergehen.

Die Opferung iſt der erſte von den Haupttheilen der Meſſe. Unter Herſagung einiger Gebethe opfert der Prieſter Gott für ſeine, und für die Sünden aller Rechtgläubigen das Brod und den Wein, welche er bald hernach durch die Worte der Wandlung in den Leib und das Blut Jeſu Chriſti verwandelt. Daher nennt er das Brod eine unbefleckte Hoſtie, **Vorkommungsweiſe** auf das, was es werden ſoll. Er bringt daſſelbe zuvor als ein Verſöhnopfer für ſeine eigne Sünden, Eb. 7, 27. Bey dem Kelch bedient er ſich in dem Gebethe ſchon der vielfachen Zahl *offerimus*, **wir bringen**; weil er ſodenn das Volk vorſtellt, welches nach Bemerkung des heiligen Cyprian Ep. ad Cæcil. durch das Waſſer, das in den Wein gemiſchet wird, bezeichnet iſt. Aus welchem

chem Card. Bona die Urſache herleitet, warum der Diakon den Kelch an dem Fuße zugleich mit dem Prieſter hält, und die ganze Formul *Offerimus* laut ſpricht. Durand aber findet in dieſem die Bedeutung, daß der Prieſter wohl das Waſſer, aber nicht den Wein ſegne. Daher wird dieſe Segnung in den Seelenmeſſen unterlaſſen; weil das Seelenopfer unmittelbar nicht an das Volk gerichtet iſt; deßwegen es auch am Ende durch kein *Ite* entlaſſen wird, und die Verſtorbnen zwar in der Strafe, doch aber ſicher in der Gnade ſtehen.

Die Gewohnheit das Waſſer unter den Wein zu miſchen, hat die römiſche Kirche niemal als eine gleichgültige Handlung, die man ohne Bedenken weglaſſen könnte, angeſehen. Sie verehrt dieſe Vermiſchung als einen Gebrauch des Herrn, der ſie beym letzten Abendmahl beobachtet hat. Con. Flor. in Decret. Arm. Con. Trid. Seſſ. 22. c. 7. Die verſchiednen Geheimniße, die darunter verborgen liegen, ſind: die Vereinigung der Gott- und Menſchheit in Jeſu Chriſto, Or. Deus, qui hum. &c. Die Vereinigung mit ſeiner Kirche; S. Cyp. l. c. und das Blut und Waſſer, welches nach dem Tode Jeſu Chriſti aus ſeiner geöffneten Seitenwunde gefloſſen iſt. Con. Trid. l. c. Der Unterdiakon bedeckt in der feyerlichen Meſſe die Patene mit dem Velum; weil ſie ſonſt mit den geopferten Sachen, um Platz zu

 machen,

machen, von dem Altare weggeräumt wurde, und nur vor der Genießung zum Vorſchein kam, um das verwandelte Brod aufzunehmen. Heute deutet ſie noch immer auf die Zucht des Geheimnißes, das ſich am meiſten bey der Genießung entwickelt. 1. Kor. 11, 29. Die Händewaſchung, welche aus Pſalm 25, 6. genommen, war damal bey der Aufnahme ſo vieler flüßiger und trockner Opferga- ben ganz natürlich; hat aber nach dem heiligen Cy- rill Catech. Myſt. c. 5. und dem heiligen Thomas l. c. eine höhere Bedeutung bekommen: „ Da die Handlungen durch die Hände giengen: ſo mußte man für die Reinigkeit sehr beſorgt ſeyn; deßwegen wa- ſchet man nur die äußerſten Spitzen um die inner- liche Reinigkeit und Befreyung von allen auch klein- ſten Mackeln anzudeuten, mit welcher man ſich den heiligſten Geheimnißen nähern muß.„

Hierauf wendet ſich der Prieſter zu dem Volke, und ermuntert daſſelbe zur Aufmerkſamkeit und An- dacht durch die Worte: *Orate fratres*: **Bethet Brü- der, daß mein und euer Opfer vor Gott dem allmächtigen Vater wohlgefällig werde.** Er bedient ſich der alten Sprache, kraft welcher alle Chriſten ſich untereinander Brüder hießen; weil ſie einen gemeinſchaftlichen Vater im Himmel betrachte- ten, um ſie zur Vereinigung ihrer Gemüther mit den Gebethern einzuladen, die er über das Opfer

ſpricht.

ſpricht. Er ſagt: Daß mein und euer Opfer Gott wohlgefällig werde; weil alle Gegenwärtigen ſich mit dem Prieſter vereinigen, und das Opfer der heiligen Meſſe mit ihm entrichten. Card. Bona l. 2. c. 9. n. 6.

Man nennt deßwegen dieſen Theil bis nach dem Kanon die ſtille Meſſe; weil jeder für ſich beſchäftiget iſt, ſeine Wünſche und Bitten in der Stille beyzutragen. Daher ſind auch die Gebethe, welche der Prieſter gleich darauf ſpricht, dahin gerichtet, daß Gott die Gaben, welche man ihm eben geopfert hat, zu ſeiner Ehre, und zu unſrem Vortheile aufnehmen wolle: wie es das Stillgebeth des fünften Sonntages nach Pfingſten gut ausdrückt: „Herr! nimm die Opfer deiner Knechte gnädig auf, damit dasjenige, was ein jedweder zu Ehren deines Namens dargebracht hat, allen zu ihrem Heil gedeihe.„

i) Die Präfation iſt eine Einladung, welche in den Bekräftigungsformeln beſteht, die der Prieſter der Vorrede des Kanons vorausſchickt, und von dem Volke laut beſtättiget werden. „Er bereitet, ſagt der heilige Cyprian in Or. Dom. mit dieſer Vorrede die Gemüther der Brüder, und ſpricht: Hinauf die Herzen! damit das Volk durch ſeine Antwort: Wir halten ſie zu dem Herrn, erinnert werde, daß es auf nichts als auf den Herrn zu denken habe.„ Der heilige Cyrill Cat. 5. der hei-

lige Auguſtin de Bono Vid. c. 16. und der heilige Chryſoſtomus Hom. 18. in 2. Cor. machen von der Präfation, welche das mozarabiſche Meßbuch *Illation* nennt, die ausdrückliche Meldung, und bedienen ſich beynahe der nämlichen obigen Anmerkung.

Die Präfation wird beſchloſſen durch das Τρισαγιον, welches theils aus Jeſa. 6, 3. theils aus Matth. 21, 9. auf die Ankunft des Herrn eingerichtet iſt. Wir miſchen uns durch dieſes Geſang: Heilig, heilig, heilig u. ſ. f. unter die Chöre der Engel zur Erinnerung, daß wir uns mit ihnen über das Irdiſche erheben, ihre Liebe, ihre Unterwirfigkeit und Demuth in Anbethung des wahren Gottes nachahmen ſollen; zugleich auch unter die jüdiſchen Knaben, die ſich mit frohen Begierden nach der Ankunft des Herrn ſehneten, und ſie mit Lobgeſängen verherrlichten. S. Chryſ. Hom. 5. in Iſa.

k) Der **Kanon** iſt nichts anders als eine gewiſſe **Richtſchnur** oder auch eine Handlung, die zum Geheimniße der Wandlung leitet, und ſich bis zur Genießung erſtreckt, mit welcher ſich die Vollſtändigkeit des Opfers endet. Er iſt aus den Worten des Herrn, den Ueberlieferungen der Apoſtel und Satzungen der heiligen Päpſte erwachſen. Conc. Trid. Seſs. 22. c. 4. Ehe und bevor der Prieſter die Wandlung vornimmt, macht er das *Memento*, welches von den alten Rituiſten das Gebeth über die Diptücha

genennt

genennt wird; weil zwiſchen derſelben das doppelte Verzeichniß derjenigen gläubigen Gemeinen verleſen wurde, welche theils mit der Kirche in gutem Einverſtändniß lebten, unter denen die Landesfürſten immer den vornehmſten Rang hatten, Tertull. ad Scap. c. 2. theils ſich in den Opfergaben am meiſten ausgezeichnet hatten. Mabill. Lit. Gall. l. 3. Da aber viel Eitles ſich einſchlich: ſo redete ſchon der heilige Hieronymus c. 18. in Ezech. und l. 2. c. 11. in| Jerem. dawider.

Die Gläubigen werden darinn als wirkende Theilnehmer vorgeſtellet: „für welche wir dir opfern, oder die dir opfern.„ Da erinnert ſich der Prieſter der geiſt- und weltlichen Häupter der Kirche, aller rechtgläubigen Chriſten, beſonders aller anweſenden und vorzüglich derjenigen, welchen er die hauptſächliche Frucht dieſes heiligſten Opfers, oder einen beſondern Antheil deſſelben wiedmen will. Für alle dieſe bittet er Gott, und er ſtellt ihm das Opfer vor, welches er für ſie, und ſie mit ihm dem lebendigen wahren Gott zu verrichten nun bereit ſind. Hier gedenkt der Prieſter auch mit einer feyerlichen Verehrung der Gottesmutter Maria, der heiligen Apoſtel und einiger heiligen Martyrer, zum Zeichen, daß er ſich zu ebendemſelben Glauben bekenne, welchen ſie mit ihrem Blute bezeichnet haben. Daß er und die ganze ſtreitende Kirche vereinigt ſey: und endlich, daß er durch

ihre Fürbitte den göttlichen Beyſtand zu erhalten hoffe. Er wiederholt dieſe feyerliche Anrufung auch nach der Wandlung, auf daß Gott uns, durch ihre, und durch die Fürbitte aller andrer Heiligen, in ihre Geſellſchaft aufnehmen wolle. Von dieſem Gebrauche zeugen der heilige Cyrill l. c. der heilige Auguſtin Tr. 84. in Joan. und der heilige Chryſoſtomus Hom. 21. in Act. Apoſt.

Beym Eingang zur Wandlung legt der Prieſter ſeine Hände über das Brod und den Wein, welche er in den Leib und das Blut des Herrn zu verwandeln im Begriffe iſt, um ſeine Theilnehmung an dem Schlachtopfer zu bezeigen. 3. B. Moſ. 4, 4. Und er bittet Gott, daß er dieſes Opfer gnädig aufnehmen wolle. Boſſuet. Tr. de Or. Miſſ. Hierauf beziehen ſich auch folgende dreymalige Kreuzzeichen, als Segnungen, durch welche die göttliche Allmacht angeflehet wird, auf die Verdienſte Jeſu Chriſti, und ſeines am Kreuze erlittenen Todes zu ſehen. Benedikt XIV. will durch ſie bedeutet wiſſen; wie der Herr dreymal für die Sünde hingegeben worden: vom Vater, von ſich ſelbſt, und von dem Verräther. Allein die übrigen Kreuzzeichen über die ſchon verwandelten Brod und Wein ſind nicht mehr als Segnungen anzuſehen, ſondern als eine Anzeige der Kraft des Kreuzes; und werden daher nur gebraucht das Opfer auszuführen. S. Thom. 3. p. Q. 83. a. 5.

1) Die Wandlung. Hier fängt der Prieſter nicht mehr in ſeinem, ſondern in dem Name Jeſu Chriſti zu handeln an. Er thut, was dieſer bey dem letzten Abendmahle gethan hat. Er nimmt das Brod in ſeine Hände, er erhebt ſeine Augen gen Himmel, er dankt dem himmliſchen Vater, er ſegnet das Brod und den Wein, er verwandelt durch die heiligen Worte, die er nicht nur erzählungsweiſe, ſondern auf eine wirkende Art in der Perſon des Herrn ausſpricht, das Brod in den wahren Leib, und den Wein in das wahre Blut Jeſu Chriſti. Der heilige Thomas will, 3. p. Q. 78. a. 1. die Worte: „ Er ſegnete das Brod „ bedeuten wegen den gleich darauf folgenden Worten: „ Dieß iſt mein Leib „ ſo viel: als er verwandelte es. Matth. 26, 26. 1. Kor. 11, 23. Die Einwürfe, welche unſre Glaubensgegner über das Wort Iſt machen, ſind leicht zu beantworten; wenn man weis, daß der Herr Syriſch geredet hat, ſagend: *Honav pagri.* Er bediente ſich nach Gebrauch der Ebräer, Syrer und Chaldäer weder des Ebräiſchen *Jeſch*, noch des Syriſchen *Ith*: denn ſie wollten dieß Verbindungszeitwort *Eſt* oder Iſt jedesmal verſtanden und erſetzt wiſſen. In dieſem Verſtande überſetzt der Apoſtel die ſyriſchen Worte des Herrn griechiſch: τȣτο μȣ ἐςι το σωμα. 1. Kor. 11, 24. Allein ſagen dieſe griechiſchen Worte nicht: Dieß bedeutet meinen Leib; oder, dieß wird mein Leib werden; ſondern, dieß iſt mein Leib.

Folg-

Folglich hat auch das ſyriſche *Honav pagri* nicht geheißen: Dieß bedeutet: Dieſes wird; ſondern, Dieß iſt. Vergl. Matth. 26, 26. Mark. 14, 22. Luk. 22, 19.

Die heutige Aufhebung der conſecrirten Hoſtie, und des Kelches, war den Alten unbekannt. Vielleicht iſt ſie wider die Beſtreiter der ſakramentaliſchen Gegenwart des Herrn eingeführet worden: und daher kann der Gebrauch der Glöckchen von nicht altem Herkommen ſeyn. Verſchiedne Synoden widerſetzten ſich demſelben als einer verkehrten, und auf die Zeit, da alles Volk in höchſter Stille, und heiligem Schauder den Tod des Herrn betrachten ſoll, ſehr unſchicklichen Gewohnheit. Wenigſt ſollte das Geklingel in Kirchen, die Seitenaltäre haben, unter dem hohen Amte, oder ausgeſetztem Sakramente nicht geduldet werden. S. Clem. XII. Conſt. de Expoſ. SS. 1. Sept. 1730. §. 10. Es war demnach bey den Alten keine andre Aufhebung des Sakramentes unter beyden Geſtalten üblich, als diejenige, welche kurz vor dem Gebethe des Herrn bey den Worten: **alle Ehre und Herrlichkeit**, auch heute zu geſchehen pflegt. S. Bonav. Expoſ. Miſſ. c. 4.

m) Nach der Wandlung verrichtet der Prieſter ſechs Gebether zu Gott. Er bittet, daß er das gegenwärtige Opfer ſich gefallen laſſe, und alle diejenigen, welche daran Antheil nehmen, mit geiſtlichem

und

und leiblichem Segen erfüllen wolle. Er nennt das Opfer rein, um es von den Opfern der Ungläubigen zu unterſcheiden. **Heilig**; weil es ein Opfer des neuen Bundes, und daher zur Heiligung kräftig iſt. Gal. 4, 9. **Unbefleckt**; weil das Lamm die Stelle des Opfernden und des Opfers vertritt. **Das Brod des ewigen Lebens**; weil es uns auf dem Wege dahin ſtärkt und erhält. Johan. 10. **Der Engel**, deſſen Hände es für das Angeſicht des Vaters tragen ſollen, bedeutet nach Innozenz III. l. c. c. 6. den Engel des großen Raths, deſſen Opfer dem Vater unendlich angenehmer war, als die eines Abels u. ſ. f. Vergl. Tob. 12.

Der Prieſter bittet auch um die Erlöſung derjenigen, welche in dem peinlichen Orte des Fegfeuers die Strafe ihrer Sünden empfinden, damit auch ihnen die Frucht des Opfers zukomme, und ſie von der reinigenden Kirche zu der ſiegenden überſetzt werden. Der heil. Chryſoſtomus Hom. 69. ad pop. mit dem heil. Auguſtin Serm. 17. ſagt: „Das Memento, **oder die Erinnerung an die Verſtorbenen**, wäre nicht unrecht von den Apoſteln eingeführet worden; da ſie den Nutzen wohl einſahen, der denſelben daraus zufließt.“ Hierauf gedenkt der Prieſter wiederum verſchiedner Heiligen, mittels derer Fürbitte er wünſcht mit allen Gegenwärtigen in ihre glückſelige Geſellſchaft aufgenommen zu werden. Er ſchlägt ſodann

dann im Name aller auf ſeine Bruſt, mit dem de-müthigen Bekenntniße, daß wir unſrer Sünden wegen dieſer Gnade unwürdig ſind, und die Hoffnung zu jener Geſellſchaft zu gelangen, nicht auf unſre eigne, ſondern nur auf die Verdienſte Jeſu Chriſti gründen. Die Kreuzbezeichnungen, die er hier macht, und hernach wiederholt, ſind, wie oben geſagt worden iſt, nur Anzeigen der Kraft des Kreuzes, unter deſſen ſteter Erinnerung das Meßopfer fortgeſetzet wird. Das Gebeth aber, welches er unter den Kreuzzeichen ſpricht, wurde vor Alters über die neuen Früchte, Samenkörner und Opfergaben, der Glaubigen geſprochen, die an der Ecke der Epiſtelſeite lagen. Da nun dieſer Gebrauch aufgehört hat, findet der heilige Thomas in demſelben die drey Gebether des Erlöſers am Kreuze, für ſeine Feinde, für ſich, und ſeinen Todeskampf.

Zu Ende des Kanons wird das Gebeth des Herrn, welches er ſeine Jünger auf dem Berge gelehrt hat, verrichtet. Die Vorrede deſſelben veranlaſſen den heiligen Hieronymus l. 3. adv. Pelag. und den heiligen Papſt Gregor l. 7. Epiſt. 64. zu ſagen: „Chriſtus habe ſeine Apoſtel belehrt; daß ſie täglich bey dem Opfer ſeines Leibes ſagen dürfen: Unſer Vater.„ Und nach der Meynung des Kardinals Bona l. 2. c. 15. wird es unter der heiligen Meſſe darum gebethet, damit Gott durch dieß un-

blutige

blutige Opfer des Kreuzes bewegt werde, unſre Bitten auf alle Gattungen der Güter zu gewähren. Dahin iſt auch das Gebeth Libera gerichtet, um die Uebel, die uns bevorſtehen, abzuwenden; Uebel der Schuld wegen des Vergangnen; Uebel der Anfechtungen für das Gegenwärtige; Uebel der Strafe im Zukünftigen.

Das Brechen der Hoſtie geſchieht nach dem Beyſpiele, das der Herr ſeinen Jüngern hinterlaſſen hat, Matth. 26. 1. Kor. 11, 24. und die Nachfolger derſelben, die erſten Chriſten, bey gottesdienſtlichen Handlungen befolget haben. Apoſtelgeſ. 2, 46. 20, 7. Er wollte durch Brechung des Brodes ſeinen Tod vorbedeuten: und Innozenz III. l. c. c. 2. ſieht in den dreyen Theilen der Hoſtie den dreyfachen Zuſtand der ſtreitenden, der leidenden und der ſiegreichen Kirche; der kleinſte aber, welcher in den Kelch kömmt, zeigt an, daß die Seele Jeſu Chriſti in der Auferſtehung mit ſeinem heiligſten Leibe vereiniget worden iſt; denn da durch den Tod das Blut vom Leibe abgeſöndert worden; ſo iſt die Vereinigung des Blutes mit dem Leibe das deutlichſte Zeichen des neuen Lebens, welches er in der Auferſtehung angenommen hat.

n) Das *Agnus Dei* ſoll in uns den Glauben erwecken an die Gegenwart desjenigen, von dem der Vorläufer Johannes geſagt hat: „Sehet das Lamm

Gottes, ſehet denjenigen, der die Sünde der Welt hinwegnimmt! „ Johan. 1, 29. Der Papſt Sergius ſoll es nach dem Bericht des heiligen Bonav. l. c. c. 4. erſt eingeführet haben. Dieſes Lamm Gottes ſoll, wie der Prieſter bittet, ſich unſer erbarmen, und den Frieden uns geben; den Frieden mit Gott, durch Vergebung unſrer Sünden, und den Frieden mit dem Nächſten, durch Verleihung einer wahrhaft chriſtlichen Liebe. Zu Bezeugung dieſer Liebe, und dem Gebote gemäß Matth. 5, 23. pflegten die erſten Glaubigen unter dem Opfer der heiligen Meſſe vor dem Genuß des allerheiligſten Geheimnißes ſich wechſelweiſe den Friedenskuß zu geben. S. Chryſ. l. de Compunct. Von dieſem Gebrauch leitet ſich der Kuß her, womit der Prieſter in feyerlichen Meſſen den Diakon umfängt; und der mittels eines Reliquienkreuzes, nach Gewohnheit der Kirche, auch den Weltlichen gereicht wird. C. R. 1602. 8. Jul. und 1614. 5. Jul.

Der Prieſter bittet auch mit gebeugtem Leibe, der Herr wolle ſich würdigen, die Kirche und ihre Glaubigen in dem Frieden, den er ſeinen Jüngern mitgetheilet, und durch ſie uns hinterlaſſen hat, vereiniget zu erhalten. Welches Gebeth aber in den Seelenmeſſen, wie die Worte beym Agnus Dei: Gieb uns den Frieden, wegbleibt; weil dieſes Volk, nach dem heiligen Thomas, noch nicht im

Frieden ruhet, den man ihm wünſcht. Die zwey übrigen Gebethe richtet der Prieſter auf ſich ſelbſt: er bittet in Kraft des Leibes und des Blutes Jeſu Chriſti, die er zu genießen im Begriffe ſteht, mit Jeſus Chriſtus durch ſtandhafte Beobachtung ſeiner Gebothe unabgeſöndert; und von dem Hauſe der Uebel, womit der Apoſtel 1. Kor. 11, 28. 29. jenen drohet, die den Leib und das Blut des Herrn ungeprüft zu genießen ſich erfrechen, befreyet zu bleiben. Für die Worte des evangeliſchen Hauptmannes ſind uns Origenes Hom. 5. in Ev. und der heilige Chryſoſtomus Hom. de S. Thom. Ap. Bürgen, daß ſie ſchon zu ihrer Zeit bey der Meſſe üblich geweſen waren.

o) **Kommunion.** Eine Meſſe ohne Mitſpeiſende aus der Gemeine, ſagt die Väterverſammlung zu Trient, Seſſ. 22. iſt in den erſten Zeiten etwas Unerhörtes geweſen. Dazumal brachten die Gläubigen ihre Opfergaben ſelbſt mit, die ſie nach der Wandlung zurück erhielten, um ſie mit dem Prieſter zu genießen, oder auch bey damaligen gefährlichen Zeiten für die Wegzehrung auf der Reiſe, oder einen andern Nothfall mit ſich nach Hauſe zu nehmen; wie es der heilige Ambroſius von ſeinem Bruder, der ein Laye war, bezeugt; daß er ſich bey erlittnem Schiffbruche ſelbſt ſpeiste. Obgleich nun Strabo de Reb. Ecc. c. 32. uns berichtet, die Andacht der deutſchen Gemeinen wäre im neunten

Jahrhunderte ſo ungeſtüm geweſen, daß ſie bey allen Meſſen, bey denen ſie ſich an eben dem Tage einfanden, auch mit dem Prieſter gleichen Theil haben wollten; ſo fand doch der heil. Chryſoſtomus ſchon zu ſeiner Zeit Urſache zu klagen: „Vergebens, ſagt er Hom. 3. in c. 1. Eph. hält man das Opfer täglich, wenn niemand vorhanden iſt, der daran Theil nimmt. Wer es bey der Genießung der Geheimniße nicht mithält, der ſteht als ein Verräther, oder Dummkopf dabey gegenwärtig.„ Und Hom. 76. ad pop. berichtet er: Der Diakon habe mit einem fürchterlichen Geſchrey alle diejenigen hinausſchaffen müſſen, die ſich zur Theilnehmung nicht aufgelegt fanden. Schon der Apoſtel 1. Kor. 11. machte hierüber Aeußerungen, und Verordnungen.

So lange nun die Ausſpendung der Altarsgeheimniße unter die Gläubigen dauerte, wurde ein Danklied, das aus den Pſalmen und Lobgeſängen beſtund, geſungen. S. Aug. Ep. 149. S. Rupert. l. 2. de Div. Off. Card. Bona l. c. l. 2. c. 20. Dieſe liest der Prieſter heut zu Tage nach dem Genuße des wahren Leibes und Blutes Jeſu Chriſti auf der Epiſtelſeite. Hernach wendet er ſich zu dem Volke mit dem gewöhnlichen Gruße: Der Herr ſey mit euch. Er dankt Gott durch Gebethe in ſeinem und im Name aller Anweſenden, daß er ſie dieſer heiligen Geheimniße theilhaftig gemacht hat; und bittet, daß

daß er ihnen auch die Frucht davon zukommen laſſe; und durch die Wirkung deſſelben ſeine Gnade in ihnen vermehren wolle.

Das *Ite Miſſa eſt*: **Gehet, die Meſſe iſt zu Ende**, wird in Buß- und Trauermeſſen nicht geſagt; weil ehemals an ſolchen Tagen das Volk nach der Meſſe nicht gleich entlaſſen wurde, ſondern bey der Fortſetzung der Tagzeiten bleiben mußte. Deßwegen läßt man es auch bey Seelenmeſſen weg, weil die Verſammlung die **Beerdigung** erwartete. Bellarm. l. 6. de Miſſ. c. 27. Das Wort *Miſſa* bezog ſich demnach immer auf eine wichtige, höchſt anſtändige Feyerlichkeit, und zahlreiche Verſammlung. Und dieſer Ausdruck war lange zuvor in Paläſten, in Gerichts- und Kriegshöfen üblich, da das Volk von ſeinen Amtsverrichtungen, und die Soldaten von ihrem Dienſte entlaſſen wurden. Die, welche es von dem ebräiſchen Worte *Miſa* 5. B. Moſ. 16, 10. herleiten, ſind in der ebräiſchen Sprache ſchlecht bewandert.

Der Gebrauch des **Segens** iſt nicht ſehr alt. Man wollte ihn nicht einmal den Aebten geſtatten, aus dem Grunde, daß es nur dem zukäme das Volk zu ſegnen, dem daſſelbe angehörte. Das letzte Evangelium hat Papſt Pius der Fünfte eingeführt; vielleicht auf das Zeugniß des heil. Auguſtin, welcher l. 10. de Civ. Dei c. 29. ſagt „es ſey ſchon zu den erſten Zeiten allen Kirchenhandlungen angehängt worden.„

§. II.

Die Taufe.

Den zweyten Ort unter den Kirchengeheimnißen haben die Sakramente. Das Wort Sakrament hatte nicht nur bey den alten Chriſten, ſondern auch bey den Juden, ſogar bey den Heyden die Bedeutung eines gottesdienſtlichen Geheimnißes. Der falſche, wie der wahre Gottesdienſt aller und jeder Völker, wurde immer nach Regeln einer gewißen Geheimnißzucht angeordnet und fortgeführt. Die Kirche bedient ſich dieſes Wortes ebenfalls bey ihren Religionshandlungen; allein will ſie durch daſſelbe nicht nur eine geheime Sache, ſondern auch eine heilige, und bisweilen eine heiligmachende Sache bedeutet wiſſen.

Demnach ſind die Sakramente Zeichen, durch welche die Rechtgläubigen dem Dienſte Gottes geweihet und geheiliget werden. S. Aug. l. 5. de Civ. Dei c. 6. S. Thom. P. S. Q. 112. a. 5. Heilige Zeichen, die zugleich bedeuten und wirken. In dieſem Verſtande nennt der Apoſtel Eph. 11, 32. das Eheverbindniß ein Geheimniß, d. i. ein Zeichen des Verbindnißes des Herrn mit ſeiner Kirche. Wiſſen wir nun, daß die heiligen Sakramente ſichtbare Zeichen der unſichtbaren Gnade ſind, welche theils der Herr ſelbſt eingeſetzt, theils ſeine Kirche, zur Heiligung unſrer Seelen eingeführt hat; ſo iſt die Erklärung

rung der theils weſentlichen von dem Herrn ſelbſt beſtimmten, theils zufälligen und von der Kirche eingeführten Gebräuche und Zeremonien bey Ausſpendung dieſer Heilszeichen unſrer Betrachtung allerdings würdig, und beſonders geſchickt, Regungen des Dankes, der Liebe und Gottesfurcht in jungen Herzen zu erwecken, und die ſakramentaliſchen Wirkungen ſowohl, als die Verbindlichkeiten derſelben, zweckmäßig einzuprägen. Unter dieſen kommen zuerſt die Taufzeremonien.

a) Der Täufling, welcher dieß Sakrament empfangen will, bittet vor dem Eingange der Kirche in die Zahl der Chriſten aufgenommen zu werden. Hiedurch wird uns zu verſtehen gegeben, daß wir vor der Taufe an Jeſu Chriſto keinen Theil, und keinen Anſpruch auf das Reich Gottes haben. Johan. 3, 5. Denn die Kirche, deren Eingang uns durch die Taufe eröffnet wird, iſt ein Vorbild des Himmels.

b) Man fragt ihn: ob er wolle getauft werden; weil der Herr niemand zur Heiligung zwingt, der es nicht ſelbſt verlangt. Luk. 18. Man legt ihm den Namen eines Heiligen zu ſeinem Unterſcheidungsnamen bey, zu deſſen Nachfolge er ſich aufmuntern ſoll, ſo oft man ihn nennt. S. Ambroſ. l. 2. de Sacr. c. 2. S. Chryſ. in Geneſ. c. 5. Man haucht ihn an, um dadurch das geiſtliche Leben anzudeuten, welches die Taufe unſrer Seele mittheilet. S. Chryſoſt. Hom. de

Adam. S. Aug. l. de Nupt. c. 17. Im Name Jeſu Chriſti wird dem Teufel befohlen, die Seele des Täuflings zu verlaſſen. Hierauf fängt der Erlöſer an von ſeinem Geſchöpfe Beſitz zu nehmen: daher wird deſſen Stirne und Bruſt mit dem Kreuze bezeichnet, um ihn ſeines Kreuztodes zu erinnern, durch welchen allein wir mit Gott ausgeſöhnet werden: und daß er von nun an verbunden iſt, demjenigen nachzufolgen, unter deſſen Fahne er ſchwört. Greg. Naz. Or. 3. in S. Lava. S. Chryſ. Hom. 55. in Matth.

c) Es werden ſodenn dem Täuflinge die Hände nach dem Beyſpiele des Herrn aufgelegt. Apoſtelgeſ. 9, 17. Das geweihte Salz wird dem Täuflinge in Mund gegeben, daß er durch die himmliſche Weisheit von der Fäulniß der Sünde bewahrt werde, und nur in Gott und göttlichen Dingen ſeinen Geſchmack finden ſoll. Orig. Hom. 6. in Ezech. Ambroſ. in 22. Luc. Es wird ein Theil der Stole auf ihn gelegt, und er darauf in die Kirche eingelaſſen, zur Erinnerung: daß Jeſus Chriſtus uns von der Herrſchaft des Satans herausziehe, und von den Werken deſſelben losmache.

d) Die Ohren und die Naſe des Täuflings werden mit Speichel, der vorher mit Staube und Aſche vermiſchet wird, zur Nachahmung Mark. 7. Joh. 9. beſtrichen; denn er iſt ſittlicher Weiſe taub, ſtumm und blind. Aug. T. 44. in Joan. Die Kirche verlangt

dadurch,

dadurch, daß der Täufling ſeine Ohren eröffne die Wahrheit anzuhören; auch daß er die Süßigkeit des Joches Jeſu Chriſti empfinde. Dahin zielt der Ausdruck *Ephpheta* d. i. werde geöffnet. S. Ambr. l. de Initiat. c. 1.

e) Die Pathen legen dem Täuflinge die Hände auf zum Zeichen der Vereinigung mit ſeiner Perſon, und in ſeinem Name dem Teufel und ſeinem Anhange abzuſchwören; weil er ſich nun unter den Schutz eines andern Herrn begiebt. Tertul. c. 3. de cor. Mil. S. Baſil. l. de Sp. S. c. 11. S. Hieron. in c. 7. Amos. Auf dieß folgt das Glaubensbekenntniß. Mark. 16, 16. Nachdem die Pathen ihre Hände vom Täuflinge abgelegt, wird die Taufe ſelbſt durch Abgießung des Waſſers und wörtliche Benennung der drey göttlichen Perſonen vorgenommen. Die Abgießung des Waſſers zeigt an, daß unſre Seele von der Mackel der Erbſünde abgewaſchen und gereiniget; Johan. 3. S. Ambr. l. c. c. 2. S. Aug. l. 1. c. 13. contra 2. Ep. Pelag. durch das Bekenntniß aber des großen Geheimnißes der drey göttlichen Perſonen geheiliget wird. 1. Johan. 1. 1. Kor. 3, 16.

f) Man ſalbet das Kind mit Oel auf Bruſt und Schultern; denn es wird ein Kämpfer für den Welterlöſer, und übernimmt die Pflicht ſeine Gebote zu bewahren. S. Ambr. l. 1. de Sacr. c. 2. S. Cyrill. Catech. 2. Auch wird es nach der Taufe mit dem Chry-

ſam geſalbet; denn es wird ein Chriſt, das iſt, ein Geſalbter, und dem geiſtlichen Prieſterthum einverleibt. 2. Pet. 2, 9.

g) Das weiße Kleid, welches dem Täuflinge angezogen wird, bedeutet die Reinigung durch das Blut des Erlöſers: Offenb. 7, 14. und derſelbe wird dadurch ermahnet zu dem alten Greul nicht mehr zurückzukehren, und die erhaltne Unſchuld unbefleckt zu erhalten. Nur das hochzeitliche Kleid hat das Recht der Anwardtſchaft. Matth. 22, 12. Dieß weiße Kleid führt uns auch auf den alten Gebrauch zurück, welchem zufolge die Täuflinge der erſten Kirche, daſſelbe vom Samſtage vor Oſtern bis auf den Sonntag nach Oſtern zu tragen pflegten. Daher ſchreibt ſich der weiße Sonntag, oder auch der Sonntag *poſt albas*, d. i. nach abgelegtem weißen Kleid.

h) Endlich giebt man dem Täuflinge eine brennende Kerze; denn er iſt von der Finſterniß zum Lichte gekommen. 1. Pet. 2, 9. Dieſes Licht ſoll er durch einen gottſeligen Wandel vor den Menſchen leuchten laſſen, Eph. 5, 8. und einſtens mit einer brennenden Lampe verdienſtlicher Handlungen dem himmliſchen Bräutigame entgegen zu kommen ſich beſtreben.

§. III.

§. III.

Die Firmung iſt nicht weniger lehrreich in ihren Gebräuchen und Zeremonien.

a) Sie wird vorzüglich von dem Biſchofe verrichtet; weil ſeine Gegenwart den Gläubigen zur Auferbauung und troſtvollen Hülfe vieles beytragen kann, Johan. 1, 16. Apoſtelgeſ. 8, 14. und er die Pflicht trägt ſeine untergeordneten Kriegsleute zum Streite aufzumuntern. B. der Richter 7, 17. Er hält die Hände über diejenigen, die er firmen will, und ruft den heiligen Geiſt an, daß er ſich mit ſeinen Gaben über die Gefirmten nach dem Beyſpiele Apoſtelgeſch. 8, 17. Eph. 19. ergießen wolle. Hier verdient der heilige Hieronymus wider die Luziferianer nachgeleſen zu werden.

b) Der Biſchof ſalbet ſodenn mit dem Chryſame in Geſtalt eines Kreuzes die Stirne deſſen, der gefirmet wird: damit dieſer ſich niemal des Kreuzes Chriſti ſchäme, und ſein Bekenntniß in allen Gefahren öffentlich bezeuge. Röm. 1, 16. Eb. 13, 13. Der Chryſam wird aus Oel und Balſam gemacht. Das Oel iſt flüßig, und verbreitet ſich in die Theile des Körpers, die es berühret: dieß zeigt den Ueberfluß der Gnade des heiligen Geiſtes an: und wie die Kämpfer ſich ehemals vor dem Kampfe mit Oele geſalbet hatten, ſo wird auch der Gefirmte durch dieſe heilige Salbung zu dem Kampfe zubereitet, den er für den

Glau-

Glauben Jeſu Chriſti zu kämpfen hat. Das Oel dient noch überdas dem Feuer zur Nahrung; folglich iſt es ein Sinnbild, daß die Gnade dieſes Sakraments das Licht des Glaubens, und das Feuer der Liebe, welches die heilige Taufe in uns angefachet hat, beſtändig erhalte, damit es weder von Strömen der Verfolgungen, noch von den Fluthen der Verſuchungen erſtickt werden möge. Catech. Rom. Der Balſam aber, welcher mit dem Oele vermiſcht wird, bedeutet den guten Geruch eines heiligen Lebens, welchen alle, die ſich zur Lehre des Evangeliums bekennen, von ſich zu geben haben. 2. Kor. 2, 15.

c) Endlich ſchlägt der Biſchof den Gefirmten gelinde an die **Wange**, um ihn zu erinnern, daß er aus Liebe zu dem Herrn Jeſus Chriſtus alle Schmach, Schimpf und Schmerzen zu ertragen gefaßt ſeyn ſoll. Apoſtelg. 5, 14. Röm. 8, 35.

§. IV.

Das Geheimniß des Altars iſt jenes Sakrament, welches den Leib, die Seele, das Blut und die Gottheit unſers Herrn Jeſus Chriſtus unter den Geſtalten des Brods und des Weins wahrhaft, wirklich und weſentlich enthält.

a) Es führt den griechiſchen Namen **Euchariſtie**, welches ſo viel heißt: als eine **Dankſagung**, weil

weil der Herr bey der Einſetzung deſſelben ſeinem Vater dankte, Matth. 26, 26. 1. Kor. 11, 23. 24. und es daher auch ein Dankopfer der Rechtgläubigen iſt.

b) Die Ausſpendung dieſes Sakramentes unter die Layen war vor Zeiten nur in der heiligen Meſſe üblich, wie es die vielfache Zahl in den Kommuniongebethen zeigt, welche der Prieſter nach dieſer heiligen Handlung verrichtet. Und der Wunſch der Kirche, die Gläubigen in der Meſſe als Theilnehmende mit dem Prieſter zu ſehen, gab zu den Verordnungen Urbans des Achten Gelegenheit, daß man den Layen die Kommunion außer der Meſſe nicht ohne Noth reichen ſoll. Merat. p. 2. T. 10. Das Gebeth: *Quod ore ſumpſimus &c.* und die nachfolgenden erſtrecken ſich alſo heut zu Tage auf die im Geiſte Theilnehmenden. Ehemals mußte der Diakon vor der Ausſpendung mit lauter Stimme rufen: „Diejenigen ſollen ſich fortbegeben, die ſich nicht wohl geprüft wüßten. Heute macht der Prieſter über die Kommunikanten das Zeichen des heiligen Kreuzes, und bethet für ſie, daß Gott ſich ihrer erbarmen, und ihnen ihre Sünden vergeben wolle. Das *Miſereatur veſtri* wird allemal geſagt, wenn gleich nur Einer zu ſpeiſen verlangt; weil die Anweſenden im Geiſte mithalten.

c) Der

c) Der Prieſter zeigt ihnen hernach die Hoſtie, und er redt ſie mit den Worten an, mit welchen der heilige Vorläufer auf den Erlöſer gedeutet hat: Johan. 1, 29. Sie ſind geſchickt in uns den Glauben an die Gegenwart des Gottmenſchen zu erwecken. Er ſpricht ihnen dreymal die Worte des evangeliſchen Hauptmannes vor. Dieſe zeigen uns die erſtaunungswürdige Erniedrigung eines liebvollen Gottes. Sodann ſpeist er ſie unter den Worten: **Der Leib unſers Herrn Jeſus Chriſtus bewahre deine Seele zum ewigen Leben.** Die Kirche hat ſich dieſer Worte bey der Ausſpendung dieſes Sakraments immerfort bedienet. Joan. Diacon. l. 2. de Vit. S. Greg. M. Nach Empfang deſſelben antworteten vor Alters die Geſpeisten: **Amen.** S. Ambr. l. 4. de Sacr. c. 5.

§. V.

Das Bußſakrament wird auch von Zeremonien begleitet, obgleich ſie heute nicht mehr ſo auffallend ſind, als ſie zu Zeiten des erſten Bußeifers waren.

a) Der Sünder wirft ſich auf ſeine Knie nieder, um die Regungen ſeiner Demuth und Zerknirſchung zu bezeugen. Luk. 18, 13. 15, 21. Der Prieſter ſitzt zum Zeichen, daß er hier das Richteramt verwalte. Con. Trid. Seſſ. 14. c. 6. Er richtet ſeine Hände bey der Losſprechung auf, zum Zeichen der

Gewalt,

Gewalt, die er von dem Herrn empfangen hat, und auch wirklich über den Sünder ausübt. Johan. 20. Er ſpricht ihn von ſeinen Sünden frey unter der Kreuzbezeichnung; weil er die Sünden nicht aus eigner Macht, ſondern im Namen Gottes durch die Verdienſte Jeſu Chriſti erläßt. Cat. Rom. p. 2. c. 5. n. 17.

b) Hier iſt für den Katecheten der geſchickteſte Ort, die Kleinen mit den Bußregeln der erſten Kirchenzucht bekannt zu machen, welche bey Nat. Alex. T. IV. l. II. de Sacr. Pœn. a. 7. p. 508. Edit. Einſid. 1769. nachzuſchlagen ſind. Die jungen Schüler werden dadurch nicht nur vom Haſſe gegen die Sünde eingenommen, ſondern ſie gelangen auch zum ächten Begriff von der Buße. Sie lernen frühezeitig einſehen, was wir von Seite eines beleidigten Gottes zu gewarten haben; wenn wir es an der Selbſtzüchtigung ermangeln laſſen, und wie die heutigen Laſter ehedem von der Kirche würden behandelt worden ſeyn.

c) Alsdann redet er ihnen auch von den verſchiednen Stufen der öffentlichen Buße. Nach dieſen wurden die Büßer in die **Weinenden**, die **Zuhörer**, die **Liegenden**, und in die **Stehenden** eingetheilet. Wer z. B. einen freywilligen Todſchlag begangen hatte, blieb vier Jahre unter den **Weinenden**, dieß heißt: er ſtund zur Zeit des Gebethes vor der Thüre der Kirche, nicht in dem Vorhauſe,

ſondern

ſondern auf dem öffentlichen Platze, allen Ungemächlichkeiten des Wetters ausgeſetzt, mit einem Bußſacke angethan, und das Haupt mit Aſche beſtreut. In dieſer Stellung bath er die Chriſten, welche in die Kirche giengen, Mitleiden mit ihm zu haben, und für ihn zu bethen.

Die fünf folgenden Jahre kam er in die Klaſſe der Zuhörer: er gieng in die Kirche, um den Unterricht anzuhören; aber er blieb mit den Täuflingen in dem Vorhauſe, und mußte ſich, bevor die Gebether anfiengen, entfernen. Nachmals wurde er in die dritte Klaſſe überſetzt: er dorfte mit den Gläubigen bethen; aber an dem nämlichen Orte, nahe bey der Thüre auf das Pflaſter hingeſtreckt, und entfernte ſich wieder mit den Täuflingen.

Hatte er in dieſem Stande ſieben Jahre zugebracht, gieng er zum letzten Grade der Buße über, worinn er noch vier Jahre harren mußte. Es wurde ihm geſtattet ſich unter die Gläubigen zu ſtellen, und ſtehend mit ihnen zu bethen; aber ohne Erlaubniß zu opfern, oder das Abendmahl zu empfangen. Endlich nachdem die 20. Jahre ſeiner Buße vollendet waren, wurde er wieder zum Tiſche des Herrn gelaſſen. So wurde ein Todſchlag beſtraft, ſo wurden andre Sünden nach dem Maaße ihrer Anzahl und Größe gezüchtiget. Fleur. Moeurs des Chret.

§. VI.

§. VI.

Die letzte Salbung iſt die Ergänzung der Buße. a) Der Prieſter beſpritzt bey der Ausſpendung derſelben zuerſt die Wohnung des Kranken, und bittet Gott um Entfernung der Nachſtellungen der Hölle, welche niemal ſtärker ſind, als da wenig Zeit des Lebens übrig iſt; 1. Pet. 5. dann ruft der Prieſter mittels der Litanei im Name der geſammten Kirche Gott und alle Heilige für den kranken Mitbruder an. Dieſe Anrufung der Heiligen iſt nicht unrecht; denn ſie werden uns einmal richten. Matth. 19, 28. Der Prieſter erinnert überdas Gott ſeines Verſprechens, welches er durch ſeinen Apoſtel der Kirche gethan hat, und bittet ihn inſtändigſt, er wolle den Kranken in ſeinen Schwachheiten ſtärken, ſeine Wunden heilen, ſeine Sünden vergeben, und alle Schmerzen ſeines Leibes und der Seele durch die Vielheit ſeiner Erbarmniße nachlaſſen. Jak. 6, 12. 13. Mark. 6, 13.

b) Er ſtreckt, und legt ſeine Hände über das Haupt des Kranken, um ihm zu verſtehen zu geben, daß er unter beſonderm Schutze der allerhöchſten Dreyeinigkeit ſey, und er beſchwöre im Name ebendieſes dreyeinigen Weſens unter Anrufung aller Heiligen den Satan, daß er dem Kranken nicht mehr ſchaden könne. Cat. Rom. l. 2. c. 3.

c) Die Salbung der äußerlichen fünf Sinne, welche mit den Worten, die dabey ausgeſprochen werden, den weſentlichen Theil dieſes Sakraments ausmacht, bedeutet die Stärke, welche durch daſſelbe der Seele, und öfter auch dem Leibe des Kranken verliehen wird. Con. Trid. Seſſ. 14. c. 2. Die äußerlichen fünf Sinne werden geſalbet; weil ſie als Werkzeuge der Sünde gedienet haben. Es wird jede Salbung mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes verrichtet; weil wir die Vergebung der Sünden, und die Befreyung von den Wirkungen der Sünde, nur durch den Werth des Kreuzes hoffen können.

§. VII.

Die Prieſterweihe empfangen diejenigen, die ſich dem Dienſte Gottes auf eine beſondre Weiſe weihen. 2. Tim. 2, 3. 4. a) Niemand wird zum Prieſter geweihet, er habe denn zuvor die Tonſur oder Haarſchur erhalten. Sie iſt der erſte Grad, den die Kirche für jene verordnet hat, die ſich öffentlichen gottesdienſtlichen Verrichtungen zu wiedmen bereit ſind. Sie wird die Haarſchur genennt; weil der Biſchof dem, der die Tonſur empfängt, die Haare abſchneidt, um den Geſchornen zu erinnern, daß er alle überflüßige und unordentliche Weltliebe in ſich erſticken ſoll. Tit. 2, 12.

b) Der andern Weihen, welche man vor der Prieſterweihe empfängt, giebt es ſechs: Das Oſtia-

riat,

riat, das Lektorat, das Exorziſtat, das Akolitat: dieſe werden die vier niedern Weihen genennt; weil die, welche dieſe Weihungen empfangen, nur zu geringern kirchlichen Verrichtungen tüchtig gemacht werden; nämlich: zur Oeffnung, und Verſchließung der Kirchenthüren; zur Vorleſung der heiligen Schrift; zur Anrufung des göttlichen Namens über die, welche mit böſen Geiſtern beſeſſen ſind; zur Anzündung der Lichter u. ſ. f. Alle dieſe kirchlichen Verrichtungen wurden zu den erſten Zeiten der Kirche durch den einzigen Diakon verſehen. Dionyſ. C. III. Eccl. Hier. Nachdem aber die Zahl der Gläubigen ſich angehäufet, verlangte die Ordnung, Zierde, und ſelbſt das Anſehen des Gottesdienſtes dieſe niedern Verrichtungen auf mehrere andre zu übertragen. Amal. l. 2. de Off. eccl. c. 6.

c) Die übrigen zwo Weihen, nämlich: das Diakonat und Unterdiakonat werden die größern oder heiligen Weihungen genannt; weil die, welche ſie empfangen, Gott durch Beobachtung der lebenslänglichen Keuſchheit beſonders geheiliget werden, und eine weit größre Gewalt erhalten, nämlich: dem Prieſter bey dem Amte der heiligen Meſſe beyzuſtehen, wobey der Unterdiakon die Epiſtel, der Diakon aber das Evangelium abzuleſen hat; dieſem letzten ſteht auch die Gewalt zu, das Sakrament der Taufe mit Feyerlichkeit zu ertheilen, und jenes des Altars den Gläubigen auszuſpenden. S. Juſt. M. Apol.

d) Alle dieſe Weihungen mit Einſchluß der prieſterlichen und biſchöflichen Weihe, welche letzte in der Völle der geiſtlichen Gewalt beſteht, zuſammengenommen, machen nur Ein heiliges Sakrament aus. Dieſes wird mit Rechte das Sakrament der Ordnung genannt; wegen Verſchiedenheit ſowohl der Kirchendiener als ihrer Verrichtungen: beſonders aber wegen des verſchiednen Ranges, der zwiſchen den höhern und mindern Dienern der Kirche beobachtet werden ſoll.

Wenn nun jemand, der alle obigen Weihungen empfangen hat, die letzte oder die Prieſterweihe von dem Biſchofe verlangt, ſo wird demſelben der zum Prieſter zu Weihende zuerſt im Name der Kirche vorgeſtellt. Dieſe Zeremonie zeigt eine innerliche Eingebung und Bewegung Gottes an, welche bey demjenigen, der ſich dieſer heiligen Weihe nähert, erfodert wird. Vor Alters verlangte der Biſchof auch ein öffentliches Zeugniß vom ganzen Volke, um dadurch die Beſchaffenheit der Sitten desjenigen, den er weihen ſollte, in Erfahrniß zu bringen. Ein Prieſter ſoll unſträflich, vom Böſen, ſogar von allem Verdacht des Böſen frey ſeyn. 2. Tim. 2, 15. 4, 5. Tit. 1, 7. Daher ermahnt ihn der Biſchof zur Tugend und Heiligkeit, zur Treue und Sorgfalt in Verwaltung ſeines Amtes mit vielem Nachdrucke; er legt demſelben ſeine Hände auf, ihm zu bedeuten, daß er zum Dienſte

Got-

Gottes gewiedmet, und unter deſſen beſonderm Schu=tze iſt.

e) Hierauf wird das Lobgeſang: Komm heili=ger Geiſt, angeſtimmt. Der zum Prieſter zu Wei=hende wird mit Altarkleidern angethan. Die Stole, welche vorhin ihm als Diakon nur über die linke Schulter abhieng, wird ihm auch über den rechten Arm gezogen, zum Zeichen: daß, gleichwie er nun die Würde eines Prieſters trägt, er ſich dem ſüßen Joche Jeſu Chriſti mit Demuth, Geduld und Stand=haftigkeit unterziehen ſoll. Pont. Rom. Der Biſchof ſalbt ihm alsdenn beede Hände mit dem Oele der Ka=techumenen, und ſpricht: „ Würdige dich, o Gott! dieſe Hände kraft dieſer heiligen Salbung, und un=ſers Segens zu weihen, und zu heiligen, damit alles, was ſie ſegnen, geſegnet, und, was ſie weihen, gewei=het und geheiliget werde im Name unſers Herrn des Gekreuzigten.„ Ein Sinnbild der Gnade, des bren=nenden Eifers, eines ſanftmüthigen Herzens. Der Prieſter nimmt auch dadurch an der Salbung des Sohns Gottes Theil, zum Zeichen der zweyfachen Würde. 2. Pet. 2, 9.

f) Nach der Salbung der Hände übergiebt der Biſchof dem Prieſter die Patene mit der Hoſtie, und den Kelch mit dem Wein unter dieſen Worten: „Em=pfang die Gewalt Gott das Opfer darzubringen, und Meſſen zu leſen ſowohl für die Lebenden als für

die Verſtorbenen. Dieſe Gottesgewalt übt er mit dem Biſchofe zugleich aus, und ſpricht mit ihm die Worte der Wandlung, kraft welcher das Brod in den Leib, und der Wein in das Blut Jeſu Chriſti verwandelt wird.

g) Nach dieſer Zeremonie wiederholt der Biſchof die Auflegung der Hände, und ſagt: „Nimm hin den heiligen Geiſt„ u. ſ. f. Worte, welche die vollſtändige Materie und Form dieſes Sakraments ausdrücken, und die der Herr ſelbſt zu ſeinen Jüngern ſprach, als er ihnen die Gewalt ertheilt hatte, die Sünden zu erlaſſen, oder zu behalten. Johan. 20, 22. 23. Zuletzt giebt der Biſchof nach dem Beyſpiele des Herrn Johan. 14, 27. dem geweihten Prieſter zum Zeichen der Vereinigung und Liebe den Friedenskuß, mit dem Wunſche: daß der Friede Gottes beſtändig bey ihm verbleiben wolle. Er erinnert ihn endlich die Pflichten des prieſterlichen Amtes zu heiligen, von derer Beobachtung oder Verachtung der Fall und die Auferſtehung vieler abhängt. Luk. 2, 24.

§. VIII.

Das Sakrament der Ehe iſt, wie der heilige Paulus ſagt, Eph. 5. ein Bild, welches uns die Vereinigung des Herrn mit ſeiner Kirche vorſtellt; denn es theilt den Verehelichten die Gnade mit, ſich einander auf eine heilige Art zu lieben, wie der

Herr ſeine Kirche geliebt hat. Daher wird die Trauungshandlung der ſich verehlichenden Chriſten auch unter erbaulichen und heilſamen Zeremonien von der Kirche vorgenommen.

a) Die Brautleute werden zu dreyen nicht aneinander hängenden Feyertagen unter dem öffentlichen Gottesdienſt von dem eignen Pfarrer ausgerufen, damit alle Hinderniße, welche allenfalls die vorzunehmende Eheverlöbniß ungültig oder unerlaubt machen könnten, mittels dieſer allgemeinen Bekanntmachung zeitlich entdeckt werden können. Con. Lat. A. 1215. Can. 5. Con. Trid. A. 1563. Seſſ. 24. c. 1. de Ref. Indeſſen hat die landesfürſtliche Verordnung von 1784 alle Eheverlöbniße, unter was immer für Feyerlichkeiten ſie eingegangen worden, ſollten auch Schwängerungen mit unterlaufen, für nicht geſchehen erklärt, und dießfalls alle Verbindlichkeiten bis zur wirklichen Trauung aufgehoben.

b) Die Gegenwart des eignen Pfarrers und zweener oder dreyer Zeugen iſt ſo nothwendig, daß die Trauungshandlung ohne dieſelbe nach der Verordnung des tridentiniſchen Kirchenrathes l. c. für einen Schleichhandel und für ungültig angeſehen wird. Die Kirche will die einmal geſchloßne Ehe auf alle Fälle hin, unwiderſeẑlich erwieſen haben, und die Gegenwart des Pfarrers, als des erſten beglaubten Zeugen, beſteht von ſich ſelbſt ohne allen Wortſtreit. Dieſe tri-

dentiniſche Verordnung iſt zwar im katholiſchen Deutſchlande angenommen worden; aber in Engeland, Schweden, Dännemark, Sachſen und Preußen hat ſie nicht Statt; weil dieſe Länder vor dem Jahre 1563, da das Tridentin geendiget, und das folgende Jahr beſtättiget wurde, von unſrer Religion abgiengen.

c) Der Ring, welchen der Bräutigam gemeiniglich der Braut an den Finger zu ſtecken pflegt, bedeutet die eheliche Liebe und Treue, welcher nur der Tod das Ende giebt. S. Ambr. in Luc. 15. S. Iſid. l. de Off. Eccl. c. 19. Dieſer Ring wird von dem Prieſter geſegnet, damit die Liebe und Treue zwiſchen beyden, troz der Hölle, durch Gottes Beyſtand unverlezt erhalten werde.

d) Die Gebethe und Segnungen, welche der Pfarrer über die Getrauten ſpricht, um die Völle des göttlichen Segens über ſie herabſteigen zu machen, werden unterlaſſen, wenn eines oder beyde von den Getrauten ſchon zuvor verehelichet geweſen; theils weil dieſe Segnungen bey dem erſten Verlöbniße über ſie ſchon geſchehen ſind; theils weil die zweyte Ehe wider den Geiſt der Kirche iſt, die dieſelbe zwar duldet, aber nicht gutheißt; denn die zweyte Ehe iſt kein ächtes Vorbild der Vereinigung des Herrn mit ſeiner Kirche. S. Thom. 4. D. Q. 3. A. 2.

e) Nach

e) Nach dem Rathe des Apoſtels, 1. Kor. 7, 5. enthielten ſich die Zuſammengeheuratheten der erſten Chriſtenheit mit beederſeitiger Einwilligung zu gewiſſen Zeiten von der ehelichen Beywohnung. Von dieſer chriſtlichen Enthaltſamkeit leitet ſich die Verordnung der Kirche her: daß von dem erſten Sonntage des Advents bis auf den Tag der Erſcheinung des Herrn, und vom Aſchermittwoche bis auf den erſten Sonntag nach Oſtern keine Trauungshandlung vorgenommen werden ſoll. S. aber die landesfürſtliche Verordnung von 1785.

Frage. Aus welchen Gründen behält die römiſche Kirche den Gebrauch der lateiniſchen Sprache bey gottesdienſtlichen Handlungen?

Antwort. 1) Weil die lateiniſche Sprache eine todte Sprache iſt, die keine Veränderung mehr zu beſorgen hat, welches das Schickſal aller übriger Sprachen iſt. Welche Vernunft kann demnach die Kirchenbücher nach jeder Sprachmode umzuſchmelzen rathen?

2) Iſt die lateiniſche die allgemeine Sprache der Geiſtlichkeit. Die, welche ſich dem Kirchendienſte weihen, lernen ſie nach Regeln; dadurch erhält ſie die Einförmigkeit. 3) Hat der tridentiniſche Kirchenrath Seſſ. 22. c. 8. für den Sprachmangel bey dem Volke genugſame Vorſehung gemacht, da er daſſelbe von dem Urſprunge und der Bedeutung der kirchlichen

Gebräuche und Zeremonien ſtückweiſe unterrichtet wiſſen will. Endlich machte die Geheimnißzucht bey allen Völkern den eigentlichen Karakter des Gottesdienſtes aus. Warum will man dieſen nur in der römiſchen Kirche verkennen?

Fr. Iſt aber eine dem Volke unbekannte Sprache bey gottesdienſtlichen Handlungen der Geſinnung des heiligen Paulus 1. Kor. 14, 9. nicht zuwider?

A. Nein. Denn die Stelle zielet nicht auf die Sprache beym Gottesdienſte, ſondern auf einige Praler, die mittels der Gabe der Sprachen den gemeinen Haufen an dem Unterrichte hinderten: dieſer mußte freylich in einer ihnen bekannten Mundart gegeben werden. Calmet. Comm. in Ep. 1. ad Cor. c. 14, 9.

Uebrigens war die lateiniſche und griechiſche Sprache, in dem apoſtoliſchen Zeitalter die Sprache aller Völker; und da der Römer Anſehen in's Stecken kam, wie konnten freye Völker eine Sprache, die ſie haßten, in ihrem Gottesdienſte gedulden, da ſie keine Noth mehr antrieb dieſelbe zu lernen? Man kann nicht läugnen, daß einige Kirchen die vaterländiſche Mundart bey ihrem Gottesdienſte unverändert behalten haben: allein die Kirchenvorſteher hatten immerfort für die Einförmigkeit gewachet, und dieſe Freyheit in Rückſicht auf die Geheimnißzucht, oder eingeſchränkt, oder ganz aus dem Gottesdienſte weggeſchafft.

Fr.

Fr. Iſt der Gebrauch des Geſanges unter dem Gottesdienſt ſchon alt?

A. Er iſt ſo alt als die Chriſtenheit. Denn, obgleich die Chriſten wegen der Verfolgungen ihre gottesdienſtlichen Handlungen nur in geheim, und öfter in unterirdiſchen Krüften verrichteten, befolgten ſie dennoch die Vorſchrift des Apoſtels an die Epheſier 5, 19. und hatten Lobgeſänge. Der heilige Auguſtin zeugt hievon Ep. 119. c. 8. und beruft ſich auf Matth. 26, 30. und auf Koloſ. 3, 16. Auch Plinius im Briefe an Trajan berichtet: „Die Chriſten kämen an einem beſtimmten Tage und Orte ſehr frühe zuſammen, wo ſie Chriſtum mit Lobliedern vergötterten.„ Ohne Zweifel richteten ſie ſich hierinnfalls nach dem Beyſpiele, welches der heilige Lukas erzählt, Apoſtelgeſ. 16. Allein von der Zeit an, da der Friede, durch chriſtliche Kaiſer, der Kirche geſchenkt ward, und ſie ihre Gläubigen öffentlich zur Anbethung Gottes verſammeln dorfte, gaben ſich ihre Vorſteher die möglichſte Mühe dem Kirchengeſange Ordnung, Zierde und Annehmlichkeit zu geben, um dadurch den Gotteshäuſern Ehrfurcht zu verſchaffen, die Gemüther der Gläubigen aber zur Frömmigkeit rege zu machen. Die Kirchen hatten ihre Geſangrollen, aus denen die Sänger die Melodien unter dem Gottesdienſt abſangen. Und Baronius führt auf den 13. Jul. ein Verzeichniß von Knaben an, die Sänger in der Kirche waren, und für den

Glau=

Glauben umkamen. Von dergleichen Singknaben iſt auch der heilige Hieronymus zu verſtehen, wenn er die Erinnerung macht: „Sie ſollen ihre ſchlanke Hälschen nicht nach dem Theaterton ſtimmen, ſondern dem Herrn in ihrem Herzen ſingen:„ Can. Cant. D. 92. S. Rdſs. D. Gerbert Princ. & Abb. Congr. S. Blaſ. de Muſ. S. P. II. p. 89 — 312. n. XXIX.

Wie unſchicklich würde demnach ein Seelenſorger handeln, wenn er ſtatt des deutſchen Meßgeſanges, welches der Landesfürſt für das Volk in öſterreichiſchen Pfarrſprengeln gnädigſt verordnet hat, eine krippelhafte Dorfmuſik einführen wollte, welche auszuführen er nicht im Stande iſt; die überdas ſeiner gottesdienſtlichen Gegenwart hinderlich, der Kirchenkammer ſelbſt nachtheilig, und zu nichts weiter dienlich wäre, als das Volk um ſeine nutzbare gottesdienſtliche Beſchäftigung zu bringen, und daſſelbe durch ein abgeſchmackes Geheule, das Niemand verſteht, zu zerſtreuen. — Der deutſche Meßgeſang, ſo, wie die Jahrsliederchen, welche die Normalanſtalt heute gemeinnützig gemacht hat, ſind von einem eben ſo wichtigen Nutzen als ein Katechismus. — Nur muß der Seelenſorger nicht ermangeln, die Lehrſätze, die das Volk abſingt, ihm in guten praktiſchen Erweiterungen, begreiflich zu machen, damit es ſich bey jeder Stelle an die gemachte Erläuterungen erinnere, und zu weiterm Nachdenken gereizet werde.

Adam

Adam Kozenius l. 2. Polit. c. 19. bemerket von Luthern und ſeinen Anhängern: „Die Einführung der deutſchen Kirchengeſänger habe ihm mehr Volk herbeygelocket, als ſeine Streitſchriften:„ und der fromme Joſeph II. hat ohne Zweifel auf das Betragen der Väter zurück geſehen, welche, um dem gefährlichen Kunſtgriffe der Arianer das Gleichgewicht zu halten, die ihre Irrlehren, um ſie der Einfalt eindringlicher zu machen, in die angenehmſten Liederchen einkleideten, bemüßiget wurden, denſelben eben ſo reizende, aber dem Glauben mehr gemäße Geſänge entgegen zu ſetzen.

Endlich ſoll der Seelenſorger wiſſen, daß die Figuralmuſik jederzeit mächtige Widerſprüche gefunden hat. Karl der Große führte der Erſte bey dem Kirchengeſang, die Orgel ein, die ſein Vater Pipin im Jahre 766 vom griechiſchen Kaiſer Kopronymus zum Geſchenke erhalten hatte. Aber man bediente ſich derſelben noch in ſpätern Zeiten nur bey Freudenfeſten. — Die Inſtrumentalmuſik des alten Bundes machte freylich die vornehmſte Zierde der öffentlichen Opferfeſte aus: 2. B. der Kön. 6, 5. 2. B. der Chron. 15, 19—24. wir ſind aber das rohe und plumpe Volk nicht mehr, das des Raſſelns und Donnerns bedarf; wir erſcheinen als Anbether im Geiſte und Wahrheit, wo alles, was nach Fleiſche und Blut ſchmeckt, und die Sinne zu reizen fähig iſt,

keine

keine Statt haben ſoll. S. Rdſs. D. Gerbert Princ. & Abb. de Muſ. S. l. c. p. 210. 314. und P. I. p. 141.

II.

Weihungsgebräuche.

Unter den kirchlichen Weihungen oder Segnungen kommen ſolche religiöſe Handlungen, die die Kirche vornimmt; wenn ſie mittels gewißer äußerlicher Gebräuche und Gebether Perſonen, Oerter, Sachen, entweder dem Dienſte Gottes gewiedmet haben will; oder nur die Hülfe Gottes über dieſelben anruft. Bened. Conſt. Ref. Die Kirche gründet ſich in allen dergleichen Weihungen auf den Satz des Apoſtels, 1. Tim. 4, 4. 5. „Ein jedes Geſchöpf kann durch das Wort Gottes und Gebeth geheiliget werden.„ Daß ſie in der Meynung der Gläubigen nichts Neues, und keine Frucht des Aberglaubens ſind, zeugen Tertul. c. 3. de Cor. mil. und der heil. Auguſtin Tr. 118. in Joan. Der heil. Chryſoſtomus ſagt Hom. 1. in 1. ad Tim. „Das Kreuzzeichen iſt ein bewährtes Mittel des Heils; man drücke es auf, ſegne, gebe Gott die Ehre; ſo wird alle Unreinigkeit bald weichen.„ Und Cyrill Cat. 3. beweist dieß aus dem Gegenſatze: „Eine geſunde Speiſe wird unrein, wenn man darüber den Teufel ruft; ſo muß das Waſſer rein werden, wenn man Gott darüber anruft.„

Die

Die Weihungen oder Segnungen, welche nur anrufungsweiſe geſchehen, haben zwar keine unfehlbare Wirkung; denn ihre Kraft erwächſt aus dem Gebethe; nun aber wirkt dieß nicht unfehlbar. Auch ſind ſie keine praktiſche Zeichen, wie die Sakramente: ihre ganze Wirkung hängt von dem Vertrauen, von dem perſönlichen Verdienſte ab. „Das Zeichen Chriſti vertreibt den Verfolger, ſagt der heilige Auguſtin, T. 50. in Joan. wenn ſich unſer Herz zuvor dem Seligmacher öffnet.„ Indeſſen ſind ſie niemal ganz ohne Nutzen: ſie ſind nicht nur geſchickt die Gemüther theils zu verſchiednen Vorſtellungen der Glaubenszeichen zu erheben, und zu löblichen Andachtsgeſinnungen zu reizen, ſondern ſie flößen auch ein ſicheres Vertrauen auf die Kraft des Namen Gottes und der Verdienſte des Herrn ein; welches Vertrauen, wenn es demüthig und erkenntlich iſt, niemal wenigſt ohne innerlichen Vortheil abläuft. Jak. 1, 6.

Die Abſicht der Kirche iſt jedesmal die Verherrlichung der Güte und Allmacht Gottes zum Vortheil ihrer Gläubigen zu befördern. Sie weis, daß auf das Gebeth des Moſes die Landplagen Aegyptens aufgehöret haben. 2. B. Moſ. 8. Sie iſt von der Verheißung Gottes aus dem alten Bunde geſichert: Er wolle Heuſchrecken, Peſtilenz, und alle andre Plagen abwendeu; wenn man ihn in ſeinem Name darum bitten werde. 2. B. der Chron. 7, 13.

13. 14. Und aus dem neuen Bunde: daß die, welche an den Gekreuzigten glauben, in ſeinem Name Teufel austreiben, Schlangen verſcheuen, ſogar tödtliches Gift ohne Nachtheile trinken, und die Kranken, welchen ſie die Hände auflegen, geſund machen würden. Mark. 16, 17. Warum ſoll daher die Kirche die gegründetſte Zuverſicht nicht hegen können, daß Gott ihre Fürbitte erhören, die Strafen und Plagen, welche aus ſeiner beſondern Verhängniß, oder dem ordentlichen Laufe der Natur nach, über ihre Gläubigen kommen ſollten, abwenden, der Hölle die Macht ihnen zu ſchaden einſchränken, und alles, was er zu ihrem Vortheile erſchaffen, zu ſeinem Dienſte, und Ehre brauchen, nicht zu ſeiner Beleidigung misbrauchen mögen.

Der Seelenſorger mache übrigens einen vernünftigen, gemäßigten Gebrauch davon. Außer jenen Segnungen, welche die Kirche an gewißen Jahrstagen öffentlich und feyerlich verrichtet, laſſe er ſich weder durch Gewinnſt, weder durch Träume einer andächtigen Einfalt zu einer Segnung bereden. Er prüfe zuvor nicht nur die Geiſter; ſondern auch jede Umſtände des vorgegebnen Nothfalles. — Der Zeremonie ſelbſt verſchaffe er Eindruck und Anſehen, und gebe derſelben nach dem Befehl unſers eifrigſten Oberhirten allemal den Anfang durch einen erbaulichen Unterricht. Bened. Conſt. Ref. Ep. prœm. n. III.

Die

Die geſetzmäßigen Segnungen gewißer Stätte, und Sachen, welche für gottesdienſtliche Handlungen beſtimmet ſind, und von der Kirche nicht wiederholt werden, berufen ſich auf Mark. 11, 8. 9. Sie zeugen von der Heiligkeit des Ortes. 1. B. Moſ. 24, 16. 17. 2. B. Moſ. 3, 8. Sie machen den Eindruck der Religion fühlen. Sie nähren den Glauben mit den Empfindungen der Demuth, des Vertrauens, des Lobes u. ſ. f. Damit aber dergleichen Gebräuche und Zeremonien nicht als gleichgiltige Schauſpiele angeſehen werden, ſo iſt jährlich eine praktiſche Aufklärung über derſelben Urſprung und Bedeutung, beſonders dem Landvolke, zu machen. Nur diejenigen verachten ſie, die mit ihrem Geiſte nicht bekannt ſind. Ep. Jud. v. 10. Die vorzüglichſten Gegenſtände aber der kirchlichen Weihungsgebräuche ſind folgende:

§. I.

Das Gotteshaus. Zur Haltung des öffentlichen Gottesdienſtes iſt es nicht genug, daß der Ort ein öffentliches Anſehen hat; er muß dazu von dem Biſchofe des Bezirkes ausdrücklich beſtimmet worden ſeyn. Dergleichen Orte werden Kirchen genannt, von dem griechiſchen Abſtammungsworte ἐκκαλεω, die Gemeine zuſammenrufen. Ueber die alte Bauart der Kirchen kann Baronius auf das Jahr 57. und 103. nachgeſehen werden. Der heilige Baſilius de Spir. S. c. 27. bezeuget von der Gewohn-

heit der erſten Chriſten, ſich beym Gebethe gegen den Aufgang der Sonne zu wenden, um das alte Vaterland, nämlich das Paradies aufzuſuchen, welches Gott in Eden gegen Aufgang der Sonne gepflanzet hat. Von daher leitet der Verfaſſer der Conſt. Ap. l. 2. c. 61. den Urſprung, den Kirchentheil, der den Hochaltar ausmacht, gegen Aufgang zu ſtellen. S. Tertul. c. Valent. c. 3. Indeſſen iſt es ausgemacht, daß eben in Orient die erſten Kirchen errichtet worden, denen Judäa gegen Mittag war. Zur Nachahmung des alten Tempels konnte dieß nicht geſchehen ſeyn; da keineswegs deſſen Haupt, ſondern die große Pforte gegen Aufgang ſah. Euſebius erzählt von einer Kirche zu Tyrus, welche unter vielen andern, die Diokletian niederreißen ließ, die erſte wieder errichtet wurde; ſie hätte nur Einen Altar gehabt, und zwar in der Mitte des Schiffs, nach demſelben aber wäre das Heiligthum geſtanden. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß die Anſtändigkeit, und nicht die Nothwendigkeit den Kirchen die Wendung gegen Aufgang, gegeben habe.

Zur Zeit, da die Chriſtenreligion auf den Trümmern des zerſtreuten Judenthums befeſtiget worden, und die Rechtgläubigen unter dem Schutze chriſtlicher Kaiſer Gott ihre Opfer öffentlich darbringen dorften; ſah man gleich an ſehr vielen Orten die herrlichſten Kirchen aufſtehen. Der erſte chriſtliche Kaiſer Kon-

ſtan-

ſtantin der Große ließ derer drey zu Rom, eine zu Konſtantinopel, eine zu Jeruſalem, und noch mehrere an verſchiednen Orten mit wahrhaft kaiſerlicher Pracht aufbauen; und Silveſter der Papſt hat dieſe, zu Rom gebauten, Kirchen mit großer Feyerlichkeit öffentlich eingeweihet.

Die **Einweihung** der Kirchen iſt aus dem alten Geſetze auf das neue, durch die Apoſtel auf ihre Nachfolger, gebracht worden. Und die morgenländiſche Kirche iſt in dieſem Stücke mit der abendländiſchen Kirche immer einſtimmig geweſen. Card. Bona l. 3. c. 20. n. 3. Gottesdienſtliche Handlungen in einer nicht eingeweihten Kirche vorzunehmen, wurde nicht geduldet. S. Baſil. l. de Bapt. c. 8. Und der heilige Athanas erzählt von ſich ſelbſt, Apolog. ad Conſt. daß man ihm deßwegen Händel erregt habe; weil er einſt in einer neuen Kirche, bevor ſie geweihet war, wegen der Menge des vorhandnen Volkes Gottesdienſt gehalten habe.

Der Kirchenrath zu Trient verordnet Seſſ. 22. Decr. de Obſ. für jede neue, oder ſonſt entweihte Kirche, die feyerliche biſchöfliche, oder mit deſſen Bewilligung die gemeine Weihe. Dieſe letztre geſtatten die Biſchöfe einem ordentlichen Prieſter ohne Schwierigkeit im Falle einer Entweihung. Z. B. durch Kriegsläufe, ſtrafbaren Mord u. ſ. f. damit eine unſchuldige Gemeine gottesdienſtlicher Vortheile nicht

lang beraubt bleibe. C. R. 1608. 4. Feb. Auch wird dazu weit weniger erfodert: Die Wände werden von innen und außen während eines andächtigen Umganges beſprengt, nach der Ordnung, die das Ritual vorſchreibt. Die feyerliche Einweihung aber geſchieht, wenn der Biſchof des Ortes eine neu errichtete, oder eine größtentheils vom Verfalle hergeſtellte Kirche, die von ihrer vorigen Weihe kein bleibendes Merkmal mehr aufzuweiſen hat, mit Einführung heiliger Reliquien und Abhaltung des Meßopfers, ſammt einem Altare, dem Dienſte Gottes feyerlich wiedmet, und das Recht des jährlichen Weihungsfeſtes derſelben ertheilt. Der ganze Vorgang iſt dieſer:

a) Man wählt dazu gewöhnlich einen Sonn- oder Feyertag, von dem der weihende Biſchof unter währender Handlung beſtimmen muß; ob man das Weihungsfeſt auf einen andern, ſoferne der Weihungstag verhindert würde, übertragen könne. Am Vorabende werden einige Reliquien der Heiligen von der Geiſtlichkeit in die Kirche übertragen, die zur Altarweihe gehören: davon immer eines mit der Kirche muß geſalbet werden: „damit wir dem Beyſpiele derjenigen hier nachahmen, derer Fürbitte wir dort anflehen.„ Pont. Rom.

b) Der weihende Biſchof macht einen dreymaligen Umgang außer der Kirche, der das dreyfache Zeitalter der Kirche Gottes andeutet. Er berührt

mit

mit dem Hirtenſtabe dreymal die Thüre derſelben, um die dreyfache Herrſchaft des Erlöſers kund zu machen.

c) Nach abgebetheter Litaney von allen Heiligen, unter welcher er an ſeinem Orte ſich zur Erde neigt, ſchreibt er in die Aſche des Fußbodens in der Geſtalt eines Kreuzes das griechiſche und lateiniſche Alphabet nieder, dadurch anzudeuten: daß der Herr, welcher das α und ω iſt, Offenb. 21, 16. alle Völker der Erde, ob ſie gleich Sprache, Neigung, und Religion unterſcheiden, durch den Kreuztod vereiniget habe um ſeine Lehre in Demuth anzuhören.

d) Dann beſprengt er die Mauern oder die innern Wände mit einem beſonders dazu geſegneten, mit Wein, Salze und Aſche vermengten Waſſer. Die Vermiſchung dieſer vier Dinge bedeutet den Herrn, welcher wahrer Gott und Menſch, geſtorben, und durch ſeine Auferſtehung unverweslich geworden iſt. Der Biſchof führt dabey den Hyſop dreymal höher, welches eine Gattung von Taufe vorſtellt. Die Gebethe aber, welche er bey Beſprengung der Wände ſpricht, ſind dahin gerichtet, daß Gott die Nachſtellungen und Verſuchungen der Hölle von dieſem Orte, welcher zu ſeinem Dienſte geweihet wird, durch ſeine Allmacht und Güte entfernen wolle. 2. Chron. 7, 12.

e) Die nachmalige Salbung der Kreuze an die Wand geſchieht zum Zeichen des Beſitzthums, den der

Herr von der Wohnſtätte nimmt; und erinneret uns, daß die Kirche ein Haus des Gekreuzigten iſt, und das Opfer, welches wir darinn täglich verrichten, von dem Opfer des Kreuzes ſeinen Werth hat. Dieſer Kreuze werden zwölfe gemacht, dadurch anzudeuten: daß die zwölf Apoſtel der Grund aller Kirchen ſind; Eph. 2, 20. weil ſie durch Ausbreitung der Lehre ihres Herrn die Kirche auf ihn, als auf den oberſten Eckſtein der ganzen Kirche erbauet haben. Offenb. 21, 14. Dann werden auf denſelben Kerzen geſteckt, welche die Eigenſchaften der Altardiener andeuten, die Licht, Geruch und Salbung zwar überall, beſonders aber in der Kirche, von ſich geben ſollen.

f) Die Kreuzzeichen, ſo wie die Altäre und der Eingang der Kirche werden mit Chryſam geſalbet, wie Jakob den Stein, welchen er zum Hauſe Gottes einweihen wollte, mit Oele geſalbet hatte, 1. B. Moſ. 28, 18. Vielleicht befolgt die Kirche dieß Beyſpiel um dadurch anzudeuten, daß ihre Tempel dem wahren Gott zur Wohnung eingeweihet ſind, und daß in denſelben der Herr, der einzige und wahre Geſalbte Gottes, geopfert wird.

g) Auf den Altären werden unter dem Steine oder Opfertiſche einige Reliquien eingemauert, welches eine Anſpielung iſt auf Offenb. 6, 9. zum Beweiſe: daß unſre Kirche mit den Heiligen im Himmel durch den Glauben und die Liebe vereiniget iſt, und mit ihnen in Gemeinſchaft ſteht. Card. Bona l. c. l. 1. c. 19.

h) Der

h) Der Schluß wird mit der hohen Meſſe gemacht: Can. omnes Baſ. de Conſ. D. 1. die ohne Geſang ſeyn kann, wenn nur derjenige, der ſie hält, Gebrauch von der Inſel und dem Stabe macht; ſollte es auch ein andrer als der Weihende ſeyn. Rub. Pont. Und der Biſchof ertheilt am Tage der Weihe einen Ablaß von einem Jahre, an der Jahrsfeyer aber von 40. Tagen. Dergleichen Kirchweiheabläße finden wir ſchon im Jahre 803. da Ludger im Briefe vom heiligen Swibert c. 9. von Leo dem III. erzählet: Er hätte in der Weihe der Hofkirche zu Achen derſelben viele Abläße verliehen. S. Mabill. Præf. in Sæc. V. Bened. p. 414. Edit. Rotomag. 1732.

§. II.

Die Altäre. Zu Entrichtung des unblutigen Opfers werden in den Kirchen Altäre errichtet. Schon der Apoſtel ſchreibt von einem ſolchen Altare. Eb. 13, 10.

a) Anfangs waren ſie nur von Holze. S. Athanaſ. Ep. ad Solit. Der Tiſch des Rathsherrn Pudens wurde lange zu Rom von den verfolgten Chriſten in ihren Verſammlungen herumgeſchleppt; weil ihn Petrus zum Opfer gebraucht hatte, und Optat v. Mil. c. 6. berichtet: die Donatiſten hätten mit den Altären der Katholiken eingefeuert. Nachdem aber der Friede den Gläubigen beſtändige Opferſtellen erlaubt hatte, wurden ſteinerne Altäre verordnet um dadurch den Grundſtein der Kirche zu bezeichnen, 1. Kor. 10, 1.

Zu Zeiten des heiligen Gregor von Nyſſa war dieſer Gebrauch allgemein. S. Alex. Nat. l. II. de Ev. c. VII. a. 1. n. III.

b) Auf dem oberſten Steine der Altäre werden fünf Kreuze, eines in der Mitte, und die andern auf den vier Ecken eingehauen, und von dem Biſchofe bey der Einweihung mit dem heiligen Chryſam und Oele geſalbet zur Erinnerung der theuerſten fünf Wunden unſers Erlöſers, der durch den Altar vorgeſtellet wird. Das dreyfache leinerne Tuch, das den Stein deckt, und an beyden Seiten bis an den Boden reicht, iſt vom alten Gebrauche, und ſoll uns der Leinwand erinnern, in welcher der Leib des Herrn nach ſeinem Tode eingehüllt war. Optat v. Mil. l. c.

c) Das Kreuz in der Mitte der Leuchter hat ebenfalls ein altes Herkommen. Die älteſten Schriftſteller reden hievon. Paulus Silent. erzählt von der Kirche der heiligen Sophia zu Konſtantinopel: „Man habe an dem Orte des Speiskelches einen ſilbernen Himmel erblicket, und über dieſen ein erhabenes Kreuz.“ Benedikt XIV. de Sacr. Miſſ. S. I. §. 18. giebt die Urſache: „Wenn auch gleich der Urheber des Glaubens zugegen iſt, ſagt er, ſo iſt doch ſein Bild nicht überflüßig: da er eben ſowohl nur in die Augen des Glaubens, nicht aber in die leiblichen fällt.“ Der Anblick des Gekreuzigten ſoll daher die Gedanken der Anweſenden, beſonders aber des Prieſters, wenn er

das

das Opfer der Meſſe verrichtet, an jenes Opfer heften, welches der höchſte Prieſter für uns am Kreuze vollbracht hat: und durch die Erinnerung, daß er eben dieſes Opfer unblutiger Weiſe erneuert, in ihm die affektvolleſte Demuth, Hoffnung, Liebe und Andacht erwecken. Innozenz III. l. 2. c. 41. de Sacr. will ſogar in dem Polſter des Meßbuches die Bedeutung finden: „Man müße den Dienern des Wortes ſo viel reichen, daß ſie ihren gemächlichen Unterhalt finden.„ Hugo aber beobachtet l. 2. c. 20. in ihm den Unterſchied des ſteinernen Herzens des Juden, und des zarten Gefühls des Chriſten in Anſehung des göttlichen Wortes.„ Indeſſen hat ihn nur die Bequemlichkeit eingeführt.

Frage. Hat die katholiſche Kirche den Gebrauch der Lichter, der Lampen, und des Rauchwerkes in ihren Gotteshäuſern nicht den Heyden abgeborgt?

Antwort. 1) Leute, welche die chriſtliche Religion im Aeußerlichen ſo gereiniget wiſſen wollen, daß ſie nichts als ein elendes Gerippe vorſtellen ſoll, haben dieß der Kirche fälſchlich zur Laſt gelegt. Man leſe hierüber den Brief des heiligen Athanas ad Orthodox. Alte Volksgebräuche ſind immer von den Gebräuchen des Gottesdienſtes zu unterſcheiden. Die Kirche hat manchen Gebrauch, an den die Völker ſehr gewöhnt waren, aufgenommen, hernach gereiniget, und zu einer frommen Bedeutung erhoben.

Zum Beyſpiele dient die Lichtmeſſe ſtatt den *Februis* der alten Römer, oder die Häuſerweihe ſtatt der *Lupercalien*, und die Bittage ſtatt der *Rubigalien* u. ſ. f. Allein dieß gereicht der Kirche nicht zum Nachtheil: eine kluge Oekonomie verlangte dieß von ihr. Apoſtelgeſch. 15, 19. 20. Es verhält ſich damit wie mit der Einweihung des Pantheons zu einer Kirche, oder des Rathhauſes zu einem Bethhauſe vom heiligen Marcell.

Der Gebrauch der **Lichter** bey gottesdienſtlichen Handlungen iſt zu alt, als daß er eine analogiſche Aehnlichkeit mit den vorhergehenden Gebräuchen des Heydenthums haben könnte. Man darf nur des heiligen Gregor von Naz. Rede in ſancta Lumina nachleſen, und einen Laktanz l. 6. de Inſtit. S. Baron. ad A. 58. Der heilige Hieronymus l. c. Vig. ſagt: „In allen morgenländiſchen Kirchen werden die Lichter bey Ableſung des Evangeliums angezündet; wenn gleich die Sonne in voller Pracht glänzet zum Zeichen der innerlichen Freude, daß wir dieſer heiligſten Geheimniße theilhaftig werden.„ Der heilige Iſidor l. 7. Orig. c. 12. will dadurch den Glauben andeuten, welcher das wahre Licht iſt; und alle Menſchen erleuchtet. „Wir opfern niemal ohne Licht, ſagt Mikrologus c. 11. nicht um die Finſterniße zu zerſtreuen, indem es ja heller Tag iſt; ſondern zum Zeugniß des Lichtes, ohne welches man bey Tage ſowohl als bey

der

der Nacht blind iſt. „ Es ſind alſo nicht die Finſterniße der unterirrdiſchen Krüften : Es ſind apoſtoliſche Ueberlieferungen , die den verfolgten Chriſten den Lichtergebrauch bey gottesdienſtlichen Handlungen angewieſen haben.

2) Der Gebrauch der Lampen um die Gräber der Heiligen war zu Zeiten des heiligen Paulins ſehr zahlreich: warum ſoll dieſer für den Ort des Heiligthums ſelbſt überflüßig ſeyn? Der heilige Auguſtin Serm. 215. erinnert das Volk : „ Die da könnten, möchten entweder Wachskerzen, oder Oel für die Lampen hergeben. „ Die Kirche hat alſo hierinn auf die Verordnung Gottes im alten Bunde geſehen: daß das Feuer auf dem Altare allzeit brennen, und niemals ausgelöſcht werden ſoll: 3. B. Moſ. 6, 12. 13. und zur Erbauung der Gläubigen die ewige Lampe vor dem Heiligthum beybehalten. S. Baron. ad A. 58. wo er die Stellen der Väter über dieſen Gebrauch anführt.

3) Der Gebrauch des Rauchwerkes iſt aus dem alten Bunde herüber gekommen. Johannes erwähnet deſſelben in der Offenbarung, c. 5, 8. und anderswo oft. Es ſtellt auf eine ſichtbare Weiſe den heiligen Geruch unſrer Andachtsübungen vor, Pſalm 140, 2. Weish. 35, 21. Offenb. 8, 3. Die Kirche bittet, ſagt Kard. Bona l. c. c. 25. n. 9. bey dieſem Gebrauch, daß unſer Gebeth wie ein Rauchwerk

zum

zum Herrn hinaufſteige: daß es ihm angenehm ſey: daß es ſeine Gnade und Barmherzigkeit über uns herabziehen möge. Das Rauchwerk drücket zugleich das aufmerkſame Wohlgefallen Gottes über unſre ehrfurchtsvolle Anbethung aus. 1. B. Moſ. 8, 21. 2. B. Moſ. 29, 25. Dionys der Areopagit l. 1. de Eccl. Hier. gedenket dieſes Gebrauches zu ſeiner Zeit, und die Kirche hat ſich von Leo dem III. an, regelmäßig bey feyerlichem Gottesdienſte deſſelben bedienet.

Frage. Welches ſind die Beweggründe, die die Kirche veranlaſſen ihre Gotteshäuſer mit den Reliquien und Bildern der Heiligen zu zieren?

Antwort. 1) Weil die Kirche dieſe Zierde von Reliquien und Bildern der Heiligen durch die Uebergabe der Väter, beſonders des vierten Jahrhunderts erhalten hat. Nat. Alex. Diſſ. V. Sæc. V. Q. 1. der heilige Cyrill von Jeruſalem Catech. 18. beweiſet die Verehrung der Reliquien aus dem erſten Zeitalter der Chriſtenreligion. „Kein Gläubiger, ſagt Hieronymus, c. Vig. c. 2. hat je die Heiligen angebethet, oder die Menſchen zu Gottheiten gemacht. Aber der Ketzer (Vigil) fährt er fort, hält die Sorgfalt, womit wir ihre Reliquien in koſtbare Stofe wickeln, für ruchlos. Wir ſind alſo ruchlos, wenn wir in den Kirchen den Apoſteln unſre Ehrfurcht bezeugen. Der Kaiſer Konſtantin war alſo ruchlos, da er die ehrwürdigen Ueberbleibſel der heiligen Andreas,

Lukas und Timotheus, vor welchen die höllischen Geiſter brüllten, nach Konſtantinopel bringen ließ. „ Man muß noch heut zu Tage den Kaiſer Arkadius ruchlos nennen, welcher jüngſt mit ſo groſſer Pracht aus Judäa und Thrazien die Gebeine des ſeligen Samuels übertragen hat. Die Biſchöſe und die Völker aller Provinzen waren nicht nur ruchlos, ſondern unſinnig, daß ſie in die Wette eine kalte und geringe Aſche verehrten. „ Der heilige Chryſoſtomus auf den heiligen Juventin beſchreibt die Verehrung der Reliquien unter allen den Andachtszeichen, die ihnen heute geleiſtet werden. Eben das thut der heilige Hieronymus Ep. 17. an die Marzell, und wider den Vigil: „ Wir ehren die Reliquien der Blutzeugen, um dadurch denjenigen anzubethen, deſſen Blutzeugen ſie ſind: wir ehren die Diener, damit die Ehre der Diener auf den Herrn zurückkomme. „ Dieß iſt auch der Grundſatz des heiligen Baſilius, wenn er ſagt: „ Die Ehre, welche dem Bilde geſchieht, bezieht ſich auf das Urbild. „

2) Damit ſie den Gläubigen dienten zur Erweckung des Eifers ihre Beyſpiele zu befolgen. Welcher Chriſt ſoll nicht aufgemunteret werden, wenn er die Helden des wahren Glaubens in einer Stellung vor ſich ſieht, die ihre herrlichen Tugenden und Thaten nach dem Tode noch verewiget? Gregor der Große

nennt

nennt ſie deßwegen das Alphabeth der Gläubigen; und die Kirchenverſammlung zu Trient Seſſ. 25. de Invoc. SS. Spiegel und ſtillſchweigende Ermahner zur Tugend. „Wir ehren ſie, ſagt der heilige Auguſtin l. 20. c. Fauſt. c. 21. wegen der Nachfolge, und bethen ſie nicht an aus Religion.„ Daher hat der fünfte karthaginenſiſche Kirchenrath c. 4. verordnet, daß kein Altar ohne Reliquien der Heiligen aufgerichtet werden ſoll. Welche Verordnung der ſiebente Synod zu Nicäa, und jener zu Trient l. c. bekräftiget haben, welch letzterer die Beybehaltung der Bilder, ſo, wie ihre Verehrung unter erhabenſten Maaßregeln beſtimmet und anbefohlen hat. S. Baſil. Br. an den Kaiſer Julian. Gregor von Nyſſ. an Theod. S. Aug. l. 3. de Trin. c. 4. Joan. Dam. l. 4. Orth. Fid. c. 17. Nat. Alex. Diſſ. VI. in Sæc. 8.

Frage. Woher hat die Kirche den Gebrauch der Glocken?

Antwort. Von der Gewohnheit der Seelenſorger die Gläubigen der verfolgten Kirche zum Gottesdienſte zu berufen. „Du ſollſt es dich nicht verdrüßen laſſen, ſchreibt der heilige Ignaz an den Policarp, vor die geiſtlichen Zuſammenkünfte alle namentlich zu berufen, es mögen Knechte oder Mägde ſeyn.„ Demnach vertreten die Glocken heute die Stelle des alten Rufungsgeſchäftes. Daher kömmt dieß auch der Pfarrkirche ausſchließungsweiſe zu; indem

keinem

keinem andern Bethhauſe das Recht gebührt, das Volk zu dem öffentlichen Gottesdienſte zu berufen. Cap. Patent. X.

Frage. Welches iſt der Zweck der Glockenweihe?

Antwort. Weil die Glocken bey allen feyerlichen Verrichtungen dienen, wird ihnen unter Pſalmen, Gebethen, Abwaſchung mit geweihtem Waſſer und Salbung mit Oele und Chryſam eine Weihung gegeben um dem Volke von ihrer Bedeutung einen ehrwürdigen Begriff beyzubringen. Kard. Bona l. c. c. 22. Benedikt XIV. Inſtit. 47. Sie geſchieht zu dem Ende: Damit durch Jeſum Chriſtum den wahren Geſalbten, und durch ſeinen am Kreuz erlittnen Tod der Ton der Glocken in den Gläubigen die Andacht und den Eifer zum Gottesdienſte erwecken; hingegen alle Nachſtellungen der Hölle entkräften möge. Pont. Rom. Oder wie ſich die Kirchenverſammlung zu Köln im Jahre 1506 ausdrückt: „Damit die, welche den Glockenton hören, zum Schooße ihrer Mutter der Kirche, und zu der Fahne des heiligen Kreuzes ſich wenden ſollen, vor welchem alle Knie ſich beugen müßen. S. Harzheim T. 6.

Der Name des Heiligen, welcher der Glocke beygelegt wird, dient theils die Glocke von andern leichter zu unterſcheiden, theils das Gebeth der Kirche durch des Heiligen Fürbitte zu unterſtützen. Bene-

dikt XIV. l. c. Nur nach vollendeter feyerlicher Weihe machen die Glocken ihre Dienſte. 1) Bey allen feyerlichen gottesdienſtlichen Verrichtungen. 2) Dreymal jeden Tag: welche Gewohnheit nicht auf einmal entſtanden iſt. Das Zeichen am Morgen führte Urban der Achte ein; das zu Mittag Kalixt der Dritte; das zu Abend Hadrian der Fünfte. Hieher gehören die Zeichen am Donnerstage Abends, und am Freytage Mittags: an welchen Tagen der Herr ſeinem Leiden den Anfang, und das Ende gegeben. Auf die dieſen Zeichen angehängte Ablässe kann ſich das Volk verlaſſen; weil die Bedingniße die Gemüther zur öfterer Anbethung Gottes leiten. 3) Bey chriſtlichen Leichbegängnißen für die letzte Ehre, die dir Kirche ihrem verblichenen Kinde erzeigt, oder auch durch ihren letzten kläglichen Ton die gläubigen Mitbrüder um Hülfe anzurufen. 4) Bey Ungewittern (wo die landesfürſtliche Verordnung von 1785. den Glockenton nicht unterſagt) nicht weil dem Klange die Zertheilungskraft des Gewitters beyzumeſſen iſt; ſondern damit die Gemüther erweckt werden, ſich vor dem Zorn Gottes in feuerigem Gebethe zu demüthigen, der in den Wolken ſtürmt, und raſſelt. Jerem. 23, 19. Nahum 1, 3.

Fr. Woher hat der Gebrauch des Weihwaſſers ſeinen Urſprung?

A. Von den Waſchgeſchirren, welche die Apoſtel zu einiger Beybehaltung jüdiſcher Reinigungen

an

an dem Eingange der Bethhäuſer geſtatteten. S. Conſt. Ap. l. 8. c. 20. Tertul. in Apol. c. 39. Euſeb. Or. de Dedic. Ecc., und der heilige Chryſoſtomus Hom. 72. in Joan. mit Paulin von Nola Ep. 33. ad Aleth. zeugen von flüßenden Brunnenwäſſern beym Eingange der Kirchen, in welchen die eingehenden Chriſten ihre Hände wuſchen, damit ſie nicht nur den Leib von Mackeln reinigten, ſondern auch ſich der innerlichen Reinigkeit erinnerten, mit der man das Haus Gottes betreten ſoll.

a) Unſre Weihbrunnkeſſel ſind nun an die Stelle jener Waſſerbehältniße eingerückt worden, welche ein mit Salze vermiſchtes, von dem Prieſter geweihtes, Waſſer halten, mit dem die Ein- und Ausgehenden ihre Stirnen zu beſpritzen, und ſich zu ſegnen pflegen. Baron. ad an. 132. n. 3. ſetzt dieſen Weihungsurſprung ſchon vor das Jahr 119. Durch das Kreuzzeichen wird angedeutet, daß alle Wirkung, welche man dem Waſſer geben will, von dem Opfer des Kreuzes herkommen müße. Moſes hat das bittre Waſſer mit Einwerfung eines Holzes trinkbar gemacht 2. B. Moſ. 15, 25. Warum ſoll die Kirche weniger befugt ſeyn, von einem mit dem heiligen Kreuze geſegneten Waſſer eine übernatürliche (wiewohl keine unfehlbare) Wirkung durch die Barmherzigkeit Gottes zu hoffen?

b) Die Vermiſchung des Waſſers mit Salze geſchieht nach dem Beyſpiele des Propheten Eliſäus, welcher mit Einwerfung des Salzes das Waſſer gereiniget, und ihm dadurch eine Wunderkraft gegeben hat. 4. B. der Könige 2, 21. Wer ſoll die Kirche deßwegen verhöhnen, wenn ſie bey dieſer Vermiſchung Gott bittet, daß der heilige Geiſt diejenigen, welche mit dieſem Waſſer beſprenget, oder gewaſchen werden, reinigen, und ihnen die chriſtliche Einfalt, die Reinigkeit der Tauben, und die Klugheit der Schlangen einflößen wolle?

Das Weihwaſſer hat ſeinen weſentlichen Platz bey allen Segnungen, welche die Kirche über Menſchen, Thiere, Stätte, und über andre Dinge zu ſprechen verordnet hat. Verlangt man die Meynungen, welche die alten Gläubigen von den heilſamen Wirkungen des Weihewaſſers hatten, zu wiſſen: ſo ſehe man den heiligen Epiphan Hæreſ. 30. Theodoret l. 5. Hiſt. c. 2. und den heil. Chryſoſt. Hom. de Bapt. Chr. Allein die Kirche will deſſen Gebrauch allemal von Zerknirſchung des Herzens, und chriſtlichem Vertrauen begleitet wiſſen.

§. III.

Die chriſtlichen Begräbnißſtätte. Die Kirche, welche die Rechtgläubigen durch die geheimnißreiche Taufe in ihren Schooß eingenommen hat, läßt ſie

nach

nach dem Tode nicht ohne Mutterliebe in den Schooß der Erde wiederum zurückkehren. Sie begleitet ſie unter frommen Gebräuchen bis in das Grab, das der Ort iſt, welcher die Gebeine derjenigen, die in der Gemeinſchaft der Gläubigen verſchieden ſind, an einer geweihten, von allem unheiligen Gebrauche abgeſönderten, Stätte, unter öffentlichem unverletzlichem Anſehen im Frieden der Kirche verſammelt, und ihrer künftigen Auferſtehung aufhebet.

a) Die chriſtlichen Grabſtätte wurden allzeit für ehrwürdige Orte, für Ruheſtätte der Schlafenden gehalten: daher führen ſie den Namen Κοιμητηριον, von dem Ausdrucke der Schrift, die den Tod des Frommen einen Schlaf nennt. Joh. 11, 11. 1. Theſ. 4, 12. „Man hält ſie für Schlafende; indem man ſicher glaubt, daß ſie aufſtehen werden.„ S. Hier. Die Beſuchung derſelben hielt man für eine Gattung des Gottesdienſtes. Der heilige Hieronymus in Ezech. c. 440. erzählt von ſich ſelbſt, daß er noch als ein Knab an den Sonntagen die Gräber der Apoſtel und Martyrer beſuchet, und ſich in jene unterirdiſchen Krüften verfügt habe, in welchen eine fürchterliche Nacht und Stille herrſchte; auch nur ſo viel Tageslicht durch eine kleine Oefnung eingelaſſen wurde, daß man auf beyden Seiten die Gräber wahrnehmen konnte.

b) Die Erdſtrecke, welche zur Behältniß der verſtorbnen Rechtgläubigen beſtimmet iſt, wird von dem Biſchofe beſonders eingeweihet, zum Zeichen: daß ſie zu keinem andern Gebrauche mehr dienen ſoll; weil ſie die Reſte der Sterblichkeit dem Tage der Verherrlichung aufbewahret. Dionys c 7. Eccl. Hier. Daher ſind ſir auch mit Mauern und Thoren verwahrt, die keinen unſeligen Durchgang geſtatten, und unreine Thiere abhalten dieſe Ueberreſte der Menſchlichkeit zu entehren. Eben ſo ſind keine Verrichtungen darinn zu geſtatten, welche die Stille und Heiligkeit des Ortes verletzen: auch ſind die Beinhäuſer wohl zu verwahren, damit ſchlechtdenkende Menſchen die Gebeine ihrer verſtorbenen Mitbrüder nicht zur Bosheit und Aberglaube misbrauchen. Ueber den ſittlichen Nutzen der Beinhäuſer ſehe man die Erbauungsrede des heiligen Ephrem über diejenigen, welche in Chriſto entſchlafen ſind.

c) Die Begräbnißörter waren beſtändig von der Kirche entfernt, und mehrentheils außer den Ringmauern der Städte angewieſen. Selten und nur um die Kirche wohl verdienten Perſonen wurde die Grabſtätte beym Eingange der Kirche geſtattet. Einen Beweis hievon giebt der heilige Chryſoſtomus Hom. 26. in Ep. 2. ad cor. über die kaiſerliche Leiche Konſtantins des Großen. Obgleich der heilige Gregor l. 4. Dial. c. 50. die Urſache der Begräbniße

in

in der Kirche angiebt: „Damit ſich die Anverwandten der Ihrigen erinnerten, ſo oft ihnen dieſe Grabmäler in die Augen fielen: „ ſo haben doch verſchiedne Synoden, die ſich noch auf die Verordnungen des Alterthums beriefen, unterſagt, irgend einen Todten in der Kirche zu begraben. Der landesfürſtliche Befehl von 1782. hat nun dieſe Verordnungen wiederum aufleben gemacht. Denn die Gräber haben keinen andern Zweck, als den der heilige Thomas giebt 4. Sent. D. 15. q. 2. a. 3. „ Unſre Begräbniße ſind da, daß die Lebendigen von dem Geſtanke der modernden Körper nicht beläſtiget, und in dem Glauben an die künftige Auferſtehung erhalten werden.

d) Die Beſtättigung der Verſtorbnen war von dem ganzen Alterthum als eine Ehre- und Liebespflicht anerkannt. 1. B. Moſ. 25, 9. 50, 2. 3. Tob. 1. und 2. Das Leichenbegängniß des heiligen Stephans wurde unter dem großen Sturm der erſten und gewaltſamſten Verfolgungen nach Möglichkeit verherrlichet. Apoſtelgeſ. 8, 2. Und Euſebius l. 7. c. 22. erzählt: die Chriſten haben vor Alters mit Gefahr ihres eignen Lebens die Leichname ihrer Mitbrüder aufgeſucht, dieſelben auf ihre Schultern genommen, und mit Ehre begraben. Der alte Verfaſſer der Conſt. Ap. l. 6. c. 20. redet auch von dem äußerlichen Gepränge. Deßgleichen der heilige Gregor von Naz. von dem Leichbegängniße des heiligen Cäſar. Der heilige Gregor

von Nyſſa von jenem ſeiner Schweſter; und der heilige Hieronymus Ep. 27. von der Paula: Biſchöfe haben ſie getragen, und ihre Schultern unter ihre Bahre gebeugt; andre haben Kerzen und Windlichter daneben hergetragen; andre, Chöre von Geſängen aufgeführt, und ſo ſey ſie mitten in der Kirche der Höhle des Erlöſers beygeſetzt worden. S. Fleury Moeurs des Chret.

e) Die Begräbnißzeremonien, derer ſich die Kirche heute bedienet, ſind aus dem chriſtlichen Alterthum hergeleitet. Es werden Lichter bey dem Leichname des Verſtorbnen, unter Wachen und Bethen, abgebrennt. Das Weihwaſſer wird ſowohl auf die Leiche des Verſtorbnen, als auch bey, und nach der Begräbniß auf deſſen Grab geſpritzet, ſo, wie das Rauchwerk über die Sarge und das Grab gemacht wird. Sie wollten durch das Rauchwerk den angenehmen Geruch, welchen dieſe Leiber an dem Tage der Auferſtehung ausdüften werden, durch die Wachskerzen und Fackeln, das lebhafte Licht und den glänzenden Schimmer, womit ſie alsdenn bekleidet ſeyn werden; durch die Pſalmen und Kirchengeſänger aber anzeigen, daß ſie ſich weniger über den empfindlichen Verluſt ihrer Anverwandten und Freunde betrübten, als ſie ſich wegen ihrer ewigen Glückſeligkeit und der Hoffnung, dieſelben in dem Himmel wieder zu ſehen, erfreueten. Amal. l. 1. de Off. eccl. c. 17.

Dann

Dann wird die Leichbegängniß unter Tönung der Glocken von einem Kreuze begleitet, und damit das Grab ſelbſt bezeichnet, zum Zeichen, daß der Verſtorbne als ein Soldat unter der Fahne Jeſu Chriſti gelebet und geſtorben, und nur in Kraft des Gekreuzigten vom Todtenſchlafe werde wiederum auferweckt werden. 1. Kor. 15, 20. Hernach wird die Todtenſarge in das Grab hinabgelaſſen, und von dem Prieſter mit wenig Erde bedeckt, zur Bedeutung, daß der Menſch, welcher aus Erde erſchaffen worden, nunmehr wieder zur Erde gekommen iſt, um in Staub und Aſche aufgelöſet zu werden.

f) Hieher gehört auch der Gebrauch der Seelenmeſſen, welche vorzüglich an gewißen Tagen für die Verſtorbnen geleſen werden, nämlich, an dem Tage des Hinſcheidens. Tertul. l. de Anima c. 5. Am dritten Tage nach dem Tode; weil der Herr am dritten Tage auch vom Tode auferſtanden iſt: Conſt. Ap. l. 8. c. 42. Am ſiebenten; weil dieſer der Raſt- und Ruhetag Gottes iſt: S. Ambr. Or. de Fide Reſurr. Am dreyßigſten; weil er vom Tode an, der letzte Tag des Monats iſt: Amal. l. c. c. 44. Und endlich am jährlichen Tage des Hinſcheidens, deſſen Andenken man ſchon von dem erſten Zeitalter der chriſtlichen Religion mit Gebethen und Opfern zu begehen gewohnt war. Conſt. Ap. l. c. und Tertul. l. de cor. mil. c. 3.

Die Beobachtung dieſer Trauertage iſt alſo weit vom Aberglaube entfernet; weil ſie ſich auf das ehrwürdige Alterthum, auf die beſtändige Gewohnheit der Kirche, und nebſt dieſer auch noch auf vernünftige Urſachen gründet. „Alles dieß thun wir, ſagt der heilige Auguſtin l. 1. de Civ. Dei c. 13. theils um den Glauben an die Auferſtehung dadurch zu bezeugen, theils um jene Leiber zu ehren, welche ehemals Wohnungen einer gerechten Seele, Tempel des heiligen Geiſtes waren: nnd Serm. 34. de Verb. Ap. theils um den Seelen der Verſtorbnen, wenn ſie zum Angeſichte Gottes noch nicht gelanget wären, durch Opfer und Gebethe den Zutritt dahin zu beſchleunigen.

Frage. Welche werden in chriſtlichkatholiſchen Grabſtätten nicht geduldet?

Antwort. Es ſind deret vorzüglich vier Gattungen. 1) Die, welche nicht zur Taufe gelanget ſind, werden außer der Grabſtatt, aber der Menſchheit zur Ehre, an einem ehrbaren, und vor wühlenden Thieren gut verwahrten Orte beerdiget.

2) Die nicht von der römiſchkatholiſchen Gemeine ſind, haben in manchen paritätiſchen Orten, gleichwie auf den Gebrauch des Gotteshauſes, alſo auch auf den Kirchhof ein gemeines Recht. An andern Orten wird ihnen ein umgezäunter Plaz, der außer den Gränzen der geweihten Erde liegt, angewieſen.

3) Die

3) Die öffentlichen Wucherer, die Spötter der österlichen Beichte und Kommunion; die ausdrücklich in Kirchenbann Geſchlagnen, oder auch in einem offenbaren Verbrechen Ermordete, ſind ebenfalls von chriſtlichkatholiſchen Grabſtätten ausgeſchloſſen. Allein man muß niemal zu hitzig hierinn verfahren, ſondern ſorgfältig unterſuchen, ob ſie nicht einiges Merkmal der Buße von ſich gaben. Eine vollendete Unbußfertigkeit iſt ſchwer zu vermuthen, ſo lange der Menſch ſeinem Glaube nicht offenbar entſagt hat.

4) Die Selbſtmörder. Ueber dergleichen Zufälle iſt allemal auf das Urtheil der weltlichen Behörde Achtung zu tragen. Sollte nun daſſelbe für ſie nachtheilig ausfallen; ſo iſt zur Ehre der Menſchheit zu ſorgen, daß ſie an einem verborgnen, aber keineswegs ſchändlichen, und ausgeſetzten Orte verſcharret werden. Wollte da niemand Hand zur Beerdigung anlegen; ſo halte man ihnen in öſterreichiſchen Staaten den landesfürſtlichen Befehl vom Jahre 1772 vor, der alle dergleichen Verrichtungen, welche die Beerdigung eines Aaſes betreffen, von der vorhin eingebildeten Ehrloſigkeit frey ſpricht.

III.

Kirchliche Jahrsgebräuche.

Die Kirche hat das Andenken der vornehmſten Glaubensgeheimniße das Jahr hindurch ſo eingetheilet, daß die Gläubigen, wie Durand l. 6. Rat. anmerkt, mit den Religionsgegenſtänden immerfort beſchäftiget ſind. Daher bedient ſie ſich erbaulicher und rührender Zeremonien, welche die ganze Glaubensgeſchichte jedes Jahr gleichſam in einem redenden Zuſammenhang aufſtellen, und die Heilsgutthaten wider allen Eckel unter abwechſelnden Vorſtellungen erneuern, um dadurch die Gemüther ihrer Gläubigen bald zur Zerknirſchung und Buße, bald zu Feyer- und Dankesliedern aufzumuntern. Faſt wie die Kirche des alten Bundes gewiße Tage eingeſetzt, und derſelben Andenken mit jährlicher Feyer erneuert hat. Eſther 9, 21. Judith 16, 31. 1. Machab. 4, 59. 2. Ebend. 15, 36.

Unter den kirchlichen Jahrsgebräuchen kommen 1) jene, welche die Kirche vom Advente bis auf die Faſten: 2) Von der Faſten bis auf Oſtern; und 3) vom Oſterſonntage bis auf den Advent beobachtet. Die mehreſten derſelben ſind ſehr geſchickt die Einbildungskraft des Volkes zu rühren. Nur muß der Katechet ſich die Mühe nicht reuen laſſen, aus denſelben Lehrſtücke, Mahnungen, und Nutzanwendungen zu ziehen.

§. I.

§. I.

Kirchliche Gebräuche vom Advente bis auf die Faſten.

I. Die Weißagungen des alten und neuen Bundes ſind durch die Geburt des Herrn entwickelt, und das Weltheil durch ſie in Erfüllung gekommen: deßwegen fängt auch die Kirche ihren Jahreslauf mit dem Advente an, welches eine vor dem Weihnachtsfeſte verordnete Zeit iſt, in welcher ſich die frommen Gläubigen durch Andachtsübungen zur Feyer und Benutzung der Ankunft des Herrn, die durch den Advent bezeichnet wird, vorbereiten.

a) Der Urſprung des Advents kann in die fünf erſten Jahrhunderte nicht geſetzt werden, obgleich er in der Kirche eben ſo alt iſt als das Weihnachtsfeſt ſelbſt, wenn man darunter nichts anders verſteht, als eine Vorbereitung der Gläubigen zur würdigen Feyer des Geburtstages Jeſu Chriſti. In dieſem Verſtande gedenkt dieſer tröſtlichen Zeit der heilige Ambroſius in Append. Serm. 1. der Synod v. Tour c. 17. und der erſte zu Macon c. 9.

b) Die Dauer des Advents war nicht überall gleich, und an verſchiednen Orten bald länger, bald kürzer. In Frankreich, Spanien und in Italien ſelbſt nahm der Advent am ſechsten Sonntage vor Weihnachten den Anfang. S. Miſs. Moz. Die Verord-

ordnungen der franzöſiſchen Könige Cap. l. 6. c. 144. verſichern uns, daß in Frankreich im IX. Jahrhundert deſſelben Dauer auf 40. Tage geſetzt geweſen iſt. Auch ſind Beyſpiele der ſtrengſten Faſten, wenigſt von gottſeligen Perſonen, noch im dreyzehnten Jahrhunderte anzutreffen. Der Advent war demnach durch ausdrückliches Anſehen der Kirchenſatzungen nicht eingeführt, und durch kein eigentliches Gebot verordnet. Man beobachtete ihn aus einer Uebergabe, die unter dem Volke feſtgeſetzt worden iſt, und heute ſich auf vier Wochen einſchränkt.

c) Die gottſeligen Uebungen beſtanden hauptſächlich im Faſten. Die Adventszeit wurde als die große Faſtenzeit vor Weihnachten betrachtet, wie z. B. die vierzigtägige Faſten in der alten Kirche zur Vorbereitung auf die Oſtern. Allein man findet nirgend ein ausdrückliches Gebot hierüber. Die kurz angeführten Kirchenverſammlungen vom Jahre 566. verordneten zwar, daß die Mönche im September, October und November dreymal, im December aber bis Weihnachten alle Tage faſten ſollten; und Nicolaus I. befahl im IX. Jahrhunderte den Bulgaren, in ſeinen Antworten auf ihre Anfragen, nichts anders, als daß ſie im Advente kein Fleiſch eſſen ſollten. Dieſe Art von Enthältniß wurde auch an mehrern Orten ſowohl der griechiſchen als lateiniſchen Kirche beobachtet. Dieſer Eifer erkaltete aber nach

und

und nach; und das Faſten, ſo, wie die Enthältniß vom Fleiſche, kam ganz aus der Uebung, wenn wir die Mönchsklöſter ausnehmen. Die Kirche ließ ſich zwar in dieſem Stücke von dem Strome der Menge dahinreißen; allein ſie wollte doch die Gebräuche der Kirchenzucht möglichſt beybehalten, und von den Gläubigen verehrt wiſſen. Als:

Das Verbot der Hochzeiten; die Enthaltſamkeit der Verehlichten; das Einſtellen öffentlicher Spiele, Komödien, ſogar Waffenſtillſtand u. ſ. f. Heute ſind in öſterreichiſchen Erbländern die mit den abgeſtellten Feyertagen verbundne Faſttage von Clemens XIV. auf die Mittwochen, und Freytage des Advents übertragen worden. Auch ſind die Trauungen erlaubt, aber ohne Heurathsfeyerlichkeiten. K. k. Verordnung von 1785.

d) Die Abſicht des Advents. Die Kirche unterhält den Geiſt der Gläubigen mit der zweyfachen Ankunft des Herrn. Die erſte bey ſeiner Menſchwerdung ſoll ihnen Vertrauen; die zweyte am Ende der Zeiten Geſinnungen der Furcht und Buße einflößen. Zu dieſem Zwecke läßt ſie am erſten Sonntage des Advents das Evangelium von dem Gerichte Gottes ableſen, und an den drey folgenden den großen Bußprediger auftreten. Sie unterläßt auch deßwegen in der Meſſe das Freudenlied der Engel; in den Tagzeiten das Dankgeſang: **Wir loben dich,**

und

und läßt die Altardiener in Trauerkleidern erſcheinen. Sie verdrängt auch alles Andenken der Heiligen aus den Tagzeiten, und ſucht unſre Erwartung durch das Verlangen der alten Väter aufzuwecken; welches ſie zwar in den Gebethen und Geſängen dieſer Zeit, vorzüglich aber in den letzten ſieben großen Antiphonen äußert, die mit dem Buchſtaben O anfangen, und an den neun letzten Tagen vor Weihnachten in der Veſper geſungen werden.

Alle ſind ſehnungsvolle Seufzer nach dem Meſſias, die aus bibliſchen Ausdrücken zuſammen geſetzt ſind. Wir erkennen in denſelben, daß wir alle auf Irrwegen, in Finſterniſſen und im Schatten des Todes ſind; daß wir durch die Sünde in eine harte und ſchimpfliche Dienſtbarkeit geſetzt worden, und rufen unſern Befreyer und Erlöſer an. Wir beſchwören ihn, daß er ſich aufmache, unſre Finſterniße zu zerſtreuen, uns den Weg der Weisheit zu lehren; unſre Ketten zu zerbrechen; unſre Sünden zu tilgen; und durch ſeine Gnade in unſren Herzen zu herrſchen. Durch ſolche Geſinnungen müßen ſich alle Chriſten zum Empfange des unausſprechlichen Geſchenkes, das wir durch die Menſchwerdung Jeſu Chriſti erhalten haben, vorbereiten.

II. Quatemberzeit. Nach jedem dritten Monate oder Vierteljahre gebietet uns die Kirche drey Faſttage, als an der Mitwoche, am Freytage, und

Sam=

Samſtage zu beobachten: dieſe heißen Quatember, von den lateiniſchen Worten: *Quatuor Tempora*, d. i. die vier Jahrszeiten. Der heilige Papſt Leo Serm. 92. ſagt: Dieſer Gebrauch ſey blos deßwegen an die vier Jahrszeiten gebunden worden, damit uns dieſer beſtändige Zeitwechſel mit dem Umlaufe eines Jahres lehrte, daß wir einer unausgeſetzten Reinigung bedürfen, um durch Faſten und Almoſen die Sünden zu tilgen, die wir wegen der Schwachheit des Fleiſches beynahe unaufhörlich begehen.

a) Den Urſprung dieſer Faſten finden wir erſt im fünften Jahrhunderte. Wenigſt iſt gewiß, daß Papſt Leo der Kirche vom Jahre 440 bis 461 vorſtund; und um dieſe Zeit war die Quatemberfaſten zu Rom eingeführet. Außer Rom gab es viele Oerter, welche dieſelbe im ſechsten Jahrhunderte noch nicht beobachteten. Der heilige Benedikt, der ſich nicht weit von Rom aufhielt, meldet kein Wort von dieſer Faſtenzeit. Die mayländiſche Kirche nahm ſie viele hundert Jahre lang nicht an. Und erſt mit Anfang des achten Jahrhunderts wurde ſie in Frankreich und Deutſchland angenommen. S. Can. 34. der Kirchenverſammlung zu Maynz im Jahre 813.

b) Die Abſicht dieſer Faſten iſt, damit wir in jedem Vierteljahre einige Tage auf Bußwerke verwenden möchten. S. Leo Serm. 18. n. 3. Im Frühling erinnert uns die Rückkehr der Sonne, welche

die

die Natur neu zu beleben, und die Erde zur Hervorbringung der Früchte zu eröffnen anfängt, daß wir Gott bitten, er wolle durch ſeinen Segen der Erde ihre Fruchtbarkeit mittheilen. Im Sommer, da die Früchte unzähligen Misfällen ausgeſetzt ſind, ſollen wir, nach der Abſicht der Kirche, Gott anflehen, daß er ſie erhalte, und uns das nothwendige tägliche Brod zu ſchenken ſich würdigen wolle. Im Herbſt, wo man ſich mit dem Einſammeln der Früchte beſchäftigt, und im Winter, wo dieſe geendigt iſt, verlangt die Kirche, daß wir Gott unſre Faſten und unſre Almoſen als ein Dankopfer für alle Wohlthaten, die wir von ſeiner Güte empfangen haben, weihen ſollen.

Endlich ſollen wir Gott um würdige Hirten und Seelenſorger bitten. Nichts iſt uns allen wichtiger als die Auswahl derjenigen, welche zum Prieſterthum erhoben werden ſollen. — Ein rechtſchaffner Prieſter iſt das größte Geſchenk des Himmels. — Freylich kömmt die erſte Sorge für dieſes Geſchäft den Biſchöfen zu: Allein wir ſind verbunden unſre Gebethe und Bußwerke zu Gott abzuſchicken, damit er den Biſchöfen, ſo, wie denen, die von ihnen die Weihe empfangen, den Geiſt Jeſu Chriſti, und ſeiner Kirche mittheilen wolle.

III. Der Geburtstag des Herrn mit der Vigil oder dem Vorabende.

a) Ob-

a) Obgleich der heilige Auguſtin Ep. 129. c. 35. dieſen Feſttag nicht unter diejenigen zählt, welche von der Uebergabe ſeiner Zeit als von den Apoſteln, oder allgemeinen Kirchenverſammlungen angeordnete Feſte angegeben wurden; ſo iſt er doch nach den feyerlichen Tagen des Herrn unter allen übrigen der anſehnlichſte: denn das Feſt der leiblichen Geburt unſers Welterlöſers iſt älter als die Kirchenverſammlung zu Nicäa. Es war nicht allenthalben an dem nämlichen Tage gefeyert; weil man über den wahren Geburtstag des Herrn noch nicht einig war. Erſt im vierten Jahrhunderte, zu welcher Zeit der Kalender ſeine Richtigkeit erhielt, findet man das Weihnachtfeſt für die römiſche Kirche auf den 25. December angeſetzt.

Die Griechen und Morgenländer richteten ſich ohne Schwierigkeit nach der römiſchen Kirche; weil dieſe die Urkunden über die berühmte Volkszählung Luk. 2. mit größter Sorgfalt aufbewahret hatte. Hierzu trug der heil. Chryſoſtomus vieles bey, Tom. 5. Hom. 33. indem er ſich zu beweiſen bemühte, daß der Prieſter Zacharias jene engliſche Erſcheinung, worauf die Empfängniß des heiligen Johannes des Taufers folgte, in der Faſten des Septembermonats gehabt habe. Hiernach richtete ſich die Kirche bey der Beſtimmung der Empfängniß Jeſu Chriſti am 25 März, und ſeiner Geburt neun Monate ſpäter.

b) Die Chriſten hielten das nächtliche Wachen, wovon das Wort *Vigilia*, in großen Ehren. Die Schrift, und das ganze chriſtliche Alterthum liefern hievon Beyſpiele: Apoſtelg. 20. Conſt. Apoſt. L. 1. c. 18. Tertul. ad Ux. c. 4. Allein die eingeſchlichnen Misbräuche veranlaßten die Kirche daſſelbe abzuſchaffen, und nur die Faſten davon zu behalten. Im Jahre 1260. verbot ſie der Synod von Coprin. im Jahre 1279. can. 10. der von Audomar. Und ſchon im Jahre 422. trachtete Papſt Bonifaz dieſe Nachtwachen in Faſttage umzuſetzen. Thomaſs. de jejun. p. 2. c. 14. n. 12. Bened. XIV. Comm. de Nat. D. Die Chriſtnacht, welche die Kirche beybehalten hat; weil der Herr in der Nacht gebohren war, Luk. 2, 8. ſollte daher unſern erkalteten Eifer mit Rechte beſchämen.

c) Von der Anordnung dieſes Feſtes an, wurde der heilige Abend immer für eine beſonders zum Gebethe und Faſten beſtimmte Zeit der Heiligung angeſehen; ſo daß die Entheiligung deſſelben unter die Sünden gerechnet wurde, welche die Kirche beſtrafen mußte. — Die Gewohnheit der Prieſter, daß jeder den Tag über mehrere Meſſen las, war dem Weihnachtfeſte nicht allein eigen. Man hatte vollkommne Freyheit hierinn, nach den Empfindungen ſeiner eignen Andacht, zu handeln. Doch will der Kirchenrath zu Merida von 704. C. 19. die Erlaubniß des Tages mehrere Meſſen zu leſen, nur wegen Abgang

der

der Prieſter eingeführt wiſſen. Indeſſen was die Nothwendigkeit zuvor geſchehen ließ, wurde bald hernach zur täglichen Gewohnheit. Strabo erzählt uns c. 12. de Reb. Eccl. daß Leo der Dritte ſieben- bis neunmale Meſſe geleſen habe. Und Peter Dam. l. 5. Ep. 19. verſichert ebenfalls: im eilften Jahrhunderte habe jeder Privatgeiſtliche mehrere Meſſen geleſen. Der Synod zu Selingſtätt im Jahre 1022. machte die Einſchränkung auf drey tägliche Meſſen. Endlich ſchaffte Papſt Alexander der Zweyte, welcher 1073. ſtarb, und nach ihm Honor der Dritte, dieſen Brauch ab, und erlaubte blos an Weihnachten drey Meſſen, ohne die am Weihnachtabend, zu leſen, aus dem klugen Grunde: „Der iſt ſehr glücklich, der ein einzig Meßopfer mit Würde vollbringt. Chriſtus brachte ſein Opfer nur einmal, und erlöſte die ganze Welt.„ Can. quod ſufficit. de Conſecr. D. 1. Vor Karl des Großen Zeiten las jeder Prieſter in Frankreich, Spanien und zu Mayland ordentlicher Weiſe am Weihnachtfeſte nicht mehr als Eine Meſſe. Zu Rom las man drey; aber dieß geſchah wegen den drey Stationskirchen, welche die Päpſte zum Gottesdienſte beſtimmt hatten.

Ohngefähr im zwölften Jahrhunderte wurde die Zwiſchenzeit der drey Meſſen feſtgeſetzt, und daher verordnet, daß die erſte um Mitternacht, die zweyte bey Anbruch des Tages, die dritte am Feſttage ſelbſt geleſen werden ſollte.

d) Die Beweiſe, welche die Kirche am Weihnachtsfeſte von ihrer Freude giebt, erſtrecken ſich nicht blos auf die drey folgenden Tage und deſſen Oktav, ſondern bis auf's Erſcheinungsfeſt. Verſchiedne Kirchenverſammlungen und Verordnungen der Kaiſer erinnern, daß alle Tage zwiſchen Weihnachten und dem Geheimnißfeſte eitel Feſttage ſeyn. Und es ſcheint ſogar, als ob im eilſten und zwölften Jahrhunderte nicht nur das Prozeßieren, ſondern ſogar niedrige Handarbeit und Handlungen dieſe ganze Zeit über verboten geweſen wären.

Die Griechen beobachten in dieſem Zeitraum weder die an Mittwochen und Freytagen gewöhnliche Faſten, weder die Enthaltſamkeit vom Fleiſcheſſen. Und fällt dieß Feſt bey uns auf einen Freytag oder Samſtag: ſo eſſen wir ebenfalls Fleiſch zur Bezeugung der Freude. Honorius III. in c. Explicari. und zur Verehrung des Alterthums, dem nicht gebräuchlich war, an großen Feſttagen zu faſten. Tertul. de cor. mil. c. 3. Epiph. de Expoſ. Fid. n. 22. Am Erſcheinungsfeſte des Herrn, welches der Weihnachtsfeyer das Ende giebt, verrichtet die Kirche eine feyerliche Einweihung des Waſſers, worüber der heilige Chryſoſtomus T. 1. Hom. 24. mag nachgeleſen werden.

IV. Die **Lichtmeßfeyer** ſtellt den Gläubigen zween Gegenſtände zur Betrachtung vor: die Darſtellung des Herrn im Tempel, 2. B. Moſ. 13, 2. 3.

und die Reinigung ſeiner Mutter Mariä. Luk. 12, 6.

a) Die Kerzenweihe war auf dieſen Feſttag verordnet um die Misbräuche und Unordnungen, welche die Heyden um dieſe Zeit begiengen zur Ehre des Abgottes Pans unter dem Name *Luſtration*. S. Pommay Hiſt. Deor., durch die Heiligkeit unſrer Geheimniße zu vertilgen. Den frommen Gebrauch derſelben deutet das Gebethe an, das über die Kerzen abgeleſen wird. „Daß du dieſe Kerzen zum Gebrauche der Menſchen, zur Geſundheit des Leibs und der Seele ſegnen wolleſt.„ Der heilige Sophron Biſchof zu Jeruſalem, der heilige Eligius Biſchof zu Noyon, und der heilige Ildephons Biſchof zu Toledo verſichern uns, daß dieſe Feyerlichkeit im ſiebenten Jahrhunderte an allen Orten im Morgen- und Abendlande, wo ſie lebten, allgemein eingeführt war: ſo daß dieſe Prozeßion eine der älteſten iſt, die in der Kirche feyerlich angeordnet worden.

b) Wenn man die Abſicht der Kirche bey der Anordnung dieſes Feſtes befolgen will: ſo muß man ſich vornehmen, die Demuth und den Gehorſam des Welterlöſers und ſeiner heiligen Mutter nachzuahmen. Das Beyſpiel des alten Simeons iſt ſehr rührend: er geht in den Tempel nicht aus Gewohnheit und mit zerſtreuter Seele, ſondern aus Antriebe des heiligen Geiſtes. —

V. Die drey Sonntage vor der vierzigtägigen Faſten werden *Septuageſima*, *Sexageſima*, und *Quinquageſima* genannt. Sie führen dieſe Namen von dem verſchiednen Zeitpunkte, den die Gläubigen vor Alters beym Anfange der Faſten beobachteten. Wie nun der erſte Sonntag in der Faſten nach der Kirchenſprache *Quadrageſima* heißt: ſo wollte man auch, da man ſtufenweiſe bis auf die drey vorhergehenden Sonntage gieng, derer Wochen zur Vorbereitung auf die Faſten dienen, rückwärts die Ordnung der Zahlen von vierzig bis ſiebenzig, von zehen zu zehen beybehalten. So bekam der nächſte Sonntag vor der Faſten den Namen *Quinquageſima*, der vorhergehende wurde *Sexageſima*, und der, ſo die Reihe dieſer Zählungsart anfängt, *Septuageſima* genannt. Merat. T. I. P. IV. Tit. 5. n. 3.

Indem nun einige am dritten, andre am zweyten, und wieder andre am erſten Sonntage zu faſten anfiengen, erhellet klar, daß die Frühlingsfaſten vormals an keine Fortſetzung gebunden war. „Zu jeder uns gelegnen Zeit,„ ſagt der heilige Hieronymus Ep. 54. an die Marzell. Beynahe ein jeder Seelenſorger beſtimmte die Ordnung, und die Weiſe derſelben. IV. Syn. Aurel. A. 545. c. 4. Auch war dieſelbe Anfangs nicht allerdings für verbindlich angeſehen: ſonſt hätte der heilige Ignaz den Philippern nicht ſagen können: „Verachtet die vierzig-

tägige

tägige Faſten nicht; denn ſie enthält die Nachahmung der Beobachtung des Herrn.

Nachdem die Faſten die heutige Geſtalt bekommen, behielt die Kirche zum Angedenken nicht nur die Namen dieſer Sonntage, ſondern ſie wollte auch an denſelben den Gottesdienſt durch Weglaſſung des Alleluja, und aller andrer Freudengeſänge, ſogar durch den Gebrauch der Trauerkleider beym Altare angeordnet wiſſen, damit die Gläubigen dadurch zur bevorſtehenden Faſten vorbereitet, und zur Buße geneigt gemacht würden. Die fünfte mayländiſche Kirchenverſammlung Can. 2. macht an die Biſchöfe die nachdrücklichſte Ermahnung, über ihre anvertraute Heerde zu wachen, damit ſie dieſe drey Wochen durch Verachtung der Schauſpiele und Ueppigkeiten ſich von den Heyden unterſcheiden, und vielmehr durch Gebethe und chriſtliche Andachtübungen reinigen und heiligen ſollen.

§. II.

Kirchliche Gebräuche von der Faſten bis auf Oſtern.

I. Das Faſten überhaupt beſteht in einer Enthaltung vom Eſſen und Trinken, um dadurch das Fleiſch zu demüthigen, und den Geiſt zu ſtärken. a) Beyſpiele liefern uns der alte Bund,

2. B. Moſ. 24. 3. B. Moſ. 23. 4. B. Moſ. 30. 3. B. der Könige 21. Zach. 8. u. ſ. f. Der neue Bund aber Matth. 3. 4. 6. 9. 17. Apoſtelgeſ. 13, 27. 9. 2. Kor. 11, 24.

b) Die Abſicht des Faſtens iſt vorzüglich den beleidigten Gott zu beſänftigen. Johan. 3. 4. Oder auch in Drangſalen und allgemeinen Anliegenheiten Gottes Erbärmniß dadurch zu verdienen. Judith. 8. Eſter 14. 2. B. der Könige 12. Demnach war das Faſten immer für ein Bußwerk angeſehen, und von tiefer Trauer und peinlichen Handlungen begleitet. Fleur. Moeurs des Iſra.

c) Ueber die Beſchaffenheit und auszeichnende Kraft des Faſtens ſchrieben die heiligen Väter eine Menge Reden, welche würdig ſind nachgeleſen zu werden. Dergleichen ſind die Faſtenreden des heiligen Leo, beſonders die zwölfte de Jejun. X. Menſ. und des heiligen Bernhards, des heiligen Chryſoſtomus dritte und zehente an die Antiochener, und die erſte über das 1. Hauptſt. des 1. B. Moſ., des heiligen Baſilius erſte, und des heiligen Auguſtins 205. Rede über das Faſten.

II. Die Art zu faſten war überaus verſchieden, ehe die Kirche über die Enthaltſamkeit Vorſchriften oder Geſetze gegeben hatte. Die gemeinſte war zu aller Zeit dieſe: daß man weder Fleiſch der Thiere, die

auf

auf der Erde und in der Luft erzeugt werden, aß, noch Wein trank. a) Was die Speiſen betrifft, ſo war, wie geſagt, ausdrücklich nur Fleiſch und Wein verboten; aber darunter war hauptſächlich alles begriffen, was zu köſtlich, zu ſaftig, und zu nahrhaft iſt. S. Aug. l. 30. c. Fauſt. c. 4. S. Chryſoſt. Hom. 2. in Geneſ. Einige beobachteten die Homophagie, d. i. ſie aßon nichts Gekochtes; andre die Xerophagie, d. i. ſie begnügten ſich mit blos trocknen Speiſen, mit gedörrten Wurzeln und Kräutern, mit Waſſer und Brod. S. Epiph. de Expoſ. Fid. n. 22. Tert. de Jejun. Auct. Conſt. Ap. l. 5. Von dieſer Art gab es auch verſtärkte Faſttage; und ein ſolcher hieß *Superpoſitio*, welche man vorzüglich in der Charwoche beobachtete. Die gelinden hießen Stationen oder auch halbe Faſttage, und dauerten nur bis um drey Uhr Nachmittags. Fleur. Moeurs Chret.

Uebrigens wurden unter den Niedlichkeiten nicht nur Fiſche, ſondern auch Eyer, Käſe, Milch und Oel u. ſ. f. gezählt. Allein man hat bemerkt, daß nach den erſten ſechs Jahrhunderten die Milchſpeiſen den mitternächtlichen Ländern, die zur lateiniſchen Kirche gehören, ſchon erlaubt waren. Man wandte auch von Zeit zu Zeit verſchiedne Bemühungen an um ſich in Abſicht auf die Milchſpeiſen, Eyer u. ſ. f. nach dem Gebrauch der römiſchen Kirche zu richten:

 allein

allein ungeachtet aller Bemühungen der Biſchöfe mußte man ſich doch an vielen Orten, wo es kein Oel, keine gute Früchte gab, der Freyheit bedienen, die heute in Deutſchland allgemein iſt.

b) Das Verbot zu **trinken** allein, ſelbſt **Waſſer** zu **trinken** außer der Mahlzeit, gehörte in der Kirche allezeit unter die ſtrengſt verbindlichen Pflichten des Faſtens. Man pflegte vor der geendigten Faſtenſtunde nicht zu trinken. Man war weit entfernt zu glauben, daß das **Trinken** außer der Mahlzeit die Faſten nicht breche. Wenn man kranken Perſonen aus Beſcheidenheit Wein erlaubte: ſo geſchah es nur in einem geringen Maaße, und für die einzige Mahlzeit des Tages.

c) Die Enthaltung, welche für die große Faſten vorgeſchrieben war, erſtreckte ſich nicht blos auf Eſſen und Trinken; die Kirche bemühete ſich dieſelbe auf alles auszudehnen, was das Vergnügen der übrigen Sinne betrifft, um die Abtödtung, die wir zu dieſer Zeit ausüben ſollten, allgemein zu machen. Hieher gehört vorzüglich die bekannte Vorſchrift der Kirche von der Enthaltſamkeit der Eheleute. Die Trauungen verbot ſie nicht deßwegen, ſagt der große Gregor, als ob man die Ehe für etwas Böſes hielte: ſondern, weil die ſinnliche Wohlluſt, die ſich bey dieſer Verbindung einſchleicht, ſelten ohne Sünde iſt. So waren auch andre Vergnügungen, derer mäßi-

ger

ger Gebrauch außer der Faſten erlaubt war, verboten; dergleichen bey den Alten die Bäder u. ſ. f. waren, und zu unſren Zeiten die Schauſpiele, Jagden u. ſ. f. ſind. In Oeſterreich ſind heute die Trauungen, wenn ſie ohne Gepränge und Hochzeitsfeyerlichkeiten geſchehen, erlaubt. K. k. Verordnung von 1785.

d) Der Gottesdienſt. Die von der Kirche verordnete Enthaltung erſtreckte ſich auch auf den Gottesdienſt. Sie erlaubte an den Faſttagen weder kirchliche Feyerlichkeiten, noch Meßopfer; weil ſie verbunden zu ſeyn glaubte an dieſen zur Buße beſtimmten Tagen dieſe Zeichen der Freude zu unterlaſſen. Es wurde daher in der Faſtenzeit kein Meßopfer verrichtet, um gleichſam die Strafe zu übernehmen, die Gott dem Menſchen zur Büßung ſeiner Sünden auferlegt hatte. Daher haben wir die Meſſe der vorher geheiligten und konſekrirten Hoſtie, welche heute nur am Charfreytage verrichtet wird: ehedem aber an den Faſtenſonntagen zu geſchehen pflegte. Denn die Gläubigen dorften unter der Woche nur von dem Theil nehmen, was an dem vorhergehenden Sonntage konſekrirt worden war.

e) Die vierzigtägige Faſten, die wir heute beobachten, hat von allen Arten der Enthaltung, die ehemals vorgeſchrieben waren, keine mehr übrig als die vom Fleiſche, die man als weſentlich mit der Faſten ver-

verbunden anſah. Sogar die Speisſtunde, oder der einzigen Mahlzeit, welche noch zu Zeiten des heiligen Auguſtins Serm. 3. Quad. nicht zu Mittage, ſondern erſt Abends gegen der Sonne Untergang, nach der Veſper, beobachtet wurde, iſt gegen das ſechszehnte Jahrhundert nach und nach auf den Mittag geſetzet worden, und ſo wurde auch die Veſper auf die Zeit verlegt, zu welcher vorher die None gehalten wurde. Dieſe Unordnung zog eine andre nach ſich. Man fieng an um des Durſtes willen Abends zu trinken, und zwar ſehr mäßig; dieß hieß man Kollation. Allein unvermerklich ſchlichen ſich auch Brod und Wein dabey ein; und dieſe Kollation wurde dadurch zu einer Art von einer zweyten Mahlzeit. Im fünfzehnten Jahrhundert wurde ſie aus Nachſicht der Kirche zur Gewohnheit. S. Baſil. Hom. I. S. Thom. II. 2. Q. 147.

III. Die Aſchermittwoche iſt bey Feſtſetzung der vierzig Tage in die Stelle der zweyten Ferie nach dem Sonntag Quadrageſima eingerückt, an der vormals die öffentlichen Büßer mittels des Sackes und der Aſche in ihre Klaſſen eingetheilet wurden. Man wählte alſo dieſen Tag zur öffentlichen Kirchenbuße für diejenigen Sünder, welche an Oſtern wieder in die Gemeinſchaft der Gläubigen aufgenommen werden ſollten. a) Zuerſt hörten die Prieſter ihre Beicht, hernach bedeckten ſie dieſelben mit einem Sacke,

ſtreueten ihnen Aſche auf das Haupt, beſprengten ſie mit Weihwaſſer, und betheten, nebſt der ganzen Kleriſey, die auf der Erde lag, die ſieben Bußpſalmen laut über ſie. Dann jagte man ſie mit der Kreuzfahne aus der Kirche, und ließ ſie nicht eher wieder herein als am grünen Donnerstage, da ſie losgeſprochen werden mußten. Indeſſen, da man ſie zur Thüre führte, ſang die Kleriſey die Worte, womit Gott den Adam verurtheilte, ſein Brod im Schweiße ſeines Angeſichts zu eſſen. Sacrm. Gel. p. 23. Morin. de pœnit. l. 4. c. 18.

b) Die öffentliche Kirchenbuße wurde nach und nach ſeltner, und daher das, was blos öffentlichen Büßern, oder auch einigen freywilligen Bußfertigen eigen geweſen war, allen Kindern der Kirche gemein; weil man durch den Ausſpruch des Herrn ſelbſt überzeugt war, daß niemand iſt, der der Buße nicht bedürfte, wenn er ſich auch noch ſo unſchuldig glaubt. Man machte alſo bey der Beſtreuung mit Aſche zu Anfang der Faſten, ſo wie bey der Faſten ſelbſt, und andern öffentlichen Bußwerken, keinen Unterſchied mehr unter den Perſonen; und vermöge dieſes erſten Schrittes am Aſchermittwoche gewöhnten ſich auch alle am Grünendonnerſtage als bußfertige Sünder vor dem Biſchofe zu erſcheinen.

Hieraus ſieht man, daß die Pflicht der öſterlichen Beicht aus dem erloſchenen Bußeifer unter den Gläubigen erwachſen iſt.

c) Die Gewohnheit, ſein Haupt mit Aſche beſtreuen zu laſſen, war zu Anfang des zwölften Jahrhunderts allgemein eingeführt. Die Aſche wird aus den Palmen gebrannt, die vom vorjährigen Palmtage aufbehalten worden. „ Als ob ſie den Samen unſrer künftigen Verherrlichung enthielten, deren dieſer Tag ein Vorſpiel war, „ ſagt Gav. p. 4. T. 6. l. a. Die Urſachen dieſes Gebrauches giebt Iſidor von Hiſpal. l. 2. de Off. c. 16. 1) Damit dem Menſchen zur innern Verdemüthigung des Herzens der Wink gegeben werde. 2) Damit er in der Aſche die Erde betrachte, die durch die Sünde mit dem Fluche belegt worden. 1. B. Moſ. 2, 19. 3) Daß die Seele Hülfe wider die Begierlichkeit, der Körper Stärke zur Arbeit, erhalte. 4) Daß die Anfechtungen gemäßiget, und die Standhaften im guten Vorhaben befeſtiget werden.

IV. Der **vierte** und **fünfte** Sonntag führen beſondre Namen. Der eine wird **Lätare** genannt, von dem Eingange der Meſſe, und es ſcheint, die Kirche habe in der Meſſe dieſes Tages abſichtlich ſolche Stellen der heiligen Schrift gewählt, die bey ihren Kindern wegen der zurückgelegten halben Laufbahne ihrer Faſten, eine geiſtliche Freude zu erwecken fähig ſind. Der andre wird der Paßions = oder auch der ſchwarze Sonntag genannt. Dieſe Benennung hat er von der trauernden Betrachtung,

welche

welche von da an die Kirche immer dringender über das Leiden des Welterlöſers anſtellt. Deßwegen läßt ſie in den Tagzeiten dieſer ganzen Woche durch den Propheten Jeremias die mörderiſchen Anſchläge der Juden erzählen, und durch den Apoſtel in der Meſſe das blutige Opfer, welches der Erlöſer ſeinem Vater für uns darbrachte, beſchreiben und vor Augen ſtellen. Alle Bildniße des Gekreuzigten und der Heiligen werden mit einem blauen Schleyer verhüllet; theils weil nach dem Evangelium der Meſſe der Herr ſich verborgen, und zum Tempel hinausgegangen iſt; Johan. 8, 59. theils weil in den Tagen ſeines Leidens die Gottheit ſich gleichſam verborgen hatte. Durand l. I. An einigen Orten läßt die Kirche ſchon an dieſem Sonntage die Prieſter in ſchwarzen Altarkleidern auftreten; damit ihre Trauer über den Tod des Herrn dem gemeinen Volke deſto nachdrücklicher in die Augen falle, und es zur Betrachtung deſſelben geleitet werde.

V. Der **Palmſonntag** giebt den Gläubigen zween Gegenſtände zu betrachten; den triumphirenden Einzug, welchen der Herr fünf Tage vor ſeinem Tode in die Stadt Jeruſalem hielt, und die Umſtände ſeines Leidens und Sterbens, welche darauf erfolgten.

a) Der **Palmumgang** geſchieht zum Andenken des feyerlichen Einzuges, welchen der Herr nach

der Weißagung des Propheten Zacharias c. 9. und der Erzählung Matth. 21. in die Stadt Jeruſalem gehalten hat. Dieſer Umgang war im fünften Jahrhunderte ſo allgemein, daß auch Einſiedler und Mönche, die ſich nach der Erſcheinung des Herrn in die Wüſteneyen begaben, nicht unterließen in ihre Klöſter zurückzukehren, um das Palmenfeſt zu feyern. S. Cyrill. in vit. Euth. Und Amal. l. 1. c. 10. zeugt hievon als von einer lange bekannten Sache. „Wir tragen, ſagt er, um unſre Kirche Palmzweige, und haben die Gewohnheit Hoſanna zu rufen.„ Ivo von Carn. Serm. 16. in Ram. giebt dem Vorgang die Bedeutung: 1) Daß die grünende Lebhaftigkeit, die man in Händen trägt, auch in den Sitten hervorſcheinen möge, die weder im Sommer matt, noch im Winter welk werde. 2) Daß der Segen des Friedens, den ſie anzeigen, ſich über Hab und Gut ergießen wolle. 3) Daß wir an unſren Werken Blätter der Sittſamkeit, und Früchte der Gerechtigkeit tragen. Matth. 21. 4) Daß, gleichwie die ebräiſchen Knaben dem verborgnen Gott mit Zweigen entgegen gehen, alſo wir in beſtändiger Blühte des Geiſtes ihm durch ſeine Geheimniße nach der Stadt der Verheißung folgen. 5) Daß wir von den Siegeszeichen des Erlöſers ermuntert, mit eben dem Muthe uns in den Streit wagen ſollen. Daher iſt der Ausdruck der Kommunionkollekte: „Daß, gleichwie die Gläubigen ihm an dieſem

ſem Tage mit Palmäſten entgegen kommen, alſo auch er ſie nach dem Tode mit Siegespalmen gekrönet, und mit Früchten guter Werke geſchmücket, aufnehmen möge.„ Sacr. Gel.

b) Die Kirchenthüre wird nach dem Auszuge der Proceßion geſchloſſen, und bey dem Rückzuge geöffnet, nachdem der Unterdiakon dieſelbe mit dem Schafft des Kreuzes berührt hat, zur Erinnerung: daß der Himmel zuvor wegen der Sünde unſers erſten Vaters allen Menſchen zugeſchloſſen, und nur durch den Kreuztod des Herrn geöffnet worden iſt. Pſalm 33. Auch wird das Kreuz bey dieſer Handlung nicht aufgedeckt; weil dieſer Triumph nur ein Vorſpiel war; und das Leiden des Herrn wirkte im Verborgnen. Epheſ. 3, 9. Koloſſ. 1. 26.

c) Die Kirche fängt auch an dieſem Tage an die Leidensgeſchichte des Herrn den Gläubigen zu erzählen, um ihnen die Geſinnungen und das Herz des Menſchen, das jedem Eindrucke offen ſteht, in dem Leichtſinn eines Volkes, vor Augen zu ſtellen, das itzt, mit Palmzweigen in der Hand vor dem Herrn herläuft, und ihm als dem Sohne Davids, dem König Iſraels, Heil und Ruhm zuruft; in fünf Tagen aber darnach ſeinen Tod fodert. Heute liest man das Leiden des Herrn nach der Beſchreibung des heiligen Matthäus, und ſofort, wie die Evangelien aufeinander folgen. Johannes kömmt am Freytage

als ein Augenzeug deſſelben, was er berichtet. Alexander der II. führte dieſe Ordnung wegen der erbaulichen Umſtände ein, welche die andern miterzählen.

An einigen Orten werden unter dem hohen Amte alle Lichter bis auf die Lampe vor dem Heiligthum, ſolange die Ableſung des Paßions dauert, ausgelöſcht, und nur bey dem Stücke, das im Tone des Evangeliums abgeſungen wird, wieder angezündet, welches den traurigen Stand der Kirche im Tode des Herrn andeutet, die ſich erſt nach demſelben erholte. Die Diener des Altars bezeichnen weder ſich, noch das Buch; denn das Geheimniß des Kreuzes zeichnete ſich ſelbſt aus. Bey den Worten: *Emiſit ſpiritum* beuget man beyde Knie, und bethet das große Werk der Erlöſung an. Zu Zeiten des heiligen Cyprians Ep. 33. wurde der Paßion von der Kanzel abgeleſen.

VI. Die Charwoche fängt von dieſem Sonntage an, die auch die größre heißt: weil ſich dieſelbe ganz mit der wichtigen Begebenheit unſrer Erlöſung beſchäftiget, und in allen ihren Vorgängen ſehr lehrreich iſt. S. Chryſ. Hom. 70. in Geneſ. Sie nimmt deßwegen keine feſtliche Feyerlichkeit an. Das Lobgeſang: Ehre ſey dem Vater u. ſ. f. mit welchem die Kirche ſonſt alle Pſalmen endiget, wird ausgelaſſen; weil man das Andenken derjenigen Tage begeht,

geht, in welchen der Herr unter mörderiſchem Hohne zum Kreuztode geſodert ward.

a) In der erſten Kirche dauerten in dieſer Woche die Faſten länger, und die Enthaltungen waren ſtrenger. Im dritten Jahrhunderte war kein Chriſt, er mochte auch noch ſo wenig Eifer haben, der nicht darauf bedacht geweſen wäre, die Faſten dieſer Woche ſtrenger zu beobachten; ob man gleich jeden ſeinem eignen Andachtstriebe überließ. Die Xerophagie S. II. l. a. wurde in dieſer Woche nicht nur von den Griechen, ſondern auch von den Lateinern auf's ſtrengſte beobachtet.

b) Das ſtäte Wachen der Gläubigen in der groſſen Woche machte die Buſſe noch ſtrenger. Die längſte und wichtigſte unter dieſen Nachtwachen war die von Oſterabend bis zum Anbruch des Oſtertages. Alle, die ſich in der Kirche einfanden, blieben darinne, ohne am vorhergehenden Tage gegeſſen zu haben. Die einſchleichenden Unordnungen machten dieſem für ſich löblichen Gebrauche ein Ende. §. I. N. III. l. b. Aus dieſem Grunde ſind hernach die nächtlichen Gottesdienſte, der Weihnachtabend allein ausgenommen, auf die Vorabende überſetzt worden: damit das chriſtliche Volk denſelben mit minderer Gefahr verſchiedner Misbräuche beywohnen könnte. Aus eben der Urſache werden die Metten am Donnerstage,

Freytage und Samstage in dieſer Woche Abends gehalten.

c) Von den fünfzehn brennenden Kerzen, die wir auf einem dreyeckigten Leuchter geſetzet ſehen, wird am Ende eines jeden Pſalmen eine ausgelöſchet. Martene de Antiq. Ecc. Diſc. c. 22. §. 1. will hierinn die Gewohnheit der nächtlichen Gottesdienſte finden; denn, da dieſe bis zum anbrechenden Tage fortgeſetzt wurden: ſo pflegte man nach dem Maaße des anbrechenden Tageslichtes nach und nach einige Wachskerzen auszulöſchen. Amalar l. 4. de Ecc. Off. c. 22. will dadurch bedeutet wiſſen: daß unſre Freude immer mehr abnehme, unſre Traurigkeit aber anwachſe; je mehr wir uns dem Andenken des Todes Jeſu Chriſti nähern. Turreer Kard. l. 1. de Ecc. c. 30. aber ſiehet darinne die Untreue der Jünger des Herrn, die ihn nach und nach verlaſſen hatten.

Das Getöſe, welches am Ende dieſer drey Metten gemacht wird, iſt nach Martene l. c. ein Ueberbleibſel der älteſten Zeiten, in welchen der Prieſter mit der Hand auf das Buch, oder auf den Stuhl zu ſchlagen pflegte; dadurch anzuzeigen, daß der Gottesdienſt geendet ſey. Andre ſehen darinn die Empörung der Geſchöpfe über den Tod ihres Schöpfers, und alle die Zeichen, welche der heilige Matthäus K. 27, 45. 51. erzählt.

d) Der

d) Der Wunſch der Kirche, die Gläubigen die ganze Charwoche über mit heiligen Betrachtungen zu beſchäftigen, gab zu verſchiednen Anſtalten Gelegenheit, welche beſonders von der Zeit an getroffen wurden, da die Fürſten Chriſten wurden, daß man nämlich die Handarbeiten, den Handel und die Prozeſſe zu dieſer Zeit einſtellte. Sie wurden auch in der That ſchon vor dem ſechsten Jahrhundert zur allgemeinen Verbindlichkeit bis auf Karl den Großen: allein von da hat man eingeſehen, daß die Handarbeit mit der Faſten und der Pflicht dem Gottesdienſte beyzuwohnen wohl beſtehen kann.

Dieſe Woche wurde auch als eine Zeit der Nachſicht und Vergebung betrachtet. Aus Dankbarkeit für die Verzeihung, welche Gott durch das Verdienſt des Todes Jeſu Chriſti dem Menſchen geſchenkt hatte, eröffneten die chriſtlichen Fürſten und Obrigkeiten die Gefängniße, begnadigten die Verbrecher, erließen oder bezahlten die Schulden derjenigen, welche nicht im Stande waren zu bezahlen. S. Chryſ. in Hebd. maj. Von dieſer alten Gewohnheit finden wir noch Ueberbleibſel in Frankreich.

VII. Der **Grünedonnerstag** verbindet zween Vorgänge: die Einſetzung des Abendmahls, und den Vorabend des Leidens unſers Erlöſers. a) Die Gebethe der heiligen Meſſe, die Epiſtel und das Evangelium ſind ganz auf dieß Geheimniß gerichtet. Wenn

nicht ein Kirchenfeſt mehrere Meſſen verlangt, wird nur Eine feyerliche geleſen, bey welcher die übrigen daſelbſt wohnenden Prieſter die Kommunion von der Hand des Opfernden zu empfangen haben. Benedikt XIV. Inſt. 38. begreift die Kommunion der Kleriſey unter einem wichtigen Gebote: und der Synod III. von Bracc. im Jahre 572. c. 3. gebiethet den Gebrauch der Stole unter der Bannſtrafe: „daß ein jeder das Zeichen der Würde, welches er bey der Weihe erhalten, auch bey dem Genuße des Heils vorzeigen ſoll.„ Alle heutige Handlungen werden in weißer Farbe verrichtet: ſogar der Schleyer des Kreuzes, das vorgetragen wird, iſt weiß; weil ſich der Herr in weißen Geſtalten verhüllet.

b) Das Lobgeſang der Engel und die Glocken geben den Gläubigen Zeichen der Fröhlichkeit. Von dieſem Augenblicke an ſchweigen die Glocken; weil der Herr zu jener Stunde allein der Wahrheit Zeugniß gab; vor den Verleumdungen verſtummte, und ſein am Kreuze erſtarrter Leib das ertönende Zeichen der Berufung der Heyden, und der Verwerſung der Juden war. S. Rupert. l. 5. Div. Off. c. 29. Benedikt XIV. de Feſt. c. 6. will darinn die alte Gewohnheit beybehalten wiſſen, welcher zufolge die Gläubigen, ehe der Gebrauch der Glocken eingeführt war, durch andere Zeichen zum Gottesdienſte berufen wurden. Oder es kann auch durch die Unter-

laſſung

laſſung des Geläutes der düſtre Klang des Evangeliums angedeutet werden; denn da die Apoſtel, durch welche der Ton der evangeliſchen Lehre in die ganze Welt ausgehen ſollte, erſtummten, und davonflohen: ſo läßt man auch die Glocken ſchweigen, welche heute die Stelle des alten Berufungsgeſchäftes der Prediger vertreten. Der Friedenskuß wird heute in der feyerlichen Meſſe nicht gereicht; zum Zeichen, daß des Menſchen Sohn mit einem Kuße iſt verrathen worden.

c) Heute empfangen auch die Layen das Abendmahl aus den Händen des Prieſters, der dießmal vorzüglich den Urheber dieſes Geheimnißes vorſtellt. C. R. 1643. 8. Aug. Deßwegen er es auch durch keinen andern austheilen laſſen darf. Der heilige Hieronymus Ep. 150. ad Hel. läßt dieſen Gebrauch von den älteſten Zeiten herkommen. Und der Synod von Matiſc. im Jahre 581. ertheilt den Gläubigen an dieſem Tage die Erlaubniß das Abendmahl recht auf den Fuß ſeiner Einſetzung Abends, und folgſam nach genommner gemeiner Mahlzeit zu halten. Zozom. Hiſt. l. 7. c. 19. Der heilige Auguſtin Ep. 18. ad Jan. c. 6. nennt dieß zu ſeiner Zeit was Gewöhnliches. Die einſchleichenden Misbräuche aber machten dieſem Gebrauche ein Ende. Und ſo iſt auch die Pflicht der jährlichen Beicht und Kommunion wegen zunehmendem Maaße der Bosheit,

wie der heilige Thomas III. P. Q. 80. A. 10. angiebt, auf die öſterliche Zeit eingeſchränkt worden, und an die Stelle der ehemaligen öffentlichen **Wiederausſöhnung** der Büßenden gekommen.

Ordentlicher Weiſe wurde dieſe Zeremonie vor Anfang der Meſſe vorgenommen. In dieſer Abſicht verſammelten ſich die Büßer, welche am Aſchermittwoche zur öffentlichen Buße angewieſen waren, heute vor der Kirchenthüre. Daſelbſt holte man ſie ab, und ſtellte ſie den Kirchendienern vor. Dann warfen ſie ſich alle auf die Erde nieder, und der Biſchof ſprach ein Gebeth über ſie: hernach bat der Diakon den Biſchof im Name aller Büßenden um die Ausſöhnung. Hierauf ließ der Biſchof eine Ermahnung an die Büßer ergehen, nach welcher ſodenn die Losſprechung und Theilnehmung an den heiligen Geheimnißen erfolgte. Sacr. Gel.

d) Unter der Veſper werden die Altäre entblößt, und aller ihrer Zierde beraubt. Vor Alters geſchah dieſes täglich nach Vollendung der heiligen Meſſe. Man bethet dabey wechſelſeitig den 21. Pſalm mit der Antiph: „ Sie haben unter ſich meine Kleider getheilet. „ Zur Erinnerung: daß der Herr, welcher durch den Altar angedeutet wird, zur Zeit ſeines Leidens aller ſeiner Kleider gewaltſamer Weiſe beraubt worden iſt. Dieſe Zeremonie war dem heili

gen

gen Iſidor l. 1. de Off. Eccl. c. 28. und dem Alkuin l. de Off. c. de Cœna ſchon vollkommen bekannt.

e) Die Fußwaſchung beobachteten die erſten Chriſten gegen ihre Gäſte. In der Folge glaubte die Kirche, dieſe Gewohnheit zum Geſetze machen zu können, um die Handlung des Herrn abzubilden, und dem Beyſpiele ſeiner demuthvollen Herablaſſung nachzuahmen. Dieß Fußwaſchen wurde nirgends mit ſo auszeichnender Pracht und Eifer vorgenommen als in den Klöſtern. Auch wurde es mit Almoſen begleitet. An vielen Orten wurden Erfriſchungen gegeben, um die Gäſte bey ihrem Faſten zu erquicken: allein man widerſetzte ſich dieſem Misbrauche nachdrücklich. Dieſe Handlung der Kirche iſt ſehr alt, und ſchon im Jahre 694 der Kleriſey vorgeſchrieben worden. Con. Tol. XVIII. c. 3. Heute beeifern ſich auch weltliche Fürſten, den Erlöſer in ſeiner Demuth und Menſchenliebe perſönlich abzubilden. Die Fußwaſchung führt den Namen *Mandatum* von dem erſten Worte der Antiphone, welche unter der Handlung abgeſungen wird.

f) Die Weihung der heiligen Oele und des Chryſams wird an dieſem Geheimnißtage von den Biſchöfen vorgenommen. Er iſt der ſchicklichſte zur Einweihung derjenigen Dinge, ſagt der heil. Thomas l. c. Q. 72. A. 12., die man zu andern Sakramenten braucht; weil alle dieſe mit dem Altarsgeheimniße,

das der Herr heute eingeſetzet hat, ein gewißes vorzügliches Verhältniß haben. Benedikt XIV. l. c. n. 63. findet dieſe Handlung ſchon im vierten Jahrhunderte. Von da verfertigte man den heiligen Chryſam aus Balſam und Oel, und die lateiniſchen Väter hielten dafür, daß dieſe zween Beſtandtheile hinreichend ſeyn uns die Gaben des heiligen Geiſtes vorzuſtellen. Die Griechen nehmen bis 33. verſchiedne Gattungen von Eſſenzen und Rauchwerken dazu. Die Zeremonie ſelbſt weicht keiner an Pracht und Feyerlichkeit. Der Biſchof wird bey dieſer Handlung von 12. Prieſtern, ſieben Diakonen und von eben ſo vielen Subdiakonen bedienet. C. Ep.

VIII. Der Charfreytag war bey den Juden der Vorbereitungstag zu dem Sabbath. Mark. 15, 43. Uns iſt dieſer Tag zur Betrachtung der ſchrecklichen Begebenheit des ſterbenden Gottmenſchen von der Kirche beſtimmet. Nach der wahrſcheinlichen Meynung ſtarb der Erlöſer am Freytag, den dritten April, im neunzehnten Jahre der Regierung des Tiberius, im drey und dreyßigſten der gemeinen Zeitrechnung, nämlich nach der Epoche ſeiner Geburt.

a) Der Gottesdienſt dieſes Tages wurde im ſiebenten Jahrhunderte ſo eingerichtet, wie dieſer heute gehalten wird. Man fängt ihn nach einer kurzen Betrachtung an, bey der man auf dem Boden liegt, durch zwo Leſungen aus dem Geſetze und den Pro-

phe-

pheten, welche in dem Tode des Herrn übereinkamen, und beyde Völker in demſelben vereinigten. Man liest ſie ohne Titel; denn der war heute an das Kreuz geheftet. Matth. 27, 37. Kol. 2, 14. Man macht auch keinen Eingang; weil das Volk ohnehin zur Betrachtung verſammelt iſt. Hierauf wird die Leidensgeſchichte des Herrn nach der Erzählung des heiligen Johannes abgeſungen; weil er ein Augenzeug war deſſen, was er vom heutigen Geheimniße berichtet.

b) Die Biſchöfe und die Prieſter, welche den Gottesdienſt halten, bethen für die ganze Welt: 1) für die Ungläubigen, 2) für die Heyden, 3) für die Feinde des Kreuzes Jeſu Chriſti, oder diejenigen, die ihn in ſeinen Gliedern verfolgen, 4) für die Juden, aber es antwortet Niemand: Amen; weil nach demſelben immer das *Flectamus genua* wiederholt wird. Bey dieſem letzten Gebethe wird auch das Flectamus genua unterlaſſen; weil die Juden mit dem Herrn an dieſem traurigen Tage ihr Geſpötte trieben. Matth. 27, 29.

c) Die Anbethung des Kreuzes wird heute auf eine weit kenntbarere Weiſe verrichtet, nachdem die Frucht deſſelben uns ſo tröſtlich geworden iſt. Der heilige Paulin gedenkt dieſes Gebrauches der Ehrfurcht, der alljährlich zur Oſterzeit wiederholt wurde. Und Amal. l. 4. de Off. Eccl. c. 14. erzählt die Zeremonie

remonie dieſer Anbethung, ſo wie ſie für dieſen Tag in der römiſchen Kirchenordnung vorgeſchrieben wird, und erklärt, daß die kniebeugende Anbethung nicht auf das Kreuz oder Holz ſelbſt, ſondern auf Jeſum Chriſtum den wahren Gott gerichtet werde, welcher mit ſeinem Blute das Kreuz geheiliget, und dieſes Werkzeug ſeines Leidens und Todes der ganzen Welt verehrungswürdig gemacht hat.

d) Nach geendigter Anbethung wird die heilige Hoſtie, welche in der Meſſe des vorigen Tages gewandelt worden, von dem Orte, in dem ſie aufbehalten war, abgeholet; und nachdem der Prieſter dieſelbe angebethet, zur Anbethung des Volkes in die Höhe gehoben, und hierauf von ihm genoſſen. Dieſe Altarshandlung iſt daher keine wahre Meſſe, weil in derſelben keine Wandlung geſchieht; ſondern nur die vorher gewandelte Hoſtie genoſſen wird. S. N. II. L. d. Die Griechen hielten ſie alle Tage in der Faſten ſo, Samſtag und Sonntag ausgenommen, Can. 52. Conc. Trull. als an welchen Tagen man nicht faſtete. Man hielt alſo vor Alters die Feyerlichkeit der heiligen Meſſe für ein Zeichen der Freude, die ſich auf die Faſten nicht ſchickte, und die abendländiſche Kirche hat dieß dieſem Tage von Alters her vorbehalten; weil man an demſelben das große Opfer an dem Kreuz redend aufführt. Bona Card. l. 1. Rer. Lit. c. 15. Kein

Prie-

Prieſter darf an dieſem Tage unter was immer für einem Vorwande, Meſſe leſen; und wird auch niemand, außer der Wegzehrung, das Abendmahl gereicht. Das Geheimniß muß alle Privatandacht überwiegen. C. R. 1622. 19. Feb.

e) Sonſt verlangt die Kirche überhaupt, daß wir dieſen Tag, an welchem das Werk unſrer Erlöſung vollbracht worden iſt, mit heiligen Werken zubringen, und beſonders der Betrachtung des Leidens und Sterbens unſers Erlöſers wiedmen ſollen. Hierzu dienen für das gemeine Volk die Trauergerüſte oder heiligen Gräber, welche man unter rührenden Vorſtellungen und Beleuchtungen an vielen Orten Deutſchlandes aufgerichtet ſieht; und in die man am Ende des heutigen Gottesdienſtes das heiligſte Altarsgeheimniß übertragen, und zur öffentlichen Anbethung bis in die Nacht des Osterſonntages ausgeſetzet hatte, um geheimnißweiſe jenen Beſuch vorzuſtellen, welchen die frommen Weiber beym Grabe des Herrn abgelegt hatten. In öſterreichiſchen Staaten ſind dergleichen Trauergerüſte abgeſchafft. K. k. Verordnung von 1786.

IX. Der Charſamſtag erneuert das jährliche Andenken der Ruhe unſers Erlöſers im Grabe, und der darauf erfolgten Auferſtehung. Die Handlungen, welche die Kirche Vormittags vornimmt, wurden ehemals erſt gegen Abend bis in die Nacht hinein be-

gangen, und vor dem Hahngeſchrey nicht geendiget; denn dieß war die Stunde, in welcher man das Meßopfer darbrachte; die Kommunion mit dem opfernden Prieſter empfieng, und hiemit die vierzigtägige Faſten beſchloß. Auct. Conſt. Ap. l. 1. c. 18. Martene de Antiq. Ecc. Diſc. c. 24. Daher befahl damal die Kirche den Gläubigen, von einem Aufgange der Sonne bis zum andern, in der Kirche zu bleiben. Hugo von St. Viktor l. 3. c. 31. ſetzt die Urſache der heutigen Abänderung und Ueberſetzung der gottesdienſtlichen Handlungen auf die Frühestunden in dem abnehmenden Eifer der Gläubigen, der ſie nicht mehr ſo lange nüchtern bleiben ließ. Heute werden dieſelben nach der None angefangen, um wenigſt ihre Bedeutung einigermaßen beyzubehalten.

a) Der Unterricht der Täuflinge war in den erſten Jahrhunderten die Hauptbeſchäftigung, welche die Kirchenvorſteher heute Vormittags vornahmen. Nachdem die Täuflinge in der Kirche ſich verſammelt hatten, wurden ſie vorzüglich über den Innhalt des apoſtoliſchen Glaubens und des heiligen Vater unſer befragt und geprüft. Hierauf gieng der Biſchof von der Kleriſey begleitet, durch die Reihen, um jeden beſonders mit dem Zeichen des Kreuzes an der Stirne zu bezeichnen, und die Zeremonien vorzunehmen, die die Kirche vor der feyerlichen Taufe unſrer Kleinen bis heute beobachtet. Am Ende wieder=

derholte er die Händeauflegung, und ſprach über jeden mit lauter Stimme das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß und ein Gebeth. Alsdann ließ man ſie aus der Kirche gehen, und in dem Vorhofe oder der Halle warten, bis die Zeit der Taufe kam. Martene l. c.

b) Die **Erneuerung** des Lichtes oder die Weihung eines **neuen Feuers** war ſonſt allen nächtlichen Gottesdienſten ſo eigen, wie itzt die Weihe des Waſſers den Sonntagen; denn, da es keine Lampen gab, welche Tag und Nacht fortbrannten, ſo zündete man täglich neues Feuer zu den gottesdienſtlichen Handlungen an. Und man ſchlug es, zur Weihung, lieber aus einem Steine, als anderswo herzunehmen, um kein unheiliges oder gemeines Feuer bey dem Gottesdienſte dulden zu müſſen. Die heutige iſt daher theils eine Nachahmung des alten Kirchengebrauches, theils eine myſtiſche Vorſtellung der Auferſtehung des Herrn, der als ein Licht der Welt dieſelbe wieder erleuchtet hat. S. Baſil. Ep. 5. c. 19. Zu Zeiten Leo des Vierten im Jahre 847. Hom. de Cur. paſt. war ſie ſchon auf dieſen Tag eingeſchränkt. Noch vor dem Leo gedenkt der Papſt Zacharias an den heiligen Bonifaz des Gebrauches, „dieß Feuer aus einem Kieſel zu ſchlagen.„ Man ſang dabey: „Das Licht mit dem Frieden; „ worauf die Umſtehenden antworteten: „Dank ſey Gott!„

Der

Der Diakon bedient ſich der weißen Farbe, da er den andern, die noch wegen dem Tode des Herrn trauern, den Anfang des Lichtes verkündiget, wie damals das ſchwächre Geſchlecht den Apoſteln. Matth. 28, 7. Er ruft auch das Licht nicht eher aus, als der Prieſter in der Kirche iſt: welches den Antritt der Kirche Chriſti in der Erlöſchung der Synagoge anzeigt; weßwegen auch alle Lampen von dieſem Feuer angezündet werden.

c) Mit dieſem neugeweihten Feuer wird eine oben in drey Ende abgetheilte Wachskerze, die man deßwegen den Triangel nennt, angezündet zur Ehre und Andenken der höchſten Dreyeinigkeit, „ deren Geheimniße, ſagt Thomaßin l. 2. de Dier. Feſt. cel. c. 14. wir um ſo leichter einſehen, als wir durch das Licht Chriſti erleuchtet ſind. „ Dann wird die Oſterkerze geweihet, und mit dem Lichte des Triangels angezündet. Der vierte Synod zu Toledo im Jahre 637 hält dieſe Weihe für ſehr alt. Anaſtas Bibl. V. Zoſ. p. ſetzt ſie ins ſechste Jahrhundert. Vor Alters war dieſe Kerze eine große Säule von Wachs, die dazu beſtimmt war, die Kirche in der Nacht vor Oſtern zu beleuchten. Der ehrwürdige Beda berichtet von ſeiner Zeit de Temp. Rat. man habe zu Rom auf die Kerze den Jahrgang der Kirchenordnung eingedrückt, die anfieng: B. A. (Breve Anni) von dem Leiden unſers H. J. C. ſind 688 Jahre

u. ſ. f.

u. ſ. f. An andern Orten ſchrieb man ebenfalls auf dieſe Kerze, oder auf eine daran befeſtigte Tafel die vornehmſten Epochen und andre Zeitbeſtimmungen, die nach der Verſchiedenheit der Oerter, von einander abwichen.

Die berühmteſte und allgemein angenommne Formel dieſer Weihung war die, welche wir beybehalten haben, und mit dem Worte anfängt *Exultet* u. ſ. f. Sie giebt zu verſtehen, daß durch die Kerze der vom Tode erſtandne Heiland vorgeſtellet werde: da durch ihn, den König der Herrlichkeit, die Kirche erleuchtet, und die Finſterniße, welche vorhin die ganze Erde bedeckten, vertrieben worden ſind. Sie hält fünf Grane von Weihrauch eingedrückt zum Andenken der fünf Wundmalen, die der Herr nach ſeiner Urſtände beybehalten hat; der Weihrauch aber, aus dem ſie gemacht ſind, erinnert uns, ſagt Benedikt XIV. l. c. c. 8. an das Liebeswerk, welches dem Leichnam des Erlöſers von einigen ſeiner Freunde erwieſen ward. Matth. 27, 59. Die Anzündung dieſer Kerze beſtimmt die C. R. 1607. 19 May auf die Veſpern und Hochämter der drey Oſterferien, des weißen Sonntags, auf jene der nachkommenden Sonn- und Feſttage bis nach dem Evangelium am Auffahrtstage. Nur am Pfingſtſamstage ſoll ſie wieder die Feuerſäule vorſtellen, die den neuen Täuflingen vorleuchtet.

d) Die Weihung des Taufbrunnes folgt nach den Prophezeyungen, welche von dem Opferprieſter geleſen worden; indem ſie heute den Eingang der Meſſe vertreten. Sie ſind eingeführt zur Belehrung der Täuflinge. Deßwegen ihrer zwölfe ſind, zur Vorſtellung der zwölf Zeugen der Urſtände. Apoſtelgeſ. 1, 22. Man wiederholt bey jeder das *Flectamus genua;* weil, da dieſe Feyerlichkeit in der Oſternacht gehalten wurde, die Gläubigen zum Andenken der Urſtände insgeſammt ſtunden. Nur bey der letzten von den drey Knaben im Feuerofen wird das Flectamus genua nicht geſagt, um unſre Standhaftigkeit bey den Verſuchungen aufzumuntern; gleichwie dieſe der goldnen Bildſäule des Königs die Knie zu beugen ſich geweigert hatten. Dan. 3, 18.

Bey der Weihung des Taufwaſſers wird dieſes mit der Hand des Prieſters in vier Theile durchgeſchnitten, und auf alle vier Seiten ausgeſpritzet; weil die Taufgnade durch die Apoſtel in die ganze Welt ausgebreitet ward. Die Einhauchung des Prieſters deutet auf die geiſtliche Wiedergeburt des Täuflings durch die Kraft des Kreuzopfers. Die Oſterkerze wird in das geweihte Waſſer hinabgelaſſen, die Völle der Gnade des heiligen Geiſtes anzuzeigen, welcher ſich über den Fluß Jordan hat ſehen laſſen, als der Herr von Johannes getaufet ward. Die Vermiſchung mit Oele und Chryſam

zeigt die Vereinigung des wahren Geſalbten mit der Kirche oder den Glaubigen durch die Taufe. Gav. p. IV. Tit. 10. n. 26. de Rub. Miſſ.

e) Nach dieſer Weihung ließ man vor Alters die Täuflinge, die außer der Kirche zu warten hatten, vor den Taufort treten. Die Pathen ſtellten zuerſt die Männer und Knaben vor; dann die Pathinnen die Weibsperſonen und Mägdchen. Der Biſchof fragte ſie um ihren Namen; denn jeder führte den ſeinigen, wie er ihn acht Tage nach ſeiner Geburt, von ſeiner Familie, bekommen hatte. Die heutige Namensbelegung ward von der Gewohnheit, die Kinder in den erſten Tagen zu taufen, eingeführt. Hierauf wurden ſie über jeden Gegenſtand der Glaubensgeheimniße gefragt, und ſie antworteten: Ich glaube.

Nachdem ſie ihr Verlangen, getäufet zu werden, geäußert hatten, entkleideten ſie ſich, und ſtiegen, von den Pathen unterſtützt, in's Taufwaſſer hinab. Dann wurde jeder dreymal eingetauchet. Dieſe Gewohnheit, welche zu Tertullians Zeiten aufgekommen war, erhielt ſich in der Kirche bis in's fünfzehnte Jahrhundert; obgleich es der Kirche ſchon im sechsten Jahrhunderte, und unter dem Papſt Gregor dem Großen freyſtund, ſich nur einer einzigen Untertauchung zu bedienen. Die Art der Begießung, welche die Kirche in Rückſicht auf die Schwachheit der Kinder heute

beobachtet, war ſchon in den erſten Jahrhunderten für diejenigen eingeführt, denen es gefährlich geweſen ſeyn würde, ganz in's Waſſer untergetaucht zu werden. — Sobald nun die Getauften aus dem Waſſer hervortraten, wurden ſie alle dem Biſchofe vorgeſtellt. Dieſer ſalbte einen jeden mit dem heiligen Chryſam. Sie empfiengen hierauf aus ſeinen Händen einen weißen Rock, den ſie acht Tage zu tragen hatten. Endlich ſalbte er ſie noch einmal mit dem heiligen Chryſam an der Stirne.

Wenn nun die Täuflinge auf dieſe Art durch dieß neue Sakrament gefirmet, d. i. im Glauben beſtättiget waren, führte man ſie unter der Abſingung der Litaneien vor den Altar: allda warf man ſich zur Erde um für die Standhaftigkeit der neuen Täuflinge alles, was heilig iſt, anzuflehen. S. Socrat. Hiſt. l. 7. den heiligen Gregor von Naz. Or. 4. de Bapt. den von Tour. und den Niceph. Hiſt. c. ult.

f) Nachdem die neuen Gläubigen, die man Neophyten nannte, welcher Name ihre Wiedergeburt durch die Taufe bezeichnet, ihre Plätze eingenommen hatten, las man die Meſſe, die als ein Opfer angeſehen wurde, das man beym Eintritt des großen Oſterfeſts für ſie darbrachte. Sie wurde auch wirklich um die Stunde, da der Heiland auferſtand, in der vierten Nachtwache gehalten. Die Epiſtel trägt

trägt die Ermahnung des Apoſtels an die Getauften vor, künftig nur himmliſchen Dingen ihre Neigungen zu ſchenken. Hierauf war das Alleluja mit großer Feyerlichkeit durch den Diakon ausgerufen, welches man von der erſten Veſper des Sonntags Septuageſima an ausgelaſſen hatte. Gregor der Große Ep. 64. ad Joan. Ep. Syrac. bezeugt: die römiſche Kirche habe das Alleluja von jener zu Jeruſalem angenommen, welche ſich deſſelben bey gottesdienſtlichen Handlungen zuerſt bedienet habe. Das Evangelium iſt auf die Umſtände des Geheimnißes der Auferſtehung gerichtet. Die Meſſe hat weder das Credo noch Offertorium: Es war an jenem Morgen in den Gemüthern der Gläubigen alles noch dunkel, und die Frauen trugen ihre Spezereien in größter Stille zu dem Grab. Strab. de Reb. Eccl. c. 2. Man läßt auch den Friedenskuß weg; denn dieſen gaben ſich die Gläubigen erſt den andern Tag in der Mette, und ſprachen dazu: „Der Herr iſt erſtanden.„ In dieſer Meſſe empfiengen die Neugetauften den Leib und das Blut Jeſu Chriſti. Auch Kinder, die noch an der Bruſt lagen, und in der Folge mit den übrigen am Oſterabend getaufet wurden, ließ man an dem koſtbaren Blute Theil nehmen, das man ihnen aus dem Kelch mit einem Löfelchen in den Mund goß. Auch wird in der Meſſe dieſes Tages keine Kommunion geſprochen; weil der Prieſter allein das Abendmahl hält. Die darauffolgende abgekürzte Veſper iſt,

 wie

wie Durand l. 6. glaubt, eine kurze Dankſagung, die aus der Begebenheit des Tages genommen iſt.

Obgleich die Meſſe der Oſternacht mit den übrigen gebräuchlichen Zeremonien auf die Nonzeit des Samstages übertragen worden iſt: ſo wird jedennoch die Andacht der Gläubigen an vielen Orten außer Oeſterreich bis gegen Anbruch des Tages unterhalten, und das heiligſte Altarsgeheimniß aus dem Grabe, in welchem es die vorigen zween Tage ausgeſetzet und öffentlich angebethet war, unter feyerlichen Lobgeſängen in das Heiligthum übertragen. Die eigentliche Stunde der Urſtände ſagt uns freylich das Evangelium nicht: doch iſt ſo viel gewiß, daß ſie vor Anbruch des Tages erfolget iſt. Matth. 28. Luk. 24. Oeſterreich richtet ſich heute nach dem Gebrauch anderer Kirchen. Wenn der Opferprieſter das Alleluja feyerlich abgeſungen hat, wird auch das in ſeinem Behältniße bedeckte heiligſte Geheimniß ganz in der Stille an das heilige Ort übertragen, und ſo endet ſich der Gottesdienſt dieſes Tages mit dem Amte. K. k. Verordnung von 1786.

§. III.

§. III.

Kirchliche Jahrsgebräuche von Oſtern bis auf den Advent.

I. Die Feyerlichkeit der Auferſtehung unſers Erlöſers führt den Namen Paſcha, die Oſtern, von dem ebräiſchen Worte Peſach, der Uebergang des Herrn; weil durch ſie dasjenige, was durch die Oſtern der Juden bedeutet war, ſeine vollkommne Erfüllung erhalten hat, und von dem Schatten in das volle Lichte geſetzt worden iſt. 2. B. Meſ. 12, 11. 27. Das Oſterlamm, von dem dort die Rede iſt, war ein Vorbild Jeſu Chriſti, der ſich wie ein unſchuldiges Lamm auf die Schlachtbank führen ließ um mit ſeinem Blute uns vom Tode, wie ehemals der Uebergang des Wirgengels die Iſraeliten, zu retten. S. Aug. Tom. 50. in Joan. Deßwegen nannte ihn der heilige Johannes „das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt wegnimmt.„ 1, 27. Und der heilige Paul: „Chriſtus unſer Oſterlamm iſt aufgeopfert worden.„ 1. Kor. 5, 7.

a) Das Oſterfeſt iſt das erſte und älteſte unter allen Feſten der Chriſtenreligion. S. Aug. Ep. 54. S. Iſid. l. de Off. Eccl. c. 31. Obgleich man in Rückſicht der Zeit, des Ortes und des Tages, wann daſſelbe ſoll gehalten werden, in den erſten Jahrhunderten nicht einig war.

Die morgenländiſche Kirche feyerte die Oſtern nach dem Buchſtabe des alten Geſetzes an dem vierzehenten Tage nach dem Neumonde; es mochte dieſer Tag auf einen Sonn- oder andern Tag der Woche einfallen. Die abendländiſche hingegen glaubte an den Buchſtaben nicht gebunden zu ſeyn, und begieng die Oſterfeyerlichkeit an dem Sonntage, welcher auf den vierzehnten Tag nach dem Neumonde folgt; weil der Erlöſer ſelbſt an einem Sonntage vom Tode erſtanden iſt. Der Kirchenrath zu Nicäa von 325. hat dieſe Unförmigkeit gehoben, und den Sonntag nach dem Neumonde für die ganze Chriſtenheit zur Oſterfeyer feſtgeſetzt.

Die Oſtern iſt daher ein **bewegliches Feſt**, welches bald früher bald ſpäter einfällt; weil man ſich in Haltung derſelben nach dem Neumonde richtet. Nun aber fällt dieſer in der Frühezeit bey gleicher Dauer des Tages und der Nacht ein: und eben dieſer Umſtand beſtimmte den Zeitpunkt des Todes und der Urſtände unſers Erlöſers.

b) Die Oſtern führt heute auch den Namen *Dominica*, **der Tag des Herrn.** Die Kirche begnügte ſich nicht die Oſterfeyer nur auf den Tag der Auferſtehung, oder in die Gränze einer gewöhnlichen **Oktave** einzuſchränken; ſie wollte dieſelbe alle Wochen erneuern; indem ſie den Namen *Dominica*, das ganze Jahr, jedem achten Tag in der Woche durch einen

Kreis-

Kreislauf mittheilen ließ, der die Oſterfeyer gleichſam immerwährend macht. Der heilige Baſilius Or. de S. Spir. c. 27. beobachtet ſie daher als ein Bild der ſeligen Ewigkeit. Der heilige Johannes Offenbarung 1, 10. bezeugt, daß er am Sonntage ſeine Offenbarungen auf der Inſel Pathmos, wohin ihn der Kaiſer Domitian verwieſen hatte, gehabt habe. Und der heilige Paul unterhielt die Gläubigen am Sonntage mit Predigten und Brechung des Brodes. Apoſtelgeſ. 20, 7.

Die Neubekehrten feyerten freilich damals noch den Sabbath oder Samstag; aber die Verſammlungen von Gebethen und Opfern wurden folgenden Tages zum Andenken der Auferſtehung des Erlöſers vorgenommen. Da aber die Gläubigen ſich von Tage zu Tage vermehrten, wurde auch die Beobachtung des Sabbaths unterſagt. Der heilige Ignaz ein Schüler der Apoſtel ermahnte die Gläubigen zu ſeiner Zeit: „daß ſie, anſtatt den Sabbath künftig zu beobachten, nur den Tag des Herrn oder den Sonntag heiligen dürften; dieſen Tag, an welchem unſer Leben durch Chriſtus angefangen hat, der, um es uns zu verſchaffen, geſtorben war.„ Ep. ad Magn. p. 336. Juſtin der Philoſoph zeugte vor dem Kaiſer Antonin: „Am Sonntage verſammeln ſich alle, ſie mögen in den Städten oder auf dem Lande wohnen, an einem beſtimmten Orte — Wir

haben den Sonntag zu unſrer Verſammlung gewählt; weil dieſer der erſte Schöpfungstag und zugleich der Tag der Auferſtehung Jeſu Chriſti unſers Herrn und Heilandes iſt. Apol. 2. ad Anton. p. 98. Der heilige Clemens von Alexand., der heilige Cyprian und andere Väter der erſten Jahrhunderte zeugen ebenfalls, daß dieſer Tag des Andenkens der Auferſtehung des Erlöſers von den Apoſteln ſelbſt überliefert, geheiliget, und als eine Feyer verordnet worden iſt. Dahin beziehen ſich auch die Verordnungen der erſten chriſtlichen Kaiſer und verſchiedner Kirchenverſammlungen, welche den Sonntag überall, ſo weit ſich der chriſtliche Name ausbreitet, mit der ſtrengſten Genauigkeit zu feyern befohlen haben. S. Rdſs. D. Gerbert Princ. & Abb. Cong. S. Blaſ. de Dier. Feſt. Num. c. 2. p. 44.

c) Die Feyertage der Heiligen waren den Gläubigen der erſten Jahrhunderte ganz unbekannt. Der heilige Hieronymus oder ein anderer unter dem Name desſelben Comm. in c. 4. Gal. berichtet uns zwar: Die Gläubigen hätten das Andenken der Märtyrer gefeyeret; aber nur in jenen Kirchen, die ſie durch ihren Kampf verherrlichet hatten. de Conſec. Diſt. 1. c. 26. Dieſe Feyerlichkeiten waren aber nichts anders, als die Verſammlungen, die die Gläubigen bey den Gräbern der Märtyrer vor Alters gehalten hatten, die doch hernach wegen einſchleichender Misbräuche

bräuche unterſagt wurden. Tertul. de cor. Mil. c. 3. Orig. l. 3. in Job. Euſeb. l. IV. Hiſt. Nur die Tage des Herrn, ſagt der heilige Auguſtin Ep. 36. ad Caſul., welche die Apoſtel den Gläubigen überliefert hatten, wurden allgemein gefeyeret. Leo Allat. de Heb. Græc. §. I. bemerkt deren ſieben nach der Zahl der Schöpfungstage. Doch war ſchon zu Zeiten des heiligen Chryſoſtomus Hom. 80. T. II. p. 711. ein allgemeines Andenken aller Blutzeugen auf den erſten Sonntag nach Pfingſten feſtgeſetzt. Unter dieſem war auch jenes der Apoſtel begriffen. Gegen das neunte und zehnte Jahrhundert aber findet man die Feſte der göttlichen Mutter und der Apoſtel ſchon als ordentliche Feyertage. S. Rdſs. D. Gerbert l. c.

Von da gieng es mit dem Zuwachs der Feyertage, wie vor Alters mit dem Zuwachs der Heiligen ſelbſt; den endlich Alexander der Dritte c. Audivimus de Rel. einſchränken mußte. Urban der Achte Conſt. univ. war der erſte, der auf die Einſchränkung der Feyertage bedacht war: und Gregor der Dreyzehnte vor ihm nannte die Menge derſelben „ einen verabſcheuungswürdigen Gebrauch.„ Benedikt XIV. Conſt. Ab eo temp. 144. T. 1. Non multi menſes 63. T. 2. äußert die nämliche Geſinnung. Klemens der Vierzehnte aber machte im Jahre 1774. dieſer Unordnung, ſo viel er konnte, ein Ende.

d) Nach

d) Nach der Abſicht der Kirche ſoll die Feyer des Sonntages nicht blos in Unterlaſſung knechtiſcher Arbeiten beſtehen. Deßwegen ſind für dieſen Tag die Unterrichtungen, öffentliche Gebethe und Opfer beſonders beſtimmt und eingeführt worden; entweders um die Heiligkeit deſſelben mehr zu erheben, oder um ihn von allen andern Tagen des Jahres durch die Merkmale chriſtlicher Verſammlungen zu unterſcheiden. Die Gewohnheit von dem Oſtertage an bis auf den Pfingſttag das Gebeth ſtehend zu verrichten, iſt durch die Apoſtel ſelbſt an die Kirche gekommen, Tertul. l. c. Daher hat der Kirchenrath von Nizäa c. 20. dieſelbe beyzubehalten befohlen.

II. Den erſten Sonntag nach Oſtern nennen wir den weißen Sonntag, oder den Sonntag nach abgelegten weißen **Kleidern.** Sacr. Greg. Am Samstage vor Oſtern wurden die Katechumenen getauft, und zum Beſchluße jeder derſelben mit einem weißen Rock angethan, als einem Sinnbild der wieder erlangten Unſchuld. S. Amb. l. de Myſt. c. 7. Dieſen hatten ſie bis zur Veſper des folgenden Sonntages zu tragen; von da aber legten ſie denſelben ab.

III. Zwiſchen Oſtern und der Auffahrtsfeyer des Herrn werden vier feyerliche Bittgänge gehalten: einer den 25. April am Feſttage des heiligen Markus; die andern an den drey Tagen vor dem Feſte der Him-

melfahrt. Deßwegen nennen wir ſie Bethtage oder auch Kreuzwoche.

a) Der erſte iſt ein Ueberbleibſel des großen Bußumganges, den Gregor I. um Abwendung der Seuche anſtellte, und den Gott zum Merkmale ſeiner Verſöhnung mit einem ſo lauten unläugbaren Wunder verherrlichte, als 1. Chron. 21, 16. S. Baron. auf das Jahr 590. N. 13. Sonſt wurde dieſer Bittgang auch die ſiebenförmige Litanei genannt, von den ſieben Haufen, in welche der heilige Papſt das Volk eingetheilet hatte, und drey Tage hindurch fortſetzen ließ. Dieſe Litanei, die man heute auch die große nennt, wurde hernach zur Dankſagung für das Vergangne, und um den Beyſtand Gottes gegen zukünftige Uebel anzuflehen alle Jahre wiederholt; aber nur auf einen einzigen Tag eingeſchränkt. Gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts ward dieſe große Litanei auf den 25. April feſtgeſetzet, und wird heute von der Geiſtlichkeit alleine gehalten, um den Segen des Himmels über uns und die Früchte des Feldes herabſteigen zu machen. S. aber k. k. Verordnung CCX.

Uebrigens verſtund man unter dem Worte Litanei nichts anders als ein kurzes Gebeth, welches mit Kyrie eleiſon, Herr erbarme dich unſer anfieng; dem Gregor der Große zu Ende des ſechsten Jahrhunderts Chriſte eleiſon hinzugethan hat. Man wiederholte ſie einigemal, und ſie wurden durch einige

nige Anrufungen, die an den Welterlöſer gerichtet waren, geendiget. Dieſe angenommene Formel wurde daher vor Alters wegen der zahlreichen Verſammlung des Volkes, das Bittgänge hielt, die große Litanei genannt.

b) Die andern drey Bittgänge werden an den drey Tagen gehalten, welche dem fünften Sonntag nach Oſtern folgen. Sie ſind in der Kirche öffentlichen Gebethen geweihet, welche mit Faſten und Enthaltungen noch heute, wenigſt in den Klöſtern, verbunden werden um den Segen der Feldfrüchte, und die Entfernung der Uebel, womit wir können heimgeſucht werden, von Gott zu erbitten. Sie ſind sehr alt, und in Frankreich von dem heiligen Biſchof Mamertus um Abwendung ganz beſonderer Unglücksfälle, womit die Stadt Wienn in Dauphine und ihre Gegend überhäuft wurde, eingeführt worden.

Gegen den Anfang des ſiebenten Jahrhunderts kamen ſie auch in Spanien auf: und in Rom nach dem Ende des achten unter Papſt Leo dem Dritten. Man vereinigte dieſe drey Täge das Gebeth nicht nur mit Faſten, Can. Rog. de Conſecr. Diſt. 1. ſondern man ließ ſogar an einigen Orten das Haupt mit Aſche beſtreuen. Martene l. c. T. 4. c. 27. Und die Kirchenverſammlung zu Maynz im Jahre 813. verordnete: daß man mit entblößten Füßen dieſen Bittgängen beywohnen, und alle Pracht der Kleidung

von

von ſich legen ſoll. S. Harzheim T. 1. Anderswo wurden dieſe Bittage gefeyeret, welcher Gebrauch aber bald hernach nur auf die Anhörung der Meſſe eingeſchränkt wurde. In der Folge ſtellte die Kirche auch die dabey beobachtete Faſten ein, indem ſie Rückſicht auf die Oſterzeit nahm, welche eine Zeit der Freude iſt, und man begnügte ſich dieſelbe von den Kloſtergeiſtlichen gehalten zu wiſſen.

IV. Die Himmelfahrt des Herrn iſt ein der vier älteſten F ſttage der Kirche. Rdſs. D. Gerbert l. c. c. 2. p. 22. Die Geſchichte derſelben erzählen theils die Epiſtel, theils das Evangelium der Meſſe. Da der Herr nach ſeiner Urſtände ſich vierzig Tage lang ſeinen Jüngern geoffenbaret hatte; hernach aber in ihrer Gegenwart in den Himmel aufgefahren iſt, feyert die Kirche dieß Geheimniß den vierzigſten Tag nach ſeiner Auferſtehung: dieſer war denn ein Donnerstag; weil der Tag der Auferſtehung ein Sonntag war. Sie zeigt uns heute unſer Vaterland, die unverwesliche Erbſchaft, die der Erſtgebohrne in Beſitz genommen hat. Sie will unſre Hoffnung unter den Mühſeligkeiten und Kämpfen dieſes Lebens ermuntern; mittels der Verſicherung, daß wir einſtens Theil daran haben werden. Daher bittet die Kirche in der heutigen Meßcollecte: „daß wir durch den Glauben dem gen Himmel fahrenden Erlöſer nachfolgen, mit dem Geiſte dort wohnen, und allen irdiſchen Neigungen entſagen möchten.„

a) Der

a) Der Bittgang, welcher nach Zeugniß vieler Gelehrten an dieſem Tage feyerlich iſt gehalten worden. Benedikt XIV. l. c. c. 10. mag Anlaß zu demjenigen gegeben haben, den ſehr viele Kirchengemeinen durch die Felder anſtellen, um von Gott den Segen und ein gedeihliches Wachsthum der Feldfrüchte zu erbitten. Da dieſer Bittgang gemeiniglich um den ganzen Umfang des Bannes, alſo zu Pferde geſchah, waren auch Erfriſchungen vonnöthen; dieß zog Unordnungen und Ausſchweifungen nach ſich: daher hat ihn die landesfürſtliche Verordnung von 1772. in Oeſterreich eingeſchränkt, und die vom 15. Okt. 1785. ganz abgeſchaft.

V. Das Pfingſtfeſt, an deſſen Vorabend das Taufwaſſer, wie am Samſtage vor Oſtern, feyerlich geweihet wird; weil dieſer ebenfalls vor Alters zum Unterricht und Taufe der Katechumenen beſtimmet war, iſt durch die jüdiſche Pfingſten vorgebildet worden. Die Juden feyerten es aus göttlichem Befehle 3. B. Moſ. 25, 15. und hießen es das Feſt des Geſetzes; weil es zum Andenken jenes Schreckentages angeordnet war, an welchem Gott am Fuße des Berges Sinai durch den Moſes die Gebote ſeinem Volke unter dem Schall des Donners hatte verkündigen laſſen. Der heilige Iſidor l. c. c. 3. und der heilige Leo Serm. 73. de Pent. zeigen uns das Verhältniß des Pfingſtfeſtes der Chriſten

mit dem ehemaligen Pfingſtfeſte der Juden. Die Ankunft des heiligen Geiſtes, welcher an dieſem Tage in Geſtalt feueriger Zungen ſich auf die Apoſtel herabgelaſſen hat, iſt der Gegenſtand dieſer Feyer. Apoſtelgeſ. 20, 16. Er war geſandt das Geſetz Gottes nicht auf ſteinernen Tafeln, ſondern in die Herzen der Gläubigen zu ſchreiben, Ebr. 10, 16. und ſie nicht mit Furcht, ſondern mit der Liebe Gottes zu erfüllen. Röm. 5, 5.

Zur Zeit des heiligen Auguſtin l. 18. de Civ. Dei c. 4. war die Meynung allgemein, daß ſich das Geheimniß an einem Sonntage ereignet habe. Die Stunde der Terze, in welcher der heilige Geiſt auf die Apoſtel herabſtieg, iſt beſonders beſtimmt ihn zu bitten, daß er zu uns einkehre. In dieſer Abſicht läßt die Kirche den berühmten Hymnus: Komm heiliger Geiſt! theils in den Tagzeiten, theils in der Meſſe die Octave durch abſingen.

VI. Das Fronleichnamsfeſt mag gegen das dreyzehnte Jahrhundert eingeführt, und auf den Donnerstag nach dem Sonntag der höchſten Dreyeinigkeit geſetzt worden ſeyn. Den Umgang, bey dem das heiligſte Altarsgeheimniß in dem Schaugefäße unter feyerlichſtem Gepränge zur öffentlichen Verehrung, und Anbethung herumgetragen wird, haben die Kirchen von Paris, Lüttich und Pavia dem wiederauflebenden Irrthum des Berengar entgegen geſetzt. S.

Conſt. vom Jahre 1264. Urban IV. Dieſen Umgang hat hernach die allgemeine Kirche im Jahre 1310 zum förmlichen Gebrauche aufgenommen, und ihn mit Verordnungen, und Auszierungen ſo anſehnlich verſehen, daß er nun einen ihrer wichtigſten Vorgänge ausmacht. Der tridentiniſche Kirchenrath Seſs. 13. c. 5. will dieſen Umgang nach Art eines Triumphs zur Erkenntlichkeit für den Sieg der Erlöſung auf das anſtändigſte verherrlichet wiſſen. Zu welchem Ziele die C. R. 1749. 8 März in Ulyß alle mögliche Pracht anbefiehlt: doch ſoll nichts unſchickliches oder anſtößiges z. B. komiſche Auftritte in Kleidern, Statuen u. ſ. f. geduldet werden. S. k. k. Verord. 1784.

a) In den vier Evangelien, welche abgeſungen werden, läßt die Kirche die vier Evangeliſten als Zeugen auftreten; die uns die Einſetzung dieſes heiligſten Geheimnißes, und die wahre Gegenwart Jeſu Chriſti unter den Geſtalten Brods und Weins verkündigen und lehren. Matth. 26, Mark. 14. Luk. 22. Johan. 6.

b) Die öffentliche Ausſetzung des Altarsgeheimnißes ward von der Fronleichnamsfeyerlichkeit nach und nach veranlaſſet und eingeführet, um die Hochſchätzung dieſes Sakramentes bey den Gläubigen zu befördern, da in demſelben die Majeſtät des Gottmenſchen auf ihrem Throne ſich zeigt, der

nichts

nichts ſo ſehr liebet, als ſich zu einem vertraulichen Umgange mit Menſchenkindern herabzulaſſen. Ehemals wollte Gott freylich den gemeinen Mann von der Bundeslade entfernet haben, 2. B. Moſ. 28, 43. 3. B. Moſ. 16, 2. 1. B. der Kön. 6, 19. Allein, Knechte wollen durch Furcht geleitet ſeyn: Kindern aber kömmt es zu, ihrem Vater ſich mit Vertrauen zu nähern. Aus dieſer Abſicht ward das vierzigſtündige Geberh, und die ewige Anbethung eingeführet.

Die ewige Anbethung des heiligſten Altarsgeheimnißes hatte im Jahre 1654. zu Paris den Anfang genommen. Die Stifterinn war die gottſelige Nonne Mechtild vom heiligſten Sakrament. Dieſer Stiftung zufolge muß beſtändig und wechſelweiſe, Tag und Nacht eine Nonne, mit dem Strick um den Hals, und einer brennenden Wachskerze in der Hand, vor dem hochwürdigen Gut bethen. Von da verbreitete ſich dieſe Andacht auch in andre Reiche. Erſt vom Jahre 1777. wurde ſie auch in Oeſterreich eingeführt, die aber bald hernach durch Aufhebung verſchiedner Manns- und Frauenklöſter eine anſehnliche Lücke bekommen. Man hätte ſie ſollen nach dem wirzburgiſchen Fuße einrichten. S. Clemens des Eilften Verordn. vom Jahre 1705.

Das vierzigſtündige Gebeth hatte Bonus von Cremona im Jahre 1534. unter Begünſtigung des

Herzogs Franz des Zweyten, zu Mayland eingeführt, zum Andenken der vierzig Stunden, die vorüber giengen, bis der Herr vom Grabe erſtand. S. Ughel T. 4. Ital. S. p. 27. Pius der Vierte führte es zu Rom ein, und Clemens der Achte brachte es in Gang Conſt. Graves. Benedikt der Vierzehnte behauptet, das vierzigſtündige Gebeth, die drey letzte Faſchingstäge über, wäre ſchon im ſechszehnten Jahrhunderte bekannt geweſen. Man leſe deſſen Conſt. Cum ut recte §. 11. und Etſi paſtoralis, wo er verſchiedne Misbräuche abſchafft, die ſich bey dieſer Ausſetzung ereigneten. Die landesfürſtliche Verordnung über den öſterreichiſchen Gottesdienſt von 1784. befiehlt über das die öffentliche Ausſetzung des heiligen Altarsgeheimnißes in dem Schaugefäße an jedem erſten Monatsſonntage und den Hauptfeſten des Jahres. Hierüber iſt die ſchon angeführte Conſt. Clem. XI. von 1705. nachzuleſen; alle Sonntage aber in der Frühmeſſe in ſeinem Behältniße bedeckt. Auch bey dieſer Ausſetzung will Benedikt der Vierzehnte l. c. die Feyerlichkeit der Beräucherung, der knieenden Anbethung u. ſ. f. beobachtet wiſſen.

Von der Feyerlichkeit des Fronleichnams an bis auf den Advent kommen wenige oder gar keine kirchliche Jahrsgebräuche vor, die einer Erklärung bedürften. Man hat bis dahin nur ſolche anzuführen und zu erläutern gewählet, die den Regeln des

Glau-

Glaubens angemeſſen, und geſchickt ſind die Heilig-
keit des Dienſtes, den wir der Gottheit ſchuldig ſind,
auszudrücken. Ein wachſamer Seelſorger wird auch
niemal Gebräuche geduldeu, welche widrige Begriffe
von den heiligſten Religionsgeheimnißen bey der ihm
anvertrauten Heerde erwecken, oder auf Aberglaube
verleiten könnten.

Deßwegen trägt er die unnachſichtliche Pflicht,
durch taugliche und gründliche Unterweiſungen den
allenfalls wider den Geiſt und die Abſicht der Kirche
eingeſchlichnen Misbräuchen zu begegnen; ſogar dem
Biſchofe die Eröffnung hierüber zu machen; damit
alles, was der Reinigkeit der chriſtlichen Lehre, und
dem Geiſte der Religion zuwider läuft, abgeſchafft
werden möge. Hierinn hat er aber viel Beſcheiden-
heit und Beurtheilungskraft vonnöthen, damit er
nicht mit gewißen verkappten Aufklärern gemeinſchaft-
liche Sache zu machen ſcheine, welche den ganzen
äußerlichen Gottesdienſt unter die Misbräuche herab-
ſetzen, und die Religion nicht nur aus den Augen,
ſondern auch aus dem Herzen zu verbannen, oder
wenigſt ein ſcheußliches Gerippe daraus zu machen
ſuchen; welches der bekannte Salmaſius wider ſich
ſelbſt bekennt: Noſtri reſecuerunt Religionem ad vi-
vum. Lett. choiſies de Richard Simon T. I. p. 247.
Möchten dieſe Leute doch auch bewirken, daß man
nicht mehr eſſe, noch trinke; weil ſchon viele Unmäſ-

ſige an ihren Ausſchweifungen geſtorben ſind. — Misbräuche ſind immer Fehler der Menſchen, nicht der Religion geweſen. — Was thut aber die Kirche? ſie will lieber einige geringe Fehler, die dem Glaube und den guten Sitten nicht nachtheilig ſind, dulden, als größre durch Tilgung der geringern veranlaſſen. „Sie läßt als eine beſcheidne Mutter, ſagt der heilige Auguſtin, zuweilen zu, daß ihre Zucht in etwas verletzt werde, damit wenigſt ihr ganzes Leben erhalten werde.„ Ep. 55. ad Jan.

Dieß war auch die Geſinnung unſers vom Geiſte der Religion beſeelten Landesfürſten; da Höchſtderſelbe erſt im Jahre 1788. allen öſterreichiſchen Seelſorgern nachdrücklichſt anzubefehlen geruhet: Die Lehre der Kirche als getreue Haushalter ihres Stifters unnachgeblich zu vertheidigen, 1. Kor. 4, 1. 2. Tit. 1, 7. 1. Petr. 4, 10. und dieſelbe nicht durch vorgebliche Misbräuche dem gemeinen Pöbel verdächtig und verächtlich zu machen.

IV.
Von dem Aberglaube und den Misbräuchen.

Liebſte Kinder! Ich muß nun am Ende das wiederholen, deſſen ich ſchon einigemal über den ächten Begriff und wahren Gebrauch der Kirchenzeremonien unter euch erwähnt hatte. Die äußerlichen gottesdienſt-

dienſtlichen Gebräuche halten ſich zwiſchen zwo Gränzen aufrecht. Dieſe ſind Verachtung und Aberglaube. Die Verachtung derſelben verweigert Gott die Ehre, die man ihm ſchuldig iſt. Der Aberglaube giebt ihm Verehrungen, die ſeinem höchſten Weſen nicht angemeſſen ſind. Die Unwiſſenheit iſt die unſelige Quelle ſowohl der einen als des andern. Man verachtet die Kirchengebräuche; weil man von ihrem Urſprunge, von ihrer Einſetzung und ihren Vortheilen keine Kenntniß hat. Man misbraucht ſie zu Aberglauben; weil man das Innere, den Geiſt der Kirche nicht einſieht; durch verkehrte Auslegung den Endzweck der Kirche verfehlt, und aus den heiligſten Gegenſtänden ſich ſelbſt Schattenbilder macht, welche geſchickter ſind Gott zu beleidigen, als zu ehren.

Demnach liebſte Kinder! ſo oft ihr euch nähert dem unblutigen Opfer des Altars beyzuwohnen, die heiligſten Geheimniße zu empfangen; oder euch bey andern gottesdienſtlichen Gebräuchen, welche die Kirche das Jahr hindurch beobachtet, einfindet; heftet euern Geiſt, und die Sinne nicht auf die äußerlichen Handlungen, ſondern vielmehr auf die Bedeutung derſelben, und auf die Geheimniße, welche die Kirche durch dieſelben zu erneuern und vorzuſtellen ſich bemühet. Dieß heißt die innerliche Religion mit der äußerlichen verbinden, und Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbethen.

Zum Beſchluße l. K. wollen wir noch das kürzlich wiederholen, was ich euch über den Urſprung einiger zwar nur zufälliger, jedennoch wahrhaft auferbaulicher Chriſtengebräuche erkläret habe; damit ihr die Unbilligkeit des Vorwurfes, daß eitel Aberglaube, Dummheit und Gewinnſucht ſie eingeführet habe, einzuſehen, und zu verabſcheuen euch angewöhnet.

§. I.

Frage. Was iſt denn der Aberglaube?

Antwort. Der Aberglaube iſt eine Handlung wider die Religion, durch welche entweder der wahre Gott ungebührlich verehrt, oder ein Geſchöpf wie Gott verehrt wird.

Fr. Es giebt alſo zwo Gattungen von Aberglaube. Wiſſet ihr mir aber auch ein Beyſpiel von der erſten Gattung zu geben?

A. Die heilige Meſſe iſt z. B. die vortrefflichſte Handlung der Religion; das Gebeth iſt an ſich ein Gott gefälliges Werk; wenn aber die Meſſe unter nichts dienenden Bedingniſſen müßte geleſen, das Gebeth verrichtet werden, oder dadurch eine unfehlbare Wirkung erwartet würde, dieß hieße den wahren Gott verehren wollen, aber auf eine Gott entehrende, und von der Kirche verworfne Art.

Fr. Wodurch unterſcheidet ſich der Aberglaube von dem Misbrauche?

A. Ein

A. Ein jeder Aberglaube iſt ein Misbrauch; aber nicht jeder Misbrauch iſt auch zugleich ein Aberglaube; denn dieſer vergreift ſich gerade an der Ehre, die Gott gebührt.

Fr. Giebt's in der That Aberglaube und Misbräuche in der wahren Religion?

A. Ja. Es giebt derer wirklich viele. Allein dieſelben ſind, wie ſie mehrmal erinnert haben, auf die Rechnung ſchwärmeriſcher Menſchen, nicht aber auf jene der Religion, oder der Kirche, zu ſchreiben.

* * *

Recht gut l. K. Der Aberglaube und die Misbräuche ſind immer die gewöhnlichen Folgen der menſchlichen Schwachheit, die ſich bey noch ſo klugen Einrichtungen äußern können. In dem beßten Lande unter dem auserleſenſten Same findet man Unkraut und Pflanzen, die der Herr des Landes nicht für die ſeinigen erkennt. Matth. 13, 27. 28. Der heilige Paul ſagte ſchon lange vor: Daß thörichte Menſchen das gründliche Gebäude der Religion mit allerhand unnützen Materien beladen werden, die ſich für die Schönheit des Gebäudes nicht ſchicken; er ſagt aber auch, daß ſie die Religion verwirft, und daß die Menſchen ihrer Verwegenheit und ſtrafbarer Unwiſſenheit wegen werden gezüchtiget werden. 1. Kor. 3, 12. 15. Die Religion des Chriſten muß daher niemal von dem Menſchen, von

dem **Mehr** oder **Weniger**, was man in ihrer Andacht findet, abhangen. Ein rechtſchaffner Chriſt gründet ſich auf das Anſehen der Kirche, die ihn nicht täuſchen oder betrügen kann; und ſein Eifer weis von keiner Veränderung, es mögen ſich die Misbräuche vermehren, oder ſie mögen aufhören. S. Murat. de mod. Ingen.

§. II.

Frage. Iſt's wahr, daß wir öfter die Gebeine der Heiligen, und ſogar unächte, unterſchobne, anrufen; die Verehrung beſonders gewißer Bildniße zu weit treiben; Lebensbeſchreibungen, die der geſunden Vernunft und der Geſchichte entgegen ſind, als wahre Geſchichten verehren, ſogar unglaubliche ſich widerſprechende Offenbarungen für göttliche ausgeben?

Antwort. Wir rufen die Gebeine der Heiligen nicht an, und die Vorſorge, womit die Kirche, beſonders heute, jedem Menſchenbetrug vorbeuget, macht unſre Verehrung vernünftig. Das zweyte und dritte thun nur Dummköpfe; und das vierte iſt falſch.

* * *

Gut getroffen l. K. Menſchenbosheiten können den frommen Abſichten der Religion nicht nachtheilig ſeyn. Schon der heilige Auguſtin bemerkte den Unterſchleif, der bey dieſen Ueberbleibſeln der Menſchheit beynahe unvermeidlich iſt: allein die Kirche ließ

ſich auch von Zeit zu Zeit möglichſt angelegen ſeyn allem Betruge vorzubeugen. Con. Trid. Seſſ. 25. de Invoc. &c. Urban. VIII. Conſt. 39. a. 1625. 4. April. Clem. XI. Decr. a. 1704. 19. Feb. C. R. 1604. 8. Maji. Um auch allem Misbrauch in Anſehung des Dienſtes oder der äußerlichen Ehrbezeugungen vorzukommen, die den Reliquien oder auch Bildern nach den Grundſätzen des Glaubens können geleiſtet werden: da dieſelben ſich nicht über die duliſche Ehrbezeugung erſtrecken ſollen, die man offenbaren Freunden Gottes, oder den Werkzeugen unſrer Erlöſung ſchuldig iſt, und das noch dazu in der endlichen Beziehungsrichtung auf Gott, der in allen zu ehren iſt: ſo hat die Kirche einen Unterſchied in den äußerlichen Ehrbezeugungen feſtgeſetzt, aus dem man die innere Geſinnung und Abſicht beyderley Dienſtleiſtungen abnehmen ſoll. Catech. Con. Trid. T. 2. p. 603. Bened. XIV. Conſt. Solic. 141. §. 12. C. R. 1736. 15. Sept.

2) Niemal hat die allgemeine Kirche Nichtheilige als Heilige verehret; ſind die Lebensgeſchichten mancher Heiligen von einigen Gelehrten verworfen worden: ſo darf man keineswegs daraus ſchließen, daß dieſe Heiligen niemal exiſtiret haben: ſondern daß ihre Geſchichte verunſtaltet, oder durch die alles verzehrende Zeit verloren gegangen ſind. Ganz gewiß war z. B. ein heiliger Trudpert, wenn gleich die Lebensgeſchichte, die wir von ihm haben, nicht durchaus erweislich iſt.

3) Es

3) Es giebt nicht lauter ſo ſtumpfe Köpfe, welche glauben, daß in gewißen Bildern eine himmliſche Kraft, oder Einfluß ſtecke. — Müßte man alles abſchaffen, was rohe Menſchen angebethet haben: ſo hätte Gott Sonne, Mond, Thiere, und alles, was Daſeyn hat, vernichten müſſen. — Würden die Abergläubigen ihren Schöpfer anſtändiger anbethen, wenn es weder Heilige noch Bilder gäbe? — Giebt es nun Menſchen von dummer Frömmigkeit, welche die Regeln des Heiligendienſtes nicht beobachten: ſo ſind dieß Fehler der Menſchen, und nicht der Religion, oder der Kirche. Sie iſt immer wachſam geweſen, damit kein unzeitiger Andachtseifer, oder Aberglaube, Gewinnſtſucht u. ſ. f. in Anſehung der öffentlich ausgeſetzten Wallfahrtsbilder einſchleiche. C. Ep. 1617. 6. Oct. in Mutin. und 1605. 20. Sept. in Peruſ. Es kömmt hier alles auf die Klugheit der Seelſorger an, daß ſie das Beyſpiel des frommen Ezechias 4. B. der Kön. 18, 4. befolgen, ſobald dergleichen Verehrungen in hirnloſe und unauferbauliche Ausſchweifungen ausarten.

4) Nicht eine einzige Privatoffenbarung der Heiligen iſt von der Kirche gebilliget, oder auch nur begünſtiget worden. Hätte z. B. der Kardinal Torquemada die Offenbarungen der heiligen Birgitte nicht ſo günſtig erkläret, würde ſie der Kirchenrath zu Baſel verdammet haben. Der Kanoniſirungsprozeß ſelbſt nimmt

keine

keine Ruckſicht auf ſie zu Gunſten des Heiligen. Benedict. XIV. de Can. SS. l. 2. c. 32. n. 11. Murat. de Mod. Ingen. l. 1. c. 13. Es iſt wahr: das Betragen Gottes gegen gewiße Seelen, denen er ſeine Geheimniße mittheilet, hat ſo viel Verborgnes, daß es unnöthig und bisweilen gefährlich iſt, ſie vor den Augen der Welt zu entdecken. Die Kunſt ſie einzuſehen, wird nicht aus den Büchern gelernet, und iſt nur für jene Kleinen Matth. 11, 25. vorbehalten. Dieß gilt auch von gewißen Wunderzeichen, derer Endzweck nicht iſt öffentlich belehren oder überzeugen: ſondern nur die Liebe Gottes in einigen geliebten Seelen auf beſondre Weiſe nähren.

Indeſſen iſt die Bemerkung Gregor des Großen ganz richtig, welcher Hom. 1. in Ezech. ſagt: daß ſich die bey Gott in Gnaden ſtehende Heiligen öfter betrügen; indem ſie das, was blos eine Wirkung der menſchlichen Seele iſt, für ein göttliches Licht halten. Fleury ſetzt hinzu: daß Wachen und Faſten bey den frömmſten Perſonen eine lebhafte Einbildungskraft ſo ſehr erhitzen könne, daß ſie die wunderbareſten Wirkungen hervorbringt, die man zuweilen für Wirkungen des heiligen Geiſtes hält. Dieſer Gedanke gründet ſich auf eine merkwürdige Stelle des heiligen Hieronymus l. 2. Ep. 18. ad Demetr. S. auch die k. k. Verordnung von 1786. N. 309.

Frage.

Frage. Woher haben wir Katholiken den Gebrauch unter dem Gebethe die Hände aufzuheben, und die Knie zu beugen?

Antwort. Wir haben dieſen Gebrauch von den Apoſteln und ihren Nachfolgern. 1. Tim. 2, 8. 2. B. Moſ. 17, 11, Jeſa. 45, 24. Matth. 26, 39. Apoſtelgeſ. 20, 36.

§. III.

Frage. Was ſagte ich euch über das heutige Opfergehen unter der Meſſe?

Antwort. Sie ſagten uns, das Opfergehen ſey ein Ueberbleibſel der alten Gewohnheit, nach welcher die ersten Gläubigen ihre Opferbrode ſelbſt mitbrachten, die ſie nach der Wandlung mit dem Prieſter genoßen.

* * *

Dieſe Gewohnheit, meine Kinder! iſt durch die apoſtoliſche Uebergabe in die Kirche gekommen. Der Apoſtel gedenkt derſelben, 1. Kor. 11, 21. und nach ihm die Väter der erſten Jahrhunderte. Juſt. M. Apol. 2. p. 98. Tertul. Apol. c. 39. Sie hat ſich aber nicht lange ohne Unordnungen erhalten. Schon der Apoſtel l. c. hatte hierüber Verbeſſerungen zu machen. Der heilige Cyprian beklagte ſich zu ſeiner Zeit gegen eine reiche Frau: „Du biſt reich, und erſcheineſt ohne Opfergabe, um an dem, was der Arme mitgebracht

gebracht hat, Theil zu nehmen! „ Der heilige Augu=ſtin Sum. 215. de Temp. ſagt auch etwas dergleichen: „ Bringet die Gaben, die auf dem Altare geheiliget, und gewandelt werden ſollen, mit: derjenige, der es hat und kann, ſoll ſich ſchämen von fremder Gabe zu eſſen. „

Fr. War's allen ohne Unterſchied zu opfern ge=ſtattet, und beſtunden die Opfergaben allein im Brode?

A. 1) Dieſer fromme Gebrauch war nach den Regeln, die der Herr theils im alten, theils im neuen Bunde gegeben hatte, eingerichtet. 2. Chron. 23, 18. Jeſa. 1, 22. Matth. 5, 23. Daher wurden die Opfer derjenigen nicht angenommen: a) die mit ihrem Bruder nicht in gutem Verſtändniße lebten. b) Die ſich durch öffentliche Ungerechtigkeit, durch Unterdrückung der Armen u. ſ. f. oder durch andre ſchwere Vergehungen ausgezeichnet hatten. c) Die mit dem Kirchenbanne, oder mit öffentlichen Bußen belegt waren. d) Die zur künftigen Taufe unter=richtet wurden. e) Endlich die Opfer der Fremd=linge, Herumſchweifenden, welche kein ſchriftli=ches Zeugniß ihres Herkommens aufzuweiſen hatten.

2) Die Opfergaben mußten aus ſolchen Sachen beſtehen, die tauglich waren auf dem Altare gewan=delt zu werden. Der Herr bediente ſich bey der Einſetzung des Altarsgeheimniſſes des Brodes und

Weines, 1. Kor. 11, 23. und die Gläubigen durften nichts anders als Brod und mit Waſſer vermiſchten Wein zum Altare mitbringen.

* *
*

Es war alſo nicht nur unter den Opfernden, ſondern auch unter den Gaben ſelbſt ein Unterſchied beobachtet worden. Doch wurden auch die Erſtlinge von Kornfrüchten und Trauben angenommen. In einigen Kirchen waren am Samſtage vor Oſtern und Pfingſten, an dem die Taufe feyerlich ertheilt wurde, auch die Opfer von Hönig und Milch üblich, von welchen man den Neugetauften zu koſten gab um ſie zu erinnern, daß ſie nach abgelegter Bosheit von nunan die Einfalt der Kinder an ſich zu nehmen hätten. 1. Pet. 2. 1. Kor. 3. Tertullian gedenkt dieſes Gebrauches de cor. mil. c. 3. und Hieronymus c. 4. adv. Lucif. auch in Jeſa. c. 55. Allein gegen das achte Jahrhundert wurden dieſe Gattungen von Opfern wegen verſchiednen Unordnungen verboten, und ſtatt des Opferbrodes nach und nach die heutigen Hoſtien eingeführt, zu welchen die Familien Anfangs das Mehl der Kleriſey einzuliefern; hernach aber gewiße Geldmünze, die gemeiniglich drey auch vier Groſchen hielten, auf den Altar zu legen, oder auch vor und nach der Meſſe zu übergeben hatten. Nachdem endlich die Gläubigen angefangen haben, die Frucht des heiligen Meßopfers ſich beſonders eigen zu machen, ſo

war

war ſtatt aller übrigen Opfergebräuche das bekannte Meſſegeld eingeführt worden, welches nicht nur der nöthige Unterhalt der Prieſter, ſondern auch die Andacht und Bequemlichkeit der Pfarrgemeinen ſelbſt gerechtfertiget hat. Mabill. præf. Sæc. 3. Bened. Thomaſſin de vet. & nov. Diſc. T. 3. l. 1. c. 31. Heute iſt alſo das Opfergehen eine freywillige fromme Zulage für den Seelſorger. Es geſchieht dieſes hauptſächlich an den feyerlichen Jahrstagen; weil an dieſen das Amt der Meſſe für die Pfarrgemeine insgeſammt geopferet wird. Das Opfergehen bey Trauungen, Leibesfällen u. ſ. f. mag zum Zeugniß der guten Verſtändniß, welches die Befreundte mit dem, der ſich trauen läßt, oder geſtorben iſt, unterhielten, eingeführet worden seyn. In Oeſtreich iſt nun das Opfergehen auf die feyerlichen Jahrstage allein eingeſchränkt; und zwar ſoll es niemal unter der Meſſe, ſondern vor, oder nach derſelben geſchehen. K. k. Verordnung von 1785.

§. IV.

Frage. Was iſt von den öffentlichen Bittumgängen zu ſagen?

Antwort. Die Kirche hat ſie aus frommer Abſicht eingeführt, und aus verſchiednen Feyerlichkeiten, die man vormals mit der Bundeslade in verſchiednen Angelegenheiten des Volkes der Verheißung vor-

nahm, entlehnt. Joſ. 3, 11. 7, 4. 1. B. der Kön. 4, 4. 2. B. der Kön. 6, 5.

* *
*

Auch der frohe Einzug des Herrn ſelbſt Matth. 21, 18. ſcheint die Annahme dieſer Handlung befördert zu haben. Und die Kirche Gottes war kaum zur Ruhe gelangt, als ſie dieſelbe bey der Kirchweihe zu Tyrus, zu Antiochia mit den Reliquien des heiligen Babil, und bey dem Synode zu Chalcedon vornahm, wie Sokrates l. 3. Hiſt. c. 18. berichtet, und ſo immer weiter verbreitete. Hievon zeugen auch der heilige Ambroſius Ep. 22. ad Sor. und Auguſtin l. 9. Conf. c. 7.

Die Abſicht der Kirche bey öffentlichen Bittumgängen iſt, theils ihre freudige Pracht zu zeigen, welche ſie zum Denkmale ihrer Freiheit in ihren Glaubenszeichen entwickelt, und allen Geſchöpfen ihre Siegesbögen aufſtellt; Kol. 2, 15. theils die öffentliche Erbauung zu befördern durch die auszeichnende Gegenwart der Altardiener, durch die fromme Sittſamkeit der Gläubigen, welche in ihrer ſchönen Ordnung von allen Ständen und Altern bemerket wird, durch das bewegende Geſchrey der Kinder, das die Wolken durchdringt, und den Zorn des Herrn entwafnet. Matth. 21, 16. Endlich durch die Geſänge und öffentlichen Gebethe, die nach dem Verhältniße eines

jeden

jeden Standes, ohne einander zu hindern, in der freien Luft ertönen.

Allein dieſe gottſelige Abſicht der Kirche war nicht immer ſo genau befolget, ohngeacht ihrer kräftigſten Veranſtaltungsregeln, die ſie in Ruckſicht auf die Zeit, die Art und auf die Gemeinnützigkeit der öffentlichen Bittumgänge bekannt gemacht hat, um dieſelben vor allem Tadel des Misbrauches, der Unordnung und Ausſchweifung zu verwahren. Man leſe die Verordnungen nach der C. Ep. von 1596. C. R. von 1606. und von 1749. beſonders Benedikt XIV. Conſt. Quemadmodum von 1747. Dieſe Vereitelung der kirchlichen Abſicht mag die landesfürſtliche Verordnung vom 21. Sept. 1784. veranlaſſet haben, die gewöhnliche öffentliche Bittumgänge auf viere das Jahr durch einzuſchränken, und bey drohenden Nothfällen jede Pfarrgemeine an das Ordinariat zu weiſen, welches die Urſache zuvor zu unterſuchen, und zu verwerfen, oder zu billigen hat.

§. V.

Frage. Was ſind aber die **Wallfahrten**, und woher führen ſie ihren Urſprung?

Antwort. Erſtens. Sind die Wallfahrten fromme Reiſen, die eine Pfarrgemeine aus gottſeligen Abſichten unter der Anführung ihres Seelſorgers an ein von der Kirche authentiſirtes Gotteshaus unternimmt.

Zweytens: Ihren Urſprung führen ſie von dem jährlichen Beſuche der Stiftshütte. 5. B. Moſ. 16, 16.

* * *

Dieſen Beſuch, liebſten Kinder! hat der Herr ſelbſt niemal unterlaſſen, Luk. 2, 42. Johan. 7, 10. und ſeine Amtesfolger haben ihn fleißig fortgeſetzt. Apoſtelgeſ. 24, 11. Gal. 2, 2. Dieſe Beyſpiele hatte die Kirche frühezeitig befolget. Der heilige Baſilius Serm. de Barlaam kann den Zulauf der Gläubigen zu den Grabmählern der Blutzeugen nicht genugſam beſchreiben. Dieß meldet auch der heilige Auguſtin von den Gebeinen des heiligen Stephans l. 22. de Civ. Dei c. 8. und Ep. 73. ad Cler. ſendet er ſelbſt einige ſeiner Geiſtlichen an einen Wunderort. Der heilige Hieronymus Ep. 17. ad Marcell. rühmt den Eifer derjenigen, welche die heiligen Oerter in Paläſtina beſuchten; und wenn er an Paulin ſchreibt: „Nicht zu Jeruſalem geweſen zu ſeyn, ſondern dort gut gelebt zu haben, das iſt zu loben,„ will er nur diejenigen beruhigen, die vermöge ihres Standes, Geſchlechtes, Berufes, und ihrer Amtsgeſchäfte an ihr Haus gebunden ſind, und deßwegen nicht wallfahrten können. S. Euſeb. l. 6. Hiſt. c. 9. Ruff. l. 2. Hiſt. welche hierüber vieles erzählen, und von dieſer beſtändigen Gewohnheit in der Kirche zeugen.

Es läßt ſich auch nicht zweifeln, daß ſich Gott gewiße Oerter vorbehalten hat, an denen er ſeine Gna-

den freygebiger austheilt, 2. B. Moſ. 26, 34. 4. B. der Könige 5, 10. 10, 21. Luk. 4, 27. 10, 13. Joh. 9, 7. 5, 2. 3. und die Demuth gewißer Heiligen, welche die Welt zwar verlachet hatte, derer ſie aber nicht würdig war, vielmal erſt nach dem Tode durch verſchiedne Wohlthaten verherrlichet. Weish. 46, 23. 48, 14. Die Beſuchung ſolcher heiliger Oerter wird auch niemal ganz ohne Nutzen unternommen. Der Andachtseifer, der durch die häuslichen Zerſtreuungen matt und ermüdet iſt, wird wiederum aufgefriſchet. Man erblickt allda neue Beyſpiele der Gottſeligkeit, welche zu den tröſtlichſten Vorbereitungshandlungen reizen, und das gemeine Volk wird durch die Feyerlichkeiten, die man zur Verherrlichung des Gottesdienſtes vornimmt, zuerſt in Verwunderung, von der Verwunderung zum Zutrauen, vom Zutrauen öfter zu heldenmüthigen Heilsunternehmungen ermuntert.

Die Misbräuche, welche niemal ausbleiben, muß man der frommen Gewohnheit nicht zur Laſt legen. Die Kirchenvorſteher haben auch immerfort gewachet, die Wallfahrten in ihrer zweckmäßigen Reinigkeit zu erhalten, und die Seelſorger dahin angewieſen; daß ſie die Begriffe des Volkes von den Wallfahrtsörtern und den darinn ausgeſetzten Bildern nach den Grundſätzen des Glaubens berichtigen; die Gemüther der Gläubigen zu derſelben ſittlichen Vorſtellung erheben, und letztens auf den Geber alles Gutes richten ſollen,

 damit

damit ſie mit ihrem Vertrauen nicht bey dem Bilde ſtehen bleiben: als ob die Kraft Gottes und der Fürbitte der Heiligen an daſſelbe gebunden wäre; oder daſſelbe etwa gar eine übernatürliche Kraft zu wirken hätte. Daß ſie endlich die Abſichten ihrer Bitten auf chriſtliche, löbliche und geiſtliche Gegenſtände richten; Matth. 6, 25. Ebr. 13, 9. ihr Verlangen den Regeln der Vorſicht unterwerfen; und ihr Vertrauen im Falle eines ihrer Bitte nicht entſprechenden Erfolges nicht ſinken laſſen ſollen. S. Synod von Maynz im Jahre 1540. c. 31. und von Camerach im Jahre 1565. auch Innozenz III. l. 9. Ep. 241.

Indeſſen wenn man Rückſicht auf die Zeit und die Art der heutigen öffentlichen Wallfahrten nimmt, die nicht nur über Nacht auszubleiben, und auch außer Lande zu gehen nöthigen: ſondern überdas aus pöbelhaftem Eigenſinn ohne vernünftige Urſache, ohne Billigung und Gegenwart des eignen Seelſorgers, mit Vernachläßigung des pfärrlichen Gottesdienſtes, an einen Ort unternommen werden, wo bisweilen ſo viele wallende Pfarrgemeinen zugleich eintreffen, daß der Raum des Gotteshauſes ſo viele Menſchen ohne Nachtheil der Ordnung, der Wohlgezogenheit und der Erbauung öfter nicht faſſen kann: ſo muß man geſtehen, daß die öffentlichen Wallfahrten unſerer Zeit, ungeacht der beßten Anſtalten, an manchen Orten nicht wenig ausgeartet ſind. Daher verbot die landesfürſt-

liche Verordnung von 1772. alle Gattungen von öf≈ fentlichen Wallfahrten, die die Leute über Nacht aus≈ zubleiben veranlaſſen, oder außer Lande gehen. Und die von 1784. 21. März will keine, die mehr als eine Stunde Weges (verſtehe in der Bittwoche) zu ma≈ chen hat, unternommen wiſſen.

§. VI.

Frage. Was iſt von den Bruderſchaften zu halten?

Antwort. Eine Bruderſchaft iſt eine andächti≈ ge Vereinigung verſchiedner Glieder, die unter der Anleitung eines dazu berechtigten Führers, und von dem Seelenſorger gebilligter Satzungen, ſich um die Erreichung einer gottſeligen Abſicht gemeinſchaftlich und zweckmäßig bemühen.

* * *

Eine ſolche Verbrüderung, meine Kinder! ſtellte nicht nur die erſte Kirche, Apoſtelgeſ. 4, 32. 5, 13. 11, 26. Röm. 16, 5. 1. Kor. 16, 19. ſondern auch noch die heutige allgemeine Verſammlung der Gläubi≈ gen vor, welche nach dem Geiſte des Evangeliums, und nach dem neunten Artikel des apoſtoliſchen Glaubensbekenntnißes nur Ein Herz und Eine Seele ſeyn ſollen. Hier iſt aber die Rede von ſonderheit≈ lichen Bruderſchaften, die ihren Urſprung, wie uns Hinkmar berichtet, T. 1. p. 715. erſt vom neunten

Jahrhunderte hernehmen. Ihr Nutzen, ſo lang ſie ihrem Zwecke, den erſten Chriſteneifer in den Gläubigen wieder aufzuwecken, getreu blieben, konnte nicht verkannt werden. — Da ſie aber heute ihres für das thätige Chriſtenthum unbedeutenden Nutzens wegen ſehr entbehrlich ſind, und noch überdieß ſich ſo ſehr angehäufet haben, daß wir derer unter dem Schutz beynahe eines jeden Geheimnißes des Herrn, oder ſeiner Mutter, oder eines Heiligen aufgerichtet ſehen, und bereits ſo viele, als der Kirchenkalender Heilige aufſtellt, zählen: ſo hat die landesfürſtliche Verordnung von 1782. die fernere Errichtung derſelben ohne allerhöchſte Erlaubniß verboten. Und die von 1787. 9. Aug. ſtatt aller eine einzige unter der Benennung der **thätigen Liebe** in öſtreichiſchen Landen eingeführet. Dieſe ſteht nun unmittelbar unter dem Schutze des Landesfürſten. S. Con. Trid. Seſſ. 22. c. 8. de Ref. Gott gebe ihr Gedeihen und Wachsthum, ſchütze ſie gegen die Patronen des Aberglaubens, und belohne dafür den großen Joſeph.

§. VII.

Frage. Wiſſet ihr mir auch zu ſagen, was der Ablaß ſey?

Antwort. Der Ablaß iſt die Nachlaſſung der zeitlichen Strafen, welche wir nach verziehener Schuld der Sünden Gott, oder auch der Kirche, anſtatt Gottes, ſchuldig bleiben.

Fr. Wel-

Fr. Welchen Begriff macht ihr euch aus dieſer Erklärung?

A. Wir unterſcheiden bey jedweder Sünde zwey Dinge: nämlich die Schuld und die Strafe. Die Schuld iſt die Beleidigung Gottes; die Strafe aber iſt das, was man der Sünde wegen verdient. Der Ablaß ſetzt die Vergebung ſowohl der ſchweren Sünden, und der damit verbundenen ewigen Strafe, als auch der läßlichen voraus: folglich iſt er ein Nachlaß nur der zeitlichen Strafe, die nicht allzeit mit der Schuld zugleich nachgelaſſen wird. Conc. Trid. Seſſ. 24.

Fr. Woher hat der Ablaß ſeinen Urſprung?

A. Von den Bußen, welche ehemals in der Kirche üblich waren, S. 1. §. VI. l. c. und die die Kirche gewißen Sündern zwar niemals, oder nur ſelten, ganz; doch aber zum Theile, nachgelaſſen hat.

Fr. Giebt's auch eine Glaubenslehre von dem Ablaße?

A. Ja freylich. Erſtens haben wir zu glauben: daß die Kirche die Macht habe Abläße zu ertheilen. Zweytens: daß die Abläße für uns heilſam und nützlich ſeyn. Con. Trid. l. c.

* * *

Die Macht, welche der Herr ſeiner Kirche verheißen hat, Matth. 18. iſt keine zeitliche Macht, die

nur zu ihrer äußerlichen Regierung, zur Aufrechthaltung ihrer Verordnungen u. ſ. f. dienen ſollte. Sie iſt eine geiſtliche, eine dem Endzwecke des Erlöſers angemeßne Macht; eine Macht, die ſich auf das ewige Leben, hiemit auf das Gewiſſen, auf unſern innerlichen Seelenzuſtand bis auf's Urtheil Gottes ſelbſt erſtrecken muß. Vergiebt nun die Kirche kraft dieſer von dem Herrn ertheilten Macht die Schulden der Sünde mit der damit verknüpften ewigen Strafe mittels des Bußſakramentes; warum ſoll ſie die Büßer mittels des Ablaßes nicht auch von den zeitlichen Strafen löſen können? Und hat ſie die Macht dem Sünder verſchiedene Bußwerke an Gottes ſtatt aufzulegen: ſo hat ſie auch die Macht ihm dieſe Bußen zu mildern, oder nachzulaſſen. Hierüber verdient der Hirtenbrief des Herrn Biſchofes von Verona nachgeleſen zu werden, der auf allerhöchſten Befehl den k. k. Verordnungen eingeſchaltet worden iſt. 1782. 20. Febr. Num. 80.

Fr. Scheint aber dieſe Kirchenmacht heute nicht vereitelt, und die Kraft des Ablaßes unnütz zu ſeyn; da die Kirchenbußen nicht mehr üblich ſind?

A. Die Geſetze ändern ſich nach den Gewohnheiten, ſagten ſie uns einſtens. Die ehemaligen Kirchenbußen hatte die alte Kirchenzucht eingeführet: die neuere hat ſie abgeſchaffet, und in heimliche verwechſelt, die ſie heute dem Bußeifer der Gläubigen

bigen überläßt; die Beichtväter aber nachdrücklichſt ermahnet, die Sünder nach den alten Bußregeln, ſo viel es ihr Zuſtand zuläßt, zu behandeln. Conc. Trid. l. c. Allein dieſe Abänderung der Kirchenzucht benimmt der Pflicht nichts, die wir tragen, Gott für die verdienten zeitlichen Strafen genug zu thun. Die heutigen Kirchenabläße ſind alſo nicht ohne allen Nutzen.

Fr. Dieß liegt eben in der Frage: ob die ehemaligen Kirchenbußen nicht nur in der Abſicht eingeführet worden ſind, das durch die Laſter gegebne öffentliche Aergerniß auszuſöhnen, und gut zu machen: ſondern auch hauptſächlich die zeitlichen Strafen, welche Gott für die Sünden fodert, zu bezahlen, und nach Möglichkeit zu tilgen?

A. Diejenigen, welche das Gegentheil behaupten, ſollen zuvor einen Widerſpruch aufweiſen.

* * *

Woher ſollten ſie dieſen beweiſen? Denn 1) iſt es eine ſichere Glaubenslehre, daß Gott dem Sünder mit Vergebung der Schuld nicht zugleich auch die zeitliche Strafe nachläßt, Weish. 10. 2. B. Moſ. 32. 2. B. der Kön. 12. Luk. 11. und daß Gott der Kirche die Pflicht auferlegt hat, dem Sünder eine angemeßne Genugthuung, und zwar nach dem Verhältniße des Verbrechens aufzulegen. Die Kirchen-

bußen ſind alſo hauptſächlich zur Tilgung der zeitlichen Strafe eingeführt worden, und die Abläße gelten demnach auch für die von Gott beſtimmten zeitlichen Strafen.

2) Die Kirche hat die ehemaligen Büßer nach dem Beyſpiel des Apoſtels 2. Kor. 2. behandelt. Nun ſchenkte dieſer jenem Blutſchänder die noch übrige Buße nicht blos im Name der Kirche, ſondern, wie er ausdrücklich ſagt, in der Perſon Chriſti; alſo die Gott ſchuldige Strafe, die jener noch nicht gänzlich ausgeſtanden hatte. Nicht weil er's würdig iſt, ſchreibt über dieſe Stelle der heilige Chryſoſtomus Hom. 4. in Ep. 2. Cor. n. 3. noch weil er eine erkleckende Buße gezeigt hat; ſondern weil er ſchwach iſt, ſagt der Apoſtel, laſſe ich ihm Verzeihung angedeihen. Da haben wir einen wahren Ablaß, der aber nicht auf die einzige Kirchenſtrafe eingeſchränkt iſt; ſondern auch die vor Gott ſchuldige Strafe nachläßt.

3) Es iſt wahr, die Kirche hat hierüber nichts entſchieden. Allein es war dieß nicht vonnöthen, und ſie würde überflüßig, ja unnützlich gehandelt haben; denn ſie wußte wohl, daß der Herr bey der ihr ertheilten Schlüßelgewalt zu binden und zu löſen keine Ausnahme gemacht hat: „ Alles, was ihr binden oder löſen werdet u. ſ. f. Dieſe unbeſchränkte Gewalt war zu dem Endzweck des Erlöſers noth-

wen-

wendig. — Seine Kirche mußte nicht nur mit hinlänglichen, ſondern auch mit überflüßigen Mitteln, und zwar nicht nur zum Heil, ſondern auch zum Troſt der Sünder verſehen ſeyn.

Die Kirche war immer in ruhigem Beſitze dieſer unbeſchränkten Gewalt. — Sie hatte auch dieſelbe niemal in ihrem Name allein, ſondern im Name Gottes ausgeübet, und ſich derſelben auch zur äußerlichen Regierung des Reiches Jeſu Chriſti bedienet. — Warum ſollte ſie alſo erſt entſcheiden, daß die heutigen Abläße auch für die Gott ſchuldigen Strafen gelten?

Die verſammelten Väter zu Trient nannten die Abläße für das Chriſtenvolk heilſam und nützlich. Dieſe Entſcheidung müſſen wir von jenen Abläßen verſtehen, die heute, wie vor dreyhundert Jahren, bekannt ſind; denn dazumal waren die alten Kirchenbußen ſo, wie die neuern Bußvorſchriften nicht mehr üblich, und von gemäßigten Bußen, welche die Prieſter nach der neuen Kirchenzucht in der Beicht aufzulegen pflegen, hat die Rede nicht ſeyn können; weil dieſe unter dem Vorwande eines Ablaßes nicht können nachgelaſſen werden. Es läßt ſich auch hieran nicht zweiflen, wenn man auf die Mühe ſieht, die ſich die Väter Seſſ. 25. gaben, den Unordnungen und Misbräuchen zu begegnen, die heute unter den Abläßen bekannt ſind. Worinn ſollte nun aber dieſer

ſer Nutzen beſtehen, wenn die Wirkung der Ablåße ſich nicht auch zugleich auf einen Theil der Gott ſchuldigen Strafen erſtreckt? —

Endlich hat man keinen hinlånglichen Grund zu låugnen, daß Gott auf die Fürbitte ſeiner Kirche jenes nachſehe, was wir ungeachtet alles ernſtlichen Beſtrebens aus blos menſchlicher Schwachheit nicht vermögend ſind, der göttlichen Gerechtigkeit zu leiſten. Sollen wir auf unſre eigne Bußwerke vertrauen? — Wie viele Urſachen haben wir bey der Lauigkeit dieſer Zeiten zaghaft zu werden! — Wie viele für das andre Leben zu fürchten! — wenn wir bey dem Mangel der alten Kirchenzucht, durch vorgeſchriebne ſtrenge Werke der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun, rechtmåßig verliehene Ablåße verachten.

4) Doch laſſen wir es gelten, daß die Kirche hierüber noch nichts entſchieden hat. Iſt aber in der Religion nichts wahr, oder darf man das gemeine Volk nichts lehren, als was eine feyerlich entſchiedne Glaubenswahrheit iſt? Sind wahrſcheinliche Meynungen, ja wahrhaft gründliche Beweiſe nicht ſchon genug einen Satz, für den ſie ſtehen, zu behaupten? Leſe man die Våter des erſten und mittlern Kirchenalters, z. B. einen Tertullian l. ad Mart. c. 1. de Pud. c. 22. Ziprian de lapſ. Petrus von Alexand. Can. Poen. XI. Ambroſ. de Poen. l. 1. c. 10. Dieſe und mehrere

mehrere andre Väter beſtättigen nicht nur die Wahr-heit, daß durch die Abläße die bey Gott noch rück-ſtändige Strafe nachgelaſſen wird: ſondern ſie zeigen auch ſehr deutlich, daß man ſchon bey dem alten und in der Kirche bewährten Gebrauche der Abläße, zur Nachlaſſung der vor Gott noch ſchuldigen Genug-thuung die Verdienſte des Heilandes, die Fürbitte der Märtyrer, und ſogar die Genugthuung der gan-zen chriſtlichen Gemeinde in Anſchlag gebracht hat *. Und dieſe Våterlehre gründet ſich, wie der große Boſſuet anmerkt, T. X. des Oeuvres p. 25. Med. II. pour le tems du Jubile, auf die Gemeinſchaft der Heiligen. „Indem nichts Gutes in einem Gliede des Leibes Jeſu Chriſti iſt, woran nicht auch die an-dern kraft ſeiner Güte Theil nehmen können. Gott läßt ſich von einigen erbitten, und wird dadurch ge-gen andere beſänftiget. — Das zeigt uns den un-endlichen Reichthum der Gnade Chriſti und der Gü-te Gottes, der nicht nur auf die unendlich mächtige Fürbitte des Blutes ſeines Sohnes; ſondern auch auf jene der Glieder ſeines Leibes wegen der Verei-nigung mit demſelben Rückſicht trägt, wodurch jenes merkwürdige Gebeth des Heilandes in Erfüllung geht: Ich will, o Vater! daß die Liebe, womit du mich

---

* Ein gelehrter Profeſſor an der Univerſität zu Freyburg hat zwar erſt neulich auf dieſe Zeugniße geantwortet; aber dieſelben nicht entkräftet, vielweniger widerlegt.

mich liebeſt, in ihnen ſey, wie ich ſelbſt in ihnen bin.„ Johan. 17, 26. Wie nun: hatte dieſer um die Kirche höchſtverdiente Biſchof vielleicht das Unglück gehabt, in einem finſtern Jahrhunderte zu leben, wo die Sonne der gereinigten Kritik den Horizont noch nicht überſtieg? — Dieſe Sonne leuchtete vielleicht dieſem großen Gottesgelehrten nicht am Mittage, wie unſern heutigen? Vielleicht war er kein Aufgeklärter, oder gar ein Dummkopf? —

5) Die Ablässe müſſen aus gründlichen Urſachen rechtmäßig ertheilet ſeyn. Es kömmt alſo hauptſächlich darauf an, wer unter den Ausſpendern getreu iſt. 1. Kor. 4, 2. Die Kirche kann den Schatz der Verdienſte des Herrn durch die Ablässe nicht leichtſinnig verſchwenden. Dieß iſt richtig. Allein die Kirche hat es auch niemal gewollt. Wenn daher Päpſte und Biſchöfe gar zu freygebige Verwalter der Schätze der Kirche geweſen ſind; wenn es Ablässe gegeben hat, welche die Unwiſſenheit, der Aberglaube, die Gewinnſtſucht eingeführet hat; Ablässe, die unter falſchen Vorwänden erſchlichen, ſogar feil geboten, und damit ein ärgerliches Gewerb getrieben worden iſt: ſo waren dieß Fehler der Menſchen und nicht der Kirche. — Die ſo allgemeinen vollkommnen Ablässe, wie ſie heute geſtattet werden, waren bis auf 1400. unbekannt. Und dennoch hat ſich der vierte Kirchenrath zu Lateran der Unbeſcheidenheit bey Ertheilung überflüßiger

flüßiger Abläße ſchon damals widerſetzt, „welche, wie dieſe Väter ſagen, Can. 62. die Schlüſſel der Kirche verächtlich machet, und die wahre Genugthuung der Buße entkräftet.„ So hatte der Kirchenrath zu Koſtnitz alle Abläße, die zur Zeit der hußitiſchen Trennung waren verſchwendet worden, wiederrufen. Tit. de Ref. Conc. Germ. A. 15. Und jener zu Trient l. c. hat alle nur mögliche Sorge angewandt, dergleichen Unordnungen, und Misbräuchen abzuhelfen.

Da nun unſer höchſtſeliger Landesfürſt ſelbſt der Kirche hierinn die Hand gebothen, und, um dem Schleichhandel der Afterabläße kräftig vorzubeugen, verordnet hat, daß nicht nur die Beweggründe zur Beurtheilung des Biſchofes, ſondern auch die Ablaßbriefe ſelbſt zur allerhöchſten Einſicht eingeſchickt werden ſollen. Vom 19. Auguſt 1772. und 15. Okt. 1782. Warum befolgen Kirchenmänner dieß erhabenſte Beyſpiel nicht? — Ein vernünftiger Seelſorger unterſtützet den Gebrauch, und wachet wider den Misbrauch. — Man führe das Chriſtenvolk in der Ablaßlehre die Mittelſtraße. Man gebe ihm zuerſt einen deutlichen und richtigen Begriff von dem Ablaße. Hiedurch wird es die ächten Abläße von den Afterabläßen unterſcheiden lernen. Es wird von ſelbſt einſehen, wie wenig z. B. von den Abläßen auf Pfenninge, Roſenkränze, Kreuze u. ſ. f. zu halten ſey, wie ſie auch in der Sache ſelbſt nichts anders, als Privatgeſchenke, wi-

der die Geſinnung der Kirche, ſind. Es wird endlich von dem Ablaße keinen andern Gebrauch machen, als mittels deſſelben ſeine Schwachheit zu unterſtützen, oder die Unvermögenheit zu erſetzen, wodurch es vor zwo Gränzen bewahret wird; derer eine iſt: rechtmäßig verliehene Abläße verachten; und die andere: auf dieſelben zu übertrieben vertrauen. Zwiſchen dieſen iſt die Mittelſtraße die ſicherſte, die ein rechtſchaffner Seelſorger mit ſeiner anvertrauten Heerde geht. Im Gegentheile hat er zu fürchten, der Herr werde ihm einſtens den bekannten Text herunterleſen: „ Sie binden unerträgliche Bürden auf, und legen ſie auf der Leute Schultern: ſie ſelbſt aber wollen ſolche mit keinem Finger bewegen, ja gar nicht berühren. „ Matth. 23, 4.

Fr. Was wirkt der ſogenannte vollkommne Ablaß?

A. Ein vollkommner Ablaß wirkt den Nachlaß jener bey Gott ſchuldigen Strafen, die wir würden abbezahlet haben, wenn wir die ganze Bußzüchtigung, welche ehemals mußte aufgelegt werden, erfüllet hätten.

* * *

Wenn die Kirche vor Alters die Bußen auf eine beſtimmte Zeit z. B. lebenlänglich, auf gewiße Jahre, Monate, Tage u. ſ. f. gelegt, begieng ſie hierdurch keineswegs den Unſinn Gott Regeln vorzu-

ſchreiben; denn erſtens war ſie nicht begwaltiget die zeitlichen Strafen vollkommen ohne allen Vorbehalt zu vergeben. Zweytens konnte ſie nicht unfehlbar wiſſen, daß die von ihr auferlegten Bußen gerade die Strafeu ausmeſſen, die Gott für die Sünden fodert. Die Kirche that daher weiter nichts, als was eine liebende und für das Wohl ihrer Kinder beſorgte Mutter thut: die, indem ſie den verletzten Gehorſam rächet, auch zugleich für die dadurch beleidigten Rechte Gottes eifert, und mit der Strafe zuvorkömmt, um die Nachſicht des Vaters deſto leichter zu gewinnen.

Fr. Was fodert die Kirche zur Gewinnung eines vollkommnen Ablaßes?

A. Sie fodert vornämlich dieſe drey Stücke: 1) Eine Ausſöhnung mit dem beleidigten Gott durch eine wahre Buße. 2) Eine eifrige Beſtrebung Gott durch Selbſtbußwerke für die Sünden nach Kräften genug zu thun. 3) Die Erfüllung der von der Kirche vorgeſchriebnen gottſeligen Werke.

* * *

Durch die Sünde wird die Ehre der Majeſtät Gottes verletzet, und man kann ſie nicht wieder herſtellen als durch Zerknirſchung, und Wiederkehr des Herzens zu Gott. Jeſa. 55, 5. Joel 2, 12. 13. Hierinn beſteht das Weſen der Buße, ohne die nicht einmal die Schuld, und noch weniger die Strafe erlaſſen wird. — Der Ablaß iſt nur eine Unterſtü-

ſtzung unſrer Schwachheit; — und die Kirche wünſcht mittels deſſelben allein das an unſrer Buße zu erſetzen, was der Mangel an Zeit, an Kräften u. ſ. f. uns nicht geſtattet. — Darum erlaubten die alten Kirchenverſammlungen Nicæn. c. 22. nur für diejenigen dieſe Milderung, welche mit zerknirſchtem Gebethe, mit Thränen, mit ſtandhafter Geduld und gottſeligen Werken ihre Bekehrung außer allem Zweifel geſetzt hatten. Dieſe Zubereitung verlangen auch die Väter zu Trient l. c. Denn Gott konnte und wollte der Kirche den Schatz ſeiner Verdienſte nicht ſo anvertrauen, daß durch leichtſinnige Verſchwendung deſſelben die Menſchen frecher im Sündigen, und träger im Büßen werden ſollten. —

Daher heißt es in den Ablaßbreven, den wahrhaft Büßenden zur Beyhülfe ihrer Schwachheit, zum Erſatz deſſen, was ihrer Buße nach den unerforſchlichen Urtheilen Gottes noch mangeln könnte. In dieſem Verſtande bittet die Kirche Gott, daß, nachdem wir durch Erlaß der ihr an Statt Gottes ſchuldigen Strafen mit ihr verſöhnet ſind; Er in Anſehung der Verdienſte Jeſu Chriſti, nicht nur ſeine Strafruthen in dieſem Leben von uns abwenden, ſondern vorzüglich nach unſerm Tode die wohl verdienten Strafen abkürzen wolle, um dadurch unſer ewiges Glück zu beſchleunigen.

Fr. Giebt's auch Abläße für die Verſtorbenen?

A. Nein.

Fr.

Fr. Warum nicht?

A. Weil die Schlüſſelgewalt nur für dieſe Erde gegeben iſt. Matth. 18, 18. Da nun die Verſtorbenen nicht mehr unter der Gerichtsbarkeit der ſtreitenden Kirche ſtehen, kann ihnen auch die Schlüſſelgewalt nichts dienen.

* * *

Man weis nichts in der Kirche von einem Ablaße für die Verſtorbenen vor dem neunten Jahrhunderte. Erſt vor dreyhundert Jahren ſind dieſe uneigentliche Abläße ſo zahlreich geſtattet worden. Amort. Theol. T. III. Tr. de Indulg. Q. 3. Sie wurden aber immerfort und ausdrücklich für eine bloße, nicht gewiß wirkende Fürbitte erkläret, und nur in der Abſicht gegeben, um die Gläubigen anzueifern, den Verſtorbenen durch Darbiethung des Meßopfers, durch Gebethe, Almoſen u. ſ. f. beyzuſpringen. Hiemit haben ſie keine ſichere und unfehlbare Wirkung. Aus dieſem Grunde hatte Papſt Sixtus der Vierte der falſchen Meynung des Volkes ernſtlich widerſprochen, welches die Erlöſung einer leidenden Seele mittels einer heiligen auf einem privilegirten Altar geleſenen Meſſe für gewiß und ungezweifelt hielt. Papſt Sixtus der Fünfte aber war entſchloſſen alle dergleichen Altäre auf einmal aufzuheben; allein das hiedurch zu beſorgende Aergerniß hatte ihn zurück gehalten. Das Meßopfer iſt freylich von einem unendlichen Werthe; aber wir müſſen es doch immer dem

Urtheilen Gottes überlaſſen, ob und wie viel er davon dieſer oder jener Seele zukommen laſſen will. Demnach hat eine k. k. Verordnung die gewöhnlichen Verkündigungen der Abläße für die Verſtorbenen mit Rechte unterdrückt.

Die ſogenannten Seelenabläße ſind demnach nichts anders, als eine Fürbitte, ein Gebeth; doch nicht wie das gewöhnliche Gebeth eines Privatmenſchen, ſondern ein ſolches Gebeth, mit welchem die Kirche auf eine ganz beſondre Weiſe ihr gemeinſchaftliches vereiniget; ein ſolches Gebeth, bey welchem ſie, die Kirche, den von Jeſu Chriſto anvertrauten Schatz, als eine Genugthuung dem himmliſchen Vater für die Seelen der Verſtorbenen fürbittweiſe aufopfert, um ihn zur Barmherzigkeit, zur Milderung und Verkürzung ihrer Strafen zu bewegen.

Fr. Was iſt alſo der Misbrauch?

A. Der Misbrauch iſt ein Gebrauch einer Sache wider den Zweck ihrer Beſtimmung, oder wider die Zeit und Art ihrer Anwendung. S. oben §. I. S. 648.

* *
*

Der Misbrauch iſt demnach ſorgfältigſt von dem Gebrauche zu unterſcheiden. „Weil ſich viele im Weine berauſchen, ſagt Plutarch in Moral. deßwegen muß man die Weinſtöcke nicht aushauen; ſondern nur fleißig Waſſer zuſchütten.„ Und Iſocr. an Nico. „Die Sachen ſind nicht zu beſchuldigen, durch die man beſſer werden kann: Leute ſind es, welche von dem rechten Gebrauche abweichen, ihre Auslegungen zu Fallſtricken machen, oder dieſelben nicht richtig genug anwenden.„

III. Paſ-

III.

Paſſende Schriftſtellen,

über

die hauptſächlichſten

Fraggegenſtände

des

B. O. Schulkatechismus.

Die ganze von Gott eingegebne Schrift iſt nützlich zum lehren, zum widerlegen, zum beſſern, zum unterweiſen in der Gerechtigkeit. Auf daß ein Gott ergebner Menſch vollkommen werde, und zu allen guten Werken geſchickt ſey. 2. Tim. 3, 16. 17.

Es giebt nicht Wenige, welche andre lehren, was ſie ſelbſt nicht verſtehen. — Sie ſind für den ächten Verſtand der heiligen Schriften ohne Sorge, und führen Zeugniße nach ihrem Eigendünkel an, die weder paſſen, noch beweiſen. S. Hieron. Ep. ad Paulin.

Erſte Abtheilung.

Von dem Glauben.

§. I.

Frage. Was iſt der Glaube?

Antwort. Der Glaube iſt a) eine ohne unſre Verdienſte, aus beſondrer Barmherzigkeit von Gott uns verliehene Gabe, vermöge welcher wir alles für wahr halten, was Gott b) geoffenbaret hat, und c) was die Kirche zu glauben vorſtellet; es ſey d) geſchrieben oder nicht. e)

a) Johan. 6, 29. Dieß iſt das Werk Gottes, — daß ihr an den glaubet, den er geſandt hat.

Apoſtelgeſ. 16, 14. Gott eröffnete ihr Herz, daß ſie des Paulus Reden Gehör gaben.

Epheſ. 2, 8. Denn aus Gnade habt ihr durch den Glauben das Heil erlanget, und nicht aus euch ſelbſt; denn es iſt eine Gabe Gottes.

b) 4. B. Moſ. 23, 19. Gott iſt nicht wie ein Menſch, der lügt: er ändert ſich nicht wie ein Menſchenſohn.

1. Theſſal. 2, 13. Darum ſagen wir Gott unabläßigen Dank, daß, nachdem ihr das Wort Gottes von uns gehöret, ihr es nicht als ein Menſchenwort angenommen, ſondern

wie es in der That iſt, als das Wort Gottes, welches nun in euch Gläubigen wirket.

Johan. 3, 33. Wer ſein Zeugniß annimmt, der unterzeichnet, daß Gott wahrhaft iſt.

Röm. 3, 4. Wenn auch alle Menſchen lügenhaft ſind; ſo bleibt doch Gott immer wahrhaft. Vergl. Ebr. 6, 18.

c) 1. Tim. 6, 20. O Timotheus! bewahre das hinterlegte Gut (die reine Lehre) — damit du weißt, wie du im Hauſe Gottes dich zu verhalten haſt; welches die Kirche des lebendigen Gottes iſt. Die Säule und Grundfeſte der Wahrheit. Ebend. 3, 15.

Matth. 18, 17. Wenn er auch die Kirche nicht höret, ſoll er von dir einem Heyden und öffentlichen Sünder gleich gehalten werden.

Ebr. 1. Nachdem Gott vor Zeiten oft und auf mancherley Weiſe mit unſern Vorfahren durch die Propheten geredet; hat er letztlich zu uns durch ſeinen Sohn geredet.

d) 2. Pet. 1, 21. 22. — Keine Weißagung der Schrift kann nach der Auslegung eines einzeln Menſchen verſtanden werden: denn keine Weißagung iſt jemal aus menſchlichem Willen entſtanden; ſondern die heiligen Männer Gottes haben das geredet, was der heilige Geiſt ihnen eingab.

2. Tim. 3, 16. 17. Die ganze von Gott eingegebne Schrift iſt nützlich zum lehren, zum widerlegen, zum beſſern, zum unterweiſen in der Gerechtigkeit. Auf daß ein Gott ergebner Menſch vollkommen werde, und zu allen guten Werken geſchickt ſey.

e) 1. Kor. 11, 2. Ich lobe euch, meine Brüder, daß ihr meiner in allem eingedenk ſeyd, und meine Lehren haltet, wie ich ſie euch übergeben habe.

2. Theſ-

2. Theſſal. 2, 14. — Stehet feſt, Brüder! haltet die übergebnen Lehren, die ihr von mir entweder mündlich, oder durch ein Sendſchreiben empfangen habt.

Frage. Warum iſt der Glaube nothwendig?

Antwort. Weil wir a) ohne den Glauben weder ſelig werden, noch b) eine der ewigen Belohnung würdige Handlung verrichten können.

a) Mark. am Letzten. Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.

b) Röm. 3, 28. Denn unſer Schluß iſt, der Menſch werde gerechtfertiget durch den Glauben. —

Ebr. 11, 16. Ohne Glaube aber iſt unmöglich Gott zu gefallen.

Fr. Wie weit erſtreckt ſich die Nothwendigkeit des wirklichen Glaubens?

A. Jeder Menſch, wenn er zum Gebrauche der Vernunft kömmt, muß um ſelig zu werden nothwendig glauben: daß a) ein Gott iſt, der als ein gerechter Richter das Gute belohnt, und das Böſe ſtraft. Daß b) drey göttliche Perſonen Einer Weſenheit und Natur ſind: der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt. Daß c) die zweyte göttliche Perſon Menſch geworden iſt, um uns durch den Kreuztod zu erlöſen, und ewig ſelig zu machen. Hieher gehört auch der ausdrückliche Glaube aller der Wahrheiten, welche das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß enthält; mithin auch der Glaube von der Nothwen-

dig-

digkeit der Gnade, und der Unſterblichkeit der Seele, u. ſ. f.

a) Ebr. 11, 16. Ohne Glaube iſt unmöglich Gott zu gefallen. Denn wer ſich ihm nähert, muß glauben, daß er iſt, und daß er die belohnet, welche ihn ſuchen.

b) Matth. 28, 19. Gehet hin — lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.

1. Johan. 5, 7. Drey ſind, welche Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe Drey ſind Eins.

Johan. 8, 19. Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater: wenn ihr mich känntet, würdet ihr ja auch meinen Vater kennen.

c) Johan. 17, 3. Dieß iſt aber das ewige Leben, daß du der einige wahre Gott, und der von dir geſandte Jeſus, der Geſalbte, von ihnen erkennet werde. V. 14. Glaubet ihr an Gott, ſo glaubet auch an mich.

Ebendaſ. 3, 14. 15. Wie Moſes in der Wüſte die Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden. Auf daß keiner aus denen verderbe, welche an ihn glauben, ſondern alle das ewige Leben erhalten.

Fr. Kann der Glaube ohne die Werke, oder aus Zuverſicht und Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes, den Menſchen auch ſelig machen?

A. Nein. Denn der heilige Jakob 2, 20. ſagt ausdrücklich: „Der Glaube, wenn er keine Werke hat, iſt todt.„ Und der heilige Paul 1. Kor. 4, 4.

„Ob

„Ob ich mir ſchon nichts bewußt bin, ſo bin ich darum nicht gerechtfertiget; ſondern mein Richter iſt der Herr.„

Fr. Wie weit erſtreckt ſich die Schuldigkeit den Glauben äußerlich zu bekennen?

A. Ein jeder Chriſt, der von einer rechtmäßigen Obrigkeit ſeines Glaubens wegen gefragt wird, iſt verbunden denſelben zu bekennen. Matth. 10, 32. Luk. 9, 26. Apoſtelgeſ. 5, 41. Röm. 10, 10. 11.

§. 11.

Frage. Warum werden die zwölf Glaubensartikel der apoſtoliſche Glaube genannt?

Antwort. Weil die Wahrheiten, die ſie enthalten, von den Apoſteln mündlich an die Kirche überbracht worden ſind.

Fr. Warum werden ſie Symbolum genannt?

A. Weil die Herſagung des Glaubens vor Alters das Zeichen war, wodurch die erſten Chriſten ihren Glauben kenntbar machten.

Fr. Was lehrt uns der apoſtoliſche Glaube von der Dreyeinigkeit?

A. 1) Daß nur Ein Gott, und drey Perſonen Einer Weſenheit und Natur ſind. Das heißt: eine einzige untheilbare göttliche Natur kömmt Dreyen zu, nämlich dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiſte; ohne daß die Einheit der Natur die Mehrheit

heit der Perſonen; oder die Mehrheit der Perſonen die Einheit der Natur hindere.

2) Daß eine jede von den drey göttlichen Perſonen eigentlich und wahrhaftig Gott iſt.

3) Daß die drey göttlichen Perſonen einander vollkommen gleich ſind.

4) Daß das göttliche Weſen von den drey göttlichen Perſonen nicht unterſchieden iſt; und man daher nicht ſagen kann: das göttliche Weſen und die drey Perſonen machen vier aus.

5) Daß der Sohn von dem Vater allein gezeugt wird.

6) Daß der heilige Geiſt nicht nur vom Vater, ſondern auch vom Sohne ausgeht.

* * *

Das Geheimniß der Dreyeinigkeit l. K. verdient eine ganz beſondere Verehrung und Hochachtung; weil es uns überzeugt, daß, da die göttliche Natur über unſern Verſtand unendlich erhoben iſt; es nothwendig in Gott Dinge geben muß, die dem menſchlichen Verſtande unbegreiflich ſind. Wir müßen es daher als einen Beweis von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, welche durch die Einführung dieſer Lehre über alle menſchliche Vernunft geſieget hat, als den vornehmſten Gegenſtand des Gehorſams und der heiligen Knechtſchaft betrachten, unter welche der heilige Paulus, wie er ſpricht, einen jeden Verſtand gefangen nehmen will. 2. Kor. 10, 5.

Fr. Wie

Fr. Wie wird die zweyte Perſon genannt?

A. Jeſus Chriſtus.

Fr. Was haben wir von Jeſus Chriſtus zu glauben?

A. Daß Jeſus Chriſtus a) der eingebohrne Sohn Gottes des Vaters. b) Gott und Menſch zugleich. c) Unſer Herr und Erlöſer. d) Unſer Geſetzgeber und Lehrmeiſter iſt.

a) Matth. 16, 16. Da antwortete Simon Petrus und ſprach: Du biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes. Und: Kap. 17, 5. Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe, den ſollet ihr hören.

Ebr. 5, 1. Zu welchem unter den Engeln hat er jemals geſagt: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gebohren? Und: Ich will ſein Vater ſeyn, und er ſoll mein Sohn ſeyn. Vergl. 1. Johan. 4, 9. 5, 20.

Röm. 8, 32. Der auch ſeinem eignen Sohne nicht verſchonet; ſondern denſelben für uns alle dargegeben hat.

b) Johan. 1. Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war dieß Wort — Keines aus allen Dingen iſt ohne daſſelbe gemacht worden. Und Kap. 10. Ich und der Vater ſind **Eines**. (er ſagt nicht: **Einer**, ſondern **Eines**, d. i. von der nämlichen Weſenheit)

Ebendaſ. V. 38. Vollbringe ich Werke meines Vaters, ſo glaubet den Werken, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir iſt, und ich in dem Vater.

Gal. 1, 15. 16. Aber Gott hatte mich von meiner Geburt an erwählet, und durch ſeine Gnade berufen; daß ich ſeinen Sohn aus ſeiner Offenbarung erkennen, und den Heyden

den predigen ſollte. — Vergl. Ebend. 1. Apoſtelgeſch. 20. Röm. 9. Phil. 2. Kol. 1. Ebr. 1.

Jeſa. 9, 6. Uns iſt ein kleines Kind gebohren, und es ſoll genennt werden Wunderbar, Rathgeber, Gott.

Johan. 20, 27. Sieh meine Hände, und lege deine Finger darein: ſtrecke deine Hand aus, und lege ſie in meine Seite. Sey nicht unglaubig, ſondern glaube.

1. Tim. 2, 5. Es iſt ein Gott und ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Gottmenſch Chriſtus Jeſus.

c) Phil. 2, 9. Darum hat ihn auch Gott überaus erhöhet, und ihm einen Namen gegeben; ſo, daß ſich vor dem Name Jeſus alle Knie beugen, im Himmel, auf Erden, und unter der Erde; und alle Zungen bekennen, Jeſus Chriſtus ſey der Herr, Gott dem Vater zur Ehre.

Apoſtelgeſ. 2, 36. So wiſſe denn das ganze Haus Iſrael ohne Zweifel, daß dieſer Jeſus, den ihr gekreuziget habt, von Gott zum Herrn und Geſalbten gemacht worden iſt. Vergl. Matth. 28, 18. Epheſ. 1, 20.

d) 5. B. Moſ. 18, 18. Ich will ihnen mitten aus ihren Brüdern, einen Propheten erwecken, und meine Worte ihm in den Mund legen, und er wird ihnen alles ſagen, was ich ihn heiße. Vergl. Johan. 3, 46. Wenn ihr dem Moſes glaubtet, würdet ihr ja auch mir glauben; denn er hat von mir geſchrieben. S. Ebend. 18.

Johan. 17, 3. Dieß iſt aber das ewige Leben, daß du der einige wahre Gott, und der von dir geſandte Jeſus der Geſalbte, von ihnen erkannt werden. Ich habe dich auf Erden herrlich gemacht, und das Werk vollendet, welches du mir zu verrichten übergeben haſt. Ich habe den Menſchen,

ſchen, welche du mir aus der Welt zugegeben, deinen Namen geoffenbaret. Vergl. Tit. 2, 11. 13.

Fr. Welche Vortheile hat uns die Menſchwerdung und der Kreuztod Jeſu Chriſti verſchaffet?

A. Es ſind derer vornämlich fünfe: 1) die Befreyung von der Sünde. 2) Die Erlöſung von der Dienſtbarkeit des Satans. 3) Eine vollkommenſte Genugthuung für die verdiente Sündenſtrafe. 4) Die Verſöhnung mit Gott dem Vater. 5) Die Oeffnung des Himmels.

1) Röm. 3, 24. Die erſte Rechtfertigung wird ohne vorhergehende Verdienſte gegeben, durch die Gnade und Erlöſung des Geſalbten. V. 25. Welchen Gott vorgeſtellet hat zur Verſöhnung durch den Glauben, da er ſeine Gerechtigkeit in deſſen Blute gezeiget hat, welches zur Nachlaſſung der vorigen Sünden vergoſſen worden iſt.

Kol. 2, 13. Euch, die ihr unbeſchnitten in dem Sündentode laget, hat er auch mit ihm erwecket; und euch, wie uns, alle Verbrechen nachgelaſſen. Chriſtus hat v. 14. das wider uns geſchriebne Todesurtheil ausgeſtrichen, daſſelbe weggeräumet, und es an das Kreuz geheftet. Vergl. Ebr. 9. Offenb. 1.

2) Johan. 12, 31. Nun iſt das Gericht über dieſe Welt. Nun wird der Fürſt dieſer Welt verſtoßen werden. V. 32. Wenn ich von der Erde erhoben ſeyn werde, will ich alle Menſchen an mich ziehen.

Kol. 1, 13. Nachdem er uns aus der Gewalt der Finſterniße geriſſen, hat er uns in das Reich ſeines liebſten Sohnes verſetzt. V. 14. Durch deſſen Blut wir die Erlöſung und Vergebung der Sünden erhalten haben.

3) 1. Pet. 1, 18. Ihr ſeyd nicht mit verweslichem Golde oder Silber aus euerm eiteln und von den Vorältern ererbten Wandel losgekaufet worden; V. 19. mit dem koſtbaren Blute Jeſu als eines unbefleckten und unſchuldigen Lammes.

Gal. 3, 13. Von dem Fluche des Geſetzes hat uns Chriſtus erlöſet, da er ſich anſtatt unſer für verflucht hat anſehen laſſen. Vergl. Röm. 5, 14. 15.

4) 2. Kor. 5, 18. Es iſt aber alles aus Gott, welcher ſich mit uns durch die Vermittelung Jeſu des Meßias ausgeſöhnet hat. — V. 19. Weil Gott den Menſchen, da er ſich mit der Welt verſöhnte, ihre Sünden nicht mehr zurechnete.

Epheſ. 5, 2. Chriſtus hat uns geliebet, und ſich für uns Gott als ein Opfer des angenehmſten Geruches geſchlachtet. Vergl. Ebr. 10, 4. 5.

5) Ebr. 9, 11. Chriſtus aber der Hoheprieſter der künftigen Güter. — Vergoß nicht das Blut der Böcke und Kälber, ſondern ſein eignes: er gieng einmal für allemal in das Heiligthum als der Urheber einer ewigen Erlöſung. Und Kap. 10, 19. Wir haben ein freymüthiges Vertrauen, o Brüder! in das Heiligthum durch das Blut Jeſu hineinzugehen.

§. III.

Frage. Wie werden dieſe Vortheile, die wir durch Jeſus Chriſtus erhalten haben, noch beſonders genannt?

Antwort. Man nennt ſie auch die **Erlöſungsgnade** nach dem Ausdruck des Apoſtels: „Deſſen Gnade euch das Heil gebracht hat.„ Epheſ. 2, 5. Und: „Chriſtus Jeſus, in welchem ihr aus Gottes Gnade ſeyd, iſt uns als unſre Weisheit, Gerechtigkeit,

keit, Heiligung und Erlöſung von Gott geſchenket worden.„ 1. Kor. 1, 30.

Fr. Was iſt alſo die Gnade?

A. Die Gnade iſt eine übernatürliche und freywillige Hülfe, welche uns von Gott in Anſehung der Verdienſte Jeſu Chriſti zur Heiligmachung unſrer Seele gegeben wird.

Fr. Was wird unter dem Worte Hülfe verſtanden?

A. Man verſteht darunter übernatürliche Gaben, die uns freywillig von Seite Gottes, und ohne Verdienſte von Seite unſer ertheilet werden, und zum ewigen Heil verhülflich ſind. So haben wir z. B. ohne Verdienſte die verlorne Unſchuld erhalten; ohne Verdienſte ſind wir erlöſet und geheiliget worden. 1. Kor. 1, 30.

Fr. Wie viel Gattungen dieſer übernatürlichen Gaben giebt es?

A. Zwo Gattungen: die eine wird die Schöpfungsgnade genannt, welche den Engeln und dem erſten Menſchen im Stande der Unſchuld gegeben war. Die andere heißt man die Erlöſungsgnade, welche Jeſus Chriſtus durch Vergießung ſeines Blutes dem gefallenen Menſchen verdient hat. Röm. 3, 24.

Fr. Wie wird die Erlöſungsgnade hauptſächlich eingetheilet?

A. Sie wird in die heiligmachende und wirkliche Gnade eingetheilet.

Fr. Warum in die wirkliche Gnade?

A. Darum: weil die Hülfe der wirklichen Gnade beſtimmt iſt, die heiligmachende Gnade entweder zu erlangen, oder die erlangte zu erhalten und zu vermehren.

Fr. Wie weit erſtreckt ſich die Nothwendigkeit der wirklichen Gnade?

A. Dieſe erſtreckt ſich auf drey Stücke: denn ohne die Gnade können wir den Glaubenswahrheiten a) keinen innerlichen Beyfall geben; b) kein gottſeliges oder zum ewigen Leben verdienſtliches Werk weder anfangen, weder verrichten, noch vollbringen. c) Auch im Guten bis an's Ende nicht, ohne beſondre Gnade, beharren.

a) Johan. 6, 29. Dieß iſt das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, welchen er geſandt hat. — V. 44. Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, welcher mich geſandt hat, ihn nicht zieht. — V. 65. Aber es ſind einige aus euch, welche nicht glauben. — Deßwegen ſagte ich euch, Niemand könne zu mir kommen, als dem es von meinem Vater gegeben iſt.

Matth. 11, 26. Ja Vater, ich preiſe dich, weil's dir alſo beliebt hat. Niemand kennet den Sohn, als der Vater: und Niemand kennet den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.

Epheſ. 2, 8. Aus Gnade habt ihr durch den Glauben das Heil erlanget, und nicht aus euch ſelbſten; denn es iſt eine Gabe Gottes.

Phil. 1, 29. Euch iſt um Jeſu willen gegeben worden, nicht nur an ihn zu glauben, ſondern auch für ihn zu leiden.

b) Röm.

b) Röm. 9, 16. Es iſt nicht ausgemacht mit dem Wollen oder Laufen des Menſchen; ſondern es kömmt auf Gottes Erbärmniß an.

2. Kor. 3, 5. Nicht daß wir aus uns ſelbſten, als aus uns ſelbſten etwas (Gutes) auch nur zu denken vermögen: ſondern unſer Vermögen iſt allein aus Gott.

1. Kor. 12, 3. Niemand kann Jeſu den Namen eines Herrn beylegen, als durch den heiligen Geiſt.

Phil. 2, 13. Gott iſt derjenige, welcher nach ſeinem Wohlgefallen machet, daß ihr wollet, und den Willen in das Werk ſetzet.

Johan. 15, 4. Wie ein Rebzweig keine Frucht von ſich ſelbſt tragen kann, ſondern nur mit dem Rebſtocke vereiniget; alſo auch ihr nicht; ihr ſeyd dann mit mir vereiniget.— V. 5. Ich bin der Rebſtock, ihr ſeyd Zweige. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, bringet viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun.

Jak. 1, 17. Alle gute Gaben, und alle vollkommne Geſchenke ſind von Oben, und ſteigen auf uns herab von dem Urheber alles Lichtes.

c) Matth. 20, 16. Alſo werden die Letzten die Erſten ſeyn, und die Erſten die Letzten; denn viele ſind berufen, aber wenig auserwählet.

Röm. 9, 15. Ich werde mich erbarmen, über wen ich will: und gnädig verfahren, mit wem es mir beliebet. Vergl. 2. B. Moſ. 33, 19.

Luk. 22, 32. Für dich aber habe ich gebethen, auf daß dein Glaube nicht aufhöre.

B. der Weish. 4, 11. Er wird der Bosheit entzogen, damit ſie nicht ſeinen Sinn ändere, und keine Liſt ſein Gemüth betrüge.

§. IV.

Frage. Welche göttliche Perſon iſt der heilige Geiſt?

Antwort. Der heilige Geiſt iſt die dritte göttliche Perſon. 1. Johan. 5, 7.

Fr. Was haben wir von dem heiligen Geiſte zu glauben?

A. Daß a) er wahrer Gott iſt, und b) von dem Vater und Sohne ausgeht.

a) Apoſtelgeſ. 5, 3. Ananias! Warum haſt du dein Herz durch des Satans Verſuchung erfüllen laſſen, daß du dem heiligen Geiſte vorgelogen. — V. 4. Du haſt nicht den Menſchen, ſondern Gott vorgelogen.

1. Kor. 12, 4. Dieſer iſt zwar nun ein Geiſt; doch ſind ſeine Gaben mannigfaltig. — V. 5. Es ſind unterſchiedliche Dienſte, aber es iſt nur Ein Herr. V. 6. Es ſind auch mancherley Werke, aber nur Ein Gott, der alles in allen wirket.

b) Johan. 15, 26. Der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, derſelbe wird von mir Zeugniß geben. Und 20, 22. Er blies ſie an, und ſagte ihnen: Nehmet hin den heiligen Geiſt. Vergl. Röm. 8, 9. Gal. 4, 6.

Ebend. Kap. 16, 14. Er wird mich verherrlichen; weil er von dem Meinigen empfangen, und euch unterrichten wird. V. 15. Alles, was der Vater hat, iſt mein. Deßwegen ſagte ich, er werde von dem Meinigen empfangen, und euch unterrichten.

Zweyte Abtheilung.

Von der Hoffnung.

§. I.

Frage. Iſt die chriſtliche Hoffnung uns Menſchen zur Seligkeit nothwendig?

Antwort. Ja. Die Hoffnung iſt uns zur Seligkeit ſo nothwendig als die Tugend des Glaubens und der Liebe. Sirach 2, 8. 10. Röm. 5, 2. 1. Kor. 13, 13.

Fr. Warum ſollen wir unſre Hoffnung auf Gott ſetzen?

A. Weil a) er allmächtig, in Erfüllung ſeiner Verheißungen b) getreu; unendlich c) gütig und barmherzig iſt.

a) Jerem. 32, 27. Sieh, ich bin der Herr, der Gott alles Fleiſches: ſollte mir wohl ein Ding ſchwer ſeyn? Vergl. Zach. 8, 6.

Job. 42, 2. Ich weis, daß du alles vermagſt. Und Matth. 19, 26. Bey Gott ſind alle Dinge möglich. Vergl. Luk. 1, 37.

b) 4. B. Moſ. 23, 19. Gott iſt nicht wie ein Menſch, daß er lüge; auch nicht wie eines Menſchen Sohn, daß er verändert werde. Nun hat er's geſagt, ſoll er's nicht thun? Er hat geredt, ſoll er's nicht vollziehen. Vergl. Pſalm 144, 13.

Malach. 3, 6. Ich bin der Herr, und ändre mich nicht.

Ebr. 10, 23. Laſſet uns das Bekenntniß unſrer Hoffnung unbeweglich halten; denn der uns (den Lohn) verſprochen hat, iſt getreu.

c) 5. B. Moſ. 4, 31. Denn der Herr dein Gott iſt ein barmherziger Gott: Er wird dich nicht verlaſſen. Vergl. Pſalm 102, 8. Und: 144, 9.

Matth. 4, 28. Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd, und ich will euch erquicken. Vergl. Luk. 11, 9.

Fr. Wodurch wird die chriſtliche Hoffnung ausgeübet?

A. Hauptſächlich durch das Gebeth.

Fr. Was iſt vom Gebethe zu halten?

A. Das Gebeth iſt a) Gott angenehm. Uns Menſchen b) theils nützlich, theils nothwendig; und c) geboten.

a) Pſalm 140, 2. Mein Gebeth ſteige hinauf vor dein Antlitz wie Rauchwerk: die Erhebung meiner Hände ſey vor dir wie ein Abendopfer. Vergl. Offenb. 5, 10. 11. Und: 8, 3.

Tob. 12, 12. Als du dem Gebethe oblageſt — da brachte ich dein Gebeth vor den Herrn. —

Judith 9, 16. Das Gebeth der Demüthigen und Sanftmüthigen hat dir allezeit wohlgefallen.

b) Pſalm 49, 15. Ruf mich an zur Zeit der Trübſal; ich will dich tröſten, und du wirſt mich ehren.

Matth. 7, 7. 8. Bittet, ſo wird euch gegeben werden: ſuchet, ſo werdet ihr finden: klopfet an, ſo wird euch aufgethan werden.

Johan. 14, 13. 14. Was ihr immer in meinem Name von dem Vater begehren werdet, das will ich thun, damit der Vater in dem Sohne geehret werde.

Pſalm 69, 6. Ich bin zwar dürftig und arm. Du aber, o Herr, eile zu mir.

Matth. 26, 41. Wachet, ſtehet auf, und bethet, damit ihr von der Verſuchung nicht überwunden werdet. Der Geiſt iſt zwar bereit, aber der Leib iſt ſchwach. Luk. 18, 7. Und Gott ſoll ſeine Auserwählten nicht retten, welche Tag und Nacht zu ihm rufen? Er ſoll ſie immer vergebens bitten laſſen?

2. Kor. 12, 8. Deßwegen habe ich den Herrn öfter gebethen, daß jener (der Stachel des Fleiſches) von mir weiche.

c) Luk. 18, 1. Von der Nothwendigkeit eines beſtändigen und unermüdeten Gebethes ſagte er ihnen. Vergl. Sirach 18, 22.

Luk. 21, 36. Wachet dann, und bethet allezeit, damit ihr für würdig gehalten werdet, allem künftigen Unfalle zu entfliehen, und vor des Menſchen Sohn zu ſtehen.

1. Theſſ. 5, 17. Bethet ohne Unterlaß.

Phil. 4, 6. Seyd für nichts ſorgfältig; ſondern eröffnet Gott euer Begehren, ſammt der Dankſagung, in allem Bethen und Flehen.

Eph. 6, 18. Alles Gebeth verrichtet jederzeit im Geiſte, und wachet in euerm Flehen mit allem Nachdrucke: rufet Gott an für alle Chriſten.

1. Tim. 2, 8. Ich will alſo, daß die Männer allenthalben bethen, und reine Hände aufheben ohne Zorn und Zänkerey.

Fr. Wer hat uns bethen gelehret?

A. Chriſtus unſer Herr. Matth. 6. Luk. 11.

Dritte Abtheilung.

Von der Liebe.

§. I.

Frage. Was heißt chriſtlich lieben?

Antwort. Chriſtlich lieben heißt Gott a) als das höchſte Gut wegen ſeiner ſelbſt, und b) den Nächſten wegen Gott lieben; c) wegen Gott alles gern thun, was er befohlen hat.

a) Luk. 18, 19. Niemand iſt gut als Gott allein: Salomo beſchreibt dieß beßte, liebenswürdige Gut, Hoheslied. 5, 9 bis 17. Und der heilige Paulus 1. Kor. 13, 5. erzählt die Eigenſchaften der vollkommnen Liebe. Vergl. 1. Johan. 4, 18, 19.

b) Johan. 13, 34. Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr einander liebet, und alſo einander liebet, wie ich euch geliebet habe.

1. Johan. 4, 20, 21. Wenn einer ſagt, er liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wer ſeinen Brnder nicht liebet, den er ſieht; wie kann er Gott lieben, den er nicht ſieht? Und dieß Gebot haben wir von Gott, daß, wer ihn liebet, auch ſeinen Bruder lieben ſoll.

c) 1. Johan. 5, 2. Hieraus erkennen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben; wenn wir Gott ſelbſt lieben, und ſeine Gebote halten.

Ebend. 2, 4. 5. Wer ſagt, er kenne ihn, und ſeine Gebote nicht hält, iſt ein Lügner und Widerſacher der Wahrheit. Wer aber ſeinem Worte gehorchet, in dem iſt wahrhaftig ſeine vollkommne Liebe.

Fr. Wie

Fr. Wie müßen wir Gott und den Nächſten lieben?

A. Gott müßen wir lieben a) über alles, aus ganzem Herze, aus ganzer unſrer Seele, und aus allen unſern Kräften, den Nächſten aber b) wie uns ſelbſt durch innerliche Zuneigung und äußerliche Liebesbezeigungen.

a) Matth. 22, 37. Den Herrn deinen Gott ſollſt du lieben aus ganzem deinem Herze, und aus ganzer deiner Seele, und aus ganzem deinem Gemüthe, und allen deinen Kräften.

Ebend. 13, 37. Wer Vater und Mutter mehr liebet dann mich, der iſt meiner nicht werth; und wer ſeinen Sohn oder Tochter mehr liebet als mich, der iſt meiner nicht werth.

2. Mach. K. 6. Welcher lieber den Tod erwählte, als daß er wider das Geſetz handeln ſollte.

Röm. 8, 35. Was ſoll uns denn von ſeiner Liebe trennen? Qual oder Aengſten? Hunger oder Blöße? Gefahr? Verfolgung? Schwert?

1. B. Chron. 28, 9. Du aber mein Sohn Salomon, erkenne den Gott deines Vaters, und diene ihm mit vollkommnem Herze und gutwilligem Gemüthe.

1. Kor. 10, 31. Ihr eſſet, oder trinket, oder thut etwas anderes: ſo thut alles zur Ehre Gottes.

b) Matth. 22, 37, 38, 39. Das zweyte aber iſt jenem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt.

Ebend. 7, 12. Alles, was ihr wollt, daß euch die Menſchen thun ſollen, das thut ihnen auch.

Röm. 13, 8. Bleibet keinem ſchuldig, ſondern liebet einander; denn wer ſeinen Nächſten liebet, hat das Geſetz erfüllet.

1. Johan. 4, 21. Dieß Gebot haben wir von Gott, daß, wer ihn liebet, auch ſeinen Bruder lieben ſoll.

Fr. Erſtreckt ſich dieß Geboth auch auf die Feinde?

A. Ja. Denn Matth. 5, 43. leſen wir: Ihr habt gehört — — Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde: ſegnet jene, die euch läſtern und verfluchen: thut Gutes denen, welche euch haſſen: bethet für eure gewaltthätigen Verfolger und Verläumder. Vergl. Luk. 6, 33. 35. Wiederum: 1. Johan. 3, 15. Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger. Es iſt euch aber bewußt, daß in einem Todtſchläger das Leben (der Gnade) nicht bleibt. S. Matth. 6, 15. Mark. 11, 25.

Fr. Wie beweiſet man die Liebe gegen Gott und den Nächſten?

A. Man beweiſet ſie durch Beobachtung der Gebote Gottes. Johan. 14, 15. 21. Und: 2. Joh. 6.

§. II.

Frage. Warum ſind wir verbunden die zehn Gebote Gottes zu beobachten?

Antwort. Weil ſie eine Erklärung des natürlichen Geſetzes ſind; und der Herr ſelbſt dieſelben beſtättiget, und zu halten befohlen hat.

Matth. 5, 17. Glaubet nicht, ich ſey gekommen das Geſetz und die Propheten abzuthun. Ich bin nicht gekommen ſie aufzuheben, ſondern ſie zu ihrer Vollkommenheit zu bringen.

Und

Und ebend. Kap. 28, 20. Lehret ſie alles halten, was ich euch befohlen habe.

Luk. 10, 25. Und er ſprach zu ihm: Thu das, ſo wirſt du leben.

Röm. 2, 13. Nicht der das Geſetz nur höret, iſt vor Gott gerecht. Der das Geſetz erfüllet, wird vor ihm gerecht gefunden. Vergl. Kap. 3, 31.

Gal. 6, 9. Wiſſet ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht erben werden? Irret nicht: Weder die Hurer, noch Götzendiener u. ſ. f.

Fr. Kann man die zehn Gebote Gottes halten?

A. Ja. Denn Gott giebt hiezu einem jeden die Gnade.

Matth. 11, 30. Mein Joch iſt ſüß, und meine Bürde iſt leicht.

Phil. 4, 13. Ich vermag alles in dem, der mich ſtärket.

1. Kor. 10, 13. Gott iſt getreu, der euch nicht über eure Kräften verſuchen läßt: ja aus der Verſuchung euren Nutzen ziehet, daß ihr ſie (mit Frucht) überſtehen möget.

Ezech. 36, 27. Meinen Geiſt will ich in euch pflanzen, und machen, daß ihr in meinen Geboten wandelt, meine Satzungen bewahret, und mit der That vollbringet.

§. III.

Frage. Was iſt von den Geboten der Kirche zu ſagen?

Antwort. Die Kirche hat a) die Macht von Jeſu Chriſto Gebote zu geben. Und wir b) ſind dieſelben zu beobachten ſchuldig.

a) Matth.

a) Matth. 18, 17. Wenn er auch die Kirche nicht höret, ſoll er von dir einem Heyden und öffentlichen Sünder gleich gehalten werden.

Apoſtelgeſ. 20, 28. Habt Acht auf euch und die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geiſt als Biſchöfe beſtellet hat, damit ihr die Kirche Jeſu regieret, welche er mit ſeinem Blute erworben hat.

Ebend. 15, 41. Er zog (Paulus) durch Syrien und Zilizien, ſtärkte die Gemeinen, und befahl ihnen den Geboten der Apoſtel und Aelteſten zu gehorſamen.

Ebendaſ. 16, 4. Den Städten, wodurch ſie zogen, übergaben ſie die Lehren zu halten, welche die Apoſtel und Aelteſten zu Jeruſalem vorgeſchrieben hatten. Vergl. ebend. 15, 28.

b) Luk. 10, 16. Wer euch höret, der höret mich: und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer mich aber verachtet, der verachtet den, der mich geſandt hat. Vergl. Matth. 23, 3.

1. Johan. 4, 6. Wir aber ſind aus Gott. Wer Gott kennt, der höret uns: wer aus Gott nicht iſt, der höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geiſt der Wahrheit und den Geiſt des Irrthums.

1. Theſſal. 4, 2. 8, Ihr wiſſet, was für Gebote ich im Name des Herrn Jeſus euch auferlegt habe. — Wer alſo dieſes verachtet, der verachtet nicht Menſchen, ſondern Gott, der auch ſeinen heiligen Geiſt in uns geſandt hat.

Ebr. 13, 17. Gehorſamet euern Vorgeſetzten, und ſeyd ihnen unterthänig; weil ſie immer für eure Seelen wachen, als für welche ſie Rechenſchaft geben werden; damit ſie ihr Amt mit Freuden, und nicht mit Seufzen verſehen; denn das nützt euch nichts.

Vierte

Vierte Abtheilung.

Von den heiligen Sakramenten.

§. I.

Frage. Warum heißen die Sakramente ſichtbare Zeichen?

Antwort. Weil bey jedem Sakramente etwas vorkömmt, das man ſieht, oder durch die Sinne wahrnimmt. Röm. 4, 11. Und: K. 6, 4.

Fr. Warum heißen die Sakramente praktiſche oder kräftige Zeichen?

A. Weil ſie unſre innere Heiligung nicht nur bedeuten, ſondern auch kräftig wirken. Hiedurch unterſcheiden ſie ſich von den Sakramenten des alten Bundes. Gal. 4, 6. Kol. 2. Röm. 3.

Fr. Iſt die Heiligung einem jeden Sakramente eigen?

A. Ja. Jedennoch in verſchiedenem Maaße. Denn 1) die Sakramente der Todten ertheilen uns ordentlicher Weiſe die heiligmachende Gnade und die Rechtfertigung. Die Sakramente der Lebendigen aber vermehren in uns dieſelbe; weil ſie den Gnadenſtand, worinn das geiſtliche Leben der Seele beſteht, vorausſetzen. Apoſtelgeſ. 8, 15. 18. 1. Kor. 6, 11.

2) Ertheilet jedes Sakrament auch ſeine eigene Gnade, die man die ſakramentaliſche nennt; und welche

welche uns fertig macht, den beſondern Zweck des Sakramentes zu erreichen. 2. Tim. 7. 6.

3) Wird der Seele durch das Sakrament der Taufe, der Firmung, und der Prieſterweihe ein unauslöſchliches Merkmal eingedruckt. 2. Kor. 1, 21. Epheſ. 1, 13. Und: K. 4, 30. Dieſe Sakramente können nicht öfter als einmal, gültig, und ohne Todſünde empfangen werden. Epheſ. 4, 5. Conc. Trid. Seſſ. 7. Can. 9. de Sacr.

§. II.

Frage. Warum heißt die Taufe das erſte und nothwendigſte Sakrament?

Antwort. Weil man ohne die Taufe a) ein anderes Sakrament weder gültig empfangen, noch b) die Seligkeit erlangen kann.

a) Apoſtelgeſ. 19, 3. Was habt ihr dann, ſprach Paulus, für eine Taufe empfangen? — V. 5. Nachdem ſie dieß vernommen, ließen ſie ſich im Name des Herrn Jeſus taufen.

b) Matth. 28, 19. Lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. S. Mark. 16, 16. Johan. 3, 3.

Fr. Was wirket das Sakrament der Taufe?

A. Die Taufe wirket 1) die Nachlaſſung der Erbſünde, und bey Erwachſenen zugleich die Vergebung aller anderer vor der Taufe begangner Sünden, auch aller ewiger und zeitlicher Strafen. 2) Wird unſrer Seele die göttliche Gnade mit den Haupttugenden

den des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe eingegoſſen, wie auch die Gaben des heiligen Geiſtes ertheilet, durch welche wir gerechtfertiget, Kinder Gottes, Tempel des heiligen Geiſtes und Erben des Himmelreiches werden. 3) Diejenigen, welche die Taufe empfangen, werden Glieder der Kirche, und ihrer Seele wird ein unauslöſchliches Merkmal eingedrückt.

1) Tit. 3, 5. Gott hat uns nicht um die Werke der Gerechtigkeit willen, die wir gethan haben, ſondern wegen ſeiner Barmherzigkeit durch die Taufe der Wiedergeburt, und durch die Erneuerung des heiligen Geiſtes errettet.

1. Kor. 6, 11. Dergleichen ſind zwar einige aus euch geweſen: aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerechtfertiget im Name unſers Herrn Jeſu Chriſti des Geſalbten und in dem Geiſte unſers Gottes. Vergl. Apoſtelg. 2, 38. Röm. 8, 1.

2) 1. Kor. 3, 16. Wiſſet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel ſeyd, und der Geiſt Gottes in euch wohnet. Vergl. Epheſ. 2, 22.

3) 1. Kor. 12, 13. Wir ſind alle für Einen Leib in Einem Geiſte getaufet, Juden, Heyden, Knechte und Freyen: allen iſt uns einerley Geiſt eingegoſſen worden. S. Apoſtelg. 2, 41. 1. Pet. 2, 9.

Fr. Wie muß man taufen?

A. Man muß 1) die Meynung haben, nach der Einſetzung des Herrn zu taufen. 2) Muß man den Täufling mit natürlichem Waſſer begießen. 3) Muß man beym Begießen zugleich dieſe Worte ſprechen: Ich taufe dich im Name des Vaters, und des

Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Johan. 3, 5. Apoſtelgeſ. 8, 36. Matth. 28, 19.

§. III.

Frage. Durch was unterſcheiden ſich die übrigen Sakramente von der Taufe?

Antwort. Die übrigen Sakramente ſind 1) nicht unumgänglich zur Seligkeit nothwendig. 2) Den Erwachſenen ſind die Sakramente des Altars und der Buße gebothen. 3) Die Buße rechtfertiget zwar den Sünder, die übrigen aber erhalten und vermehren die Gnade. 4) Laſſen ſie außer der Firmung und Prieſterweihe in der Seele kein unauslöſchliches Merkmal zurück.

Fr. Welche ſind die Wirkungen der Firmung?

A. 1) Die Vermehrung der heiligmachenden Gnade. Denn in dieſem Sakramente wird der heilige Geiſt uns zur Stärke mitgetheilet, wie er den Apoſteln gegeben war, Apoſtelgeſ. 2. Und: 8, 19. 2) Die Eindrückung eines unauslöſchlichen Merkmales. S. §. I. n. 3. 3) Die Gnade der Vollbringung, die dieſem Sakramente eigen iſt, und welche uns zu vollkommnen Chriſten macht. 2. Kor. 1, 21. 22. Apoſtelgeſ. 5, 41.

§. IV.

Frage. Was haben wir von der Einſetzung des heiligen Altarsſakramentes zu wiſſen?

Ant-

Antwort. Daß es als ein Sakrament, als ein Opfer, und uns zur geiſtlichen Seelenſpeiſe von dem Herrn eingeſetzt worden iſt.

Fr. Nachdem ihr mir geſagt, was dieſes Sakrament iſt; ſo ſaget mir nun auch: was unter den Geſtalten Brods und Weins verſtanden wird.

A. Man verſteht unter den Geſtalten das äuſſerliche Zeichen des Sakraments; nämlich das Anſehen, die Farbe, den Geſchmack und Geruch des Brods und Weins. Dieſe Geſtalten verbleiben unverändert, auch nachdem die Weſenheit des Brods und Weins in den wahren Leib und in das wahre Blut Jeſu Chriſti verwandelt worden iſt.

Fr. Was heißt das Wort Wandlung?

A. Es heiſſt eine Weſenheit in die andre verändern: z. B. das Waſſer in Wein verändern, wie der Herr gethan hat. Johan. 2.

Fr. Iſt nun aber Jeſus Chriſtus, der Gottmenſch, unter den Brods- und Weinsgeſtalten des Altarsſakraments wahrhaft, weſentlich gegenwärtig, und wie lange?

A. Sobald ein ordentlicher gewalthabender Prieſter die Wandlungsworte über das Brod und den Wein geſprochen hat, ſogleich fängt Jeſus Chriſtus, der Gottmenſch wahrhaft, weſentlich gegenwärtig zu ſeyn an, ſo, daß das, was vorher Brod und Wein war, nicht mehr Brod und Wein, ſondern der wahre

Leib und das wahre Blut Jeſu Chriſti iſt. Er bleibt auch ſo lange gegenwärtig, bis die Geſtalten verzehret ſind.

Johan. 6, 52. — Das Brod, welches ich ihm geben will, iſt mein Fleiſch (welches ich dargeben werde) für das Leben der Welt. V. 56. Denn mein Leib iſt wahrhaftig eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrhaftig ein Trank.

Ebendaſ. V. 54. Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, ſprach Jeſus zu ihnen: Wenn ihr das Fleiſch des Menſchen Sohnes nicht eſſet, und ſein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben.

Matth. 26, 26. Bey dem Nachteſſen aber nahm Jeſus das Brod, ſegnete es, dankte, und brach's, und gab es ſeinen Jüngern, ſprechend: Nehmet hin und eſſet; dieß iſt mein Leib, der für euch dargegeben wird: dieß thut zu meinem Angedenken. V. 27. Ebnermaßen nahm er den Kelch nach dem Nachtmahle, dankte, und gab ihnen denſelben, ſprechend: Nehmet hin, trinket alle daraus. Vergl. Mark. 14, 22. Luk. 22, 19. 1. Kor. 11, 23.

Fr. Warum wird das Altarsſakrament auch ein Opfer genannt?

A. Weil der Leib und das Blut Jeſu Chriſti Gott dem Vater, auf dem Altare, dargebracht wird.

Fr. Warum hat der Herr dieß Sakrament zum Opfer eingeſetzet?

A. Erſtens, damit er uns das blutige Kreuzopfer auf eine unblutige Weiſe vor Augen ſtellen, und dadurch das Andenken an ihn gleichſam verewige. 1. Kor. 11, 24. Zweytens: Die Kirche dadurch in

Stand zu ſetzen, ſeinem Vater das vollkommenſte Lob- Anbethungs- und Dankopfer; für ſich aber, und ihre Rechtgläubigen, das kräftigſte, Bitt- und Verſöhnungsopfer entrichten zu können.

Fr. Worinn beſtehen dieſe vier Eigenſchaften?

A. Das Altarsſakrament iſt a) ein Lob- und Anbethungsopfer, mittels deſſen wir die Allherrſchaft Gottes anbethen, ehren, und unſre Abhängigkeit und Bedürfniß bezeugen. Ein Dankopfer b) zum erkenntlichſten Andenken ſeines Leidens; wie auch für unzählige Gutthaten. Für dieſe ſchenken wir Gott in dieſem Opfer das Beßte, was Himmel und Erde trägt. Ebr. 6, 20. Und: 7, 17. Ein Bitt- und Verſöhnungsopfer; c) da der Herr ſelbſt das Opfer und unſer Fürbitter iſt, Ebr. 7, 25. ſo iſt es das kräftigſte Gott zu bewegen, damit er uns unſre Sünden vergebe, und auf unſre Bedürfniße herabſehe.

a) Pſalm 150, 2. Lobet ihn in ſeinen Wunderwerken: lobet ihn nach der Vielheit ſeiner Größe.

Malach. 1, 11. Denn mein Name iſt groß unter den Heyden vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange; und an allen Orten räuchert man mir, und verrichtet zur Ehre meines Namens ein reines Opfer: denn mein Name iſt groß unter den Heyden, ſpricht der Herr der Heerſchaaren.

b) Pſalm 115, 13. Ich will den heilſamen Kelch nehmen, und den Namen des Herrn anrufen.

Matth. 26, 27. Er nahm den Kelch, dankte, und gab ihnen denſelben, ſprechend: Nehmet, trinket alle daraus. Vergl. Mark. 14, 23.

c) Ebr. 5, 1. Ein jeder Hoherprieſter, den man aus den Menſchen nimmt, wird für ſie beſtellet um jener Dinge willen, die Gott angehen; daß er ihm Geſchenke und Schlachtopfer für die Sünden darbringe.

Ebendaſ. 9, 14. Wie vielmehr wird das Blut Jeſu, der ſich ſelbſt unbeſleckt durch den heiligen und ewigen Geiſt Gott aufgeopfert hat, unſer Gewiſſen von todten Werken (der Sünde) reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen.

1. Tim. 2, 1. Vor allem bitte ich, und ermahne euch, ihr wollet euer Gebeth, gute Begierden, Fürbitte, und Dankſagung im Name aller Menſchen vortragen. S. den heiligen Auguſtin Br. 149. an Paulin, K. 2.

Fr. Wie nennen wir ſonſt dieß unblutige Opfer?

A. Wir nennen es das heilige Meßopfer.

Fr. Welche ſind die vornehmſten Theile deſſelben?

A. Das Offertorium, die Wandlung, und die Kommunion.

Fr. Wie ſoll man dem Meßopfer beywohnen?

A. Man muß dem Meßopfer im Geiſte beywohnen; das heißt: Weil die Meſſe kein Gebeth, ſondern ein Opfer iſt, müßen wir mit dem innerlichen Opfer unſrer ſelbſt dabey erſcheinen; alles, was wir ſind, und haben, Gott zu einem vollkommnen Brandopfer ſchlachten. Röm. 12, 1. Ebr. 13, 15.

Fr. Wozu verbindet uns alſo das Gebot Meſſe zu hören?

A. Das

A. Das Gebot Meſſe zu hören verbindet uns zu einer ehrfurchtvollen Gegenwart, bey welcher ſich das Herz durch die heiligſten Empfindungen der Ehrfurcht, des Lobes, Dankes und Zutrauens ausgießet.

Fr. Wozu iſt das Altarsſakrament eine geiſtliche Seelenſpeiſe?

A. Die Seele zu nähren, im geiſtlichen Leben der heiligmachenden Gnade zu erhalten, und ſich mit dem Herrn zu vereinigen.

Johan. 6, 52. Wer von dieſem Brode ißt, ſoll ewig leben: und das Brod, welches ich ihm geben will, iſt mein Fleiſch (welches ich dargeben werde) für das Leben der Welt. V. 57. Wer mein Fleiſch ißt, und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm. Vergl. 1. Kor. 6, 17. Epheſ. 5, 30. Gal. 2, 20.

Sprüchw. 8, 21. Meine Luſt war bey Menſchenkindern zu ſeyn.

Fr. Welche Wirkungen macht denn der Genuß des Altarsſakraments in der Seele, die es würdig empfängt?

A. 1) Die erſte Wirkung iſt die Erhaltung und Vermehrung der heiligmachenden Gnade. Joh. 10, 10. 2) Die Nachlaſſung läßlicher Sünden, und engſte Vereinigung mit Jeſu Chriſto. Joh. 6, 57. 3) Die Nachlaſſung der verdienten Strafe nach dem Liebesmaaße und Bewahrung vor zukünftigen Seelenübeln. Johan. 6, 50. Pſalm 103, 15. 4) Das Pfand der ewigen Glückſeligkeit. Joh. 6, 55. Ebr. 9, 15.

Fr. Iſt der würdige Genuß, auch nur Einer Geſtalt, genug dieſe Wirkungen zu machen?

A. Ja. Denn der lebendige Leib des Herrn iſt nicht ohne Blut; folglich empfängt man unter Einer Geſtalt beydes; und man kann wohl ſagen: der davon trinkt, ißt, und der davon ißt, trinkt. Daher verſpricht der Herr auch Einer Geſtalt das ewige Leben. Joh. 6, 50. 52. Und der Apoſtel drohet denen, die entweder nur den Leib des Herrn unwürdig eſſen, oder nur das Blut unwürdig trinken, das nämliche Gericht. 1. Kor. 11. Der Genuß beyder Geſtalten iſt alſo zur Seligkeit weder nothwendig, noch geboten.

Zweytens: Hatten ſie uns aus der Geſchichte erzählet, der Genuß Einer Geſtalt ſey vor Alters auch gebräuchlich, und jedem frey geweſen, bis auf den Papſt Gelas I. der zu Ende des fünften Jahrhunderts gelebet hat.

§. V.

Anleitungsregeln über die Kommunion der Kleinen.

Wenn man die Sorge, welche die Kirche der erſten Zeiten äußerte, die Katechumenen zur Taufe, und zu der gemeiniglich darauf erfolgten Firmung und Kommunion vorzubereiten, genau beobachtet: ſo wird man ſehen, daß dieß die Hauptabſicht war, ihnen erhabne

habne Begriffe von der Hoheit dieſer Geheimniße beyzubringen, und in ihren kleinen Herzen ein brünſtiges Verlangen nach denſelben zu erregen. Die Größe des Geheimnißes, und die Größe der Wohlthat ſind die Quelle der affektvollen Andacht, die Jemand, wenn er zur heiligen Kommunion geht, nur haben kann.

Der Zeitpunkt der erſten Kinderkommunion muß daher dem Katechet immer der wichtigſte ſeyn. Denn erſtens haben die Kleinen Speiſe von Speiſe, das Heilige von dem Unheiligen zu unterſcheiden; und ihre ganze Vorbereitung hängt allemal von der gründlichen Erkenntniß der Geheimniße ab. Der Mangel des Unterrichtes und der Vorbereitung zieht die betrübteſten Folgen nach ſich; weil die andern Kommunionen gemeiniglich von der erſten abhangen, und die hierinn einmal begangne Fehler ſo leicht nicht wieder gut gemacht werden.

Zweytens: Sind die Kleinen zu dieſer Zeit aufmerkſamer und bereitwilliger. Schon die Hoffnung allein, Theil an dieſem Sakramente zu nehmen, hemmt ihren flatterhaften Leichtſinn, und überwindet ihre ſonſt gewöhnliche Trägheit. Die Hoheit dieſes Geheimnißes aber macht ſie geneigt, alles das zu thun, was man von ihnen fodert. Die Eindrücke, die ſie zu ſolcher Zeit bekommen, dauern am längſten; denn ihre Einbildungskraft iſt über die Hoheit des Geheim-

nißes erſtaunt, ihr Gemüth voll heiligen Schauers und voll von Erwartung für's Künftige. Sie werden niemal vergeſſen, was ſie gelernet haben: alles wird ſich ihnen zu ſeiner Zeit wieder herſtellen.

Hier hat alſo der Katechet I. die **Unterſcheidungsjahre** zu beurtheilen. II. Die allgemeine Regel bey der **Geheimnißlehre** zu beobachten. Und III. Begriffe von **innerlichen** Empfindungen oder **Affekten** beyzubringen.

I. Die Erreichung der **Unterſcheidungsjahre** kann man aus der Bemerkung des Rechts abnehmen: ob der Kleine ſchlauer Ränke fähig ſey. Ob er ſich aus Trieb oder Ueberlegung vor der Strafe fürchte. Ob er dieſelbe von der Belohnung zu unterſcheiden wiſſe. Ob er zwiſchen ſittlich guten oder ſchlimmen Handlungen, bisweilen aus Beweggründen wähle. Hierüber kann Niemand richtiger urtheilen als der Katechet, wenn er theils durch katechetiſche Wendungen ihre Seelenkräften zu entwickeln ſucht, theils ſelbſt die Beichte derer, die das erſtemal zum Tiſche des Herrn zu gehen haben, anhört. Der heilige Karl Act. med. p. 4. Inſtr. de Com. ſetzt die Unterſcheidungsjahre auf das neunte bis zehnte Jahr. Man räumt den Kommunionsvorbereitungen eine geraumere Zeit ein, als denen, die man zur Beichte fodert; aus dem Vorwande der Beſchwerlichkeit, die Eigenſchaften des Altarsgeheimnißes den Kleinen recht begreiflich zu machen.

Allein

Allein mir ſcheint leichter zu ſeyn, einem Kinde eine gewiße zärtliche Ehrfurcht gegen das Geheimniß des Altars beyzubringen, als Geſinnungen der Reue in ſeinem Verſtande und Willen zu erwecken. Die Gültigkeit der Losſprechung hängt ganz unbedingt von dem innwendigen Gefühle des Reuſchmerzes ab, welcher durch keine andre Andachtshandlung kann erſetzet werden. Das Abendmahl hingegen erfodert zu ſeinem würdigen und gültigen Gebrauche weiter nichts, als ein reines Gewiſſen, Matth. 26, 23. eine demüthige Unterwerfung des Verſtandes, weiters gieng die Abſicht des göttlichen Stifters nicht. Luk. 8, 50. Johan. 3, 11. 6, 61. Daher machte man ſich vor Alters kein Bedenken, dieß Geheimniß noch ſehr zarten Kindern zu reichen, als bey denen die Gnade am ſicherſten keine Hinderniße antrifft.

II. Die Kirche trug in den erſten Zeiten aus erheblichen Urſachen die Lehre von den Geheimnißen überhaupt, und beſonders von dem Altarsgeheimniße den Katechumenen nicht ſogleich vor, und beobachtete in Anſehung derſelben eine ſtrenge Verſchwiegenheit. Mark. 4, 11. S. Aug. Ep. ad Honor. 140. c. 19. Es iſt auch in der That dem Menſchenverſtand nicht leicht faßlich, daß Jeſus der Geſalbte, Gott und Menſch zugleich, unter den Geſtalten Brods und Weins gegenwärtig ſey. Hier hat daher der Katechet die allgemeine Regel, die Geheimniße betreffend,

zu befolgen. Er bediene ſich keines Gleichnißes. Die Kleinen ſind ohnehin geneigt ſich die höchſten Geheimniße unter ſinnlichen Bildern vorzuſtellen, und alles auf eine ſinnliche Weiſe zu beurtheilen: wie leicht könnten ſie ſich irrige Begriffe machen, wenn gleich das Geheimniß von einer Seite in's Licht geſetzt wird; denn ſie ſind niemal im Stande zu unterſcheiden, wie weit das Gleichniß geht, wo es anfängt, wo es aufhört, worinn die verglichne Sache übereinkömmt, oder abweicht. Die Gleichniße, wie an ſeinem Orte geſagt worden iſt, werden nur dort mit Nutzen gebraucht, wo die Aehnlichkeit ſchon in der Benennung ſelbſt ausgedrückt wird.

Der Beweggrund des Glaubens muß demnach den Kleinen fleißigſt eingeprägt, und zu Gemüth geführt werden; daß, wenn Gott rede, der weder trügen, noch betrogen werden kann, der Menſchenverſtand glauben, und die Sache für wahr halten müße. In dieſer Abſicht zeige der Katechet, daß die Unbegreiflichkeit eines Geheimnißes unmöglich ein Beweis wider die Wahrheit ſeyn könne; indem dieſelbe nur in den engen Schranken unſrer Verſtandeskräften liege. Er überführe ſie hievon durch Beyſpiele von unzähligen Dingen, die wir nicht faſſen können, und dennoch an ihrem Daſeyn nicht zweifeln.

Wenn nun die kleinen Kommunikanten alles, was wir von dem Altarsgeheimniße nothwendig glauben müßen, wohl inne haben, dann frage er ſie:

Lieben

Lieben Kinder! hat nicht Gott viele Sachen gemachet und veranſtaltet, die uns unbegreiflich ſcheinen? — Wenn nun Gott ſeiner Kirche eine unbegreifliche Sache geoffenbaret hat, ſind wir ſchuldig das zu glauben, was ſie darüber lehrt? — Was lehrt denn die Kirche von dem heiligen Altarsſakramente, das ihr itzt zu empfangen geht? — — Wiſſet ihr mir die Geſchichte der Einſetzung dieſes Geheimnißes zu erzählen? Matth. 26. — — Nun ſehet, wie genau die Lehre der Kirche mit dem natürlichen und eigentlichen Verſtande der Einſetzungsworte Jeſu Chriſti übereinſtimmet! — Ihr glaubet alſo feſtiglich, daß, was der Herr ſeinen Apoſteln über dem Tiſche mitgetheilt hat, wirklich ſein wahrer Leib und ſein wahres Blut geweſen ſey; weil er es geſagt hat? — —

Aber die Apoſtel ſahen ja nur Brod und Wein? — Was heißt denn das Wort Geſtalt? — Alſo ſahen die Apoſtel blos das Aeußerliche des Brodes und des Weines; denn nicht das Weſen einer Sache, ſondern nur ihr Aeußerliches kann in unſre Sinne fallen: z. B. Wenn ihr in den Spiegel ſehet, ſo iſt euer Weſen nicht darinn, ſondern nur eure Geſtalt. So nahmen die Engel, welche Abraham beſuchten, nur die Geſtalt reiſender Fremdlinge an ſich. — Wann hat aber das Brod und der Wein aufgehört Brod und Wein zu ſeyn, ſo, daß nur die Geſtal-

ten, das Aeußerliche derſelben verblieben? — Was geſchah alſo mit dem Brod und Wein durch die Worte, die der Herr darüber ausſprach? — Woher haben die Prieſter der katholiſchen Kirche die Gewalt das Brod und den Wein auf dem Altar zu wandeln, und auszutheilen? — Wann ſprechen die Prieſter bey dem Altare die allmächtigen Worte des Herrn über das Brod und den Wein aus? — — Was bleibt nach der Wandlung von dem Brode und Weine übrig? Begreiſt ihr nun itzt, was das Geheimniß des Altars ſey? — — Warum wird es aber das Allerheiligſte genannt? — — Wenn es nun unſre Seele nicht nur, wie alle andre Sakramente, heiliget; ſondern auch Jeſum den Geſalbten, den Urheber aller Heiligkeit enthält, welche ſind die Wirkungen dieſer Heiligung? — — Worinn beſteht aber die Vorbereitung und die wirkliche Andacht, um an dieſen Wunderwirkungen Theil zu nehmen? —

III. Der Katechet unterlaſſe hernach nichts die wundergroßen Wirkungen dieſes Geheimnißes nachdrücklichſt zu erklären, und beſonders den Zweck, das Andenken, einer unendlichen Liebe, aus deren Antrieb der Herr daſſelbe eingeſetzt hat, jungen Herzen bekannt zu machen, damit ſie würdige Geſinnungen hegen, und ein zärtliches Verlangen zu äußern anfangen. Die erſte Vorbereitung zum Genuß dieſes Geheimnißes iſt ein reines Gewiſſen; weil es

ein

ein Sakrament der Lebenden iſt, welches die Gerechten noch gerechter macht: ſo muß man im Stande der Gnade ſeyn, die man entweder in der Taufe, oder durch die Buße wieder erlangt hat. Die zweyte Vorbereitung beſteht in der wirklichen Andacht; und die Andacht nährt und erhält ſich durch zärtliche Gemüthsregungen und Empfindungen. Dieſe nennen wir Affekten oder fromme innerliche Anmuthungen des Lobes, Dankes, Glaubens, der Hoffnung, Liebe und Ergebung u. ſ. f. Sie ſetzen allemal einige Vorſtellungen und Betrachtungen zum Voraus. Damit alſo die Erkenntniß in den jungen Gemüthern auflebe, hat ihnen der Katechet Begriffe von den innerlichen Regungen und Affekten unſrer Seele beyzubringen.

a) Er mache ſie zurück denken, was ſie zu gewißen Zeiten in ſich empfanden, als ſie eine Sache ſchätzten, liebten, oder verabſcheuten. Er führe ihnen einzelne Fälle zu Gemüthe, die ihnen aus eigner Erfahrniß bekannt ſind, und forſche auf ihre damalige innere Gemüthsbewegung nach: dann ſage er ihnen, ſie ſollen ſich die nämlichen Umſtände als gegenwärtig vorſtellen, und das, was ſie empfunden haben, ſey der Affekt. Hernach zeigt er ihnen die Art und Weiſe die Affekte zu erwecken.

b) Weil der Affekt jene angenehme oder unangenehme innere Empfindung iſt, die bey der Vor-

ſtellung

ſtellung eines Gutes oder eines Uebels in uns entſteht: ſo ſind die kleinen Schüler gleich Anfangs zu belehren, daß die innern frommen Bewegungen des Herzens keine Verbindung mit den Worten haben, Er führe ſie auf das Beyſpiel der Liebe zurück. — Die Liebe, welche nur mit Worten pralet, kömmt nicht aus dem Herze. Das Herz müße allemal Theil daran haben, und die Bewegung fühlen. Damit ſie ja nicht glauben, die Andacht beſtehe nur in Herſagung gewißer Formularen des Glaubens. u. ſ. f. Daher muß man ſie gewöhnen die **Beweggründe** zu betrachten.

c) Dieſe ſind zuvor deutlich zu erklären und zu entwickeln. Dann führt man ſie auf Beyſpiele von Affekten, die aus zeitlichen Bewegungsgründen entſtehen, damit ſie in den Affekt ſelbſt geſetzt, und gerühret werden. Und damit ſie unterſcheiden lernen, welche Beweggründe für jeden Affekt gehören, muß man ſie den Unterſchied zwiſchen den **natürlichen** und **übernatürlichen** Affekten einſehen machen: jene entſtehen aus Beweggründen, welche die Vernunft und die Sinne an die Hand geben; dieſe aber rühren von ſolchen Beweggründen her, die der Glaube allein darbiethet. Endlich iſt ihnen auch das Mittel zu zeigen, den inneren frommen Bewegungen oder Affekten die höchſte Stufe zu geben.

d) Hier

d) Hier kömmt alles auf eine deutliche und lebhafte Vorſtellung der Bewegungsgründe an. Dieß erfodert aber eine aufmerkſame wiederholte Betrachtung einer Sache. — Die Aufmerkſamkeit iſt die Seele der Andacht, die Quelle aller Affekten und frommen Regungen. — Der Katechet mache es ſich daher zur hauptſächlichen Sorge, daß ſie ſich nicht nur der Beweggründe öfter erinnern, und ſich dieſelben deutlich vorſtellen; ſondern auch alle ihre Gebethe mit Aufmerkſamkeit andächtigſt verrichten, und immer an dasjenige gedenken, was ſie mit dem Munde ſagen; dann werden ſie nach und nach die Fertigkeit erlangen auf die Gegenſtände aufmerkſam zu ſeyn, und über dieſelben Betrachtungen anzuſtellen. S. des Hr. Pr. Loriots Vorbereitungsrede über die Kommunion der Kinder, in welcher man dieſe drey Anleitungsregeln mit vielem Geſchmacke ausgedehnt findet.

§. VI.

Frage. Was heißt Buße thun?

Antwort. Es heißt: die Sünde meiden, dieſelbe verabſcheuen, und ſich zu Gott bekehren. Jer. 3, 13. 22. Joel 2.

Fr. Wie geſchieht dieß?

A. Es geſchieht theils innerlich, theils äußerlich.

Fr. Was iſt die innerliche Buße?

A. Die innerliche Buße iſt eine Tugend, kraft welcher man ſich aufrichtig zu Gott bekehrt, die begangnen ſchweren Sünden aus Haß wegen Gott verabſcheuet, die läßlichen vermeidet, mit feſtem Endſchluße nicht mehr zu ſündigen, und aus Hoffnung auf Gottes Güte ſich zu beſſern.

Fr. Was iſt die äußerliche Buße?

A. Die äußerliche Buße iſt ein Sakrament, in welchem denen, die ihre ſchweren, nach der Taufe begangenen Sünden aufrichtig bekennen und bereuen, mit dem Vorſatz genugzuthun, die prieſterliche Losſprechung ertheilet wird.

Fr. Wie wird die Bekehrung des Sünders ſonſt noch genannt?

A. Die Bekehrung des Sünders nennt man auch die Rechtfertigung des Sünders.

Fr. Was heißt rechtfertigen?

A. Es heißt den büßenden Sünder heiligen, ihn aus dem Stande der Ungnade in den Stand der Gnade und Kindſchaft Gottes überſetzen. Con. Trid. Seſſ. 6. c. 4.

Fr. Welche ſind die Wirkungen der Rechtfertigung und heiligmachenden Gnade?

A. Die erſte Wirkung iſt: die Nachlaſſung und Tilgung aller Sünden. Ezech. 36, 25. Jeſa. 1, 18. Apoſtelgeſ. 3, 19. Röm. 15, 16. 19. Tit. 2, 14. 2) Die Eingießung der heiligmachenden Gnade mit den

den übernatürlichen Tugenden und Gaben des heiligen Geiſtes. Jeſa. 11, 2. Tit. 3, 5. 6. 3) Wird der bekehrte Sünder ein Tempel des heiligen Geiſtes, 1. Kor. 3, 16. ein Kind und Erbe Gottes, Tit. 3, 7. Röm. 8, 14. der göttlichen Natur theilhaftig, 2. Pet. 1, 4. Und 4) fängt er an als ein wahrhaft neues Geſchöpf zu leben. Ezech. 18, 21. Kol. 3, 9. Epheſ. 4, 24. Luk. 15, 22.

Fr. Durch welche Mittel gelangt der Sünder zur Rechtfertigung?

A. Mittels a) der Gnade Gottes, und b) ſeiner ſelbſt eignen Mitwirkung.

a) Röm. 9, 16. Es iſt alſo nicht ausgemacht mit dem Wollen oder Laufen des Menſchen, ſondern es kömmt auf Gottes Erbärmniß an.

2. Kor. 3, 5. Nicht daß wir aus uns ſelbſten als aus uns (Gutes) auch nur zu denken vermögen; ſondern unſer Vermögen iſt allein aus Gott. S. Jer. 5, 21.

b) Zach. 1, 3. Dieß ſagt der Herr der Heerſchaaren: Bekehret euch zu mir, ſo will ich mich zu euch bekehren. Vergl. Tob. 13, 8.

Fr. Wenn nun der durch die Gnade gerührte Sünder guten Willens iſt, wie wird das Werk der Rechtfertigung in ihm zu Stand gebracht?

A. Als ſie uns über die Lehre von der Rechtfertigung eine Erklärung machten, ſagten Sie: Das Bußwerk ſey ein Zuſammenhang verſchiedner innerlicher Gemüthsbewegungen, die in einer gewißen

Ordnung ſtufenweiſe aufeinander folgen. Conc. Trid. Seſſ. 6. c. 6. de Refor.

Die erſte Stufe iſt die zuvorkommende Gnade, Röm. 9, 16. 2. Kor. 3, 5. Jer. 5, 21. Die zweyte iſt eine Bewegung des Glaubens an Gott. Ebr. 11, 6. Der Glaube muß der Buße vorgehen. Die dritte: Eine Bewegung der knechtlichen Furcht, die den Sünder erſchreckt. Sirach 1, 27. Jeſa. 26, 17. Matth. 10, 18. Die vierte: Eine Bewegung der Hoffnung, die ihm Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und auf die Verdienſte des Erlöſers einflößt. Röm. 8, 24. Die fünfte: Eine Bewegung der Liebe, die ihn die Sünde als eine Beleidigung Gottes, alſo nicht blos aus Furcht der Strafe, bereuen macht. Sirach 2, 10. Ezech. 18, 21. Endlich die ſechste iſt eine Bewegung der kindlichen Furcht, die den Sünder wegen der Heiligkeit Gottes antreibt, an ſich ſelbſt die Unbild zu rächen, genugzuthun, und ein Leben nach der Vorſchrift der Gebote Gottes zu führen. Luk. 15, 22. Matth. 7, 21. 19, 17.

Fr. Welche Sakramente wirken die Rechtfertigung?

A. Die Taufe und die ſakramentaliſche Buße; oder auch im Abgang der Gelegenheit und Falle der Noth, ein aufrichtiger Reuſchmerz über die begangnen Sünden.

§. VII.

§. VII.

Frage. Welche ſind die weſentlichen Stücke der ſakramentaliſchen Buße?

Antwort. Die Reue, die Beichte und die Genugthuung.

Ezech. 18, 30. Bekehret euch, und wirket Buße über alle eure Verbrechen: ſo gereichet euch die Uebertretung nicht zum Untergange.

Ebendaſ. 33, 18. Denn wenn der Gerechte von ſeiner Gerechtigkeit abweicht, und in ein Laſter fällt, ſtirbt er dadurch.

Ebendaſ. V. 19. Und wenn der Gottloſe von ſeiner Gottloſigkeit abweicht, und recht und billig handelt, erhält er dadurch ſein Leben. Vergl. Joel 2, 12. Luk. 13, 5.

1. Johan. 1, 9. Wenn wir aber unſre Sünden bekennen, iſt er getreu und gerecht, daß er ſie uns nachläßt, und uns von allem Unrecht reiniget. Vergl. Apoſtelgeſ. 19. 18.

Matth. 18, 18. Wahrlich ſag' ich euch: Was ihr immer auf Erde binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und was ihr immer auf Erde löſen werdet, ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn.

Johan. 20, 22. 23. Er blies ſie an, und ſagte ihnen: Nehmet hin den heiligen Geiſt. Wem ihr die Sünden vergebet, dem ſind ſie vergeben; und wem ihr ſie nicht nachlaſſet, dem bleiben ſie.

Joel 2, 12. Bekehret euch zu mir aus euerm ganzen Herzen, mit Faſten, Weinen und Weheklagen.

Luk. 3, 18. Wirket denn würdige Früchte der Buße.

Und: 11, 41. Gebet Almoſen von dem Ueberflüßigen: und ſehet, ſo iſt euch alles rein. Vergl. Ezech. 18, 30. Röm. 6, 13.

Fr. Wie muß die Reue beſchaffen ſeyn, um den Sünder zu rechtfertigen?

A. Die Reue muß innerlich, Pſalm 50, 19. Luk. 7, 47. übernatürlich, 2. Kor. 7, 10. über alles, und allgemein ſeyn. Jer. 29, 13. 2. Kor. 6, 14.

Fr. Welche ſind die Eigenſchaften einer guten Beichte?

A. Dieſe muß ganz, kurz und klar ſeyn. 3. B. der Kön. 12, 13. Apoſtelgeſ. 19, 18. 1. B. Moſ. 3, 9. Sprüchw. 28, 13.

Fr. Warum iſt der Sünder ſchuldig Gott genugzuthun, nachdem der Erlöſer für die Sünden der ganzen Welt genuggethan hat?

A. Weil's der ausdrückliche Wille des Herrn iſt, daß wir ihm nachfolgen, und uns durch eigne Genugthuung ſeiner Verdienſte theilhaftig machen ſollen. 2. Tim. 2, 13. 1. Pet. 2, 21. Röm. 8, 17. Kol. 2, 24.

Fr. Welche ſind die Wirkungen des Bußſakramentes?

A. 1) Die Verzeihung der Sünde. Ezech. 18, 21, 22. 33, 14. 15. 16. Mich. 7, 18. 19. 2) Nachlaſſung der ewigen, nicht aber immer der zeitlichen Strafe. Ezech. 33, 14. 1. B. Moſ. 3, 16. 17. 4. B. Moſ. 14, 20. 22. 23. 2. B. der Kön. 12, 13. 24, 17. 3) Erhaltung der rechtfertigenden Gnade, oder die

Ver=

Vermehrung derſelben. Luk. 15, 7. 22. 4) Zurechnung der Früchten jener guten Werke, die im Gnadenſtande geſammelt, durch die Sünde aber gehemmet waren. Ezech. 18, 24. Gal. 3, 3. 4. 2. Johan. 1, 8. Offenb. 3, 1.

§. VIII.

Anleitungsregeln über die Beichte der Kleinen.

Man kann nicht genug Mühe anwenden, ein Mittel kennen zu lernen, welches in der Art das einzige iſt, und wo ſich auch der dabey mit unterlaufende Fehler vielleicht niemal wieder gut machen läßt. Der Menſch iſt ſchon von Kindesbeinen an ein Opfer der Eigenliebe. Er erkennt ſelten die Fehler, die er begangen hat. Er ſieht die Sittlichkeit ſeiner Handlungen nur von einer Seite, und läßt ſich ſo leicht nicht bereden, daß dieſelben mangelhaft ſeyn. Wenn nun junge Schüler von der Buße keine Begriffe haben; wenn der ganze Unterricht, den ſie erhalten, ſich nur auf gewiße Formuläre, die ſie auswendig gelernt haben, einſchränkt; wenn ſie von dem allgemeinen Verderbniß, von dem Selbſtkenntniß Unwiſſende ſind: ſo werden ſie nicht nur die Fehler nicht kennen lernen, ſie werden ſich überdas jeder Gefahr bloß geben; ſie werden auf die Buße erſt alsdann gedenken, wenn ſie zur Beichte gehen, und die Buß-

übung bey der Herſagung der erlernten Reuformulä-
re bewenden laſſen. Die Vernachläßigung des Ge-
wiſſens wird ihnen alsdenn zur Gewohnheit; die
Gottesfurcht, das Scheußliche des Laſters, ſelbſt die
kleinen Fünkchen der Scham machen keinen Eindruck
auf ihre zarte Herzen. Sie fangen an verborgen zu
bleiben, wenn ſie ihre jungen Vergehungen aufdecken
ſollten, und äußern ſich in betrügeriſchen, lügenhaf-
ten Ausflüchten, tückiſchen Vermäntlungen, und ver-
zwickten Antworten. Endlich häufen ſie Greul auf
Greule, und verbinden gleisneriſche Beichten ohne
Gefühle mit dem unwürdigen Genuße des Leibes
und Blutes Jeſu Chriſti.

Der Katechet laſſe es ſich daher beßtens angele-
gen ſeyn, ſeinen jungen Schülern, die das erſte-
zweyte- oder drittemal ihre Beichte zu machen haben,
alle die Begriffe, welche die Buße vorausſetzt, bey-
zubringen. Hier hat er alſo zwey Dinge zu thun.

Erſtens: Muß er ihnen Begriffe geben von der
Tugend der Buße, damit ſie nicht glauben alsdenn
erſt nöthig zu haben auf die Buße zu denken, wenn
ſie zur Beichte gehen wollen. — Er muß ſie lehren:
Die Buße beſtehe nicht in der Erzählung der Sün-
den — nicht in Herſagung der Reuformuläre — Die
Beichte müße die Frucht der innerlichen Bußempfin-
dung ſeyn. —

Damit ſie die unumgängliche Nothwendigkeit der
Gnade zum Bußethun einſehen, hat er ihnen den Zu-
ſtand

ſtand des Menſchen nach der Erbſünde, die Unwiſſenheit des Menſchenverſtandes, das Unvermögen des Willens, die Neigung zum Böſen, und das ganze erbliche Verderben lebhaft zu ſchildern, damit ſie ſich gleich Anfangs gewöhnen ſich ſelbſt kennen zu lernen; den Gefahren zu entweichen; ihren eignen Kräften zu entſagen, und die Gnade Gottes demüthig anzuflehen. Selbſtkenntniß muß da alles thun. — Sie iſt die einzige Lehrmeiſterinn junge Büßer zu bilden, und man kann ihre Begriffe nicht oft genug erklären, entwickeln, und jungen Herzen tief genug einprägen.

Dann fragt der Katechet: Lieben Kinder! Was heißt Buße thun? — Warum müßen wir Buße wirken? Beſteht das Bußethun in der Beicht allein? — Welche ſind die Beſtandtheile der innern Buße? — Auf wie viel Zeit erſtreckt ſich die innere Buße? — Was wird unter der äußerlichen Buße verſtanden? — Warum wird dieſe ein Sakrament genannt? — Welche ſind verbunden äußerlich Buße zu thun? — Welche ſind die Beſtandtheile der äuſerlichen Buße?

Zweytens: Hier hat der Katechet mit den jungen Schülern von Stücke zu Stücke zu gehen. Die erſten Handlungen legen den Grund zu den folgenden. — Gewöhnen ſie ſich einmal blos an gewiße Beichtformuläre: ſo werden ſie dieſen Fehler um

ſo weniger verbeſſern, je leichter ſie mit denſelben von der Bußübung loskommen. Er gebe ihnen zuerſt einen Begriff über das Wort Sünde. Er zeige die Gründe an, aus welchen ſie entſtehet. Die Sünde iſt eine förmliche Empörung wider Gott. — Sie läugnet ſeine Oberherrſchaft und geſetzgeberiſche Macht. — Sie zieht ihre Willkühr dem erkannten Gebote vor. — Sie verletzt ſeine Unabhängigkeit. — Sie ſpottet ſeiner Unermeßlichkeit. — Sie zieht ſeine Macht in Zweifel. — Sie beſchämt ſeine Güte. — Sie vernichtet, ſo viel an ihr liegt, das Ebenbild Gottes. — Sie zerreißt alle Verträge, die wir mit Jeſu Chriſto eingegangen haben. — Dann lehre er ſie den ſündlichen Stufengang unterſcheiden. Das erſte Uebel iſt, denken, was ſchlimm iſt; das andre, auf dem ſchlimmen Gedanken beruhen; das dritte und ärgere, den Gedanken mit Worten äußern, oder im Werke vollbringen; das vierte, in der Sünde verharren, und ſich in derſelben gefallen.

Hernach führt man ſie unter feuerigen Wünſchen und Gebethen zu dem Vater der Lichter, und lehrt ſie, daß die Gnade nicht bey dem Aeußerlichen ſtehen bleibe. — Sie dringe bis ins Herz, und erleuchte auch die verborgenſten Winkel darinn, damit wir alles, was in demſelben ſich befindet, einſehen. Hier kömmt alles auf die Kenntniß ihrer jungen Pflichten an. — Sie müßen dieſe nicht nur wiſſen, ſon-

ſondern ſie müßen auch erkennen, wie ſie dieſelben erfüllet haben. — Man gewöhne ſie aber an keine ängſtige Unterſuchung. — Das Verhältniß des Fleißes bey einem guten Haushalter, der mit Genauigkeit den Empfang und die Ausgabe in ſeinen Rechnungen anmerkt, iſt das richtigſte.

Die Beichtordnung, welche dem Gedächtniße der Kleinen ſowohl als dem Beichtvater ſelbſt zu ſtatten kömmt, führt die Anklage der Sünden erſtens wider Gott; zweytens wider den Nächſten; drittens wider ſich ſelbſt, und zwar jedesmal was man dabey mit Gedanken, Worten und Werken gethan hat.

Damit die Beichte kurz, demüthig und ganz ſey, hat er alle die Beweggründe anzuführen, welche theils die junge Scham zu verſcheuchen, theils den Greuel des Gottesraubes einſehen zu machen tauglich ſind. Die Scham fließt nicht aus Einer Quelle. Kömmt ſie aus jenen Ueberbleibſeln der Wohlerzogenheit, aus dem Gefühle der Ehrbarkeit her, ſo iſt ſie nicht mit ungeſtümen Anfahren zu verſcheuchen, ſondern mit ganz gelaſſenem Zureden wegzuſchaffen. Scham und Geſchämigkeit ſind wohl zu unterſcheiden: Jene iſt tückiſch, ſtumm, boshaft: Dieſe betroffen, durchdrungen, zur Erkenntniß bereitwillig. Doch auch die wilde Scham ſoll mit vieler Leutſeligkeit behandelt werden, damit ſie nicht in eine ſtumme Hartnäckigkeit ausſchlage. Die Gründe

de des heiligen Auguſtin in Pſalm 3, 5. und des heiligen Ambros in Joſue, ſind überaus paſſende. Maßillon hat eine Rede über den Gottesraub verfaſſet, wo er im pathetiſchen Tone alles, was rühren und ſchrecken kann, erſchöpfet hat.

Die Reue muß ſich vorzüglich im Innern äuſſern. Bey Gott gilt keine Kunſt, die das Wahre erſetzt. — Der Katechet ſetze die Schüler in den Fall, ſie hätten eine liebende Mutter verlohren, oder einen Herzensfreund beleidiget: hieß dieß nun nicht ſtrafbar hartnäckig ſeyn, den Verluſt einer Mutter empfinden, einen verlohrnen Freund beweinen, und bey der Sünde ohne Sorge, ohne Gefühl ſeyn. — Die Reue muß aus einem übernatürlichen Grunde fließen. Hier erkundige er ſich bey den Schülern: ob es ſie gleichwohl reuen würde, wenn auch gleich Gott fortführe ihnen zu verzeihen, oder ſie gar nicht zur Ahndung zu ziehen? — Er gewöhne ſie die Strafe als eine Folge der Schuld, nicht aber als ein Uebel für ſie, zu ſcheuen. — Endlich muß die Reue allgemein ſeyn. Sie leidet nicht die mindeſte Ausnahme. — Der Gott liebt bis auf Eins; handelt eben ſo betrügeriſch, als der ihm trauet bis auf Eins. Jak. 2, 10.

Den Vorſatz betreffend, ſind ſcharfe Prüfungen anzuſtellen, damit die Schüler ſich nicht gewöhnen gewiße Bedenklichkeiten zu übergehen, und nur unbedeut=

bedeutliche Vorſätze zu machen. Der Vorſatz muß aufrichtig ſeyn, das heißt: das Verlangen nach Beſſerung muß wirkſam, und die Willensmeynung nicht getheilt ſeyn, die heute verſpricht, und morgen nichts hält. Er muß thätig ſeyn. Der Ernſt ergreift gleich die Mittel, und räumt die Hinderniße weg. — Sprüchw. 26, 13. Pſalm 76, 11. Er muß ſtandhaft ſeyn. Sprüchw. 1, 11. Das Wort feſt verlangt deutliche Begriffe. — Nichts muß ein büſſendes Herz weichen machen. — Die Buße iſt ein Trümmer, den man im Schiffbruche erwiſcht: wie unſinnig muß der ſeyn, der ihn wieder von ſich wirft, und ſich den Wellen preis giebt? — Ein Ueberläufer, der die Fahne zum zweytenmal verläßt, verliert den Kopf. — 2. Pet. 2, 22.

Die Genugthuung macht ein weſentliches Stück des Bußſakraments aus; ſie mag hernach zur Strafe, oder zur Heilung von dem losſprechenden Prieſter auferlegt worden ſeyn. Man läßt die Schüler die Gründe einſehen, die durch die Sünde beleidigte Majeſtät Gottes wieder zu beſänftigen: — Die Rechte Gottes uns auch zeitlich zu ſtrafen: — Die heilſame Macht, welche die ſakramentaliſche Genugthuung hat, dem Laufe des ſchlimmen Wandels Einhalt zu thun: — Ihr Licht, das ſie über das vergangne Leben verbreitet: — Ihre Stärke den geheimen Greuel der Sünde in Kenntniß und Abſcheu zu bringen; die Reue zu unterhalten; den Willen zu befeſtigen u. ſ. f.

Wenn

Wenn nun die Schüler von der Beichte zurück gekehret ſind, hat er ihnen die Größe der Wohlthat in ihrem Umfange zu erweitern; ihr zartes Gefühl durch die Erbarmniß des rufenden Gottes rege zu machen, 1. B. Moſ. 3. Klagl. 3, 22. und ſie mit Verwahrungsregeln für die Zukunft zu verſehen.

Zuletzt läßt er ihnen das Schwere und Bedenkliche des Rückfalles einſehen. Dieſer enthält die unverantwortlichſte Unbild gegen Gott, mit deſſen Verträgen und Langmuth er ſcherzet; deſſen Macht er gleichſam den Trotz bietet, und unter ſeinen Augen hingehet, ſeine Freundſchaft mit der Unterwürfigkeit, und Anerkennung der Oberherrſchaft des Teufels umzutauſchen. 4. B. Moſ. 25, 6. „ Es ſcheint, als hätte er einen Verſuch machen wollen, ſagt Tertullian, welcher von beyden ein beſſerer Herr ſey; und dann trifft er die Wahl, und beſchließet, der Teufel ſey es, mit dem er es halten wolle. „ Dieſer Gedanke allein iſt ſehr geſchickt auf junge Herzen die heilſamſten Eindrücke zu machen. Der Prophet Jeremias 30, 12. vergleicht den Rückfall einem unheilbaren Bruch, einer verzweifelten Wunde, bey der alle Heilungsmühe vergeblich wird. Der Rückfall ſetzt auch in der That den Menſchen auf die äußerſte Spitze, ſich aller Erholungsmittel beraubt zu ſehen: denn verliert er die Gnade auf das neue, ſo hat er keinen gegründeten Anſpruch mehr auf dieſelbe, als den ein

Wun-

Wunder der Barmherzigkeit verſchaffen kann. „Fürchte dich für die empfangene Gnade; fürchte dich für die verlohrne; fürchte dich mehr für die wieder erlangte.„ S. Bernard. Serm. 64. in Cant. S. Sirach 34, 30. 31. Ebr. 10, 26. Jer. 5, 9.

§. IX.

Frage. Was wirkt die letzte Salbung?

Antwort. Die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, und im Falle der Unvermögenheit die ſchweren Sünden zu beichten, auch die erſte heiligmachende Gnade. Die Nachlaſſung der läßlichen Sünden. Die Abwiſchung oder Hinwegnehmung der Ueberbleibſeln der Sünden. Hiedurch gelangt der Kranke zur Stärke, die Verſuchungen und Todesängſten chriſtlich zu übertragen, und öfter zur Geſundheit des Leibes. Jak. 5, 14.

§. X.

Frage. Wie mancherley iſt die Prieſterweihe?

Antwort. Zweyerley. Erſtens: die gemeine, die jedem ordentlich geweihten Prieſter gemein iſt. Zweytens: die größre, welche nur den Biſchöfen eigen iſt, und eine größere Gewalt in ſich begreift. Tit. 1, 5. 2. Tim. 1, 6. Apoſtelgeſ. 20, 28.

Fr. Worinn beſteht das Amt, und die Gewalt eines ordentlich geweihten Prieſters?

A. Dieſe

A. Dieſe beſteht 1) im Opfern. Ebr. 5, 1. Luk. 22, 19. 2) In Vergebung der Sünden, Johan. 20, 22. und 3) in Verwaltung andrer heiliger Sakramente. Matth. 28, 19. Malach. 2, 7.

§. XI.

Frage. Was fodert die Kirche von Perſonen, welche willens ſind zu heurathen?

Antwort. 1) Daß zwiſchen ihnen kein Hinderniß ſey. 2) Daß ſie aus ſolchen Abſichten, welche der Einſetzung gemäß ſind, in dieſen Stand treten. 3) Daß ſie auch in der Furcht Gottes, mit reinem Gewiſſen ſich in dieſen Stand begeben. 4) Und in demſelben einander lieben, wie der Herr ſeine Kirche geliebet hat. Tob. 8, 5. 6, 16. 1. B. Moſ. 2, 24. Epheſ. 5, 25. Kol. 3, 19.

Fr. Welche ſind die Pflichten der Eheleute?

A. Dieſe beſchreibt der heilige Paulus im erſten Briefe an die Korinther Kap. 7. Und wiederum: 1. Theſſ. 4, 4. Luk. 1, 6. Dan. 13.

Fr. Welche ſind die hauptſächlichen Punkte der landesfürſtlichen Verordnung in Anſehung des ehelichen Verſprechens?

A. 1) Die Ehe als ein bürgerlicher Vertrag erhält ihre Weſenheit, Kraft und Beſtimmung in öſterreichiſchen Landen ganz und allein von landesfürſtlichen Geſetzen. 2) Kann kein Minderjähri-

ger

ger ohne Einwilligung der Eltern, Großeltern u. ſ. f. oder Vormünder ein gültiges Eheverſprechen machen. Doch wird im Falle einer unbilligen Verweigerung die Wendung an die Gerichtsbehörde geſtattet. Auch hat dieſe immer die Einwilligung, oder Verweigerung des Vormunders zu beurtheilen. 3) Die Eheverſprechungen werden erſt bey der wirklichen öffentlichen Trauung verbindlich, und das Eheverſprechen eines öſterreichiſchen Unterthans in fremden Staaten iſt in unſern Landen ungültig. 4) Muß die Diſpenſe für die öffentlichen Ausrufungen bey der weltlichen Behörde angeſuchet werden. 5) Die ehemalige Hinderniße der Gevatterſchaft, der Aufnehmung an Kindesſtatt haben keine Kraft mehr. 6) Darf keine Ehediſpenſe von Rom begehret werden. 7) Die Diſpenſe über heimliche Ehehinderniße bleiben dem Biſchofe vorbehalten. 8) Die Gründe zur Diſpenſe über den zweyten Grad verlangt die allerhöchſte Stelle zur Beurtheilung. 9) Die Diſpenſe für den dritten, vierten, oder auch zweyten Grad, wenn dieſer ſich bis zum dritten erſtreckt, kann vom Biſchofe begehrt werden. 10) Können die Trauungen auch zur Advent- und Faſtenzeit, jedoch ohne Gepräng oder äußerliche Feyerlichkeit geſchehen. K. k. Verordn. vom 16. Jän. 1783. 16. Sept. 1785.

Fünfte Abtheilung.

Von der chriſtlichen Gerechtigkeit.

§. I.

Frage. Welcher iſt der erſte Theil der chriſtlichen Gerechtigkeit?

Antwort. Der erſte Theil derſelben iſt: Meide das Böſe.

Fr. Was heißt das Böſe meiden?

A. Die Sünde aus Haß meiden.

Fr. Giebt's auch eine Erbſünde?

A. Ja. Denn dieſe Wahrheit beweiſen die Schriften a) des alten und b) neuen Bundes.

a) 1. B. Moſ. 17, 12. Von dem achttägigen Knäblein an, ſoll unter euch alles Männliche in euren Geſchlechtern beſchnitten werden. V. 14. Ein Mannsbild, an deſſen Leibe die Vorhaut unbeſchnitten bleibt, ſoll aus ſeinem Volke durch den Tod vertilget werden wegen Uebertretung meines Bündnißes.

Job 14, 4. Wer kann den reinigen, der von unreiner Herkunft iſt? Niemand, als du, der du alleine biſt.

Pſalm 50, 7. Denn ſieh, ich bin in der Erbſünde (dem Urſprunge aller Sünden) empfangen; und meine Mutter hat mich in Sünden getragen.

b) Röm. 5, 12. — Gleichwie vorhin durch einen Menſchen die Sünde in dieſe Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod; daß alſo der Tod ſich auf alle Menſchen erſtreckt, gleichwie alle in ihm (dem Adam) geſündiget haben.

1. Kor.

1. Kor. 15, 22. Wie durch den Adam alle ſterben, alſo wird Chriſtus alle wiederum beleben.

Epheſ. 2, 3. — Wir waren von Natur des göttlichen Zornes würdig, wie die übrigen.

Johan. 1, 29. Seht das Lamm Gottes; ſeht den, welcher der Welt Sünde wegnimmt.

Ebendaſ. 3, 5. Wahrlich, wahrlich ſage ich dir, verſetzte Jeſus, wer nicht aus dem Waſſer und dem heil. Geiſte wiedergebohren wird, kann in das Reich Gottes nicht eingehen.

Frage. Welche ſind die Strafen und üblen Folgen der Erbſünde.

Antwort. Dieſe ſind: 1) der Verluſt des Rechtes und Anſpruches zum Himmel. Epheſ. 2, 3. 2) Der Tod. 1. B. Moſ. 2, 17. Röm. 5, 12. 3) Die Neigung zum Böſen und Abneigung zum Guten. Röm. 7, 23. 4) Unzählige Müheſeligkeiten und Trübſalen. 1. B. Moſ. 3, 16. Job 14, 1. Sirach 40, 1.

Fr. Was wird zur Begehung der wirklichen oder perſönlichen Sünde erfodert, und wie wird ſie begangen?

A. Erſtens: Wird zur Begehung einer wirklichen Sünde erfodert das Erkenntniß, daß dieß oder jenes Sünde iſt, und die Freyheit das Gebot zu beobachten oder zu übertreten.

Zweytens: Wird die wirkliche Sünde mit Gedanken, Worten und Werken, oder Unterlaſſung deſſen, was man zu thun ſchuldig iſt, begangen; und

dieß geſchieht, entweder wider Gott, wider ſich ſelbſt, oder wider den Nächſten.

Fr. Was lehrt uns der Glaube von den Strafen der Hölle?

A. Der Glaube lehrt uns, daß ſie ewig dauern werden.

Iſa. 66, 24. Ihr Wurm wird nicht ſterben, und ihr Feuer nicht auslöſchen, alle Anſehende werden den größten Eckel davor empfinden. Vergl. Jeſa. 33, 14. Mark. 9, 43.

Daniel 12, 2. Die Menge, welche in dem Staube der Erde liegt, wird erwachen; dieſe zum ewigen Leben, jene aber zur Schande; darinn ſie ſich allezeit mit größtem Eckel ſehen werden. Vergl. Jeſa. 66, 24.

Weish. 4, 19. Hernach werden ſie (die Gottloſen) ohne Ehre fallen, und ewig unter den Todten beſchämt liegen. Vergl. K. 5, 16.

Job 4, 20. Ehe ein Tag vorbey geht, ſind ſie von der Wurzel gehauen; und da ſich deſſen niemand verſieht, gehen ſie auf ewig zu Grunde.

Matth. 25, 41. Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Luzifer und ſeinen Engeln bereitet iſt. Vergl. V. 34. Und: K. 18, 8.

2. Theſſ. 1, 3. 4. Welche Gott nicht erkennen wollen, und das Evangelium unſers Herrn Jeſu des Geſalbten nicht gehorſam annehmen. Dieſe werden mit dem ewigen Verderben geſtraft werden vor dem Angeſichte des glorwürdigen und mächtigen Herrn.

Jud. V. 13. — Auf welche die Dunkelheit einer ewigen Finſterniße wartet. Vergl. V. 6. G. Offenb. 14, 10. 19, 2. und 20, 10.

Frage.

Frage. Iſt es eben ſo gewiß, daß ein dritter Ort ſey?

Antwort. Die Schrift zeugt hievon an verſchied-nen Orten.

2. Mach. 12, 43. Aus dem zuſammen gelegten Geld ſchickte er nach Jeruſalem zwölftauſend Drachmen Silber, ſie für die Sünden der Verſtorbnen als ein Opfer darzubringen; weil er von der Auferſtehung recht und gottſelig dachte. V. 46. Dieß war ein heiliger und gottſeliger Gedanke für die Verſtorbenen zu bethen, damit ſie von den Sünden entbunden würden.

Tob. 4, 18. Stelle dein Brod, und deinen Wein auf das Grab des Gerechten; aber iß und trink nichts mit den Sündern.

Matth. 5, 26. Wahrlich ſage ich dir, da wirſt du nicht herauskommen, bis du den letzten Häller bezahleſt. Vergl. Luk. 12, 58.

1. Kor. 15, 29. Sollte aber keine Auferſtehung der Todten ſeyn, was werden jene thun, welche ſich für die Verſtorbenen waſchen? Warum waſchen ſie ſich denn für die Verſtorbenen? Vergl. Mark. 10, 38. Luk. 12, 50.

§. II.

Frage. Welcher iſt der zweyte Theil der chriſtlichen Gerechtigkeit?

Antwort. Der zweyte Theil derſelben iſt: Thu das Gute.

Fr. Was heißt das Gute thun?

A. Sich der Tugend und guter Werke befleißen. Tit. 2, 11. Gal. 6, 9.

Fr. Wie manche Gattungen der Tugenden giebt's?

A. Es giebt menſchliche oder natürliche, ſittliche und göttliche Tugenden.

Fr. Welche ſind die göttlichen Tugenden?

A. Glaube, Hoffnung und Liebe. 1. Kor. 13, 19.

Fr. Wann iſt der Chriſt beſonders ſchuldig ſich in den drey göttlichen Tugenden zu üben?

A. 1) Sobald er zum Gebrauche ſeines Verſtandes kömmt. 2) Oefter in ſeinem Leben. 3) Zur Zeit einer heftigen Verſuchung wider dieſe Tugenden. 4) In Lebensgefahr und auf dem Todbette.

Gal. 3, 11. Der Gerechte wird in ſeinem Glauben leben. Vergl. Hab. 2, 4.

Pſalm 33, 6. Näheret euch ihm. Die ihn anſehen, und von ihm erleuchtet werden, derer Angeſicht wird nie ſchamroth.

Luk. 17, 5. Vermehre uns den Glauben.

Epheſ. 6, 16. Vor allem nehmet den Schild des Glaubens, durch welchen ihr die feurigen Pfeile des Boshaften (Geiſtes) auslöſchen könnet. S. Ebend. 3, 17. und Matth. 8, 24.

Johan. 5, 4. Dieß iſt der Sieg, welcher die Welt überwindet, unſer Glaube.

1. Pet. 1, 15. Setzet eine vollkommne Hoffnung auf die Gnade, welche euch für die Ankunft Jeſu des Geſalbten angetragen iſt.

Röm. 5, 3. Wir rühmen uns aber nicht allein in dieſer, ſondern auch in den Trübſalen — Kap. 12, 12. Erfreuet euch in der Hoffnung; im Leiden ſeyd geduldig; lieget dem Gebethe ob.

Ebr.

Ebr. 6, 19. Dieſe (Hoffnung) iſt uns ein ſichrer und feſter Seelenanker.

Pſalm 84, 10. Sieh hieher, o Gott, der du uns wie ein Schild beſchützeſt, ſchaue das Angeſicht deines Geſalbten an. — V. 13. Herr der Heerſchaaren, ſelig iſt der Menſch, welcher auf dich ſein Vertrauen ſetzt.

1. Kor. 16, 22. Wer unſern Herrn Jeſus, den Geſalbten, nicht liebt, der ſey verflucht.

Kol. 3, 3. Denn ihr ſeyd (der Erde) abgeſtorben, und euer Leben iſt mit Jeſu in Gott verborgen.

Röm. 8, 35. Was ſoll uns dann von ſeiner Liebe trennen? Quaal, oder Aengſten? Hunger, oder Blöße? Gefahr? Verfolgung? Schwert? u. ſ. f.

Ebendaſ. 14, 18. Leben wir, ſo leben wir dem Herrn; ſterben wir, ſo ſterben wir ihm; lebendig und todt ſind wir ſein.

Frage. Was wird erfodert, damit unſre Werke gut und verdienſtlich ſind?

Antwort. Werke, welche gut und verdienſtlich ſeyn ſollen, müſſen vollbracht werden,

Erſtens: Im Stande der Gnade. Ezech. 47, 24. Sirach 51, 38. Röm. 6, 23. Epheſ. 5, 9—11. Zweytens: Freywillig. Sirach. 31, 10. Drittens: Nicht aus natürlichen oder eiteln Bewegungsgründen, ſondern vorzüglich wegen Gott. Luk. 6, 45. Joh. 15, 5.

Fr. Worinn beſteht die gute Meynung?

A. Die gute Meynung beſteht in dem: daß man das in ſich gute Werk aus einer heiligen übernatürlichen Abſicht verrichte. Matth. 6, 5. Luk. 21, 2. 3. Röm. 6, 37.

Fr. Sind die guten Werke zur Seligkeit nothwendig, und können wir durch den Glauben allein nicht ſelig werden?

 A. Der

A. Der Glaube ohne die guten Werke iſt todt: demnach ſind ſie zur Seligkeit nothwendig.

Jakob 2, 24. Sehet nun, daß der Menſch nicht aus dem Glauben alleine, ſondern auch aus den Werken gerechtfertiget werde.

Ebendaſ. V. 26. Denn wie ein Leib ohne Seele todt, ſo iſt auch der Glaube (bey einem Erwachſenen) ohne Werke todt. Vergl. V. 14.

Gal. 3, 12. Das Geſetz aber iſt nicht aus dem Glaube, ſondern ſagt (von den Werken 3. B. Moſ. 18, 5.) wer ſie verrichten wird, ſoll durch ſie leben.

Pſalm 118, 1. Selig ſind, die im Geſetze des Herrn wandeln, und auf ihrem Wege untadelhaft ſind.

Luk. 3, 8. Derowegen thut würdige Früchte der Buße, und ſaget nicht: Abraham iſt unſer Vater. S. Ebend. Kap. 9, 23. Röm. 13, 10. Tit. 2, 13. 3, 8. 1. Kor. 13, 2. 1. Johan. 3, 3 — 14.

Fr. Was ſoll der Chriſt öfter thun um ſich zur Ausübung des Guten, und Vermeidung des Böſen aufzumuntern?

A. Der Chriſt muß den Rath des heiligen Geiſtes Sirach 7, 40. befolgen: In allen deinen Werken ſey deiner letzten Dinge eingedenk, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen. Sirach 7, 40.

Fr. Welche ſind dieſe Dinge?

A. Der Tod, das Gericht, die Hölle, und das Himmelreich.

Ende.

Verzeich-

Verzeichniß

der

in dieſem Buche enthaltenen merkwürdigſten Materien.

A.

Aberglaube. Was er iſt. 648. Gattungen deſſelben. ebend. Wodurch er ſich vom Misbrauche unterſcheide. 649. Ob es wirklich einen gebe, ebend.

Ablaß. Was dadurch nachgelaſſen werde. 445. 447. Luthers und einiger Gelehrten Meynungen werden widerleget. 446. Sie wurden misbrauchet. Sieh Misbrauch. Was er iſt. 664. Woher er ſeinen Urſprung. 665. Welches die Glaubenslehre davon, ebend. Sie ſind nicht ohne allen Nutzen. 666. folgg. Sie müßen aus gründlichen Urſachen rechtmäßig ertheilet werden. 672. Was der vollkommene wirket. 674. Was zur Gewinnung deſſelben erfodert werde. 675. Es giebt keine für die Verſtorbenen. 676. folg.

Abſchiedsrede Jeſu vor ſeinem Tode. 320 — 325.

Advent. Was man darunter verſtehet. 587. Urſprung und Dauer. 587. 588. Gottſelige Uebungen 588. und Abſicht derſelben. 589.

Albe. Was ſie bedeutet. 504.

Alexander II. Papſt ſchafft den Gebrauch täglich mehrere Meſſen zu leſen ab. 595.

Allgemeinheit der Kirche Chriſti. Was man darunter verſtehe. 372. Beweiſe dieſer Dauer, ebend.

Allgerechtigkeit Gottes. Was der Begriff derſelben ſage. 133. Wie ſie ſich auflöst. 134. Wird bewieſen, ebend. Was ſie in uns einflößen ſoll. 135.

Allmacht Gottes. Was ſie iſt. 129. Sie wird brwieſen. 130. Der öftere Gedanke an dieſelbe wozu er nütze. 131.

Allſeligkeit Gottes. Was man darunter verſtehe. 154. Beweiſe dieſer Vollkommenheit Gottes. 154. folg.

Allwahrheit. Warum Gott dieſe Vollkommenheit beſitze; 135. Sie iſt mit andern Vollkommenheiten verbunden. 135. 136.

Allwiſſend. Was es heißt: Gott iſt allwiſſend. 136.

Altäre. Anfangs waren ſie von Holz; 567. endlich wurden ſteinerne verordnet, ebend.

Altarsſakrament iſt als ein Sakrament, als ein Opfer, und uns zur geiſtlichen Speiſe von dem Herrn eingeſetzet worden; 707. Warum als ein Opfer. 708. Warum als eine geiſtliche Speiſe. 711. Welche

Wirkungen ſie in der Seele, die es würdig empfängt, hervorbringt, ebend. Ob der Genuß unter Einer Geſtalt eben die Wirkungen machet. 712.

Analyſirungsmethode. Worinn ſie beſtehe. 81. Beyſpiele hievon. 83.

Anbethen. Was es heißt: Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbethen. 492.

Anbethung ewige. Aus welcher Abſicht ſie eingeführet. 643. Wer ſie geſtiftet hat, ebend.

Anſehen Gottes iſt der Beweggrund die Glaubenswahrheiten zu glauben. 434. Worinn es beſtehet, ebend.

Anwendungsmethode. Ihre Nothwendigkeit. 62. Worauf ſie ſich beziehen müße. 63 — 75.

Apoſtel. Was von ihnen zu halten. 320 — 325.

Aufhebung der Hände und Beugung der Knie, woher ſie die Katholiken haben. 654.

Aufklärungsmethode. Worinn ſie beſtehet; 23. Sie iſt die Seele des Katechiſirungsgeſchäftes. 24. Regeln hiezu. 25 — 45.

B.

Bann. Was er iſt; 394. Er kömmt der Kirche zu, ebend. die ihn in zwo Gattungen eintheilet. 395. Wann man mit einem erklärten Verbannten Gemeinſchaft pflegen darf. 396.

Begräbnißſtätte chriſtliche. Die Beſuchung derſelben hielt man für eine Gattung des Gottesdienſtes; 579.

579. Sie waren beſtändig von der Kirche entfernet, und mehrentheils außer den Ringmauern der Stadt angewieſen. 580. Welche in dieſen nicht geduldet werden. 585.

Begräbnißzeremonien ſind aus dem chriſtlichen Alterthume hergeleitet, 582. Welche ſie ſind, ebend.

Begriff Gottes. Worinn er beſtehe. 158.

Beherrſchung der Leidenſchaften. Worinn ſie beſtehe. Sieh: Leidenſchaften.

Beicht, einer guten, Eigenſchaften. 726. Anleitungsregeln über die Beicht der Kinder für Katecheten. 727. folgg. Wie ihre Ordnung beſchaffen ſeyn ſoll. 731.

Bekenntniß, oder offne Schuld, die der Prieſter am Altare macht, woraus ſie beſtehet. 509.

Beſtättigung der Verſtorbenen war von dem ganzen Alterthume als eine Ehr = und Liebespflicht anerkannt. 581.

Bethen. Wer es uns gelehret hat. 697.

Beweggründe moraliſche. Zu was ſie dem Katechet dienen, und wie er ſie gebrauchen ſoll. 70.

Beweiſungsmethode. Wozu ſie den Anfänger leite; 45. Was zu ihr erfodert werde. 46. folgg.

Biſchof. Sie haben ihre Gewalt unmittelbar von Gott. 366. Wer ein wahrer ſey. 376. Nicht jeder rechtmäßige iſt untrüglich. 381. 382.

Biſchof römiſcher iſt das ſichtbare Haupt der Kirche Chriſti. 362. Seine Vorrechte. 363.

Bitt=

Bittgang. Wann ſie gehalten werden. 637. 638. 640. Was zu jenem, der um die Felder geſchieht, Anlaß gegeben hat; 640. Warum er verboten wurde, ebend. Was von ihm zu halten ſey. 657. folgg.

Bodenſtein, Andreas, oder Karlſtadt, war ein Anhänger des Luthers; 459. Er gab den Geiſtlichen das erſte Beyſpiel der gottesräuberiſchen Ehe. 472.

Böſes meiden, was es heißt. 738.

Bruderſchaft. Was ſie iſt. 663.

Bücher der Offenbarung ſind die Bücher des alten und neuen Bunds. 253. Sie werden insgemein Bibel, heilige Schrift, genennet, ebend. Warum ſie ſo genannt werden. 255. folgg. Sie werden in Geſetz= Geſchicht= Weißagungs= und Sittenbücher eingetheilt. 257. Welche die Geſetz= 258, Geſchicht= 259. 260. Weißagungs= 261. und Sittenbücher des alten; 262. Welche die Geſetz= 263. Geſchicht= 264. Weißagungs= 265. und Sittenbücher des neuen Bundes ſind. 265. 266. Was kanoniſche ſind. 266. Warum und welche die Proteſtanten verwerfen. 267. Worinn das Anſehen derjenigen Bücher beſtehet, welche die katholiſche Kirche als kanoniſch erkläret hat. 268 — 271. Sie ſind nie verfälſcht worden. 271. 272. Warum ſie doch ſo nachdrücklich zu leſen anbefohlen werden, da viele Stellen in denſelben zu finden ſind, die verſchiedene Sinne zulaſſen. 276. folg. Welche wir Chriſten vorzüglich leſen ſollen. 278. Wie man ſie leſen ſoll. 279. folg.

Buchſta=

Buchſtabenmethode. Worinn ſie beſtehet. 79. 80.

Buße. Was es heißt: Buße thun. 721. Wie es geſchieht, ebend. Was die innerliche, was die äußerliche iſt. 722.

Buße ſakramentaliſche. Ihre weſentliche Stücke. 725. Ihre Wirkungen. 726.

Bußkanonen. Was zu dieſen Gelegenheit gegeben. 449. Wann ſie in Verfall gekommen. 451. Und warum. 452. 453. 455.

Bußſakrament. Seine Zeremonien. 542. folg. Verſchiedene Grade der öffentlichen Buße zu Zeiten des erſten Bußeifers. 543.

C.

Charfreytag. Der Gottesdienſt an dieſem Tage wird erkläret. 618 — 621.

Charſamſtag. Handlungen, die an dieſem Tage von der römiſchkatholiſchen Kirche verrichtet werden, werden erkläret. 622 — 631.

Charwoche. Sie heißt die Größere. 610. Das Faſten war in der erſten Kirche in dieſer Woche länger und die Enthaltungen ſtrenger. 611. Das ſtete Wachen in dieſer Woche, ebend. Einige Zeremonien werden erklärt. 612.

Chriſtenreligion. Worinn ſie beſteht. 314. Sie iſt die gottgefällige, einzige wahre, ebend. Wird bewieſen aus ihrem Urheber: 316 — 330. aus den

Wundern, mittels derer ſie fortgepflanzet worden. 331 — 337. Ihre Wahrheit und Reinigkeit erweiſet ſich aus den neuteſtamentiſchen Schriften, beſonders aus dem Evangeliumbuche. 338. folg. Sie iſt Gott höchſt anſtändig. 340 — 346. Was ſie uns von Gott; 340. folg. von Jeſu Chriſto lehret. 341. folg. Die Unbegreiflichkeit ihrer Glaubenswahrheiten macht ſie uns weit ehrwürdiger, und unſeren Schwachheiten weit angemeſſener. 343. Sie iſt der menſchlichen Schwachheit angemeſſen, in dem Unterrichte, den ſie dem Menſchen von dem Urſprunge ſeiner Schwachheit giebt; 346. 347. 348. in den Bewegungsgründen, die ſie ihm vorſtellet; 349. und in den Mitteln, die ſie ihm anweiſet ſeine gegenwärtige und künftige Glückſeligkeit zu bewirken. 349. 350. Was die äußerliche iſt. 487. Warum wir ſie ausüben ſollen, ebend. Wird bewieſen. 487. folg.

Collecte. Worinn ſie beſtehet. 513.

Credo, oder Symbolum. In Deutſchland wird in der heiligen Meſſe das erweiterte Nicäiſche geſagt; zu Rom das einfache, ſogenannte apoſtoliſche, gebraucht. 517.

D.

Daniel beſtimmte genau die Zeit der Ankunft des Meßias. 305.

Daſeyn Gottes. Wie jeder Menſch davon kann und muß überzeugt werden. 127.

Davids Weißagungen von dem Meßias. 303. folg.

Dominikaner. Warum ihnen Leo X. Papſt den Auftrag gab den Ablaß zu verkündigen. 456. folg.

E.

Ehe. Zeremonien, die dabey beobachtet werden. 551. folgg.

Eheleute. Ihre Pflichten. 736.

Einäſcherung war zu Anfang des zwölften Jahrhunderts allgemein eingeführt. 606. Welche die Urſachen dieſes Gebrauches ſind, ebend.

Eingang, *Introitus*, was man darunter verſteht. 510.

Einheit der Kirche Chriſti. Worinn ſie beſtehet. 360. folg.

Endzweck, welcher, unſers Daſeyns iſt. 208.

Entſcheidungen der Kirche. Die Kirche hat hiezu Gewalt; 55. wenn ſie die Glaubensgegenſtände mittels eines allgemeinen Kirchenrathes entſcheidet, ſo haben dieſe Entſcheidungen ihr Anſehen unmittelbar von Gott. 56. Die Unfehlbarkeit in denſelben kömmt allen Biſchöfen insgeſammt zu, und nicht dem Papſte allein, ebend. Wann die Entſcheidungen eines beſondern Kirchenrathes das Gewicht und Anſehen eines unveränderlichen Urtheils der allgemeinen Kirche erhalte. 57.

Epiſtel.

Epiſtel. Wozu ſie bey der heiligen Meſſe dient. 515.

Erbſünde. Was man unter dieſem Worte verſtehe; 234. Warum ſie ſo genannt werde. 235. Woher wir wiſſen, daß es eine gebe, ebend. Ihre Wirklichkeit wird bewieſen. 235 — 246. 738. Die Folgen derſelben. 246. 739.

Erkenntniß Gottes und unſer ſelbſt. Wie wir dazu gelangen. 208.

Erlöſungsgnade. Was man darunter verſteht; 691. Wie ſie eingetheilet wird. 691. folg.

Evangelium. Der Prieſter macht bey Ableſung deſſelben in der heiligen Meſſe das Kreuz auf das Buch, auch das Volk. 516. Man ſteht bey deſſen Anhörung, ebend.

Ezechiel weißaget von dem Meßias. 305.

F.

Farben der prieſterlichen Oberkleider. Verſchiedene Beſtimmung derſelben. 508.

Faſten überhaupt, worinn es beſteht. 599. Welches die Abſicht dabey iſt. 600. Verſchiedene Art. 600. 601. Enthaltung dabey, wie weit ſie ſich erſtreckete. 602. Der Gottesdienſt in derſelben, worinn er beſtand. 603. Die vierzigtägige, die wir heute beobachten, was ſie noch von der Art der Enthaltung, die einſt vorgeſchrieben war, übrig hat, ebend.

Feinde. Das Gebot ſie zu lieben. 700.

Fegfeuer. Es giebt eines. 741.

Feyertäge der Heiligen waren den Gläubigen der erſten Jahrhunderte ganz unbekannt. 634.

Firmung. Ihre Zeremonien. 539. folg. Ihre Wirkungen. 706.

Friedenszettel, was man darunter verſteht. 448.

Fronleichnamsfeſt. Wann es eingeführt wurde. 641. Der Umgang an dieſem Tage wurde dem wiederauflebenden Irrthum des Berengar entgegengeſetzt; ebend. Erklärung der vier Evangelien, welche darunter abgeſungen werden. 642.

Fußwaſchung iſt eine ſchon alte Handlung, die in der Kirche beobachtet wird. 617.

G.

Gebeth iſt nicht eitel und unnütz. 168. folg. Aus welcher Abſicht das vierzigſtündige eingeführet wurde. 643. Wann es angefangen, ebend. Es iſt Gott angenehm, den Menſchen theils nützlich, nothwendig und geboten. 696. folg.

Gebot Meſſe zu hören, wozu es verbindet. 711.

Gebote Gottes müßen und können wir halten. 700. Jene der Kirche ſind wir auch zu beobachten ſchuldig. 702.

Gebräuche. Alle äußerliche gottesdienſtliche können die von der Kirche Getrennten nicht abſchaffen. 496. Es giebt in der Kirche Geheimniß- Weihungs- und Jahrsbräuche. 498.

Geburts-

Geburtstag des Herrn der anſehnlichſte Tag war nicht überall an dem nämlichen Tage gefeyert. 593.

Gegenwart Gottes. Wie man ſich ſelbe vorſtellen ſoll. 149. Wie man ſich über dieſelbe beſchäftigen ſoll. 150.

Geheimniß des Altarsſakrament. Was es iſt. 540. Die Ausſpendung deſſelben unter die Layen war vor Zeiten nur in der heiligen Meſſe üblich. 541. Zeremonien, die bey Ausſpendung beobachtet werden. 541. folg.

Geheimniße. Was ſie ſind. 49. folg. 428. Warum ſie ſo genennet werden. 428. Es giebt ſolche im Reiche der Natur; 429. im Reiche der Vernunft; 430. und im Reiche der Religion, ebend. Was jene in der Religion ſind; 431. Sie ſind nach der Vernunft. 433. Beweggrund jene der Religion zu glauben. 434. Wenn wir ſie glauben, ſo nützt es uns. 436.

Geiſt. Was man unter dieſem Worte verſtehet. 121.

Geiſt heiliger. Was wir von ihm zu glauben haben. 694.

Geſang. Ob der Gebrauch deſſelben unter dem Gottesdienſte ſchon alt iſt. 555.

Genugthuung iſt nothwendig. 726.

Geſchichte von der Sünde Adams, und von der Strafe, die wider ihn und ſeine Gesellinn gefället wurde, und unter welcher ihre ganze Nachkommen-

ſchaft bis heute ſchmachtet. 235 — 243. Einwendungen wider dieſe Geſchichte werden beantwortet. 243.

Geſchichtsbeyſpiele. Ihr Nutzen. 73. Es kömmt hier auf eine kluge Wahl und Vortrag an. 74.

Geſtalten Brods und Weins. Was man darunter verſtehet. 707.

Geſundheit. Man muß für ſie ſorgen. 177. Mittel dafür. 181. Sie iſt eines der angenehmſten Geſchenke der Vorſehung Gottes; ebend. Wir müßen ſie nie um ihrer ſelbſt willen ſuchen; ebend. Sie iſt ein nothwendiges Mittel zum Glück des Menſchen; aber doch nicht ſein ganzes Glück, nicht der mindeſte Theil deſſelben. 182.

Gewißſeyn. Was dazu erfodert werde. 222. folg.

Glaube. Was er heißt. 409. 681. Er iſt göttlich oder menſchlich; ebend. Woraus er entſpringt, ebend. Was der göttliche iſt. 410. Er iſt von der Meynung und Wiſſenſchaft unterſchieden. 411. folg. Wann er zur Tugend wird. 413. Welches der Grund, das Erkenntniß und der Schluß deſſelben iſt, ebend. Er iſt nothwendig aus Nothwendigkeit des Mittels. 414. Was von dem äußerlichen Bekenntniße deſſelben zu wiſſen. 422. folg. Wie viel der gute Gebrauch deſſelben vermag, 423. und worinn er beſtehet. 424. Auf was man bey Erweckung deſſelben zu ſehen hat. 434. Welchen Vortheil uns jener der

Religionsgeheimniße verſchaffe. 436. Er hört auf, wo der Zweifel anfängt. 439. Warum er nothwendig. 683. Ohne ihn kann man nicht ſelig werden. 744.

Glaube apoſtoliſcher. Was er von der Dreyeinigkeit lehret. 685.

Glaubensſatz. Wie er ſich von der Kirchenzucht unterſcheidet. 426. Wird erkläret. 427.

Glaubenszweifel. Was von ihnen zu halten. 439. Woher ſie rühren. 440.

Glocke. Woher der Gebrauch derſelben. 574. Welches der Zweck bey ihrer Weihung. 475.

Gloria. Woraus es beſtehet. 512. Zu Zeiten Gregors von Touron war es in der Meſſe noch nicht aufgenommen, ebend. Warum es zu gewißen Zeiten ausgelaſſen wird. 513.

Gnade. Der Mensch hatte ſie vonnöthen, um in dem Stande der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu beharren; 238. doch war ſie ihm keine Heilungsgnade, ebend. Was ſie iſt. 691. Ihre Gattungen, ebend. Wie weit ſich die Nothwendigkeit der wirklichen erſtrecke. 692.

Gott iſt ein purer Geiſt. 121. Warum er in allen Vollkommenheiten unendlich ſeyn muß. 123. Beweiſe ſeines Daſeyn; 123. folg. ſeiner Allmacht; 130. ſeiner Güte; 131. folg. Gerechtigkeit; 134. folg. ſeiner Allwahrheit; 136. Allwiſſenheit; 137. Vorſicht; 139. folgg. Allheiligkeit; 151. folg. Allſeligkeit. 154. folg. Er iſt auf dreyerley Art allent-

 halben.

halben. 148. Er iſt unendlich vollkommen der Dauer, 154. der Zahl, 156. und der Größe nach, ebend. Woher man überzeugt iſt, daß nur ein Einziger iſt. 157. Er kann von uns beleidiget werden. 167. 168. Warum er von uns Menſchen Hochachtung, Liebe und Verehrung verlangt, da er doch die Quelle aller erdenklichen Glückſeligkeit iſt, und der Menſchen nicht bedarf. 210. Warum er es nur, wenn er geredet hat, durch Menſchen wiſſen läßt, da doch die Zeugniße der Menſchen, an und für ſich betrachtet, betrüglich ſind. 222. Was uns die chriſtliche Religion von ihm für Begriffe giebt. 340. folg.

Gottesdienſt. Warum zur Vollſtändigkeit deſſelben auch äußerliche und ſichtbare Handlungen erfodert werden. 493. Wird bewieſen. 493 — 496.

Gottesläugner. Es giebt ſolche dem Willen nach. 125.

Gründonnerstag. Zeremonien, die an dieſem Tage beobachtet werden. 613 — 618.

Gürtel. An was ſie den Prieſter erinnern ſoll. 505.

Güte Gottes gegen den Menſchen, was ſie eigentlich iſt. 131. Ihr Unterſchied von der Barmherzigkeit. 132.

Güter der Seele, welche ſie ſind. 193.

Gutes thun, was es heißt. 741.

H. Hän=

H.

Händewaſchung bey der heiligen Meſſe. Was ſie bedeutet. 520.

Handlung, jede ſittlich gute, leidet dreyerley Begriffe. 71.

Hauptpflichten eines Menſchen ſind jene Pflichten gegen Gott, 67. gegen ſich ſelbſt, 68. und gegen andere. 69.

Heilig. In welchem Verſtande man verbunden ſey zu ſeyn, weil auch Gott heilig iſt. 152.

Heiligkeit Gottes. Worinn der Begriff derſelben beſteht. 151. Beweiſe dieſer Vollkommenheit Gottes. 151. folg.

Heiligkeit der Kirche Chriſti. Worinn ſie beſteht. 367. Wie weit ſie ſich in Glaubens- und Sittenlehren erſtrecket. 368. Welche die hauptſächlichſten Mittel dazu ſind, ebend.

Heyden misbrauchten die Offenbarungen der Vernunft. 225. folg. Paulus beklagt ſich darüber in dem Briefe an die Römer. 226.

Heurathen. Erfoderniße für jene Perſonen, welche Willens zu heurathen ſind. 736.

Himmel. Warum man ſagt: Gott ſey beſonders im Himmel. 149.

Himmelfahrt des Herrn iſt ein der vier älteſten Feſttage der Kirche. 639.

Hölle, der, Strafen dauern ewig. 740.

Hoffnung iſt zur Seligkeit nothwendig. 695. Warum wir ſie auf Gott ſetzen, ebend. Wodurch ſie ausgeübet wird. 696.

Hoſtie. Aufhebung derſelben und des Kelches bey der Wandlung war den Alten unbekannt. 526. Das Brechen derſelben geſchieht nach dem Beyſpiele des Heilandes und ſeiner Nachfolger. 529.

Hülfe. Was darunter verſtanden wird. 691.

Hugenotten. Wer ſie ſind. 462.

Humeral. Woher es ſeine Entſtehung hat. 503. Was dadurch angezeiget wird, ebend.

J.

Jeremiens Weißagung von dem Meßias. 305.

Jeſaias war ein wahrer Prophet. 299. folg. Seine Weißagung von dem Erlöſer. 304. folg.

Jeſus Chriſtus. Seine Wunder haben die Kennzeichen wahrer Wunder. 291. folg. Seine Auferſtehung iſt das unläugbareſte, entſcheidendſte Wunder, das durch das Zeugniß ſeiner Freunde ſowohl, 292. als ſeiner Feinde, 293. und durch das Zeugniß der ganzen Welt beſtättiget wurde. 294. Er iſt der Urheber der Chriſtenreligion. 316. Er erſchien hier auf Erde als eine ganz außerordentliche Perſon, ebend. Seine Weisheit als Erlöſer, 319. ſeine Heiligkeit, 325. folg. ſeine Macht über die ganze Natur. 327. folg. Wann er dem Petrus und ſeinen Nachfolgern die oberſte Kirchengewalt ertheilet hat. 364. Was wir von ihm zu

glauben haben. 687. Er iſt unter den Brods- und Weinsgeſtalten des Altarsſakraments wahrhaft und weſentlich gegenwärtig. 707. Wie lange er ſich dort aufhält. 708.

K.

Kalvin. Wer er war. 461.

Kanon. Was er iſt; 522. aus was er entſtanden; ebend. für wen der Prieſter da bittet. 523.

Katecheſis. Was ſie bedeutet. 10.

Katechet muß ein Bether, 91. ein Kinderfreund, 93. ein Kinderkenner, 95. ein Mann von Religionskenntniß, 96. er muß auch in der Fragekunſt geſchickt, und viel geübet ſeyn. 99.

Katechiſirungsmethode. Welches ihr Karakter ſey, 2. worauf ſie beruhe, 3. was ſie für Vortheile verſchaffe, 5. folgg. wie ſie eingetheilt wird. 8. Worinn die allgemeine, 8. und beſondere beſtehe; 9. folg. in was ſich die beſondere von der allgemeinen unterſcheide. 10. Welche die Hauptpflichten der beſondern ſind. 13. folgg.

Kelch. Man hatte einſt hölzerne; 591. Was er vorſtellen ſoll, ebend.

Kennzeichen. Was man unter dieſem Worte verſtehet. 360. Welche jene der Kirche ſind, ebend.

Kerzenweihe. Warum ſie auf das Lichtmeßfeſt verordnet war. 597.

Ketzer. Wer er eigentlich iſt. 438. Unterſchied zwiſchen ihm und einem Unwiſſenden, ebend.

Ketzerey. Was ſie iſt. 437. Woher ſich dieß Wort leitet. 438. Wie ſie anfängt, und ſich endet, ebend.

Kirche kann nicht ohne Gewalt ſeyn. 55. 386. Wie ſie die Glanbensgegenſtände entſcheidet, ebend. Sie lehret ausdrücklich, daß der Menſch alle natürliche Geſetze aus blos natürlichen Kräften weder erkennen, noch befolgen könne. 227. Was das Wort Kirche überhaupt bedeutet. 353.

Kirche Chriſti, was ſie iſt. 353. Sie iſt von Gott ſelbſt errichtet. 353. folg. Sie iſt ſichtbar. 354. folg. Wird bewieſen. 355 — 358. Jene irren ſich ſehr, die ihr dieß ſtreitig machen. 358. folg. Welche ihre Kennzeichen ſind. 360. In wie vielfachem Sinn ſie Eine ſeyn müße. 361. folg. Wer das ſichtbare Haupt derſelben. 362. Zweyfacher Zuſtand derſelben, und was daraus zu ſchließen. 370. In welchem Verſtande ſie allgemein iſt. 371. folg. Sie unterſcheidet ſich durch das apoſtoliſche Zeitalter. 375. Nur die wahre kann untrüglich ſeyn. 379. Welche die Bedingungen ſind, worunter die Erwachſenen in ſelbe eingehen. 397. folg. Sie kann ohne Erlaubniß des Biſchofes nicht erbauet werden. 561. Sie werden nach Aufgang der Sonne gebauet. 562. Ihre Einweihung iſt aus dem alten Geſetze. 563. In einer ungeweihten war es nie erlaubt gottesdienſtliche Handlungen vor-

vorzunehmen, ebend. Die Einweihung kann auch mit Bewilligung des Biſchofes von einem ordentlich geweihten Prieſter geſchehen, ebend. Gebräuche bey einer feyerlichen Einweihung. 564 — 567. Sie hat die Macht Abläße zu ertheilen. 665. Sie war immer in ruhigem Beſitze dieſer Macht. 669. Sie hat von Jeſu Chriſto die Macht Gebote zu geben. 701. folg.

Kirche katholiſche. Sie hat den Gebrauch der Lichter, der Lampen, und des Rauchwerkes in ihren Gotteshäuſern nicht den Heyden abgeborget. 569. Sie zieret ihre Gotteshäuſer mit den Reliquien und Bildern der Heiligen. 572. folgg.

Kirchenbußen ſind zur Tilgung der zeitlichen Strafen eingeführet worden. 663.

Kirchengeſchichte. Welchen ſtarken Einfluß ſie auf das katechetiſche Lehramt hat. 58 — 62.

Kirchengewalt. Worinn ſie beſteht. 387. Wer die Innhaber derſelben ſind. 389. Sie iſt eine ſichtbare, äußerliche, aber blos geiſtliche Gewalt. 393. Die Kirchengewalt Abläße zu ertheilen iſt nicht unnütz, obſchon die Kirchenbußen nicht mehr üblich ſind. 666.

Kirchenrath. Was er iſt. 382. Durch was ſich ein allgemeiner von einem partikulären unterſcheidet, ebend.

Klaßordnung der Schüler, wie ſie einzurichten iſt. 76.

Kommunion der Kinder. Diſer Zeitpunkt muß dem Katechet einer der wichtigſten ſeyn; 713. Auf was er hier zu ſehen hat. 714. folgg.

Konſtantin der Große ließ drey Kirchen zu Rom, eine zu Konſtantinopel, eine zu Jeruſalem, und mehrere an verſchiedenen Orten prächtig auferbauen. 563.

Koran, das Geſetzbuch der muhammedaniſchen Religion iſt voll der Irrthümer, und offenbarer Ungereimtheiten. 313.

Kreuzführer. Zu was ſie verbunden waren. 457.

Kreuzwoche. Was man darunter verſtehet. 636.

Kreuzzüge. Wie ſie entſtanden. 451. Wann der erſte angefangen hat, ebend. Er wurde von einem anſehnlichen Kirchenrath gutgeheißen. 452.

Kyrie eleiſon, warum es in der heiligen Meſſe neunmal gebethen wird. 510.

L.

Lampen, der, der Gebrauch um die Gräber der Heiligen war zu den Zeiten des heiligen Paulins ſehr zahlreich. 571.

Laſter, was es iſt. 195.

Leben und Geſundheit. Man muß für ſelbe ſorgen. 177.

Leidenſchaften. Was ſie ſind. 182. Welche ihre Quelle. 183. Wann ſie Begierde oder Abſcheu, — Freude, Traurigkeit, Liebe oder Haß, Hoffnung oder

Verzweiflung, Kühnheit oder Schüchternheit in dem Menſchen erregen, ebend. An und für ſich betrachtet ſind ſie nicht böſe. 183. folg. Wann ſie gut ſind. 184. Welche die Haupturſachen ſind, warum wir ſie zu heftig begehren, oder verabſcheuen. 184. folgg. Was es heißt dieſelben beherrſchen. 189. Worinn dieſe Beherrſchung beſtehet. 189 — 193.

Leſung nützlicher Bücher iſt ein vortrefliches Mittel ſeine Kenntniß zu erweitern. 202. Was — wie — und wann man leſen ſoll. 202. folg.

Lichter, der, der Gebrauch bey gottesdienſtlichen Handlungen iſt ſehr alt. 570.

Lichtmeßfeyer ſtellt den Gläubigen die Darſtellung des Herrn im Tempel, und die Reinigung ſeiner Mutter Maria zur Betrachtung dar. 596.

Liebe allgemeine. Die Bosheit unſers Nächſten ſpricht uns von ihr keineswegs frey. 172.

Lieben. Was es heißt. 698. Wie wir Gott und den Nächſten lieben müßen. 699. Es erſtreckt ſich auch auf Feinde. 700.

Luther. Wer er war. 457. Wie er eine ſo wichtige Veränderung ganz allein bewirken konnte. 458. Unter den Gelehrten hiengen ihm an: Philipp Melanchton, ebend. Andreas Bodenſtein; 459. Unter den Großen Fridrich III. Kurfürſt von Sachſen, ebend. Zu ſeiner Reformation trugen Zwingel und Kalvin vieles bey. 460. Seine hauptſächlichen Sätze wider die römiſchkatholiſche Kirche. 463 — 466. Warum

er ſo viele Anhänger erhalten, und man ſich ihm nicht eher widerſetzte. 466 — 478. Er verfolgte Karlſtadt, 472. entführte eine deutſche adeliche Nonne mit acht andern am Charfreytage, 473. und verehelichte ſich mit Katharine von Bore. 474.

M.

Manipel. Was er bedeutet. 505. Warum er dem Biſchofe erſt nach dem öffentlichen Bekenntniße gereicht wird. 506.

Melanchton Philipp. Ein Anhänger Luthers. 456.

Mechtild vom heiligſten Sakrament Stifterinn der ewigen Anbethung des heiligſten Altarsgeheimnißes. 643.

Menſch. Wie er, da er das Ebenbild Gottes iſt, in Sünd und Laſter verſinken konnte. 230 — 235. Er kam unſchuldig, rein, mit vollkommner Herrſchaft über ſeine Sinne, über alle Gedanken ſeines Geiſtes, und über alle Bewegungen ſeines Herzens aus der Hand ſeines Schöpfers. 237. Alle haben in Adam geſündiget, nicht mittels der Nachahmung, ſondern mittels der Fortpflanzung. 245. Was er thut, wenn er Gott vollkommen liebt. 344. folg. Allen war entweder der ausdrückliche, oder verwirrte Glaube an Jeſum Chriſtum nothwendig. 419.

Menſchenliebe. Was ſie iſt. 169. Wie ſie wirken ſoll, ebend. Ihre Eigenſchaften. 170. folg. Sie erſtrecket ſich auf beſondere Pflichten. 174.

Menſchwerdung, und der Kreuzestod Jeſu Chriſti, welche Vortheile ſie uns verſchaffen. 689.

Meſſe. Ihre Beſtandtheile. 509. folgg. Sie war ohne Mitſpeiſende aus der Gemeine in den erſten Zeiten etwas unerhörtes. 531. Die Gewohnheit mehrere des Tages zu leſen war dem Weihnachtsfeſte nicht allein eigen. 594. Es iſt ein unblutiges Opfer. 710. Ihre vornehmſten Theile, ebend. Wie man beywohnen ſoll. ebend.

Meſſe ſtille. Was man ſo nennet. 521.

Meßgewand bedeutet die Liebe. 507.

Meynung gute, worinn ſie beſtehet. 743.

Misbrauch. Was er iſt. 678. Jene der Ablåße, warum ſie ſo lange gedauert, da ſie doch die Kirche nicht gebilliget hat. 456.

Miſchung des Waſſers unter den Wein iſt eine Gewohnheit, die die römiſche Kirche niemal als eine gleichgültige Handlung, die man ohne Bedenken weglaſſen könnte, angeſehen hat. 519. Es liegen verſchiedene Geheimniße darunter verborgen, ebend.

Mittel die Geſundheit zu beſorgen. Wie ſie angewendet werden müßen. 182.

Muhammed der Stifter der muhammedaniſchen Religion fängt ſeine Lehre als Betrüger an. 313.

N.

Normalkunſtgriffe, katechetiſche, ſind Klaßordnung, 76 — 79. Buchſtabenmethode, 79. 80. Analyſirungsmethode, 80 — 89. und Zuſammenunterricht. 89. folg.

Nothwendigkeit des wirklichen Glaubens, wie weit ſie ſich erſtrecket. 683.

O.

Oelung lezte. Ihre Zeremonien. 545. Warum die fünf Sinne geſalbet werden. 546. Ihre Wirkungen. 705.

Offenbarung. Ohne der göttlichen würde der Menſch verzweifeln müßen, ſobald er nur ein einziges Geſetz des Naturrechtes freywillig übertreten hätte. 215. 228. Ihre Bücher ſind die Bücher des alten und neuen Bundes. Sieh: Bücher.

Opfer. Urſprung derſelben. 248. folg. Was das Opfer der Chriſtenreligion iſt. 342. Eigenſchaften des Altarsſakraments als Opfer betrachtet. 709.

Opfergaben. Worinn ſie beſtunden. 655.

Opfergehen unter der Meſſe, was es iſt. 654. Dieſe Gewohnheit iſt ſehr alt, ebend. Welche nicht dazu gelaſſen wurden. 655. Wann es in Oeſterreich geſchieht. 657.

Opferung iſt der erſte von den Haupttheilen der heiligen Meſſe. 518.

Oſterfeſt

Oſterfeſt iſt das erſte und älteſte unter allen Feſten der Chriſtenreligion. 631. Wann es die morgenländiſche; wann die abendländiſche Kirche feyerte. 632.

P.

Palmumgang geſchieht zum Andenken des feyerlichen Einzuges Jeſu in die Stadt Jeruſalem. 608. Welche Zeremonien dabey beobachtet werden. 609.

Patriarchen. Woher ſie die Erkenntniß Gott nach Wohlgefallen zu ehren, und die Hülfsmittel die Tugend ſtets auszuüben hatten. 248. folg.

Pfingſtfeſt. Wie es die Juden hießen. 640.

Pflichten. Welche natürliche man gegen Gott, 164—167. gegen den Nächſten, 169. folg. und gegen ſich ſelbſt zu beobachten hat, werden erkläret. 175. Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern, 174. des Bürgers und Unterthans. 175.

Plagen, allgemeine, womit die Menſchen gezüchtiget werden, überzeugen uns, daß der gegenwärtige Zuſtand des Menſchen ein Stand der Müheſeligkeit und des Betrübnißes und der Züchtigung ſey. 233. folg.

Präfation. Was ſie iſt. 521.

Prieſter, worinn das Amt und die Gewalt eines ordentlich geweihten Prieſters beſtehet. 736.

Prieſterweihe. Wer ſie empfängt. 546. Welche Weihen man zuvor erhält, ebend. Zeremonien, wenn man ſie erhält. 550. Wie vielerley ſie iſt. 735.

Propheten. Was ſie ſind. 296. Wie ſie die Schrift nennet. 297. Auf welche Art und Weiſe ſie die Offenbarungen Gottes erhalten haben, ebend. Woher ſie ſich der göttlichen Eingebungen verſichern konnten. 298. Wie man den Betrug der falſchen erkennen könne. 299.

Prophezeyung. Wenn ſie eine vollkommene — wenn eine unvollkommene iſt. 298.

Q.

Quatemberzeit. Was man darunter verſteht. 590. Urſprung, 591. und Abſicht derſelben. 591. folg.

Quelle des Ungehorſames. Welche es ſind. 425. 440. Wie ſie auszutrocknen. 425.

R.

Rache. Warum ſie verboten. 172. Die Gründe hievon werden erkläret. 172 — 174.

Rauchwerke. Der Gebrauch derſelben iſt aus dem alten Bunde zu den Chriſten gekommen. 571.

Rechtfertigung. Was ſie iſt. 722. Ihre Wirkungen. ebend. folg. Mittel dazu zu gelangen. 723. Wie ſie geſchieht. ebend. folg. Welche Sakramente ſie bewirken. 724.

Religion.

Religion. Was ſie iſt. 158. 486. Warum ſie Gott von uns fodert. 160. Kein vernünftiges Geſchöpf kann ohne ſie ſeyn. 161. Sie iſt zweyfach: eine natürliche und geoffenbarte. 162. 486.

— — natürliche. Was ſie iſt. 162. Worinn der Dienſt und die Pflichten derſelben beſtehen. 163. Da ſie zur Vervollkommung des Menſchen nicht hinlänglich, wozu ſie denn nothwendig iſt; 208 — 213. und warum ſie unzulänglich iſt. 213 — 218.

— — geoffenbarte. Was ſie iſt. 162. Worinn der Dienſt und die Pflichten derſelben beſtehen. 218. Wodurch ſie ſich von der blos natürlichen unterſcheide. 219. Beweisgründe ihrer Möglichkeit; 220 — 224. ihrer Nothwendigkeit, 224. ihrer Wirklichkeit. 251. folg. Welche die einzige und wahre ſey. 314.

— — chriſtliche. Sieh Chriſtenreligion.

— — heidniſche. Das Weſentliche und Eigene derſelben. 310. folg.

— — jüdiſche. Das Weſentliche und Eigene derſelben. 310. Sie hat viele Kennzeichen der Göttlichkeit. 312. Die jetzige kann Gott unmöglich gefallen, ebend.

— — muhammedaniſche. Das Weſentliche und Eigene derſelben. 310. Sie iſt in Anſehung ihres Stifters, 313. ihres Geſetzbuches, ebend. und ihres Endzweckes verachtungswürdig, ebend.

Religionstrennung letztere. Was man darunter verſtehet. 442. Wann ſie geſchehen. 443. Was

dazu Gelegenheit gegeben hat. 443. folg. Sie hätte ſich doch ereignet, wenn auch keine Ablaßkrämmerey Statt gehabt hätte. 457.

Religionswahrheiten natürliche. Was man darunter verſtehet. 163.

Reue. Wie ſie beſchaffen ſeyn muß um den Sünder rechtzufertigen. 726.

S.

Sakrament. Was es iſt. 534. 703. Die Heiligung iſt einem jeden eigen. 703.

Schrift iſt ein Zeuge des Daſeyn Gottes. 124. Sie iſt nützlich; nicht aber für ſich ſchlechterdings nothwendig. 405.

Schriftſteller, die beßten katechetiſchen. 110. folgg.

Schriftverſtand. Was er iſt. 273. Was der buchſtäbliche, ebend. was der geiſtliche iſt. 274. Der buchſtäbliche iſt nur einfach, ebend. Der geiſtliche aber vielfach, ebend.

Schuldigkeit den Glauben äußerlich zu bekennen, wie weit ſie ſich erſtrecke. 685.

Seele menſchliche. Wie ſie das Ebenbild; 235. folg. Wie das Gleichniß Gottes iſt. 236.

Seelſorger. Seine erſte und hauptſächlichſte Pflicht iſt das Amt zu katecheſiren. 101. Dazu verpflichtet ihn ſowohl das Bedürfniß der Kinder, ebend. folg.

folg. und des Schullehrers; 104. als auch die Verordnungen der Kirche und des Staats. 107.

Segen zu Ende der heiligen Meſſe iſt ſchon ein alter Gebrauch. 533.

Selbſtkenntniß. Wann man den Grund dazu legen ſoll; 64. Was man einem Schüler davon beyzubringen hat. ebend. folgg.

Selbſtliebe. Was ſie heißt, 176. woraus ſie entſpringt, 177. und über was ſich ihre Vortheile erſtrecken, ebend.

Selbſtmord. Was man davon zu halten hat. 177. Aus welchem Grunde er ein Raub an Gott und den Menſchen iſt, ebend. Es giebt keinen Fall, wo er erlaubt wäre. 179.

Sichtbarkeit der Kirche Chriſti wird bewieſen. Sieh Kirche Chriſti.

Sprache lateiniſche. Warum ſie die römiſche Kirche bey gottesdienſtlichen Handlungen behält; 553. Dadurch handelt ſie der Geſinnung des Apoſtels Paulus nicht zuwider. 554.

Sprache menſchliche iſt eines der erſten Vorrechte des Menſchen. 238.

Sprüche der Väter. Der Gebrauch derſelben iſt ſehr alt; 51. Wann man ſich derſelben beſonders bedienen ſoll. 52. folg. Auf was man dabey zu ſehen hat. 53. folg.

Stole, was ſie bedeutet. 506.

Sünde wirkliche. Wann und wie ſie begangen wird. 739.

T.

Taufe, die, iſt das erſte und nothwendigſte Sakrament. 704. Seine Wirkung. ebend. folg. Wie man ſie ertheilen muß. 705. Wie ſie ſich von den übrigen Sakramenten unterſcheidet. 706.

Taufzeremonien, worinn ſie beſtehen. 535 — 539.

Teufel. Ob er Wunder hervorbringen kann. 286. Er verſucht, und ſtellt dem Menſchen nach; 287. Er kann ſchon geſchehene Sachen ſagen, aber nicht ſolche, die erſt geſchehen werden. 288.

Toleranz. Was man darunter verſteht. 478. Was die gottesdienſtliche, was die bürgerliche iſt, ebend. Welche Joſeph II. in ſeinen Staaten eingeführet hat. 479. Welche die hauptſächlichen Punkte derſelben ſind. 479. folg. Warum man verbunden iſt nach derſelben zu handeln. 480. folgg.

Tonſur. Was ſie iſt. 546.

Tugend. Was ſie iſt. 164. Es giebt menſchliche oder natürliche, ſittliche oder göttliche. 742. Welche die göttlichen, ebend. Wann dieſe der Chriſt üben muß, ebend.

U. V.

Väter heilige. Was man darunter verſtehe. 406. Was wir ihnen zu verdanken haben. 408.

Uebel, die natürlichen, ſind Beweiſe der allerweiſeſten Güte Gottes. 146. Was man bey ſolchen thun ſoll. 147.

Uebel ſittliche. Wem ſolche zuzuſchreiben ſind. 145.

Uebergabe. Was man darunter verſtehe. 401. Warum man ſie als die zweyte Grundlage der Religion, und als ein ächtes Wort Gottes erkennen, verehren, und glauben ſoll. 402. Wird bewieſen. ebend. folgg. Woraus wir es erkennen. 406. folgg.

Uebereinſtimmung aller Völker iſt ein Beweis des Daſeyn Gottes. 124. 126.

Verehrung der Gebeine, und Bildniße der Heiligen wird von wahren Katholiken nicht zu weit getrieben. 650. folgg.

Verſprechen eheliches. Was in Anſehung deſſelben in öſterreichiſchen Ländern zu beobachten iſt. 736. folg.

Verſtand und Willen ſind wir Gott zu unterwerfen ſchuldig. 343.

Vernunft beweiſet uns das Daſeyn Gottes; 123. folg. Vernunft und Verſtand des Menſchen, was ſie ſind. 193. Ihr Nutzen. ebend. folg. Wozu

ſie uns Gott verliehen; 194. Welche die tauglichſten Mittel dieſe beede Seelenkräfte zu verbeſſern. 198 — 204. Was es heißt wider die Vernunft ſeyn, und ſie überſteigen; 204. folg. auf welche zwey Stücke ſich der gute Gebrauch derſelben einſchließt. 206. Was wider ſie iſt. 431. folg.

Umgang mit Rechtſchaffenen wirket überaus viel auf den Verſtand und das Herz der Menſchen. 201.

Unermäßlich. Gott iſt es, was es heißt. 148.

Unterricht. Was zu einen gründlichen, ordentlichen und deutlichen gehöret. 3. folg. Er iſt ein Mittel den Verſtand und die Vernunft aufzuklären. 199. folg.

Unterſchied zwiſchen den Glaubenslehren und der Kirchenzucht, worinn er beſtehet. 58.

Unterweiſungsmethode. Worinn ihr Weſen beſtehet 14. Wer ſie bedürftig, ebend. Was hiezu nützlich ſey. 15. folgg.

Untrüglichkeit der Kirche Chriſti wird bewieſen. 379. Sie hat dieſe Gabe nach dem Hinſcheiden der Apoſtel beybehalten. 381.

Vollkommen. Was es heißt. 122. Was man nur in Gott vollkommen nenne, ebend.

Vollkommenheiten Gottes. Was man ſo nenne; 128. Wie ſie abgetheilet, und erkläret werden, ebend.

ebend. Wozu die Kenntniß derſelben nothwendig iſt, ebend. Sie ſind der Grund einer gotteswürdigen und ihm gefälligen Verehrung, und ſetzen uns in den Stand Gott ähnlich zu werden; 129. Welche ſich vorzüglich auf des Menſchen Wohl beziehen, ebend.

Vorſicht. Was unter dieſem Worte verſtanden wird. 138.

Vorſicht Gottes. Auf was ſie ſich erſtrecket. 143. folg.

Urſprung aller Dinge, was es heißt. 123.

Urtheil, furchtbares, das Gott über unſere Aeltern nach ihrem Falle ſprach. 242.

W.

Wachen nächtliches war bey den erſten Chriſten in großen Ehren. 594. Warum es die Kirche abgeſchaffet, ebend.

Wahrheiten. Verſchiedene Gattungen derſelben. 205. Welche der Chriſt aus Nothwendigkeit des Mittels beſtimmt, klar und ausdrücklich zu glauben hat. 415. Wird bewieſen. ebend. — 422. Uebernatürliche der geoffenbarten Religion, wie ſie genennet werden. 428. Es läuft nicht wider die Vernunft ſolche zu glauben. 431.

Wallfahrten. Was ſie ſind. 659. Woher ſie ihren Urſprung haben. 660.

Wandlung. Was da geſchieht. 525. Was es heißt. 707.

Waſſer. Das Verbot Waſſer zu trinken außer der Mahlzeit gehörte in der Kirche allzeit unter die ſtrengſt verbindlichen Pflichten des Faſtens. 602.

Weihung. Welche die vier niedern ſind; 547. Welche die größern, oder heilige, ebend. Alle dieſe mit der prieſterlichen und biſchöflichen machen nur ein heiliges Sakrament aus. 548. Worinn die biſchöfliche beſtehet. ebend.

Weihungsgebräuche. Worauf ſich die Kirche dabey gründet. 558. Welches die Abſicht der Kirche dabey iſt. 559. Man ſoll ſie vernünftig und mäßig gebrauchen. 560.

Weihwaſſer. Woher der Gebrauch deſſelben ſeinen Urſprung hat. 576. Es hat ſeinen weſentlichen Platz bey allen Segnungen. 578.

Weißagung. Was ſie iſt. 296. Was eine göttliche, ebend. Worauf ſich die hauptſächlichſten des alten Bundes beziehen. 300. folg. Zweyfacher Sinn derſelben. 307. folg.

Weisheit Gottes überzeugt jeden, der vernünftig ſchließt, daß der Menſch unmöglich laſterhaft aus der Hand des Schöpfers gekommen ſey, ſondern daß er ſich das größte Verderben ſelbſt zuziehe. 232.

Welt.

Welt. Die Betrachtung derſelben iſt ein taugliches Mittel Vernunft und Verſtand zu verbeſſern. 198. folg.

Weltgebäude iſt ein Beweis des Daſeyn Gottes. 124. folg.

Werke, wann ſie gut und verdienſtlich ſind. 743. Die guten ſind zur Seligkeit nothwendig. 744.

Wunder. Was man insgemein unter dieſem Worte verſtehet. 280. Was es eigentlich und im ſtrengſten Verſtande iſt, ebend. Wie viel Gattungen deſſelben es giebt; 281. Wie ſie beſchrieben werden, ebend. Beyſpiele von jeder Gattung. 281. folg. Was vorzüglich dazu gehöre. 282. Warum ſie möglich ſind. 283. Beweiſe der Möglichkeit. 283. folgg. Wozu ſie dienen. 285. folg. Ob auch die Teufel Macht haben ſelbe zu wirken. 286. Kennzeichen der wahren Wunder. 291. Warum ſie heut zu Tage überhaupt ſo ſelten ſind. 295.

Wunder Jeſu, haben die Kennzeichen eines wahren Wunders. 291. folg. 331 — 337. Aus welchem Grunde ſie ein Beweis der chriſtlichen Religion ſind. 330. Worauf ſich die Wahrheit derſelben gründet, ebend. Welche ſich davon beſonders auszeichnen. 331.

Z.

Zacharias Weißagung von dem Meßias. 306. folg.

Zeremonien, ohne, kann die Religion nicht beſtehen. 498. Sie können auch von den Kirchendienern nicht nach Belieben ausgelaſſen, oder in andere Neue von einem jeden Hirten der Kirche verändert werden, ebend.

Zorn heget Rache gegen die Beſchwerlichkeiten eines gegenwärtigen Uebels. 183.

Zucht des Geheimnißes. Was man darunter verſtehet. 520.

Zuſammenunterricht. Wie man ihn gebrauchen ſoll, um Vortheile daraus zu ſchöpfen. 89.

Zwingel. Wer er war. 466. In welchen Säzen er von Luther abwich. 460. 462.

Druckfehler.

Seite	Zeile		lies
10	11	κατηχανω	κατηχεω
50	2	Matth. 13, 16. 17.	Matth. 3, 16. 17.
54	3	καταρας καὶν ευσεβοις	καθαρας καὶ ευσεβιας
ebend.	29	Bonhour	Bouhours
58	13	betrifft	betraf
115	4	Thieban	Thiebaut
ebend.	7	Manzin	Mangin
ebend.	15	Meſengni	Meſſangui
117	19	geſchrieben.	geſchrieben. Leipz. 1715.
162	13	Catæphiloſ.	philoſ. Katech.
176	23	1. B. M. 3, 5.	1. B. 3, 5.
200	8	bethetet	batet
226	1	betheten	baten
ebend.	27	ſein	kein
473	21	und hatte	und
497	22	Gottesdienſtes	ſetze hinzu Leipzig 1769.
526	12	Schauder	Schauer
581	21	haben	hätten
582	3 u. 4	haben	hätten
590	27	an der	am
601	8	aßon	aßen
604	18	die Aſchermittwoch	der Aſchermittwoch
610	1	deſſelben,	deſſelben vor,
612	15	Turreer	Turrecrem.
615	18	Matiſc.	Maçon
678	5	unterdrückt	ſetze hinzu 9. Dec. 1787.
721	6	Katechet	Katechet

Th. Pr
Harsc

Harscher, Johann Evangelist

Der Katechet eine praktische Abhandlung, sammt einem dreyfachen Anhange ...
; zur Behagung des Schulbesuches in K. K. Staaten

Augsburg 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1115
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290879-7
VD18 12359319-001